

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN

JOURNAL OF ONOMASTICS

ŽURNAL PO ONOMASTIKE

JOURNAL D'ONOMASTIQUE

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST EICHLER, KARLHEINZ HENGST
UND DIETLIND KRÜGER



Leipziger Universitätsverlag 2007



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons-Attribution 3.0 Deutschland Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/).

Inhalt

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN

Inhalt

A. AUSSÄTZE/ARTICLES

Wolfgang F. Schmidt

91/92

Zur Begrifflichkeit in der Namenskunde der Altgermanistik

Hydronymie

On the Conceptuality in the Concept of Old European Hydronymy

Werner Dief

Spezialfälle bei germanischen *p* - *f* - Anlaut als Folge von

s-mobils-Wirkung

Special Cases as a

Result of *s*-mobils

Effect

Die Ortsnamen

Der Ortsnamen

The Place-Names

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Die Ortsnamen

Herausgegeben von
Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Krüger

Leipziger Universitätsverlag 2007

Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der
Universität Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e. V. von
Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und Dietlind Krüger

Redaktionsbeirat: Angelika Bergien, Friedhelm Debus, Karl Gutschmidt,
Gerhard Koß, Hans Walther und Walter Wenzel
Redaktionsassistentin: Daniela Ohrmann

Satz & Layout: Daniela Ohrmann
Druck: Druckerei Hensel, Leipzig
Anschrift der Redaktion: Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2007
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Inhalt	3
---------------------	---

A AUFSÄTZE/ARTICLES

Wolfgang P. Schmid

Zur Begrifflichkeit in der Konzeption der Alteuropäischen Hydronymie	11
(On the Conceptuality in the Concept of Old European Hydronymy)	

Werner Guth

Sonderfälle bei germanischem p-, t-, k-Anlaut als Folge von s-mobile-Wirksamkeit	15
(Special Cases at Germanic p-, t-, k- as Initial Sound in Consequence of s-mobile-force)	

Dorothea Fastnacht

Der Ortsname Wellucken	41
(The Place-Name <i>Wellucken</i>)	

Józef Domański (†)

Nichtübereinstimmungen zwischen alten slawischen und nach 1945 festgesetzten Ortsnamen Schlesiens – Teil 2	49
(Mismatches between Older Slavonic Place-Names and Those Determined in Silesia after 1945 – Part 2)	

Heinz Fähnrich

Georgische Kirchennamen	71
(Georgian Church Names)	

Natalija Vasil'eva

Eigennamen in der Welt zeitgenössischer Texte	87
(Proper Names in the World of Contemporary Texts)	

Volker Kohlheim

Die literarische Figur und ihr Name	97
(Literary Figure and its Name)	

Frans Debrabandere

Deutsche Familiennamen in den Niederlanden	129
(German Surnames in the Netherlands)	

Mario Fraust

Historische Häufigkeit von Familiennamen und ihre geographische Verbreitung	139
(Historical Frequency of Surnames and Their Geographical Extension)	

Jaroslav Lipowski

Die Entwicklung der graphischen Formen von Nachnamen in der südlichen Subregion Teschener Schlesien	151
(The Development of Graphical Surname Variants of the South Teschinensis Silesia Region)	

Wilfried Schiller

Zur Zuverlässigkeit von Häufigkeitsuntersuchungen für Familiennamen aus Telefonverzeichnissen	177
(The Reliability of Frequency Studies for Surnames from Telephone Directories)	

Kambaraly Nazarov, Mahmudjon Mirzakarimov

Biblische Namen in Phraseologismen	191
(Biblical Names in Idioms)	

Solange-Frosini

Straßennamen als Spiegel der Geschichte. Die Berliner Umbenennungen bei Straßen	201
(Street Names as a Mirror Image on History. The Berlin Renaming on Streets)	

László Vincze

- Stand und Perspektiven der ungarischen Namenkunde** 209
 (Position and Perspectives of Hungarian Onomastics)

B REZENSIONEN UND NEUERSCHEINUNGEN/REVIEWS

- Anreiter, Peter, Frühnennungen der Nord- und Osttiroler Gemein-
 namen (von den Anfängen bis 1500). Teil 4 257
 (*Volkmar Hellfritzsch*)

- Celdrán, Pancracio, Diccionario de topónimos españoles y sus genti-
 licios (Lexikon spanischer Toponyme und deren Einwohnernamen) 258
 (*Rosa Kohlheim*)

- Das nördliche Vogtland um Greiz 260
 (*Klaus Müller*)

- Debus, Friedhelm, Kleinere Schriften 261
 (*Horst Naumann*)

- Derks, Paul, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid 264
 (*Jürgen Udolph*)

- Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte. Beiträge des Internatio-
 nalen Symposiums aus Anlass des 90-jährigen Bestandes der Wörter-
 buchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 268
 (*Volkmar Hellfritzsch*)

- Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane. Patronymica
 Romanica (PatRom) 272
 (*Franziska Menzel*)

Dörfler, Hans-Diether, Die Straßennamen der Stadt Erlangen.....	273
(<i>Rosa Kohlheim</i>)	
Duden. Das große Vornamenlexikon. 3. Auflage 2007	279
(<i>Wilfried Seibicke</i>)	
Faure, Roberto, Diccionario de nombres propios (Eigennamenlexikon) ...	281
(<i>Rosa Kohlheim</i>)	
Frhr. v. Reitzenstein, Wolf-Armin, Lexikon Bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. <i>Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz</i>	286
(<i>Horst Naumann</i>)	
Gewässernamen in Bayern und Österreich. 3. Kolloquium des Arbeits- kreises für bayerisch-österreichische Namenforschung	290
(<i>Jürgen Udolph</i>)	
Greule, Albrecht, Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Ausgewählte Beiträge 1998–2006	294
(<i>Jürgen Udolph</i>)	
Hohensinner, Karl, Wiesinger, Peter, Die Ortsnamen des politischen Bezirktes Urfahr-Umgebung (Mittleres Mühlviertel)	299
(<i>Volkmar Hellfritsch</i>)	
Horno. Zur Kulturgeschichte eines Niederlausitzer Dorfes. Band 2	300
(<i>Karlheinz Hengst</i>)	
Jørgensen, Bent, Stednavne i København og Københavns Amt. Sokkelund herred Sjællandsdelen	305
(<i>Birgit Christensen</i>)	
Lech, Danuta, Nazwy osobowe dziewiętnastowiecznych mieszkańców Opola (ze słownikiem etymologicznym nazwisk) (Personennamen	

- der Einwohner von Oppeln aus dem 19. Jahrhundert [mit einem
etymologischen Wörterbuch der Familiennamen]) 313
(*Walter Wenzel*)
- Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet 317
(*Walter Wenzel*)
- Names through the Looking-Glass. Festschrift in Honour
of Gillian Fellows-Jensen 320
(*Angelika Bergien*)
- Niederwaldner Orts- und Flurnamen 322
(*Inge Bily*)
- Novi te ex nomine. Estudos filolóxicos ofrecidos ao Prof. Dr.
Dieter Kremer 326
(*Rainer Schlösser, Jena*)
- Sänger, Johanna, Heldenkult und Heimatliebe. Straßen- und
Ehrentnamen im offiziellen Gedächtnis der DDR 329
(*Christian Zschieschang*)
- Schaller, Helmut, Die Bayerische Ostmark – Geschichte des Gaues
1933–1945 336
(*Ernst Eichler*)
- Trijnjak, Ivan Ivanovyč, Slovník ukrajinských imen
(Wörterbuch ukrainischer Vornamen) 338
(*Ernst Eichler*)
- Trost, Pavel, Schriften über Sprache und Literatur 339
(*Ernst Eichler*)
- Wenzel, Walter, Niederlausitzer Ortsnamenbuch 341
(*Karlheinz Hengst*)

Weitere Neuerscheinungen	346
--------------------------------	-----

C ZEITSCHRIFTENSCHAU/PERIODICALS

Beiträge zur Namenforschung 42 (2007) (<i>Dietlind Krüger</i>)	359
Names 55/1; 3 (2007) (<i>Julia Hartmann</i>)	360
Studia Anthroponymica Scandinavica 24 (2006) (<i>Julia Hartmann</i>)	362
Ortsnamnssällskapet i Uppsala årsskrift. Jg. 2000–2005	364
(<i>Julia Hartmann</i>)	

D BERICHTE UND WÜRDIGUNGEN/ REPORTS AND LAUDATORIES

Gerhard Koß, Angelika Bergien

Internationales Symposium „Namen in Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte. Antwerpen, 15. bis 17. Juni 2006	369
--	-----

Karlheinz Hengst, Alois Nazarov

X. Internationale Wissenschaftliche Konferenz zur Onomastik des Volga-Gebietes. Ufa, 12. bis 14. September 2006	373
---	-----

Gerhard Koß

„Dialektgeographie der Zukunft“. Zweiter Internationaler Kongress für Dialektologie des Deutschen. Wien, 20. bis 23. September 2006	381
---	-----

Ernst Eichler, Gerhard Koß

Internationales und interdisziplinäres Symposium „Namen als Konfliktpotenzial im europäischen Kontext“. Regensburg, 11. bis 13. April 2007	383
--	-----

<i>Angelika Bergien, Gerhard Koß</i>	
Symposium „Names in the Economy 2“. Wien, 14. bis 16. Juni 2007 387	
<i>Gerhard Koß</i>	
Volker und Rosa Kohlheim zum 65. Geburtstag 391	
 <i>Horst Naumann</i>	
Friedhelm Debus – 75 Jahre 395	
 <i>Ernst Eichler</i>	
Hubert Rösel zum 90. Geburtstag 399	
 <i>Karlheinz Hengst</i>	
Margarethe Naumann zum 80. Geburtstag 403	
 <i>Klaus Müller</i>	
Dr. phil. Cornelia Willich † (1957–2006) 405	
 <i>Ernst Eichler, Walter Wenzel</i>	
Kazimierz Rymut zum Gedenken 409	
 E HINWEISE UND MITTEILUNGEN /	
NEWS AND COMMENTS 417	
 Verfasserverzeichnis 433	

Wolfgang P. Schmid, Göttingen

Zur Begrifflichkeit in der Konzeption der Alteuropäischen Hydronymie

I

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um das Konzept der Alteuropäischen Hydronymie gehen allmählich von verständlichen Diskrepanzen in unverständliche Dissonanzen über. Sie führen weder im Einzelnen noch im Ganzen weiter und können deshalb hier übergangen werden. Viel wichtiger scheinen mir dagegen jene Annahmen zu sein, die sich hinter üblichen Termini verstecken und damit weitere Fehleinschätzungen vorprogrammieren.

II

Begonnen sei mit dem Verhältnis Indogermanisch – Alteuropäisch. H. KRAHE war der Meinung, dass die Alteuropäische Hydronymie eine jüngere Zwischenschicht zwischen dem noch einheitlichen Indogermanisch und den idg. Einzelsprachen sei. Das geht aber nur so lange, wie man das Indogermanische als reale Sprache ansieht, wie Spanisch, Englisch oder Deutsch. Es ist aber eine Abstraktion, aus der Gesamtheit der idg. Sprachen gewonnen, deren Heimat zu finden noch niemandem gelungen ist, in Asien nicht, in Europa auch nicht. Als Abstraktion liegt es aber stets außerhalb von Zeit und Raum, nach einer realen Entsprechung sucht man nicht. Aus dem Rot meiner Gartenstühle und dem Rot meiner Gartenrosen mag man das Rot abstrahieren, aber ein Rot als Zwischenschicht wird dabei nicht herauskommen. Man könnte daran denken, ein älter – jünger aus dem begrenzten Formeninventar der

alteuropäischen Namen zu gewinnen. Das wiederum ist nur der Namen-Appelativ-Opposition zuzuschreiben. Endlich wird auch die geringe Verbreitung der Hydronymie gegenüber der Verbreitung der idg. Sprachen ins Feld geführt. Doch diese hat außerlinguistische Gründe. Dagegen steht eine andere Erscheinung: Welche Namen man auch immer einer Deutung zuführen will, immer steht der gesamte idg. Wortschatz zur Verfügung, nicht nur ein Teil. Alteuropa geht also im Idg. auf, ohne Zwischenschicht.

III

Der Schichtbegriff hat in der Namenforschung ohnehin schon beträchtlichen Schaden angerichtet. „Schicht“ im Sinne einer Gesteinsschicht oder eines Käsekuchens? Wenn man mit H. KRAHE die Hydronymie in die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. datiert,¹ dann ist dieses Datum für Skandinavien mit Sicherheit zu hoch. Die alteuropäische Hydronymie ist eben keine Schicht, sie ist nicht einmal ein Netz, wie ich selbst einmal vorgeschlagen habe, um den allzu starren Schichtbegriff abzulösen und um möglichen Sprachinseln nicht-idg. Provenienz Platz zu schaffen. Aber auch das ist schon zuviel. Die Namen sind in Raum und Zeit isoliert, wie die Rosinen im besagten Käsekuchen. Da kann man Namen wie *Rhein*, *Main*, *Donau*, *Elbe*, *Weser* oder *Weichsel* oder *Duna* über Jahrtausende hinweg zurückverfolgen, so dass es kaum Schwierigkeiten machen würde, wenn man diese Linie noch ein paar Jahrhunderte weiter in die Vergangenheit verlängern wollte. Bevölkerungswechsel spielen in diesen ältesten Namen anscheinend überhaupt keine Rolle.

IV

Ganz anders werden die Verhältnisse, wenn man in historische Zeiten eintaucht. Jetzt kommen die Nachbarschaftsbeziehungen herein: Der Fluss erhält gegebenenfalls einen Namen aus der Sprache der Anwohner oder sein Name wird dieser Sprache angepasst. Volksetymologien tauchen auf, besondere Eigenheiten der Umgebung können jetzt als Benennungsmotiv dienen. All dies gilt – noch einmal sei es betont – für die alten Namen nicht. Das kann natürlich auch mit der zunehmenden Abnahme unseres Wissens über längst vergangene Zeiten zusammenhängen. Wie dem auch sei, wir können die verschiedenen Gegebenheiten in einem Koordinatenkreuz unterbringen. Auf der senkrechten Achse steht die Zeit, in welcher sich der Name kontinuierlich verändert. Je höher man auf dieser Achse steigt, um so dünner wird die Luft. Irgendwelche Ab- oder Einschnitte gibt es nicht. Umgekehrt, je näher man der Gegenwart kommt (dem Nullpunkt auf dem Koordinatenkreuz), um so stärker muss man die Einflüsse der Nachbarschaft berücksichtigen.

V

Noch ein Ausdruck, der zu Missverständnissen Anlass gegeben hat, sei erwähnt. Es handelt sich um die Kontinuitätszentren. Von Anfang an (1978) wurde der Ausdruck als Modell entworfen, dann aber als Ausstrahlungszentrum missverstanden, zu Urheimatsfragen missbraucht und mit Recht verworfen. Gemeint aber ist bloß ein Häufigkeitszentrum alter Namen in einem begrenzten Areal. Die Namen selbst können aus unterschiedlichen Zeiten stammen und haben in der Regel keinerlei Beziehungen zueinander. Der Vergleich mit einem Sternenhaufen drängt sich auf. Sie können deshalb kaum ein Abbild älterer Bevölkerungsverhältnisse sein. Der einzige Schluss, den man für Alteuropa daraus ziehen kann,

ist der, dass die Namen in unterschiedlicher Dichte über Europa verteilt sind. Auch dies passt nicht zu einem Schicht-Begriff. Wodurch diese Unterschiede hervorgerufen wurden, durch Klimaschwankungen, durch Bevölkerungsbewegungen, durch die Bodenverhältnisse, wir wissen es nicht.

VI

Über die Chronologie lässt sich auch in dieser ja nur leicht veränderten Konzeption kaum etwas Ermutigendes sagen. Das „Indogermanische“ bleibt eine Abstraktion, eine Konstruktion. Den Optimismus, diese eine Rekonstruktion zu nennen, vermag ich nicht zu teilen. Seit der Auffindung des Hethitischen sollte ja auch Vorsicht geboten sein. Ob man das, was man da rekonstruiert, als Einzelsprache, als Sprachengruppe, als Dialektverbund versteht, ist völlig offen. Die abstrakte Reihe Name – Sprachdenkmal – Sprecher – Sprachgemeinschaft ist hinsichtlich der Entsprechungen in der Realität alles andere als eindeutig. Nach einer Urheimat, nach einem Zeitpunkt des sprachlichen „Urknalls“ wird man vergebens suchen!

Anmerkungen

- 1 H. KRAHE, Unsere ältesten Flussnamen, Wiesbaden 1964, 33.

Werner Guth, Niedenstein

Sonderfälle bei germanischem *p*-, *t*-, *k*-Anlaut als Folge von *s*-mobile-Wirksamkeit

Vorbemerkung

Der amerikanische Germanist Mark SOUTHERN hat 1999 mit „Sub-Grammatical Survival. Indo-European *s*-mobile and its Regeneration in Germanic“ eine umfangreiche Publikation vorgelegt, in der er das *s*-mobile-Phänomen im Indogermanischen untersucht und die These vertritt, dass es im Germanischen bis in die Zeit nach der Lautverschiebung lebendig geblieben sei. Er knüpft damit an Überlegungen an, die 1986 von Rosemarie LÜHR und Klaus MATZEL in dem Aufsatz „Eine weitere Möglichkeit der Genese von anlautendem germ. **p*-“ entwickelt worden sind.

Von einer Fragestellung aus dem Bereich der Geonymie ausgehend, habe ich im Jahre 2006 dieselbe These entwickelt. Als mir die beiden Arbeiten bekannt wurden, musste ich sehen, dass sich der Aufsatz, den ich zur Sache geschrieben hatte – zumindest was das Prinzipielle betrifft – erledigt hatte. Wenn ich ihn hier (in gekürzter Form) gleichwohl vorlege, dann aus folgenden Gründen:

- 1) Ich gehe von einer anderen Fragestellung aus als die genannten Autoren, schlage also auch einen anderen Weg ein. Vermehrtes Material dürfte eine Diskussion der These (die hoffentlich ingang kommt) bereichern.
- 2) Es kommen Gesichtspunkte und Sachverhalte zur Sprache, die den anderen Autoren nicht ins Blickfeld getreten sind, deren Überlegungen jedoch ergänzen.
- 3) Ich versuche an einigen Beispielen zu zeigen, dass die These für die Orts- und Gewässernamenforschung fruchtbar gemacht werden kann.

I

Es gibt im Deutschen eine stattliche Anzahl früher Lehnwörter aus dem Lateinischen: Mit den Sachen kamen die Wörter.

Bei den meisten einschlägigen Wörtern ist die Herkunft aus dem Lateinischen evident, vor allem wenn sie auf Vorbilder mit komplexem Bau zurückgehen, z. B. *Fenster* < *fenestra*, *Münze* < ahd. *munizza* < lat. *moneta*, *Kelter* < ahd. *kelctra* < lat. *calcatura*. In anderen Fällen – z. B. *Kalk* < *calx*, *Mauer* < *murus*, *Most* < *mustum*, *Wein* < *vinum* – fehlen den lateinischen Wörtern auffällige morphologische Merkmale, die sich bei den deutschen wiederfinden könnten. Gleichwohl ist an deren Lehnwortstatus nicht zu zweifeln. Die lautlichen und semantischen Übereinstimmungen mit den lateinischen sind groß, und darüber hinaus: der kulturgeschichtliche Zusammenhang ist durchsichtig, mit den Sachen kamen eben die Wörter.

In dieser zweiten Gruppe von Wörtern gibt es etliche eigentümliche Fälle, darunter *Kampf*, *kurz*, *Lache* und *Wik* 'Siedlung', gewöhnlich abgeleitet – wenn auch nicht immer unbezweifelt – von lat. *campus*, *curtus*, *lacus* und *vicus*¹: Die Lautgestalt und – mehr oder weniger – die Semantik sprechen zwar für Entlehnung, es lässt sich jedoch kein hinreichender Grund ausmachen, warum es zur Entlehnung gekommen sein sollte. Welcher Sachverhalt sollte hier für die Germanen neu gewesen sein? Der Lehnwortstatus solcher Wörter darf also durchaus mit einem Fragezeichen versehen werden.

Zu diesen weniger überzeugenden Fällen gehört auch das Wort *Kamp*, das gewöhnlich – wie *Kampf* – von lat. *campus* hergeleitet wird.

Kam̄p, mnd., spätmhd. (reg.) *kamp* m., hat bzw. hatte ein recht weites Bedeutungsspektrum: 'Landstück, Feld, Wiese, Weide, Waldweide, meist durch Hecke oder Zaun eingefriedet'. Appellativisch hat sich das sonst nur noch in Namen vorkommende Wort „im Norden und Osten des niederländischen Sprachgebiets und im

Ripuarischen erhalten [...], aber auch im Waldeckischen" (Hess. Flurnamenatlas, K. 13).

Es gibt ein semantisch ungefähr vergleichbares Wort, für das Entlehnung aus dem Lateinischen kaum zu bezweifeln ist: das linksrheinisch zwischen Maas und Saar appellativisch und als Flurnamenwort vorkommende *Päsch* 'Weide' < lat. *pasuum*, *pasua* 'Weide, Waldweide' (A. BACH, Dt. Namenkunde II, 2, 436 ff.). *Päsch* ist sichtlich eng an die römisch-germanische Kontaktzone gebunden und setzt mit Sicherheit eine regionale Tradition seit der Römerzeit fort.

Für *Kamp* ist die Situation anders: *Kamp* kommt in Orts- und Flurnamen in großen Teilen Norddeutschlands und in den Niederlanden vor, reicht bis nach Hessen und übers Eichsfeld hinaus bis an die Saale (Hess. Flurnamenatlas, K. 13). Wenngleich es am Niederrhein Berührung mit der römisch-germanischen Kontaktzone gibt, so spricht doch die Streuung der Namen bei unvoreingenommener Betrachtung eher gegen Entlehnung. Anders als bei *Päsch* müsste bei *Kamp*, wenn aus lat. *campus*, eine großflächige Übernahme ins germanische Lexikon angenommen werden (offenbar bis nach Skandinavien; DWB 11, Sp. 135), wobei sich die obige Frage stellt, welche Sache oder welcher Sachverhalt denn von den Germanen mit dem Wort übernommen worden sein sollte, konkreter: was für eine neue landwirtschaftliche Technik. Da ist schwerlich etwas vorstellbar. Die Zweifel verstärken sich in Anbetracht der semantischen Differenz zwischen *Kamp* und *campus* (vgl. dazu DWB 11, Sp. 135).

Angesichts der unterschiedlichen Bedenken, die als einzelne vielleicht vernachlässigbar sein mögen, zusammengenommen aber doch von einigem Gewicht sind, scheint es gerechtfertigt, den allgemein vertretenen Lehnwortstatus von *Kamp* in Frage zu stellen und sein Verhältnis zu *campus* neu zu überdenken.

Lat. *campus* wird von Julius POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch I, 525 auf die indogermanische Wurzel **kam-p-* 'biegen' zurückgeführt. Das zugehörige Substantiv **kampo-s* 'Bie-

gung, Ecke' wird von ihm als grundsprachlich angesehen; hieraus lat. *campus* mit der ursprünglichen Bedeutung 'Biegung, Einbuchtung, Niederung'.

POKORNY setzt an anderer Stelle (918) eine Wurzel an, die **kamp-* lautlich ähnlich und semantisch gleich ist, nämlich *(s)*kamb-* mit Variante *(s)*kemb-*, 'krümmen, biegen'. Während sich *Kamp* zu idg. **kamp-* ganz ohne Zweifel nur unter Annahme lateinischer Vermittlung in Bezug setzen lässt, ließe sich, wenn man *Kamp* – versuchsweise – zu der offensichtlich verwandten Wurzel *(s)*kamb-* stellt, zumindest der Wurzelauslaut erklären (idg. *b* > germ. *p*); der Anlaut allerdings nicht: Gemäß der germanischen Lautverschiebung wäre **hamp-* aus **kamb-* zu erwarten oder – von der s-haltigen Wurzelform – **skamp-*.

Auch beides zugleich hätte eintreten können: Es gibt in den indogermanischen Sprachen zahlreiche Dubletten zu Wurzeln mit sog. *s* mobile. Im Deutschen gehen beispielsweise auf *(s)*keng-* 'hinken' einerseits *Schenkel* und *Schinken*, andererseits *hinken* und mhd. *hanke* 'Schenkel' zurück (POKORNY, 930). Einen „Kenkel“ und „Kinken“ oder dergleichen gibt es hingegen nicht: Dass sich im Germanischen ein nicht durch *s* gedecktes indogermanisches *k* erhalten haben könnte, gilt als ausgeschlossen.

Es gibt jedoch Wortpaare im Deutschen, die gerade diesen ausgeschlossenen Fall nahelegen: *Humpen* – *Kumpf* 'Napf, Schöpfmulde an Brunnen' und *Ring* (< germ. **hrengaz*) – *Kring*(*el*). Sieht man hierin Dubletten und setzt indogermanische Vorformen mit *k*-Anlaut an, so müsste angenommen werden, dass einerseits mit *Humpen* und *Ring* regulär verschobene Abkömmlinge vorlägen, andererseits bei *Kumpf* und *Kring* die germanische Lautverschiebung nicht wirksam geworden wäre. Da ein solcher Fall auszuschließen ist, werden andere Erklärungen versucht: POKORNY stellt die Wörter zu unterschiedlichen Wurzeln, für sich genommen jeweils überzeugend. KLUGE/SEEBOLD, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 320 stellt *Humpen* zu gr. *kýmbo* 'Schale' (so auch POKORNY, 592 mit Vorbehalt unter **kumb(h)-*), beide Wörter

seien aber wohl nicht urverwandt, sondern eher Wanderwörter, also Entlehnungen. *Kumpf* ist nach KLUGE/SEEBOLD, 419 ebenfalls entlehnt, wiederum wird auf *kýmbos* verwiesen. Obwohl sich der Anlaut von *Humpen* eigentlich nur durch die Lautverschiebung erklären ließe, wird die Ablehnung von Urverwandtschaft begründet mit dem „späte[n] Auftreten des deutschen Wortes“ (16. Jh., ostmdt.). *Kring(e)* ‘Kissen unter Kopflasten’, mhd. *krinc*, *kringe* ‘Ring, Kreis’, wird von KLUGE/SEEBOLD, 414 zu lit. *grežti* ‘drehen, wenden’ gestellt, „zu vergleichen ist aber vor allem die Variante **hrenc-* (s. unter Ring)“. Ein Hinweis darauf, wie sich die „Variante“ lautlich erklären ließe, wird nicht gegeben. Ein solcher findet sich auch nicht im Artikel „Ring“, auf den verwiesen wird. Hier (106) wird *Ring* zu anderen außergermanischen Wörtern gestellt als zuvor *Kring*, nämlich zu solchen mit *k*-Anlaut (414 zu solchen mit *g*-), mit dem Kommentar: „Weitere Herkunft unklar.“

Ein weiterer eigentümlicher Fall ist folgender: POKORNY, 589 leitet von **keu-g-* (baltisch und germanisch auch mit *s*-Anlaut), einer Wurzelerweiterung zu **keu-* ‘biegen’, nhd. *hocken* und *Schock* ab. Bei KLUGE/SEEBOLD wird zu *hocken* als „vermutliche“ „Variation“ hdt. *kauchen*, mnd. *kūken* ‘hocken, kauern’ angeführt (363 unter dem Lemma „kauern“, mnd. *kuren* ‘lauern’, wozu übrigens als „frühe Variante“ *hüren* gestellt wird). Hier wären germ. *sk-* und *h-*, aber auch *k-* Fortsetzer von älterem *sk-* bzw. *k-*. Ein Hinweis darauf, wie die germanische „Variation“ mit *k*-Anlaut zu erklären wäre, wird nicht gegeben.

Es geht an dieser Stelle nicht um eine Klärung, sondern allein darum zu zeigen, dass es Problemfälle von einer spezifischen Beschaffenheit gibt, zu denen sich Etymologen unterschiedlich verhalten, z. T. sichtlich inkonsequent und wohl auch mit einer gewissen Ratlosigkeit.

Fast alle vorstehend besprochenen Wörter müssen zwar nicht, aber können zu indogermanischen Wurzeln gestellt werden, zu denen *s*-mobile-Bildungen belegt sind: *Kamp* zu *(*s*)*kamb-*, *Kring(el)* und *Ring* zu *(*s*)*krengh-*, einer Erweiterung zu *(*s*)*ker-* ‘drehen, bie-

gen' (POKORNY, 936 stellt hierzu *Ring*), und *Schock, hocken, kauchen* zu **keu-*, germanisch und baltisch auch mit *s*-Anlaut. (Zu *Humpen* und *Kumpf* s. u.)

Es drängt sich auf, beim *s* mobile auch die Lösung des Problems zu suchen: Die einfachste Möglichkeit, einen Teil der Fälle mit scheinbar unverschobenem *k*-Anlaut überzeugend zu erklären, ohne Entlehnung oder undurchsichtige „Varianten“ anzunehmen und ohne den Bereich gesicherter Lautgesetze zu verlassen, wäre die, die Möglichkeit, *s*-mobile-Fälle zu bilden, nicht nur für das Indogermanische anzunehmen, sondern auch für das Germanische, und zwar über die Zeit der Lautverschiebung hinaus. Hätten Wörter mit *sk*-Anlaut das *s*- nach der Lautverschiebung eingebüßt, so hätte das verbleibende *k*- nicht mehr zu *h*- verschoben werden können. Denkbar wäre also im Hinblick auf *Kamp*, den Ausgangspunkt der Überlegungen, folgende Entwicklung: idg. **skamb-* > germ. **skamp-* > **kamp-*.

Sollten die Überlegungen zutreffen, so müssten sie nicht nur für *sk-*, sondern auch für *sp-* und *st-* gelten, d. h., es müsste damit gerechnet werden, dass es germanische Wörter mit *p-* und *t-*Anlaut gibt, die auf ältere *sp-* bzw. *st-*-Formen zurückzuführen wären.

S mobile ist am einleuchtendsten als Sandhi-Phänomen zu erklären, eine Möglichkeit, die von Oswald SZEMERÉNYI, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, 98 offenbar favorisiert wird: „Verlust des *s-*, vielleicht auch Anwachsen eines *s-* [...]: ein im Satzgefüge vorangehendes Wort mit auslautendem *s* war die Ursache der Grenzverlegung zwischen den beiden Wörtern.“

Soweit zu sehen ist, schreibt man das *s*-mobile-Phänomen allein der indogermanischen Grundsprache zu und nimmt dementsprechend an, dass Tochtersprachen Wörter, an denen sich *s*-mobile-Wirksamkeit zeigt, nur ererbt haben können. Eine Prüfung zeigt aber, dass es genügend Anhaltspunkte gibt, diese Annahme in Frage zu stellen.

S mobile ist die Ursache für bestimmte Erscheinungen, die zur Aufstellung des Siebsschen Gesetzes geführt haben. Dazu SZEME-

RÉNYI, 109: „Besonders im Germanischen, aber auch in anderen Sprachen können Anlautvariationen zwischen Media und *s* + Tenuis oder MA und *s* + (TA) beobachtet werden. Zum Beispiel germ. **dauma-* (mnl. *doom*) und **stauma-* (engl. *steam*) ‘Dampf’, mhd. *brietzen = spriezen* ‘sprießen’ usw. Aus solchen Entsprechungen hat Siebs [1901] gefolgert, daß im Idg. eine anlautende M zu T, MA zu T(A) wurde, wenn ein (präfixales) *s* davortrat.“ Das Germanische, das im Hinblick auf diese Erscheinung offenbar eine besondere Rolle spielt, dürfte meines Erachtens dabei aber nicht nur Ererbtes bewahrt haben. Für die Dubletten **dauma*/**stauma* gibt es allem Anschein nach nichts Vergleichbares in anderen indogermanischen Sprachen: Es kann eigentlich nur eine eigenständige germanische Entwicklung der Form mit *s*-Anlaut angenommen werden; das hieße aber, dass das Germanische im Hinblick auf *s*-mobile-Erscheinungen produktiv geblieben sein müsste.

Weitere Zweifel an der Annahme, dass *s* mobile allein eine grundsprachliche Erscheinung ist, ergeben sich aus bestimmten Abweichungen bei indogermanischen Wurzelansätzen. POKORNÝ führt die Lemmata der zahlreichen Wurzeln mit *s*-mobile-Varianten in der Regel unter *s* + Konsonant auf, wobei er das *s* in Klammern setzt. Gelegentlich verzichtet er auf die Klammern oder lemmatisiert *s*-los, wobei er die Abweichungen im zugehörigen Artikel anmerkt und die Belege dazu aufführt. Offenbar wird auf diese Weise zwischen angenommener ursprünglicher Lautung und angenommener sekundärer Entwicklung unterschieden – allerdings bezogen auf die Grundsprache.

Nach lockerer Durchsicht von POKORNÝS Wörterbuch im Hinblick auf Fälle letzterer Art folgender Befund²:

- 1) *kel-* ‘rufen’ (548 ff.); „*s*-Dublette“ *skel-* nur germ. balt. slaw.
- 2) *kel-* ‘Becher’ (550 f.); ai. gr. lat., „wozu vielleicht mit beweglichem *s*“ umbr., vielleicht auch gr.
- 3) *ker-k-, -g-* (568 f.), Erweiterung zu *ker-* ‘Schallnachahmung für heisere, rauhe Töne’ (567 ff.); dazu germ. slaw. Einzelbelege mit *s*-Anlaut.

4) *ker-p-*, *-b-* (569 f.), ebenfalls Erweiterung zu *ker-*; germ. balt. *s*-lose und *s*-haltige Belege.

5) *keuəd-*, *kūd-* 'schreien' (595 f.); neben germ. *s*-losen Belegen: „mit anlaut. *s-* (erst nach *schallen*, *schreien* u. dgl.?) vielleicht [...] engl. *to shout* [...], aisl. *skūta*, *skūti* 'Spott'".

6) *keu-g-* (589), Erweiterung zu *keu-* 'biegen' (588 ff.); nur balt. germ.; balt. mit *s-*, dazu als germ. Einzelbeleg: mhd. *schoche*, *schoc* 'Haufe, 60 Stück', ähnlich as. mengl., *s*-los hingegen schweiz. *hock* 'Haufe'.

7) *kūēt-* 'schütteln' (632); Hinweis bei den germ. Belegen: „über Formen mit *s-* s. unter (*s*)*kūt-*" (s. u.).

8) *kūp-* 'Schulter' (627); Zusatz beim Lemma: „germ. mit anlaut. *s-*"; sonst nur ai. alb. belegt (*s*-los).

9) *lēb-* 'schlaff herabhängen' (655 f.); „z. T. mit anlaut. *s-*"; so balt. slaw. germ. (balt. slaw. nur *s*-Formen, germ. beides).

10) *lēgh-*, *sleiġh-* 'lecken' (668); *s*-Form zwar im Lemma, dazu jedoch nur zwei Belege, beide germ.: aisl. *sleikja*, mhd. *slecken*, „das *s-* hat vielleicht in der variierenden Schallvorstellung des Leckens seinen Grund, wie vielleicht westfäl. *slappern* neben sonstigem **lab-* 'lecken'".

11) *skāi-* 'schimmern' (917 f.); *s*-loser germ. Einzelbeleg, dgl. balt.; slaw. scheinbar *s*-haltige und *s*-lose Belege; zu dem germ. Beleg: „ohne *s-* wohl norw. *hīm*, *hīma* wie *skīm* 'dünne Decke, Häutchen' (als 'durchscheinend')".

12) *skēi-* 'schneiden' (919 ff.), balt. slaw. auch *s*-lose Formen (920).

13) *skēi-d-*, *-t-* (920 f.), Erweiterung zu *skēi-* 'schneiden'; „ohne anlaut. *s-* vielleicht" kelt. germ. Einzelbelege, „ohne anlaut. *s-* (durch diss. Schwund?) wohl" balt. Einzelbeleg (neben sonstigem *s-* in allen drei Sprachgruppen).

14) *skēu-(t)-* 'schneiden' (954), Erweiterung von *sēk-* (895 f.); balt. auch *s*-lose Formen, dgl. germ. Einzelbeleg (neben sonstigem germ. *s-*).

15) *tel-* 'still sein' (1061 f.), „vielleicht *s*-lose Variante zu *stel-* (ahd. *stilli* 'still')"; nur kelt. balt.

Bemerkenswert erscheinen mir auch folgende unter s-mobile-Wurzeln verzeichneten Fälle:

16) (s)k(e)rei- (570), Erw. zur Schallwurzel ker- (s.o.); gr. lat. piem. (ligur.?) kelt. germ. slaw. Weiterbildungen, s-los; dazu mit s- kelt. germ. slaw.

17) (s)k(o)rei- (570f.), Erw. zur Schallwurzel ker- (s.o.); hierzu s-lose gr. lat. kelt. germ. balt. slaw. (toch.?) Weiterbildungen, dazu germ. s-Belege.

18) (s)kūt- 'rütteln' (957f.; s.o. kūt-): nur balt. germ. belegt; balt. s-los, „daneben mit anlaut. s-“ germ.

19) (s)p(h)ēi- 'spitz, spitzes Holzstück' (981f.); nur s-Formen, auch germ., aber: „s-los allenfalls germ. *finno [...], nhd. Finne“.

20) (s)p(h)eu-d- 'drücken, mit Nachdruck betreiben' (998f.); eventueller s-loser germ. Einzelbeleg (999): „ob hierher ohne s-: norw. föysa 'antreiben', nisl. fausi 'hitze Person, Narr' (*poud-to-)?“

Es fällt auf, dass POKORNY die Zuordnung etlicher vereinzelter abweichender s-haltiger bzw. s-loser Wörter mit „vielleicht“, „wohl“, „allenfalls“, „ob hierher?“ versieht oder dass er bemüht ist, eventuelles s mobile wegzuerklären, indem er Lautmalerei (s. leiġh-), Analogiebildung (s. keuad-) oder dissimilatorischen Schwund (s. skēi-d-) annimmt (was prinzipiell natürlich möglich wäre).

Es fällt weiterhin auf, dass von den Abweichungen im Hinblick auf vorhandenes oder fehlendes s- bestimmte Tochtersprachen in auffälliger Häufung betroffen sind, was die Annahme, es handele sich bei den Abweichungen ausschließlich um Entwicklungen innerhalb der Grundsprache, schon aus statistischen Gründen als sehr zweifelhaft erscheinen lässt.

Die oben erstellte (und sicherlich sehr unvollständige) Fallsammlung spricht meines Erachtens für Folgendes:

1) S mobile ist nicht nur eine Erscheinung der Grundsprache, sondern auch eine von indogermanischen Tochtersprachen.

2) Als Tochtersprachen, die hieran hauptsächlich Anteil zu haben scheinen, sind vor allem das Germanische und mit abnehmender Häufigkeit der oben festgehaltenen Fälle das Baltische, Slawi-

sche und – deutlich weniger betroffen – das Keltische zu nennen. Meines Erachtens ist eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dieser Verteilung und der von Wurzeln mit Verschlusslautwechsel im Auslaut (Tenuis – Media) unverkennbar. Es handelt sich beim Verschlusslautwechsel um eine voreinzelsprachliche Erscheinung, gehäuft auftretend in einem anzunehmenden indogermanischen Dialektbereich, dessen Zentrum – das zeigen die Gewässernamen – im später kontinentalgermanischen Bereich lag (siehe dazu Jürgen UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, 51 ff.). Scheinbar zeichnete sich dieser Dialektbereich zugleich dadurch aus, dass hier die Möglichkeit, *s*-mobile-Fälle zu bilden, in besonderer Weise lebendig geblieben ist. Ein Teil der oben aufgelisteten *s*-mobile-Fälle dürfte also wohl entsprechend zu datieren sein.

3) Ein anderer Teil dieser Fälle dürfte einzelsprachlich sein. Als innergermanische Bildungen kommen meines Erachtens folgende Dubletten in Betracht: a) Aisl. *skvala* 'laut reden, rufen' – *hvellr* 'helltönend' (von POKORNY unter **kel-* aufgeführt); außergermanische wurzelverwandte Wörter weichen semantisch deutlich ab. b) Mhd. *schoche*, *schoc* 'Haufe, 60 Stück' – schweiz. *hock* 'Haufe' (s. o. **keu-g-*); die *s*-Belege stehen isoliert, auch innergermanisch. c) Norw. *hīm*, *hīma* – *skīm* 'dünne Decke, Häutchen' (s. o. **sġāi-*); außergermanisch keine Belege mit *m*-Suffix. d) Ags. *fimm*, nhd. *Finne* 'Floßfeder, Spitzflosse' – ahd. *spinela* 'Haarnadel' (unter *(*s*)*p(h)ēi-* aufgeführt); außergermanisch mehrere Parallelen, aber alle mit *s*-Anlaut.

Eine Durcharbeit der bei POKORNY unter *s*-mobile-Wurzeln verzeichneten germanischen Wörter dürfte bei Berücksichtigung von Morphologie und Semantik die Anzahl der Fälle, die sich Punkt 3 zuordnen lassen, sicherlich vermehren. Zu dieser Vermutung folgendes Beispiel: Unter (*s*)*kemb-*, Variante zu (*s*)*kamb-* 'krümmen, biegen' (918), werden schwed. *skumpa* 'hinken' und nhd. *humpe(l)n* aufgeführt. Obwohl auch außergermanisch *s*-haltige und *s*-lose Abkömmlinge von dieser Wurzel belegt sind, kann es sich bei diesem

Wortpaar nur um eine innergermanische Dublettenbildung handeln: Dafür spricht die isoliert stehende Ableitung beider Wörter von der Schwundstufe in Verbindung mit Bedeutungsgleichheit.

Ergänzungen zu 3 dürften sich vermutlich auch bei einer Überprüfung der Fälle nach dem Siebsschen Gesetz ergeben (s. o.).

Ergänzungen zu 3 dürften sich weiterhin ergeben, wenn man bestimmte Wurzelzuordnungen überdenkt. Dazu als mögliche Beispiele hdt. *Harn* und ndt. *Scharn* 'Mist': POKORNY, 615 stellt *Harn* zu einem (nicht unproblematischen) Wurzelansatz **kormno-*. Hin- gegen KLUGE/SEEBOLD, 294: „Das Wort hat keine genaue Vergleichsmöglichkeiten. Anschließbar sind Wörter mit *s mobile* und der Bedeutung ‚Kot, Mist‘, zunächst in anord. *skarn* n., ae. *scearn* [...], ndd. *scharn* ‚Mist‘.“ Dem kann man folgen. Die von KLUGE/SEEBOLD vorgeschlagenen Wurzelanschlüsse überzeugen hingegen nicht ganz. Überzeugender ist POKORNY, der 947 f. *Scharn* zu idg. *sker-(d-)* 'cacare, Mist' stellt, wozu dann auch *Harn* zu stellen wäre.

Das oben Dargelegte spricht meines Erachtens deutlich, wenn auch im Einzelfall mit unterschiedlicher Beweiskraft, für germanische *s-mobile*-Erscheinungen, und zwar – wegen der zu Spiranten verschobenen Tenues – für solche vor der Lautverschiebung.

Ein prinzipieller Grund, *s-mobile*-Erscheinungen für die Zeit nach der Lautverschiebung auszuschließen, ist nicht zu sehen: Die Lautverschiebung war ja keine Änderung des Sprachsystems (oder konstituierte gar das Germanische), sondern war nur eine Änderung der Ausspracheweise.

Prinzipiell müsste also damit zu rechnen sein, dass sich germanische Wörter mit anlautenden *p-*, *t-*, *k-* finden lassen, die auf ältere *sp-*, *st-*, *sk-*-Formen zurückgehen, ihr anlautendes *s-* also erst nach der Lautverschiebung eingebüßt haben, wie eingangs für das Wort *Kamp* erwogen wurde.

Vor allem mit *P-* anlautende Fluss- und Ortsnamen spielen eine nicht unerhebliche Rolle in der Diskussion, wo die Konstituierung des Germanischen anzusetzen ist, genauer: welche Gebiete eventuell ausgeschlossen werden müssen. Gedacht ist vor allem an Hans

KUHNS Nordwestblock-Hypothese, die die gängige These von der Herkunft der Germanen aus dem Norden zu stützen scheint.

Jürgen UDOLPH hat in „Germanenproblem“ eine beträchtliche Anzahl von scheinbar unverschobenen Wurzeln und Appellativen in Orts- und Flussnamen, die in dieser Diskussion eine Rolle spielen, überzeugend aus dem Germanischen erklärt, allerdings nur jene mit anscheinend unverschobenem Wurzelauslaut. UDOLPH, 101: „Für ein anderes Problem bieten diese Überlegungen [d.h. hier: zum Schwanken von auslautendem *-b-/-p-*] offenbar keine Lösung: gemeint sind die nord- und westdeutschen Namen und auch Appellativa mit anlautendem *P-*. Vor allem H. Kuhn hat sich mit diesen schwierigen Namen und Wörtern beschäftigt und angenommen, daß es sich möglicherweise um Entlehnungen bzw. Namenübertragungen aus einem nichtgermanischen oder vordergermanischen Substrat handeln könnte. Genannt werden in diesem Zusammenhang z.B. *Polder, Plore, Ploen, Powe, Pesel, Pader, Peine*. Da aus dem appellativischen Bestand der idg. Sprachen und des Germanischen entsprechende Beispiele bisher nicht erbracht worden sind, muß nach einer anderen Lösung gesucht werden.“

Die Lösung könnte darin liegen, für die fraglichen Namen bzw. Appellativa oder doch für einen Teil davon ältere *sp*-Formen anzunehmen, mit *s*-Verlust nach der Lautverschiebung.

Den Eintritt eines *s*-mobile-Falls kann man sich realistischerweise kaum anders vorstellen, als dass zunächst zu einem Wort eine *s*-lose bzw. *s*-haltige Variante auftrat. Beide Wörter – oder Weiterbildungen davon – konnten dauerhaft erhalten bleiben. Da Wörter absterben können, muss damit gerechnet werden, dass gelegentlich eine der beiden Dubletten oder Dublettenweiterbildungen erlosch (das könnte die jeweilige Altform gewesen sein, aber auch die Neuerung – beides ist denkbar). Letztlich erklären sich so die vielen einzelsprachlichen Fälle, für welche Parallelen – im günstigen Fall echte Dubletten – nur in anderen indogermanischen Sprachen existieren.

Nimmt man an, dass im Germanischen sowohl vor als auch nach der Lautverschiebung *s*-mobile-Dubletten gebildet wurden, so fächern sich die denkbaren Befunde im Hinblick auf die stimmlosen Verschlusslaute (andere *s*-mobile-Fälle seien beiseite gelassen) folgendermaßen auf:

- 1) *sp-*, *st-*, *sk-/f-*, *p-*, *h-*: Dublettenbildungen indogermanischen Ursprungs oder germanische Bildungen vor der Lautverschiebung.
- 2) *sp-*, *st-*, *sk-* oder *f-*, *p-*, *h-*: Eine der Dubletten von 1 ist erloschen, Vergleichsstücke nur auß germanisch.
- 3) *sp-*, *st-*, *sk-/p-*, *t-*, *k-*: Dublettenbildungen durch *s*-Verlust nach der Lautverschiebung.
- 4) *p-*, *t-*, *k-*: Verlust der *s*-Dubletten von 3.
- 5) *sp-*, *st-*, *sk-/f-*, *p-*, *h-/p-*, *t-*, *k-*: Kombination von 1 und 3, d. h. zweimalige Dublettenbildung: einmal vor, einmal nach der Lautverschiebung.
- 6) *f-*, *p-*, *h-/p-*, *t-*, *k-*: entspricht 5; *s*-haltige Dubletten sind erloschen.

Durch Einbeziehung von Fällen nach dem Siebsschen Gesetz (und eventuellem Dublettenverlust dazu) erweitert sich die Palette von Möglichkeiten wohl noch um ein Geringes.³

II

Zu den Punkten 1 und 2 liegen sichere und wahrscheinliche Fälle vor – siehe oben; sie lassen sich vermutlich noch beträchtlich vermehren. Im Folgenden geht es um *p-*, *t-*, *k*-Fälle (Punkte 3–6). Durch die Annahme von *s*-mobile-Wirksamkeit lassen sich den problematischen oder strittigen Etymologien mancher Wörter mit *p-*, *t-* oder *k*-Anlaut Alternativen zur Seite stellen. Diese sind oft einfacher und klarer, sie bieten in einigen Fällen überhaupt erst eine Erklärung, die über bloße Vermutungen hinausgeht.

1) **Kamp**. Lat. *campus* und dt. *Kamp* lassen sich, wie oben ins Auge gefasst, zu zwei lautlich ähnlichen und semantisch gleichen Wurzeln stellen, nämlich zu **kam-p-* 'biegen' und zu **(s)kamb-* 'krümmen, biegen'. Es ist anzunehmen, dass beide Wurzeln identisch sind, d.h. dass es sich um durch Labial erweitertes **kam-* 'biegen, wölben' (POKORNY, 525) handelt, mit auch sonst beobachtbarem Wechsel Tenuis – Media im Auslaut. Mit *cambo*, pl. *cambones* (DWB 11, Sp. 135) liegt im Lateinischen offenbar eine entsprechende Doublette zu *campus* vor. Eine Herleitung von *Kamp* aus dem Indogermanischen (und zwar ohne lateinische Vermittlung) ist also formal möglich; sie hat in Anbetracht der eingangs vorgebrachten Einwände gegen die Lehnwortvermutung sogar einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad. Für die Richtigkeit dieser Erwägungen spricht nachdrücklich ein konkreter toponymischer Befund, nämlich der Name der in lateinischen Urkunden von 1219 und 1220 erwähnten nordhessischen Ortswüstung *Kamphis* bei Hess. Lichtenau (A. Wyss, Hess. Urk.-Buch, Nr. 7 u. 9). Es kann sich bei *Kamphis* nicht, wie man vermutet hat, um einen ablativisch ins Lateinische übersetzten Ortsnamen handeln: 1) *ph* ist Graphem für hdt. /pf/; 2) keiner der in beiden Urkunden genannten Ortsnamen weist Latinisierungsspuren auf; 3) *Kamphis* fungiert in der Urkunde von 1220 als Akkusativ-Objekt, ein lateinischer Ablativ (oder Dativ) *campis* wäre grammatisch abwegig. Es handelt sich bei *Kamphis* demnach um die Wiedergabe eines Ortsnamens in deutscher Lautung. Der Name ist zu segmentieren in *Kamph-* + *s*-Suffix. Der Zwischenvokal *-i-* ist (wegen fehlenden Umlauts von *-a-*) als Graphem für /ɔ/ anzusehen. Mit einiger Gewissheit ist als ältere Form des Ortsnamens **Kampas-* zu rekonstruieren. UDOLPH, Germanenproblem, 212 kartiert rund 20 *s*-suffigierte Ortsnamen mit germanischer Basis in den Niederlanden und Nordwestdeutschland, mit merklicher Konzentration in Niedersachsen, dazu mit *Laisa* auch ein Vorkommen in Nordhessen. Es erscheint ausgeschlossen, dass dem Ortsnamen *Kamphis*, der sich an das bisher Ermittelte sowohl in formaler als auch in arealer Hinsicht zwanglos anschließen

lässt, angesichts der altertümlichen Bildungsweise und der Altertümlichkeit der Etyma der meisten Vergleichsfälle ein Lehnwort aus dem Lateinischen zugrunde liegen könnte.

2) **Kampf**, gemeinhin ebenfalls von lat. *campus* abgeleitet. KLUGE/SEEBOLD, 350: „Mhd. ahd. *kampf* wie ae. *comp* und anord. *kapp* n. ‚Wettstreit‘ wohl eine alte Entlehnung aus l. *campus* ‚Feld‘. Die Ausgangsbedeutung im Germanischen ist ‚Zweikampf‘: solche Zweikämpfe wurden in einem abgesteckten Feld durchgeführt, für das offenbar l. *campus* als Bezeichnung diente.“ Es leuchtet keineswegs ein, dass die zweikampffreudigen Germanen zur Bezeichnung ihrer Kampfplätze auf ein lateinisches Wort zurückgegriffen haben sollten. Die Skepsis verstärkt sich angesichts des zu *Kampf*, *kämpfen* gehörigen Nomen agentis (ndt.) *Kämpfe*, mhd. *kempfe*, ahd. *kempf(e)o*, as. *kempio*, ae. *cempa*, an. *kappi*, ursprünglich ‚Zweikämpfer‘ (KLUGE/SEEBOLD, 351), welches als *jan*-Ableitung von sehr altertümlichem Bau ist. Es wäre allem Anschein nach die einzige derartige Bildung, die auf einem Lehnwort basieren würde (vgl. Zusammenstellung bei KRAHE/MEID III, 97f.). – Als alternative Möglichkeit bietet sich an, *Kampf* zu idg. *(s)*kemb-* (Variante zu *(s)*kamb-* ‚krümmen, biegen‘; s.o.) zu stellen. Hierzu dürfte ein germ. (starkes) Verb **skemp-* > **kemp-* > **kimp-* anzusetzen sein, vgl. die finnischen Entlehnungen *kimpp-* und *kampp-* ‚ringen, kämpfen, Ringkampf, Kampf‘ (vgl. DWB 11, Sp. 138). *Kampf* (davon *kämpfen*, *Kämpfe*, finn. *kampp-*) wäre von der Ablautform **kamp-* des angesetzten Verbes abzuleiten. **kimp-* wäre nach dem hier gemachten Vorschlag als s-lose Dublette zu nhd. *schimpfen* anzusehen (< **skimp-* < **skemp-*). KLUGE/SEEBOLD, 633: „Mhd. *schim(p)f*, ahd. *skimpf* ‚Scherz, Spaß, Kampfspiel‘, mndl. *scimp* ‚Hohn, Spott‘. [...] Herkunft unklar.“ POKORNY, 918 stellt *schimpfen* – wie hier für *Kampf* vorgeschlagen – zur Wurzel *(s)*kemb-* ‚krümmen, biegen‘: „[V]on einer Grundbedeutung ‚krumm gehen‘ aus reiht man an [...] schwed. *skumpa* ‚hinken‘, *skimpa* ‚hüpfen, tanzen‘, ahd. *skimpfan* ‚Scherz treiben, spielen, verspotten‘“. Dem kann man folgen. Für das postulierte germ. **skemp-* – vor Dublettenbildung und

nachfolgender semantischer Differenzierung – könnte als Grundbedeutung angenommen werden: 'sich gesellig zum Vergnügen spielerisch (krümmend) bewegen', d.h. in Tanz und Spiel, im Kampfspiel oder Wettkampf.

3) **Kreis**, ahd. mhd. *kreiz*, von POKORNY und KLUGE/SEEBOLD ZUR Wurzel von *kratzen* gestellt. POKORNY, 411: **gred-* 'kratzen', dazu mit „expressivem Vokalismus“ ahd. *krizzōn*, mhd. *kritzen* 'einritzen, kritzeln', mhd. *krīzen* 'eine Kreislinie ziehen', „mit sekundärem Ablaut ahd. mhd. *kreiz* (**kraita-*) ‚Kreis‘ (*‚eingeritzter Zauberkreis‘)“. – Meines Erachtens im Hinblick auf Lautung und Semantik plausibler, d.h. ohne Zusatzannahmen, ableitbar von *(s)*krei-t/d-*, Weiterbildung zu *(s)*ker-* 'drehen, biegen' (POKORNY, 935 ff.), wozu auch lit. *skritulys* 'Kreis, Kniescheibe' und lit. *skridinėti* 'kreisen (von Vögeln)' gehört. Denkbare Entwicklung: 1) **skreid-* > germ. **skreit-* > *(s)*krīt-* > ahd. *krīz-* > mhd. *krīz-en*; 2) ablaut. **skroid-* > germ. **skrait-* > *(s)*krait-* > ahd. mhd. *kreiz*.

4) **Kring(el) – Ring**. Vermutlich beides zu *(s)*krengh-* (s.o.); s-Verlust einmal vor, einmal nach der Lautverschiebung.

5) **Kumpf – Humpen**. Bisher ungeklärtes Verhältnis beider Wörter zueinander, „Wanderwort“-Vermutung (s.o.). – Beide Wörter lassen sich vielleicht als Erbwörter zu **kumb(h)-* stellen (s.o.), wobei man allerdings unterstellen müsste, dass im Germanischen eine s-Dublette gebildet wurde, die nach der Lautverschiebung wieder erloschen ist, im Anlaut von *Kumpf* aber ihre Spuren hinterlassen hat.

6) **kurz**, ahd. *churz*, *curt*, mnd. *kort*, an. *kortr*, *kurtr*, wird gemeinhin auf lat. *curtus* 'kurz' zurückgeführt. Das vorgebliche Lehnwort müsste aber – aus kaum einsichtigen Gründen – in Konkurrenz getreten sein zu germ. **skurt-* 'kurz', davon ahd. *skurz*, engl. *short* und an. *skort*, *skortr* 'Mangel'. Auffällig ist die Beleglage zu beiden Wörtern im Althochdeutschen: Gerhard KÖBLER, Taschenwörterbuch des ahd. Sprachschatzes, 289 u. 209 bucht für *skurz* drei Belege, für *kurz*, *kurt* hingegen 32 Belege, dazu eine ansehnliche Palette an Ableitungen (*kurza*, *kurzen*, *kurzī*, *kurzidi*, *kurzlih*, *kurzlihho*, *kurznassi*). Das ausdifferenzierte Wortfeld spricht entschieden ge-

gen Entlehnung. Sicherlich ist die Erwägung im DWB 11, Sp. 2823 f. zutreffend, *kurz* könnte ein um *s* gekürztes *skurz* sein. Die Ähnlichkeit mit lat. *curtus* erklärt sich, wie anzunehmen ist, durch Urverwandtschaft.⁴ Wahrscheinlich ist die *s*-Form eine germanische Neuerung, die im Deutschen wieder verloren ging und sich nur in den Ableitungen *Schurz* und *Schürze* erhalten hat.

7) **Pfad**, mhd. *pfat*, ahd. *pfad*, mndl. *pad*, *pat*, engl. *path* 'Pfad'. POKORNY, 808 f. stellt germ. **paþa-*, „wohl aus einer iran. Mundart“ entlehnt, zu **pent-* 'treten, gehen'. MEID, Bemerkungen, 110 führt germ. **paþa-* auf kelt. **gυθ-tos* 'gangbar' zurück. Nach KLUGE/SEEBOLD, 538 ist beides wegen sachlicher bzw. lautlicher Schwierigkeiten fragwürdig, „[n]ach Sommer [...] eigentlich ‚Fußspur‘ und letztlich lautnachahmend für schwerfälliges Auftreten.“ – Die Schwierigkeiten entfallen bei Ableitung von idg. **sp(h)ē-* : **sp(h)θ-* 'ziehen, spannen'; hiervon „to-Partiz. **spθ-tós* mit der Bedeutung von lat. *tenuis* ‚dünn, auch wässrig [...]‘, wozu „wahrscheinlich aschwed. *spædher* ‚schmächtig, zart, jung‘, schw. *späd*, dän. *spæd* ‚zart‘, aisl. *spað* ‚dünne Suppe‘“ (POKORNY, 982). Germ. **paþaz* könnte zurückgehen auf eine Vorform **spaþaz* und dürfte dann ebenfalls (bei früher Verlegung des Wortakzents⁵) als germanische Kontinuante des Partizips **spθ-tós* anzusehen sein, hier in der Bedeutung 'schmalere Weg' (Ellipse).

8) **Pinne** 'Holznagel' (ndt.), ahd. *pfin*, mhd. *pfinne*, mnd. *pin(ne)* 'Pinne, Nagel, Plock', unterschiedlich etymologisiert, Lehnwortverdacht. – Meines Erachtens wie ahd. *spinela* und nhd. *Finne* zu **(s)p(h)ēi-* 'spitzes Holzstück' (POKORNY, 981 f., s. o.) zu stellen: zweifache Dublettenbildung, mit *s*-Verlust einmal vor, einmal nach der Lautverschiebung, dazu erhaltenes *sp-*.

9) **zart**, ahd. *zart*, mnd. in *tertel*, *tertik* 'fein, zierlich, verzärtelt'. Nach POKORNY, 207 zur Wurzel **der-* 'schinden, die Haut abziehen, (ab)spalten' gehörig (206 ff.). Nach KLUGE/SEEBOLD, 805 „Herkunft unklar“. – Meines Erachtens – bei Annahme einer nach der Lautverschiebung wieder verlorengegangenen *s*-Dublette – zu **ter-* 'zart, schwach' (POKORNY, 1070) zu stellen.

10) **Zeug**, mhd. *ziuc*, *geziuc*, ahd. *ziug*, *giziug* 'Stoff, Ausrüstung, Gerät', as. *gitiuh* 'Aufwand', ae. *getēoh* 'Gerät', nach POKORNY, 221 zu **deuk-* 'ziehen'. Nach KLUGE/SEEBOLD, 811 muss die Etymologie „als unklar gelten“. – *Zeug* könnte zur Wurzel *(s)*teu-* 'stoßen, schlagen' gestellt werden, zu der Gutturalerweiterungen auf -k- und -g- vorliegen (POKORNY, 1032 f.). Von beiden liegen einzelsprachlich Gerätebezeichnungen vor, gr. *týkos* 'Hammer, Meißel, Streitaxt', gr. *tykánē* 'Dreschvorrichtung', mir. *tūag* 'Axt, Bogen', bret. *stuc'h* 'Pfeilspitze, Feder'. Denkbar wäre: **steuk-* ‚Gerät‘ > germ. **steuh-* > **teuh-* > **teug-* (VG) > ahd. *ziug*.

11) **Ziege**, mhd. *zige*, ahd. *ziga*, bisher nicht befriedigend erklärt. KLUGE/SEEBOLD, 811: „Für die Etymologie gibt es zwei Möglichkeiten, die sich ohne Zusatzannahmen ausschließen“. – Meines Erachtens ist Ziege zur Wurzel **stegh-* 'stechen; Stange, Spitzes' (POKORNY, 1014 f.) zu stellen, auf die auch andere Tierzeichnungen zurückgehen, u. a. schwed. dial. *stagg* 'Achel, Stichling', engl. *stag* 'der ausgewachsene Hirsch' (Lehnwort aus dem Nordischen), preuß.-lit. *stege* 'Stichling'. Ahd. *ziga* dürfte auf eine Vorform **zega* oder vorahd. **tega* zurückgehen, für deren Ansatz regionale Belege sprechen. Denkbar wäre: germ. **stegōn* > *(s)*tegō* > **tega* > ahd. **zega* > *ziga*⁶; Grundbedeutung: 'stechendes Tier, Tier mit Hörnern'.

12) **Zorn**, wohl allgemein zur Wurzel **der-* 'schinden, die Haut abziehen, (ab)spalten' gestellt. Auffällig ist folgender semantischer Unterschied bei den Belegen: einerseits ahd. *zorn*, as. und ags. *torn* 'Zorn, Streit, heftiger Unwille', andererseits ndl. *torn* 'Spaltung, Scheidung'. Im DWB 32, Sp. 91 wird Homophonie vermutet und erwogen, „dasz zorn aus einer anderen wortgruppe stammt.“ – Nhd. *Zorn* usw. könnte zu *(s)*ter-* 'starr, steif sein' (POKORNY, 1022 ff.) gestellt werden. In mehreren Fällen zeigen einzelsprachliche Wörter, die POKORNY hier zuordnet, eine deutliche semantische Nähe zu *Zorn*.

III

Oben standen Wörter mit *p*-, *t*-, *k*-Anlaut im Mittelpunkt der Überlegungen, vor allem deshalb, weil nur an ihnen die vermutete *s*-mobile-Wirksamkeit im Germanischen für die Zeit nach der Lautverschiebung mit einiger Sicherheit nachweisbar sein konnte. Es versteht sich, dass bei weiterer Untersuchung des germanischen Wortschatzes im Hinblick auf *s*-mobile-Effekte diese methodische Engführung wieder aufgegeben werden muss; das gilt zugleich für die Untersuchung von Geonymen der älteren Namensschichten.

Im Folgenden Überlegungen zu einigen schwierigen Fluss- und Ortsnamen, bei deren Deutung sich meines Erachtens durch die Annahme von *s*-mobile-Wirksamkeit erwägenswerte Lösungsmöglichkeiten ergeben.

1) **Pader** (FIN), Etymologie strittig, vor allem wegen des schwer zu erklärenden *P*-Anlauts (s. o.). Die ältesten Formen des Namens bietet der zugehörige Ortsname *Paderborn*, 8. Jh. ff. *Padrabrunnō*, *Paderbrunnen*, *Patherbrunnen* u. ä. Die Wiedergabe des Dentals schwankt zwischen *-d*- und *-th*-.⁷ Bei den frühen Belegen überwiegt die *-d*-Schreibung, so dass der Flussname als germ. **Pad(a)rō* rekonstruiert werden kann. Die vereinzelt, im Lauf der Zeit zunehmende *th*-Schreibung erklärt sich meines Erachtens durch Hineindeutung des geläufigen Appellativs and. **path* ‚Pfad‘ in den isoliert stehenden Namen.⁸ Germ. *p* ist regulär auf idg. *b* zurückzuführen, das anlautend im Indogermanischen äußerst selten war. Eine mit *b*- anlautende indogermanische Wurzel, auf welche **Pad(a)ra* zurückgehen könnte, ist nicht in Sicht. – Bei Annahme von *S*-Verlust ließe sich als Vorform des Flussnamens germ. **Spad(a)rō* ansetzen; die Ableitungsgrundlage wäre demnach germ. **spad*-.

Der Name der *Pader* könnte mit dieser Annahme aus seiner Isolation geführt werden: Er lässt sich möglicherweise zu den Ortsnamen **Spanbeck** (Kr. Göttingen), 1284 ff. *Spadenbeke*, und **Spaden** (b. Cuxhaven), 1225 ff. *Spaden* stellen, für welche CASEMIR/OHAINSKI/UDOLPH, Ortsnamen Lkr. Göttingen, 377 einen vorausgehenden

Gewässernamen **Spadan(a)* erwägen, den sie zu aisl. *spað*, schwed. adän. *spad* 'dünne Suppe', *späd* 'zart', ae. *sped* 'Flüssigkeit' stellen. Die Wortsippe geht auf das indogermanische Partizip *spātós* zurück, das auch in *Pfad* vermutet werden darf (s. o.), im Gegensatz dazu hier jedoch mit zunächst erhaltener Suffixbetonung, so dass *-p-* > *-d-* nach dem Vernerschen Gesetz. – Weniger wahrscheinlich, aber doch im Auge zu behalten wäre folgende alternative Möglichkeit: **spad-* könnte schwundstufige Bildung sein zu idg. **sphē-*: **sphā-* 'gedeihen, sich ausdehnen, [...] vorwärtskommen' (POKORNY, 983 f.). Für einen Ansatz **spad-* könnte zur Wurzel **sphē-* gehöriges germ. **spōdi-* < **spādi-* (ahd. *spuot*, as. *spōd* 'Gedeihen, Beschleunigung, Eile') sprechen: **spādi-* könnte germanische Dehnstufenbildung zu dem hypothetischen **spad-* sein.

2) **Nüst**, Nebenfluss der Haune (z. Fulda), 980 *Niusta*, 1093 in *smalun Nusti*, als Ortsname im 13. Jh. *Nust(h)e* (R. SPERBER, Werra u. Fulda, 78). Anzusetzen wäre germ. **Neusti-* > ahd. **Niusti*. Von BACH II, 1, 207 wird *Nüste* unter Vorbehalt als *st-*Bildung aufgeführt, so auch von UDOLPH, Germanenproblem, 232. Nach UDOLPH ist unsicher, „ob von einem *st-*Suffix oder *t-*Formans auszugehen ist.“ Die Unsicherheit hat ihren Grund offensichtlich darin, dass sich, wie immer man den Namen segmentiert, kein sinnvoll erklärbares Vorderstück ergibt. Auch hier könnte die Annahme von *S-*Verlust weiterführen. Setzt man **Sneusti-* an, so ließe sich der Name als *st-*Bildung zu der Wurzel **sn-eu-* stellen, die zu **snā* 'fließen, Feuchtigkeit' gehört (POKORNY, 971 f.).

Mit *Nüst* nahe verwandt sein dürfte der Name der **Nieste**, Nebenfluss der Fulda, 13. Jh. ff. als Fluss- und Ortsname *Nyste*, *Nyest(e)*, *Nießt* u. a. (SPERBER, 77). Als Vorform ist sicherlich **Niosta* anzusetzen, das älteres **Sneustō* (< **Sneustā*) fortsetzen dürfte.

Für einen Ansatz von Flussnamen, die auf **sneu-* basieren, spricht der Ortsname **Schneen**, den CASEMIR/OHAINSKI/UDOLPH, Ortsnamen Lkr. Göttingen, 361 f. als **Sneu-un* rekonstruieren, wohinter sie einen zu **sneu-* zu stellenden alten Abschnittsnamen der Leine vermuten. Zu den drei möglicherweise auf **sneu-* ba-

sierenden Flussnamen ließe sich der Ortsname **Snevede** (wüst b. Marsberg) stellen, 9. Jh. *Sneuithi, Sneuidi* (CASEMIR USW., 359 ff.), im Sinn von 'feuchter Stelle'.

3) **Nuhne**, Nebenfluss der Eder (z. Fulda), im hdt.-ndt. Grenzgebiet; 13. Jh. ff. als Fluss- und Ortsname: *Nona, Numa, None, Nune, Nuene* u. a.; Schreibung mit *-o-* und latinisierendes *-a* werden mit der Zeit aufgegeben (SPERBER, 78). W. P. SCHMID, Zum Flußnamen *Nāva* setzt als Vorform von *Nona* idg. **Nāy(e)nā* an, das er zu einer von ihm vermuteten Wurzel **nāy-* stellt, die auch in **nāy-s-* 'Schiff' zu sehen wäre.⁹ Hiermit ist jedoch *None/Nune* lautlich kaum vereinbar. Der Langdiphthong idg. *āy* kann zwar über Kürzung zu germ. *ay* als ahd./and. *ō* erscheinen (es gibt noch eine andere Möglichkeit), jedoch als offenes *ō*, das regional gelegentlich als *a* erscheint, kaum jedoch als *u* wiedergegeben worden sein dürfte. Es ist daher eher anzunehmen, dass *-u-* in *Nune* hochdeutsche Umsetzung von ndt. *-ō-* < idg. *-ā-* ist. Eine mögliche Basis für **Nōna* < germ. **Nōnō* < **Nānā* ist zunächst nicht in Sicht. Eine Anschlussmöglichkeit ergibt sich aber, wenn man die angesetzten Namenformen als um S- gekürztes **Snōnō* bzw. **Snānā* ansieht: In diesem Falle ließe sich der Name zu idg. **snā-* 'fließen, Feuchtigkeit' (s. o.) stellen, damit zugleich zu dem englischen Flussnamen **Nader** < **Snātro-/Snātrā* (CASEMIR USW., 362).

Nachwort

Zum Schluss sei auf SOUTHERNS eingangs erwähntes Buch zurückgekommen. In seiner Zusammenstellung sicherer und wahrscheinlicher germanischer s-mobile-Fälle verzeichnet er für *sp-*, *st-*, *sk-* gegenüber *f-*, *þ-*, *h-* (also Dublettenbildungen vor der Lautverschiebung) 67 Fälle, für *sp-*, *st-*, *sk-* gegenüber *p-*, *t-*, *k-* (also für Dublettenbildungen nach der Lautverschiebung) 63 Fälle, dazu 18 „Siebs-Fälle“ und 80 Fälle *s-* + Resonant (*sr-*, *sl-*, *sn-*, *sm-*, dazu *sw-*) gegenüber *s-*losen Formen. Das Ergebnis ist beeindruckend.

Anzumerken ist Folgendes: SOUTHERN hat sein Augenmerk ausschließlich auf belegbare Dubletten gerichtet. Einerseits resultiert aus der großen Zahl der vorgelegten Dubletten die Überzeugungskraft seines Buches, andererseits muss sich ihm bei diesem Vorgehen notgedrungen ein Bereich entziehen, für den ebenfalls s-mobile-Wirksamkeit geltend gemacht werden muss: nämlich der der dublettenlosen Einzelfälle.¹⁰ Dieser Aspekt dominiert in meiner hier vorgelegten Studie, bedingt durch die anfängliche Fragestellung im Hinblick auf die Herkunft des im Germanischen isoliert stehenden Wortes *Kamp*.

Anzumerken ist weiterhin: Germanische Wörter mit p-Anlaut stehen bisher vielfach unter dem Verdacht, Lehn- bzw. Substratwörter zu sein, sie gelten als Hauptstütze für KUHNS Nordwestblock-Hypothese (s. o.). SOUTHERN verzeichnet 30 Fälle, in denen p- sicher oder wahrscheinlich auf älteres sp- zurückzuführen ist. Aus diesem Befund ergibt sich für ihn die Schlussfolgerung, dass KUHNS Hypothese abzulehnen ist (170).

Anmerkungen

- 1 J. UDOLPH, Germanenproblem, 104ff. und 112f. hat durch die Annahme von voreinzelsprachlichem Konsonantenwechsel im Wurzelauslaut (-k- : -g-) Wik mit Sicherheit und *Lache* mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Gruppe der Lehnwörter ausschließen können. – Zu *Kampf* und *kurz* s. u.
- 2 Die Liste könnte den Eindruck erwecken, als sei sie mit besonderem Blick auf das Germanische zusammengestellt worden. Das ist jedoch nicht der Fall.
- 3 Hierdurch und durch eine weitere denkbare Möglichkeit von s-mobile-Bildungen ergäbe sich übrigens eine gewisse Unsicherheit im Hinblick auf die Herkunft der Tenues: Es wäre nach dem hier entwickelten Gedankengang auch damit zu rechnen, dass gelegentlich neue (p-,) t-, k-Anlaute, die auf idg. (b-,) d-, g- zurückgehen, einen s-Vorschlag erhielten (denkbar z. B.: ungeklärtes *stehlen* evtl. zu idg. *del- 'zielen, berechnen, nachstellen, listig schädigen').

- Fälle dieser Art ließen sich vermutlich kaum von solchen unterscheiden, die unter das Siebssche Gesetz fallen (das allerdings voreinzelsprachliche Phänomene erklären will; Zweifel daran s.o.).
- 4 Kein Argument für Entlehnung dürfte gelegentlicher -t-Auslaut in ahd. *kurt* gegenüber *kurz* sein. Hier wird früher wurzelauslautender Konsonantenwechsel vorliegen (vgl. dazu UDOLPH, Germanenproblem, 51 ff.). Ähnlich mnd. *schratelen* 'zerschneiden' gegenüber mnd. *schrāden* 'schneiden', beides – wie *kurz/kurt* – von der Wurzel *(s)ker- – Ähnlich zu beurteilen: *zart/tertel*, s.u.
 - 5 Wegen des erhaltenen -p- muss der Akzent vor Wirksamwerden des Vernerischen Gesetzes auf die erste Silbe zurückgezogen worden sein, andernfalls hätte sich **padaz* ergeben müssen (vergleichbare Dublettenbildungen mehrfach belegt).
 - 6 Die vorliegenden Etymologien bauen auf Wurzelvokal -i- auf. Vgl. aber niederhess. *Zēge* 'Ziege' (s. Hess. Flurnamenatlas, K. 46; vgl. auch Altformen nordhessischer Ortsnamen, z.B. *Ziegenhain*, 1149 *Czegenhagen*). Das -ē- ist nicht auf -i- zurückführbar, sondern setzt älteres -e- fort. Vermutlich **zega* > *ziga* unter Einfluss von *zickin*. *Zickin*, Diminutivum zu *ziga*, kann durchaus von einer Vorform **zega* (evtl. **tēga*) abgeleitet sein, mit regulärem Wechsel -e- > -i- vor -i- der Folgesilbe.
 - 7 Die mehrfach vorkommende -t-Schreibung ist irrelevant, erklärt sich durch Hineindeutung von lat. *pater* (A. GREULE, Paderborn, 6).
 - 8 A. GREULE, Paderborn, 6f. gewichtet die th-Schreibung anders, setzt daher unter Annahme früher Akzentverlagerung **Pap(a)rō* an.
 - 9 In: *Studi Classica et Orientalia Antonio Pagliaro oblata*, T. 2, Roma 1969, 217–222 (im Ganzen briefl. mitget. v. J. UDOLPH).
 - 10 Von SOUTHERN werden in die Betrachtung nicht mit einbezogen *Kamp*, *Kampff*, *Kreis*, *Kumpf*, *Pfad*, *Pinne*, *Zeug*, *Ziege*, *Zorn*. – Als s-mobile-Fälle werden geführt: 1) *Short* – *kurt* (< germ. **kurta*-); eigentümlicherweise folgt SOUTHERN jedoch bei hdt. *kurz* der gängigen Herleitung aus dem Lateinischen. 2) *Zart*, von SOUTHERN allerdings mit *Sterz* zu *(s)ter- 'steif sein' gestellt.

Literatur

- A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd II, Die deutschen Ortsnamen, 2 Teile, Heidelberg 1953, 1954.
- K. CASEMIR, U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen. Niedersächsisches Ortsnamenbuch IV. Veröff. d. Inst. f. hist. Landesforsch. d. Univ. Göttingen, Bd 44, Bielefeld 2003.
- DWB = Deutsches Wörterbuch. Von J. u. W. Grimm, 33 Bde., Leipzig 1854 ff., Nachdr. München 1984.
- A. GREULE, Paderborn und Pader. Zur Etymologie eines alten Orts- und Flußnamens, Paderborn 1977.
- Hessischer Flurnamenatlas. Nach d. Sammlungen d. Hess. Flurnamenarchivs Gießen u. d. Hess. Landesamts f. geschichtl. Landeskunde, Darmstadt 1987.
- Fr. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Aufl., völlig neu bearb. v. E. SEEBOLD, Berlin/New York 1989.
- G. KÖBLER, Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes, Paderborn u. a. 1994.
- H. KRAHE, Germanische Sprachwissenschaft, Bd III, Wortbildungslehre. 7. Aufl., bearb. v. W. MEID, Berlin/New York 1969.
- R. LÜHR, K. MATZEL, Eine weitere Möglichkeit der Genese von anlautendem germ. *p-, in: Zeitschr. f. Vergl. Sprachforsch. 99 (1986), H. 2, 254–275.
- W. MEID, Bemerkungen zum indogermanischen Wortschatz des Germanischen, in: Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten d. Freiburger Koll. d. Indogerm. Ges. [...] 1981, Philadelphia 1984, 91–112.
- J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd 1, Bern 1959.
- R. V. SOUTHERN, Sub-Grammatical Survival. Indo-European s-mobile and its Regeneration in Germanic, in: Journal of Indo-European Studies, Monograph No. 34. Washington 1999.
- R. SPERBER (Bearb.): Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß (= Hydronymia Germaniae, Reihe A, Lieferung 5), Wiesbaden 1966.
- O. SZEMERÉNYI, Einführung in die Vergleichende Sprachwissenschaft, 4., durchges. Aufl., Darmstadt 1990.
- J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, 9. Ergänzungs-

- band zum Reallex. d. Germ. Altertumskunde, Berlin/New York 1994.
- A. Wyss, Hessisches Urkundenbuch. Erste Abtheilung, Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen, Bd 1: Von 1207 bis 1299, Leipzig 1879.

Summary

The essay represents the thesis that the *s*-mobile phenomenon had not only appeared in Indo-European, but stayed alive in Germanic until after the First Sound Shift. With this assumption a number of words with Germanic *p-*, *t-*, *k-* as initial sound can be put down to elder *sp-*, *st-*, *sk-* forms and can thus be better etymologized than until now. Furthermore, some words traditionally being seen as loanwords can be classified as Germanic. As shown in the essay new possibilities for interpreting river- and place-names arise.

Dorothea Fastnacht, Marloffstein

Der Ortsname *Wellucken*

Bei zahllosen Ortsnamen ist infolge des Nebensilbenverfalls, mundartlicher Varianten und Schreibereigenmächtigkeiten heutzutage der Zugang zu ihrer Primärbedeutung verstellt. Mit anderen wissen wir keinen Sinn mehr zu verbinden, weil das Wortgut aus dem Gebrauch verschwunden ist. Wer sich zur Namendeutung berufen fühlt, ohne die Befähigung dafür erlernt zu haben, rettet sich in solchen Fällen gern zu den Kelten oder den Slawen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Namen *Wellucken*, der im nordostbayerischen Sprachraum drei Mal bekannt ist: die Siedlungsnamen *Welluk* bei Auerbach, *Wellucken* zwischen Ebersbach und Marloffstein und der Wüstungsname *Wellucken* in der Gemarkung Regensberg.

Der Weiler im Landkreis Forchheim begegnet uns in den archivalischen Quellen im Staatsarchiv Bamberg als Besitz des Klosters Neunkirchen am Brand. In einem Kopialbuch des 15. Jahrhunderts erfahren wir, dass im Jahr 1411 Propst Wolfram, Dekan und Kapitel des Klosters Neunkirchen a. Br. beurkunden: *Vlrich Welucker und Elspet sein elich wirtin* haben ihr Erbrecht *auf vnserm aygen hof die Weluck genant* an die Brüder Fritz und Eberhard verkauft. Ulrich selbst hat sich von den Brüdern Herdegen und Hans Valtzner ein anderes Erbe zu Marloffstein gekauft.¹ In einem Rechnungsbuch des Klosters ist eine mit 1475 datierte Gült von Hans Weber *pauer zu der Weluck* vermerkt.² Auch einige Besitzerwechsel, die sich bei ausführlicherem Quellenstudium sicher vermehren lassen, sind in *Wellucken* vorgekommen: 1492 verleiht Kloster Neunkirchen a. Br. *die Weluck* an Jacob Marschalk;³ nachdem das Kloster schon lange aufgelöst war, verkauft Lothar Franz, Erzbischof von Mainz und Bischof von Bamberg, im Jahr 1702 zum Nutzen seines

Schülerheims in Bamberg vier *ausländische Halbhöf*, darunter den zu ... *Welluckhen* als Zinslehen an seinen Hoffaktor, den Juden Moyses Ijsaac.⁴ Johann Baptist ROPPELT hat in seiner „Historisch-topographischen Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg“ von 1801 zu berichten gewusst: *Wellucken. Ist ein mit 2 Häusern und einem Stadel bebauter Hof, der mit allen Gerechtsamen dem Bambergischen Amt Neunkirchen zugehört, auch dahin gepfarrt ist.*⁵

Schon im 19. Jahrhundert hielt man den seltenen Namen für slawisch.⁶ Auch der große Namenforscher Ernst SCHWARZ hat 1960 eine deutsche Etymologie abgelehnt, weil „die erste Silbe unerklärt“ bliebe, wenn man den zweiten Namenteil auf „Lücke“ zurückführe.⁷ Er hat sich deshalb für eine Erklärung aus dem Slawischen ausgesprochen: „Es wird an slaw. *Vele luka ‚die große Wiese‘ zu denken sein“⁸. Diesen Ansatz aus einer Ausgangsform **Vel'a luka* hat wiederum der Slawist Ernst EICHLER 1962 bezweifelt. Namentypen wie der polnische Flurname *Wielkatuka* lassen sich im Slawischen erst in der Neuzeit nachweisen.⁹

Wellucken dürfte aber eine ältere Namensschöpfung sein, denn es hat einen bereits seit 1119 überlieferten Namensvetter in der Oberpfalz: *Welluk* bei Auerbach, im Jahr 1119 *Uveluch*¹⁰ geschrieben. Damals hat man den Buchstaben *w*, der ja erst etwa um 1100 durch Zusammenrückung von zwei *u/v* entstanden ist, *Uv-* geschrieben; *-ch* konnte auch oft für *k*-Laute stehen. Die Namenform in dem zwischen 1323 und 1328 verfassten ältesten Bamberger Bischofsurbar *Weloch unum*¹¹ und *Welocke*¹² mit mitteldeutschem *-o-* stammt möglicherweise von einem Schreiber aus dieser Region. Im Lehenbuch Bischof Albrechts von Bamberg lautet die Namenform in Einträgen zu 1400, 1405, 1408 schon fast wie heute *Weluck*¹³, 1406 *Wellucken*¹⁴. Auch die Schreibung der gleichnamigen Wüstung bei Regensberg mit *B-* – wie 1348 Zehnt in *desolato dicto Belochk*¹⁵ – braucht nicht zu irritieren. Das uns allen bekannte mundartliche *-w-* für hochdeutsches *-b-* in *ärwet^h* für ‚Arbeit‘ scheint manchen um die hochsprachliche Form bemühten Schreiber dazu bewogen haben, gehörtes *W-* auch im Wortanlaut fälschlicherweise auf *B-* zurück-

zuführen. Das lässt sich beim einschlägigen Familiennamen zeigen: Der 1475 genannte *Welücker vom Ermreychs* [Ermreus] wird 1482 auch *Craft Belucker zum Ermreichs* geschrieben.¹⁶

Pioniere der Namenforschung in Franken wie Christoph BECK haben sich schon 1909 gegen eine Deutung aus dem Slawischen gewandt. BECK hielt eine irgendwie geartete Zusammenziehung aus *wel*, *sinwel* und *-burg* für möglich und plädierte für die Bedeutung 'zum runden Berg'.¹⁷ Da sich mhd. *sinwel* 'rund' in fränkischen Ortsnamen aber zu *Simmel-* entwickelt hat und davon auszugehen ist, dass *sinwel* in den Belegen des 12. Jahrhunderts noch erkennbar wäre, entfällt diese Möglichkeit allerdings.

Auch Fritz SCHNELBÖGL, der sich 1976 mit *Welluck* bei Auerbach i. d. OPf. befasst hat, hat die Deutung im deutschen Sprachgut gesucht: „*Wellen* bedeutet in der mittelalterlichen Sprache soviel wie ‚wallen machen, zum Sieden oder Schmelzen bringen‘. *Lucke* ist die bayerische Form des Wortes Lücke, Loch. *Welluck* ist also ein Loch (Höhle?), wo man das Erz zum Schmelzen brachte und Eisen gewann. Unser Ort *Welluck* [in der Oberpfalz!] ist nun aber gar nicht die ursprüngliche Stelle einer solchen Anlage, sondern die benachbarte Flur *Alten Welluck* (mundartlich: in der alten Wellich) am Südfuß des Ebersberges (Gottvaterberg); dort ist zum Jahre 1520 ein Bergwerk tatsächlich nachgewiesen“¹⁸. SCHNELBÖGL wertet demnach den Ortsnamen *Welluck* im Sinne von 'Schmelzloch'¹⁹ als das älteste Zeugnis für den Erzabbau und die Verhüttung vor Ort um Auerbach.

Lassen sich vergleichbare Voraussetzungen für die beiden Vergleichsnamen beibringen? Mit Blick auf die Lagerstättenkarte von Bayern²⁰ in großem Maßstab könnte allenfalls bei Regensberg mit Eisenerz-Vorkommen gerechnet werden – als kreidezeitliches Bonerz, von dem wir wissen, dass es um Königsfeld im frühen Mittelalter verhüttet worden ist. Keinerlei Erzvorkommen gibt es in der Gegend zwischen Marloffstein und Ebersbach. Auch „In der Alten *Welluck*“ des Gottvaterberges sind ja auf Verhüttung deutende Aktivitäten weder um 1100 noch später zu belegen. Darüber hinaus

kannte man in der frühen Zeit noch keine Stahlkocher an Hochöfen. Den mittelalterlichen Schmelzern gelang es noch nicht, flüssiges Roheisen zu produzieren. Bestenfalls gab es die Eisenluppe, heiße Klumpen von teigiger Konsistenz, die durch wiederholtes Ausschmieden von der Schlacke befreit wurden. Es fragt sich also nicht nur im Hinblick auf Siedlungen mit gleich lautenden Namen in Gegenden ohne Eisenerzvorkommen, inwieweit sich das „Wellen ... wallen“ überhaupt auf die Verhüttung von Eisenerz im Mittelalter beziehen lässt.

Auf der Suche nach der für alle drei *Welluck(en)*-Namen verbindlichen Deutung lohnt sich ein genauer Blick auf die Bestandteile des Namens *Wel(l)*- und *-luck(en)*.

Das stark und schwach flektierende, feminine *Lucke*, die oberdeutsche Variante zu „Lücke“ – vorhanden in oberösterreichischen Ortsnamen u. a. *Mauslucken*, *Schneelucken* ‘Schneeloch’, *Posterlucke* ‘Talbuch mit Schnecken’ –, steht hier offenbar für ein Loch²¹ oder eine Talsenke. In Verbindung mit Wasser kann *Lucke* „auch ein Einlaßkanal in einen See sein“²².

Für *Wel(l)*- kommt ein Appellativum in Betracht, das im hochdeutschen Wortschatz nicht vorkommt, in oberfränkischen Flurnamen aber nicht selten nachzuweisen ist – z. B. in der Gemarkung Schwabthal, Ortsflur Kaider mit Acker und Weide *Im Wels* (Plnr. 759)²³ bei der Quelle Kützenbrunnen²⁴ oder in der Gemarkung Stublang mit Acker und Wald *Am Wels* (Plnrn. 262, 304–305; *ma. wals daich*; der Bearbeiter hat angemerkt: „Flache Mulde am Hang“)²⁵, worin der „Heiligenbrunnen“²⁶ liegt. In einem Wörterbuch der Bremischen deutschen Gesellschaft erinnerte man sich im 18. Jahrhundert, dass *Well* vor Zeiten ‘Quelle’ bedeutet habe, in welcher Bedeutung es die Engländer und Holländer noch brauchten²⁷ (siehe neuenglisch *well* ‘Brunnen, Quelle’). Nach Margit HARTIG, die sich mit *well*-Namen beschäftigt hat, liegt deren Zentrum zwischen Weser und Elbe südöstlich von Hannover und lebt noch im Niederländischen und im Englischen.²⁸ Wenn damit gebildete Namen in unseren Breiten vorkommen, so sind dies möglicherwei-

se Überbleibsel aus germanisch-frühdeutscher Zeit – Reste einer alten Namengebung, von der zwar wenig übrig geblieben ist, die aber in Namen wie *Banz*, *Baunach*, *Kulk* oder *Stublang* überdauert hat. Bei den oben genannten *Wels*-Flurnamen (mit -s) müsste man allerdings annehmen, dass diese durch Weglassung aus genitivischen Fügungen wie **Wellesgraben* oder **Wellesteich* entstanden sind. Und wie die *Welle* – ein Wort, das im Mittelhochdeutschen als Femininum, in der Übergangszeit zum Frühneuhochdeutschen auch vereinzelt als Maskulinum *well* bezeugt ist²⁹ – müsste *Welle* ‘Quelle’ auch eine maskuline Variante besessen haben, so dass ein Genitiv auf -s möglich war. Im Altenglischen soll *well* – dort zu 97,4 Prozent in der Bedeutung ‘Quelle’ – jedes Geschlecht angenommen haben.³⁰ Im Kreis Saarlois kennt man das Appellativ *Welle* ‘zum Wasserschöpfen gestaltete Quelle’, womit niederländisch *Weele* ‘Wasseransammlung, kleiner See’ zusammenhängt.³¹

Welluck (im Nominativ) würde demnach eine Einsenkung im Gelände benennen, wo sich Quellwasser sammeln konnte. Genau diesen Tatbestand trifft man bei *Wellucken* in der Gemeinde Ebersbach an. Der Ort ist an einer solchen von einem Quellbach gespeisten Wasserstelle gebaut. Wie so oft hat sich die ursprüngliche Stellenbezeichnung mit der daran entstandenen Siedlung verbunden und ist so zum Namen geworden, während das Gelände gleichbedeutend *Weiherwiesenacker* und *Brunholz* (Viehtränk)³² genannt wurde. Fast überall bei diesen *Wel(l)*-Namen treffen wir heute Flurnamen mit *Brunn*- an, so dass diese wie die jüngeren Ersatznamen anmuten.

Auch die Wüstung bei Regensberg dürfte sich mit Hilfe von Flurnamen wie *der Brunnacker* (Plnr. 1138 u. ö.), *die Brunwiese* (Plnr. 1149, 1153 u. ö.), *der Brungarten* (Plnr. 1080, 1171 u. ö.), *Wiese der obere Weiher* (Plnr. 1198 u. ö.), *Weide der obere Anger* mit Wasserstelle (Plnr. 1078), *der große Teichacker* (Plnr. 616, 628)³³ im Osten der Ortsflur im Quellbereich lokalisieren lassen.

Direkt um einen Weiher ist *Welluck* bei Auerbach gebaut, und ganz in der Nähe fließen zwei Quellbäche mit Weihern. Wenn für

das oberpfälzische Welluck die Flur *Alten Welluck* (mundartlich: in der alten Wellich) am Südfuß des Ebersberges namenmotivierend gewesen ist, so kann nach dem heutigen Befund allerdings nur auf eine Wasserstelle (Quellmulde?) auf der Höhe eines südlichen Ausläufers des Gottvaterberges verwiesen werden.³⁴

Die Schwierigkeit, solche Namen ohne alte Überlieferung in ihrer Bedeutung zu durchschauen, verdeutlichen die frühesten Belege von Wellesberg im Altkr. Kronach: Im ältesten, 1323–1328 verfassten Urbar der Bischöfe von Bamberg heißt es noch *zom Wellings, Weldinch*³⁵. *Wellesberg* liegt also ursprünglich eine *-ing*-Ableitung von *welle* 'Quelle' zugrunde (wie vergleichbar in *Erling, Latsching, Steinling, Schützing* – zu *Schütze* 'Wasserwehr' – und *Welling*, ein Hof im niedersächsischen Darum, der 1282 *ad fontem* 'bei der Quelle' genannt wurde³⁶).

Anmerkungen

- 1 Staatsarchiv Bamberg B 113 Nr. 6, fol. 21.
- 2 Staatsarchiv Bamberg B 113 Nr. 11, fol. 43.
- 3 Staatsarchiv Bamberg B 113 Nr. 12, fol. 206.
- 4 Staatsarchiv Bamberg A 137 L. 268 Nr. 234.
- 5 J. B. Roppelt, Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg ..., Nürnberg 1801, 531.
- 6 Vgl. J. A. SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, Sonderausgabe der von G. K. FROMMANN bearbeiteten 2. Ausgabe 1872–1877, 2 Bde. in 4 Teilen, München 1985, hier Bd. 2/2, Sp. 953.
- 7 E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4), Nürnberg 1960, 252.
- 8 Ebenda.
- 9 E. EICHLER, Zur Etymologie und Struktur der slawischen Orts- und Flußnamen in Nordostbayern, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 11/2 (1962)

- 365–395, hier 378. Dennoch hat Herbert MAAS auch in der 3. aktualisierten Auflage von „Mausgesees und Ochsenchenkel“ die SCHWARZ'sche Deutung übernommen und nur die volksetymologische Erklärung 'Waldlücke' für überholt erklärt. Siehe H. MAAS, Mausgesees und Ochsenchenkel, 3. aktualisierte Auflage, Nürnberg 1995, 233.
- 10 Staatsarchiv Amberg, Klosterurkunden Michelfeld, Nr. 1.
- 11 W. SCHENZER, Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1323/28, in: 108. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1972) 135.
- 12 Ebenda, 142.
- 13 Staatsarchiv Bamberg A 221/I Nr. 1/I, fol. 19', 55', 61'.
- 14 Ebenda, fol. 52'.
- 15 C. HÖFLER (Hrsg.), Friedrich's von Hohenlohe, Bischof's von Bamberg, Rechtsbuch (1348) (= Quellensammlung für fränkische Geschichte 3), Bamberg 1852, 195.
- 16 Staatsarchiv Bamberg B 113 Nr. 11, fol. 42' und 46.
- 17 Chr. BECK, Die Ortsnamen des Pegnitztales und des Gräfenberg-Erlanger Landes, Nürnberg 1909, 148.
- 18 F. SCHNELBÖGL, Auerbach in der Oberpfalz. Aus der Geschichte der Stadt und ihres Umlandes, Auerbach 1976, 82 f.
- 19 Ebenda, 27.
- 20 H. SCHMID, W. WEINELT (Bearb.), Lagerstättenkarte von Bayern 1 : 500 000. Erze, Industriemineralien, Salze, Brennstoffe, München 1978.
- 21 J. GRIMM, W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 12: fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1885, München 1984, Sp. 1227: Lucke, Lücke, 5.
- 22 W. KEINATH, Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951, 138.
- 23 Archiv des Vereins für Orts- und Flurnamenforschung, München: Flurnamensammlung Schwabthal, Namen der Ortsflur Kaider, erhoben 1926, Nr. 38.
- 24 Eintrag in Topographischer Karte 1 : 25 000 Nr. 5932 Uetzing, Ausgabe 1993.
- 25 Flurnamensammlung Stublang, erhoben 1936–1937, Nr. 162.
- 26 Eintrag in Topographischer Karte wie Anm. 24.
- 27 J. GRIMM, W. GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 29: fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1960, München 1984, Sp. 1395.
- 28 Auszüge aus M. HARTIG, Westgermanische Toponymie: *kot, spring, welle*, Magisterarbeit Leipzig 2005. H. JELLINGHAUS, Stammesgrenzen und Volksdialek-

- te im Fürstentum Osnabrück und in den Nachbargebieten, in: Osnabrücker Mitteilungen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (1904) 1–47, nennt auf S. 8 charakteristische Wörter der englischen Sprache wie „welle, Quelle (ist auch friesisch)“.
- 29 Ebenda, Sp. 1402.
- 30 Auszüge aus M. HARTIG, Westgermanische Toponymie: *kot*, *spring*, *welle*, Magisterarbeit Leipzig 2005.
- 31 W. KASPERS, Untersuchungen zu rheinischen *-ingen*-Orten, in: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 3 (1927) 81–107, hier 90.
- 32 StAba K 227 Finanzamt Neunkirchen, Nr. 89 Grundsteuerkataster Dormitz/III, 1846, S. 1209–1266 Wellucken.
- 33 StAba K 227 Finanzamt Neunkirchen, Nr. 416 Grundsteuerkataster Oberehrenbach/II, 1848, S. 667–800 Regensberg.
- 34 Topographische Karte 1 : 25 000, Nr. 6335 Auerbach i. d. Opf.
- 35 Scherzer, Bischofsurbar [wie Anm. 12], 95.
- 36 A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. II: Die deutschen Ortsnamen, Teil 1, 2., unveränderte Aufl. 1981, § 203 a, 171–173.

Summary

The Germanic word *well*, synonyme with *spring*, which has disappeared from the standard German, has left its traces not only in the Dutch-English-Low-German area but in Bavarian place-names, too.

Józef Domański (†), Wrocław/Breslau

Nichtübereinstimmungen zwischen alten slawischen und nach 1945 festgesetzten Ortsnamen Schlesiens – Teil 2

Der vorliegende Beitrag ist eine Fortsetzung meines Aufsatzes, dessen 1. Teil in NI 89/90 (2006) erschienen ist. Die Anlage folgt dem 1. Teil.

45. **Galów** – dt. Groß Gohlau, früher *Galowo* > *Galow*, Dorf, Neum. (1255) 14. Jh. *Galow* SUB III 116; 1266 *Galowo* SUB III 338; 1268 *Galowo* SUB IV 56; (1318) *Galow* Rg Nr. 3760; 1353 *Galow* LB Nr. 206; 1425 *Galaw* KorN 252; 1726 *Gohlau* OInd 101; 1795 *Gross Gohlau* ZB XII 68. *Galowo* > *Galow* poln. poss. ON zum PN *Gal* < *Gallus* SSNO II 75 und MChrz 222. S. ROSPOND und H. BOREK leiten den ON unrichtig aus dem PN *Gala* oder *Gala* ab (SNGeo III 22). In diesem Fall würde aber der ON *Galín* entstehen, weil seine Grundlage im Auslaut -a hätte (ŁGP II § 87). Aus sprachlichen Gründen kann man den Beleg *Gola* aus dem Jahr (1250) 1435 nicht mit *Galowo* identifizieren (SUB II 251, 315; RNPOL III 78).

46. **Galówek** – dt. Klein Gohlau, früher *Galowo* [Małe] > *Galow* [Mały] Dorf, Neum. 1245 *Galouo* minus SUB II 173; ca. 1305 *Galow* LF D 10; 1743/46 Klein *Gohlau* NON 53; 1795 Klein *Gohlau* ZB XII 68. *Galowo* [Małe] > *Galow* [Mały] – Etymologie wie unter der Nr. 45. Das Dorf liegt in der Nachbarschaft von Galow, heute Galów.

47. **Garbce** – dt. Karbitz > Eindorf, früher *Charbcy* > *Charbce*, Dorf, Mil.

1155 – *Charbci* SUB I 21; 1245 *Harbci* SUB II 172; ca. 1305 LF B 167; (1315) 15. Jh. *Garbce*, *Charbce* Rg Nr. 3486, 3534; 1358 *Charbce* SUR 359; 1481 *Charbce* HUr 173; 1654 z *Charbiec* BCzas 16; 1666/67 *Karbitz* JVis 452; 1739 *Carbitz*, P[olnisch:] *Charbiece* POels; 1845 *Karbitz*, *Karbice* Kn 271.

Charbcy (< **Charbrcy*) > *Charbce* – poln. Sippenname zum PN **Charbiec* < **Charbrzec*, der mit dem Suffix *-ec* (< **-bcv*) aus dem apoln. **charbry* > *chabry*/*chobry*/*chrobry* ‘tapfer, mutig’ (SEt I 79 f.) abgeleitet wurde und im Russ. *chrabrec* (< **chorbvrbcv*) ‘Wagehals, Blitzkerl’ eine Parallele hat. Die Konsonantengruppe *-rbr-* wurde im PN oder ON zu *-rb-* vereinfacht. Die Lautgruppe *-ar-* statt *-ro-* tritt hier ähnlich wie in den PN *Dargorad*/*Drogo-*, *Warcisław*/*Wrocisław* und App. *starża*/*stroża*, *karw*/*krowa* (RHF 177). Vgl. auch apoln. PN *Chabry*, *Chrabry*, *Chrobry* (SSNO I 339), tschech. *chrabrý* ‘tapfer, mutig’, osorb. *chrobly* ‘dass.’, russ. *chorobryj*/*chrabryj* ‘dass.’, skr. *hrábar* ‘dass.’, aksl. *chrabrvr* ‘tapfer, kriegerisch’ (SEt I 80; LǦP I 198; LVre 311 f.). Es ist noch hinzuzufügen, dass in unserem ON der anlautende Konsonant *ch-*, der fast in allen Belegen auftritt, durch *k-* in der eingedeutschten Namenform *Karbitz* substituiert wurde, ähnlich wie in den ON *Chelmiec* (1202 *Chelmetz* SUB I 5) > dt. *Kolbnitz*, *Chobienia* (1300 *de Chobena* SUB VI 333) > dt. *Köben*; *Chotorz* (ca. 1305 *Chotors* LF C 155) > dt. *Kottorz*; *Chrąstawa* (1260 *Chranstawa* Rg Nr.1044) > dt. *Kranst*. Deshalb ist die Rekonstruktion *Garbce* und ihrer Ableitung aus *garb* ‘Anhöhe’, wie es H. BOREK, S. RESPOND und W. MAKULA-KOSEK tun, verfehlt. Auch mit tschechischem oder sorbischem Einfluss (*hrb*, *horb* ‘garb’) kann man hier nicht rechnen, weil der Ort im Norden Schlesiens weit vom tschechischen und sorbischen Sprachgebiet entfernt lag (SNGeo III 24; RNpol III 82).

48. **Gęsice** – dt. Gunschwitz, früher *Gąsięcice*, Dorf, Ohl.

1360 *Ganssinczicz* RUr Nr. 235; 1362 *Gansinczicz* RUr Nr. 389; 1363 *Gansinczicz* RUr Nr. 501; 1365 *Gansincicz* ABReg fol. 87 v; 1376 *Gansynticz* UBri Nr. 381; 1396 *Gonschiz* ELReg § 105; 1446 *Ganschnicz* KDol IX Nr. 397; 1743/46 *Gunschwitz* NON 93.

**Gąsięcice* – poln. patr. ON zum PN **Gąsięta* < *Gąsię* SSNO II 92. Vgl. auch *gąsię* 'junge Gans', Plur. *gąsięta* und PN auf *-ęta*, wie z. B. *Bar-towięta*, *Biernatowięta*, *Lubięta*, *Stanięta* u. a. (Ind 46; TNOs 84). Unrichtig ist die Ableitung des ON aus dem PN *Gęś*, wie es S. ROSPOND und H. BOREK tun (SNGeo III 33). Die ersten Belege verneinen dies.

49. **Glińsk** – dt. Leimnitz, früher *Lubienice*, Dorf, Schwieb. 1481 *Lewbnitz* IFrey 201; 1506 *Leubniz* IFrey 202; 1670 *Leubnitz* JVisG 269; 1726 *Leimnitz* OInd 180; 1870 *Leimnitz* TPreu 429.

**Lubienice* – poln. patr. ON zum PN *Lubień* SSNO III 286. Der poln. Vokal *u* nach dem weichen Konsonanten *l* wurde hier als mhd. langes *iu* betrachtet und in nhd. Form zu *eu* > *ei* diphthongiert (BSpr 157 f.; SGDeu 231). Denselben Vorgang beobachten wir in anderen schlesischen ON, wie z. B. *Kluczowa* (1260 *Cluchova* PUr 16) > dt. *Kleutsch*, *Lubiąż* (1175 *Lubens* CDS I 131) > dt. *Leubus*, *Lutynia* (1324 *Luthin* Rg Nr. 4366) > *Leuthen*. Aus sprachlichen, historischen und geographischen Gründen können die Belege 1236 *de Glinsk*, *de Glinsc* (SUB II 78), 1296 *Glinsk* (SUB VI 211; KDW II 120) auf das heutige *Glińsk* keinen Bezug haben. Das historische *Glińsk*, dessen Schreibungen oben angeführt wurden, ist in das heutige Dorf *Grodziszczce/Gräditz* bei Schwiebus eingegangen, worauf die Urkunde aus dem Jahr 1296 eindeutig hinweist: *Grodicz* (= *Grodziszczce/Gräditz*) ... sitam in eadem hereditate *Glinsk* (SUB VI 211 und KDW II 120); das heutige *Glińsk*/dt. *Leimnitz* liegt dagegen 5 km nördlich vom Dorf *Grodziszczce/Gräditz* in Luftlinie entfernt und ist von ihm durch die Dörfer *Witosław/Wittig* und *Rusinów/Rinnersdorf* getrennt (MTop, Świebodzin). W. MAKULA-KOSEK hat die Belege aus den Jahren 1481, 1506 und den Inhalt der oben zitierten Urkunde aus dem Jahr 1296 nicht berücksichtigt, was ihre Deutung des ON *Glińsk* negativ beeinflusste (RNPOL III 153).

50. **Głębinów** – dt. Glumpenau, früher *Glupie Głowy*, Dorf, Neis. Ca. 1305 *Glumpenglaw*, *Glupenglow* LF A 260, 431; 1306 *Glumpenglow* Rg Nr. 2912; 1310 *Glumpinglow* Rg Nr. 3122; 1320 *Glumpinglowe*, *Glo-*

penglow, 1352 *Glumpinglow* LF 22 Anm. 260; 1370 *Glumpinglow* EQU Nr. 183; 1387 *Glumpniglaw* AP Wr, Rep. 102 Nr. 81; 1579 *Glompenaw* JVis 99; 1637 *Glumpinglaw* RDNys 297; 1666/67 *Glumpenau* JVis 565; 1726 *Glumpinglau* OInd 131.

Glupie Głowy 'dumme Köpfe' – poln. Sippenname zu *glupi* 'dumm' und *głowa* 'Kopf'. Das ist ein Spottname, der wohl von den Nachbarn gebildet wurde. Das erste Glied wurde hier unter dem Einfluss des Deutschen verunstaltet. Die rekonstruierte Namenform *Głębie Głowy* ist wenig wahrscheinlich (SNGeo III 44; RNPOL III 159), da *-p-* nicht *-b-* vertreten kann. Vgl. auch die ähnlichen ON *Sowogłowy* ([1432] 1618 haereditatem ... dictam *Sowogłowy* KZD V 337) bei Parczew und *Tuligłowy* (1450 villam ... *Thulygłowi* KZD III 348) bei Jarosław.

51. **Gniewomierz** – dt. Oyas, früher *Ujazd*, Dorf, Lieg.

1335 *Vyastd* MPV I 363 und Rg Nr. 5409; 1339 *Vyes* Rg Nr. 6223; 1359 *Oyes* LBUr I 338; 1362 Parochial-Kirche zu *Vyazd* bei Liegnitz Schirr 156; 1399 *Oys* JBei 398; 1418 *Ogis* JBei 399; 1654/55 *Oyass* GKir 25; 1726 *Oyass* OInd 202.

Ujazd – poln. Kulturname zu apoln. *ujazd* (< *ujeżdżić* 'umfahren') 'Demarkation des Landbesitzes durch Umritt' (SSt IX 339). Der ON *Gniewomierz Ujazd* > *Ujazd* bezog sich auf das heutige Ujazd Dolny und Górny/Nieder und Ober Mois im Kr. Neumarkt/Środa Śl.: (1202) nach 1251 ville *Viazd* dicte, quam comes Gneomir ... contulit, 1202 Gneuomir *Viasd*, 1218 Gneomyr id est *Uyazd*, 1227 Gneomyr id est *Vyazt* SUB I 50, 54, 124, 204. Diese Belege hat K. MALECZYŃSKI unrichtig mit dem heutigen *Gniewomierz/Oyas* identifiziert (CDS I Nr. 90 Anm. 36, II Nr. 198 Anm. 18, III Nr. 349 Anm. 7; JMois). Seinen Fehler haben H. BOREK, S. RESPOND und W. MAKULA-KOSEK wiederholt (SNGeo III 52; RNPOL III 191). Deshalb ist ihre Deutung von *Gniewomierz* zu korrigieren.

52. **Godzieszowa** – dt. Güntherwitz, früher *Gunterowice*, Dorf, Treb. (1339) 16. Jh. *Guntherouitz* Rg Nr. 6284; 1393 *Guntirwicz* HGesch 401;

1418 *Gunterwicz* AP Wr, DokWr Nr. 1276; 1654 *Günterwitz* AP Wr, Rep. 16 Nr. 363 S. 80; 1726 *Günterwitz* OInd 41.

Gunterowice – poln. patr. ON zum dt. PN *Gunter/Günther* SSNO II 236 und S*Nam* I 29, 55.

53. **Gogolowice** – dt. Gugelwitz, früher *Gogolewicy/Gogolowice*, Dorf, Lü.

1267 *Gogoleuici* SUB IV 15; ca. 1305 *Goglowitz* LF E 290; 1399 *Gogolwicz* JBei 393; 1408 *Gogilwicz* KDol IX Nr. 14; 1580 *Gogalewitz* JVisG 4; 1726 *Gugelwitz* OInd 109. 1845 *Gugelwitz* Kn 193.

Gogolewicy – poln. patr. ON zum PN *Gogol* SSNO II 149. Das Suffix *-ewic-* in den Belegen von 1267 und 1580 weist darauf hin, dass *-l* der Grundlage weich sein musste. Der PN *Gogol* entstand aus dem apoln. **gogol* < ursl. **gogolb* 'eine Art wilde Ente'. Vgl. apoln. *gogolica* 'dass.' (SSt II 451), aruss. *gogolb* 'anas clangula' (SDRus I 534), russ. *gogolb* 'Ente', ukr. *hoholb* 'dass.', slowak. *hohol* 'dass.' (VTE I 425; MEt 174); apoln. *gogol* wandelte sich später in *gogol* 'Ente' (BEt 148) und *gagol* 'Bucephala clangula' (SPTaki 248 f.). Deshalb muss man den apoln. PN *Gogol* auf *Gogol* korrigieren (SSNO II 149), worauf auch solche ON wie *Gogolowice* (1531) *Gogolyewicze Reces* 26) bei Militsch, *Gogolewo* bei Danzig und Posen hinweisen (RN*Pol* III 208). H. BOREK und S. ROSPOND leiten unseren ON unrichtig aus dem PN *Gogola* ab (SNGeo III 57). In diesem Fall würde aber der patr. ON *Gogolice* entstehen.

54. **Gogolowice** – dt. Gugelwitz, früher *Gogolowice/Gogolewice*, Dorf, Mil.

1358 *Gogolowicze* LBUr II 32; (1531) *Gogolyewicze Reces* 26; (1543) *Gogolewice* AP Wr, Rep. 1a Nr. 5; 1726 *Gugelwitz* OInd 58; 1845 *Gugelwitz* Kn 193.

Gogolowice/Gogolewice – Erläuterung wie unter der Nr. 53.

55. **Goraszowice** – dt. Graschwitz > Schöning, früher *Gorzakowice* > *Gorzackowice* > *Gorackowice*, Dorf, Grot.

Ca. 1305 *Gorsacovicz*, *Gorrazczowitz* LF A 289, 396; 1334 *Goraschovicz* Rg Nr. 5381; 1350 *Goraczcowicz* AP Wr, Rep. 102 Nr. 29; 1351 *Goraczgowicz* ebenda Nr. 30; 1359 *Goraczcowicz* ebenda Nr. 32; 1369 *Goraczkowicz* EQu Nr. 120; 1372 *Goraczkowicz* EQu Nr. 252; ca 1425 *Goraczkowitz* SQu 246; 1666/67 *Graschwitz* JVis 562; 1784 *Graschwitz* ZB III 382.

Gorzakowice – poln. patr. ON zum PN **Gorzak*/(*Gorzek*, *Gorzko*) < *Gorzestław* (SSNO II 169, 172). Dann wandelte sich die Grundlage *Gorzak* in *Gorzaczek* > *Goraczek* um, und deshalb entstanden die Namenformen *Goraczzkowice* > *Goraczkowice*. Die Schreibung *Goraschovicz* tritt nur einmal auf und ist wohl entstellt. H. BOREK, S. ROSPOND und W. MAKULA-KOSEK leiten den ON aus dem PN *Gorasz*, *Goracz*, *Goraszek* ab (SNGeo III ; RNPOL III 245), was beinahe alle Belege des ON verneinen.

56. **Goszczowice** – dt. Guschwitz > Buchengrund, früher *Gościce*, Dorf, Falk.

Ca. 1305 *Grosticz* [lies *Gosticz* – J. D.] LF C 110; 1434 *Goschtiz* LF 98 Anm. 110; 1534 *Goschtitze* AUrb fol. 408 v; 1581 *Goschtitz* UGór 199; 1687/88 *Goschwitz* JVisO 294; 1743/46 *Guschwitz* NON 109.

Gościce – poln. patr. ON zum PN *Gość* < *Gościmir*, *Gościśław* SSNO 175, 179f. Die späteren eingedeutschten Namenformen mit dem Suff. *-witz* entstanden durch die Angleichung an zahlreiche ON auf *-witz*, ähnlich wie in den ON *Gorzyce* (1155 und 1245 *Gorice* SQu 177, 190) > dt. *Guhrwitz*, *Groblice* (1337 *Grobelicz* Rg Nr. 5944) > dt. *Grebelwitz*; *Ludmierzyce* (1377 *Ludmericz* RWenc 198) > dt. *Leimerwitz*; *Szurzycy* (1245 *Schurici* SQu 190) > dt. *Schauerwitz*; *Wojszycy* (1249 *Voysici* Rg Nr. 692) > dt. *Woischwitz*. W. MAKULA-KOSEK leitet unseren ON aus dem PN **Gost* ab (RNPOL III 272). Bei dieser Grundlage würde aber der patr. ON *Gostowice* entstehen.

57. **Goszwowice** – dt. Kuschdorf, früher *Koszowice* > *Koszkowice*, Dorf, Neis.

Ca. 1305 *Coschovitz*, *Koschdorf* LF A 315, 402; 1371 *Koschindorf*, 1374

Coschdorf, Goschwicz, 1378 Koschdorf LF 28 Anm. 315; ca. 1425 *Cvschkowitz* SQu 238; 1499 *Khoschitz* INeu 86; 1651/52 *Kuschdorff* JVis 196; 1726 *Kuschdorff* OInd 37.

Koszowice – poln. patr. ON zum PN *Kosz* SSNO III 93. Vgl. auch poln. *kosz* 'Korb' und PN *Koszek, Koszko* (SSNO III 101). Später veränderte sich die Grundlage *Kosz* in *Koszek*, und es entstand die Namenform *Koszkowice*. Zugleich trat der eingedeutschte ON *Koschdorf* auf, wobei im Bestimmungswort der PN *Kosz* erhalten blieb. Fast alle Belege des ON haben *k-* im Anlaut. Deshalb ist die Rekonstruktion *Goszowice* zum PN *Gosz*, wie es H. BOREK und S. ROSPOND tun (BGŚl 171; SNGeo III 73), wenig wahrscheinlich.

58. **Góry** – dt. *Guhre* > *Konradshöh*, früher *Gora* > *Góra*, Dorf, Mil. 1360 *Gora* ... prope oppidum *Melicz* (= *Milicz/Milicz*) AP Wr, KopOl 156; 1619 *Gurra* GBei 196; 1666/67 *Gurau* JVis 461; 1787 *Guhr* ZB VII 412; 1845 *Guhre, Góry* Kn 194.

Gora > *Góra* – poln. topogr. ON zu *gora* > *góra* 'Berg'. Das Dorf liegt am Fuße einer Anhöhe (170 m), vgl. KDReich Nr. 375 *Krotoschin*. Die von J. G. KNIE rekonstruierte Pluralform *Góry* 'Berge' tritt in den Quellen nicht auf, so muss sie ein Geschöpf dieses Autors sein. Deshalb ist die Deutung des ON bei H. BOREK und S. ROSPOND zu korrigieren (SNGeo III 86).

59. **Górzec** – dt. *Gurtsch*, früher *Gorecz*, Dorf, Str. (1149) 15. Jh. *Gorech* CDS I 65; 1193 *Chorech* CDS I 167; 1201 *Gorech* CDS I 209; 1204 *Gorche* CDS I 274; 1278 *Gorez* MSLok 417; 1301 *Gorc* Rg Nr. 2660; 1372 *Gortsch* AP Wr, Rep. 67 Nr. 480; 1726 *Gurtsch* OInd 206.

Gorecz – poln. poss. ON mit dem Suffix **-jb* zum PN *Gorek/Gorko* (SSNO II 166). Vgl. auch die zusammengesetzten PN mit dem zweiten Glied *-gor*: *Cieszogor, Dalegor, Dziwigor* SSNO s.v. Das heutige Dorf *Górzec* liegt im welligen Gelände (MBI Nr. 3017), so gibt es keinen Grund, seinen Namen aus *góra* 'Berg' abzuleiten, wie das H. BOREK, S. ROSPOND und W. MAKULA-KOSEK tun (SNGeo III

88; RNPOL III 318). Dazu weist noch der dt. auslautende Konsonant *-tsch* (= *-č*) auf das ursprüngliche poln. Suffix *-ecz* < **-čk-jb* hin.

60. **Gracze** – dt. Graase, früher *Gradze*, Dorf, Falk.

1447 *Grasse* RDO 380; 1531 *Gracz* AP Wr, Bisk. Wroc. Nr. 228 S. 22; 1581 *Graase*, *Grasen* UGór 192, 193; 1679 *Grase* JVisO 206; 1687/88 *Grasse* JVisO 282; 1743/46 *Grase* NON 109; 1783 *Grase* ZB II 32.

Gradze – poln. poss. ON mit dem Suffix **-je* zum PN *Grad* (SSNO II 193). Vgl. auch poln. *grad* 'Hagel'. Die Ableitung des ON aus dem poln. PN *Gracz* bzw. dem dt. App. *Gras* 'trawa', wie es H. BOREK, S. ROSPOND und W. MAKULA-KOSEK annehmen (BGŚI 208; SNGeo III 95; RNPOL III 350), ist unwahrscheinlich. Im ersten Fall würde im dt. Auslaut *tsch.* < *-če* auftreten, wie im ON *Oracze* (1687/88 *Oracze* JVisO 519) > dt. *Oratsch*; *Pracze* (1266 *Pratsche* SUB III 338) > dt. *Protsch*, und im zweiten Fall hätten wir den ON *Gräser*.

61. **Grocholub** – dt. Grocholub > Erbersdorf, einst *Grocholubia*/*Grocholubie*, Dorf, Neust.

1228 *Groholuba* Rg Nr. 330; 1282 *Grocholube* Rg Nr. 1698; ca. 1305 *Grethulubi* LF C 248; 1383 *Grocheleube* UCzar 45; 1571 *Grocholob* UGór; 1679 *Grocholub* JVisO 185; 1784 *Grocholub* ZB III 104.

Grocholubia/*Grocholubie* – poln. poss. ON mit dem Suffix **-ja/-je* zum zusammengesetzten Spottnamen **Grocholub*. Vgl. auch *groch* 'Erbse', *lubić* 'gern haben', die PN mit zweitem Glied *-lub*: *Golub*, *Świelub* (Ind 64), auch *samolub* 'Egoist'.

62. **Grodziszcze** – dt. Gräditz, früher *Grodziec*, Dorf, Schweid.

(1193) 1435 *Grodec* SUB I 39; 1223 *Grozez* CDS III 53; (1250) 15. Jh. *Crodec* SUB II 251; (1259) 15. Jh. *Grodist* SUB III 200; 1288 *Grodiz* Rg Nr. 2054; 1335/42 *Greded* MPV I 359; 1666/67 *Gröditz* JVis 718; 1785 *Graeditz* oder *Graediß* ZB V 436.

Grodziec – poln. Kulturname mit dem Deminutivsuffix *-ec* zu *grad* 'Burg'. Der ON bedeutete 'kleine Burg'. Die Identifizierung des Beleges 1155 *Gramolin* mit unserem Ort, wie es H. BOREK, S. ROSPOND

und W. MAKOLA-KOSEK tun (SNGeo III 107; RNPOL III 386), ist aus sprachlichen Gründen unmöglich (SUB I 331). Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen verschwundenen Ort.

63. **Gródczany** – dt. Hratschein > Burgfeld, früher *Hradčany*, Dorf, Leob.

1377 *Hradschan* RWenc 197; 1411 *Hradczan* DRat 36; 1431 *Hradczan* RTrop Nr. 468; 1498 z *Hradčan* PrHist 250; 1583 *Hradčany* OZem 307; 1600 *na Raczanech* PrHist 252; 1784 Alt- und Neu *Hratschin* ZB III 220; 1845 Alt- und Neu-*Hratschein* Kn 240.

Hradčany – tschech. ethnischer ON mit dem Suffix *-jane* > *-jany* zum ON *Hradec* oder *Hrádek* (MJMor I 292 f.); s. Nr. 62.

64. **Gródek** – dt. Grottky > Berghain, früher *Grodkow*, Dorf, Wohl. Ca. 1305 *Grotkaw* LF B 95; 1530 *Krottkaw* PAd 344; ca. 1580 *Gruttkaw* AP Wr, Rep. 33, Sign. VIII 13 e, S. 101; 1606 *Grotkaw* AP Wr, Rep. 33 Nr. 1223, S. 103; 1726 *Grottkau* OInd 44; ca. 1765 *Grotky* TPGrün 107; 1830 *Grottky*, gemeinhin *Grottke* KAl 214.

Die Besitzer dieses Dorfes trugen den aus dem ON abgeleiteten Familiennamen *Grodkowski*: 1524 George und Lorenz *Grotkowski* PAd 344 Anm. 91; 1534 und 1535 Mats *Grotkowsky* PAd 344 Anm. 91.

Grodkow – poln. poss. ON zum PN *Grodek* SSNO II 204. H. BOREK und S. ROSPOND sehen hier einen deminutiven ON, abgeleitet aus dem App. *gród* 'Burg' (SNGeo III 114 f.), was unrichtig ist. Die älteren Belege verneinen dies.

65. **Guzowice** – dt. Kuschwitz > Hellefeld N. S., früher *Chociszowice*, Dorf, Mil.

1358 *Chosciszowicze* LBUr II 32 und GBei 168; 1578 *Koschowitz*, 1593 *Koschtowiz*, 1603 *Khoschwiz* GBei 168; 1666/67 *Koszczowitz* JVis 461; 1726 *Koschwitz* OInd 59; 1787 *Kuschwitz* ZB VII 428; 1845 *Kuschwitz* (*Koschwitz*), *Guswice* Kn 339.

Der erste Beleg weist auf den poln. patr. ON *Chociszowice* zum PN **Chocisz* < *Chocimir* (SSN I 321). Den apoln. PN *Kocisz* sollte man

als *Chocisz* rekonstruieren (SSNO III 41). Andere Schreibungen sind unter dem Einfluss des Deutschen umgestaltet, dabei wurde *ch-* im Anlaut durch *k-* substituiert, ähnlich wie in vielen schlesischen ON (vgl. oben Nr. 47). Die von J. G. KNIE angegebene Namenform *Guswice* hat keine Bestätigung in den Quellen. Deshalb leiten H. BOREK und S. ROSPOND den ON unrichtig aus dem PN *Guz* ab (SNGeo III 126). W. MAKULA-KOSEK kann unseren Namen nicht rekonstruieren (RNPol III 451).

66. **Guzów** – dt. Guschau, früher *Gostěšow*, Dorf, Sor.

1381 *Gosteschaw* LHort II 336; nsorb. *Gusow* MSDol III 143.

Gostěšow - asorb. poss. ON zum PN **Gostěš*. Vgl. die PN poln. *Gościsz* (SSNO II 180), tschech. *Gostiš* (PTv 58). Der sekundäre nsorb. ON *Gusow* entstand wohl in Anlehnung an den eingedeutschten reduzierten ON *Guschow* < *Gostěšow*. H. BOREK und S. ROSPOND zitieren die Schreibung *Gosteschaw* und leiten den ON aus dem PN *Guz* ab (SNGeo III 126), was verfehlt ist.

67. **Iwiny** – dt. Oldern, einst Groß- und Klein-Oldern, früher *Oldrzenie*, Dorf, Bres.

(1282) 14. Jh. *Oldrewe* SUB V 383; 1353 *Olderow*, 1371 zu wenigem *Olderaw*, 1391 zu grossem *Olderaw*, 1443 *Olderow*, 1425 *Olderaw* maior, 1425 *Oldraw* minor, 1588 z *Oldrzewia*, 1666/67 *Oldern*, 1743/46 Gros-Oldern, Klein Oldern DNWr 87.

Oldrzenie – ein unklarer ON. Der bei dem Dorf vorbeifließende Bach Brochówka hieß im Mittelalter *Oldrzewka*: (1282) 14. Jh. inter metas allodii Oldrewe nuncupati per prata et rivulum *Oldrewkam* dictum SUB V 383. Der alte Flussname ist eine Ableitung aus dem ON *Oldrzenie* (DOła 353 f.). H. BOREK leitet den ON aus dem PN **Oldra* < *Oldrzych* ab (SNGeo IV 49), aber in diesem Fall würde der ON *Oldrzyno* entstehen, weil seine Grundlage auf *-a* endete. W. MAKULA-KOSEK sieht hier die Basis **Oldrz* < *Oldrzych* (RNPol III 537). Es handelt sich eher um einen topogr. ON in Form eines Kollektivums, worauf das Suffix *-ewie*/*(-owie)* hinweist. Vgl. auch

Kollektiva wie poln. *krzewie* < *kierz*, *zakrzewie* < *za krzem*, *listowie* < *list* 'Baumblatt', *ostrowie* < *ostrów* 'Insel', *pniewie* < *pień*, *żarzewie* < *żar* (LSłow s. v.), aruss. *dožddevije* < *doždь*, *derevije* < *derevo*, *rublevije* < *rublь* (SDRus s. v.).

68. **Jaborowice** – dt. Jaborowitz > Holderfelde, früher *Jaworowice*, Dorf, Cos.

(1295) 14. Jh. *laworouize* SUB VI 187; 1532 *Jaworowitz* Kn 244; 1679 *laworowice* JVisO 165; 1687/88 *Iaborowitz* JVisO 498; 1743/46 *Jaborowitz* NON 12.

Jaworowice – poln. patr. ON zum PN *Jawor* SSNO II 468. Die Namenform *Jaborowitz* < *Jaworowice* entstand unter dem Einfluss des Deutschen. Der Konsonant *-w-* wurde durch *-b-* ersetzt, ähnlich wie in den ON *Dziewin* ((1273) 14. Jh. *Dewin* SUB IV 143) > dt. *Dieban*; *Krzywa* (1304 *Crywa* Rg Nr. 2799) > dt. *Kreibau*; *Łowęcicy* (1221 *Louentizi* CDS III 25) > dt. *Lobentitz*; *Prawocino* (ca. 1305 *Prawoczino* LF B 43) > dt. *Probotschine*.

69. **Jagoszyce** – dt. Jagaschütz > Jagdschütz, früher *Jagacice*, Dorf, Treb.

1527 *Jagatschitz* PAd 340 Anm. 78; 1567 *Jagatschitz* 357; 1596 *Jegatschicz* ADiec, Ks. Metr., Sign. 139 a, fol. 11; 1666/67 *Zagatschitz* (*pro Jagatschitz* – J. D.) JVis 446; 1676 *Jagatschütz* DTrach; 1726 *Jagatschütz* OInd 44.

Jagacice – poln. Metronymikon zum PN *Jagata*/(*Agata*) < lat. *Agathe* (MChr. 350; SSNO II 378). H. BOREK leitet den Namen aus dem PN *Jagosz* ab (SNGeo IV 57), was verfehlt ist. Der Ort wurde nicht im natürlichen Prozess (RNPOL IV 33), sondern amtlich am 12. 12. 1936 zu *Jagdschütz* umbenannt (BATlas 344).

70. **Jajków**, seit 1974 JARY – dt. Jäckel, früher *Jajkowicy*, Dorf, Treb. Ca. 1305 *Jakildorf sive Jaycowitz* LF B 154; 1345 *Jeycowicz* AP Wr, Rep. 16 Nr. 1 A fol. 79 v; 1353 *Jecowicz* LB Nr. 131; ca. 1405 *Iackildorff siue laycowiczi* Squ 203; 1435 *Jäckel* SWrat fol. 84; 1447 *Jaykowicz* SVBi

221; 1548 *Jegckhell* RAP fol. 34 r; 1620 *Jeykowicz* oder *Jeckowicz* Con-sing 16; 1795 *Jaecel* ZB XII 195.

Jajkowicy – poln. patr. ON zum PN *Jajko* (SSNO II 383).

71. **Jaksin** – dt. Jexau, früher *Jaksonowice*, Dorf, Str.

1332 *Jexonowicz*, 1336 *Jexonowicz*, 1338 *Jexonowiz*, 1341 *Jaxonowicz*, 1350 *Jaxin*, 1353 *Jaxonowicz*, 1403 *Jexen*, 1425 *Jexonowicz*, 1501 *Jexau*, 1679 *Jexa*, 1743/46 *Jexa*, 1845 *Jexau* DNWr 67.

Jaksonowice – poln. patr. ON zum PN *Jakson*. Vgl. 1177 *testis ... Iaxon* SUB I 30; 1203 *relicta Yaxonij* CDS I 256. Unter dem Einfluss des Deutschen wurde der ON *Jaksonowice* zu *Jexe* und *Jexau* reduziert.

72. **Jakubowice** – dt. Jakobine, früher *Jakobin(a)*, Dorf, Ohl.

Ca. 1415 *Jocopynne* ŽTr 66; 1597 *Jacobin* AP Wr, Rep. 3 Nr 428; 1726 *Jacobine* OInd 114; 1743/46 *Jacobin* NON 93; 1783 *Jakobine*, hieß in vori-geren Zeiten Nieder-Drempling ZB I/3, S. 50; 1845 Nieder Drempling, auch *Jakobine*, poln. *Jakubowice* Kn 105.

Jakobin(a) – poln. poss. ON zum PN *Jakoba* fem. < *Jakob* < *Jakobus* WLex 120 und MChrz 240. Die von J. G. Knie angegebene Namen-form *Jakubowice* hat keine Begründung in den historischen Quel-len.

73. **Janiszów** – Janisch > Janis, früher *Januszowicy*, einst Dorf, heu-te der westliche Teil von Legnickie Pole/Wahlstatt, Lieg.

1217 *Janussowici* CDS II 165; 1536 *Jenewicz*, 1867 *Janitz*, ma. *Joans* WNam 373.

Januszowicy – poln. patr. ON zum PN *Janusz* < lat. *Johannes* MChrz 245. H. BOREK behauptet unrichtig, der ON lautete ursprünglich *Janisz*, was dem PN *Janisz* gleich sei. Dazu noch gibt er keine histori-schen Belege für diesen Ort an (SNGeo IV 64 f.).

74. **Janowa** – dt. Johnsdorf, früher *Janowicy*, Dorf, Grot.

Ca. 1305 *Janowiczi*, *Jansdorf* LF A 284, 459; 1374 *Jonsdorff* Othm. distr. LF 25 Anm. 284; ca. 1425 *Jonsdorf* SQu 246; 1638 *Jonsdorff* JVis 123;

1784 *Janowitz*, *Johnsdorf* ZB III 385; 1845 *Johnsdorf* Kn 259.

Janowicy – poln. patr. ON zum PN *Jan* < lat. *Ioannes* (MChr. 243).

75. **Janowo** – dt. *Johnwitz*, früher *Janowice*, Dorf, einst Ohl., jetzt Str. Ca. 1305 *Janowitz* LF B 375; ca. 1425 *Janewitz* SQu 215; 1579 *Janowicz* AP Wr, Rep. 31 Nr. 189, S. 85; 1651/52 *Jonwitz* JVis 183; 1843/46 *Janowitz* NON 135.

Janowice – Etymologie wie unter der Nr. 74.

76. **Jarostław** – dt. *Jerschendorf*, früher *Lysobok*, Dorf, Neum. 1218 *Luzoboc* SUB I 125; 1260 in *Lusoboc* filiorum *Iaroslai* PUr 17; 1262 *Lisoboc* PUr 18; 1316 *Luzeboc*, quod nunc *Jeryslayndorf* dicitur PUr 77; 1353 *Jaruslawendorff* LB Nr. 199; 1432 *Jerslandorff*, 1543 *Jerschendorf* Frob I Nr. 92; 1630 *Jerschendorf* Verz 156; ca. 1765 *Jerschendorf* TPGrun 8.

Lysobok – poln. topogr. ON, übernommen vom Namen des Flusses *Lysobok* (1360 *Luczebog* RegŚl V Nr. 376), heute genannt *Cicha Woda*/dt. *Leisebach*, linker Zufluss der Oder. Der Flussname setzt sich aus dem Adj. *lisy* 'kahl' und dem Subst. *bok* 'Seite' zusammen. Vgl. die ähnlich zusammengesetzten ON bzw. Flussnamen *Kłodobok* (ca. 1305 *Clodobok* LF A 50) > dt. *Klodebache*, *Otobok* ([1421] 1424 *decursum aque*, wlgariter *Olobok* KDW VIII 201). Der spätere dt. ON *Jaroslavendorf* > *Jerschendorf* und der heutige ON *Jarostław* knüpfen an den Namen des Dorfbesitzers *Jarostław* an. Die Quellen bestätigen nicht, dass einst der Ort einen poln. poss. ON *Jarostław* trug, wie es H. BOREK und W. MAKOLA-KOSEK annehmen (SNGeo IV 71; RNPo IV 99). Zahlreiche ON wurden nach den Namen vorbeifließender Flüsse gebildet.

77. **Jarostów** – dt. *Eisendorf*, früher *Jezirowicy*, Dorf, Neum. 1217 *Izerowizi* SUB I 113; 1295 *Ysirdorf* SUB VI 143; ca. 1305 *Iserdorf* LF D 268; 1666/67 *Eisendorff* JVis 321; 1785 *Eisendorf* ZB V 218. *Jezirowicy* – poln. patr. ON zum PN *Jeziro* (SSNO II 484). Vgl. auch: 1264 *camerarius ducis Voyceh Jezoro* SUB III 314 (in Schlesien). Die

ältere eingedeutschte Namenform *Iersdorf* enthält noch im Bestimmungswort den PN *Iser* < *Jeziaro*. Erst später entstand durch Diphthongierung des anlautenden *i*- *Eisen*- im ersten Glied. Vgl. auch mhd. *isen* > *Eisen* (Lex 100).

78. **Jarząbkowice** – dt. Schriegwitz, früher *Grzebkowice*, Dorf, Neum. 1308 *Grsebkowich* Rg Nr. 2986; *Gorsebkowicz* Rg Nr. 3695; 1336 *Grsebcowicz* Rg Nr. 5654; 1353 *Grzebcowicz* LB Nr. 167; 1497 *Grzebcowicz* KDol IX Nr. 880; 1548 *Grespkhowitz* itzo *Schriekhwitz* genannt NW fol. 22 r; 1620 *Grczepcowicz* Consign 13; 1666/67 *Schrickwitz* JVis 305; 1795 *Schriegwitz* ZB XII 87.

Grzebkowice – poln. patr. ON zum PN *Grzebek*. Vgl. (1300) 14. Jh. Petro dicto *Grebech* SUB VI 348, auch PN *Grzebak*, *Grzebnik* (SSNO II 219 f.). H. BOREK rekonstruiert hier den ON *Grzybkowice* (SNGeo IV 74), was mit den historischen Belegen nicht übereinstimmt.

79. **Jaszkotle** – dt. Jäschgüttel, früher *Jaskotle*, auch vereinzelt *Jaskotlowice*, Dorf, Bres.

1155 *Jascotele*, 1245 *Jascotle*, 1281 *Jascotle*, 1293 *Jaschotel*, ca. 1305 *Jescoczil*, 1317 *Yeskytyl*, 1334 *Jescotel*, *Jeschcutyl*, 1337 *Jezkotlouicz*, 1347 *Jeschotel*, 1353 *Jascutel*, 1425 *Jeschkytel*, 1548 *Jeschkhittel*, 1666/67 *Jaschküttel*, *Jeschkittel*, 1736 *Jaeschkittel*, 1845 *Jäschgüttel* DNWr 70.

Jaskotle – poln. poss. ON mit dem Suffix **-je* zum PN *Jaskotel* SSNO II 454 f. Die parallele zeitweilige Namenform *Jaskotlowice* entstand durch Angleichung an zahlreiche patronymische ON Schlesiens. S. ROSPOND betrachtet *Jaszkotle* als einen deutsch-polnischen Mischnamen *Jaszko* + *Tal* 'Tal von *Jaszko*', weil *Jaszko*, Eigentümer dieses Dorfes, in der Urkunde aus dem Jahr 1282 auftrat (RD 140, RK 31, RP 13, RPol 59, OSG IV 43). Diese Deutung ist verfehlt. Es ist unmöglich, dass der oben genannte *Jaszko* der Gründer des 1155 erwähnten Ortes gewesen ist. Er würde 1282 etwa 150 Jahre alt sein, und ein so hohes Menschenalter ist nur in der Bibel möglich. Auch der dt. ON *Jaschkotal* würde mit der dt. Wortbildung nicht übereinstimmen. Es würde *Jäschkental* entstehen, ähnlich wie z. B. *Jäschken-*

dorf (1666/67 *Jeschkendorff* JVis 317) bei Neumarkt. Dazu noch liegt *Jaskotle* nicht im Tal, sondern auf einer flachen Erhöhung des Geländes (MBI Nr. 2891 Schmolz), und in der Hälfte des 12. Jahrhunderts gab es noch keine deutsche ländliche Kolonisation in Schlesien (SBeg 152). Es ist noch hinzuzufügen, dass der PN *Jaskotel* eine mit dem Suffix *-el* gebildete Erweiterung des PN *Jaskot* (RSWsp IV 314) ist, der aus *jaskot/jazgot* 'Brüllen' entstand (DNWr 70). Vgl. auch zahlreiche apoln. PN auf *-el* (Ind 161).

80. **Jeszkotle** – dt. Jäschkittel, einst auch Nieder- und Ober-Jäschkittel, früher *Jaskotle*, Dorf, Str.

Ca. 1305 *Jescocel* LF B 391; ca. 1425 *Jeskotil* SQu 259; 1428 *Jesketel* Kn 246; 1726 Ober *Jäschkittel* OInd 111; 1743/46 Ober, Nieder *Jaeschkittel* NON 127.

Jaskotle – Etymologie wie unter der Nr. 79.

81. **Jaszyce** – dt. Jeschütz, früher *Zdzieszyce*, Dorf, Treb.

1275 *Sdassicz*, 1290 *Sdeschizc* HGesch 195; 1359 *Sdesschycz* RegŚl IV Nr. 587; 1374 *Stzeschicz* HGesch 405; 1469 *Sdzeschitzc* und *Elgot* AP Wr, Rep. 107 Nr. 170; 1538 *Zdieschitz* PAD 340; 1579 *Jeschitz* JVis 74; 1605 *Elgutt* vndt *Iaschitz* AP Wr, Rep. 33, Nr. 1223 S. 169; 1743/46 *Jeschütz* NON 131.

Zdzieszyce – poln. patr. ON zum PN *Zdziesza* SSNO VI 306. H. BOREK leitet den ON aus dem PN *Jasz* < *Jan* ab (SNGeo IV 82), was verfehlt ist.

82. **Jelcz** – dt. Jeltsch, früher *Jalcze* > *Jelcze*, einst Dorf, heute Stadt, Bres.

1245 *Jalche* SQu 187; 1279 *Gelsch* SUB IV 245; 1315 *Jelze* AP Wr, Rep. 67 Nr. 158; 1352 *Jalcze* LN fol. 477 v; 1420 *Jeltsch* MUR 154; 1539 z *Gelcza* LORat XI 84; 1666/67 *Ieltsch* JVis 507; 1743/46 *Jeltsch* NON 64.

Jalcze > *Jelcze* – poln. poss. ON mit dem Suffix **-je* zum PN *Jalec* (SSNO II 400), der aus **jalec*, Gen. **jalca* > *jelec*, Gen. *jelca* 'Leuciscus' (SSt III 158) entstanden ist. Vgl. ukr. *jalec*, wruss. *jalec*, slowak. *jalec*,

nsorb. *jalc* (VTE II 14 f.; MEt 221). H. BOREK rekonstruiert den ON in der Form *Jalecz* < **Jalv-k-jv* (SNGeo IV 91), was aber die ersten Belege verneinen. Im Auslaut ist *-e* unter dem Einfluss des Deutschen wie in allen eingedeutschten poln. patr. ON verschwunden. Wenig wahrscheinlich ist die Annahme, der ON könnte aus dem App. *jelec* 'eine Art Fisch' entstehen, weil der Ort an der Oder liegt (RNPoI IV 161). Im Fluss leben aber verschiedene Fische, und an einen Ort sind sie nicht gebunden.

83. **Jelowa** – dt. Jellowa > Ilnau, früher *Ilowa*, Dorf, Op.

Ca. 1305 *Ylowe* LF C 175; 1399 *Gilowa* RWenc 21; 1566 *Gilowa* UrOp 84; 1679 *Ilowa* JVisO 201; 1687/88 *Ielowa* JVisO 305; 1743/46 *Jellowa* NON 15.

Ilowa – poln. topogr. ON zu *it* 'Letten, Ton'.

84. **Jędrzejów** – dt. Endersdorf, früher *Osiek*, Dorf, Grot.

Ca. 1305 *Ossec* sive *Andresdorf* LF B 441; 1344 *Andree villa* LF F 29; ca. 1425 *Andrisdorf* SQu 259; 1579 *Endersdorff* JVis 75; 1666/67 *Enderssdorff* JVis 593; 1726 *Endersdorff* OInd 39; 1830 *Endersdorf* KAl 146.

Osiek – poln. Kulturname, abgeleitet aus dem Verb *osiec* < **o-sěk-ti* oder *osiekać* < **o-sěk-a-ti* 'abhauen'. Ursprünglich bedeutete er 1. 'Ort des Holzschlages für den landwirtschaftlichen Anbau oder die Viehzucht' und 2. 'Einzäunung im Wald aus abgehauenen Baumstämmen zu Wehr- oder Viehzuchtzwecken' (BEt 488; LTer 141; SDRus II 757 f.; SSt V 646; TRStud I 305). Vgl. auch: 1302 in Gemelnitz [= Jemielnica/Himmelwitz] cum pratis vulgariter *Osseck* dictis AP Wr, Rep. 85 Nr. 5 a; 1652 vulgo *na Ossieku* pars agri cum prato JVisO 20. Vielleicht entstand *Osiek* gleichzeitig mit dem dt. ON *Andersdorf*? Daran wurde der heutige ON *Jędrzejów* angeknüpft. Vgl. poln. *Jędrzej* = dt. *Anders* < lat. *Andreas*.

85. **Jędrzychowice** – dt. Höckricht, früher *Andrekowice/Andrzekowice*, auch *Andrzejowicy?*, Dorf, Ohl.

1285 *Andrecoviz* UBri 225; 1299 *Andrecoviz* Rg Nr. 2564; ca. 1305 *An-*

dreowiczi LF B 69; 1316 *Andrzecowicz* Rg Nr. 3574; 1317 *Andrecowicz* Rg Nr. 3692; 1358 *Hokerechtin* RegŚl IV Nr. 191; ca 1405 *Andreowiczi* SQu 199; 1743/46 *Höckericht* NON 93; 1845 *Höckricht*, *Jędrzychowice* Kn 234.

Andrekowice/Andrzekowice – poln. patr. ON zum PN *Andrek* < lat. *Andreas* (MChrz. 184)/**Andrzek*. Vgl. auch parallele PN wie *Jurek/Jurzek* < lat. *Georgius*, *Piotrek/Piotrzek* < lat. *Petrus* (MChrz. 42, 307). Das Dorf hatte vielleicht auch den parallelen ON *Andrzejowicy* zu *Andrzej* < lat. *Andreas* (MChrz 184). Die von J. G. Knie angegebene Namenform *Jędrzychowice* hat keine Begründung in den Quellen und ist wohl ein Geschöpf dieses Autors. Die Belege *Indrichouo*, *Indrichovo* aus den Jahren 1208 und 1218 beziehen sich auf einen unbekanntenen Ort (CDS II 46, 189); man kann sie nicht mit heutigem *Jędrzychowice* identifizieren, wie es H. Borek tut (SNGeo IV 104).

86. **Jodłowice** – dt. Tannwald, früher *Świercznica*, Dorf, Wohl.

Ca. 1425 prope Awres [= Uraz/Auras] ... *Sworsmytz* SQu 220; 1666/67 *Tannewaldt* JVis 381; 1743/46 *Thannwald* NON 64; 1795 *Tannwald* ZB XII 217.

Świercznica – poln. topogr. ON zu *świerczna* < *świerk* 'Rottanne'. Er bedeutete etwa 'ein mit Rottannen bewachsener Ort'. Der dt. ON *Tannwald* ist eine Übersetzung des poln. ON *Świercznica*. Vgl. auch mhd. *tan* 'Wald', *tanne* 'Tanne, Mastbaum' (Lex 224). Das heutige *Jodłowice/Tannwald* liegt auch bei Uraz/Auras.

87. **Juszowice** – dt. Jauschwitz, früher *Juszyno*, dann *Juszyce*, Dorf, Lü. (Ca. 1320–1330) 1580 *Jusino* JVisG 3; 1388 *Jawschicz* Schirr 220; ca. 1550 *Jauschitz* AP Wr, Rep. 28 Nr. 303, S. 42; 1726 *Jauschwitz* OInd 204; 1789 *Jauschwiz* ZB VIII 230.

Juszyno, dann *Juszyce* – poln. poss. bzw. patr. ON zum PN *Jucha* SSNO II 495. Die spätere Endung *-witz* < *-ice* entstand unter dem Einfluss der deutschen Sprache durch Angleichung an zahlreiche eingedeutschte ON auf *-witz* < *-owice*. Denselben Prozess beobachten wir in den schlesischen ON, die oben unter der Nr. 56 ange-

führt wurden. Der Konsonant *-u-* in der anlautenden Silbe wurde hier der dt. Phonetik gemäß als *-au-* diphthongiert (BSpr 157 f.), was auch in den ON *Dupnica* (1246 *Dupnicza* SUB II 184) > dt. *Taubnitz*, *Głuchowo* (1218 *Gluhouo* CDS II 191) > dt. *Glauche*, *Turow* (1265 *Turow* Rg Nr. 1207) > dt. *Thauer* auftritt. Der erste Beleg des heutigen *Juszowice* ist eine Abschrift aus einer Quelle, die in der Zeit zwischen ca. 1320 und 1330 entstand (ZfGS LXIII 59 Anm. 1).

Abkürzungsverzeichnis der zusätzlichen Quellen, Literatur und Karten

AUr: Alte Urbarien im Opplischen der Herrschaften Ober Glogau, Rosenbergk, Lublincz, Crappitz, Neustadt ... Anno 1534, AP Wr, Rep. 35, Nr. 2 A.

BAtlas: F. R. BARRAN, Städte-Atlas Schlesien, [Leer 1993].

BET: A. BRÜCKNER, Słownik etymologiczny języka polskiego, 2. wyd., Warszawa 1970.

BSpr: O. BEHAGHEL, Die deutsche Sprache, 14. Aufl., Halle/Saale 1968.

Consign: Consignation der Dörfer und Vorverker [!] des Breßlauischen Fürstenthums und zugehöriger Weichbilder, AP Wr, Rep. 16, Nr. 747.

DKol: Dokument dla kolegiaty opolskiej z roku 1531, wyd. E. MAŁECZYŃSKA, [in:] Studia i Materiały z Dziejów Śląska, Wrocław 1962, t. IV, 403–421.

DOła: J. DOMAŃSKI, Średniowieczne nazwy Olawy i jej dopływów oraz związane z nimi nazwy miejscowe, [in:] Studia językoznawcze poświęcone prof. dr St. Rospondowi, Wrocław 1966, 349–358.

DRat: S. DRZAŹDŹYŃSKI, Die slavischen Ortsnamen Schlesiens, Teil II: Kreis Rati-bor, Leobschütz [1902].

ELReg: Extract aus der Lehns-Registratur [des Fürtentums Brieg und Liegnitz], AP Wr, MWr, Sign. B 89,2.

EQ: Quellen zur Geschichte des Bistumslandes auf Grund der drei ältesten Neisser Lagerbücher, hrsg. von K. ENGELBERT (= Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte X), Würzburg 1964.

Frob: Repertorium Investiturarum in Praediis Ducatus Wratislaviensis, I–IV, AP Wr, MWr, Sign. C 24, 1–4.

- GKir: Die General-Kirchenvisitation im Fürstentum Liegnitz von 1654 und 1655. Protokolle und Beilagen, hrsg. von G. EBERLEIN (= Urkunden-Sammlung zur Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens II), Liegnitz 1917.
- Ind: Indeks a tergo do Słownika staropolskich nazw osobowych, red. A. CIEŚLIKOWA i M. MALEC, Kraków 1993.
- KDW: Kodeks dyplomatyczny Wielkopolski, wyd. I. ZAKRZEWSKI, A. GAŚSIOROWSKI, R. WALCZAK, Poznań/Warszawa 1877–1989, t. I–VIII.
- KorN: W. KORTA, Nieznana księga podatkowa księstwa wrocławskiego z 1425 r. [in:] Sobótka VIII (1953) 235–256.
- Lex: Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 36. Aufl., Leipzig 1980.
- LN: Liber niger, ADiec, Sign. III a 31.
- LORat: Landbücher von Oppeln–Ratibor (1532–1540), hrg. von J. CHRZĄSZCZ, in: Oberschlesische Heimat 10 (1914) 24–34, 123–132, 174–182; 11 (1915) 76–84; 12 (1916) 97–102.
- LSłow: S. B. LINDE, Słownik języka polskiego, wyd. 2., Lwów 1854–1860, t. I–VI.
- LTer: W. LUBAŚ, Nazwy terenowe powiatów jasielskiego i krośnieńskiego, [in:] Onomastica VIII (1963) 195–236; IX (1964) 123–163.
- LVre: A. S. L'vov, Leksika „Povesti vremennyh let”, Moskva 1975.
- ŁGP: J. Łoś, Gramatyka polska, Lwów/Warszawa/Kraków 1922–1927, cz. I–III.
- MChr.: M. MALEC, Imiona chrześcijańskie w średniowiecznej Polsce, Kraków 1994.
- MEt: V. MACHEK, Etymologický slovník jazyka českého, 2. vyd., Praha 1968.
- MJMor: L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Praha 1970–1980, I–II.
- MSLok: J. J. MENZEL, Die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts (= Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 19), Würzburg 1977.
- MTop: Mapa topograficzna, 1:100000. Zarząd Topograficzny Sztabu Gen. WP.
- NW: 3. Newmargtisch Weichbilde Register. Auszug der Privilegien unnd Begnadung so die Herrn Ritterschaft die von Stedten, sambt den Freihenn unnd Lehennleutten des Newmarkhischen Weichbildes forbracht ... Im 1548 Jar, AP Wr, MWr, Sign. C 21.
- OInd: Indykcja dominiów, poddanych i miast Śląska według „Pierwszej rewizji” z 1726 roku, wyd. K. ORZECHOWSKI, Wrocław 1995.

- OSG: *Onomastica Slavogermanica*, Leipzig/Wrocław 1965–1981, I–XIII.
- OZem: *Opavské zemské desky. Knihy zadní. 1537–1613*, vyd. M. ROHLÍK, Opava 1961.
- PrHist: V. PRASEK, *Historická topografie země Opavské*, Opava 1889.
- PUr: *Urkunden des Klosters Kamenz*, hrsg. von P. PFOTENHAUER (= *Codex diplomaticus Silesiae X*), Breslau 1881.
- RAP: 2. *Das Breslische Fürstenthum Register. Auszug der Priuilegien unnd Begnadigungen so die Herrnn Ritterschaften ... forbracht ... Im 1548 Jor.* AP Wr, MWr, Sign. C 21.
- RD: S. ROSPOND, *Dawność mazurzenia w świetle grafiki staropolskiej*, Wrocław 1957.
- RDNys: *Regesty dokumentów parafii miejskiej w Nysie*, opr. W. URBAN, [in:] *Rocznik Teologiczny Śląska Opolskiego II (1970) Opole [1971]* 371–401.
- RDO: *Registrum denarii sancti Petri in archidiaconatu Opoliensi sub anno domini MCCCCXLVII ... collecti*, hrsg. von H. MARKGRAF, in: *ZfGS XXVII (1893)* 361–383.
- Reces: *Reces graniczny między Wielkopolską a księstwem głogowskim z r. 1528–1531*, wyd. Z. CELICHOWSKI, Poznań 1900.
- RHF: J. M. ROZWADOWSKI, *Historyczna fonetyka, czyli głosownia języka polskiego*, [in:] *Wybór pism*, Warszawa 1959, t. I, 73–224.
- RK: S. ROSPOND, *Klasyfikacja strukturalno-gramatyczna słowiańskich nazw geograficznych*, Wrocław 1957.
- RP: S. ROSPOND, *Polsko-niemieckie substytucje graficzne i fonetyczne w najdawniejszych dyplomach i tekstach śląskich*, [in:] *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Wrocławskiego. Seria A Nr. 5. Językoznawstwo*, Wrocław 1957, 3–37.
- RPol: S. ROSPOND, *Dzieje polszczyzny śląskiej*, Katowice 1959.
- RTrop: *Regesten zur Geschichte des Herzogthums Troppau (1061–1464)*, hrsg. von F. KOPETZKY, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 45 (1871) 97–275.
- RUr: *Urkunden Herzogs Ludwig I von Brieg*, bearb. von R. RÖSSLER, in: *ZfGS VI (1864) I–96; XI (1871) 429–462*.
- SBeg: V. SEIDEL, *Der Beginn der deutschen Besiedlung Schlesiens (= Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte XVII)*, Breslau 1913.
- Schirr: *Urkunden-Buch der Stadt Liegnitz und ihres Weichbildes bis zum Jahre 1455*, hrsg. von F. W. SCHIRRMACHER, Liegnitz 1866.

- SDRus: I. I. SREZNEVSKIJ, Slovar' drevnerusskogo jazyka, Reprint, Moskva 1989, t. I–III.
- SEt: F. SŁAWSKI, Słownik etymologiczny języka polskiego, Kraków 1952–1982, t. I–V.
- SGDeu: Geschichte der deutschen Sprache, Autorenkollektiv unter Leitung von W. SCHMIDT, [2. Aufl., Leipzig 1969].
- SPTaki: J. SOKOŁOWSKI, Ptaki Polski, Warszawa 1972.
- SVBi: F. X. SEPPELT, Die Verfügung Bischof über die Gratialgüter vom 1. Januar 1447, in: ZfGS XLIX (1915) 220–222.
- SWrat: Singularium Wratislaviensium, vol. III, AP Wr, MWr, Sign. E 2, 3.
- TNOs: W. TASZYCKI, Najdawniejsze polskie imiona osobowe, [in:] TRStud I, 32–48.
- TRStud: W. TASZYCKI, Rozprawy i studia polonistyczne, Wrocław 1958–1973, I–V.
- UBri: Urkunden der Stadt Brieg ... bis zum Jahre 1550, hrsg. von C. GRÜNHAGEN (= Codex diplomaticus Silesiae IX), Breslau 1870.
- UCzar: Urkunden des Klosters Czarnowanz, hrsg. von W. WATTENBACH (= Codex diplomaticus Silesiae I), Breslau 1857.
- UGór: Urbarze dóbr zamkowych Górnego Śląska z lat 1571–1640, wyd. R. HECK, J. LESZCZYŃSKI i J. PETRÁŇ, Wrocław 1963.
- Verz: Verzeichnis der im Kgl. Schlesischen Provinzial-Archive befindlichen Original-Urkunden, welche nicht zu den Archiven der Klöster gehören, AP Wr, Rep. 1b, Mikrofilm.
- VTE: M. VASMER, Ětimologičeskij slovar' ruskogo jazyka. Pervod z nemeckogo i dopolnenija O. TRUBAČEVA, Moskva 1964–1973, t. I–IV.
- WName: A. ZUM WINKEL, Zur Namenkunde des Liegnitzer Landes, in: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Liegnitz 11 (1926/27) 342–400.

Abkürzungen der zusätzlichen Kreise

Cos.	Kreis Cosel/Koźle
Falk.	Kreis Falkenberg/Niemodlin
Leob.	Kreis Leobschütz/Głubczyce
Neust.	Kreis Neustadt/Prudnik
Neis.	Kreis Neisse/Nysa

Op.	Kreis Oppeln/Opole
Schweid.	Kreis Schweidnitz/Świdnica
Schwieb.	Kreis Schwiebus/Świebodzin

Andere zusätzliche Abkürzungen

aksl.	altkirchenslavisch
aruss.	altrussisch
dass.	dasselbe
mhd.	mittelhochdeutsch
nsorb.	niedersorbisch
Plur.	Pluralis
russ.	russisch
skr.	serbokroatisch
Sign.	Signatur
Subst.	Substantiv
ukr.	ukrainisch
ursl.	urslawisch
wruss.	weissrussisch

Nach dem Tode des Autors kann es leider keine Fortsetzung dieses Beitrages geben.

Summary

In the second part of this article the author has gathered together historical records of 43 Silesian Slavonic place-names which are not accordant with their fixed forms after the Second World War. The article also explains the meaning of these former place-names.

Heinz Fähnrich, Jena

Georgische Kirchennamen

Das Christentum, das sich in Südkasien in den ersten Jahrhunderten vor allem in der Bevölkerung der Städte und des flachen Landes verbreitet hatte, wurde zu Beginn des 4. Jh. im Staat Iberien (Kartli) zur offiziellen Religion erklärt, gleichzeitig ist wohl auch die offizielle Christianisierung Westgeorgiens vollzogen worden. Die autokephale georgische Kirche repräsentiert heute mehrere Millionen von Gläubigen in Georgien und außerhalb des Landes.

Dem Gottesdienst stehen im Land Tausende von Kirchengebäuden zur Verfügung, die bekannte Namen tragen, während die weit zahlreicheren Kirchenruinen oft nicht mehr den ursprünglichen Namen führen, sondern Ersatznamen erhielten oder gänzlich namenlos geworden sind.

Auffällig ist, dass unter den Kirchennamen die Benennungen nach dem hl. Georg (*çminda giorgi*) und der Muttergottes (*çvtismšobeli*) mit großem Abstand am häufigsten auftreten. Sie dominieren auf dem gesamten Territorium der Republik Georgien so deutlich, dass dies einen guten Grund haben muss.

In vielen Sagen nimmt der hl. Georg in der Hierarchie des Pantheons die höchste Stellung ein und steht selbst über Gott. Man nimmt an, dass er mit dem überaus mächtigen Mondgott identifiziert wurde, worauf auch der Name *tetri giorgi* 'weißer Georg' hinweist.¹ Kirchennamen wie *çminda giorgis eklelesia* 'Hl.-Georgs-Kirche' mit ihren volkstümlichen Varianten und Kurzformen *çm. giorgi*, *giorgiçminda* oder *giorgoba* begegnen in fast allen Ortschaften, wobei der Terminus *eklelesia* 'Kirche' auch durch die (fast) gleichbedeutenden Termini *taşari*, *saçdari*, *xați*, *niși*, *çvari*, *salocavi* oder mingrelisch *oxvame*, swanisch *lamzər* ersetzt werden kann (bei ehemaligen Kirchen entsprechend: *naeklesiari*, *nasaçdrali*, *nasaxtri*,

naoxvamu usw.). Die Namen der Georgs-Kirchen können natürlich durch Attribute ergänzt sein, die Verwechslungen ausschließen sollen (z. B. *ჟმ. giorgis didi eḱlesia* und *ჟმ. giorgis mcire eḱlesia* 'Große/Kleine Hl.-Georgs-Kirche' in Didi Plevi, Kr. Xašuri; *ჟმ. giorgis axali eḱlesia* 'Neue Hl.-Georgs-Kirche' in Perevisa, Kr. Čiatura). Vielfach sind den Namen der Kirchen zur Unterscheidung Ortsnamen (das Toponym im Genitiv) beigefügt: *cixis ჟმ. giorgis eḱlesia* (*cixe* 'Burg'; Sadmeli, Kr. Ambrolauri), *mravalzalis ჟმ. giorgis eḱlesia* (Mravalzali, Kr. Oni; Žirovani, Kr. Ṭq̄ibuli), *mcxetis ჟმ. giorgis eḱlesia* (Šromisubani, Kr. Oni), *tq̄viris ჟმ. giorgis eḱlesia* (Cilori, Kr. Abaša), *puznaris ჟმ. giorgis eḱlesia* (Žinvali, Kr. Dušeti), *texisis ჟმ. giorgis eḱlesia* (Zeda Tluḡi, Kr. Ambrolauri) usw. Bisweilen wird der hl. Georg attribuiert: *zlevis ჟმ. giorgis eḱlesia* ('Kirche des siegreichen hl. Georg' in Gogolazeebi, Kr. Sačxere und Ḳorbouli, Kr. Sačxere), *giorgi-baṭoni* ('Herr Georg' in AḲaurta, Kr. Bolnisi) oder *tetri giorgi* ('Weißer Georg' in Tbilisi/Diyomi; Lisi, Kr. Mcxeta; Ačq̄uri, Kr. Axmeṭa, wo ein gewaltiges antikes Mondheiligtum bestand; Maṭani, Kr. Axmeṭa usw.). Die Verknüpfung der christlichen Kirchennamen mit den Namen eines vorchristlichen Baumkults verdeutlichen Namen wie *muxis ჟმ. giorgis eḱlesia* (*muxa* 'Eiche'; Didi Šamta, Kr. Tetri Čq̄aro) oder *čipelis žgrag* (*čipeli* 'Buche'; Ipxi, Kr. Mešṭia). In Svaneti werden die zahlreichen *žgrag* gewidmeten Kirchen dem hl. Georg zugeordnet.

Überaus häufig sind Kirchen nach der Muttergottes benannt. Das rührt daher, dass der Legende zufolge Georgien der hl. Maria zur Verbreitung des Christentums zufiel. In ganz Georgien finden sich zahlreiche Kirchen, die den Namen *ḡvtismšoblis eḱlesia* 'Muttergottes-Kirche' oder kurz *ḡvtismšobeli* 'Muttergottes' führen. Als Variante begegnet der Name *mariam ḡvtismšoblis eḱlesia* 'Maria-Muttergottes-Kirche' (im Raum Soxumi sowie in den Kreisen Adigeni, Ḳaspi, Mcxeta und Guržaani). Solche Namen können durch Toponyme im Genitiv erweitert sein: *okonis ḡvtismšoblis eḱlesia* (Argveti, Kr. Sačxere), *lakernis ḡvtismšoblis eḱlesia* (Zugdidi) oder *iveriis ḡvtismšoblis xaṭis eḱlesia* (Lančxuti) u. a. Eine andere völlig

gleichbedeutende Bezeichnung für die Muttergottes ist *dedayvtisa*. Kirchennamen wie *dedayvtisa*, *dedayvtis ekleſia*, *dedaxvtisas ekleſia*, *dedaxvtisas niſi* und *dedayvtismſoblis ekleſia* sind vor allem in den Provinzen Rača-Lečxumi und Imereti, aber auch in Kartli anzutreffen. Eine andere Bezeichnung für dieselbe Gestalt (çm. *mariami* 'Hl. Maria') findet sich in zahlreichen Kirchennamen von Rača-Lečxumi, Gurien, Ačara, Imereti, Kartli, Çaxeti, aber auch in Samcx: çm. *mariamis ekleſia*, çm. *mariami*, *mariamçminda*, *mariamoba*. Ebenso häufig besitzen Kirchen den Namen *çvtismſoblis miçinebis ekleſia* 'Mariä-Himmelfahrts-Kirche' oder verkürzt *miçinebis ekleſia* oder *miçineba*, während der Name *çvtismſoblis taçrad miçvanebis saxelobis ekleſia* 'Hinführung der Muttergottes zum Tempel' (Xamiſkuri, Kr. Xobi) äußerst selten ist. Den Namen *çovladçminda çvtismſoblis ekleſia* mit den Varianten *çovladçmidis ekleſia* und *çovladçminda çvtismſobeli* 'allerheiligste Muttergottes' tragen mehrere Kirchen in Imereti, Niederkartli und Çaxeti. In Svaneti haben entsprechende Marienkirchen den Namen *lamaria*, vor allem in Obersvaneti.

Einer Anzahl von Kirchen Guriens, Imeretis, Kartlis und Çaxetis, hier vor allem im Raum Axmeça, wurde der Name *çvtaebis ekleſia* 'Gotteskirche' gegeben. Einen ganz ähnlichen Sinn beinhalten Kirchennamen wie *sayvtos ekleſia/samyvto/samyrtos/samyrtos ekleſia*, die aus den Kreisen Ambrolauri, Saçxere, Axalgori und Cxivali bekannt sind. In Begotçari und Ççere, beides Ortschaften des Kreises Duſeti, sind sie durch das Attribut *mayali* 'hoch' ergänzt: *sayvto mayali*.

Sehr zahlreich ist der Name çm. *samebis ekleſia* 'Hl. Dreifaltigkeitskirche' mit seiner Kurzform çm. *sameba*, der vor allem für Kirchen der Provinzen Kartli, Çaxeti und Imereti sowie Rača-Lečxumi kennzeichnend ist, aber auch gelegentlich in anderen Gegenden vorkommt. Eine Variante dieses Namens ist *çlieri sameba* 'mächtige Dreifaltigkeit' (Moxva, Kr. Saçxere). Ganz selten begegnet der Name *ertabrçanebuloba* (Tiçaani, Kr. Axalgori).

Kirchen, die dem Gottvater geweiht sind, tragen Namen wie *mamaçminda* 'heiliger Vater' (Ubisi, Kr. Xaragauli; Tçarſeçi, Kr.

Qazbegi), *mama upali* 'Vater Herrscher' (Čvibiani, Kr. Meštia), *did-baṭoni/didi baṭoni* 'Großer Herr' (Saḡdrioni, Kr. Tianeti; Maṭani, Kr. Axmeṭa; Sabue und Šilda, Kr. Qvareli), *šmokmedis eḡlesia* 'Schöpfer-Kirche' (Ilemi, Kr. Zestaponi) oder *dambadebeli* 'Schöpfer' (Arbošiki, Kr. Dedoplisčqaro).

Nach Gottes Sohn, dem Heiland, sind viele Kirchen in ganz Georgien benannt: *macxovris eḡlesia* 'Heilands-Kirche' oder kurz: *macxovari*. Zur Unterscheidung bei mehreren Heilandskirchen im gleichen Ort können weitere bestimmende Bezeichnungen hinzugefügt werden, z. B. *macxovris axali eḡlesia* 'neue Heilands-Kirche' (Zeda Sakara, Kr. Zestaponi), *dabla macxovari* 'untere Heilands-Kirche' (Čxari, Kr. Teržola) oder *zedamacxovris eḡlesia* 'obere Heilands-Kirche' (Speti, Kr. Sačxere).

Nur wenige Kirchen sind dem Hl. Geist gewidmet: *suličmidis eḡlesia* 'Hl. Geist-Kirche' (Kutaisi) oder *sulis čmindis/suličmidis mopenis eḡlesia* 'Kirche der Ausgießung des Hl. Geistes' (Puṭieti, Kr. Ambrolauri; Pirveli Eçerbaši, Kr. Samṭredia).

Viele Kirchennamen geben wichtige Ereignisse im Leben Christi wieder. Kirchen mit dem Namen *periscvalebis eḡlesia* 'Verklärungskirche' oder *macxovris periscvalebis eḡlesia* 'Kirche der Verklärung des Heilands' oder kurz *periscvaleba* stehen in Kartli, Ḳaxeti, Imereti, Abchasien, Açara und Samcxe. Mehrere Kirchen der Provinzen Ḳaxeti, Kartli und Samcxe sind nach der Auferstehung Christi benannt: *aḡdgonis eḡlesia* 'Auferstehungskirche'. Im gesamten Land befinden sich „Himmelfahrtskirchen“ (*amaylebis eḡlesia*). Obwohl aus diesem Namen nicht eindeutig hervorgeht, ob es sich um Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt oder die Himmelfahrt des Kreuzes handelt, darf man davon ausgehen, dass in diesen Fällen Christi Himmelfahrt gemeint ist, denn Mariä Himmelfahrt wird durch den Terminus *mizineba* wiedergegeben, während bei der Himmelfahrt des Kreuzes dessen Bezeichnung ausdrücklich hinzugefügt wird: *žvris amayleba* 'Himmelfahrt des Kreuzes' (Mcxeta), *žvaramaylebis eḡlesia* (Gantiadi, Kr. Dmanisi) oder *tvrinis žvartmaylebis eḡlesia* (Tvrini, Kr. Zestaponi), was bei der

Himmelfahrt Christi nur selten der Fall ist, z. B. *macxovris amaylebis eklesia* (Kutaisi; ჯუღნური, Kr. Ṭqibuli; Amayleba, Kr. Vani).

Große Verbreitung im ganzen Land fand der Name *mtavarangelozis eklesia* 'Erzengelkirche' oder kurz: *mtavarangelozi*. Die Bezeichnung weist zwar den Singular aus, da aber hier kein Name des Erzengels genannt ist, dürfte sie wohl die Erzengel allgemein beinhalten. Nur ganz selten ist der Plural im Namen verankert: *mtavarangelozta eklesia* (Ḳursebi, Kr. Ṭqibuli). Im Namen *mikel-gabrielis eklesia* oder *mikel-gabrieli* sind Michael und Gabriel gemeinsam aufgeführt. Ausschließlich dem Erzengel Michael geweiht sind die *mtavarangeloz mikaelis eklesia* 'Erzengel Michael-Kirche' (Kutaisi; Meore Sviri, Kr. Zestaponi; Dušeti), *mikel mtavarangelozis eklesia* (Dviri, Kr. Boržomi) und die *mama mikaelis mtavarangelozis eklesia* 'Erzengel-Vater Michael-Kirche' (Iqalto, Kr. Telavi), während die *gabriel mtavarangelozis eklesia* 'Erzengel Gabriel-Kirche' (Matxoži, Kr. Xoni) nur Gabriel führt. In Svaneti, wo die Lautform *taringzel* im Singular verbreitet ist, lassen sich Pluralformen gleichfalls nur ganz selten belegen, z. B. *targlezer* (Tešderi, Kr. Mestša). Eine Namensbesonderheit liegt bei *qovladqminda gvtismšoblis mtavarangelozis eklesia* 'Kirche des Erzengels der allerheiligsten Muttergottes' (Gudauta) vor.

Weite Verbreitung in Kartli, Ḳaxeti und Imereti, seltener in Rača und Samcxo, finden Namen wie *ḳviracxovlis eklesia*, *ḳviracxoveli*, *ḳviracxovloba*, *ḳvirias xaṭi*, *ḳvirias eklesia*, *saḳvirao* usw. Dabei ist es durchaus nicht zweifelsfrei, ob es sich um den Namen des „lebendigen Herrn“, des auferstandenen Christus, handelt. In den nordostgeorgischen Kultstätten wird als *Ḳviral/Ḳviria* eine Gottheit verehrt, die in christlicher Zeit häufig durch den Namen der Muttergottes ersetzt wurde.² Für die Flachlandregionen Georgiens ist aber wohl eher an eine Assoziierung mit dem Wiederauferstandenen zu denken.

Christliche Heilige sind in großer Anzahl in den Namen von Kirchen vertreten. Unter ihnen nimmt Johannes der Täufer zahlenmäßig einen der vordersten Ränge ein. Namen wie (*ioane*) *natlis-*

mcemlis ekleſia, *ioane natlismcemlis ekleſia*, *natlismcemeli*, *natlismcemlis xaſi* und *ioane çinasçarmetçvelis ekleſia* zeichnen häufig Kirchen im ganzen georgischen Siedlungsgebiet aus.

Nach den Jüngern/Aposteln Jesu sind Kirchen unterschiedlicher Gegenden benannt: *çm. andrias ekleſia* 'Hl. Andreas-Kirche' (Andriaçminda, Kr. Axalcixe; Rusaantubani, Kr. Xaſuri), *çm. tomas ekleſia* 'Hl. Thomas-Kirche' (Çinçqaro, Kr. Çalka; Çiçaani, Kr. Qvareli) und *toma mocikulis ekleſia* 'Apostel Thomas-Kirche' (Meore Sviri, Kr. Zestaponi), *çm. ivanes ekleſia* 'Hl. Johannes-Kirche' (Ganzani, Kr. Ninoçminda), *ivançminda* (Çitelsopeli, Kr. Saçxere), *simonçmindis ekleſia* 'Hl. Simon-Kirche' (Inaſauri, Kr. Vani), *svimonis xaſi* 'Simonskirche' (Beçençurebi, Kr. Tianeti), *svimeon çananelis ekleſia* 'Kirche Simon des Kanaanäers' (Axali Atoni, Kr. Gudauta), *peçre mocikulis ekleſia* 'Apostel Petrus-Kirche' (Xeltubani, Kr. Gori), *çm. pavles ekleſia* 'Hl. Pauls-Kirche' (Ivanovça, Kr. Tetri Çqaro; Xadiçi, Kr. Çalka). Am häufigsten ist der Name *peçre-pavles ekleſia* 'Peter- und-Pauls-Kirche' (in vielen Orten von Kartli, Çaxeti, Imereți, Gurien und Samcxex), daneben ist auch die Form *peçre-pavlobis ekleſia* (Kursebi, Kr. Tqibuli) belegt. Eine allgemeine Namensform ist *mocikulis ekleſia* 'Apostel-Kirche' (Taçaçini, Kr. Zestaponi).

Von den Evangelisten ist Lukas einmal in einem Kirchennamen belegbar: *luça maxaroblis ekleſia* 'Kirche des Evangelisten Lukas' (Œindlari, Kr. Dmanisi). Dagegen ist dem Evangelisten Johannes ein gutes Dutzend Kirchen in Svaneti, Açara, Kartli und Çaxeti geweiht. Sie tragen Namen wie *ioane maxaroblis/maxareblis ekleſia* oder *ioane çvtismetçvelis ekleſia*.

Unter den Heiligennamen sind folgende am zahlreichsten vertreten:

Abo:³ *aboçmindas ekleſia* (Zemo Açabeti, Kr. Cxinvali),

Ançoni: *ançonis çvari* (Laliçquri, Kr. Telavi),

Barbare/Barbale: *çm. barbares/barbales ekleſia*, (*çm.*) *barbare*, *barbaretis ekleſia*, *barbaçminda*, *barbarçmindis ekleſia* (viele Kirchen in ganz Georgien),

- Basili: *çm. basilis ekleſia* (Matxoži, Kr. Xoni; Sarķineti, Kr. Dmanisi),
- Grigoli: *çm. grigolis ekleſia, grigolçmindis ekleſia, grigol γotismetq̄velis ekleſia, grigol ganmanatleblis ekleſia* (in den Kreisen Mcxeta, Cxinvali und Dušeti),
- Daviti:⁴ *mama davitis ekleſia* (Tbilisi; Āeremi, Kr. Gurżaani; Aķura, Kr. Telavi),
- Demetre: *çm. demetres ekleſia* (in Abchasien, Źavaxeti, Kartli und Ťaxeti),
- Dodo: *çm. dodos ekleſia* (Sagarežo),
- Elia:⁵ *çm. elias ekleſia, çm. ilias ekleſia, çm. elia, çm. ela, elioba, eliaoba* (vor allem in Kartli und Ťaxeti, aber auch in Svaneti und Abchasien),
- Eſtaqe: *çm. eſtaqes ekleſia* (in Samcxe, Kartli und Ťaxeti),
- Zakaria: *zakarçmindis ekleſia* (Sveri, Kr. Cxinvali; Axmeťa),
- Tevdore:⁶ *çm. tevdores ekleſia, tedoçmindas ekleſia* (zahlreich in Raća, Samcxe, Kartli und Ťaxeti, selten in Imereti),
- Teķle: *çm. teķles ekleſia* (Kutaisi),
- Johannes Chrysostomos: *ioane okropiris ekleſia* (Ťamani, Kr. Soxumi),
- Iorami: *çm. ioramis ekleſia* (Āvrinisi, Kr. Kareli),
- Ťvirike: *çm. kviriķes ekleſia, kviriķeçminda, kviriķe, saķviriķe* (mehrfach in Kartli, Ťaxeti, Imereti, vereinzelt in Raća, Gurien, Mingrelien und Źavaxeti), *lagurķa* und *lagvirķa* (in Ober- und Nieder-Svaneti),
- Ťonſtaņtine:⁷ *çm. konſtaņtines ekleſia* (Arŗevan-Sarvani, Kr. Āalka; CixiŹvari, Kr. Borŗomi; Zeda Ťvirike, Kr. Kobuleti),
- Marine: *çm. marines ekleſia* (vor allem in Kartli, Ťaxeti und Samcxe),
- Niķoloji: *çm. niķolozis ekleſia, niķos saq̄dari* (vorwiegend in Kartli, Ťaxeti und Imereti),
- Nino: *çm. ninos ekleſia, çm. nino* (in Kartli, Ťaxeti, Samcxe-Źavaxeti, Mingrelien und Imereti),
- Saba: *çm. sabas ekleſia, sabaçminda* (vereinzelt in Imereti, Kartli und Ťaxeti),

- Sopio: *çm. sopios eklelesia* (Xeta, Kr. Xobi; Qizilkilisa, Kr. Çalka),
 Ştepane: *çm. ştepanes eklelesia, ştepançmindis eklelesia* (in Çaxeti, Kartli,
 Žavaxeti und Mingrelien),
 Šio: *çm. šios eklelesia, šioçmindis eklelesia* (vorwiegend in Çaxeti, aber
 auch in Kartli),
 Tamar:⁸ *tamaris eklelesia* (Amamlo/Varzagara, Kr. Dmanisi), *tamaris
 saqđdari* (Saqđrioni, Kr. Tianeti), *tamar mepis saqđdari* (Napareuli,
 Kr. Telavi), *didi tamaris eklelesia* (Rusiani, Kr. Sagarežo).

In Kartli und Çaxeti hat man viele Kirchen mit dem Namen *qvelaçmindis eklelesia* oder *qvelaçminda* 'Allerheiligen' verbunden.

Benennungen nach anonymen Märtyrern begegnen in verschiedenen Landesteilen. Aus Niederkartli sind zwei Kirchen bekannt, die den Namen *švidi žmis eklelesia* 'Sieben Brüder-Kirche' (Sarķineti, Kr. Dmanisi; Edikilisa, Kr. Çalka) tragen. Mehrere Kirchen wurden den 'vierzig Märtyrern' geweiht: *ormoçebi* (Sabue, Kr. Qvareli), *ormocis eklelesia* (Kvemo Xodašeni, Kr. Telavi), *ormoci çamebulis eklelesia* (Baškoï, Kr. Çalka), *ormocmimdevrebis eklelesia* (Çumlaqi, Kr. Guržaani), *ormoc moçameta eklelesia* (Vazisubani, Kr. Guržaani), *ormocni* (oubani, Kr. Tetri Çqaro) und *ormocsaqđdari* (Vardisubani, Kr. Telavi). 'Erzmärtyrer'-Kirchen (*mtavarmoçamis eklelesia, mtavarmoçame*) sind aus Begotķari, Kr. Dušeti und Teregvani, Kr. Znauri in Kartli sowie aus Xorxeli, Kr. Axmeťa und Toxliauri, Kr. Sagarežo in Çaxeti bekannt, während Kirchennamen wie *çamebulis eklelesia, çamebuli, pařara çamebulis eklelesia* nur in den Kreisen Axmeťa und Guržaani von Šida Çaxeti anzutreffen sind.

Kirchennamen wie *zelicxoveli* 'Lebendiger Baum' (in den Kreisen Ambrolauri und Cxinvali) und *zeli çešmariři* 'Wahrhaftiger Baum' (Šua Sxvava, Kr. Ambrolauri) erinnern gleichzeitig an das hl. Kreuz und an die ebenfalls symbolhafte Kirche *sveřicxoveli* 'Lebendige Säule' in Mçxeta.

Die Bezeichnung des Kreuzes (*žvari*) ist in vielen Kirchennamen enthalten: *žvari* (Ambrolauri), *çm. žvari* 'Hl. Kreuz' (Pařara Paмаži, Kr. Axalcixe), *çm. žvris eklelesia* 'Hl. Kreuz-Kirche' und *zedažvris ekle-*

sia 'Obere Kreuz-Kirche' (Axalcixe, Kr. ̖aspi), *řvarisa* (Ĉxareĉeri, Kr. Terřola), *řvaris eķlesia* (Gulianta, Kr. řava), *vakiřvari* (Tedeleti, Kr. řava), *vanelis řvari* (Vaneli, Kr. řava), *axali řoris eķlesia* (Axalubani, Kr. Gori), *řoris mama* (Zeda Alisubani, Kr. Terřola; Tbilisi), *cixisřvari* (Iqalto, Kr. Telavi), *kriřtesřoris eķlesia* (oubani, Kr. Tetri Ćqaro), *xervis řoris eķlesia* (Xevi, Kr. Xaragauli), *řvartani* (Sacixuri, Kr. Xulo), *řvaruķa* (Uravi, Kr. Ambrolauri), *sařvare/sařvari* (Kveda Alisubani und Tuzi, Kr. Terřola; Sadgeri, Kr. Borřomi). Mehrere Kirchen in Kartli und ̖axeti tragen den Namen *řvarpařiosani* 'Ehrbares Kreuz'. Die Kreuzigung *řvarcmaľřvarcmis eķlesia* gibt die Grundlage für den Namen einiger Kirchen in Raĉa und Imereti.

Auf die Verschmelzung der Vorstellung vom Kreuz und vom hl. Baum (vorchristlicher Zeit) deuten Namen wie *řvarmuxa* 'Kreuz-Eiche' (Qvibisi, Kr. Borřomi) und *ĉqondidi* 'Große Eiche' (Marřvili).

Namen biblischer Orte haben mitunter die Basis für die Benennung von Kirchen gegeben: *sioni* 'Zion' (Tbilisi; Dmanisi; Didi Ařeni, Kr. Gori; mehrere Kirchen des Kreises Tetri Ćqaro), *sinaĉminda* 'Hl. Sinai' (řubani, Kr. Oni), *betania* 'Bethania' (in der Umgebung von Tbilisi), *betlemi* 'Bethlehem' (Tbilisi; Ařpinza), *getsimania* 'Gethsemane' (Mxeta).

Anderen Kirchennamen liegen die Namen berühmter georgischer Kirchen zugrunde: *kařueti* (von Raĉa über Imereti und Kartli bis ̖axeti verbreitet), *sveřicxoveli* (in mehreren Orten Kartlis, vor allem aber in ̖axeti), *okonas eķlesia* (Ĉxareři, Kr. Lenřexi), *okonigverdis eķlesia* (Sareķi, Kr. Saĉxere), *goriřvari* (in verschiedenen Orten von Imereti, Kartli und ̖axeti), *cxetisřvaris eķlesia* (Eredvi, Kr. Cxinvali), *varziis da* (Zemo Qarabulaxi, Kr. Dmanisi), *zarzma* (řemokmedi, Kr. Ozurgeti).

Nur vereinzelt begegnen Kirchennamen wie *mironĉminda* 'Hl. Myrrhe' (Xoriti, Kr. Xaragauli; Ćitelxevi, Kr. Xaragauli), *didi xutřabatis eķlesia* 'Grndonnerstagskirche' (Bařkoi, Kr. Ćalka), *xalarřoba* 'Totengedenk-Kirche' (Mřvelieti, Kr. Axalgori) und *xarebis eķlesia* 'Mariä Verkündigungs-Kirche' (Zemo Xodařeni, Kr. Axmeřa).

Zur genaueren Bestimmung können den Namen der Kirchen Attribute wie Toponyme oder Adjektive beigegeben werden: *nat-lismcemlis Čvireos xaṭi* 'Täufer-Kirche der Burg K̄vireos Cixe' (Narazeni, Kr. Zugdidi), *čbos mtavarangelozis eḵlesia* 'Erzengelkirche von Čbo' (Zemo Bari, Kr. Oni) oder *axali sameba* 'Neue Dreifaltigkeitskirche' (Bažiti, Kr. Sačxere) u. a.

Wenn die ursprünglichen Namen durch Zerstörung der Kirchen, Nichtmehrverwendung, Verdrängung der georgischen Bevölkerung und spätere Neubesiedlung des Gebiets in Vergessenheit geraten oder aus anderen Gründen ein Verlust des überlieferten Namens zu verzeichnen ist, treten Ersatznamen an die Stelle der eigentlichen Benennungen.

In vielen solchen Fällen werden die Kirchen dann nach den Adelsgeschlechtern benannt: *papelaant saḡdari* 'Kirche der Papelašvilis' (Čandrebi, Kr. Kareli), *šušaniebīs eḵlesia* 'Kirche der Šušanias' (Senaki), *siguebīs eḵlesia* 'Kirche der Siguas' (Naxunavo, Kr. Martvili), *orbelianebīs eḵlesia* 'Kirche der Orbelianis' (Kvemo Qarabulaxi, Kr. Dmanisi), *mdivnebīs eḵlesia* 'Kirche der Mdivanis' (Ilemi, Kr. Zestaponi), *iašvilebīs eḵlesia* 'Kirche der Iašvilis' (Geguti, Kr. Čqaltubo), *dadeškelianebīs eḵlesia* 'Kirche der Dadeškelianis' (Spaṭagori, Kr. Cageri), *gelovanebīs eḵlesia* 'Kirche der Gelovanis' (Orbeli, Kr. Cageri), *todažebīs eḵlesia* 'Kirche der Todazes' (Dunta, Kr. Sačxere) usw.

In einer Vielzahl anderer Fälle werden die Kirchennamen mit Toponymen gebildet: *žixetis monašteri* 'Kloster von Žixeti' (Kviani, Kr. Lančxuti), *xinočminda* 'Sakralkomplex von Xino' (Xino, Kr. Kobuleti), *čqarosgoris eḵlesia* 'Kirche vom Quellhügel' (Buyaani, Kr. Axmeṭa), *čqarostavis eḵlesia* 'Kirche vom Čqarostavi' (Gelati, Kr. Tq̄ibuli; Qvareli), *čversaḡdari* 'Gipfelkirche' (Didi Qeleti, Kr. Xašuri), *cxmoris žvari* 'Kirche von Cxmori' (Čala, Kr. Oni), *cixisgverdi* 'Kirche von Cixisgverdi' (Čuneši, Kr. Čqaltubo), *cixis eḵlesia* 'Burgkirche' (Satovle, Kr. Mcxeta), *šuaguli* 'Mitte' (Gubi, Kr. Xoni), *kvoda ubnis eḵlesia* 'Kirche des unteren Viertels' (Muxura, Kr. Tq̄ibuli), *kvaxidis seris eḵlesia* 'Kirche vom Kvaxidi-Hügel' (Mtisubani, Kr.

Xulo), *ṭqemlaris eḱlesia* 'Kirche von Ṭqemlari' (Varxuno, Kr. Tetri Çqaro), *sxaltis eḱlesia* 'Kirche von Sxalta' (Qinçauri, Kr. Xulo), *sxaltis mcire eḱlesia* 'Kleine Kirche von Sxalta', *senaxiḱis eḱlesia* 'Kirche von Senaxi', *sasaplaos saḱdari* 'Friedhofskirche' (Gantiadi, Kr. Dmanisi), *rcxilatis eḱlesia* 'Kirche von Rcxilati' (Kr. Çiatura), *plaṭos eḱlesia* 'Plateau-Kirche' (Boržomi), *danaxvisi* (auf einer Aussichtshöhe bei Gardateni, Kr. Gori), *mçqeriscixis eḱlesia* 'Kirche von Mçqeriscixe' (Alaverdi, Kr. Zestaponi), *didi mzigulis eḱlesia* 'Kirche der Burg Didi Mziguli' (Çerakvi, Kr. Marneuli), *mepetsadgomis eḱlesia* 'Kirche der Königsabsteige' (Tvaladi, Kr. Xaspi), *ḱumurdos ṭazari* 'Dom von Xumurdo' (Xumurdo, Kr. Axalkalaki), *ḱldistavis eḱlesia* 'Kirche vom ḱldistavi' (Bodavi, Kr. Duḱeti), *zedacixis eḱlesia* 'Kirche der Oberburg' (Tmogvi, Kr. Aspinza), *rzis çqaros eḱlesia* 'Kirche an der Milchquelle' (Velispiri, Kr. Dmanisi) usw.

Bisweilen werden zur Unterscheidung von mehreren Kirchen eines Ortes einfachste Ersatznamen angewandt, z.B. *kveda eḱlesia/ḱua eḱlesia/zeda eḱlesia* 'untere/mittlere/obere Kirche' (Sayamo, Kr. Ninoçminda), *kveda eḱlesia/zeda eḱlesia* 'untere/obere Kirche' (Goḱio, Kr. Axalkalaki; Ganžani, Kr. Ninoçminda), *kvemo saḱdari/zemo saḱdari* 'untere/obere Kirche' (Birḱiani, Kr. Axmeṭa).

Farbadjektive sind ein öfter genutztes Mittel zur Bildung von Kirchen-Ersatznamen: *tetri eḱlesia* 'weiße Kirche' (Çitelxevi, Kr. Baydati; Samçevrisi, Kr. Bolnisi), *tetri saḱdari* (Vanta, Kr. Telavi), *çe-oxvame* (Zeda Nakalakevi, Kr. Senaxi), *çviteli eḱlesia* 'gelbe Kirche' (Qumistavi, Kr. Çqalṭubo; Aruxlo, Kr. Bolnisi), *mçvane saḱdari* 'grüne Kirche' (Gardateni, Kr. Gori; Çandrebi, Kr. Kareli), *mçvane eḱlesia* (Poladauri, Kr. Bolnisi; Čxiḱvta, Kr. Tetri Çqaro), *mçvane monaḱteri* (Çitaxevi, Kr. Boržomi), *lurži monaḱteri* 'blaues Kloster' (Tbilisi), *lurži saḱdari* (Martqopi, Kr. Gardabani), *çiteli eḱlesia* 'rote Kirche' (Saḱire, Kr. Dmanisi; Qizilkilisa, Kr. Dmanisi; Çitelsopeli, Kr. Boržomi), *çiteli saḱdari* (Ṭabaçquri, Kr. Axalkalaki; Qvareli und in sechs Orten Kartlis), *çiteli xaṭi/çiteli xaṭoba* (in vier Orten Kartlis), *çiteli žvari* (Qornisi, Kr. Znauri; Çipori, Kr. Cxinvali), *çreli saḱdari* 'bunte Kirche' (Leliani und Onanauri, Kr. Lagodexi).

Andere Adjektive bzw. Partizipien in Ersatznamen weisen auf bestimmte Kennzeichen und Eigenschaften der Kirchen hin: *didi ekleſia* 'große Kirche' (Grzelčala, Kr. Qvareli), *didsaſqdari* 'große Kirche' (Tanzaia, Kr. Bolnisi), *mcire ekleſia* 'kleine Kirche' (Xorenia, Kr. Axalkalaki), *gumbatovani ekleſia* 'Kuppelkirche' (Maġarosġari, Kr. Duſeti), *lamazi saſqdari* 'schöne Kirche' (Didi Gomareti, Kr. Dmanisi), *mayali ekleſia* 'hohe Kirche' (Samçevrisi, Kr. Bolnisi), *mrgvali ekleſia* 'runde Kirche' (Vardisubani, Kr. Dmanisi), *zveli ekleſia* 'alte Kirche' (Xulgumo, Kr. Axalkalaki), *damçvari ekleſia* 'niedergebrannte Kirche' (Ķvaliti, Kr. Zestaponi; Tuzi, Kr. Teržola), *goçvili oxvame* 'niedergebrannte Kirche' (Gežeti, Kr. Senaġi), *dakceuli saſqdari* 'eingestürzte Kirche' (Ķianeti, Kr. Bolnisi), *gațexili saſqdari* 'geborstene Kirche' (Salamaleiki, Kr. Dmanisi), *oxer ekleſia* 'wüste Kirche' (Martġopi, Kr. Gardabani), *uġuyma ekleſia* 'verdrehte Kirche', *ġru saſqdari* 'taube/fensterlose Kirche' (Ķițriuli, Kr. Axalgori), *bnela saſqdari* 'dunkle Kirche' (Ķevliani, Kr. Mcxeta). Es genügt oft schon das Determinans ohne das Determinandum: *saçino* 'die Augenfällige' (Axaldaba, Kr. Axmeța), *zveli çeșmaritġi* 'die alte Wahrhaftige' (Ķrisxevi, Kr. Xașuri), *verana* 'die Wüste' (Balanta, Kr. Boržomi; Verona, Kr. Sagarežo), *gaveranebuli* 'die Verwüstete' (Çobareti, Kr. Aspinza) oder *saçġali* 'die Erbarbungswürdige' (Ķoșġebi, Kr. Gori).

Ersatznamen werden auch nach anderen Gesichtspunkten verliehen, nach der Lage, dem Aussehen, der Beschaffenheit, dem Pflanzenwuchs der Umgebung und anderen Umständen: *xevispira ekleſia* 'Kirche am Talrand' (Mtisžiri, Kr. Qvareli), *baga-buġis ekleſia* 'Kirche der Klopfgeräusche' (Kveda Sazano, Kr. Zestaponi), *ġaciçamias saſqdari* 'Kirche des Menschenfressers' (Çinti, Kr. Duſeti), *mercxlis bude* 'Schwalbennest' (Zemo Alvani, Kr. Axmeța), *çqlis ekleſia* 'Kirche am Wasser' (Opreti, Kr. Marneuli), *mapaș oxvame* 'Königsheiligtum' (Çarçe, Kr. Gali), *çverdabali* 'niederer Gipfel' (Çeremi, Kr. Guržaani), *didcxviri* 'große Nase' (Axaldaba, Kr. Axmeța), *virsaqdara* 'Eselskirche' (Pirveli Sviri, Kr. Zestaponi), *ġaris ekleſia* 'Hofkirche' (Sxvițori, Kr. Saçxere u. a.), *aguris saſqdari* 'Ziegelkirche' (Saguramo, Kr. Mcxeta), *orġariani ekleſia* 'zweitürige Kirche' (Uġan-

gori, Kr. Dmanisi), *samḡariani eḡlesia* 'dreitürige Kirche' (Ardisubani, Kr. Tetri Çqaro; Vazisubani, Kr. Guržaani), *cxraḡara* 'Neuntürige' [in Anlehnung an die Folklore] (Dodoti, Kr. Žava; Ožora, Kr. Znauri; Tianeti), *cxeniani saḡdari* 'Kirche mit Pferdeskulpturen' (Enageti, Kr. Tetri Çqaro), *tevzis eḡlesia* 'Kirche mit Fischskulptur' (Oliangi, Kr. Čalka), *calgverda* 'Einseitige' (Qvareli), *sarḡis eḡlesia* 'Spiegelkirche' (Kvemo Qarabulaxi, Kr. Dmanisi), *okros saḡdari* 'goldene Kirche' (Didi Gomareti, Kr. Dmanisi), *okros žv̄ari* 'goldenes Kreuz' (Šua Sba, Kr. Žava), *beris saḡdari* 'Mönchskirche' (Eredvi, Kr. Cxivali), *žamta saḡdari* 'Pest-Kirche' (Maḡani, Kr. Axmeḡa), *švelis eḡlesia* 'Beistandskirche' (Ṭnusi, Kr. Dmanisi), *buis saḡdari* 'Eulenkirche' (Xorxeli, Kr. Axmeḡa), *ḡamurebis saḡdari* 'Fledermauskirche' (Enageti, Kr. Tetri Çqaro), *ḡv̄avis saḡdari* 'Krähenkirche' (vielerorts in Kartli und Ḳaxeti), *šindiani* 'Kornelkirsch-Kirche' (Zakaro, Kr. Mxeta), *sxlebis eḡlesia* 'Birnenkirche' (Çorbisi, Kr. Znauri), *pičvis eḡlesia* 'Kiefernkirche' (Mišveli, Kr. Očamčire), *pičviani saḡdari* 'Kiefernkirche' (Šalauri, Kr. Telavi), *bzebis eḡlesia* 'Buchsbaum-Kirche' (Ṭbeti, Kr. Žava) oder *bardiani saḡdari* 'Gestrüpp-Kirche' (Xorxeli, Kr. Axmeḡa).

Selbst Namen vorchristlicher Gottheiten finden sich in den Kirchennamen. Nach der Adgilis Deda⁹ sind zahlreiche Kirchen benannt, vorwiegend in den Kreisen Tianeti, Axmeḡa, Sagarežo, Tetri Çqaro und Dušeti, aber auch im Kreis Telavi. Bisweilen lassen sich Doppelnamen beobachten: *adgilis deda-čminda giorgi* (Pavleuri, Kr. Dušeti).

Eine andere heidnische Gottheit, Ḳopale,¹⁰ hat mehreren Kirchen ihren Namen gegeben: *ḡopales xaṡi* (Žeboḡa, Kr. Tianeti), *ḡopales eḡlesia* (Ḳoḡoto, Kr. Axmeḡa), *ḡopale* (Paṡara Čailuri, Kr. Sagarežo; Paṡarzeuli, Kr. Sagarežo), *ḡopales čm. giorgi* (bei Axalsopeli, Kr. Qvareli). Ein dem Ḳopale verbündeter Gott, Iaxsari¹¹, ist in den Namen dreier Kirchen der Region Nordostgeorgien vertreten: *iaxsar* (Toneti, Kr. Tianeti) und *iaxsaris eḡlesia* (Maḡani, Kr. Axmeḡa; Zemo Alvani, Kr. Axmeḡa). Lomisa,¹² ein ursprünglich im Norden Mtiuletis beheimateter Gott, prägt Kirchennamen wie *lomisis eḡle-*

sia und *lomisa* zuerst natürlich im engeren Heimatgebiet (Kvemo Mleta, Kvešeti und Daviturebi, Kr. Dušeti), darüber hinaus aber auch in vielen Orten des Kreises Tianeti sowie in anderen Ortschaften Kartlis und ǰaxetis.

Dem Kriegsgott Lašari,¹³ dessen größte Kultstätte in Pšavi steht, sind mehrere christliche Kirchen vor allem in ǰaxeti geweiht: *lašaris eǰlesia* (Kvemo Xodašeni, Kr. Telavi), *lašaris žvari* (Sagarežo; Šilda, Kr. Qvareli), *lašaris didsalocavi* (Qvareli) und *lašaroba* (Napa-reuli, Kr. Telavi; Kurta, Kr. Axalgori).

Nach dem Wettergott Daris Angelozi¹⁴ ist eine Kirche in Gudamaǰari (Atnoxi) benannt: *daris angelozis eǰlesia*. Mit diesem Gott wird der Damasturi¹⁵ identifiziert, dessen Kult von ǰaxeti nach Pšavi gelangt sein soll. In ǰaxeti tragen manche Kirchen seinen Namen: *damasṭi* (Saǰobiano, Kr. Axmeṭa), *dumasturis eǰlesia* (Maṭani, Kr. Axmeṭa) und *amidasturis eǰlesia* (Kvemo Xodašeni, Kr. Telavi).

Aus Xevi, wo sich die bedeutendste Kultstätte des Gottes Sparsangelozi¹⁶ befindet, ist auch eine Kirche seines Namens bekannt: *sparsangelozis eǰlesia* (Sno, Kr. Qazbegi).

Dem mit ǰopala gleichgesetzten ǰaraṭes žvari/ǰaraṭis žvari¹⁷ ist eine Kirche in ǰaxeti geweiht: *ǰaraṭis žvari* (Vanta, Kr. Telavi). Zwei Kirchen des Kreises Dušeti weisen den Namen des *čveris Angelozi*¹⁸ aus: *čveris angelozis eǰlesia* (Daviturebi und Čadiscixe). Die mtiulische Lokalgottheit Pšaraveli/Pšaravela,¹⁹ deren Heiligtum in Bazaleti stand, hat Eingang in drei Kirchennamen dieser Region gefunden: *pšaravlis čm. giorgis eǰlesia* (Bazaleti, Kr. Dušeti; Sašaburo, Kr. Dušeti) und *pšaraos čm. giorgis eǰlesia* (Lutxubi, Kr. Dušeti).

Der Kirchennamen *žačveli* (Simoniantxevi, Kr. Tianeti) geht auf den chewsurischen Gott *žačveli*²⁰ zurück, der in Axieli verehrt wurde. Der Wettergott *Ṗirimze*²¹ lieferte den Namen für eine Kirche in Bučaani, Kr. Dušeti. Derselbe Göttername ist in einer Verschmelzung mit *ymerti* 'Gott' in dem Kirchennamen *Ṗiriyvtis eǰlesia* (Giorgičminda, Kr. Sagarežo) zu vermuten.

Den merkwürdigen Namen *ķerpis saqđari* 'Götzenkirche' trägt eine christliche Kirche in Toxliauri, Kr. Sagarežo. Gleichfalls bemerkenswert sind die Kirchen mit den Namen *alaverdi* (z. B. Toxliauri, Kr. Sagarežo), die in der Namensgebung deutlich islamisch beeinflusst sind.

Vielleicht vermag diese nur locker auflistende Übersicht zu eingehenderen Untersuchungen anzuregen.

Anmerkungen

- 1 I. ŽAVAXIŠVILI, *Kartveli eris istoria*, I, Tbilisi 1960, 41 ff., 50, 51–59; *Kartuli xalxuri poezia*, I, Tbilisi 1972, 141–146, 354–360; R. ERISTAVI, *Polķlorul-etnografiuli ĉerilebi*, Tbilisi 1986, 71; A. CANAVA, *Kartuli polķloris saķitxebi*, Tbilisi 1990, 92–97; O. G. VON WESENDONK, *Über georgisches Heidentum*, in: *Caucasica*, fasc. 1, Leipzig 1924, 95–101; *Mingrelische Sagen*, Jena 1997, 78–83; H. FÄHNRIICH, *Lexikon Georgische Mythologie*, Wiesbaden 1999, 123, 317.
- 2 S. MAKALATIA, *Xevi*, Tpilisi 1934, 195; S. MAKALATIA, *Xevsureti*, Tpilisi 1935, 238; N. XIZANAŠVILI, *Etnografiuli naĉerebi*, Tbilisi 1940, 71–72; I. ŽAVAXIŠVILI, *Kartveli eris istoria*, I, Tbilisi 1960, 62–76; T. OĉIAURI, *Mitologiuri gadmomebi aķmosavlet sakartvelos mtianetši*, Tbilisi 1967, 147; V. BARDAVELIZE, *Aķmosavlet sakartvelos mtianetis tradiciuli sazogadoebriv-saķulto zeglebi*, II,1: *Xevsureti*, Tbilisi 1982, 83; I. KEŠIKAŠVILI, *mertebi, mitebi, riķualebi*, Tbilisi 1990, 9, 17–29; A. CANAVA, *Kartuli mitologia*, Tbilisi 1992, 13, 19.
- 3 Märtyrer, dessen Leben und Martyrium Ioane Sabanisze beschrieb.
- 4 Einer der 13 syrischen Väter, die das Mönchtum in Georgien begründeten.
- 5 In Obersvaneti: iel.
- 6 Priester, der im Jahre 1609 die Truppen der Osmanen in die Irre führte und dafür von ihnen den Märtyrertod erlitt.
- 7 Kaiser Konstantin, unter dem Byzanz das Christentum annahm.
- 8 Königin Georgiens (1184–1213), von der georgischen Kirche heilig gesprochen.
- 9 I. Žavaxišvili, *Kartveli eris istoria*, I, Tpilisi 1928; S. MAKALATIA, *Xevsureti*, Tpilisi 1935, 243; V. BARDAVELIZE, *Kartvelta uzelesi sarĉmunoebis istoriidan*,

- Tbilisi 1941; V. BARDAVELIZE, *Aγmosavlet sakartvelos mtianetis tradiciuli sazogadoebriv-saḡulḡo zeglebi*, I: Pšavi, Tbilisi 1974, II, 1: Xevsureti, Tbilisi 1982, II, 2: Tušeti, Tbilisi 1985; I. KEŠIKAŠVILI, op. cit., 27, 34–36; G. BOČORIZE, Tušeti, Tbilisi 1993, 324.
- 10 T. OČIAURI, op. cit., 20, 90, 140–142, 143–150, 152–156, 156–159, 159–161, 164–166, 169–170, 174–179; A. CANAVA, *Kartuli mitologia*, Tbilisi 1992, 17, 18–24.
- 11 T. OČIAURI, op. cit., S. 20–81, 138–140, 142–143, 143–150, 150–152, 169–170, 174–179.
- 12 *Kartuli polḡloris leksikoni*, I, in: *Kartuli polḡlori*, IV, Tbilisi 1974, 235; I. KEŠIKAŠVILI, op. cit., 66–68.
- 13 T. OČIAURI, op. cit., 85; M. ČIKOVANI, *Berznuli da kartuli mitologiis saḡitxebi*, Tbilisi 1971, 145–150; A. OČIAURI, *Kartuli xalxuri dyesaḡcaulebi aγmosavlet sakartvelos mtianetši*: Pšavi, Tbilisi 1991, 189–200, 286; A. CANAVA, *Kartuli mitologia*, Tbilisi 1992, 34; Z. QIKNAZE, *Kartuli mitologia*, I: *Žvari da saḡmo*, Kutaisi 1996, 245–249.
- 14 A. OČIAURI, op. cit., 198.
- 15 T. OČIAURI, op. cit., 43; V. BARDAVELIZE, *Aγmosavlet sakartvelos mtianetis tradiciuli sazogadoebriv-saḡulḡo zeglebi*, I: Pšavi, Tbilisi 1974, 60–62; I. KEŠIKAŠVILI, op. cit., 83–85.
- 16 S. MAKALATIA, *Xevi*, Tbilisi 1934, 249–252; I. KEŠIKAŠVILI, op. cit., 71–73.
- 17 S. MAKALATIA, *Xevsureti*, Tbilisi 1935, 239; N. XIZANAŠVILI, op. cit., 71; T. OČIAURI, *Kartvelta uḡvesi sarḡmunoebis isḡoriidan*, Tbilisi 1954, 59–60; T. OČIAURI, *Mitologiuri gadmocemebi aγmosavlet sakartvelos mtianetši*, Tbilisi 1967, 57, 161–163, 179–181; G. DOLIZE, *Xevsuruli ḡekḡḡebi*, Tbilisi 1975, 24.
- 18 T. OČIAURI, *Mitologiuri gadmocemebi aγmosavlet sakartvelos mtianetši*, Tbilisi 1967, 195.
- 19 Vgl. die *Pšaravla-Sage* in: *Iḡo da ara iḡo ra*, S. Ketelauris ḡedgenili, Tbilisi 1977, 793–803.
- 20 V. BARDAVELIZE, *Aγmosavlet sakartvelos mtianetis tradiciuli sazogadoebriv-saḡulḡo zeglebi*, II, 1: *Xevsureti*, Tbilisi 1982, 150–152; A. OČIAURI, *Kartuli xalxuri dyeobebis ḡalendari*: *Xevsureti*, Tbilisi 1988, 51–52.
- 21 S. MAKALATIA, *Xevsureti*, Tbilisi 1935, 241–242; N. XIZANAŠVILI, op. cit., 70–71; M. ČIKOVANI, *Kartuli eposi*, I, Tbilisi 1959, 173–174.

Natalija Vasil'eva, Moskva

Eigennamen in der Welt zeitgenössischer Texte Überblick zu einer Analyse

In der Monographie mit dem Titel „Eigennamen in der Welt des Textes“¹ wird erstmals in der russischen Onomastik eine komplexe und damit aspektreiche Betrachtung von Eigennamen (EN) im Text vorgestellt. Bei diesem Herangehen, das die Autorin *integrativ* nennt, werden in der Tat Methoden der Textlinguistik, der Erzähltheorie, der Literarischen Onomastik, ein kommunikativ-pragmatisches Vorgehen sowie die Erkenntnisse der kognitiven Linguistik angewandt. Zugleich werden in der Arbeit die Begriffe onymische Information, die Namenformel als Mikrotex, onymische Strategien der Introduktion, die dekonstruktive Funktion des EN im Text, onymisches Phantom u. a. eingeführt sowie theoretisch begründet. Mit diesen Begriffen wird nicht nur ein Beitrag zur Theorie des EN im Text, sondern zugleich auch ganz allgemein zur Theorie des EN sowie zur Texttheorie geleistet. Als Untersuchungsmaterial dienten russische Texte der Belletristik und Publizistik aus der Zeit der 90er Jahre des 20. Jh. bis Anfang des 21. Jh. mit vorwiegend Anthroponymen.

Der Ausdruck „Welt des Textes“, wie er im Titel erscheint, spiegelt die aus Sicht der Autorin wichtige Vorstellung vom Text als Raum wider, in dem der EN sich realisiert und wo er seine Spur hinterlässt. Das Buch besteht aus sechs Kapiteln, wobei jedes mit Schlussfolgerungen schließt.

Kapitel 1 bietet eine „Betrachtung des EN und speziell des EN im Text“. Vorgenommen wird zunächst eine eigene Systematisierung der Kenntnisse vom EN. Dabei wird auf eine wenig produktive Aufzählung der verschiedenen Definitionen des EN verzichtet. Angewandt wird die so genannte Thesaurus-Methode (nach Modell eines Informationsthesaurus) bei der Beschreibung

des Terminus „EN“. Infolge dessen gliedert sich die Definition des Terminus in zwei Teile: zum einen in die kurze Definition in Textform und zum anderen in den Thesaurus-Teil, d.h. in die nach semantischen Parametern geordnete Liste von Begriffen, die mit dem Begriff „EN“ verbunden sind. Daher kann die Definition des Terminus „EN“ selbst minimal ausfallen, da doch das ganze terminologische Umfeld des Terminus (Oberbegriffe, Unterbegriffe, Synonyme u.a.) im Thesaurus-Teil letztlich realisiert wird. Im gegebenen Fall wird der „Monothesaurus“ des Terminus „EN“ vorgestellt, wobei das Hauptziel ist, ein *Porträt des Terminus im strukturierten Feld des metasprachlichen Wissens* zu geben. Es sei ausdrücklich vermerkt, dass bei der Behandlung der semantischen Verbindungen des EN eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur sowie eine Vielzahl von Kontroversen zum genannten Themenkreis zur Sprache kommen.

Danach wird eingegangen auf die Wechselbeziehung zweier Phänomene, nämlich von Text und EN. Und hier wird auch das integrative Vorgehen behandelt, das auf dem Begriff der „onymischen Information“ beruht. Onymische Information wird verstanden als der beim Sprachträger vorhandene oder aber sich formierende Komplex von Kenntnissen zum EN. Dazu zählen also die Information über den EN als sprachliche Einheit, die Information über den Träger des EN und/oder seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten EN-Klasse, und ebenso auch Assoziationen bzw. Konnotationen, die mit dem betreffenden EN beim einzelnen Sprachträger und/oder der sprachlich-kulturellen Gemeinschaft verbunden sind. Die Frage nach dem Grad der Strukturiertheit dieser Information bleibt dabei offen. In praktischer Hinsicht wird die integrative Methode in zwei Richtungen realisiert: Einmal erfolgt eine Betrachtung des EN im Text unter dem Blickwinkel der *Mikrotextologie*, also eine Betrachtung des unmittelbaren Umfeldes des EN, zum anderen unter dem Aspekt der *Makrotextologie*, wobei hier der gesamte Text zum Raum für die Realisierung der Eigenschaften und Funktionen des EN wird.

In Kapitel 2 „Die Mikrotextologie des EN: Der EN und seine direkte Umgebung“ werden Semantik und Textfunktionen der Verbindungen von EN mit Nomina, also mit Appellativa und auch mit Adjektiven, näher betrachtet.

In Abschnitt 2.1 erfolgt eine Analyse der Typen und Funktionen appellativischer Identifikatoren bei EN. Aus syntaktischer Sicht handelt es sich bei solchen Verbindungen um Appositionen als eine Form von Attribut, wenn in die Relation des Determinierenden und Determinierten ein EN tritt. Dabei können ein oder auch mehrere Appellativa auftreten. Sie können sowohl links vom EN begegnen (*das Mädchen Mascha*) als auch rechts (*Mascha, die Tochter eines bekannten Arztes*), und sie können auch den EN auf beiden Seiten umgeben (*Ist hier Frau Vjatkina, die Zahnärztin?*).

Abschnitt 2.2 ist der Beschreibung eines Experiments gewidmet, das unter Verwendung mehrerer Identifikatoren zu einem EN durchgeführt wurde. Die Probanden sollten dabei selbständig eine Kette modellieren aus dem EN und den beigegebenen Appellativa/Nomina. Das Ergebnis lässt Begrenzungen hinsichtlich der Abfolge der einzelnen Komponenten erkennen. Entscheidend ist dabei die Wirkung eines *kognitiv-ikonischen Faktors*, d.h. der kognitive Hintergrund, der nicht nur die Vorstellungen des Sprechers von der Welt widerspiegelt, sondern auch die von diesen Vorstellungen bewirkte Korrelation der Prioritäten.

Abschnitt 2.3 setzt das Thema von der Anordnung der Identifikatoren fort. Tritt bei einem EN im Verlaufe des Textes eine ganze Serie von Identifikatoren auf, so zeugt das von verschiedenen Strategien in Verbindung mit der onymischen Information im Text. So lässt sich z.B. fragen, welche zusätzlichen Nuancen der Sprecher in eine Aussage hineinlegt, wenn er den EN zuerst äußert und dann die gesamte übrige substantielle Information zu der Person, die den EN trägt, in eine postponierte Wendung packt. Insofern in diesem Fall das Anthroponym eine doppelte prädikative Stütze erhält, d.h. faktisch als Subjekt zweier Sätze auftritt (*Ist hier Frau Vjatkina, die Zahnärztin?* = 1. *Ist hier Frau Vjatkina?* + 2. *Frau Vjatkina*

ist Zahnärztin), wird also deutlich, dass das Anthroponym in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wird. Und das bedeutet, dass die gesamte Situation seitens des Sprechers hierarchisch geordnet geboten wird, also die onymische Information als Priorität gilt.

Im Abschnitt 2.4 wird die Konstruktion „Adjektiv + EN“ nach ihren Textfunktionen analysiert. Obwohl der EN infolge seiner Benennung von individualisierten Objekten keiner ergänzenden Charakteristika bedarf, wie sie die Adjektive bieten, so existieren solche Verbindungen beim EN dennoch und transportieren eine gewisse Anreicherung des Textes.

Abschnitt 2.5 ist der Betrachtung von appellativischen Identifikatoren bei EN als künstlerisches Verfahren gewidmet. Dies geschieht anhand von Belegen aus dem Werk „Dikie životnye skazki“ (Wilde Tiergeschichten) der zeitgenössischen russischen Schriftstellerin Ljudmila Petruševskaja. Die Schlussfolgerung in der Monographie lautet dann: Die unmittelbare Umgebung des EN im Text (die „Mikrotextologie des Namens“ geht über die Kategorie „Mikro“ hinaus, weil sie sich aufs Engste entweder mit der kommunikativen Aufgabe des gesamten Textes (also dem „Makrotext“) oder aber eines beachtlichen Textteiles verbunden erweist. Der EN kann zusammen mit seiner „appellativischen Eskorte“ zusätzlich zu seiner neutralen informativ-identifizierenden Funktion dazu dienen, eine Verstärkung der Mitteilung zu bewirken, wenn er an einem stilistischen Spiel beteiligt ist (Anwendung des syntaktischen Parallelismus, der Amplifikation, der enttäuschten Erwartung usw.). Verbindungen von Appellativ + EN können nicht nur ein Verfahren im Rahmen der Stilistik sein, sondern auch ein globales künstlerisches Mittel zur Formierung der Welt des gesamten Textes, wie dies bei L. Petruševskaja geschieht.

In Kapitel 3 „Die Namenformel als Mikrotext“ wird der EN hinsichtlich seiner ihn bildenden Komponenten als Mikrotext analysiert, d. h. also als kurzer linearer Text, der eine bestimmte Information transportiert. Dabei erfahren auch die Prozesse eine Erörte-

rung, die sich mit dem russischen EN gegenwärtig (seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart) vollziehen.

In den Abschnitten 3.1 und 3.2 wird der Charakter der Relationen zwischen den Komponenten der Formel vom EN und ihrer Reihenfolge beleuchtet. Spricht man von der kompletten drei Komponenten umfassenden Formel des russischen Namens im offiziellen Gebrauch (Familiennamen, Vorname, Vatersname), d.h. also von Namen als Mittel der sozialen Identifikation der jeweiligen Person, dann ist das zweifelsfrei ein einheitliches komplexes Zeichen. Hinsichtlich des tatsächlichen Funktionierens unterliegt der appositive (additive) Charakter der Formel vom Namen jedoch keinem Zweifel, ebenso wenig wie die heutzutage entscheidende Rolle der Komponente „Familiennamen“.

In den Abschnitten 3.3 bis 3.5 kommen Prozesse zur Sprache, die sich gegenwärtig mit der Formel vom russischen Namen vollziehen. Das ist einmal die Reduktion der Formel. So kann allgemein beobachtet werden, wie die Verwendung des Vatersnamens im offiziellen Sprachgebrauch verschwindet, was vor allem in den Massenmedien zutrifft. Und gleichzeitig ist auch bei den Komponenten der Formel das Aufkommen von neuen Funktionen zu bemerken.

Abschnitt 3.6 ist dann dem Funktionieren der Namenformel im Text gewidmet. Die Fähigkeit der russischen Namenformel einerseits zur Varianz und andererseits zur sprachlich-kulturellen sowie kognitiven Stabilität ermöglicht es, sie im Text als stilistisches Mittel zu nutzen (genauer gesagt als Träger eines stilistischen Verfahrens).

Daher bietet u. E. die Namenformel auf der einen Seite eine Benennungsstruktur, die in der Lage ist, auf soziale und kulturelle Veränderungen zu reagieren und tatsächlich auch reagiert. Auf der anderen Seite existiert die Namenformel als Bewahrer der Information zu einem bestimmten Individuum auf der Kenntnisbasis des/der Träger(s) einer Sprache und ist daher recht konservativ. Diese zwei Seiten der russischen Namenformel bestimmen ihre

pragmatische Spezifik. Sie ermöglichen ihr nicht nur, ihre grundlegende Funktion des Identifizierens und Individualisierens zu erfüllen, sondern erlauben es zugleich auch, erfolgreich am stilistischen Spiel im Text teilzunehmen.

Kapitel 4 „Makrotextologie des EN: onymische Strategien der Introdution“ bietet eine Betrachtung zur Makrotextologie des EN. Darunter werden die Eigenschaften und Funktionen des EN verstanden, die zum einen auf den Text als Realisierungsraum für EN einwirken und zum anderen mit dem Text induziert werden. Die Introdution des EN ist eine der wesentlichen Aufgaben im Rahmen der Makrotextologie, insofern sie nämlich vielmals das weitere Vorkommen des EN im Text bestimmt. Im Einzelnen werden folgende Fragen behandelt: In welchem Verhältnis stehen Einführung des EN und Einführung der handelnden Personen (Abschnitt 4.1), und auf welche Weise wird eine lexikalische Einheit vom Adressaten als EN erkannt, also wie entwickelt sich der Begriff von den proprialen Signalen, den Hartwig KALVERKÄMPER eingeführt hat (Abschnitt 4.3). Als Beispiel für die Introdution von EN wird der Anfang von L. N. Tolstojs „Kazaki“ (Kosaken) genutzt (Abschnitt 4.2). In diesem Kapitel werden wichtige Termini geprägt: *die komplexe Introdution* (handelnde Person und Name werden gleichzeitig eingeführt), *onymische Antizipation* (zuerst erscheint der Name, später die Figur) und *onymische Retardation* (zuerst erscheint die handelnde Person, später der Name).

Kapitel 5 „Makrotextologie des EN: Funktionen in künstlerischen literarischen Texten“ wendet sich dem „Dauerbrenner“ in der Literarischen Onomastik zu, nämlich den Funktionen des EN im literarischen Text. Das Ziel ist dabei, die bereits existierenden Schemen im Rahmen eines integrativen Herangehens an den EN zu ergänzen.

In Abschnitt 5.1 erfährt die Klassifikation der Funktionen des EN, wie sie D. LAMPING vorgeschlagen hat, eine Analyse. Diese Klassifikation ist bereits seit über vierzig Jahren eine *conditio sine qua non* in den deutschsprachigen Publikationen zur Literarischen

Onomastik. Der Wert dieser Klassifikation besteht u. E. vor allem darin, dass sie von einem spezifisch narrativen Verfahren beim Erfassen der Welt ausgeht.

In den Abschnitten 5.2 bis 5.7 finden sich Kommentare zu den von D. LAMPING beschriebenen Funktionen, wobei zeitgenössische russische Texte dazu herangezogen werden, ebenso Analyseverfahren, die auf den Begriffen des Mikrogenres beruhen. Unter 5.8 wird der Begriff *dekonstruktive Funktion* eingeführt. Hiermit wird eine Funktion des EN im künstlerischen Text im Kontext der postmodernen Literatur einschließlich Poesie gekennzeichnet. Damit wird zugleich die Anzahl der Funktionen des EN erweitert und ihre Anwendung auf die onomastische Analyse etwas komplizierter dichterischer Sphären ermöglicht.

Im Kapitel 6 „Name und Namenlosigkeit in der Welt des Textes“ erfahren die Beziehungen zwischen EN und Namenlosigkeit eine nähere Betrachtung. *Namenlosigkeit* als onomastische Kategorie ist selten ins Blickfeld der Forschung gerückt worden. Infolge dessen existiert bisher kein adäquates Untersuchungsschema. Hier werden nun in ganz allgemeiner Weise zwei Richtungen gekennzeichnet, in denen sich der Gedanke der Namenlosigkeit bewegt. Das ist einmal die bedingt als mythologisch-kulturologisch oder/und gnoseologisch kennzeichnbare Richtung, wobei als die Namenlosigkeit begleitende Begriffe auftreten: „Name“, aber auch „Chaos“, „Mythos“, „Schöpfung“ und „Tabu“. Und das ist zum anderen die Möglichkeit, die Kategorie Namenlosigkeit mit Hilfe der Texte eines bestimmten Autors zu betrachten. In dem hier umrissenen Buch geschieht dies am Beispiel der russischen Übersetzungen von Texten von Milan Kundera. Der unmittelbaren Betrachtung der „Romanaussagen“ (ein Terminus von Julija KRISTEVA) von Milan Kundera sowie der Klassifikation der Situationen von Namenlosigkeit werden einige allgemeine Angaben aus dem Bereich der Literaturkritik vorangestellt (Abschnitt 6.1).

Die Abschnitte 6.2 und 6.3 dienen der Einführung von zwei Begriffen, die es ermöglichen, die Namenlosigkeit differenziert zu be-

trachten. Ganz wesentlich erscheint u. E. zu sein, die *Erscheinungsformen der Namenlosigkeit* zu unterscheiden: Namenlosigkeit₁ 'keinen Namen haben' (der Zustand des Nicht-Namen-Habens, also die echte Namenlosigkeit), vgl. z. B. *bezymjannaja rečka* (ein namenloses Bächlein); dann Namenlosigkeit₂ 'die Namenunkenntnis' (der Zustand der Namenunkenntnis), vgl. *bezymjannye geroi* (die namenlosen Helden) und Namenlosigkeit₃ i. S. von Anonymität, d. h. 'Verbergung des Namens' (oder auch Namenverschweigung), vgl. *anonimnyj zvonok* (ein anonymer Anruf). Der andere neu eingeführte Begriff lautet *Metamorphosen der Namenlosigkeit*, genauer eigentlich Metamorphosen des Namens und der Namenlosigkeit. In Abhängigkeit davon, was als Untersuchungsziel gewählt wird, erhalten wir entweder die Relation *Namenlosigkeit*_{1,2,3} → *Name*, oder aber die Relation *Name* → *Namenlosigkeit*_{1,2,3}. Diese sechs Varianten erfahren im Einzelnen eine ausführliche Interpretation.

In Kapitel 7 „Die persönliche Sphäre des Sprechers und der Gebrauch von Anthroponymen“ wird die Produktivität der Anwendung des Begriffes von der persönlichen Sphäre des Sprechers bei Untersuchungen zur Pragmatik von Anthroponymen nachgewiesen. Abschnitt 7.1 beleuchtet die onomastischen Verfahren, den Adressaten in die *persönliche Sphäre des Sprechers* einzubeziehen. Abschnitt 7.2 führt den Begriff *onomastischer Schmuggel* ein: Damit ist ein onomastisch illegitimer Akt gemeint, wenn ein Sprecher jemanden (gewöhnlich eine in der Hierarchie sozial höher stehende Person) quasi in seine persönliche Sphäre „herunterzieht“ – und zwar mittels einer besonderen Namensform für diese Person (etwa vertrauliche Form oder auch Spitzname), die er niemals im persönlichen Gespräch mit dieser Person verwenden würde.

Im Abschnitt 7.3 werden die verschiedenen Manipulationen behandelt, die mit der Namenformel bei Einschluss in die persönliche Sphäre des Sprechers möglich sind. Es werden dabei einige Probleme sichtbar, die mit dem Namen verbunden sind und bisher nicht die gebührende Beachtung erfahren haben. So z. B. die Situation, sich in einem fremdsprachigen Umfeld selbst vorstellen zu

müssen, wobei die Aussage *My name is Petja Ivanov* zwei Lautungen bietet: eine englische (oder den Versuch einer solchen) im ersten Teil und zugleich die einheimisch russische im zweiten Teil (resp. auch genauso umgekehrt *Menja zovut George Smith* [Ich heiße George Smith]). Obwohl eine solche Situation sehr häufig vorkommt und ganz alltäglich ist, ist sie dennoch bisher nicht Untersuchungsfeld gewesen. Indessen beruht gerade auf solchen „onomastischen Kleinigkeiten“ die onomastische Pragmatik. Im genannten Fall liegt die Ursache für die zweierlei Lautungen in der persönlichen Sphäre des Sprechers verborgen: Der EN des Sprechers ist bei ihm selbst so tief verwurzelt, dass er ihn nicht den Regeln der Fremdsprache unterzuordnen vermag.

Dem Ausschluss des Adressaten aus der persönlichen Sphäre des Sprechers ist Abschnitt 7.4 gewidmet. Das ist eine Handlung, die der vorher beschriebenen entgegengesetzt verläuft. Sie impliziert ebenso ein zeitweises wie auch ein ständiges Verhalten. Besonders linguistisches Interesse verdienen dabei die Situationen, in denen der Adressat zeitweise aus der persönlichen Sphäre des Sprechers ausgeschlossen wird.

Mit dem Begriff der persönlichen Sphäre des Sprechers ist im onomastischen Bereich das Problem der Pseudonyme eng verbunden. Dieses wird in Abschnitt 7.5 behandelt. Abschnitt 7.6 erörtert die persönliche Sphäre des Adressaten, insbesondere den Akt, in dem sich der Sprecher selbst vorstellt. Abschnitt 7.7 ist dem Schicksal des Namens im Jargon/Slang gewidmet, also in Redepraktiken, die ganz und gar solche Fragmente des Sprachgebrauchs einbeziehen, die ihre Anhänger bevorzugen. Es ist bekannt, dass im heutigen so genannten allgemeinen Jargon kein Wort existiert, das die Natur bezeichnet: Sie gehört einfach nicht zur persönlichen Sphäre der Sprachträger. Im Slang gibt es keinen geschlossenen onymischen Raum. Die Wechselbeziehung von proprialem und appellativischem Status vollzieht sich in ihm durch Übernahme von einer Schicht in die andere, mittels absichtlicher Mimikry, mittels Maskierung, also *qui pro quo*. Die Slangschicksale des Onyms

führen nach unserer Auffassung zu Deonymen, zu *Quasionymen* (Appellative mit onymischen Formantien) und zu *onymischen Phantomen* (referentiell und semantisch leere EN, die die Funktion eines Etiketts und/oder eine phatische Funktion erfüllen).

Im Schlussteil wird auf Ergebnisse und Perspektiven reflektiert. Unterstrichen wird die Produktivität des Begriffs *onymische Information*. Sie führt den EN aus einer engen lexikalischen Betrachtung in einen weiteren Rahmen. In der Tat sind die Akkumulation onymischer Information im Hirn des Sprechers, ihre Strukturierung und Vermittlung an den Adressaten die wichtigsten Prozesse für die kognitive Onomastik. Eine integrative Vorgehensweise, wie sie in dem vorgestellten Buch vorgetragen wird, leistet einen Beitrag dazu, dass die beschriebenen Prozesse beobachtbar werden.

Anmerkungen

- 1 N. VASIL'ÉVA, *Sobstvennoe imja v mire teksta*, Moskva 2005, 224 S.

Summary

The author presents her monography "Proper names in the world of text" (original language Russian) in which an integrative approach is proposed, based on principles of text linguistics, narrative theory and literary onomastics. The immediate environments of proper names (microtextology) on the one hand, and the whole text as a space for realization and functioning of proper names (macrotextology) on the other hand are investigated on the material of the modern Russian fiction. Some new concepts and terms have been introduced and interpreted: onymic information, onymic anticipation and retardation (as main text strategies of name introducing), deconstructive function of proper name in text (in addition to proper name functions defined by D. LAMPING). The concept of namelessness in fiction and different metamorphoses of names in slang are also discussed.

Die literarische Figur und ihr Name¹

1 Einführung

„Anna Karenina“, „Effi Briest“, „Ulysses“, „Buddenbrooks“: Bereits diese kurze Aufzählung von Titeln aus der Weltliteratur, die aus nichts anderem bestehen als aus Personennamen, macht deutlich, welch herausragende Position der Name im literarischen Text einnimmt. Wie wichtig für die Autoren selbst ihre Namengebung in der Regel ist, ist reichlich bezeugt, und es gibt nicht erst seit den aufschlussreichen Interviews mit zeitgenössischen Schriftstellern, wie sie F. DEBUS,² S. HANNO-WEBER³ und A. BRENDLER/F. IODICE⁴ durchgeführt haben, zahlreiche Äußerungen auch älterer Autoren zu diesem Thema, von der aphoristischen Bemerkung JEAN PAULS in der „Vorschule der Ästhetik“, sogar die Kleinigkeit des Namen-Gebens sei kaum eine,⁵ bis zu der pathetischen Ingeborg BACHMANNS, die in ihren „Frankfurter Vorlesungen“ vom „triumphierenden Vorhandensein“ von *Lulu* und *Undine*, von *Emma Bovary* und anderen spricht und meint, „das Namensproblem und die Namensfrage“ seien für die Schriftsteller etwas „sehr Bewegendes“.⁶

Ingeborg Bachmanns Worte beziehen sich auf die produktions-ästhetische Seite der literarischen Namengebung, auf die später einzugehen ist. Zunächst soll es darum gehen, einmal mehr nachzufragen, welche Funktion dem Namen im literarischen Text zukommt, was sein Vorkommen für den Leser bedeutet und vor allem, inwieweit sich der literarische Name, also der Name einer literarischen Figur, vom Namen einer in der außerliterarischen Wirklichkeit existierenden Person unterscheidet. Zwei Einschränkungen hinsichtlich des Themenbereichs seien dabei gleich einleitend vorgenommen: Es soll im Folgenden nur um die Namen von

Menschen vorstellende Figuren, also um Personennamen, gehen, und diese sollen nur in erzählenden, narrativen Texten untersucht werden, da die Funktion der Personennamen in dramatischen und lyrischen Texten eine andere ist als in epischen.

Es wurde schon angedeutet, dass die Fragestellung nach der Funktion des Eigennamens im literarischen Werk nicht ganz neu ist, und in der Tat gibt es bereits gewichtige Aussagen zu diesem Thema; erwähnt seien nur die Arbeiten von D. LAMPING⁷, H. BIRUS⁸, W. F. H. NICOLAISEN⁹, F. DEBUS¹⁰, K. GUTSCHMIDT¹¹, K. HENGST¹², D. KRÜGER¹³ und I. SOBANSKI¹⁴. Bei allen Differenzen im Einzelnen kann man wohl, ohne den einzelnen Autoren Unrecht zu tun, ihre Auffassung zur Funktion des Eigennamens im fiktionalen Text mit den Worten wiedergeben, die P. TROST vor ca. zwanzig Jahren in den Namenkundlichen Informationen in einem äußerst kurzen, aber prägnant-programmatischen Artikel gefunden hat: „Es ist eine triviale Feststellung, daß der literarischen Onomastik dieser Sachverhalt zugrunde liegt: Im literarischen Werk haben Eigennamen sowohl dieselbe Funktion wie in der gewöhnlichen Rede, nämlich die Bezeichnung oder Identifizierung von sog. individuellen Größen, als auch eine weitere Funktion, die man die poetische oder ästhetische nennen könnte in dem Sinne, daß sie mit Absicht und Wirkung der künstlerischen Gestalt des Werkes verknüpft sind.“¹⁵ Die Funktion des literarischen Namens wird hier also binär gesehen: Einerseits soll er sich im literarischen Text genauso verhalten, soll er dieselbe Funktion erfüllen wie im außerliterarischen wirklichen Leben, andererseits soll zu dieser lebensweltlichen Funktion noch eine weitere hinzukommen, nämlich die poetische oder ästhetische. Demgegenüber gilt festzuhalten, was J. MUKAŘOVSKÝ ebenso wie R. JAKOBSON schon in den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts konstatiert haben und was natürlich auch P. TROST wusste, aber in Bezug auf die Namen wohl nicht genügend beachtet hatte, dass nämlich, so R. JAKOBSON, „Poesiehaftigkeit [...] nicht etwas [ist], was der Rede mit rhetorischem Schmuck hinzugegeben wird, sondern eine vollstän-

dige Neubewertung der Rede und aller ihrer Teile, welcher Art sie auch immer seien,"¹⁶ also auch der Namen. Bevor wir uns aber der Frage zuwenden, wie diese Neubewertung im Falle der Eigennamen aussehen könnte, gilt es, sich noch einmal zumindest kurz das Funktionieren des Eigennamens in der realen Welt bewusst zu machen, um es danach mit seiner Funktion im literarischen Text zu kontrastieren.

2 Der Eigenname in der wirklichen Welt

Innerhalb des Sprachsystems – des Systems einer bestimmten Sprache – bilden die *Propria* ein sprachliches Subsystem, dessen Elemente sich dadurch auszeichnen, dass sie zur Identifizierung von Individuen dienen, oder, um es etwas genauer und im Begriffsrahmen der kognitivistischen Sprachtheorie auszudrücken, dass sie als Zugriffsindizes auf im Gehirn gespeicherte Informationsmengen über Objekte aus Ein-Element-Klassen funktionieren.¹⁷ Sie tun dies auf der Ebene des Sprachsystems, indem die einzelnen onymischen Elemente innerhalb ihres jeweiligen onymischen Subsystems der Personen-, Orts- und anderen Namen in paradigmatische Opposition zueinander treten. An dieser Fähigkeit, die man verkürzend als Identifizierungsfunktion bezeichnen kann, haben im realen Leben alle *Propria* teil; sie bildet daher das *systemkonstituierende* Merkmal des onymischen Systems.¹⁸ Darüber hinaus werden aber die verschiedenen Namensysteme in den einzelnen Sprachen durch weitere Merkmale geprägt, die über die rein identifizierende Funktion hinausgehen. Man kann sie, da durch sie die unterschiedlichen Namensysteme besonders geprägt werden, als *systemprägende* Merkmale bezeichnen. So sind die meisten europäischen Personennamensysteme durch die Zweigliedrigkeit von Vor- und Familiennamen geprägt, in Spanien jedoch hat jeder Bürger zwei Familiennamen, und für das russische Namensystem ist der Vatersname charakteristisch. Die Tatsache, dass derartige Verhält-

nisse rechtlich geregelt sind,¹⁹ verweist – systemtheoretisch ausgedrückt – auf die besonders enge Koppelung des onymischen Systems mit seiner außersprachlichen, gesellschaftlichen Umwelt.²⁰ Wichtiger in unserem Zusammenhang sind jedoch die vielfältigen charakteristischen Merkmale der Namensysteme, die sich im Laufe ihrer Geschichte herausgebildet haben. So ist für die europäischen Familiennamen charakteristisch, dass sie, aus unterschiedlichen Motiven vergeben, ursprünglich größtenteils semantisch durchsichtig waren, durch die sprachliche Entwicklung jedoch heutzutage zur Opazität tendieren, dies jedoch einzelsprachlich in unterschiedlichem Ausmaß.²¹ Aufgrund dieser Bezüge zum appellativen Wortschatz, aber auch aus sozialen und geographischen Gründen, können gerade die Personennamen, Vor- wie Zunamen, mit vielfältigen Konnotationen behaftet sein. Wichtig ist jedoch, dass all diese systemcharakterisierenden Merkmale, diese semantischen, sozio- und geographischen Konnotationen, die in unseren Vor- und Familiennamen latent vorhanden sind, in der realen Kommunikation, wo es um die Identifizierung wirklicher Personen geht, keine entscheidende Rolle spielen, dass sie bewusstseinsmäßig kaum aktualisiert werden und, falls das doch einmal geschieht, eher störend, bestenfalls erheiternd wirken.²² In der realen Kommunikation steht das systemkonstituierende Merkmal der Identifizierung markant im Vordergrund oder anders ausgedrückt: Der Eigenname dient dem Menschen in der realen Welt als *Werkzeug* zur Identifizierung, und alles, was ihm darüber hinaus anhaften mag, ist bei dieser Einstellung, die wir mit dem tschechischen Kunst- und Literaturtheoretiker Jan MUKAŘOVSKÝ die *praktische Grundeinstellung* des Menschen nennen können,²³ irrelevant.

Seien es Orts- oder Personennamen, Warennamen oder Haustiernamen, immer funktionieren sie in der realen Welt innerhalb ihres speziellen Subsystems, welches sich wiederum dem Gesamtsystem der Propria einordnet. Ich muss, wenn ich ein Onym wie *Burgdorf* korrekt interpretieren will, wissen, ob ich es dem Subsystem der Toponyme oder dem der Anthroponyme zuordnen muss.

Gleiches gilt für Vornamen. Ich muss wissen, ob ein Lexem *Kimberley* dem Subsystem der Toponyme oder dem der aktuellen Vornamen angehört, um es richtig zu interpretieren. Und so, wie der Vorname *Kimberley* in Opposition zum homophonen südafrikanischen Ortsnamen steht, befindet sich natürlich das Gesamtsystem der Eigennamen in Opposition zum appellativischen Bereich. Im deutschen onymischen System kann z.B. jedes Toponym unverändert als Familienname fungieren, ebenso jede Berufs-, Amts- und Standesbezeichnung, daher ist die Zuordnung zu einem onymischen Subsystem hier eine notwendige Vorbedingung der Disambiguierung eines Lexems. Welche Katastrophen daraus entstehen können, wenn diese Zuordnung misslingt, zeigt Jean Pauls Roman „Der Komet“, in dem sich der Apotheker *Nikolaus Marggraf* derart mit seinem Familiennamen identifiziert, dass er ungeachtet der kleinen orthographischen Differenz zum Appellativ „Markgraf“ – *Nikolaus Marggraf* schreibt sich mit -g- – einen Hofstaat um sich versammelt und auf der Suche nach seinem markgräflichen Vater durch die Gegend zieht, nur um an einem echten Hof bitter in die Wirklichkeit zurückgestoßen zu werden, da man dort eine solche Verwechslung der Systeme nicht toleriert.²⁴ Nur innerhalb ihres speziellen Subsystems können die Onyme dadurch, dass sie zu den übrigen in diesem Subsystem vorkommenden Onymen in paradigmatische Opposition treten, ihre im realen Leben primäre Funktion der Identifizierung erfüllen.²⁵

3 Der Eigenname im System des literarischen Kunstwerks

Geht man nun zur Betrachtung der Rolle des Eigennamens im literarischen Kunstwerk über, stellt sich zunächst die Frage, was die Systemabhängigkeit seines Funktionierens in diesem Kontext bedeutet. Kann der Eigenname nur innerhalb des jeweiligen Systems funktionieren, dem er angehört, so ist es zwangsläufig nötig, den jeweiligen Text als eigenständiges System aufzufassen, wenn die

Rolle des Eigennamens im literarischen Text untersucht werden soll. Dies mag zunächst befremden, wenngleich schon Friedrich Schiller in einem Brief an Goethe vom „System“ des Romans „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ sprach.²⁶ Für Jean Paul war Literatur „die einzige zweite Welt in der hiesigen“²⁷, womit er – der erklärte Feind aller Systeme – unfreiwillig deutlich macht, worauf es ankommt, soll das literarische Kunstwerk als System betrachtet werden: Es ist aufgrund seines Andersseins durch eine Grenze von seiner Umwelt getrennt, und innerhalb des Systems gelten andere Gesetze als außerhalb des Systems.²⁸ Heute verstehen wir unter einem System einen „ganzheitlichen Zusammenhang von Teilen, deren Beziehungen untereinander quantitativ intensiver und qualitativ produktiver sind als ihre Beziehungen zu anderen Elementen“ außerhalb des Systems. Durch diese Unterschiedlichkeit der Beziehungen entsteht eine Grenze, die System und Umwelt des Systems voneinander trennt. Diese systemtheoretische Vorstellung ist nicht weit entfernt von dem poststrukturalistischen literaturtheoretischen Konzept von narrativen Texten als ‚fiktionale Welten‘, „welche die Wirklichkeit nicht einfach nachahmen [...], sondern parallele Welten zu ihr [...] entwerfen“²⁹, womit wir uns wieder in nächster Nachbarschaft von JEAN PAULS „zweiter Welt in der hiesigen“ befinden. In jedem Fall aber gilt, dass zwischen den Namen, die innerhalb eines literarischen Textes erscheinen, gleichgültig, ob ich ihn als fiktionale Welt oder als fiktionales System auffasse, intensivere Relationen bestehen als zu den entsprechenden Namen außerhalb des Systems, ganz zu schweigen davon, dass es fiktionale Welten gibt, in denen der Leser mit einer ihm völlig fremden Namenwelt konfrontiert wird wie in dem in der Prähistorie spielenden Roman „The Inheritors“ von William Golding³⁰, wo er lernen muss, dass *Lok* und *Mal* männliche und *Liku* und *Fa* weibliche Wesen sind, oder in Paul Scheerbarts fantastischem „Asteroïden-Roman“ „Lesabéndio“³¹, wo er Namen wie *Biba*, *Nax* und *Sofanti* begegnet. Aber auch in realistischerer Literatur muss ich als Leser erst lernen, mich in fremden fiktionalen Welten zurechtzufinden

und z. B. zur Kenntnis nehmen, dass in Ingeborg Bachmanns Roman „Malina“ dieser Name nicht etwa ein Mädchenname, sondern der Familienname der männlichen Hauptfigur ist oder dass in Raymond Queneaus „Zazie in der Metro“ mit *Turandot* der Wirt der Eckkneipe gemeint ist.³²

Dennoch ist kein literarischer Text, wenn er auch noch so fantastische Welten entwirft, gänzlich ohne Zusammenhang mit der außerliterarischen realen Welt.³³ Als System ist er nicht in sich geschlossen, sondern mit seiner Umwelt in vielfältiger Weise gekoppelt, als sprachliches Kunstwerk insbesondere durch die Sprache. Die Wörter, eingebunden in das semantische System der *langue*, tragen ihre Bedeutungen hinein in das System des literarischen Kunstwerks. Und doch verändert sich dabei ihre Funktion grundsätzlich. Um zu klären, warum und auf welche Weise sie dies tun, möchte ich noch einmal auf Jan MUKAŘOVSKÝ, Mitbegründer der Prager Schule, und seine literaturästhetischen Konzeptionen zurückkommen.³⁴

4 Der Eigenname im Kontext der ästhetischen Grundeinstellung

MUKAŘOVSKÝ geht davon aus, dass der Mensch gegenüber der ihn umgebenden Welt verschiedene Grundeinstellungen einnimmt. Geht es ihm darum, direkt auf diese Wirklichkeit verändernd einzuwirken, so handelt es sich um die *praktische* Einstellung, die bereits erwähnt wurde. Um zu entscheiden, welche Änderungen vorzunehmen sind, muss die jeweilige Wirklichkeit zunächst theoretisch erkannt und das Handeln geplant werden; hierfür benötigt der Mensch eine *theoretische* Grundeinstellung. Insbesondere die *praktische* und die *theoretische* Einstellung zeichnen sich nun dadurch aus, dass dem Menschen zur Erreichung seiner Ziele alles zum Werkzeug werden kann, vor allem auch die Sprache, die dann in möglichst eindeutiger Weise verwendet wird. Sie dient im

Arbeitsalltag dem Arbeiter wie seinem Chef zur Verständigung genauso, wie sie der Kaufmann und der Verwaltungsbeamte zur Erreichung ihrer jeweiligen Ziele benutzen.³⁵ Diese Eindeutigkeit im Alltagsgebrauch wird natürlich auch vom Namen gefordert, der hier seine Identifizierungsfunktion möglichst ungestört von irgendwelchen dem Wortkörper anhaftenden Assoziationen und Konnotationen auszuüben hat. MUKAŘOVSKÝ kennt aber noch zwei weitere Grundeinstellungen, nämlich die *magisch-religiöse* und die *ästhetische*.³⁶ Die *magisch-religiöse* Grundeinstellung steht der *ästhetischen* bereits näher, indem sie die Wirklichkeit in ein Zeichen für eine Transzendenz, die hinter dieser Wirklichkeit steht, verwandelt, sodass hier der Bereich der reinen Funktionalität, der für die *praktische* und *theoretische* Einstellung charakteristisch war, bereits verlassen ist. „Trotzdem“, so MUKAŘOVSKÝ, „steht [...] die ästhetische Einstellung und die ästhetische Funktion in einem bestimmten Sinne einzigartig da, steht allen übrigen Funktionen gegenüber. Keine der übrigen Einstellungen [...] konzentriert sich auf das Zeichen, sondern alle wenden die Aufmerksamkeit primär dem zu, was das Zeichen bedeutet, worauf es verweist“.³⁷ Dagegen liegt bei der ästhetischen Funktion „das Hauptgewicht auf dem Zeichen selbst“, „nur für die ästhetische Funktion ist der Träger der Funktion“ – im literarischen Text also das Wort – „ein Wert an sich“.³⁸ Es verliert zwar im literarischen Kunstwerk nicht den Bezug zur außerästhetischen Realität, doch entbehrt dieser der Eindeutigkeit des Verweisens, die ihm bei Vorherrschen der praktischen Einstellung zukommt. Stattdessen ist die Aufmerksamkeit „beim ästhetischen Zeichen auf den inneren Aufbau des Zeichens selbst konzentriert“.³⁹

Die Bedeutung dieser Erkenntnis auch für die literarische Onomastik ist kaum zu überschätzen, besagt sie doch nicht mehr und nicht weniger, als dass die eingangs genannten Funktionen des Eigennamens im literarischen Kunstwerk völlig anders gewichtet, ja eigentlich auf den Kopf gestellt werden müssen. In der außerliterarischen, wirklichen Welt steht, so haben wir gesagt, die Identi-

fizierungsfunktion des Propriums eindeutig im Vordergrund; alle weiteren Funktionen des Namens sind hier fakultativ und der systemkonstituierenden Identifizierungsfunktion nachgestellt. Der Name fungiert in der Realität als pures Werkzeug, oder, mit den Worten МУКАРЬОВСКИЙ, als „dienstbares Zeichen“⁴⁰. Beim Poetonym⁴¹ dagegen tritt diese sonst grundlegende Funktion in den Hintergrund und die im realen Leben sekundären Funktionen drängen sich vor. Wenn aber die Identifizierungsfunktion im literarischen Text nicht die Rolle einnimmt, die ihr traditionellerweise auch für diesen Bereich zugeschrieben wird, welche Funktion hat der Name dann im fiktionalen Bereich?

5 Die Konstituierungsfunktion des literarischen Namens

Ein bekannter Roman von Uwe Johnson beginnt mit dem Satz: „Aber Jakob ist immer quer über die Gleise gegangen.“⁴² Dank ihrer Einbindung in den semantischen Code der *langue* kann die appellativische Wortgruppe „immer quer über die Gleise gegangen“ von jedem Leser sofort auf extraliterarische Gegebenheiten bezogen werden⁴³ und dank einer Fähigkeit, die die moderne Narratologie als ‘Inferenz’ bezeichnet,⁴⁴ wird er einerseits schließen, dass mit diesem „Über-die-Gleise-Gehen“ etwas nicht in Ordnung war, worauf ihn auch das adversative Signalwort „aber“ bringt, dass andererseits *Jakob* in dieser bestimmten fiktiven Welt ein menschliches, männliches Wesen ist. Um so weit zu gelangen, musste der Leser dieses ersten Satzes allerdings mehrere weitere Inferenzen vornehmen. Zwar ist *Jakob* als männlicher Vorname wohl allgemein bekannt,⁴⁵ bekannt ist aber auch, dass dies ein beliebter Name für Dohlen ist.⁴⁶ Allerdings pflegen Dohlen gewöhnlich nicht über Gleise zu gehen, obwohl auch das nicht ganz ausgeschlossen wäre und in den ‘möglichen Welten’ der Fiktion alles möglich ist. Doch wird der Leser vom wahrscheinlichsten Fall ausgehen und schon dank des Verbums ‘gehen’ – eine Dohle wäre

wohl eher über die Gleise geflogen – zu dem Schluss gelangen, *Jakob* sei eine menschliche Figur.⁴⁷ Mehr aber wird er über *Jakob* zunächst nicht sagen können und er ist, wie es auch der Titel dieses Romans ausdrückt, weiterhin auf „Mutmaßungen über Jakob“ angewiesen. Kann ich also wirklich mit Fug sagen, der Name *Jakob* identifiziere an dieser Stelle des Romans jemanden? Das Identifizieren setzt doch voraus, dass es zuvor etwas gibt, das identifiziert werden kann. So verhält es sich jedenfalls in der realen Welt, wo ein Personennamen sich im praktischen Gebrauch immer auf eine bereits existierende oder existiert habende Entität bezieht, ebenso wie dies Orts- und andere Namen tun. Und dann spreche ich vom Identifizieren einer Entität. Dagegen bildet der Name *Jakob* eine echte Leerstelle⁴⁸ im Text, um die sich erst im Verlauf der Erzählung in dem Maße, wie ihr Eigenschaften und Ereignisse zuwachsen, die literarische Figur herauskristallisiert. Es gibt keine irgendwie geartete vorgegebenen Dinglichkeit, auf die der Eigennamen *Jakob* referieren könnte, und damit steht der literarische Name in genauem Gegensatz zum Namen in der realen Welt, wo es schon immer ein Existierendes gibt, welches sekundär durch den Namen benannt wird. Sehr deutlich hat diesen Sachverhalt R. BARTHES herausgestellt: „Wenn identische Seme wiederholt denselben Eigennamen durchqueren und sich in ihm festzusetzen scheinen, entsteht eine Person“,⁴⁹ und er vergleicht den Eigennamen mit einem „Magnetfeld“, das die Seme, welche in ihrer Kombinatorik die literarische Figur ausmachen, anzieht.⁵⁰ Primär ist – im Gegensatz zum „realen Leben“ – im literarischen Kunstwerk zunächst der Name.⁵¹ Wie also verhält es sich mit dem Namen im literarischen Text, wenn er primär nicht identifiziert, weil es zunächst gar nichts zu identifizieren gibt? Man muss wohl sagen, er konstituiert die Figur, er ist ihre Vorbedingung, und anstatt von Identifizierungsfunktion sollte eher von der Funktion der Figurenkonstituierung, von der Konstituierungsfunktion gesprochen werden. „Bevor Goethe das erste Mal ‘Wilhelm Meister’ nennt“, schreibt der Literaturwissenschaftler F. JANNIDIS, „existiert die Figur nicht.“⁵²

Zwar gibt es auch narrative Texte, die keinesfalls mit der namentlichen Nennung der Figur beginnen, die die Figur (zunächst) auf andere Weise einführen, und nach F. JANNIDIS sind die Möglichkeiten, eine literarische Figur auf indirekte Weise zu präsentieren, ihrer Zahl nach „kaum einzugrenzen“.⁵³ Bekanntlich ist gerade die „verzögerte“ Identifizierung ein Strukturelement z.B. des Kriminalromans.⁵⁴ Dennoch ist die Namensnennung sicherlich die häufigste und auch ökonomischste Weise eine Figur einzuführen, sie zu konstituieren.⁵⁵ Dass die in manchen Texten, z.B. in Kleists „Marquise von O.“ oder bei Franz Kafka, verwendeten Initialen hier den ganzen Namen vertreten und sehr wohl imstande sind, eine Figur zu konstituieren, wobei diese Initialen übrigens auch reichlich Raum für Assoziationen und Konnotationen gewähren, ist offensichtlich. Und auch in den narrativen Texten, in denen nur Personalpronomina verwendet werden, wie in manchen Beispielen des *Nouveau Roman*, füllen die *Sie* und *Er* als Stellvertreter des Namens seine figurenkonstituierende Rolle genauso aus, wie dies das *Ich* der Ich-Erzählung tut. „Grundsätzlich“, sagt R. BARTHES in „S/Z“, „hat der, der *ich* sagt, keinen Namen (das ist der exemplarische Fall des Proustschen Erzählers); in Wirklichkeit aber wird das *ich* sofort ein Name, sein Name. In der Erzählung [...] ist *Ich* kein Pronomen mehr, es ist ein Name, der beste aller Namen.“⁵⁶

6 Die produktionsästhetische Perspektive

Bisher hatten wir uns gänzlich auf die Seite des Lesers gestellt, um das Verhältnis zwischen der literarischen Figur und ihrem Namen zu beleuchten. Doch auch für den Schriftsteller selbst ist es oft genug der Name, um den herum sich die Figur kristallisiert. Laut R. BARTHES konnte Proust „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ erst zu schreiben beginnen, als er sein „onomastisches System“, wie BARTHES sagt, gefunden hatte. Danach schrieb sich der Roman sozusagen von selbst. Die Entdeckung der Namen war das poe-

tische Ereignis, das die „Recherche“ in Gang setzte.⁵⁷ Aber wir haben seit den Interviews von F. DEBUS und A. BRENDLER/F. IODICE auch genügend Aussagen lebender Autoren, die zeigen, wie für sie der Name erst die Figur konstituiert. So steht für Dacia Maraini der Name „an erster Stelle“. „Selbst wenn ich noch nicht weiß, wie der Roman enden wird, was mir oft passiert, ist der Name von Beginn an gefestigt“, sagt die Autorin. „Der Klang des Namens ist wie die Note, auf die sich die gesamte Musik des Romans stützt. Der Name begleitet die Geburt der Figur.“⁵⁸ Und ganz rigoros der italienische Gegenwartsautor Maurizio Maggiani: „Wenn ich nicht den Namen einer Figur finde, finde ich auch nicht die Figur. Dann fange ich gar nicht erst an.“⁵⁹

7 Umkehrung der Pyramide

Doch kommen wir noch einmal zurück auf das eingangs vorgestellte Konzept des ästhetischen Zeichens, wie es im Anschluss an die Prager Schule entwickelt wurde, und fragen uns, welche Folgerungen weiterhin daraus für die Theorie der Poetonomastik gezogen werden müssen. Stellt man sich die Funktionen des Eigennamens, wie sie eingangs aus systemtheoretischer Sicht erläutert wurden, hierarchisch in Form einer Pyramide geordnet vor, wobei im „realen Leben“ die breite Basis durch die Identifizierungsfunktion gebildet wird, worauf als weitere Funktionen all jene zusätzlichen informativen und konnotativen, gefühlsmäßigen Informationen, die mit dem Eigennamen verbunden sein können, gesetzt sind, so müssen wir uns, denke ich, diese Pyramide beim Poetonym auf die Spitze gestellt vorstellen: Mit der semantischen Leerstelle eines Eigennamens konfrontiert, wird der Leser dieses Vakuum zunächst mit allen Konnotationen und Assoziationen ausstaten, die sich ihm aufdrängen. Diese Assoziationen sind nun die Basis des Dreiecks, während die Spitze die vorläufig kaum existente Identifizierungsfunktion darstellt. Indem der Eigenna-

me im literarischen Kunstwerk seines Werkzeugcharakters weitgehend entkleidet wird, „drängt sich“, so J. SŁAWIŃSKI, „das sprachliche Zeichen als solches in den Vordergrund, in seinem Bezug auf die anderen in der Äußerung verwendeten Zeichen. Abgeschnitten von seinen üblichen kommunikativen Aufgaben und Pflichten wird es maximal *aktualisiert* und offenbart Merkmale und Valeurs, die in anderen Kontexten unbemerkt bleiben“.⁶⁰ SŁAWIŃSKI spricht hier über das poetische Sprachzeichen generell, doch gilt seine Aussage für den Eigennamen im literarischen Kontext in verstärktem Maße. Dies beruht darauf, dass der Eigenname ja nicht wie das Appellativ in das semantische System der *langue* eingebunden ist. Wenn schon das Appellativ im fiktionalen Text des eindeutigen Verweisens auf die extraliterarische Wirklichkeit enthoben ist,⁶¹ so gilt dies für den Eigennamen in besonderem Maße, da er ja im fiktionalen Text zunächst nur auf sich selbst verweist und erst im Laufe der Erzählung eine mehr oder weniger deutliche Figur um sich herum entstehen lässt – und manche Figuren bestehen aus nicht viel mehr als aus ihren Namen.⁶²

8 Sekundäre Funktionen des literarischen Namens

8.1 Innersystemische Valeurs

Noch einmal ist daran zu erinnern, was die ästhetische Einstellung ausmacht: Nur bei dieser „liegt das Hauptgewicht auf dem Zeichen selbst“.⁶³ Doch steht das literarische Werk als System nicht isoliert im Raum, sondern befindet sich einerseits in Relation zum System der Sprache, durch die es überhaupt erst realisiert wird, andererseits zum literarisch-kulturellen Kontext. Daher können wir die Bereiche, die beim Vorherrschen der ästhetischen Funktion aktualisiert werden, in innersystemische und außersystemische differenzieren. Zu den innersystemischen „Valeurs“, die im Sprachkunstwerk und also auch beim literarischen Namen aktualisiert werden, gehört zunächst die phonologische Ebene. Der Dichter

kann durch die Wahl der Phoneme, durch die Bildung phonemischer Gruppen, durch die Verteilung der Phoneme Aufmerksamkeit erregen und vom Gewohnten abweichen.⁶⁴ Schon JEAN PAUL legte dieser gemeinhin als „klangsymbolisch“ bezeichneten Funktion⁶⁵ des Poetonyms größte Bedeutung bei.⁶⁶ Weiterhin werden namenstilistische Mittel wie Parallelismus⁶⁷ und Opposition, Alliteration und Reim „zu einem Wert an sich“.⁶⁸ Wenn daher in Jean Pauls Roman „Siebenkäs“ insbesondere die Familiennamen des Helden *Firmian Stanislaus Siebenkäs* und seiner ihm frisch angetrauten Gattin *Lenette Wendeline Egelkraut* derart parallel als daktylische Komposita angelegt sind, verführt dieser Sachverhalt zu einer dekonstruktivistischen Lektüre des Romans,⁶⁹ die nicht nur in den Namen, sondern vielleicht auch in den Charakteren der beiden Ehepartner mehr Ähnlichkeiten aufspürt, als dem Autor und seinem Helden lieb sein kann.⁷⁰ Und wenn J. LOTMAN darauf hinweist, dass „schon eine einfache Wiederholung eines Wortes [...] dieses Wort sich selbst ungleich“ macht,⁷¹ ist zu bedenken, was dies für die Entwicklung der Figur bedeutet, für die der einfachste Fall der wiederholten Präsentation im Text die Nennung ihres Namens ist.⁷² Der Ebene der Semantik schließlich kommt bei der „Desautomatisierung der Ausdrucksmittel“⁷³ im literarischen Kunstwerk beim Eigennamen besonderes Gewicht zu, können doch hier all jene Bedeutungsnuancen, die dem Proprium aufgrund seiner historischen lexikalischen Motiviertheit inhärent sind, die jedoch in der alltäglichen Kommunikation durch Gewohnheit unbeachtet bleiben, aktualisiert werden, seien diese offen oder verdeckt,⁷⁴ philologisch „korrekt“ oder volksetymologisch begründet.⁷⁵ Gerade hier im Bereich der „redenden Namen“ können Eigennamen vielseitig ausgenutzt werden und aufgrund ihres semantischen Potenzials ganze thematische Isotopienketten bilden.⁷⁶ Bekanntlich hat vor allem die realistische Literatur des 19. Jahrhunderts bis hin zu Thomas Mann die etymologische Semantik des Propriums bis zum Überdruß ausgenutzt, sodass derartige Verfahren heutzutage einigermaßen in Misskredit geraten sind, ein Vorgang, den man allge-

meiner unter das Problem des ästhetischen Normenwandels subsumieren kann.⁷⁷ Namen wie *Schulrat Dröge* oder *Graf Trümmerhauff*, beide aus „Königliche Hoheit“⁷⁸, würden heute doch wohl in ihrer satirischen Absicht etwas übertrieben wirken. Nur angedeutet sei hier, dass sich aus der Verfolgung der Geschichte derartiger poetonomastischer Normen eine literarische Geschichtsschreibung „von den Namen her“ abzeichnet.⁷⁹ Bei alledem ist niemals zu vergessen, dass der Eigenname im literarischen Kunstwerk in einem jeweils besonderen System erscheint, von dessen Eigenart es jeweils abhängt, welche Valeurs aktualisiert werden. In dieser Hinsicht betont J. MUKAŘOVSKÝ, „die Aktualisierung desselben Elements [kann] ein Vielfaches sein, je nach der Struktur, in welcher es sich befindet“,⁸⁰ wobei alles auf die Beziehungen der Elemente untereinander ankommt, eine Äußerung, die uns wieder zurückverweist auf den systemischen Charakter des literarischen Kunstwerks als eine „komplexe Gesamtheit“⁸¹ von Elementen, die durch qualitativ intensivere Beziehungen untereinander als zu ihrer Umwelt gekennzeichnet sind. Als ein besonders aussagekräftiges Beispiel dieser engen systeminternen Beziehungen innerhalb des Systems eines Romans gelten z. B. die Relationen, die Goethe zwischen den Namen seiner Hauptpersonen in den „Wahlverwandtschaften“ stiftet, wo die Namen *Otto*, *Eduard*, *Charlotte* und *Otilie* aufgrund ihrer Etymologie durch den Begriff des Besitzens oder Besitzenwollens miteinander verbunden sind.⁸²

8.2 Außersystemische Valeurs

Auf der Aktualisierung der extrasystemischen Beziehungen des Poetonyms zur außerliterarischen Welt wie auch zu anderen, vorgegebenen literarischen Werken beruht die ästhetische Wirkung der so genannten klassifizierenden Namen, die ihre Träger „aufgrund von religiös, national, sozial oder einfach literarisch beding-

ten Namengebungskonventionen einer bestimmten Gruppe“ zuordnen.⁸³ Auch die möglichen interkontextuellen Beziehungen der Poetonyme beruhen auf der Koppelung des fiktionalen Systems mit seiner außerliterarischen Umwelt, während die onymische Intertextualität auf den Bezügen zu anderen literarischen Werken beruht, sei es zu Texten des gleichen Schriftstellers, der somit ein eigenes System seiner fiktionalen Welt konstruiert,⁸⁴ sei es zu dichterischen Werken anderer Autoren.⁸⁵ Der Bezug zur außerliterarischen Realität wird auch bei jenen Poetonymen aktualisiert, die man „verkörperte“⁸⁶ oder besser „verkörpernde“⁸⁷ Namen zu nennen gewöhnt ist, die sich also auf real existierende oder existiert habende Persönlichkeiten und Orte beziehen. In diesem Fall tritt die ästhetische Funktion gegenüber anderen Funktionen zurück,⁸⁸ was bedeutet, dass im literarischen Kunstwerk bei diesen Namen weniger die rein ästhetischen Valeurs aktualisiert werden als jene Assoziationen, die durch die jeweilige historische Persönlichkeit oder den real existierenden Ort vorgegeben sind.⁸⁹ Allerdings „färbt“ der jeweilige fiktionale Kontext die realen Ortsnamen seinerseits „fiktiv ein“, worauf G. SCHILDBERG-SCHROTH zu Recht hinweist.⁹⁰

9 Der Name als Titel

All diese Valeurs, diese lautlichen, symbolischen, kulturellen und intertextuellen Konnotationen werden besonders dann aktualisiert, wenn der bloße Eigenname der Hauptfigur der Erzählung bereits im Titel erscheint. Es erstaunt, dass G. GENETTE, der dem Buchtitel in seiner Abhandlung über Paratexte selbstverständlich ein ganzes Kapitel widmet, keinen Unterschied macht zwischen Titeln, die wie „Emma“⁹¹, „Horacker“⁹², „Effi Briest“⁹³ oder „Stiller“⁹⁴ den prospektiven Käufer eines Buches vor das Rätsel eines bloßen Eigennamens stellen, und solchen, die wie „Das Brot der frühen Jahre“⁹⁵ oder „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“⁹⁶ dem Leser mehr oder minder eindeutig mitteilen, was ihn bei der Lektüre

dieser Romane erwartet.⁹⁷ G. GENETTE bezeichnet beide Arten von Titeln als „thematische“ und stellt ihnen die sogenannten „rhematischen“ gegenüber, die wie Gottfried Kellers „Sieben Legenden“⁹⁸ oder W. Hildesheimers „Lieblose Legenden“⁹⁹ die Gattung bezeichnen.¹⁰⁰ Tatsächlich macht es aber einen beträchtlichen Unterschied, ob ich dem Leser im Titel gewisse inhaltliche Hinweise über das, was ihn zwischen den Buchdeckeln erwartet, gebe oder ob ich ihn mit der semantischen Leerstelle eines Eigennamens konfrontiere.¹⁰¹ Dies gilt natürlich nicht für Titel mit verkörpernden Namen wie „Henri IV“¹⁰² oder „Goya“¹⁰³, bei denen der Leser recht genau auf das Thema des Romans hingewiesen wird, wobei er nur noch über den Grad der Fiktionalisierung¹⁰⁴ der im Titel genannten realen historischen Person im Unklaren gelassen wird. Wohl wegen dieser Unbestimmtheit ist die bloße Namensnennung des Protagonisten auch seltener, als man denken sollte. Insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert genügt sie den Autoren keinesfalls; ihre oft sehr weitschweifigen Titel im Stil einer Inhaltsangabe werden nur heute kaum genannt und auch kaum mehr gekannt; so dürfte wohl schwerlich ein heutiger Literaturkenner auf Anhieb in der Lage sein, den mindestens sechs Zeilen in Anspruch nehmenden Originaltitel von „Robinson Crusoe“ anzugeben.¹⁰⁵ Und noch die realistischen Autoren des 19. Jahrhunderts, die so gern den Namen der Hauptperson im Titel führen, verzichten selten auf einen Untertitel, der die Fantasie des potenziellen Lesers in eine bestimmte Richtung lenkt, so wie Fontane es bei „Grete Minde“ tut, wo der Untertitel „Nach einer altmärkischen Chronik“¹⁰⁶ die Handlung geographisch recht genau und, wenn zwar etwas vager, auch chronologisch eingrenzt. Andererseits begnügt sich gerade Fontane oft genug nur noch mit der Gattungsbezeichnung „Roman“ als Untertitel, den möglichen Käufer von „Effi Briest“¹⁰⁷ oder „Frau Jenny Treibel“¹⁰⁸ mit der Leerstelle des bloßen Eigennamens allein lassend¹⁰⁹ und auf das weitgehend untertitelfreie 20. Jahrhundert vorausweisend. Natürlich gibt es auch heute noch die Lenkung der Fantasie des Lesers durch Einbettung des Namens in einen genau-

eren Kontext wie schon bei Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. Und letztlich lenken auch die Namensnennung des Autors und sogar des Verlags die Fantasie des Lesers in eine gewisse Richtung: So wird man, wenn man als Verfassernamen bei dem Titel „Wallenstein“ Alfred Döblin liest,¹¹⁰ eine andere Art der Lektüre erwarten, als wenn der Autor Golo Mann heißt.¹¹¹ Und wenn unter einem Titel „Carmen“ „Reclams Universal-Bibliothek“ steht, wird die Erwartung des Lesers eine andere sein, als wenn dieser Titel auf einem Heftchen-Roman aus dem Haus Lübbe oder Bastei steht, auch wenn er nicht wissen sollte, wer Prosper Merimée war. Doch sind diese Art Lenkungsmechanismen noch immer sehr vage, und es bleibt letztlich bei der bloßen Namensnennung des Helden oder der Heldin als Titel weiterhin völlig offen, welche Figur sich um den Namen herum herauskristallisieren wird, welche Eigenschaften ihm zuschießen und wie, um noch einmal R. BARTHES zu zitieren,¹¹² der Name sich im Verlauf der Erzählung „entfaltet“.

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete Fassung eines am 17.11.2006 in Leipzig gehaltenen Vortrags.
- 2 F. DEBUS (1998/2007); (2002).
- 3 S. HANNO-WEBER (1997).
- 4 A. BRENDLER, F. IODICE (2005); (2006).
- 5 JEAN PAUL (1804/1995) 270.
- 6 I. BACHMANN (1978) 238 f.
- 7 D. LAMPING (1983).
- 8 H. BIRUS (1987).
- 9 W. F. H. NICOLAISEN (2004).
- 10 F. DEBUS (2002); (2005/2007).
- 11 K. GUTSCHMIDT (1980/1989).
- 12 K. HENGST (1998).
- 13 D. KRÜGER (2004).

- 14 I. SOBĄSKI (2000).
- 15 P. TROST (1986). Ähnlich z. B. K. GUTSCHMIDT (1980/1989) 427: „EN im literarischen Werk haben in der Regel mehrere Funktionen. Es sind einerseits die gleichen wie die der realen EN, d. h. es handelt sich um generelle Funktionen der EN; andererseits gibt es auch spezifische Funktionen literarischer EN. Generelle Funktionen sind die identifizierende [...]“ oder W. F. H. NICOLAISEN (2004) 248: „Es ist bei einer das Onomastische betonenden Arbeitsweise natürlich zu beachten, dass Namen, wenn sie in literarische Texte eingebettet sind, im Allgemeinen auch die gleichen Eigenschaften aufweisen wie ihre Gegenstücke in nicht-literarischen Kontexten, vor allem heißt das, dass sie vom Funktionalen her gesehen individuierend denotativ sind [...].“ Vgl. auch F. DEBUS (2005/2007) 422: „Gültig für alle Namen, also auch für die literarischen, ist die Grundfunktion der I d e n t i f i z i e r u n g; [...]“.
- 16 R. JAKOBSON (1971) 178.
- 17 Hierzu E. HANSACK (2000); S. BRENDLER (2005).
- 18 Vgl. V. KOHLHEIM (1997) 49–57.
- 19 Vgl. M. KNAPOVÁ (1990) 3–10.
- 20 Vgl. V. KOHLHEIM (1997) 50.
- 21 Vgl. z. B. D. NÜBLING (1997).
- 22 Man vergleiche etwa die Beispiele für Übereinstimmung zwischen dem Beruf und der Semantik des Familiennamens, die R. KRIEN (1973) 125 anführt (u. a. Fleischer namens *Kalbfleisch*, *Schweinsberg*, *Ferkel*, *Ochsner*, *Fleisch* usw.).
- 23 Siehe J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 64f.
- 24 Vgl. V. KOHLHEIM (2006a) 455–461.
- 25 Vgl. V. KOHLHEIM (1998) 173; R. ŠRÁMEK (1985) 164f.
- 26 Brief vom 2. Juli 1796, in E. STAIGER (Hrsg.) (1987), 219–224, hier 220f. (Genau genommen spricht Schiller hier nur vom 8. Buch des Romans.)
- 27 JEAN PAUL (1804/1995) 30.
- 28 H. WILLKE (1991) 194.
- 29 METZLER LEXIKON LITERATUR- UND KULTURTHEORIE (2004) 538.
- 30 W. Golding (1955).
- 31 P. Scheerbart (1913).
- 32 R. Quenau (1959).

- 33 Vgl. Tz. TODOROV (1971) 33: „Ein Problem, das immer die Theoretiker der Literatur beschäftigt hat, ist der Zusammenhang zwischen der literarischen Realität und der Realität, auf die die Literatur sich bezieht“.
- 34 Vgl. hierzu auch V. KOHLHEIM (2006b).
- 35 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 60–62.
- 36 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 64.
- 37 Ebenda.
- 38 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 65.
- 39 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 77.
- 40 Ebenda.
- 41 Zum Terminus vgl. K. HENGST (2005).
- 42 U. Johnson (1959) 5.
- 43 Hierzu auch J. MUKAŘOVSKÝ (1997) 34.
- 44 Vgl. F. JANNIDIS (2004) 214.
- 45 Präziser und in der Terminologie W. VAN LANGENDONCKS ausgedrückt, ist die kategorische Bedeutung des proprialen Lemmas *Jakob* „[+ menschlich] + [+ männl.] + [+ mask.]“; vgl. W. VAN LANGENDONCK (2007) 73–76.
- 46 Nach G. Eis (1964) 136 zudem „besonders in Pommern [als Dohlenname] verbreitet“.
- 47 Vgl. zum „Erkennen“ einer Figur als „menschlich“ F. JANNIDIS (2004) 110–112.
- 48 Das Konzept der „Leerstelle“ im literarischen Text ist von W. ISER (1994) 284–314, allerdings nicht in Bezug auf Poetonyme, entwickelt worden.
- 49 R. BARTHES (1987) 71.
- 50 Ebenda. Im Übrigen ist diese Position nicht gänzlich neu und lässt sich bereits bei H. AMMANN finden, worauf G. SCHILDBERG-SCHROTH (1995) 228 hinweist. H. AMMANN (1925) 82 geht davon aus, dass der Eigenname im literarischen Text „nichts Individuelles“ bezeichne, „was seinen festen Platz in der Wirklichkeit hätte und damit zu unserem Ich in eindeutiger, raumzeitlich fixierbarer Beziehung stünde“. Für ihn sind die Namen von vornherein nichts anderes als „Leerformeln zur Aufnahme bestimmter Ideen“.
- 51 Dies trifft allerdings nur auf die rein epischen – und mehr noch auf die lyrischen – Literaturformen zu. Die Dramatik ähnelt insofern dem „wirklichen Leben“, als sie uns zunächst die Personen präsentiert, von denen wir dann nach und nach die Namen erfahren – vorausgesetzt, wir haben nicht schon

- das Programmheft gelesen oder der Name der Hauptperson erscheint im Titel. In dem Maße, wie der moderne Roman dramatische Techniken, z. B. des Films, übernimmt, findet sich auch öfters die verzögerte Namensnennung, wie sie für das Theater und den Film charakteristisch ist; vgl. A. BRENDLER, F. IODICE (2005) 50.
- 52 F. JANNIDIS (2004) 128. Man vergleiche auch U. MARGOLIN (2002) 108: „I would argue that singular referring expressions [wozu nach U. MARGOLIN an erster Stelle die Eigennamen gehören; V. K.] occupy a special place in this context, since they designate or establish the individual entities that constitute the furniture of the storyworld [...]“.
- 53 F. JANNIDIS (2004) 124. Vgl. auch K. GUTSCHMIDT (1980/1989) 427: „Identifizierung wird im sprachlichen Kunstwerk nicht nur durch Namen erreicht.“
- 54 Hierzu F. JANNIDIS (2004) 147 f.
- 55 Vgl. F. JANNIDIS (2004) 143.
- 56 R. BARTHES (1987) 71.
- 57 R. BARTHES (1953/1972) 121.
- 58 A. BRENDLER, F. IODICE (2003) 69; vgl. auch A. BRENDLER (2005) 386.
- 59 A. BRENDLER, F. IODICE (2004) 169.
- 60 J. SŁAWIŃSKI (1975) 205.
- 61 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 77.
- 62 Ein – freilich extremes – Beispiel hierfür wäre W. Wondratscheks Prosaskizze „43 Liebesgeschichten“ in W. Wondratschek (1969) 67. Sie ist nur eine Seite lang, enthält aber 43 Eigennamen. Aber auch die von U. MARGOLIN (2002) 111–120 angeführten „proper names without a referent“ wären hier zu nennen: J. P. Hebels *Kannitverstan*, J. Tynjanovs *Podporuchik Kizhe* und A. Frances *Putois* (die hier kursiv gesetzten Eigennamen sind zugleich die Titel der jeweiligen Erzählungen).
- 63 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 65.
- 64 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 256–261.
- 65 Hierzu H. BIRUS (1987) 45; F. DEBUS (2002) 69 f.
- 66 JEAN PAUL (1804/1995) 270.
- 67 Vgl. J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 263 f.
- 68 Vgl. J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 65.
- 69 D. E. LITT (1990) 119 über die dekonstruktivistische Lektüre eines Textes: „[...]“

- indeed an author's treatment of names may well of itself function in a way which reveals some contrary, hitherto unnoticed aspect in the work."
- 70 Vgl. V. KOHLHEIM (2006a) 451 f.
- 71 J. M. LOTMAN (1972) 51.
- 72 Vgl. F. JANNIDIS (2004) 143.
- 73 J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 267.
- 74 Vgl. F. DEBUS (2002) 58.
- 75 Vgl. G. SCHILDBERG-SCHROTH (1995) 103.
- 76 So zeigt B. NUGNES (1998) 116–120 eindrucksvoll, welche für die Thematik der Erzählung zentralen Isotopienketten E. A. Poe durch die Eigennamen *Montresor* und *Amontillado* in „The Cask of Amontillado“ in Gang setzt.
- 77 Vgl. hierzu das Kapitel „Die ästhetische Norm“ in J. MUKAŘOVSKÝ (1989) 129–138, insbesondere 135.
- 78 Th. Mann (1909).
- 79 Vgl. z. B. R. BERARDI (1998) 23–34.
- 80 J. MUKAŘOVSKÝ (1997) 37.
- 81 Ebenda.
- 82 Dies ist bei *Charlotte* allerdings nur durch eine eigenwillige etymologische Ableitung zu ermöglichen, die diesen Namen nicht aus *Charles* + Suffix *-ot* + Suffix *-e* gebildet, sondern in dem romanischen Augmentativsuffix *-ot* ebenfalls ahd. *ôt* 'Erbgut, Besitz' sieht. Vgl. neben H. SCHLAFFER (1981) auch M. SCHWANKE (1992) 242–250, die auf diese falsche Etymologie aber nicht eingehen.
- 83 H. BIRUS (1978) 37.
- 84 Dies unternimmt schon Jean Paul, der seinen *Siebenkäs* nicht nur im gleichnamigen Roman, sondern auch im „Titan“ auftreten lässt. Noch häufiger aber lässt er die Erzählerfigur *Jean Paul* intertextuell agieren, z. B. in „Die unsichtbare Loge“, im „Hesperus“, im „Titan“, im „Quintus Fixlein“ und im „Komet“. G. GENETTE (1993) 280 spricht in diesen Fällen von „Autotextualität oder Intratextualität“.
- 85 Oft in parodistischer Absicht und gelegentlich, wie im Falle von Fieldings „Shamela“, mit leichter Veränderung des Namens; vgl. hierzu G. GENETTE (1993) 477 f. Das intertextuelle Auftreten des Voltaireschen Namens *Candide* in der europäischen Literatur des 20. Jahrhunderts verfolgt sehr instruktiv G. HASSLER 1999. Zur onymischen Intertextualität siehe auch P. STOCKER (2002);

- W. F. H. NICOLAISEN (2004) 252–254.
- 86 H. BIRUS (1987) 45.
- 87 I. SOBANSKI (2000) 71.
- 88 Es ist dies einer Äußerung J. MUKAŘOVSKÝS (1989) 81 über den historischen Roman, die Literaturgattung, in der verkörpernde Namen die prominente Rolle spielen, zu entnehmen.
- 89 Es sind dies solche Namen, bei denen, wie bei Brechts *Julius Cäsar*, „auf historisch ausgewiesene semantische Potentiale zurückgegangen werden kann [...]“. So G. SCHILDBERG-SCHROTH (1995) 236.
- 90 Ebenda.
- 91 J. Austen (1816).
- 92 W. Raabe (1872).
- 93 Th. Fontane (1895).
- 94 M. Frisch (1954).
- 95 H. Böll (1955).
- 96 Ch. Ransmayr (1984).
- 97 Auch die von A. BRENDLER (2004) 533–540 vorgestellten Typisierungsversuche von Titeln differenzieren in dieser Hinsicht nicht.
- 98 G. Keller (1872).
- 99 W. Hildesheimer (1962).
- 100 G. GENETTE (2001) 58–102. Die dort genannten Beispiele sind hier durch dem deutschen Leser bekanntere ersetzt.
- 101 Vor G. GENETTE hatte bereits L. H. HOEK (1981) dem literarischen Titel eine ganze Monographie gewidmet. Zwar geht L. H. HOEK auf S. 206–243 in einem ganzen Kapitel auf den Eigennamen ein, worin er den Status des Propriums recht gründlich erörtert, doch differenziert er nicht genügend zwischen der Rolle des Eigennamens im Titel und im Text selbst; nahezu alles, was er vorbringt, trifft auf den literarischen Namen überhaupt zu. – A. ROTHE (1986) 176–183 geht auf knapp acht Seiten seiner umfangreichen Schrift über den literarischen Titel immerhin auf „Personen, ihre Namen und Eigenschaften“ ein, behandelt aber hier sowohl Eigennamen als auch andere Personenbezeichnungen im Titel, wie z. B. „Der dritte Mann“.
- 102 H. Mann (1935); (1938).
- 103 L. Feuchtwanger (1951).

- 104 Hierzu F. DEBUS (2002) 35.
- 105 Auf Deutsch lautet der Titel der Ausgabe von 1719: „Das Leben und die seltsamen Abenteuer des Robinson Crusoe, eines Seemanns aus York. Welcher achtundzwanzig Jahre ganz allein auf einer unbewohnten Insel vor der amerikanischen Küste, nahe der Mündung des großen Ironoco lebte, wohin er nach einem Schiffbruch, bei dem die ganze Besatzung außer ihm selbst ums Leben kam, verschlagen wurde. Nebst dem Bericht wie er auf wunderbare Weise durch Piraten gerettet wurde. Geschrieben von ihm selbst.“ Zit. nach G. GENETTE (2001) 73.
- 106 Th. Fontane (1880)
- 107 Th. Fontane (1895)
- 108 Th. Fontane (1892/93).
- 109 Dies war nicht immer so: Früher stand die Gattungsbezeichnung „Roman“ quasi synonym für „Liebesgeschichte“, worauf V. ŽMEGAČ (1991) 33–35 hinweist und zur Veranschaulichung folgende 1670 erschienene Definition von P. D. HUET anführt: „Romans sont des fictions d’aventures amoureuses, écrites en Prose avec art, pour le plaisir et l’instruction des Lecteurs“.
- 110 A. Döblin (2001).
- 111 G. Mann (1971).
- 112 R. BARTHES (1987) 85.

Literatur

- H. AMMANN, Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen. I. Teil: Die Idee der Sprache und das Wesen der Wortbedeutung, Lahr i. B. 1925.
- I. BACHMANN, Der Umgang mit Namen, in: Ch. KOSCHEL, I. VON WEIDENBAUM, C. MÜNSTER (Hrsg.), Ingeborg Bachmann. Werke 4, Essays, Reden, Vermischte Schriften, München 1978, 238–254.
- R. BARTHES, *Le Degré zéro de l’écriture, suivi de Nouveaux Essais critiques*, Paris 1953/1972.
- R. BARTHES, *S/Z*. Übersetzt von J. HOCH (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 687), Frankfurt/M. 1987.

- R. BERARDI, Per una definizione della funzione del nome proprio nel testo letterario: il modello tedesco, in: M. G. ARCAMONE et al. (Hrsg.), *Onomastica e letteratura. Atti del III Convegno Internazionale, Pisa 27–28 Febbraio 1997, Viareggio 1998*, 23–34.
- H. BIRUS, *Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings „Nathan der Weise“* (= Palaestra 270), Göttingen 1978.
- H. BIRUS, Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, in: *LiLi* 17 (1987), Heft 67, 38–51.
- A. BRENDLER, Interviste a scrittori italiani. Versuch einer unmittelbaren literarischen Onomastik, in: E. BRYLLA, M. WAHLBERG (Hrsg.), *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala August 19–24 2002*, vol. 1, Uppsala 2005, 380–388.
- A. BRENDLER, Kunstwerknamen, in: A. BRENDLER, S. BRENDLER (Hrsg.), *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik* (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, 527–555.
- A. BRENDLER, Interviste a scrittori italiani sui nomi: Un rapporto di ricerca, in: M. G. ARCAMONE, D. BREMER, D. DE CAMILLI, B. PORCELLI (Hrsg.), *XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche, Pisa, 28.8.–4.9.2005, Atti III*, Pisa 2006, 19–25.
- A. BRENDLER, F. IODICE, Interview mit Dacia Maraini über Namen, in: *Namenkundliche Informationen* 83/84 (2003) 67–78.
- A. BRENDLER, F. IODICE, Interview mit Maurizio Maggiani über Namen, in: *Namenkundliche Informationen* 85/86 (2004) 165–173.
- A. BRENDLER, F. IODICE, Interview mit Mario Fortunato über Namen, in: *Österreichische Namenforschung* 33 (2005), Heft 1–2, 41–51.
- S. BRENDLER, Über den gerechten Tod der Auffassung vom Namen als bilaterales Zeichen, in: E. BRYLLA, M. WAHLBERG (Hrsg.), *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala August 19–24 2002*, vol. 1, Uppsala 2005, 98–117.
- F. DEBUS, Dichter über Namen und ihr Umgang mit ihnen, in: E. EICHLER, H. WALTHER (Hrsg.), *Onomastica Slavogermanica* 23 (= *Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig: Philologisch-historische Klasse* 75:2), Leipzig 1998, 33–59, auch in: F. DEBUS, *Kleinere Schriften* 3, Hildesheim/Zürich/New York 2007, 57–91.

- F. DEBUS, *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung – Form – Funktion* (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 2002, Nr. 2), Stuttgart 2002.
- F. DEBUS, *Literarische Onomastik. Versuch einer Positionsbestimmung im Rahmen der Namenforschung*, in: E. BRYLLA, M. WAHLBERG (Hrsg.), *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala August 19–24 2002*, vol 1, Uppsala 2005, 407–415, auch in: F. DEBUS, *Kleinere Schriften* 3, Hildesheim/Zürich/New York 2007, 419–427.
- G. EIS, *Rufnamen der Tiere*, in: *Neophilologus* 48 (1964) 122–146.
- G. GENETTE, *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Aus dem Französischen von W. BAYER u. D. HORNIG* (= edition suhrkamp N. F. 683), Frankfurt/M. 1993.
- G. GENETTE, *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von H. WEINRICH. Aus dem Französischen von D. HORNIG* (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1510), Frankfurt/M. 2001.
- K. GUTSCHMIDT, *Bemerkungen zum Gegenstand und zu den Aufgaben der poetischen (literarischen) Onomastik*, in: *Beiträge zur Onomastik* (= Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 73/1), Berlin 1980, 110–115, auch in: F. DEBUS, W. SEIBICKE (Hrsg.), *Reader zur Namenkunde I: Namentheorie* (= Germanistische Linguistik 98–100, 1989) 425–430.
- S. HANNO-WEBER, *Namengebungsmotivationen zeitgenössischer Hamburger Autoren. Eine empirische Untersuchung zur literarischen Onomastik* (= Europäische Hochschulschriften 1. Deutsche Sprache und Literatur 1598), Frankfurt/M. 1997.
- E. HANSACK, *Der Name im Sprachsystem. Grundprobleme der Sprachtheorie* (= *Studia et exempla linguistica et philologica. Series I, Tom. 5*), Regensburg 2000.
- G. HASSLER, *Candide/Candido in literarischen Texten des 20. Jahrhunderts. Ein Name zwischen Intertextualität und Geschichte*, in: E. EICHLER, D. KRÜGER (Hrsg.), *Studia Onomastica X, Namen im Text und Sprachkontakt. Karlheinz Hengst gewidmet* (= *Namenkundliche Informationen, Beih. 20*), Leipzig 1999, 127–146.
- K. HENGST, *Eigennamen und Textstruktur*, in: W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.), *Pro-*

- ceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences. Aberdeen, August 4–11, 1996, vol. 1, Aberdeen 1998, 140–146.
- K. HENGST, Wege der Poetonomastik, in: A. BRENDLER, S. BRENDLER (Hrsg.), *Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen*, Hamburg 2005, 81–86.
- L. H. HOEK, *La marque du titre. Dispositifs sémiotiques d'une pratique textuelle* (= *Approaches to Semiotics* 60), La Haye/Paris/New York 1981.
- W. ISER, *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*, 4. Aufl., München 1994.
- R. JAKOBSON, *Linguistik und Poetik*, in: J. IHWE (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Bd. 2/1, Frankfurt/M. 1971, 142–178.
- F. JANNIDIS, *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie* (= *Narratologia* 3), Berlin/New York 2004.
- JEAN PAUL, *Vorschule der Ästhetik*, in: N. MILLER (Hrsg.), *Jean Paul: Sämtliche Werke*, Abt. I, Bd. 5, 6., korrigierte Aufl., München 1995 (ursprünglich 1804), 7–514.
- M. KNAPPOVÁ, Zu der offiziellen Regulierung der europäischen anthroponymischen Benennungsprozesse, in: E. M. NÄRHI (Hrsg.), *Proceedings of the XVIIIth International Congress of Onomastic Sciences*, Helsinki 13–18 August 1990, vol. 2, Helsinki 1990, 3–10.
- V. KOHLHEIM, Der onymische Bereich als autopoietisches System, in: K. HENGST, D. KRÜGER, H. WALTHER (Hrsg.), *Wort und Name im deutsch-slavischem Sprachkontakt*, Köln/Weimar/Wien 1997, 49–57.
- V. KOHLHEIM, Towards a definition of the onymic system, in: W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.), *Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences*. Aberdeen, August 4–11, 1996, vol. 1, Aberdeen 1998, 173–178.
- V. KOHLHEIM, Der Eigenname bei Jean Paul: seine Funktion, seine Problematik, in: *Beiträge zur Namenforschung* N. F. 41 (2006) 439–466 [= 2006 a].
- V. KOHLHEIM, Jan Mukařovský und die literarische Onomastik. Versuch einer Grundlegung, in: *Acta onomastica XLVII* (2006), 281–290 [= 2006 b].
- R. KRIEN, *Namenphysiognomik. Untersuchungen zur sprachlichen Expressivität am Beispiel von Personennamen, Appellativen und Phonemen des Deutschen*, Tübingen 1973.
- D. KRÜGER, *Textlinguistische Methoden der Namenforschung*, in: A. BRENDLER, S. BRENDLER (Hrsg.), *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das*

- Studium der Onomastik (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik 1), Hamburg 2004, 123–152.
- D. LAMPING, *Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens* (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur 21), Bonn 1983.
- D. E. LITT, *Toward an Organic Approach to Onomastics in Shakespearean Drama*, in: E. M. NÄRHI (Hrsg.), *Proceedings of the XVIIIth International Congress of Onomastic Sciences*, Helsinki 13–18 August 1990, vol. 2, Helsinki 1990, 118–123.
- J. M. LOTMAN, *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von R.-D. KEIL, München 1972.
- U. MARGOLIN, *Naming and Believing: Practices of the Proper Name in Narrative Fiction*, in: *Narrative* 10, No.2 (2002) 107–127.
- METZLER LEXIKON LITERATUR- UND KULTURTHEORIE, hrsg. von A. NÜNNING. 3., aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart/Weimar 2004.
- J. MUKAŘOVSKÝ, *Kunst, Poetik, Semiotik*. Herausgegeben und mit einem Vorwort von K. CHVÁTÍK, übersetzt von E. u. W. ANNUSS, Frankfurt/M. 1989.
- J. MUKAŘOVSKÝ, *Einführung in die Ästhetik II. Universitätsvorlesung*, Bratislava 1931/32, in: W. F. SCHWARZ et al. (Hrsg.), *Prager Schule: Kontinuität und Wandel. Arbeiten zur Literaturästhetik und Poetik der Narration* (= Leipziger Schriften zur Kultur-, Literatur-, Sprach- und Übersetzungswissenschaft 1), Frankfurt/M. 1997, 29–42.
- W. F. H. NICOLAISEN, *Methoden der literarischen Onomastik*, in: A. BRENDLER, S. BRENDLER (Hrsg.), *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*, Hamburg 2004, 247–257.
- D. NÜBLING, *Deutsch-schwedische Divergenzen in Entstehung und Struktur der Familiennamen. Ein Beitrag zur kontrastiven Onomastik*, in: *Beiträge zur Namenforschung* N. F. 32 (1997) 141–173.
- B. NUGNES, *What's in a name: esplorazioni nella narrativa americana del primo Ottocento*, in: M. G. ARCAMONE et al. (Hrsg.), *Onomastica e letteratura. Atti del III Convegno Internazionale*, Pisa 27–28 Febbraio 1997, Viareggio 1998, 99–122.
- A. ROTHE, *Der literarische Titel. Funktionen, Formen, Geschichte*, Frankfurt/M. 1986.

- G. SCHILDBERG-SCHROTH, Eigenname und Literarizität (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 16), Neumünster 1995.
- H. SCHLAFFER, Namen und Buchstaben in Goethes „Wahlverwandtschaften“, in: N. W. BOLZ (Hrsg.), Goethes Wahlverwandtschaften. Kritische Modelle und Diskursanalysen zum Mythos Literatur, Hildesheim 1981, 211–229.
- D. SCHWANITZ, Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma, Opladen 1990.
- M. SCHWANKE, Name und Namengebung bei Goethe. Computergestützte Studien zu epischen Werken (= Beiträge zur Namenforschung N.F., Beiheft 38), Heidelberg 1992.
- J. SŁAWIŃSKI, Jan Mukařovský – Programm einer strukturalen Ästhetik, in: J. SŁAWIŃSKI, Literatur als System und Prozeß. Strukturalistische Aufsätze zur semantischen, kommunikativen, sozialen und historischen Dimension der Literatur. Ausgewählt, übersetzt, kommentiert und eingeleitet von R. FIEGUTH, München 1975, 203–217.
- I. SOBANSKI, Die Eigennamen in den Detektivgeschichten Gilbert Keith Chestertons. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der literarischen Onomastik (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI Linguistik, Bd. 218), Frankfurt/M. u. a. 2000.
- R. ŠRÁMEK, Die Kategorie des Allgemeinen in der Namenforschung, in: E. EICHLER, E. SASS, H. WALTHER (Hrsg.), Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft I, Leipzig 1985, 152–167.
- E. STAIGER (Hrsg.), Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 3. Aufl., Frankfurt/M. 1987.
- P. STOCKER, Intertextuelle Namen, in: Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.–17. April 1993, Bd. VI, in Zusammenarbeit mit M. BOURIN, W. F. H. NICOLAISEN u. W. SEIBICKE hrsg. v. D. KREMER, Tübingen 2002, 301–307.
- Tz. TODOROV, Das methodologische Erbe des Formalismus, in: J. IHWE (Hrsg.), Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd. 2/1, Frankfurt/M. 1971, 17–39.
- P. TROST, Die Grundlage der literarischen Onomastik, in: Namenkundliche Informationen 50 (1986) 22–23.
- W. VAN LANGENDONCK, Theory and Typology of Proper Names (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 168), Berlin/New York 2007.

- H. WILLKE, Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme. 3., überarb. Auflage (= UTB 1161), Stuttgart/New York 1991.
- V. ŽMEGAČ, Der europäische Roman. Geschichte seiner Poetik. 2., unveränderte Aufl., Tübingen 1991.

Literarische Texte

- J. Austen, Emma, London 1816.
- I. Bachmann, Malina. Roman, Frankfurt/M. 1971.
- H. Böll, Das Brot der frühen Jahre. Erzählung, Köln 1955.
- A. Döblin, Wallenstein, Histor.-krit. Ausg., Düsseldorf/Zürich 2001.
- L. Feuchtwanger, Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis. Roman, Stockholm 1951.
- Th. Fontane, Grete Minde. Nach einer altmärkischen Chronik, Berlin 1880.
- Th. Fontane, Frau Jenny Treibel. Roman, Berlin 1892/93.
- Th. Fontane, Effi Briest. Roman, Berlin 1895.
- M. Frisch, Stiller. Roman, Frankfurt/M. 1954.
- W. Golding, The Inheritors, New York 1955.
- W. Hildesheimer, Lieblose Legenden, 2., überarbeitete und erweiterte Aufl., Frankfurt/M. 1962.
- U. Johnson, Mutmaßungen über Jakob. Roman, Frankfurt/M. 1959.
- G. Keller, Sieben Legenden, Stuttgart 1872.
- G. Mann, Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann, Frankfurt/M. 1971.
- H. Mann, Die Jugend des Königs Henri Quatre. Roman, Amsterdam 1935.
- H. Mann, Die Vollendung des Königs Henri Quatre. Roman, Amsterdam 1938.
- Th. Mann, Königliche Hoheit. Roman, Berlin 1909.
- R. Queneau, Zazie dans le Métro, Paris 1959.
- W. Raabe, Horacker. Erzählung, Berlin 1872.
- Ch. Ransmayr, Die Schrecken des Eises und der Finsternis. Roman, Wien 1984.
- P. Scheerbart, Lesabéndio. Ein Asteroidenroman, München/Leipzig 1913.
- W. Wondratschek, Früher begann der Tag mit einer Schusswunde (= Reihe Hanser 15), München 1969.

Summary

In order to explain the role of proper names in narrative fiction the literary text is seen as a system which, however, is connected to the "real world" in many ways. As a work of art the literary text is characterized by the predominance of the aesthetic function. From applying R. JAKOBSON'S and J. MUKAŘOVSKÝ'S concept of the aesthetic sphere as the sphere where the linguistic sign primarily reveals its inherent aesthetic and semantic values follows that the communicative functions of the proper name in literary texts are reverse to their order in everyday communication: It is not the identifying function of the proper name which is dominant in literary texts, but rather all the other semantic and phonic values which in real-world communication usually are not realized.

Frans Debrabandere, Brügge

Deutsche Familiennamen in den Niederlanden *

Mit den Niederlanden sind hier nicht die heutigen Niederlande – gewöhnlich aber fälschlich Holland genannt – gemeint, sondern die historischen Niederlande, die die heutigen Niederlande (N) und Belgien (B) umfassen.

Da Migration immer stattgefunden hat, sind im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Bewohner deutschsprachiger Länder in niederländisches Gebiet eingewandert. Vor etwa 1800 war der Familienname noch nicht zu etwas Unabänderlichem erstarrt. Er konnte z.B. übersetzt werden. So wurde der berühmte Maler Hans Memling (1433–1494) aus Mömlingen bei Aschaffenburg (Bayern) in Brügge 1465 als Bürger mit der niederländischen Namensform *Jan van Mimmelinghe* registriert. Sein Herkunftsort Seligenstadt wurde als *Zaleghenstat* übersetzt. Das war auch später noch mit vielen deutschen Familiennamen der Fall, besonders in niederländischsprachigen Gebieten, weil das Sprachverständnis bei verwandten Sprachen kein großes Problem war. In anderen Fällen wurde der fremde Name an das niederländische phonologische System angepasst. Selbstverständlich spielte die Volksetymologie dabei eine große Rolle.

Avondrood (N), **Avontroodt** (B) ist eine Übersetzung des deutschen Familiennamens *Abendrot(h)*, der schon eine Umdeutung eines Ortsnamens auf *-rode* sein kann, sowie *Abbenrode* (Niedersachsen, Sachsen-Anhalt), *Appenrod* (Hessen), *Appenrode* (Niedersachsen, Thüringen). Auch der Nachname *Aptroot* (B) kommt vor. Sowohl BRECHENMACHER als auch KOHLHEIM ziehen aber auch die buchstäbliche Bedeutung *Abendrot* 'Abendröte' in Betracht, als

Namen für den im Westen Wohnenden. Im letzteren Fall könnte *Avondrood(t)* natürlich ein eigenständiger Name sein.

Asperslag (B, N), **Aspeslag** (B), **Aspeslagh** (B, N), **Aspesslach** (B), **Aspe(r)lagh** (B), **Haspeslag(h)** (B), **Haspesslach** (B), **Hespesslagh** (B) geht auf den Ortsnamen *Asperschlag* in Bergheim (Nordrhein-Westfalen) zurück. Die Formen mit *H*-Anlaut sind teils hyperkorrekt, weil das *h* in flämischen und brabantischen Mundarten nicht ausgesprochen wird, teils volksetymologisch, durch Anlehnung an das mittelniederländische *haspe* 'Haspel'. *Haspe* wurde auch zu *Hespe* 'Schinken' umgedeutet.

Bichler, Bic(c)ler, s. Bigler.

Bielefeldt (B), **Bieleveld** (N) ist offensichtlich der deutsche Ortsname *Bielefeld* (Nordrhein-Westfalen). In N ist *Feld* dem niederländischen *veld* angeglichen worden.

Bieselijden, Bieselyden (B) ist eine brabantisch entrundete Form von *Busleiden*, einem Namen, der auf den Ortsnamen *Bauschleiden* im Großherzogtum Luxemburg zurückzuführen ist: 802 *Buchlide*. *Gilz van Busleiden* ist schon 1474 in Arel (B) belegt.

Bigler (B, N), **Bichler** (B), **Bic(c)ler** (B): Oberdeutsch *Bi(e)gler*, *Bichler* ist vom ebenfalls obd. Ortsnamen *Biegel*, *Bichel* hergeleitet, einer entrundeten Form von *Büh(el)* 'Anhöhe, Hügel'. 1359 *Heinr. von Biglen* = *Bigler*, Bern (BAHLOW).

Bijleveld (B, N), **van Bijleveld** (N), **(van) Bijleveldt** (N), **Byleveld** (B, N), **van Bylevelt** (B), **Beijleveld** (B, N): Es könnte sich hier natürlich um den niederländischen Gewässernamen *Bijleveld* in der Provinz Utrecht handeln, aber eine Adaptation von *Bielefeld* ist genauso gut möglich.

Boelhouwer (B, N) sieht so aus, als ob er ein Fleischhauer wäre, der *Bullen* 'Stiere' haut, ist aber vielmehr ein *Bullauer*, jemand aus *Bullau* (Hessen).

Boxberger (B) stammt aus *Bocksberg* (Bayern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein).

Broekkamp (N), **Brokamp** (B, N) deutet auf Herkunft aus *Brokamp* (Niedersachsen). Der Stammvater ist *Johann Theodor Brockamp*, geboren in Borken (Nordrhein-Westfalen).

Broeksmid (N) könnte ein niederländischer Name sein, aber ist wahrscheinlich ein niederländisch gewordener norddeutscher *Brokschmied* 'Schmied, der an einem Bruchland wohnt'.

Brunselaar (N), **Bronselae** (B) kann auf den Ortsnamen *Brunslar* in Westfalen (Hessen) zurückgehen, aber auch auf *Brunselaar* in Raalte (Provinz Overijssel).

Daarnhouwer (N) ist eine volksetymologische Graphie für *Darnauer*, aus *Darnau* in Rödinghausen (Nordrhein-Westfalen).

Dekenscheid (B) ist wohl der Ortsname *Dickenschied* (Rheinland-Pfalz), aber *Dickerscheid* (Nordrhein-Westfalen) ist nicht auszuschließen.

Derwael, **Derwahl**, **Derwall**, **Durwa(e)l** (B) ist ein vor allem in Ost-Belgien beheimateter Name. Er entspricht dem flämischen Familiennamen *de Waele* 'der Wallone'. *Derwael*, *Derwahl* ist eigentlich als *der Wael*, *der Wahl* zu lesen, wobei der limburgische bestimmte Artikel *der* mit dem deutschen übereinstimmt.

Durwa(e)l, s. **Derwael**.

Eijgendaal (B, N): Diese niederländische Familie verließ im 18. Jahrhundert Xanten (Nordrhein-Westfalen), wo sie *Ingendahl* 'im Tal' hieß.

Ekelson (B): Die westflämische Familie stammt von dem 1670 in Danzig geborenen *Abraham Nichilson*, der sich in Roeselare niederließ. *Nichilson* ist *Nickelsen*, Sohn von *Nickel* 'Nikolaus'.

Emmermann (B) ist eine Uminterpretation von *Immermann*. Ndl. *emmer* bedeutet nämlich 'Eimer'. *Immermann* ist vom Ortsnamen *Immer* (Niedersachsen) hergeleitet. Ein paar interessante Belege sind: 1545 *Henricus Hemmermannus, Westvalus*; *Franz Caspar Emmermann* (°1763) ist von Hildesheim herkömftig und lässt sich in Eupen (B) nieder.

Farenhout (N) ist eine halbe Übersetzung von *Fahrenholz* (EBELING), aus dem niederdeutschen Ortsnamen *Varenholz* 'vor dem Holz (Wald)' oder aus dem Örtlichkeitsnamen *Fahrenholz* 'Föhrenholz' (NAUMANN).

Goedmakers (B, N), **Goetmakers** (B), **Goetmaeker**, **Goetmae(c)kere**, **Goetmae(c)kers** (B): *Goedmaker* ist eine buchstäbliche Übersetzung des russisch-jüdischen Namens *Gutmacher* 'Hutmacher' (GOTTSCHALD).

Haanappel (B, N) stammt aus *Hönnepel* (Nordrhein-Westfalen).

Henderdael, s. **Hinderdael**.

Hetterscheid (B, N), **Hetterschij** (N) ist der Ortsname *Hetterscheidt* in Velbert (Nordrhein-Westfalen).

Hinderdael, (van) (B, N); **van Inderdael** (B), **Henderdael** (B) geht auf den Ortsnamen *Hintertal* in Baden-Württemberg zurück.

Hindermeyer (B) ist natürlich der deutsche Name *Hintermaier*.

Holsappers (B) ist eine genitivische Adaptation von *Holzapfel*, niederdeutsch *Holtappel*, niederländisch *Houtappel*. In *Holsappers* ist aber nur das hochdeutsche *Holz* übernommen.

Keyzerswaard, van (B, N); **van Keyserwer** (B): Dem Niederländischen angeglichenen Ortsname *Kaiserwerth* (Nordrhein-Westfalen). Das deutsche Adjektiv *wert* entspricht ja dem niederländischen *waard*. Vgl. 1441 *Johannis Keyserweerde canonici sancti Andree Coloniensis*.

Kloese, Kloeze (N) ist wegen der Aussprache *kluse* dem niederdeutschen *Kluse* 'Klaus' entnommen.

Koetsveld, van (N); **van Koersveld** (B, N): Diese Namen lassen sich als schriftnahe Aussprache aus dem Ortsnamen *Coesfeld* (Nordrhein-Westfalen) erklären.

Kroothoep (B) ist eine Adaptation von süddeutsch *Kruthaup*, *Krauthaupt*, *Krauthäuptel* 'Kohlkopf'.

Kuilman (N): Ein 1807 im ostfriesischen Vellage geborener *Kuhle-mann* heiratet in Bellingwolde (Groningen) und heißt fortan *Kuilman* (EBELING 165).

Kutschruiter (B, N) aus *Kutschenreiter*, wobei nur *-reiter* übersetzt wurde.

Lautenbag, Loutenbach (N): Nur orthographische Adaptationen von *Lautenbach* (Baden-Württemberg, Hessen, Schleswig-Holstein).

Luitwieler entspricht der niederländischen Aussprache des deutschen Familiennamens *Leutwiler*, *Leutweiler*, der auf den Ortsnamen *Leutwil* in der Schweiz zurückzuführen ist.

Naaktgeboren (B, N): Volksetymologische Umdeutung als 'nackt geboren' von mittelniederländisch *nageboren* 'nahe verwandt' oder mittelhochdeutsch *nâchgeborn* 'später geboren'. Der Name entspricht dem deutschen Nachnamen *Nagebor(e)n*.

Nieuwenburg, van (N): *Heindrick Willemszoon*, im deutschen *Neuenburg* geboren, ließ sich im 17. Jahrhundert in Leiden nieder. Er heiratete dort 1650 als *Heyndrick Willemszoon van Nieuwenburg*.

Ossenbruggen, van (N) weist auf den Ortsnamen *Osnabrück* (Niedersachsen) hin: 1149 *Osenbrugge* (BERGER).

Peski, van (B, N): Der Flurname *Peschke* ist eine Diminutivform von *Pesch* 'Wiese' aus dem lateinischen *pascuum* 'Wiese'. *Frederik van Peschke* aus Berlin wurde 1759 in Rotterdam der Vater von *Pieter van Peski*.

Rintel, van (B) stammt aus Rinteln (Niedersachsen).

Ritservelde, van (B), **Ritser(s)veldt** (B), **Retserveld** (B) sind geringe Adaptationen des Ortsnamens *Ritzerfeld* in Herzogenrath (Nordrhein-Westfalen).

Rooseparck (B) ist kein 'Rosenpark', sondern eine volksetymologische Umdeutung von *Rosback* < *Rosbach*, einem vielfach vorkommenden Ortsnamen *Rosbach* (u. a. in Rheinland-Pfalz).

Rottinghuis (N) hat nur das deutsche *-haus* in *Rottinghausen* (Niedersachsen) ins niederländische *-huis* übersetzt.

Santen, van; van Zanten: *Santen* ist der Ortsname *Xanten* (Nordrhein-Westfalen): 9.–11. Jh. *ad Sanctos*, mhd. auch *to Santen*. Ein *x*-Anlaut passt nämlich nicht ins niederländische phonologische System; vgl. auch englisch *xerox* ['ziərəks], *xylophone* [zailə fəʊn].

Schonmacker (B): BRECHENMACHER deutet den Namen *Schönmacher*, *Schönmaker* als Berufsnamen für den 'Reiniger, der die feineren Tuche verkaufsfertig macht'. Auch ndl. *schoonmaken* bedeutet ja 'putzen, reinigen'. Meines Erachtens aber ist sowohl *Schonmacker* als auch *Schönmaker* eine volksetymologische Umdeutung des niederdeutschen Namens *Schomaker* 'Schuster'.

Schouwburg, van (B). *Schouwburg* ist ein niederländisches Wort für Theater. Der Nachname aber ist volksetymologisch zu erklären aus dem deutschen Ortsnamen *Schauenburg* (Hessen) oder *Schaumburg* (Bayern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz).

Slauerhoff (N) ist eine niederländische Umdeutung von *Schlauraff*, *Schlauderaff* 'Schlaraffe, Faulenzer, Schluderer' (EBELING 163, BAHLOW).

Soestronck, s. Sustronck.

Spandauw, Spandouw (N) ist nur eine leichte orthographische Anpassung von *Spandau* (Berlin).

Steenvoort, van: Es gibt natürlich einen Ortsnamen *Steenvoort* in der niederländischen Provinz Gelderland, und auch *Steenvoorde* ist ein bekannter Ortsname (B, N), aber vereinzelt ist *van Steenvoort* auf *Steinfurt(h)* zurückzuführen (s. *Steinvoort*). 1564 meldet sich in Antwerpen ein *Hans van Steenvoort* aus Frankfurt am Main.

Steinvoort: *Voort* ersetzte *Furt* im Ortsnamen *Steinfurt* (Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Schleswig-Holstein) oder *Steinfurth* (Bayern, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern), Nordrhein-Westfalen).

Sustronck, Suestronck, Soestronck (B) sind Adaptationen von *Süßtrunk*, *Süstrunk*, einem Übernamen für jemand, der gerne süße Getränke trinkt.

Suykerbuyk (B, N) bedeutet buchstäblich 'Zuckerbauch', ist aber eine volksetymologische Umdeutung von *Zuckerböck*, einer gerundeten Form aus *Zuckerbeck* 'Zuckerbäcker'.

Tuntel(d)er (B, N): *Tunteler* aus *Tuntel* in Meppen (Niedersachsen).

Swabedissen (N) ist eine Anpassung von *Schwabedissen*, einem Ortsnamen in Lippe-Detmold, obwohl ein *sw*-Anlaut auch im Niederländischen ungewöhnlich ist. 'Im Briefwechsel Wilhelm Grimms kommt öfters ein *Suabedissen* als Erzieher des hessischen Kurfürsten vor' (BRECHENMACHER).

Vastbinder (B, N) ist nicht jemand, der 'fest bindet', sondern ein umgedeuteter *Fassbinder*, auch *Vas(s)binder* 'Büttner, Böttcher'.

Vontsteen (B, N): Da (*doop*)*vont* 'Taufstein' bedeutet, wird dieser Name wahrscheinlich als 'Taufstein' verstanden, aber in Wirklichkeit ist er volksetymologisch aus *Vonstein* entstanden.

Waarschouwer (B) ist augenscheinlich einer, der warnt, also 'ein Warnender', weil ndl. *waarschuwven* 'warnen' bedeutet. Aber *Waarschouwer* ist natürlich ein *Warschauer*, einer aus *Warschau*.

Waltenier (B) hat die Endung im Ortsnamen *Waldniel* (Schwalmtal, Nordrhein-Westfalen) durch die Nachsilbe *-nier* ersetzt. 1659 *Baltazaris van Waltniel*, Schinnen (Großvater von) 1723 J. B. *Walteniel*, Herne (Vater von) 1745 *Jacobus Waltenier*, Herne (B).

Warmoeskerken (B, N) ist kein Kirchenplatz, wo warmes 'Gemüse' wächst, sondern der Ortsname *Wermelskirchen* (Nordrhein-Westfalen).

Welkenhuizen, (van); van Welckenhuizen, (van) WilkenHuysen,

van Wereyckhuysen (B): Es handelt sich hier um den Ortsnamen *Welchenhausen* (Rheinland-Pfalz), mit unverschobenem *k*.

Wijsgeer, Wysgeer (B) ist kein Philosoph, obwohl ndl. *wijsgeer* 'Philosoph' und *wijsbegeerte* 'Philosophie' bedeuten. Hier wurde der Name *Weissger* lautlich dem Niederländischen angeglichen.

Zanten, van, s. van Santen.

Ziegelaar (N) ist der deutsche Berufsname *Zieg(e)ler*, wobei das deutsche Suffix *-er* durch das niederländische *-aar* ersetzt wurde. Selbstverständlich wird *z* dann als stimmhaftes [z] ausgesprochen. Der entsprechende ndl. Berufsname ist *Tegelaar(s)*, *de Tegelaere*, *Tegeler*.

Die ins Niederländische übernommenen deutschen Familiennamen, darunter zahlreiche Herkunftsnamen, sind durchweg Zeugnisse sprachlicher Integration, wobei Adaptationen verschiedenster Art – teilweise in Kombination miteinander – hervortreten:

- a) auf phonetisch-phonologischer Ebene, vgl. oben z. B. *Luitwieler*, *van Santen*, *Wijsgeer*,
- b) auf morphematischer Ebene, vgl. oben z. B. *Waltenier*, *Ziegelaar*,
- c) auf graphematischer bzw. (ortho-)graphischer Ebene, vgl. oben z. B. *Bieleveld*, *Daarnhouwer*, *Loutenbach*,
- d) auf semantischer Ebene: vollständige oder partielle Übersetzung und/oder volksetymologische Umdeutung, vgl. oben z. B. *Avondrood*, *Naaktgeboren*, *Schonmacker*.

Anmerkung

- * Prof. Dr. Jürgen Udolph zum 65. Geburtstag zugeeignet.

Literatur

- H. BAHLOW, Deutsches Namenlexikon, Bayreuth 1967.
- H. BAHLOW, Niederdeutsches Namenbuch, Walluf 1972.
- D. BERGER, Geographische Namen in Deutschland (= Duden Taschenbücher 25), Mannheim 1993.
- J. K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen, 2 Bände, Limburg/Lahn 1957–1963.
- F. DEBRABANDERE, Adaptatie van gemigreerde familienamen, in: Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie LXVII (1995) 95–112.
- F. DEBRABANDERE, Woordenboek van de familienamen in België en Noord-Frankrijk (Wörterbuch der Familiennamen in Belgien und Nordfrankreich), Amsterdam/Antwerpen 2003.
- R. A. EBELING, Voor- en familienamen in Nederland. Geschiedenis, verspreiding, vorm en gebruik, 's-Gravenhage 1993.
- M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen, Berlin/New York 1982.
- M. GYSSELING, Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (voor 1226), Antwerpen 1960.
- R. KOHLHEIM, V. KOHLHEIM, Duden Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, Mannheim u. a. 2000.
- H. NAUMANN, Das große Buch der Familiennamen, Wiesbaden 1996.

Mario Fraust, Leipzig

Historische Häufigkeiten von Familiennamen und ihre geographische Verbreitung

1 Verbreitungskarten in der Namenforschung

Während früher Verbreitungskarten von Namen mühsam per Hand zu Papier gebracht wurden, um Forschungsergebnisse auf einen Blick präsentieren zu können, wird heute oftmals der umgekehrte Weg gegangen. Dank der EDV ist es möglich, digitale Karten innerhalb von Sekunden zu erstellen. Daher wird bei Untersuchungen zu z. B. Familiennamen zuerst einmal die Verbreitung erstellt und somit, über die Häufigkeit im geographischen Raum, das Gebiet der Herkunft lokalisiert.

Die Grundlage dieser digitalen Verbreitung sind zumeist Telefon-CDs, wobei die erhobenen Telefondaten geographischen Koordinaten zugeordnet sind und alle Einträge zu einem Namen übersichtlich in eine Karte mit diversen Bezugspunkten, wie Grenzen, Flüsse oder Straßen platziert werden. Die Kritik an dieser Methode, dass nicht alle Menschen einen Telefonanschluss besitzen und dass das Bild durch eventuelle Wohnortwechsel verfälscht ist, kann aufgrund der flächendeckenden Verbreitung von Telefonanschlüssen mit 1998 ca. 99 Prozent aller Familien und der geringen Mobilität der Bevölkerung bis zur Erhebung der Telefondaten ab den 90er Jahren vernachlässigt werden.

Die deutschen Kartierungen können, je nach genutzter Software, auf eine Einteilung nach Bundesländern, Landkreisen, Postleitzahlengebieten oder Orten basieren. Eine öffentlich abrufbare Verbreitungskarte für Familiennamen in Deutschland findet man im Internet unter www.christoph-stoepel.net/geogen.

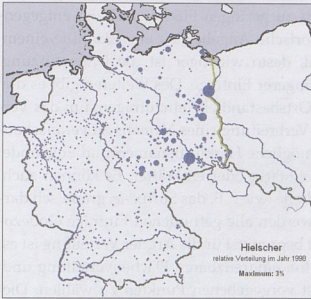
2 Die historische Verbreitung von Familiennamen – Genevolu

Allerdings kommt es ab und zu vor, dass die Herkunft von Familiennamen durch eine Verbreitung, welche auf jüngeren Daten beruht, nicht eindeutig bestimmt werden kann. Dies gilt vor allem für Familien, die kurz vor Ende des 2. Weltkriegs durch Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten über die Oder-Neiße-Grenze nach Deutschland gelangt sind.

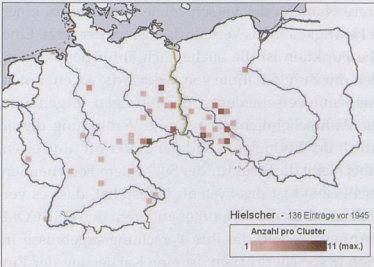
Um die Herkunft dieser Familien zu rekonstruieren, wurde von mir innerhalb zweijähriger Arbeit eine Software mit Namen „Genevolu“ entwickelt, mit deren Hilfe historische Datenbestände automatisch in eine digitale Karte eingetragen werden.

„Genevolu“ steht für „genealogische Evolution“ und ist der Name für das Projekt „Historische Namenverbreitung“. Die historischen Daten für die Kartierung gehen zum Teil zurück auf die Datenbank der Mormonen im Internet unter www.familysearch.org. Dort befinden sich ca. eine Milliarde Datensätze verstorbener Personen aus der ganzen Welt. Jeder Datensatz enthält verschiedene zeitliche Informationen z. B. zu Geburtsdatum, Zeitpunkt der Taufe oder Heirat und dem Tag des Todes. Weiterhin ist fast jedem dieser Ereignisse ein Ort zugewiesen, an dem das Ereignis stattfand. Diese Ortsbezeichnungen in Verbindung mit dem Ereignis und dem Zeitpunkt sind die Grundlage der Kartierung. Die Problematik besteht darin, dass den verschriftlichten Orten nicht immer und nicht ohne weiteres tatsächliche Koordinaten zugeordnet werden können. In den immensen Datenbeständen sind des Öfteren Falschschreibungen oder zu ungenaue Angaben vorhanden. Daher ist die Aufbereitung des historischen Materials die Hauptaufgabe der Software. Das System filtert die Einträge, korrigiert sie teilweise, ordnet diese und trägt sie in verschiedene politische und topographische Karten ein. Mit einer minimierten Unterstützung durch den Forscher wird eine maximale Anzahl von korrekten, historischen Einträgen zu einem Familiennamen erreicht. Neben der zweidimensionalen Darstellung von Häufigkeiten ist es nun-

mehr möglich, die neue zeitliche Dimension zu berücksichtigen. Bei einer genügend hohen Anzahl von Belegen können in Zukunft territoriale Veränderungen aus der Verbreitung in verschiedenen Perioden abgeleitet werden.



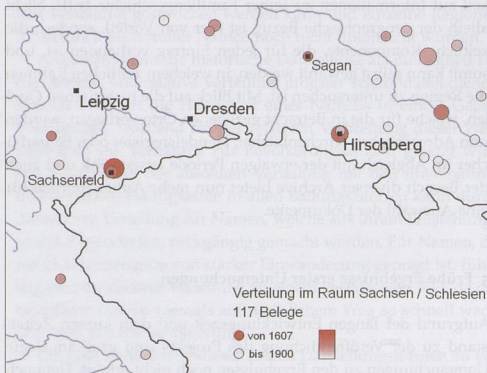
Karte 1: Familienname *Hielscher*. Verbreitung 1998 (relativ)



Karte 2: Familienname *Hielscher*. Verbreitung vor 1945

3 Ein Instrument für die Namenforschung

Jedoch ist die historische Verbreitung nicht die einzige Fähigkeit der Software. Genevolu ist als ganzheitliches Instrument für die Namen- und Ahnenforschung konzipiert. Enthalten sind Daten von 1998, die einen Kontrast zur geschichtlichen Verteilung bilden und so einer womöglich zu geringen Flächendeckung entgegenwirken. Je weniger historische Angaben zu einer Familie/einem Namen vorhanden sind, desto wichtiger ist die Unterstützung durch eine Verteilung jüngerer Einträge. Des Weiteren gibt es die Möglichkeit, Orte oder Ortsbestandteile einzutragen, um das Verhältnis der Position zur Verbreitung eines Namens zu veranschaulichen. Aussagen über mögliche Herkunftsnamen und zugrunde liegende Orte werden verstärkt oder entkräftet. Es können auch einzelne Namenbestandteile, wie z. B. das Suffix *-le*, graphisch dargestellt werden. Dabei werden alle gefundenen Einträge einbezogen, die Anzahl ist nicht begrenzt. Für die Art der Verteilung ist es möglich, zwischen der frei eingrenzbaren Flächenverteilung und der Verteilung nach fest vorgegebenen Punkten zu wählen. Die Wiedergabe der Daten kann auf Basis von Orten oder 1- bis 5-stelligen Postleitzahlbezirken erfolgen. Weiterhin ist realisiert worden, dass man mehrere Namen oder verschiedene Varianten in einer Darstellung der Häufigkeiten ins Verhältnis zueinander setzt. Eine weitere nützliche Funktion ist die Suche nach ähnlichen Namen. Über jene werden mit Zuhilfenahme von Wildcards, sogenannten Ersetzungszeichen mit verschiedenen Bedeutungen, Ergebnisse, die mit erhöhter Wahrscheinlichkeit auf eine Verbindung dieser Namen hinsichtlich der Etymologie und der Herkunft hinweisen, ausgegeben. Dabei bleibt die Struktur der Suche dem Forschenden überlassen. Abschließend ist das System so gestaltet, dass es verschiedene Datenformate akzeptiert, unter anderem den GEDCOM-Standard. Für Ahnenforscher, die ihre Forschungsergebnisse in GEDCOM-Dateien gespeichert haben, ist eine Kartierung der Einträge sofort möglich.



Karte 3: *Hielscher*. Historische Verteilung im Raum Sachsen/Schlesien

4 Historische Kartierung von Stammbäumen für Familienforscher

Zusätzlich zu den positiven Effekten für die Namenforschung ist die historische Verbreitung auch für Familienforscher von großem Wert, denn gesammelte Daten zur eigenen Familie können in das System integriert werden. Dadurch wird die geographische Verbreitung eines Stammbaums abgebildet und Ahnenforscher sind imstande, ihre Linien geographisch zurückzuverfolgen. Mit der Betrachtung der allgemeinen Streuung und der Verhältnisse der einzelnen Familienmitglieder zueinander unterstützt diese neue Methode den Forscher bei der Auswahl weiterer Regionen bzw. Orte, in welchen er in Archiven mit einer höheren Wahrscheinlich-

keit auf Informationen zu seiner Familiengeschichte trifft. Nicht allein der geographische Bezug ist hier von Vorteil, sondern die zeitliche Komponente, die für jeden Eintrag vorhanden ist, und somit kann selbst gewählt werden, in welchem zeitlichen Rahmen die Region zu untersuchen ist. Mit Blick auf die historischen Quellen, welche für die in Betracht gezogenen Orte vorliegen, werden nun Adressbücher, Kirchenbücher, Handelsregister oder Steuerbücher im Abgleich mit der etwaigen Periode ausgewählt und auch der Besuch diverser Archive bietet nun mehr Anhaltspunkte für eine Auswahl der Dokumente.

5 Frühe Ergebnisse erster Untersuchungen

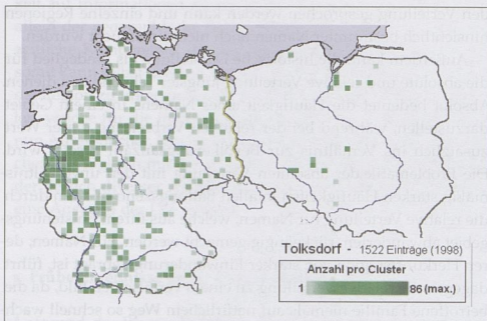
Aufgrund der langen Entwicklungszeit und dem kurzen Zeitabstand zu der Veröffentlichung des Projekts sind groß angelegte Untersuchungen zu den Ergebnissen noch nicht erfolgt. Dennoch zeigt sich bei ersten Analysen zur Einsatzfähigkeit der historischen Verbreitung deutscher Familiennamen das große Potential der Methode.

Bei den meisten Namenverbreitungen, bei denen die historische Verbreitung über die von 1998 gelegt wurde, ergab sich eine unmittelbare Bestätigung der größten relativen Häufigkeit der 1998-Daten durch die historischen Einträge. Wichtig ist, dass meist nur die Zentren bestätigt wurden und es nur wenig historische Einträge für die wahrscheinlich späteren Ausläufer gibt, obwohl durch das System bei der Zuweisung der historischen Ortsbezeichnungen zu realen Koordinaten kein Zusammenhang zu heutigen Wohnplätzen hergestellt wird. Diese Beobachtungen gelten vor allem für das heutige deutsche Staatsgebiet, in dem nur geringe Bevölkerungsbewegungen stattgefunden haben. Die Eigenschaft der historischen Verbreitung ist als eine Art Fingerzeig auf die Herkunft eines Namens zu verstehen. Dabei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass hierbei noch nicht von einer flächendecken-

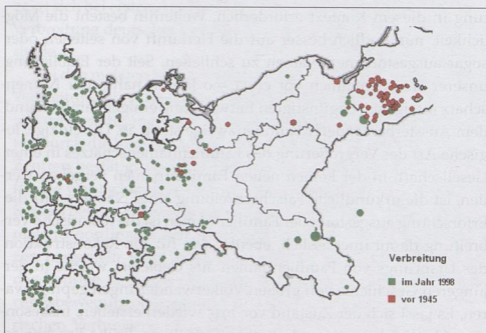
den Verteilung gesprochen werden kann und einzelne Regionen hinsichtlich bestimmter Namen noch nicht untersucht wurden.

Außerdem kann die historische Darstellung als Bindeglied für die absolute und relative Verteilung jüngster Telefondaten dienen. Absolut bedeutet die Häufigkeit eines Namens in einem Gebiet darzustellen, während bei der relativen Verbreitung dieser Wert zusätzlich ins Verhältnis zur Bevölkerungsanzahl gesetzt wird. Die Problematik der absoluten Verteilung mit den unverhältnismäßig starken Häufigkeiten in allen Ballungszentren kann durch die relative Verteilung für Namen, welche aus ihrem Entstehungsgebiet abwanderten, rückgängig gemacht werden. Für Namen, deren Herkunftsregion von starker Einwanderung geprägt ist, führt dagegen die relative Verteilung zu einem verfälschten Bild, da die betroffene Familie niemals auf natürlichem Weg so schnell wachsen kann wie die Bevölkerung.

Um eine Konkurrenz dieser beiden Darstellungsformen zu vermeiden, ist somit eine Berücksichtigung der historischen Verbreitung in diesem Kontext erforderlich. Weiterhin besteht die Möglichkeit, nun endlich besser auf die Herkunft von seltenen oder sogar ausgestorbenen Namen zu schließen. Seit der Etablierung unserer Familiennamen vor etwa 500 Jahren nahm der Namenschatz infolge der begünstigten Entwicklung einiger Familien und dem Aussterben anderer Familienzweige stetig ab. Die einzige, logische Art der Vergrößerung des Familiennamenschatzes in einer Gesellschaft, in der keinen neuen Familiennamen vergeben werden, ist die urkundliche Falschschreibung eines Namens. Für die Erforschung ausgestorbener Familiennamen ist die historische Verbreitung damit unerlässlich, ebenso, wie für die Rekonstruktion des Ursprungs von Familiennamen aus Gebieten, welche in der jüngeren Geschichte von großen Völkerwanderungen geprägt waren. Es lässt sich der Zustand vor 1945 wiederherstellen, insbesondere für die ehemaligen deutschen Ostgebiete. Frühe Ergebnisse weisen auf Verbreitungen in z. B. Pommern, Schlesien, Westpreußen und Ostpreußen hin.



Karte 4: Familienname *Tolksdorf*. Verbreitung 1998 (absolut)



Karte 5: Familienname *Tolksdorf*. Verbreitung 1998/vor 1945

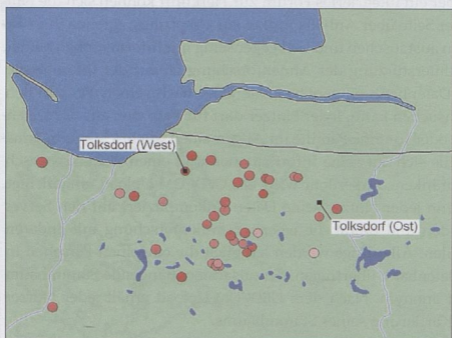
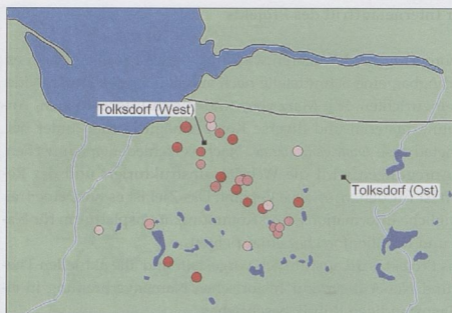
6 Der Internetauftritt des Projekts

Zur Förderung und Weiterentwicklung dieses Projekts schien es unabdingbar, eine Schnittstelle nach außen über das World Wide Web einzurichten. Seit März 2007 finden sich Informationen, Anschauungsmaterial und diverse Kontaktmöglichkeiten unter der Internetadresse *www.genevolu.de*. Nach verschiedenen Wünschen und Anregungen wird die Website umstrukturiert und der Relaunch ist für den 31.07.2008 geplant. Das Ziel ist es nun, eine frei zugängliche Informations- und Kommunikationsplattform für Namen- und Familienforscher einzurichten.

Das Projekt wird ausführlich vorgestellt und alle aktuellen Themen und Neuerungen zur historischen Namenverbreitung in einer eigenständigen Rubrik beschrieben.

Über ein integriertes Forum zur Herkunft können sich die Nutzer der Seite über Anhaltspunkte zur Ursprungsregionen ihrer Familien austauschen und sich gegenseitig mit Informationen helfen. Zur Unterstützung der Ahnenforschung ist auf der Internetseite eine Datenbank eingerichtet, die jeder nach seinen Verwandten durchsuchen kann. Jeder Nutzer darf für Personen aus der Datenbank oder für eine Familie im Allgemeinen Nachrichten hinterlassen, die sich auf seine Informationen und einen Kontaktwunsch beschränken. Außerdem wird ein GEDCOM-Upload eingerichtet. So kann jeder Nutzer seine Daten unkompliziert auf den Server zu laden und damit die eigene Familienforschung mit anderen zu teilen. Allerdings werden lediglich die einzelnen Personen in die Datenbank übertragen, der zusammenhängende Stammbaum bleibt anonym. Nach dem GEDCOM-Upload erhält jeder Nutzer eine Kartierung seines Stammbaums.

In einer letzten Kategorie wird engagierten Forschern die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Projekte vorzustellen. Die neue Internetseite ist ebenfalls unter *www.genevolu.de*, und neu unter *www.gen-evolu.de* zu erreichen.



Karten 6 und 7: Der Familienname *Tolksdorf* im Verhältnis zur Lage der Ortsnamen *Tolksdorf*. Historische Verbreitung in Ostpreußen. 1654–1800 – 73 Einträge (oben); 1800–1935 – 128 Einträge (unten)

7 Weitere Quellen Wrocław/Breslau

Eine hohe Anzahl von Belegen ist für eine historische Kartierung unbedingt erforderlich, um die Aussage der Darstellung auf ein sicheres Fundament zu stellen. Daher müssen über einen langen Zeitraum nach und nach weitere, historische, personenbezogene Quellen digitalisiert und in das System eingebunden werden.

Diese wären z.B. Adressbücher, Standesbücher, Taufbücher, Steuerbücher und Telefonbücher. Seit ca. einem halben Jahr wird das umfangreiche Telefonbuch Deutschlands, einschließlich Memelland, Ost- und Westpreußen, Sudetenland und Österreich von 1942 bis 1944 von einem Team Leipziger Onomastikstudenten mit Martin REICHELT, Christian RIESE und mir digitalisiert und nachbearbeitet, um die Daten für eine Kartierung nutzbar zu machen. Es ist das wichtigste Dokument für eine historische Kartierung, da die erhobenen Daten sich zeitlich kurz vor dem kritischen Jahr 1945 befinden. Zusammen mit der großen Anzahl von Datensätzen mit etwa 2,6 Millionen Einträgen und der hohen Flächendeckung einschließlich der ehemaligen deutschen Ostgebiete können somit die Flucht- und Vertreibungsbewegungen über eine Kartierung der Datensätze rückgängig gemacht werden.

Die Einträge sind zusammengesetzt aus Daten zu Einzelpersonen und Angaben zu Unternehmen, Geschäften und Industrie. Die personenbezogenen Informationen enthalten Angaben zum Familiennamen, Vornamen, Adresse, Wohnort und Beruf. Die Wirtschaftseinträge beinhalten ebenfalls nutzbare Informationen, da meist der Inhaber des Geschäfts mit Vor- u. Familiennamen genannt wird.

Ein Abschluss der Arbeiten am Reichstelefonbuch und eine Kartierung der Daten ist für Februar 2008 geplant.

Jaroslav Lipowski, Wrocław/Breslau

Die Entwicklung der graphischen Formen von Nachnamen in der südlichen Subregion Teschener Schlesien

Die wissenschaftliche Erforschung von Eigennamen, die früher als eine Hilfswissenschaft der Historiographie betrachtet wurde, liefert viele aufschlussreiche Informationen für die anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Die onomastischen Untersuchungen haben jedoch am häufigsten einen linguistischen Schwerpunkt. Die Namenkunde zählt heute zweifelsohne zur Linguistik. Wenn wir zwei große Teildisziplinen der Onomastik – Personennamen- und Ortsnamenforschung – miteinander vergleichen, so ergibt sich, dass die meisten Arbeiten der Untersuchung von Ortsnamen gewidmet sind. Untersuchungen von Personennamen sind etwas seltener. Dies lässt sich dadurch erklären, dass ein Toponym seinen „Aufenthaltort“ nicht ändert und somit für den Forscher einen „glaubwürdigeren“ Untersuchungsgegenstand darstellt, als ein Personennamen, der stets „wandert“ – der Träger des Vor-, Nach-, Bei-, Spott- oder eines anderen Personennamens migriert. Die Beobachtung des Aufenthaltsortes des Personennamenträgers soll eigentlich die Aufgabe des Geschichtsforschers und/oder des Siedlungsforschers sein.

Der vorliegende Artikel befasst sich zwar nicht mit der Migration der Benutzer von Nachnamen, aber eine diachrone Beschäftigung mit dem Thema lässt bestimmte Schlüsse ziehen, die von einer Migration zeugen. Die linguistische Analyse der hier untersuchten Nachnamen zeigt, wie sich Personennamen auf dem gegebenen geographischen Gebiet entwickelt haben, was wiederum ein Zeichen dafür ist, dass man graphische Formen aus unterschiedlichen Zeitperioden verwendet hat. Untersucht werden

hier die Nachnamen vom Ende des 17. Jh. bis zum Beginn des 20. Jh., die aus den Pfarrbüchern von Jablunkau¹ stammen. Die vorliegende Untersuchung betrifft also den Zeitraum von über zweihundert Jahren, der hier in vier Phasen eingeteilt wurde, die die Dynamik der Entwicklung von lokalen Personennamen und die graphischen Veränderungen dokumentieren. Darüber hinaus wurde versucht, die Tendenzen dieser Veränderungen näher zu bestimmen. Aus dem zugrunde liegenden Belegmaterial wurden nur diejenigen Personennamen ausgewählt, die in jedem der vier Zeitabschnitte vorkommen. Ausgewertet wurde nur die orthographische Schreibung von Nachnamen, da die Personennamen in der untersuchten Zeitperiode schon so weit verfestigt waren, dass sie keinen weiteren Veränderungen (z. B. den morphologischen) unterlagen. Die Analyse von unterschiedlichen Schreibvarianten der Nachnamen erlaubte Schlussfolgerungen darüber, welche Sprache in einer bestimmten Zeitperiode dominierte, wie die Orthographie dieser Sprache ausgesehen hat, wie die lokale Mundart bestimmte Formen von Nachnamen beeinflusste und inwieweit die orthographischen Regeln bei der Schreibung von regionalen Personennamen Verwendung fanden. An dieser Stelle sei betont, dass bei den Schlussfolgerungen hinsichtlich der orthographischen Regeln bei den Nachnamen Vorsicht geboten ist, weil die Einträge in den Pfarrbüchern meistens von gebildeten Personen vorgenommen wurden, die die Nachnamenformen bewusst ändern, d. h. verallgemeinern und auf diese Weise eventuelle Abweichungen von den orthographischen Normen eliminieren konnten.² Darüber hinaus waren diese Personen nicht immer Einheimische.

Es ist zu erwarten, dass die Ursachen der unten dargestellten Instabilität der Nachnamenformen nicht nur auf der sprachlichen Ebene zu finden sind. Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass das Gebiet, aus dem die analysierten Nachnamen stammen, eine komplizierte Vergangenheit hat. Am Anfang der untersuchten Periode fand eine große Migration statt: Im 17. Jahrhundert kam es zu Massmigration aufgrund von Armut, Kriegen und Verfolgungen

(von Protestanten). Die Bevölkerung flüchtete in die Wälder und suchte dort nach neuen Wohnstätten. Untersuchungen der Siedlungstendenzen in den Schlesischen Beskiden bezeugen einen starken Rückgang der Bevölkerungszahl. Wenn man den Stand von 1621 mit dem von 1722 (aus diesen Jahrgängen stammen die Urbare) vergleicht, so lässt sich feststellen, dass Jablunkau und die umliegenden Dörfer lediglich 17% ihrer Personennamen beibehalten haben³. Außerdem waren die erhaltenen Nachnamen hinsichtlich ihrer Form sehr instabil, ihre Schreibung war unterschiedlich: Manchmal gab es sogar mehrere Versionen eines Personennamens, in denen sich die Schreibregeln verschiedener Sprachen widerspiegelten. Diese Wohngebiete waren nämlich multinational, die Beamten bedienten sich nicht selten unterschiedlicher Sprachen (Lateinisch, Deutsch, Polnisch). Gelegentlich wurden die Personennamen durch andere grammatische Sprachsysteme und orthographische Regeln beeinflusst – beispielsweise aus dem Tschechischen (*Svačina, Střeleczi*) oder dem Ungarischen (*Turcsansky, Łaycsak*) –, was nicht zur Vereinheitlichung der Formen von Nachnamen beitrug.

Die große Auswanderung der Bevölkerung aus dem südlichen Teschener Bezirk in der schweren Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg in andere Bezirke innerhalb des Herzogtums, aber auch nach Galizien, Mähren und nach Ungarn, wurde später (vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jh.) durch die neuen Einwanderer ausgeglichen. Zum Teil gehörten zu ihnen die Nachkommen der früheren Emigranten. Diese Einwanderung wurde durch die industrielle Entwicklung (die Hütten in Istebna und Trzyniec [Triniec, Trinetz]) sowie die Eisenbahn in den 70er Jahren des 19. Jh. verursacht.

Nachfolgend werden Charakteristika der Nachnamen-Orthographie in den erwähnten vier Phasen des untersuchten Zeitraumes angeführt. Als Kriterium der Einteilung diente der Zugang zu den geschriebenen Formen, ihre Vollständigkeit, Lesbarkeit und Frequenz:

- I. Phase = 1671–1704
- II. Phase = 1777–1799
- III. Phase = 1825–1856
- IV. Phase = 1866–1904

Phase I

Alle Einträge in den Namenverzeichnissen sind auf Lateinisch, daher ist ihre Beeinflussung durch die lateinische Orthographie berechtigt. Laute, die im gegenwärtigen Polnisch mit Doppelbuchstaben bezeichnet werden, sind hier mit einem Buchstaben wiedergegeben: *s = sz* (*Beles, Bieles, Juros, Jurosek, Macasek, Plosek, Podeswa, Pysko, Raska*) – oder auch umgekehrt: Sie sind gekennzeichnet durch die Überreste der primitiven Orthographie, vermischt mit den Elementen der unsystematischen altpolnischen Orthographie: *cz = c* (*Czepiecz, Kopeczki, Samiecz, Ruczky*).

Häufig haben wir es hier mit der Mehrdeutigkeit der Orthographie zu tun⁴; d. h., ein Buchstabe spiegelt verschiedene Laute wider: *s = s, sz* oder *ż* (*Husar, Pesko, Ges*).

Um die weichen oder die harten Engelaute schriftlich wiederzugeben (in der Jablonkauer Mundart sind beide Reihen phonetisch gleich), wurde manchmal ein Doppelzeichen verwendet: *s = ss* (*Ssikora, Pissko, Plossek*).

Ein Zeichen für den Einfluss fremder Elemente auf die Orthographie, die nicht der Aussprache entsprochen haben, ist die Vermischung von *i/y* (*Chibidziura/Chybidziura, Kopeczki/Kopeczky, Lipowski/Lipowsky/Lypowski/Lypowsky, Midlo/Mydlo, Pisko/Pysko, Pindur/Pyndur*). Im Allgemeinen weisen aber die meisten der Nachnamen darauf hin, dass die Schreibenden sich der phonetischen Unterschiede von *i* und *y* bewusst waren. Die Formen der Nachnamen *Chebidiura, Chebidzura* zeigen zum Beispiel, dass der Schreibende den Laut *y* durch den Buchstaben *e* in der Opposition zu *i* wiederzugeben versuchte. Mit anderen Worten: das Fehlen an gra-

phischer Opposition $i : y$ wurde durch $i : e$ ersetzt. Dies bestätigen auch andere Schreibformen, z. B. *Medlo/Midlo, Pesko/Pisko, Zwertek/Zwertek/Zwirtek*. Der lateinische Einfluss bzw. der des vom Lateinischen abgeleiteten orthographischen Systems ist durch die Oppositionen $c = k$ (*Cantor, Secula, Scupien*), t (im Anlaut) = c (*Tieslar*) und $g = j$ (*Ges, Gezowicz, Gurasek*) dokumentiert.

Was dem damaligen System entspricht, ist der palatalisierte Vokal j , der als y nach dem Vokal a in zwei Versionen vorkommt: (*Layczak, Layczok*). Es fehlen andere Beispiele, in denen y in der palatalisierten Position auftreten würde, so dass kann man nicht sagen kann, ob die Schreibung $y = j$ selten war. In unserem Belegmaterial gibt es nämlich keine weiteren Nachnamen mit j in der Inlautposition.

Ziemlich selten kommen die polnischen Diakritika vor; manchmal erscheint der Konsonant $ł$ (*Jałowicarz, Kadłubietcz, Laycsak*). Im Belegmaterial findet sich okkasionell der Konsonant $ń$ (*Turoń*); aus der Handschrift wird aber nicht deutlich, ob es sich hier um ein diakritisches Zeichen oder nur um eine nichtdiakritische Verzierung handelt, die in dieser Zeitperiode praktiziert wurde.

Die Markierung geschlossener Vokale ist eher marginal. Nur im Einzelfall tritt $á$ (*Hanáak*) auf, was der Mundartaussprache entsprechen könnte. Da die Handschrift kaum lesbar ist, kann man leider nicht mit Sicherheit sagen, ob der Strich über a wirklich einen Laut angenähert o bezeichnet, oder ob der Strich nur eine Verzierung oder ein Teil eines anderen (oben geschriebenen) Wortes ist. Das diakritische Zeichen für den geschlossenen Vokal $ó$, den man hier erwarten könnte, weil $ó$ in der Mundart bis heute vorkommt und seine Artikulationsweise sich von der von u unterscheidet, ist zu dieser Zeit noch nicht bekannt. Dieser Zwischenlaut wird in der Schrift entweder mit o oder mit u (*Pindor/Pindur, Wrobel/Wrubel*) wiedergegeben.

Der Nasalvokal $ę$ wurde meistens phonetisch mit dem Doppellaut en (*Karpentski, Krenzelok, Mitrenga*) oder auch mit dem Einzellaute e (*Karpecki*) wiedergegeben. Der Grund hierfür besteht wahr-

scheinlich darin, dass der Nasalvokal ϵ zu dieser Zeit in Teschener Schlesien noch nicht „heimisch“ geworden war, oder dass die phonetische Schreibweise wegen des Mangels an Normen in diesem Bereich zulässig war.⁵

Von den übrigen graphischen Formen seien hier noch die ziemlich häufig verwendeten Dreierbuchstaben *tcz* für die Bezeichnung der Laute *c* oder *cz* (*Ligotczki, Kadłubietcz, Lohotczky, Niemiectz, Samietcz, Botzek, Jezowitzcz*) erwähnt, deren Verwendung vermutlich aus der gegenseitigen Beeinflussung oder Kombination der lateinischen Schreibung mit der deutschen und polnischen resultiert.

Phase II

Die Nachnamen aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. standen unter starkem Einfluss der deutschen Schreibung. Deutsch galt als die Sprache des offiziellen Schriftverkehrs. In den Pfarrbüchern von Jablonkau, aus denen das zugrunde liegende Belegmaterial stammt, ist 1784 Latein durch Deutsch ersetzt worden; nur die seltenen, festen Formeln wurden von Aufsichtsbeamten in der Pfarrei immer noch auf Lateinisch geschrieben.

1787 verordnete Kaiser Josef II., dass die Nachnamen in einer nicht veränderbaren Form zu verwenden und zu vererben sind⁶. Die Bevölkerung von Teschener Schlesien hatte bereits ihre Nachnamen, trotzdem waren viele Formen noch nicht eindeutig festgelegt und ziemlich instabil. Wenn wir annehmen, dass die geschriebenen Formen Auskunft über die Aussprache von Lauten geben, so lässt sich hier vor allem Unentschlossenheit hinsichtlich der Stimmhaftigkeit feststellen: *Bruzda/Brusda, Chibidzura/Hybidzura*. Die Opposition stimmhaft : stimmlos scheint sowohl durch die instabile Aussprache verursacht worden zu sein (die Schreibenden kannten wahrscheinlich die örtliche Mundart, in der Stimmhaftigkeit ein distinktives Merkmal darstellte) als auch durch die bisher instabile Schreibung. Diese Hypothese bestätigen auch andere

Formen, in denen scheinbare Schwankungen zwischen stimmhaft und stimmlos erkennbar sind: *Bielesh/Bielesch, Hetsko/Hetzko, Macoschek/Macoshek Pyshko/Pyschko*.

Zu den rein orthographischen Phänomenen zählt die Schreibung von einigen Phonemen, die eine für das Deutsche typische oder leicht modifizierte Konsonantenanhäufung enthalten, etwa *rsch/rsh = rz (ř) (Basgiersch, Jaloviczorsch, Wyschczorsch)*, *sch = ś (Hrascina, Kapscha)*, *sch/sh = sz (Juroschek/Juroshek, Marscholek/Marshalek)*, *sch = ź (Jesch)*. In Übereinstimmung mit den Entwicklungstendenzen in der polnischen Orthographie wird die Konsonantengruppe *szcz* auf vereinfachte Weise als *szc* geschrieben⁷ (*Vyszczor, Wysczorsz, Wieszczorsz, Wyszczor*).

Die Geminaten kommen nur als Verschlusslaute (*Mittrenga, Sekkula, Listwann*) und als Engelaute (*Biellesch, Hussar*) vor. Der weiche Konsonant *ń* wurde nur in dem Nachnamen *Skupień* mit dem Diakritikon bezeichnet, die weiteren weichen Konsonanten wurden entweder nicht markiert oder mit Hilfe des Doppelzeichens *in (Tuoin, Turuin)* geschrieben. Der weiche Konsonant *ć* in den Nachnamen *Chrascina* und *Zimny* scheint eher ein Überbleibsel der primitiven Orthographie zu sein, keine bewusste Palatalisierung. Diese Annahme erlaubt uns die Tatsache, dass eine solche Schreibung in der untersuchten Zeitperiode überwiegt.

Phase III

In dieser Periode ist der deutsche Einfluss auf die Schreibung von Nachnamen zwar noch sehr stark, es tauchen aber auch polnische, dem damaligen Usus entsprechende Schreibformen auf. Dies macht vor allem die orthographische Realisierung mancher Engelaute deutlich: *Bielesch/Bielesz, Botzek/Boczek, Karpetzky/Karpecky, Kopetzky/Kopecky, Pyschko/Pyszko, Samietz/Samiec*. Darüber hinaus kommen Beispiele vor, in denen Einzel- und Doppelkonsonanten miteinander vermischt auftreten: *Goryl/Gorill, Hanak/Hannak, Hu-*

sar/Hussar, Macoszek/Matczoczek, Polok/Pollock/Pollok. Obwohl wir es in dieser Phase mit einer starken Germanisierung der Orthographie zu tun haben, ist die deutsche Schreibung der Nachnamen nicht die einzige (vgl. Diagramme 1 und 2). Diese Tatsache lässt sich mit der deutlichen Tendenz zur Stabilisierung von Personennamen erklären.

Es kommen diakritische Zeichen für die palatalisierten Konsonanten vor. In den polnischen Drucktexten aus der ersten Hälfte des 19. Jh. finden sich Belege, in denen die Palatalisierung zweifach markiert wurde:⁸ *Chybidziura, Krźiżanek, Jeźiowitz, Raśzka*. In den genannten Beispielen werden die palatalisierten und die nicht palatalisierten Konsonanten graphisch nicht unterschieden (sie werden z. B. mit einem Strich oder einem Punkt markiert). Diese Tatsache ließe sich als dialektale Entlehnung interpretieren: In der örtlichen Mundart gibt es nur eine Reihe von Engelaute. Eher wahrscheinlich ist es aber, dass es zu dieser Zeit noch nicht geregelt war, ob die Palatalisierung mit einem Strich oder mit einem Punkt zu markieren ist (wie im Fall von *ź*). Übrigens wird die Palatalisierung in Einzelfällen genauso wie in der heutigen Rechtschreibung bezeichnet: *Czieślar, Turoń*, wobei aber sich nicht mit Sicherheit feststellen lässt, ob diese Schreibung damals, der polnischen Norm gemäß (d. h. laut Verordnung der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1830), bewusst erfolgte.

In vielen Belegen findet man ein *ł* für die Bezeichnung seiner harten Entsprechung *l*, was der Norm entsprach: *Kadłubiec, Marschołek/Marszałek, Mydło, Płoschek*. Es überwiegt die Schreibung des vorderen Nasalvokals mit *e*: *Mitega/Mitreğa, Krężelok*, nur in einem Beleg wird der Nasalvokal der Artikulation nach geschrieben: *Mitrenga*.

Das geschlossene *ó* erscheint mit dem Diakritikum in zwei Formen: *Pindór, Brózdą*.

Phase IV

Zu den Einzelfällen gehören hier die Formen mit Verwendung der primitiven Orthographie wie in *Pysko*. Diese Formen werden seltener durch die Formen der deutschen (*Bielesch, Jesch, Ligotzki*) und häufiger durch die der polnischen Orthographie (*Bielesz, Bocek, Czepiec, Jurosz, Wawrzacz*) ersetzt. Manchmal kommen Elemente beider Orthographien in einer Form vor: *Basgier, Jeżowitz*. Die diakritischen Zeichen für die Palatalisierung stimmen mit dem heutigen Stand der polnischen Rechtschreibung überein (*Chraścina, Cieślár, SkUPIeń, Turoń*). Zum ersten Mal erscheint die Markierung des harten *ż* (*Jeżowicz, Krzyżanek*), manchmal mit dem deutlichen Häkchen anstatt des Punktes (*Jeż, Jeżowicz*), was man als bewusste Entlehnung aus der tschechischen Rechtschreibung ansehen kann. In dieser Phase wohnten hier nämlich Einwanderer aus Böhmen und Mähren, und ihre tschechischen Nachnamen konnten manche Formen der örtlichen Nachnamen in bestimmter Hinsicht beeinflussen.

Die Anzahl der Formen von Nachnamen mit polnischen diakritischen Zeichen ist stark gestiegen: *ł* (*Jałowiczorz, Kadłubiec, Marszałek, Mydło, Sekuła*, dazu sogar die hyperkorrekte Form *Bielesz*), *ó* (*Mrózek, Turoń, Wróbel*, hyperkorrekt *Wiszcór*). Die Bezeichnung des Nasalvokals mit *ę* überwiegt im Vergleich zur Schreibung mit *en* (*Krenzelok/Kręzelok/Krężolek, Mitrenga/Mitreęa*). Es gibt zunehmend mehr Geminaten (*Hannak, Hussar, Lippowski/Lippowsky, Littfa/Littwa, Pollocek/Polloczek, Pollok, Sikkora*).

In der unten angeführten Tabelle wird das gesammelte Material dargestellt. Die jeweiligen orthographischen Formen von Nachnamen wurden den beschriebenen vier Phasen zugeordnet. Bei der Periodisierung wird jeweils ein Vertreter genannt (blau hervorgehoben), der in der allgemeinpolnischen Form bzw. mit dialektalen Merkmalen, falls auch gegenwärtig vorhanden, angegeben wird. In der Tabelle werden die weiblichen Formen von Nachnamen nicht getrennt verzeichnet, weil diese sich von den entsprechen-

den männlichen Formen nur durch Suffixe unterscheiden. Auf diese Formen wird in dem vorliegenden Artikel nicht eingegangen. Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass die weiblichen Formen von Nachnamen nur in der I. und II. Phase vorkommen.

I	II	III	IV
BAZGIER/BAZGIERZ			
<i>Basgier</i>	<i>Basgier</i>	<i>Basgier</i>	<i>Basgier</i>
<i>Basgir</i>	<i>Basgiers</i>	<i>Basgierz</i>	<i>Bazgierz</i>
<i>Bazgier</i>	<i>Basgiersch</i>		<i>Bażgier</i>
<i>Bazgierz</i>	<i>Basgirz</i>		<i>Bażgierz</i>
<i>Bazgir</i>	<i>Bazgier</i>		
<i>Bazgirz</i>			
<i>Bazgyr</i>			
BIELESZ			
<i>Beles</i>	<i>Bieles</i>	<i>Bielesch</i>	<i>Bielesch</i>
<i>Beless</i>	<i>Bielesch</i>	<i>Bieleschz</i>	<i>Bielesz</i>
<i>Belesz</i>	<i>Bielesh</i>	<i>Bielesz</i>	<i>Bielesz</i>
<i>Bieles</i>	<i>Biellesch</i>		<i>Bielsz</i>
<i>Bieless</i>	<i>Byeles</i>		
<i>Bielesz</i>			
BOCEK/BOCZEK			
<i>Bocek</i>	<i>Bocek</i>	<i>Bocek</i>	<i>Bocek</i>
<i>Boczek</i>	<i>Boczek</i>	<i>Boczek</i>	<i>Botzek</i>
<i>Boczok</i>	<i>Botzek</i>	<i>Botzek</i>	
<i>Botczek</i>			
<i>Buczek</i>			
BRUZDA			
<i>Bruzda</i>	<i>Brusda</i>	<i>Brosda</i>	<i>Bruzda</i>
	<i>Bruzda</i>	<i>Brósdá</i>	
		<i>Bruzda</i>	
CHRAŚCINA			
<i>Chrascina</i>	<i>Hrascina</i>	<i>Chrascina</i>	<i>Chrascina</i>
<i>Chrasczina</i>		<i>Hrasczina</i>	<i>Chraścina</i>

<i>Chrasczina</i>		<i>Hrascina</i>	
<i>Chrastina</i>			
<i>Chraszina</i>			
<i>Chraścina</i>			
<i>Krascina</i>			
CHYBIDZIURA			
<i>Chebidziura</i>	<i>Chibidzura</i>	<i>Chybidźiura</i>	<i>Chybidzióra</i>
<i>Chebidzura</i>	<i>Hybidiura</i>	<i>Chybydziura</i>	<i>Chybidziura</i>
<i>Chibichura</i>	<i>Hybidiura</i>	<i>Chybydzura</i>	<i>Chybidzóra</i>
<i>Chibidiura</i>	<i>Hybidzura</i>	<i>Cybiidiurka</i>	<i>Chybydziura</i>
<i>Chibidziura</i>		<i>Hibidziura</i>	
<i>Chibidzura</i>			
<i>Chybidziura</i>			
<i>Hibidzura</i>			
CIEŚLAR			
<i>Ciesar</i>	<i>Teslar</i>	<i>Cieslar</i>	<i>Cieslar</i>
<i>Czeslar</i>	<i>Tieslar</i>	<i>Czieslar</i>	<i>Cieslarz</i>
<i>Czeslarz</i>	<i>Tzeschlar</i>	<i>Czieślar</i>	<i>Cieślar</i>
<i>Czessler</i>	<i>Tzeslar</i>		
<i>Czeszlar</i>			
<i>Tessler</i>			
<i>Tiesar</i>			
<i>Tieslar</i>			
CZEPIEC			
<i>Ciepiecz</i>	<i>Czepietz</i>	<i>Czepietz</i>	<i>Czepiec</i>
<i>Czepec</i>			
<i>Czepecz</i>			
<i>Czepiecz</i>			
<i>Czepietcz</i>			
GORYL			
<i>Gorel</i>	<i>Goryl</i>	<i>Goryl</i>	<i>Goril</i>
<i>Gorell</i>		<i>Goryll</i>	<i>Goryl</i>
<i>Goril</i>			
<i>Gorill</i>			
HANAK			
<i>Hanak</i>	<i>Hanak</i>	<i>Hanak</i>	<i>Hannak</i>
<i>Haná</i>	<i>Hanok</i>	<i>Hannak</i>	
<i>Hanok</i>			

HECKO/HECZKO			
<i>Hectzko</i>	<i>Hectzko</i>	<i>Hecko</i>	<i>Hectzko</i>
	<i>Hetsko</i>	<i>Hectzko</i>	
	<i>Hetzko</i>	<i>Hetzko</i>	
HLAWA			
<i>Hlava</i>	<i>Hlava</i>	<i>Hlawa</i>	<i>Hlawa</i>
<i>Hlawa</i>	<i>Hlawa</i>		<i>Hlawa</i>
HUSAR			
<i>Husar</i>	<i>Husar</i>	<i>Husar</i>	<i>Husar</i>
<i>Husarz</i>	<i>Hussar</i>	<i>Hussar</i>	<i>Hussar</i>
<i>Hussarz</i>			
<i>Huszar</i>			
JAŁOWICZARZ			
<i>Jaloviczar</i>	<i>Jaloviczorsh</i>	<i>Jalowiczorz</i>	<i>Jałowiczorz</i>
<i>Jalowiczarz</i>			
<i>Jalowicar</i>			
<i>Jalowiczarz</i>			
<i>Jalowiczar</i>			
<i>Jalowiczarz</i>			
<i>Jalowiczolow</i>			
<i>Jalowiczorz</i>			
<i>Jałowieczarz</i>			
<i>Jałowieczorz</i>			
<i>Jałowiczarz</i>			
<i>Jałowiczarz</i>			
<i>Jałowiczarz</i>			
JANICZEK			
<i>Janiczek</i>	<i>Janiczek</i>	<i>Janiczek</i>	<i>Janiczek</i>
<i>Janieczek</i>	<i>Janitzek</i>	<i>Janitzek</i>	
		<i>Janitzek</i>	
JEŻ			
<i>Ges</i>	<i>Jesch</i>	<i>Gez</i>	<i>Jesch</i>
<i>Gess</i>		<i>Jesch</i>	<i>Jeż</i>
<i>Gez</i>		<i>Jeschz</i>	
<i>Gisz</i>			
<i>Jez</i>			
<i>Jyż</i>			

JEŻOWIC/JEŻOWICZ			
Gezowicz	Jezovitz	Jezowitz	Jerzowicz
Jezovitz	Jezowicz	Jezowicz	Jezowicz
Jezowitcz	Jezowitz	Jezowitz	Jezowicz
		Jeżowitz	Jeżowicz
		Jeżiowitz	Jeżowitz
		Jeżowitz	Jeżowicz
			Jeżowicz
			Jeżowitz
JUROSZ			
Juras	Jurosch	Jurosch	Juroszt
Jurass			
Juross			
JUROSZEK			
Gurasek	Juroschek	Juroschek	Juroszeck
Jurasek	Jurosek		
Jurosek	Juroshek		
KADŁUBIEC			
Kadlubec	Kadlubietz	Kadlubiec	Kadlubiec
Kadlubecz		Kadlubietz	Kadlubiec
Kadlubietcz		Kadlubiec	
Kadlubietz			
Kadlubietcz			
Kadlubietz			
KANTOR			
Cantor	Kantor	Kantor	Kantor
Kantor			
Kantur			
KAPSIA			
Kapsa	Kapscha	Kapsia	Kapsia
Kapssa		Kapssia	
		Kapszia	
KARCH			
Karch	Karch	Karch	Karch
	Karsch		

KARPECKI/KARPEŹKI			
<i>Karpeczki</i>	<i>Karpetzki</i>	<i>Karpecky</i>	<i>Karpecki</i>
<i>Karpensky</i>		<i>Karpetzky</i>	
<i>Karpentczki</i>			
<i>Karpentczky</i>			
<i>Karpentski</i>			
<i>Karpentsky</i>			
<i>Karpetczki</i>			
<i>Karpetczky</i>			
KOEPECKI			
<i>Kopecki</i>	<i>Kopetzki</i>	<i>Kopecky</i>	<i>Kopecki</i>
<i>Kopeczki</i>	<i>Kopetzky</i>	<i>Kopetzki</i>	<i>Kopetzki</i>
<i>Kopeczky</i>		<i>Kopetzky</i>	<i>Kopetzky</i>
<i>Kopetczki</i>			
<i>Kopieczki</i>			
<i>Kopieczky</i>			
KRĘŻELOK			
<i>Krenzelek</i>	<i>Krenzelok</i>	<i>Krężelok</i>	<i>Krenzelok</i>
<i>Krenzelok</i>			<i>Krężelok</i>
<i>Krezelak</i>			<i>Krężolek</i>
<i>Krężelak</i>			
KRZYŻANEK			
<i>Krzizanek</i>	<i>Krzizanek</i>	<i>Krzyzanek</i>	<i>Krzyzanek</i>
<i>Krzyzanek</i>		<i>Krżiżanek</i>	<i>Krzyżanek</i>
KUHEJDA			
<i>Kuheida</i>	<i>Kucheyda</i>	<i>Kuheida</i>	<i>Kuheida</i>
<i>Kuheyda</i>		<i>Kuheida</i>	<i>Kucheyda</i>
			<i>Kucheyda</i>
LAJCZOK			
<i>Lajczak</i>	<i>Lajczok</i>	<i>Laiczok</i>	<i>Laiczok</i>
<i>Lajczok</i>	<i>Lajtzok</i>	<i>Lajczok</i>	<i>Lajczok</i>
<i>Lajcsak</i>			
LEGIERSKI			
<i>Legerski</i>	<i>Legierski</i>	<i>Legersky</i>	<i>Legerski</i>
<i>Legersky</i>	<i>Legiersky</i>	<i>Legierski</i>	<i>Legierski</i>
<i>Legierski</i>			
<i>Legiersky</i>			

LIGOCKI			
<i>Lghutesky</i>	<i>Ligotski</i>	<i>Ligoczky</i>	<i>Ligocki</i>
<i>Lgotczki</i>	<i>Ligotsky</i>	<i>Ligotsky</i>	<i>Ligotzki</i>
<i>Ligoczki</i>	<i>Ligotzky</i>	<i>Ligotzki</i>	
<i>Ligoczky</i>	<i>Lygotzky</i>	<i>Ligotzky</i>	
<i>Ligotczki</i>		<i>Lihotczky</i>	
<i>Ligotczky</i>			
<i>Livotczki</i>			
<i>Lohotczky</i>			
<i>Lvoczky</i>			
LIPOWSKI			
<i>Lipowski</i>	<i>Lipovski</i>	<i>Lipowsky</i>	<i>Lipowski</i>
<i>Lipowsky</i>	<i>Lipowski</i>	<i>Lipowzky</i>	<i>Lippowski</i>
<i>Lypowski</i>	<i>Lypowsky</i>	<i>Lippowsky</i>	<i>Lippowsky</i>
<i>Lypowsky</i>			
LISZTWAN			
<i>Listwan</i>	<i>Lischtwan</i>	<i>Lichtwan</i>	<i>Lisztwan</i>
<i>Lisztwan</i>	<i>Lishtwan</i>	<i>Lischtwan</i>	
	<i>Listwan</i>	<i>Lischtwan</i>	
	<i>Listwam</i>	<i>Listwan</i>	
	<i>Lyschtwan</i>		
	<i>Lyshtwan</i>		
LITWA			
<i>Litwa</i>	<i>Litwa</i>	<i>Littwa</i>	<i>Litfa</i>
	<i>Litwa</i>	<i>Litwa</i>	<i>Littfa</i>
			<i>Littwa</i>
			<i>Litwa</i>
MACOSZEK			
<i>Macasek</i>	<i>Macoshek</i>	<i>Macoszek</i>	<i>Macoszek</i>
<i>Macassek</i>	<i>Macoshek</i>	<i>Matczoczsek</i>	<i>Matczoszek</i>
<i>Macossek</i>	<i>Maczhosek</i>		
<i>Maczasek</i>	<i>Maczoshek</i>		
<i>Maczasik</i>	<i>Maczosek</i>		
<i>Maczassek</i>			
<i>Maczassek</i>			
<i>Maczazsek</i>			
<i>Maczosek</i>			
<i>Maczossek</i>			

MARSZAŁEK			
<i>Marsalek</i>	<i>Marscholek</i>	<i>Marszałek</i>	<i>Marschalek</i>
<i>Marsolek</i>	<i>Marsholek</i>	<i>Marschotek</i>	<i>Marscholek</i>
<i>Marssalek</i>	<i>Marszolek</i>		<i>Marscholek</i>
<i>Marssolek</i>			<i>Marszalek</i>
			<i>Marszałek</i>
			<i>Marszolek</i>
			<i>Marszotek</i>
MITRĘGA			
<i>Mitrenga</i>	<i>Mitrenga</i>	<i>Mitega</i>	<i>Mitrenga</i>
<i>Mitręga</i>	<i>Mitręga</i>	<i>Mitrenga</i>	<i>Mitręga</i>
<i>Mytrenga</i>	<i>Mittrenga</i>	<i>Mitrenga</i>	
MRÓZEK			
<i>Mrozek</i>	<i>Mruzek</i>	<i>Mruzek</i>	<i>Mruzek</i>
<i>Mruzek</i>			<i>Mrózek</i>
MYDŁO			
<i>Medlo</i>	<i>Midlo</i>	<i>Mydło</i>	<i>Mydło</i>
<i>Midlo</i>	<i>Mydlo</i>		
<i>Midło</i>			
<i>Mydło</i>			
<i>Mydło</i>			
NIEMIEC			
<i>Nemetz</i>	<i>Nimietz</i>	<i>Niemetz</i>	<i>Niemietz</i>
<i>Niemiec</i>		<i>Niemietz</i>	
<i>Niemiecz</i>			
<i>Niemietc</i>			
<i>Niemietcz</i>			
<i>Niemietcz</i>			
PINDUR			
<i>Pindor</i>	<i>Pindur</i>	<i>Pindór</i>	<i>Pindor</i>
<i>Pindur</i>		<i>Pindur</i>	<i>Pindór</i>
<i>Pyndur</i>			<i>Pindur</i>
PŁOSZEK			
<i>Plosek</i>	<i>Ploschek</i>	<i>Ploszek</i>	<i>Ploschek</i>
<i>Plossek</i>	<i>Plosek</i>	<i>Ploszek</i>	<i>Ploszek</i>
<i>Ploszek</i>	<i>Ploszek</i>	<i>Płoschek</i>	<i>Ploszek</i>
<i>Ploszek</i>	<i>Pluschek</i>	<i>Płoszek</i>	<i>Ploszek</i>

PODESZWA			
<i>Podesswa</i>	<i>Podeschva</i>	<i>Podeszwa</i>	<i>Podeschwa</i>
<i>Podeswa</i>	<i>Podeschwa</i>		<i>Podeszwa</i>
	<i>Podeshva</i>		
POLOCZEK			
<i>Polaczek</i>	<i>Polotzek</i>	<i>Polloczek</i>	<i>Polaczek</i>
		<i>Poloczek</i>	<i>Polloczek</i>
			<i>Polloczek</i>
			<i>Poloczek</i>
POLAK/POLOK			
<i>Polak</i>	<i>Polok</i>	<i>Pollok</i>	<i>Pollok</i>
<i>Polok</i>		<i>Polock</i>	<i>Polok</i>
		<i>Polok</i>	
PUCZOK			
<i>Puczak</i>	<i>Puczok</i>	<i>Puczok</i>	<i>Puczok</i>
<i>Puczok</i>	<i>Putzok</i>	<i>Putczok</i>	
		<i>Putzok</i>	
PYSZKO			
<i>Pesko</i>	<i>Pyschko</i>	<i>Peszko</i>	<i>Pysko</i>
<i>Pessko</i>	<i>Pyshko</i>	<i>Pyschko</i>	
<i>Pisko</i>	<i>Pysko</i>	<i>Pyszko</i>	
<i>Pissko</i>			
<i>Pysko</i>			
RASZKA			
<i>Raska</i>	<i>Raska</i>	<i>Raschka</i>	<i>Raszka</i>
<i>Raszka</i>		<i>Raszka</i>	
		<i>Raśzka</i>	
RUCKI			
<i>Rhadczki</i>	<i>Rudski</i>	<i>Rutzky</i>	<i>Rucki</i>
<i>Rhuczki</i>		<i>Rudczky</i>	
<i>Rhudczki</i>			
<i>Rhudczky</i>			
<i>Rhutzki</i>			
<i>Rhutzky</i>			
<i>Ruczki</i>			
<i>Ruczky</i>			
<i>Rudski</i>			
<i>Rutzky</i>			

SAMIEC			
<i>Samecz</i>	<i>Samec</i>	<i>Samecz</i>	<i>Samiec</i>
<i>Samiecz</i>	<i>Samecz</i>	<i>Samiec</i>	<i>Samietrz</i>
<i>Samietcz</i>	<i>Samietz</i>	<i>Samietz</i>	<i>Samietz</i>
<i>Ssamiecz</i>	<i>Schamietz</i>		
SEKUŁA			
<i>Secula</i>	<i>Sekkula</i>	<i>Sekula</i>	<i>Sekula</i>
<i>Sekula</i>	<i>Sekula</i>		
<i>Sekula</i>			
SIKORA			
<i>Sikora</i>	<i>Sikora</i>	<i>Sikora</i>	<i>Sikkora</i>
<i>Ssikora</i>	<i>Sykora</i>		<i>Sikora</i>
<i>Ssykora</i>			
<i>Sykora</i>			
SKRZEK			
<i>Skrek</i>	<i>Schrzek</i>	<i>Skrzek</i>	<i>Skrzek</i>
<i>Skrzek</i>	<i>Skrzek</i>		
<i>Skzek</i>			
SKUPIEŃ			
<i>Scupien</i>	<i>Skupien</i>	<i>Skupien</i>	<i>Skupien</i>
<i>Skupen</i>	<i>Skupień</i>		<i>Skupień</i>
<i>Skupien</i>			<i>Skupin</i>
SZPYRC			
<i>Sperc</i>	<i>Spertz</i>	<i>Sperc</i>	<i>Spyrc</i>
<i>Spircz</i>	<i>Spirtz</i>	<i>Spertz</i>	<i>Szperc</i>
	<i>Spyrtz</i>	<i>Spirz</i>	<i>Szpyrc</i>
TKACZYK			
<i>Tkaczik</i>	<i>Tkaczik</i>	<i>Tkaczik</i>	<i>Tkaczik</i>
<i>Tkoczik</i>			<i>Tkaczyk</i>
TUROŃ			
<i>Thuron</i>	<i>Turoin</i>	<i>Turoin</i>	<i>Turoń</i>
<i>Turoń</i>	<i>Turon</i>	<i>Turon</i>	
<i>Turon</i>	<i>Turuin</i>	<i>Turoń</i>	
WAWRZACZ			
<i>Wavrzacz</i>	<i>Wavrzac</i>	<i>Wawracz</i>	<i>Wawracz</i>
<i>Wawrzacz</i>	<i>Wawrzacz</i>	<i>Wawratz</i>	<i>Wawrzacz</i>
<i>Wawrzacz</i>	<i>Wawrzacz</i>	<i>Wawrżacz</i>	

WISZCZORZ			
Virztiarz	Vizschrziatz	Uyyszor	Wiszczórz
Wirszczorz	Vyszczor	Wiszcchorz	
Wirztiar	Vyshczorsh	Wiszcchorz	
Wiszczarz	Wieszczors	Wiśziór	
Wiszczorz	Wiszczor	Wyszczor	
Wiszczarz	Wyszczorsch		
Wiszarz	Wyszczorsch		
Wiszccharz	Wyszczorsh		
Wiszcchorz			
WRÓBEL			
Vrobel	Wrabel	Wrabel	Vrobel
Vrubel	Wrubel		Wrubel
Wrobel			Wróbel
Wrubel			Wrubel
ZIMNY			
Zimni	Zimni	Zimny	Zimny
Zimny	Zimny	Zymny	
Zymni			
Zymny			
ZWYRTEK			
Zwertek	Zvyrtek	Zwyrtek	Zwyrtek
Zwertek	Zwirtek		
Zwiertek	Zwyrtek		

Anhand der Tabelle lässt sich deutlich feststellen, dass in allen analysierten Zeitperioden bestimmte Diskrepanzen in der Schreibung der jeweiligen Personennamen bestanden haben. Wie schon erwähnt, können die vorgestellten Schreibweisen lediglich einer orthographischen Analyse dienen. Die Interpretation des Materials unter dem phonetischen und dem phonologischen Aspekt wurde hier nicht gewagt, weil die potentiellen Hypothesen nicht aussagekräftig wären. Es scheint, dass die Schwankungen in der Schreibweise von Nachnamen nicht die unterschiedliche Aussprache bewirkte, sondern eher die nicht stabilisierte Rechtsschreibung

in allen vier untersuchten Zeitperioden. Bei der Schreibweise von Nomina Propria konnte sich der Schreibende viel freier fühlen als zum Beispiel im Fall von Appellativa. Er brauchte keine festen deutschen und auch keine anderen Schreibregeln zu verwenden. Im großen Maße hing das von dem Schreibenden selbst,⁹ von seiner Ausbildung und seinen Fähigkeiten ab, oder auch von der Absicht, die in der örtlichen Mundart bestehenden phonetischen Unterschiede in der offiziell verwendeten und allgemein bekannten Schreibung wiederzugeben.

An den Nachnamen (vor allem an den polnischen) ist des Weiteren zu erkennen, dass die immer stärker verbreitete und bekannte polnische Literatursprache einerseits „half“, andererseits aber „störte“: Während es in der I., der II. und der III. Phase Elemente der dialektalen Aussprache *rzi* (*Krzizanek*) gab, so kommt in der IV. Phase nur die allgemeinpolnische Schreibweise vor: *rzy* (*Krzyżanek*). Eine ähnliche Erscheinung wäre die folgende: die Aussprache des palatalisierten *i* nach dem harten Affrikaten *cz* dokumentiert die Entwicklung von TKACZYK. In den Phasen I, II und III erscheint nur die Form *Tkaczik*, in der Phase IV treffen wir auch *Tkaczyk* an. Diese Form stimmt mit der literarischen Schreibung überein (*Krzyżanek*, *Tkaczyk*). Zugleich aber verliert diese Form ihre dialektale Färbung, die man in anderen Formen eben mit Hilfe der Schreibung erreichte: *Krzizanek*, *Tkaczik*. Die regionalen Aussprachemerkmale wurden auch durch die Unterscheidung zwischen *ó* und *u* wiedergegeben. Auf diese Weise konnte man in der Schrift verschiedene Stufen der artikulatorischen Öffnung bei der Aussprache von [*ú*] (orthographisch *ó*) im Unterschied zu [*u*] (orthographisch *u*) markieren, die in der Mundart unterschiedliche Phoneme sind¹⁰. Der Einfluss der polnischen literarischen Schreibung, in der sowohl orthographisches *ó* als auch *u* das Phonem *u* darstellen, konnte später in der Mundart bei der Schreibung von zwei Phonemen Verwendung finden. Der Nachname PINDUR wird nämlich in den Phasen III und IV als *Pindór* oder *Pindur* geschrieben, während man in den Phasen I und II nur die Formen

*Pindor/Pindur*¹¹ findet. Der Grund dafür ist wahrscheinlich die Unbekanntheit des Graphems von geschlossenem *ó*.

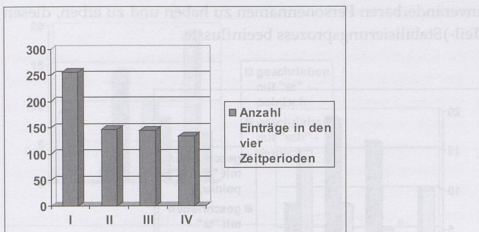


Diagramm 1

Das analysierte Belegmaterial zeigt nicht die Gesamtheit aller in dem untersuchten Zeitabschnitt notierten Nachnamen; so kann man weder universelle Aussagen machen noch präzise Schlüsse ziehen. Solche Möglichkeiten würde erst das Material der nächsten Veröffentlichung geben. Der Untersuchungsgegenstand der geplanten Publikation ist die Entwicklungsdynamik von Nachnamen im südlichen Teschener Schlesien in der österreichischen Periode. Das hier analysierte Belegmaterial, das 678 Formen von 62 Nachnamen aus den vier angegebenen Phasen umfasst, zeugt vor allem von dem Schwund unterschiedlicher Schreibformen bei Nachnamen und zeigt deutlich die Tendenz zur graphischen Vereinheitlichung. Dieser Prozess ist aber noch irregulär. Das Diagramm 1 zeigt die sinkende Tendenz beim Vergleich der II. (146 Formen) und der I. Phase (233 Formen). In den nachfolgenden Zeitperioden ist der Schwund der Formenanzahl nur gering. Die III. Phase umfasst 144 Formen, die IV. 133 Formen. Auf Grund dieser Zahlen kann man konstatieren, dass wir Ende des 18. Jh. mit einer deutlichen,

aber immer noch unvollständigen Stabilisierung von Nachnamen zu tun haben. In diesem Zusammenhang bleibt die Frage offen, inwieweit die sog. Kaiserliche Verordnung von 1787, die dazu verpflichtete, einen zweiten (neben dem Vornamen) orthographisch unveränderbaren Personennamen zu haben und zu erben, diesen (Teil-)Stabilisierungsprozess beeinflusste.

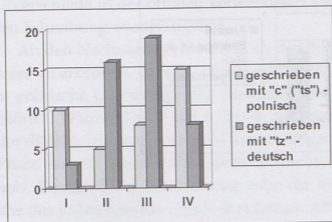


Diagramm 2

In Teschener Schlesien, das in allen hier untersuchten Zeitperioden zu Österreich gehörte, wurde allgemein Deutsch gesprochen. Inwieweit Deutsch oder – wenn man das so sagen kann – die Verdeutschung sich auf die Schreibung auswirkte, bezeugen die Einträge in den Pfarrbüchern. Wir haben die orthographische Schreibweise des Phonems [c], im Polnischen geschrieben als *c* (im Morphem-sandhi realisiert als *ts*, *ds*) und im Deutschen geschrieben als *tz* verglichen. Die Ergebnisse präsentiert das Diagramm 2: Während in der I. Phase die Formen mit dem polnischen *c* (10) im Vergleich zu dem deutschen *tz* (3) deutlich überwiegen, ist dieses Verhältnis in der II. Phase umgekehrt, zugunsten der deutschen Schreibweise (16 : 5). Ähnlich ist es in der III. Phase: Das Verhältnis zwischen den deutschen und den polnischen Formen ist 19 : 8. In der IV. Phase

überwiegen wieder die polnischen Formen, der Unterschied in ihrer Zahl ist aber nicht so groß wie in der I. Phase, und zwar 8:15.

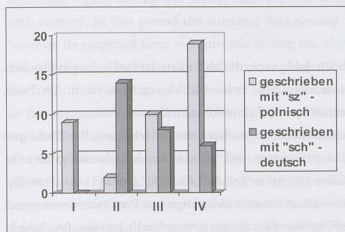


Diagramm 3

Das Diagramm 3 zeigt die Anzahl von Nachnamen mit dem Phonem [š], das im Polnischen mit dem Doppelkonsonant *sz* und im Deutschen mit dem Dreierkonsonant *sch* realisiert wird. Bestimmte Ähnlichkeiten mit dem vorherigen Diagramm sind hier zu sehen, die Unterschiede zwischen den jeweiligen Phasen sind jedoch größer. In der I. Phase erscheinen nur polnische Formen mit *sz* (9) (die deutschen Formen mit *sch* wurden in diesem Zeitabschnitt überhaupt nicht gefunden). Eine große Veränderung erfolgt in der II. Phase, wo wir 14 deutsche und nur 2 polnische Formen gefunden haben. In der III. Phase gibt es wieder mehrere polnische Formen (10), zugleich aber auch viele deutsche Formen (8). In der IV. Phase überwiegen die polnischen Formen deutlich (19:6).

Aus dem Vergleich der Nachnamen in unterschiedlichen Zeitperioden hinsichtlich der zwei wesentlichen Merkmale, und zwar der polnischen und der deutschen Rechtsschreibung, lässt sich feststellen, dass die deutsche Schreibweise in der zweiten Hälfte des 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh. deutlich dominiert.

Ende des 17. Jh. und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. überwiegen die Formen mit Elementen polnischer Rechtsschreibung.

Anmerkungen

- 1 Poln. Jablonków (tschech. Jablunkov, dt. Jablunkau, Jablonkau) – ein Örtchen, jetzt in der Tschechischen Republik, 20 km südlich von Cieszyn (dt. Teschen), nicht weit von der polnischen und slowakischen Grenze.
- 2 Zu völlig anderen Schlussfolgerungen über die Entwicklung der Orthographie ist Zofia TARAJLO gekommen, vgl. *Polskie zniekształcenia graficzne imienia i nazwiska Clive Harris*, in: *Język Polski* LXII (1982) H. 2–3, 170. Sie untersucht hier verschiedene Formen eines fremden Personennamens und bemerkt u. a., dass die Schreibenden, die aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammten und unterschiedlich ausgebildet waren, diesen Namen entweder vereinfachten (häufiger) oder verkomplizierten (seltener).
- 3 Vgl. Fr. POPIOLEK, *Historia osadnictwa w Beskidzie Śląskim, Katowice, Nasza księgarnia 1939*, 235 ff.
- 4 Vgl. auch St. JODŁOWSKI, *Losy polskiej ortografii*, Warszawa, 18.
- 5 Vgl. I. BAJEROWA, *Normalizacja polskiej ortografii w XIX wieku*, in: *Opuscula Polono-Slavica*, Wrocław 1971, 43.
- 6 Vgl. auch J. DORUŁA, *O vývine niektorých typov prizvisk*, in: *Onomastica XIII* (1968), H. 1–2, 234–257.
- 7 In den polnischen Texten wurde diese Vereinfachung erst durch die Rechtsschreibreform von 1830 eingestellt, vgl. I. BAJEROWA (wie Anm. 5).
- 8 Ebenda, 41.
- 9 Vgl. ähnliche Probleme in: J. WRONICZ, *Kazania cieszyńskie z XVIII wieku ks. Henryka Brauna. Tekst i analiza języka*, Cieszyn/Kraków 2001.
- 10 Bei Appellativa wird dieses mundartliche Merkmal erfolgreich verwendet. Die Artikulationsweise des Vokals in Wörtern wie *buk* – *bóg* ist verschieden.
- 11 Nach der heutigen mundartlichen Artikulationsweise wird *u* in diesem Nachnamen ausgesprochen.

Übersetzt von Edyta Błachut

Summary Schiller, Aschaffenburg

In this article there have been analysed the surnames of the South Teschenensis Silesia region during the period from the end of 18th till the beginning of 20th century. In this period the surname was already morphologically shaped, however its graphical form was unstable during the whole discussed period. The discussed period has been divided into four phases that have been analysed on the basis of different graphical forms of the surnames. The graphical notation of the surnames particularly reflects Polish and German spelling features, as well as the dialect and regional influences. The number of different notations of a surname was decreasing over the course of time. During the first and last phase Polish spelling prevails, while during the second and third phases the surnames with German graphical elements are dominant. That fact reflects the social and political situation of the region: escalation of Germanization from the end of 18th century till the middle of 19th century, and by the end of 19th century Polonization tendencies.

Wilfried Schiller, Aschaffenburg

Zur Zuverlässigkeit von Häufigkeitsuntersuchungen für Familiennamen aus Telefonverzeichnissen

In jüngster Zeit wurde die Häufigkeit von Familiennamen (FN) in geographischer Aufteilung verstärkt untersucht, vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil mit Personalcomputern (PC) der erforderliche Rechenaufwand wesentlich verringert werden konnte. Mit Telefonverzeichnissen auf elektronischen Speichermedien (CD, Internet) entfällt zudem die aufwendige Datenerhebung. Nur selten wird jedoch danach gefragt, wie zuverlässig denn die Ergebnisse solcher Untersuchungen sein können. Das soll hier geschehen, denn die Verteilungskarten von FN sind nicht nur aus sprachwissenschaftlicher Sicht, sondern auch für den Genealogen interessant.¹

So stellen Konrad und Richard KUNZE ein „nicht öffentlich zugängliches Programm“ für computergestützte Verteilungskarten von FN vor,² das auf nicht näher beschriebenen Telefonverzeichnissen des Jahres 1996 basiert. Mittels dieser Software entstanden alle Berechnungen und Karten des „dtv-Atlas Namenkunde“.³ Im „DUDEN Familiennamen“ geben Rosa und Volker KOHLHEIM die CD-ROM „D-Info '97“ (Mannheim 1997, Stand der Daten 1996) an,⁴ ohne dass erläutert wird, wie daraus z. B. die Tabelle der 200 häufigsten FN und die Deutschlandkarte der regional häufigsten FN entstanden sind. Jürgen UDOLPH arbeitet mit der Telefon-CD „DT-Info & Route“ von 1998⁵ sowie mit dem *geogen* genannten Internet-Angebot von Christoph STÖPEL.⁶

Letzteres zeigt in den Grenzen der deutschen Bundesländer für jeden Stadt- oder Landkreis an, zu welcher von sechs vorgegebenen Häufigkeitsklassen der gesuchte FN in diesem Gebiet ge-

hört. Positiv an dieser Darstellung ist, dass die Namenhäufigkeit sowohl direkt als auch auf die Bevölkerungszahl des Kreises bezogen werden kann, also neben absoluten auch relative Häufigkeiten abgebildet werden. Außerdem wird angegeben, auf welchem Rangplatz der Häufigkeit der Name steht und in welchen Kreisen Maximal- bzw. Minimalwerte zu finden sind. Weniger günstig ist die feste Einteilung in stets sechs Häufigkeitsklassen, die eine differenzierte Aussage nur für Namensvorkommen in „Nahe-Null-Bereich“ erlaubt.

Unsere Arbeiten^{7,8,9} förderten in verschiedenen *klicktel*-Versionen eine Reihe von Erfassungsfehlern zutage, die sich von Ausgabe zu Ausgabe fortpflanz(t)en. Dabei wurden nur drei Datenelemente ausgewertet: Postleitzahl (PLZ), Ort und Familienname. Zur Fehlerbehandlung, nicht zur Datenanalyse, wurden zusätzlich die Vornamen selektiert sowie das Datenelement „Anrede“ zur Erkennung von Firmeneinträgen.

Ortsbezeichnungen – bei ihnen kommen die wenigsten Fehler vor – wurden ungeprüft übernommen. Ignoriert wurden dagegen Datensätze mit PLZ, die zum Ausgabezeitraum der *klicktel*-CD von der Deutschen Post nicht belegt waren. Gegenüber den erfassten FN ist allerdings in dreifacher Hinsicht eine kritische Haltung angebracht:

1. Es gibt an die hundert *Baumann, Beckmann, Bergmann, Brinkmann, Edelmann, Engelmann, Großmann, Hermann, Herrmann, Hoffmann, Hofmann, Kellermann, Lehmann, Naumann, Neumann, Reichmann, Wichmann, Zimmermann* usw., die am Ende mit *-nnn* (dreifachem *-n!*) erscheinen.
2. Auch *Schramm* mit *-mmm* oder *Schröter* mit *-rr-* sind wohl falsch erfasst worden.
3. FN, die Sonderzeichen enthalten, wie Punkt, Komma, Kaufmanns-Und (&), Schrägstriche – wohlgemerkt alles bei FN, nicht etwa bei Firmeneinträgen – dürften wohl in einem deutschen Standesamt zu Problemen führen. Gerade diese Gruppe bildet mit Abstand die größte Fehlermenge.¹⁰

Die hier aufgeführten Fehler in den FN lassen sich relativ leicht erkennen. Zweifellos können ungewollte Verdoppelungen von Konsonanten, hinzugefügte oder weggelassene Buchstaben aber auch bei selteneren Namen entstanden sein, und wer weiß dann, ob sie so oder anders geschrieben sein müssten. Quantifizieren lässt sich die Fehlerrate bestenfalls an Einzelbeispielen, wenn beispielsweise wirkliche Bevölkerungsdaten zur Verfügung stehen, die auch die Grundlage von Wählerverzeichnissen sind und daher besser gepflegt werden als Telefonverzeichnisse. Nach unseren Untersuchungen^{8,9} liegt die Fehlerquote aus der Datenerfassung bei FN, PLZ und Ort auf der *klicktel*-CD insgesamt bei zwei Prozent.

Jedes Telefonverzeichnis auf CD hat seine Stärken und seine Schwächen. Stärken sind meist leicht zu erkennen, bei den Schwächen ist das bisweilen schwieriger. So verfügt *klicktel* über einen Filter, der zunächst keinerlei Verdacht erregt. Das Problem soll am typisch bayerischen Namen *Huber* erläutert werden. Sucht man diesen im PLZ-2-Gebiet¹¹ 80 (München), dann werden von *klicktel* nur fünf Treffer angezeigt, wenn nach *vollständigem* Namen gesucht wird. Lässt man dagegen alle mit *Huber* *beginnenden* Namen suchen, dann gibt es plötzlich 1 359 Treffer, davon 1 288 reine *Huber*, 3 *Huber* mit Komma, 2 *Huber* mit Bindestrich sowie insgesamt 56 *Hubert*, *Huberth*, *Huberti*, *Hubertus* und *Hubertz*. Weshalb bei vollständiger FN-Suche die Trefferquote von 1 288 auf fünf *Huber*, also auf 0,4 Prozent der erfassten Daten zu diesem FN sinkt, das bleibt ein Geheimnis des *klicktel*-Programms. Jeder Nutzer sollte von dieser Schwäche wissen und immer den Filter „Name unvollständig“ setzen. Bei dieser Filterstellung hat man dann die Möglichkeit, auch die FN mit irrtümlich erfassten Punkten, Schrägstrichen, dreifachen Endbuchstaben, z. B. bei den *-mann* usw., zu akzeptieren, um sie anschließend zu korrigieren. Gleiches gilt für die Doppelnamen (mit Bindestrich).

Ein weiterer Filter ist die Art des verzeichneten Kommunikationsgerätes. *Klicktel* bietet hierfür an: *Alle*, *Telefon*, *Telefax*, *Mobil* oder *Internet*. Wer seine Faxnummer oder die Internetadresse ins

Telefonverzeichnis aufnehmen lässt, der ist mit Sicherheit auch mit der Telefonnummer verzeichnet und würde – ungefiltert – doppelt gezählt. Die Anzahl eingetragener Handynummern ist vergleichsweise gering. Hier könnte es zu Doppelzählungen kommen, wenn zum gleichen Namen ein Festnetzanschluss eingetragen ist. Andererseits gibt es ganz mobile, sicher vor allem jüngere, Leute, die gar kein Festnetztelefon mehr betreiben. Die Häufigkeitsverhältnisse beider Gruppen schwanken auch regional besonders stark. 90 bis 95 Prozent der Verzeichniseintragen werden durch (Festnetz)Telefon repräsentiert. Bei Berücksichtigung weiterer Kommunikationsarten besteht die Gefahr von Doppelzählungen.

Neben der Fehlerbehandlung, die ja auch schlicht im Ignorieren bestehen kann, und den Auswertungsfiltern gibt es beim Datenexport aus Telefonverzeichnissen mindestens fünf Probleme. Je nachdem, wie man sich entscheidet, erhält man unterschiedliche Ergebnisse:

Problem *Firmen-Einträge*: Exportiert man Daten aus *klicktel*, dann erhält man auch das Datenelement „Anrede“ mit vier möglichen Belegungen: *Firma*, *Frau*, *Herr* oder *kein Inhalt*. Insbesondere Gewerbe- und Handelsbetriebe firmieren oft unter dem FN der Gründer oder Inhabers der Firma. Der Gründer kann längst nicht mehr unter den Lebenden sein, der Inhaber hat meist auch einen privaten Telefonanschluss. Deshalb erscheint es zweckmäßig, alle als solche gekennzeichneten Firmeneinträge von der Weiterverarbeitung auszuschließen.¹² Vor allem unter den Datensätzen mit fehlendem Inhalt bei „Anrede“ sind oftmals Vereine, Organisationen, Verbände, Institutionen, Kirchen usw. aufgeführt. Nach ihrem Selbstverständnis wollen deren Vertreter durchaus nicht als „Firma“ bezeichnet werden, gehören aber auch nicht zu den FN.

Problem *unvollständige PLZ*: Neben den absolut telefonbuchscheuen Mitmenschen, die zwar kommunizieren, aber nicht von jedermann angerufen werden wollen, gibt es relativ viele, die zwar den FN, nicht aber die komplette Anschrift angeben. Wird dabei auch die PLZ nicht vollständig genannt (Musterbeispiel Hamburg

mit großem Anteil PLZ 2...), entstehen für fein gegliederte Auswertungen Probleme. Immerhin finden sich unter *Müller* 5 921 Namenträger, die keine vollständige PLZ vermerken ließen. Wir verfahren bisher so, dass für jede Stufe der Auswertung die identifizierbaren Teile der PLZ akzeptiert wurden. Dadurch erhält man bei PLZ-1-Auswertungen höhere Werte als bei PLZ-2 usw.

Problem *FN mit Umlauten und mit ss bzw. ß* in zentraler bzw. finaler Position: Die Telefonverzeichnisse auf CD ermöglichen eine schnelle Suche nach einzelnen Eintragungen. Dabei ist es vorteilhaft, die bei FN immer etwas ungewisse Schreibweise der Umlaute (*ä, ae; ö, oe; ü, ue*) und des *ss* bzw. *ß* im gleichen Suchlauf zu finden. Ist man aber nicht an einem einzelnen Namenträger interessiert, sondern an allen, dann muss man die *Müller*, die *Vofß* usw. in ihren unterschiedlichen Schreibweisen jeweils zusammengefasst hinnehmen. KUNZE¹² hat das entsprechend gekennzeichnet, „DUDEN Familiennamen“ nicht, aber dennoch so gearbeitet. STÖPEL¹³ dagegen unterscheidet richtigerweise und zählt bundesweit 262 720 *Müller* mit *-ü-* und 1 615 mit *-ue-*, 62 026 *Schäfer* mit *-ä-* und 4 552 mit *-ae-*, 11 499 *Vofß* mit *-ß* und 5 877 *Voss* mit *-ss* usw. Die Schlussfolgerung kann nur lauten, sich dem stöpelschen Verfahren anzuschließen, denn bei den diversen *Schmied/Schmidt/Schmitt ...* und *Maier/Mayer/Meier/Meyer ...* oder *Franck/Frank* wird ja auch korrekt nach jeder einzelnen Schreibweise unterschieden.

Problem *Doppelnamen*: Der Anteil der verzeichneten Doppelnamen ist wiederum regional sehr unterschiedlich. In „DUDEN Familiennamen“ ist nicht angegeben, ob in den Häufigkeitsübersichten auch die Doppelnamen berücksichtigt sind. KUNZE dagegen schreibt, dass „versucht wurde, Doppeleinträge (Privat- und Geschäftsanschlüsse), Doppelnamen (*Müller-Erb*) usw. möglichst zu eliminieren.“ Aus dem Kontext der Doppeleinträge kann geschlossen werden, Doppelnamen würden bei KUNZE weggelassen. Das scheint uns – bei der Vielzahl ihres Auftretens – nicht gerechtfertigt zu sein, zuviel Datenmaterial bliebe dann ungenutzt. Eine Auflösung in beide Namenbestandteile bläht jedoch die Anzahl unzu-

lässigerweise auf. Wir haben deshalb bei Doppelnamen jeweils nur den *ersten* Teil berücksichtigt, den zweiten aber ignoriert.

Problem *Namenszusätze*: Hier gilt faktisch dasselbe wie für Doppelnamen. Namenszusätze wie die seit 1918 abgeschafften Adelstitel, obwohl sie rechtlich ja keine mehr sind, sondern nur Namenbestandteile, werden ignoriert.¹⁴ Aus den *von Müller* werden also schlichte *Müller* usw. Ganz andere Namenszusätze müssen aber auch noch erkannt und behandelt werden. Das betrifft die in Telefonverzeichnissen gar nicht seltenen Zusätze *junior* und *senior* in den unterschiedlichsten Schreibweisen oder Abkürzungen. Auch Berufsbezeichnungen wie *Architekt*, *Steuerberater*, *Notar* usw. finden sich als Namenszusätze, von den vielen akademischen Titeln unterschiedlichster Grade ganz zu schweigen. Filtert man solche Namenszusätze nicht heraus, dann wird mit jedem ein zusätzlicher FN erkannt – mit entsprechenden Folgen.

Es mag verwundern, dass bei den aufgezählten Erfassungsfehlern und deren Behandlung, der angewendeten Filter und der Art und Weise, wie den o.g. fünf Problemen begegnet wird, die Bezugsjahre der Telefonverzeichnis-CD nicht genannt worden sind. Diesbezüglich enthält die Meinung „Je mehr Handys mit der Zeit, desto weniger Festnetzanschlüsse; je weniger Festnetzanschlüsse, desto weniger Verzeichniseintragungen“ (J. UDOLPH) zweifellos viel Wahres. Angesichts dessen könnte nun angenommen werden, dass die Aussagen der verschiedenen Autoren nicht mehr vergleichbar sind. Dem ist nicht so, wie die nachfolgende Tabelle zeigt.¹⁵

Die hoch signifikanten Korrelationen zwischen den Werten in den vier Datenspalten der 50 häufigsten deutschen FN belegen nahezu identische Aussagen: Die niedrigste Korrelation mit „nur“ 0,9982 besteht zwischen den Resultaten des „DUDEN Familiennamen“ und unserer Darstellung, die höchste mit 0,9993 zwischen dem „DUDEN Familiennamen“ und STÖPEL.

Auch bei der Darstellung der häufigsten deutschen FN je PLZ-2-Gebiet nach dem Stand von 2003 zeigt sich, dass mit ganz gerin-

Name	KUNZE	KOHLHEIM	SCHILLER	STOEPPEL
Müller -ue-	1 (270,0)	1 (324,1)	1 (274,0)	1 (264,3)
Schmidt	2 (194,9)	2 (235,8)	2 (201,7)	2 (194,0)
Schneider	3 (114,8)	3 (142,1)	3 (117,8)	3 (116,8)
Fischer	4 (99,2)	4 (122,9)	4 (97,8)	4 (99,0)
Meyer	5 (92,9)	5 (106,4)	5 (96,4)	6 (84,4)
Weber	6 (85,5)	6 (106,2)	6 (84,8)	5 (86,6)
Schulz	7 (78,2)	9 (93,3)	10 (70,6)	8 (75,5)
Wagner	8 (77,5)	7 (97,2)	7 (79,7)	7 (80,1)
Becker	9 (76,7)	8 (93,4)	8 (74,0)	9 (74,9)
Hoffmann	10 (72,8)	10 (89,4)	9 (73,9)	10 (72,2)
Koch	12 (60,7)	12 (75,1)	13 (62,6)	13 (60,8)
Bauer	13 (59,5)	13 (74,0)	12 (62,9)	14 (59,2)
Schröder -oe-	14 (57,3)	16 (63,9)	16 (56,4)	15 (55,1)
Klein	15 (56,9)	15 (67,9)	15 (56,6)	16 (54,3)
Richter	16 (56,1)	14 (72,5)	14 (60,6)	12 (61,0)
Wolf	17 (50,3)	17 (63,3)	17 (53,2)	17 (52,0)
Neumann	18 (48,6)	18 (59,4)	18 (49,2)	18 (48,4)
Schwarz	19 (45,4)	19 (55,1)	19 (45,8)	19 (44,5)
Schmitz	20 (44,0)	24 (50,8)	26 (41,6)	28 (39,7)
Krüger -ue-	21 (43,9)	21 (53,4)	24 (42,2)	21 (43,4)
Braun	22 (43,2)	22 (52,7)	21 (44,4)	22 (42,5)
Zimmermann	23 (42,6)	20 (53,5)	20 (44,6)	20 (43,7)
Schmitt	24 (41,7)	27 (50,0)	23 (43,1)	26 (40,1)
Lange	25 (41,2)	26 (50,2)	27 (41,0)	25 (40,7)
Hartmann	26 (41,2)	25 (50,7)	25 (42,1)	24 (40,7)
Hofmann	27 (40,7)	23 (51,1)	22 (43,9)	23 (42,1)
Krause	28 (40,1)	29 (48,8)	29 (40,1)	29 (39,6)
Werner	29 (39,2)	28 (48,8)	28 (40,4)	27 (39,9)
Meier	30 (38,9)	30 (46,6)	30 (39,8)	32 (37,6)
Schmid	31 (37,0)	31 (45,8)	34 (36,5)	34 (35,7)
Schulze	32 (36,7)	33 (45,1)	41 (33,7)	33 (35,8)
Lehmann	33 (35,4)	32 (45,2)	32 (37,7)	30 (37,9)
Köhler -oe-	34 (34,4)	35 (42,6)	35 (36,0)	35 (35,4)

Name	KUNZE	KOHLHEIM	SCHILLER	STOEPER
<i>Maier</i>	35 (34,2)	34 (42,7)	33 (37,4)	38 (34,3)
<i>Herrmann</i>	36 (34,1)	36 (42,2)	37 (35,0)	37 (34,3)
<i>König -oe-</i>	37 (33,9)	38 (41,4)	36 (35,4)	36 (34,5)
<i>Mayer</i>	38 (33,9)	39 (41,0)	39 (34,6)	40 (32,3)
<i>Walter</i>	39 (33,5)	37 (41,5)	38 (34,7)	39 (33,7)
<i>Peters</i>	40 (32,2)	43 (38,5)	44 (31,7)	45 (30,6)
<i>Möller -oe-</i>	41 (32,2)	44 (37,5)	46 (31,3)	44 (30,7)
<i>Huber</i>	42 (31,9)	40 (39,4)	40 (34,6)	42 (31,2)
<i>Kaiser</i>	43 (31,6)	41 (39,3)	42 (33,1)	41 (31,7)
<i>Fuchs</i>	44 (31,5)	42 (39,0)	43 (32,8)	43 (31,2)
<i>Scholz</i>	45 (30,7)	45 (37,4)	47 (30,9)	46 (30,1)
<i>Weiss -ß</i>	46 (29,8)	47 (36,7)	31 (38,1)	31 (37,6)
<i>Lang</i>	47 (29,8)	46 (36,8)	45 (31,7)	47 (29,8)
<i>Jung</i>	48 (28,6)	48 (35,1)	48 (29,7)	48 (28,3)
<i>Hahn</i>	49 (26,1)	49 (33,4)	49 (28,2)	49 (27,5)
<i>Keller</i>	50 (26,1)	53 (32,4)	50 (27,7)	53 (26,3)

Tab. 1: Häufigste deutsche FN laut verschiedenen Autoren

gen Abweichungen dasselbe Resultat erzielt wurde wie bei der Häufigkeitskarte im „DUDEN Familiennamen“ mit Stand von 1996 (ähnlich auch bei KUNZE, aber nur für den nördlichen Teil Deutschlands). In nur sieben der 95 PLZ-2-Gebiete gibt es zum Teil ganz geringe Unterschiede. Meist differiert das Ergebnis nur um eine Person oder um wenige Namenträger. Verschiedene Bezugsjahre für die Verzeichnis-Daten bewirken wesentlich geringere Unterschiede als solche aus den verschiedenen methodischen Ansätzen.

Bei so viel Übereinstimmung erhebt sich die Frage, weshalb überhaupt die Zuverlässigkeit von Häufigkeitsuntersuchungen von FN aus Telefonverzeichnissen diskutiert werden soll.

Gleichgültig, ob eigene Programme entwickelt wurden oder auf Standardsoftware zurückgegriffen werden muss – die Resul-

tate können aus verständlichen Gründen nicht so exakt sein wie etwa die aus Volkszählungen gewonnenen, denn

- nicht jeder hat ein Telefon, schon gar nicht in vielköpfigen Familien,
- nicht jeder, der ein Telefon hat, lässt seine Telefonnummer veröffentlichen,
- und nicht jeder, der im Telefonverzeichnis vorkommt, ist dort mit auswertbarer PLZ registriert,
- mancher ist dagegen im Telefonverzeichnis als Privatperson und als Firmeninhaber oder als Nutzer von Festnetztelefon, Telefax oder Handy mehrfach verzeichnet.

So erhebt sich die Frage, ob Telefonverzeichnisse grundsätzlich als statistisch zuverlässige Stichprobe für die Gesamtbevölkerung zu gebrauchen sind.

Für KUNZE ist klar: „Telefonverzeichnisse bieten eine namenkundliche Datenbasis ersten Ranges. Sie wird hier erstmals umfassend für Deutschland genutzt ...“¹⁶ Am zeitlichen Primat gibt es keinen Zweifel, denn schon früher hatte sich KUNZE mit Telefonverzeichnissen als Grundlage für Namensverhältnisse in der Gesamtbevölkerung befasst. Anfangs ging er davon aus, dass im Mittel jedem Telefonverzeichniseintrag *drei* reale Menschen entsprechen. Nach den Fortschritten bei Telefonanschlüssen im östlichen Deutschland sind es nach seiner Meinung nun „durchschnittlich ca. 2,8 Träger des betr. Namens ...“.

Hier soll zunächst die hypothetische Existenz eines solchen Faktors¹⁷ überprüft werden. Multipliziert man die von KUNZE genannte Gesamtzahl von 28,448 Millionen Telefonverzeichniseintragungen mit dem Faktor 2,8, so erhalten wir für 1995 eine Gesamtbevölkerung Deutschlands von 79,655 Millionen über alle 960 000 verschieden geschriebenen FN. Die Berichte des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden nennen für 1995 den Wert 81,817 Millionen – demnach wäre der Faktor insgesamt 2,876, also eher 2,9 als 2,8. Ob die Abweichung zu groß ist (immerhin steckt dahinter eine absolute Größe von mehr als zwei Millionen Bewohner Deutschlands

mehr oder weniger!), das soll hier nicht weiter geprüft werden. Vielmehr ist zu fragen, ob sich die Abweichungen für die einzelnen FN in statistisch vertretbarer Weise um einen Mittelwert von 2,8 bis 2,9 bewegen. Exakt ließe sich diese Frage nur durch Auswertung von Volkszählungsdaten, Wähler- oder Einwohnermeldeamtsverzeichnissen beantworten.

Für zwei Orte mit 2500 bzw. 69000 Einwohnern¹⁸ standen exakte Bevölkerungszahlen je FN zur Verfügung. Sie konnten unmittelbar mit den *klicktel*-Werten verglichen werden. Beide liefern keine Bestätigung für die Existenz des von KUNZE angenommenen Faktors (im Mittel 2,41 bzw. 2,68). Noch gravierender wird die Variationsbreite bei Betrachtung einzelner FN.¹⁹ Das zeigt die Abbildung für die häufigsten FN in Aschaffenburg.

Der Vergleich der realen Bevölkerungsdaten mit den *klicktel*-Eintragungen lässt folgende Schlüsse zu:²⁰

1. Grundsätzlich können die in Telefonverzeichnissen eingetragenen FN als repräsentativ für die Bevölkerungszahlen gelten – die geordneten Werte aus *klicktel* haben einen ähnlichen Verlauf wie die der Einwohner, aber er ist nur *ähnlich*, keinesfalls identisch.
2. Es gibt allerdings keinen einheitlichen Umrechnungsfaktor. Die Werte 2,8 bzw. 3,0 treten in den behandelten Stichproben bei den untersuchten häufigen FN eher selten auf.
3. Die realen Werte der Einwohnerzahlen je FN schwanken für die Anzahl der Telefonbucheinträge im Bereich zwischen 1,9 und 3,0 mit ganz deutlichen Abweichungen nach oben bzw. unten, vor allem bei selteneren Namen.
4. Die Telefonverzeichnisse bilden keine zuverlässige Stichprobe für die Gesamtbevölkerung bei der Häufigkeitsermittlung der darin-erfassten FN.

Mit diesen Schlussfolgerungen kann nur zu großer Vorsicht geraten werden, wenn es darum geht, von der Anzahl der Telefonverzeichniseintragungen auf die realen Bevölkerungswerte zu schließen.

KUNZE meint,²¹ die Telefonverzeichnisse wären eine „namenkundliche Datenbasis ersten Ranges.“ Sie „eignen sich ausgezeich-

net für namenssystematische und -geographische Untersuchungen. Es steht auch keine bessere Alternative zur Verfügung.“ Wir können – leider – nur dem letzten zitierten Satz vollinhaltlich zustimmen.

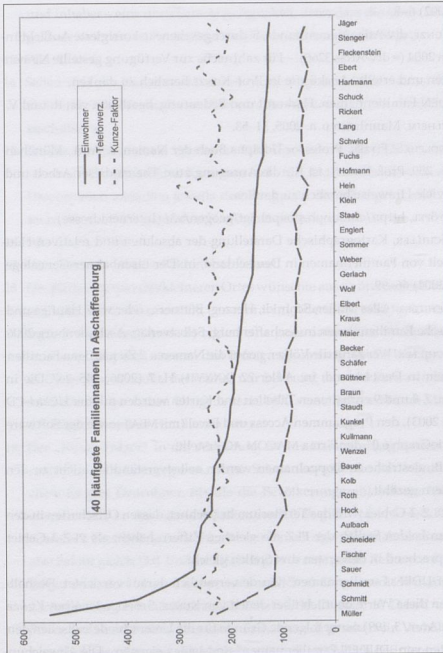


Abb. 1: 40 häufigste FN in Aschaffenburg

Anmerkungen

- 1 VERFASSER, promoviert, Familienforscher mit besonderem Interesse für angewandte Statistik und Kartographie, ist Eisenbahner im Ruhestand.
- 2 K. KUNZE, R. KUNZE, Hohe Richter-Dichte in Sachsen, in: Computergenealogie 1 (2002) 6–8.
- 3 K. KUNZE, dtv-Atlas Namenkunde, 5. durchgesehene u. korrigierte Aufl., München 2004 (= dtv-Atlas 3266). – Für zahlreiche zur Verfügung gestellte Namenskarten und erteilte Auskünfte ist Prof. KUNZE herzlich zu danken.
- 4 DUDEN Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, bearbeitet von R. und V. KOHLHEIM, Mannheim u. a. 2005, 51–53.
- 5 J. UDOLPH, S. FITZEK, Professor Udolphs Buch der Namen, 3. Aufl., München 2006, 259. Prof. UDOLPH ist für die Anregung zum Thema dieser Arbeit und für viele Hinweise herzlich zu danken.
- 6 C. STÖPEL, <http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/> (Internetadresse).
- 7 W. SCHILLER, Kartographische Darstellung der absoluten und relativen Häufigkeit von Familiennamen in Deutschland, in: Der Eisenbahner-Genealoge 31 (2004) 66–99.
- 8 W. SCHILLER, Alles Müller, Schmidt, Herzog, Büttner ... oder wie? Häufige und typische Familiennamen in Aschaffenburg, Selbstverlag, Aschaffenburg 2006.
- 9 W. SCHILLER, Wer zählt die Völker, nennt die Namen ...? Zu häufigen Familiennamen in Deutschland, in: Adler 22 (XXXVII) H. 7 (2006) 245–267. Die in Anm. 7, 8 und 9 enthaltenen Tabellen und Karten wurden mit der *klicktel*-CD (Juli 2003), den Programmen Access und Excel (mit VBA) sowie der Software „RegioGraph 6.0“ der Firma MACON AG erstellt.
- 10 Die Bindestriche in Doppelnamen werden selbstverständlich nicht zu den Fehlern gezählt.
- 11 Als PLZ-2-Gebiet wird das Territorium bezeichnet, dessen Ortschaften in den ersten beiden Stellen der PLZ die gleichen Ziffern haben; als PLZ-3-Gebiet entsprechend in den ersten drei Stellen gleich.
- 12 Im „DUDEN Familiennamen“ wurde vermutlich darauf verzichtet. Deshalb liegen diese Werte deutlich über denen von KUNZE, STÖPEL oder VERF. KUNZE (wie Anm. 3, 199) nennt folgende Gründe für die Unterschiede zwischen den Werten von „DUDEN Familiennamen“ und seinen eigenen: „Die Abweichun-

gen hängen ... schließlich damit [zusammen], dass ... versucht wurde, Doppelseinträge (Privat- und Geschäftsanschlüsse), Doppelnamen (Müller-Erb) usw. möglichst zu eliminieren." VERF. ist an solchen Versuchen bei den Doppelseintragungen gescheitert, so dass es interessant wäre, woran sie erkannt werden sollen. Die einzige Möglichkeit wäre wohl die gleiche Anschrift von Firma und Inhaber – eine unsichere Angelegenheit, denn dass die Chefs im Firmengelände wohnen, ist heutzutage wohl eher nicht mehr die Regel.

13 Wie Anm. 6.

14 Selten sind die Namenszusätze *von* nicht, insgesamt finden sich 3445 Graf/Gräfin/Freifrau/Freiin/Baron/Baronin/Baroness *von* [...] in den *klicktel*-Verzeichnissen.

15 Tabelle mit gerundeten Werten in 1000 aus Anm. 9, 251–252, teilweise übernommen. Die Überschrift KOHLHEIM steht für „DUDEN Familiennamen“. Die Datenspalten enthalten jeweils den Rangplatz der Häufigkeit und in Klammern die auf 1000 gerundete Häufigkeit des jeweiligen FN.

16 Wie Anm. 3, 199.

17 Vom VERF. als „KUNZE-Faktor“ bezeichnet.

18 Der Bürgermeister des kleineren Ortes wünschte aus Gründen des Datenschutzes, dass der Ortsname nicht genannt wird. Die 69000 ständig in Aschaffenburg Wohnenden (Anm. 8) bilden eine ganz ordentliche Stichprobe, wenn man zum Vergleich etwa an den Befragungsumfang für die Wahlprognosen in Deutschland denkt, der immer nur bei rund tausend Personen liegt. Die Aschaffener haben übrigens real 14600 verschiedene FN, im Mittel also 4,7 Träger desselben Familiennamens.

19 Der „KUNZE-Faktor“ in der Abbildung ist aus Darstellungsgründen mit 100 multipliziert wiedergegeben. Seine Schwankungsbreite hat folgende Ursachen: Es gibt Einwohner, für die die Bevölkerungszahl mit der *klicktel*-CD übereinstimmt – das wäre ein Faktor von 1,0. Es gibt weiterhin z. B. 13 Träger desselben Familiennamens, für die nur ein einziger Verzeichniseintrag steht, also Faktor gleich 13,0. Und schließlich gibt es eine ganze Reihe von FN, deren Träger zwar dort leben, die aber auf der *klicktel*-CD gar nicht vorkommen, in Aschaffenburg z. B. 15 *Kathrein*, 14 *Schmick*, 13 *Deobald*, 12 *Debald* und je 11 *Berber*, *Janke* und *Stenzel*. Das wäre mathematisch gesehen ein Verhältnis von x zu Null, also das, was die Mathematiker als unendlich definieren.

20 Um die Ergebnisse von Aschaffenburg verifizieren zu können, wurden auch noch die realen Daten der Stadt Hof in Bayern untersucht (Die Arbeit liegt inzwischen gedruckt vor: W. SCHILLER, Alles Müller, Schmidt, Schiller, Fichtner ... oder wie? – Häufige und typische Familiennamen in Hof, in: *Miscellanea curiensis. Beiträge zur Geschichte und Kultur Nordoberfrankens und angrenzender Regionen*; 56. Bericht (2008) 79–98). Auch in Hof kann ein einheitlicher Umrechnungsfaktor nicht nachgewiesen werden.

21 Wie Anm. 16.

Kambaraly Nazarov, Mahmudjon Mirzakarimov
(Andižan/Uzbekistan)

Biblische Namen in Phraseologismen

Biblische Phraseologismen sind ein wichtiger und interessanter Bestandteil des phraseologischen Systems vieler Weltsprachen, die durch Besonderheiten in jeder Sprache charakterisiert werden und deren Herkunft auf dem „Heiligen Buch“ und der griechisch-römischen Mythologie sowie auch auf bestimmten geschichtlichen Ereignissen basiert. Feste Wortkomplexe solcher Art werden vor allem über die schöngeistige Literatur entlehnt. So entstammen die biblischen Wortverbindungen nicht einer bestimmten Sprache, sondern sie wurden in jeder Sprache einer gemeinsamen Quelle entnommen.¹

Ohne Zweifel kann man feststellen, dass die Formierung der uns interessierenden Einheiten in verschiedenen Sprachen unter dem Einfluss von linguistischen und extralinguistischen Faktoren stand. Zu den wichtigsten extralinguistischen Faktoren kann man solche zählen wie die Zeit und Bedingungen des Erscheinens der Bibelübersetzungen in Russland, England und in Deutschland. So reicht die Tradition der Bibelübersetzungen bei den slawischen Völkern bis ins 9. Jahrhundert zurück. Zu den Autoren zählt man die, die das slawische Alphabet geschaffen haben, die Begründer der ältesten literarisch-schriftlichen Sprache der Slawen sowie Übersetzer des „Gottesdienstbuches“ aus der griechischen Sprache in die slawischen Sprachen, die Brüder Konstantin (Kyrill) und Method (Mefodij) aus Saloniki.

In den slawischen Ländern wurde die kirchlich-christliche Literatur, die zum ersten Mal in Byzanz veröffentlicht wurde, hauptsächlich nach den altgermanischen Überlieferungen aus dem Griechischen verbreitet. Bei allen slawischen Völkern wurde der Got-

tesdienst in der volkstümlichen altslawischen Sprache abgehalten, und deshalb gab es keinen Bedarf an Übersetzungen der Heiligen Schrift in die Muttersprache.²

Die ersten Übersetzer der Bibel in die russische Sprache waren der Metropolit Filaret und sein Schüler Proterij Pavskij sowie der Missionär Achimandrid Makarij Glucharev.³ Mit Erlaubnis des heiligen Synode vom Jahr 1876 wurde die vollständige Bibel als kanonisches Buch alttestamentarisch aus der ursprünglichen hebräischen, aber nicht kanonisch aus der griechischen und lateinischen Sprache übersetzt.

Zwischen 1522 und 1534 hat Martin Luther in Deutschland die Bibel übersetzt, und noch 12 Jahre lang redigierte er sie. In der Zeit, als die Übersetzer die Bibel in ihre Muttersprache nach der Fassung von Wulfila übersetzt haben, hat sich bei Luther während der Redaktion die Idee des Protestantentum entwickelt, auf den authentischen Text zurückzugehen: das *Alte Testament* wurde aus dem Althebräischen übersetzt. Das *Neue Testament* von Luther, das aus einem griechischen Text stammte, wurde bis 1558 insgesamt 72 Mal übersetzt. Luthers Übersetzung spielte eine herausragende Rolle bei der Schaffung der deutschen Literatursprache.

Nicht wenige extralinguistische Faktoren, unter deren Einfluss sich die biblischen Phraseologismen formierten, hatten konfessionelle Orientierung. Die Sprachträger, meist Lutheraner, Katholiken und Protestantentum, erläuterten die biblischen Texte in Deutschland zum Teil verschiedenartig. Manchmal konzentrierten sie sich auf bestimmte Inhalte besonders.

Neben den extralinguistischen Faktoren gibt es noch die linguistischen Faktoren. So gehören das Deutsche, Englische und Russische zu verschiedenen Sprachgruppen (zu den germanischen und slawischen) und sind durch minimale Übereinstimmungen auf phonetischer, morphologischer und etc. Ebene charakterisiert. Sie unterscheiden sich auch typologisch: das Russische gehört zu den synthetischen Sprachen, das Deutsche und Englische zu den analytisch-synthetischen Sprachen. Diese Besonderheiten zeigen sich

nicht nur im allgemein gesetzmäßigen Funktionieren der lexikalisch-phraseologischen Einheiten, sondern auch bei den verschiedenen Techniken der Wort- und Formenbildungen.

Die wichtigste Besonderheit der biblischen Phraseologismen liegt in der symbolischen Umdeutung und in dem Zwischenbereich von Metapher und Metonymie. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man dem Herangehen an die biblischen Eigennamen (sowohl Anthroponyme als auch Toponyme). Diese Phraseologismen sind *Symbole im Quadrat*.⁴ Das heißt, solche Phraseologismen wie (d) der *Judaskuss*, (e) *Judas kiss*, (r) *poceluj Iudi* (= Kuss eines Verräters; Freundlichkeit aus verräterischer Absicht); (d) die *Weisheit Salomons* (*salomonische Weisheit*), (e) *Salomons wisdom* (*the wisdom of Salomon*), (r) *mudrost' Salomona* (= weises und gerechtes Urteilsvermögen; eine auf Weisheit und Güte beruhende gerechte Entscheidung) u. a. haben symbolische Bedeutung, der Eigenname *Salomo* besitzt das Symbol der „Weisheit“. Hingegen symbolisiert der Eigenname *Judas* in seinem Gebrauch den „Verräter“.

Von der theologischen Position aus betrachtet sind nicht nur die Namen Symbole, sondern auch die biblischen Gestalten selbst, die sich in den eigentlichen biblischen Ereignissen zeigen. Aus dieser Sicht kann man feststellen, dass die christlich-theologischen Symbole sehr kompliziert und vielseitig sind, da sie auf begrifflicher Ebene verankert sind. Im Großen und Ganzen sind biblische Symbole international. Jedoch muss man beachten, dass die Bibel unterschiedlich in die verschiedenen Sprachen aufgenommen wurde, so dass bei dem einen oder anderen biblischen Namen in einer Sprache die konnotative Bedeutung tiefer als in einer anderer Sprache sein, ja sogar fehlen kann. Auf der Grundlage einer vergleichenden Analyse der biblischen deonymischen Phraseologismen kann man folgende Klassifizierung vornehmen:

1. Zur ersten Gruppe gehören solche Lexeme, die formell alle Charakteristika von Eigennamen zeigen, aber ihr Denotat gewechselt haben. Die Entstehung der konkreten Bedeutung bei solchen Wörtern ist nicht selten mit christlich-symbolischen biblischen Ge-

stalten verbunden. Besonders ist dies für das Russische zutreffend. In dieser Hinsicht kann man sich den Prozess der Appellativierung in schematischer Form als Steigerung der konnotativen Bedeutung der Onyme vorstellen – ein Prozess, der sich auf der Grundlage der biblischen Inhalte vollzogen hat. In manchen Fällen geschieht die Formierung der Semantik mittels phraseologischer Derivation⁵, auf der Grundlage eines Eigennamens oder eines ganzen deonymischen biblischen Phraseologismus, vgl. (r) *Irod* ← *Irodova izbienie mladencev* (Irodische Quälerei der Kleinkinder, d. h. gefühllos Kleinkinder quälen), *Irodova sem'ja, plemja* (Irodische Familie; Sippe, d. h. gefühllose Familie, Sippe). In den zu vergleichenden Sprachen zeigen sich einige Namen dieser Art. Als Beispiele seien genannt: (d) *Kain*, (e) *Cain*, (r) *Kain*; (d) *David und Goliath*, (e) *David and Goliath*, (r) *David i Goliaf*; (d) *Lazarus*, (e) *Lazarus*, (r) *Lazar*; (d) *Jerihon*, (e) *Jerihon*, (r) *Ierichon*, (d) *Judas*, (e) *Juda*, (r) *Iuda*.

Fast alle diese Namen sind veraltet, und einige von ihnen sind völlig aus dem Sprachgebrauch gekommen. Alle diese Einheiten gehören zu einer Gruppe der expressiven Lexik. Mit ihnen werden keine Emotionen hervorgerufen, aber ihre Semantik enthält Sememe, die die Emotionen hervorrufen.⁶

Wir sind der Meinung, dass die Steigerung der emotionalen Bedeutung in solchen Phraseologismen in den lautlichen Gestalten vorhanden ist. Anders gesagt, viele dieser Anthroponyme und Toponyme werden nicht zufällig gewählt.

In manchen Fällen rufen die lautlichen Formen in einer Einzelsprache bestimmte lautliche Assoziationen hervor, d. h. ihre Semantik wird im Prozess der besonderen Symbiose der biblischen Konnotation der Onyme mit der lautlichen Gestalt in einer konkreten Einzelsprache ausgebildet.

2. Zur zweiten Gruppe gehören Lexeme, die auf der Grundlage eines onymischen Derivationsprozesses entstehen. Solche Einheiten können sowohl authentische Bildungen der zu vergleichenden Sprachen als auch Entlehnungen sein. Als Grundlage für ihre Formierung dienen unmittelbar biblische Eigennamen wie z. B. (r) *Je-*

remija → *Jeremiadi*; (d) *Jeremias* → *Jeremiaden*; (e) *Jereamiah* → *Jeremidian* (*Jeremiade* aus frz. *Jeremiade* zu *Jeremias* im 18. Jh. entlehnt, veraltet *Jeremia*, *Jeremias* (lat. *Jeremiae*). Name eines der vier großen Propheten des AT, das Buch *Jeremias*; die Klagelieder des *Jeremias* (10); aus *Jeremias* sind die Familiennamen *Jeremi(e)s*, *Jeremies* und *Jeremis* hervorgegangen.⁸ Von diesen biblischen Onymen entstanden als Appellativa (r) *Christos* → *Christjanin* → *Chrisjanskij*; (d) *Christ* → *Christus* → *christlich*; (e) *Christ* → *Christian* → *Christian*. Unter diesen Namen finden sich in der deutschen, englischen und russischen Sprache vollständige Übereinstimmungen, die internationale Phraseologismen sind.

Dank des Vorhandenseins biblischer Anthroponyme oder Toponyme werden solche Phraseologismen leicht erkannt. Sie bilden eine besondere biblische Strukturgruppe in diesen Sprachen. Die Eigennamen bleiben von Generation zu Generation durch Speicherung der Wortverbindungen erhalten und erleichtern den Prozess der Wechselbeziehung mit dem heiligen Bibeltext. Aus dieser Sicht kann man verschiedene Zitate und situative biblische Wortverbindungen unterscheiden, vgl. (r) *Neuželi i Saul vo prorokach?* (d) *Wie kommt Saul unter die Propheten?* (e) *Is Saul also amog the prophets?* Andererseits entstehen sie auf der Grundlage von biblischen Gestalten und Inhalten, vgl. (r) *Foma neverujuščij*, (d) *ungläubiger Thomas*, (e) *daubting Thomas*.

Es ist klar, dass die oben zitierten Phraseologismen nicht identisch, sondern heterogen sind. In manchen Fällen können biblische Ausdrücke stabile Bedeutungen unmittelbar im Herkunftstext haben: (r) *strjachnut' Adama* und (d) *den alten Adam ausziehen*. Alle diese Ausdrücke, die inzwischen als „geflügelte Worte“ gelten, kann man unter dem Begriff „primäre Bibelzitate“ zusammenfassen.⁹

Ungeachtet der Existenz vieler ähnlicher biblischer deonymischer Phraseologismen zeigen sich in den zu vergleichenden Sprachen auch Unterschiede. Nicht selten werden biblische Situationen in der Phraseologie nur in einer Sprache verwendet. Man vergleiche z.B. eine Episode, in der es um heidnische Völker geht, die

entsprechend der Voraussage von Apostel Paulus an der Seite des Teufels waren. Der Phraseologismus (r) *Gog(a) i Magog(a)* fehlt in den angeführten Sprachen. Die Bibelepisode, in der die Ägypter hingerichtet wurden, spiegelt sich in drei russischen Phraseologismen wider (*egipetskie kazni* [ägyptische Hinrichtung], *saranča egipetskaja* [ägyptische Heuschrecken]; *t'ma egipetskaja* [ägyptische Finsternis]). Im Unterschied zum Russischen existieren im Deutschen solche biblischen Phraseologismen wie (d) *Matthäi am letzten; Krethi und Plethi*.

Ein beträchtlicher Teil der parallelen biblischen Phraseologismen ist charakterisiert durch formale Übereinstimmungen und eine gemeinsame Bedeutungskomponente.

Beim Vergleich solcher typologisch nicht verwandter Sprachen wie Deutsch, Englisch und Russisch kann man nur von relativer Übereinstimmung bei den Ausdrucksformen der Phraseologismen sprechen. Es gibt auch einige lexikalische Unterschiede, z. B. im Gebrauch von Synonymen verschiedener Stilebenen. So treten in russischen Phraseologismen viele archaische Lexeme auf, die zum gehobenen Stil gehören. Das Vorhandensein solcher archaischer Komponenten begünstigt die Verdunkelung der inneren Form der onymischen Bestandteile, was zur stilistischen Nichtübereinstimmung zwischen dem Russischen, Deutschen und Englischen führt. vgl. hierzu (d) *Bileams Esel*, (e) *Balaam's ass*, (r) *Valaamova oslica* in der Bedeutung 'unbeholfener, schweigsamer, demütiger Mensch', wobei der russische Phraseologismus darüber hinaus auch eine 'dumme, sture Frau' bezeichnen kann; (d) *Arche Noah(s)* bezieht sich auf ein Rettungsmittel, auf eine Zufluchtstätte, während der russische Phraseologismus *Noev kovceg* einen zum Bersten vollen Raum bezeichnen kann. Der deonymische Phraseologismus (d) *alt wie Methusalem*, (e) *old as Metusaleh*, (r) *prožit' mafusailov vek* zeigt im Gebrauch einen stilistischen Unterschied. Im Deutschen und Englischen wird er als *salopp* bezeichnet, hingegen im Russischen als *gehoben* gebraucht.

In den von uns verglichenen Sprachen existieren zahlreiche Phraseologismen mit Namen, die eine unmittelbare Verbindung zur Quelle besitzen, die so genannten *sekundären Bibelzitate* (8). Einige von ihnen sind als Ergebnis von konkreten biblischen Themen entstanden. So findet man im Russischen zahlreiche Phraseologismen mit dem Namen *Christus*, die mit dem Thema *Barmherzigkeit aus dem Evangelium* verbunden sind (*Christa radi* [dank Christus], *molit' Christom – Bogom* [zu Gott beten]). Ganz direkt wird auch der Name *Lazar* gebraucht: (r) *pet' Lazarja* [Lazarus singen], *prikinut'sja Lazerem* [sich listig wie Lazar verstellen]. Andere sekundäre Phraseologismen entstehen als Resultat der ikonographischen und malarischen Traditionen (im Katholizismus und in der Bildhauerkunst), z. B. *aussehen wie das Leiden Christi*; *vygljadet' kak Iusisik* [aussehen wie Jesus als Kind; Darstellung Jesus' als Kind in der bildenden Kunst].¹⁰

Die englischen Phraseologismen *the apple of Sodom* [schöner, aber fauler Apfel, d. h. trügerischer Erfolg]; *the ark rested on Mt. Ararat* [Amerika entdecken, d. h. also Antwort auf eine verspätete Neuigkeit] haben keine vollständigen Äquivalente im Deutschen und Russischen.

Unter den betrachteten Phraseologismen haben wir die Übereinstimmungen und Nichtübereinstimmungen nach ihren strukturell-semantischen Bestandteilen analysiert und die gesamten biblischen Phraseologismen folgendermaßen geordnet:

1. strukturell-semantisch identische biblische Phraseologismen;
2. funktional-semantisch identische biblische Phraseologismen;
3. spezifische biblische Phraseologismen.

1. Zur ersten Gruppe der Phraseologismen gehören in den verglichenen Sprachen folgende biblische Phraseologismen, die sowohl strukturell als auch semantisch übereinstimmen:

- (d) *das Alfa und das Omega*, (e) *Alfa and Omega*, (r) *Alfa i Omega*;
 (d) *Augiasstall*, (e) *Augean stable*, (r) *Avgievy konjušni*;
 (d) *alt wie Methusalem*, (e) *old as Metuselah*, (r) *star kak Mafusail*;

(d) *Fleischtöpfe von Ägypten*, (e) *flesh pots of Agypt*, (r) *kotli s mjasom v zemle Egipetskoj*.

Diese Art Phraseologismen ist gekennzeichnet durch vollständig strukturell-semantisch adäquate Phraseologismen, die gleiche denotativ-konnotative Bedeutungen besitzen und vollständige Äquivalenz in den Bestandteilen zeigen. Aber in manchen Fällen können diese Übereinstimmungen durch den Gebrauch unterschiedlicher grammatischer Formen verletzt sein, z. B. (d) *die Posaunen von Jericho*, (r) *Ierichonskaja truba* (Adj. + Subst.); außerdem sieht man in dem Beispiel einen morphologischen Unterschied im Gebrauch der ersten Komponente (Plural vs. Singular) des Phraseologismus. Strukturell-semantische Übereinstimmungen bei deonymischen biblischen Phraseologismen können wir wohl durch die gemeinsame Quelle, eben die Bibel, erklären.

2. Funktional-semantisch identische biblische Phraseologismen sind solche, die, obwohl sie eine unterschiedliche morphologisch-syntaktische Struktur besitzen, größtenteils gleiche Bedeutungen und gleiche Gebrauchsmöglichkeiten haben, sowohl in der Sprache als auch in der Rede, z. B. (d) *seit Adams Zeiten*, (e) *since Adam was a boy*, (r) *s davnich por; s nezapamjatnych vremen*; (d) *sich fremden Göttern zuwenden*, (e) *bow the knee to Baal*, (r) *sozdat' sebe kumir* ('sich selbst ein Idol schaffen'), *poklonjat'sja idolu* ('einen Götzen verehren').¹⁰

Bei dieser Gruppe von Phraseologismen erkennt man die Integration der Bedeutung bei den festen Wortkomplexen. Im ersten Fall bewahren die Eigennamen innerhalb der Wortverbindung ihren Eigennamencharakter, d. h. sie bleiben onymisch. Andererseits sind die onymischen Elemente des Phraseologismus deonymisiert nur noch genetisch als solche zu betrachten. Die Unterschiede im Bestand der Konstituenten in den zu vergleichenden Sprachen spielen keine Rolle, sie rücken in den Hintergrund.

3. Zu den spezifischen biblischen Phraseologismen gehören jene Phraseologismen, die spezifische Besonderheiten aufweisen. Als solche gelten bestimmte deonymische Phraseologismen aus

der Bibel, die in den einzelnen verglichenen Sprachen keine direkten/entsprechenden Äquivalente aufweisen. In den jeweiligen Sprachen werden sie durch sprachliche Mittel quasi interpretiert. Unterschiedliche kulturelle, historische und soziale Begebenheiten konnten dazu führen, dass bestimmte feste biblische Wortkomplexe nicht in jede der zu vergleichenden Sprachen übernommen wurden, z. B. (d) *Krethi und Plethi* besitzt keine vollständige Übereinstimmung im Russischen und Englischen, bedeutet 'viele Leute verschiedenen Standes, allerlei Gesindel'; hingegen ist (r) *Gog i Magog* im Unterschied zum Russischen im Deutschen und Englischen nicht gebräuchlich. Der russische Phraseologismus *pet' Lazarija* (den Lazarus singen) umschreibt eine Situation, in der sich ein Mann oft ohne Grund über sein eigenes schweres Schicksal beklagt; diese Wendung hat keine Äquivalente im Deutschen und Englischen mit diesem Namen.

Die vergleichende Analyse der biblischen Phraseologismen des Deutschen, Englischen und Russischen hat uns gezeigt, dass die biblischen deonymischen Phraseologismen in verschiedenen Sprachen – ungeachtet vieler individueller Besonderheiten auf der Ausdrucksebene – auf der Inhaltsebene durch verschiedene Ähnlichkeiten charakterisiert sind. Man kann daraus wohl schlussfolgern, dass die biblischen Namen zu den beständigen und produktiven Bestandteilen des phraseologischen Systems in den verglichenen drei indoeuropäischen Sprachen gehören.

Anmerkungen

- 1 V. G. GAK, *Voprosy sopostavitel'noj frazeologii (bibleizmy v russkom i francuzkom jazykach)*, Moskva 1994, 14–20.
- 2 P. D. FILKOVA, *Cerkovno-slavjanskaja frazeologija v sovjetskoj chudožestvennoj i obščestvenno-političeskoj literature*. Godišnik na Sofijskij universitet, Sofija 1965, 457.

- 3 P. D. FILKOVA, *Cerkovno-slavjanskaja frazeologija* (wie Anm. 2), 458.
- 4 I. S. CHOSTAJ, *Sistemno-funkcional'nye charakteristiki frazeologičeskich edinic biblejskogo proischoždenija v anglijskom jazyke*. Avtoreferat dis. ... kand. Filol. Nauk., Moskva 1997.
- 5 E. N. JAKOVLEVA, *Voprosy sopostavitel'noj frazeologii*, in: *Tezisy mežvuzovskoj konferencii „Aktual'nye problemy lingvistiki i metodiki prepodavanija inostrannyh jazykov v vuze i škole“*, Orechovo-Zuevo 1994, 21.
- 6 E. N. JAKOVLEVA, *Voprosy sopostavitel'noj frazeologii* (wie Anm. 5), 22.
- 7 V. G. GAK, *Osobennosti biblejskoj frazeologii v russkom jazyke*, in: *Voprosy jazykoznanija* 5 (1997) 59.
- 8 R. und V. KOHLHEIM, *Duden. Familiennamen*, Mannheim u. a. 2005, 354.
- 9 V. G. GAK, *Osobennosti biblejskoj frazeologii v russkom jazyke* (wie Anm. 7), 62.
- 10 E. AGRICOLA, *Wörterbuch des christlich geprägten Wortschatzes*, Stuttgart 2003.

Über die Autoren

Kambarali NAZAROV, Dr. phil., Dozent und Lehrstuhlleiter an der Fremdsprachenhochschule Andishan in Usbekistan. Anschrift: 711019 Andishan, Tup. Litvinova 5; Tel.: 0099874-2240791; E-Mail: k_nazarov@mail.ru.

Mirzakarimov MAHMUDJON, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Lexik und Stilistik der deutschen Sprache, Fremdsprachenhochschule Andishan in Usbekistan. Anschrift: 711011 Andišan, Pr. Babur 5; Tel.: 0099874-2241711; E-Mail: m_mahmud@mail.ru.

Solange Frosini, Pisa

Straßennamen als Spiegel der Geschichte. Die Berliner Umbenennungen bei Straßen *

Straßennamen sind Symbole. Der Umgang mit ihnen zeigt an, in welche Traditionslinien sich ein Gemeinwesen stellen und woher es die historische Legitimation für die Politik holen will. Bedeutungsvoll und bezeichnend sind in diesem Zusammenhang die Straßenumbenennungen, die nach der Wende in der Ex-DDR eingeführt worden sind.

Namen von Straßen und Plätzen geben Auskunft über die Geschichte und Gegenwart einer Stadt. Straßen erschließen, unterteilen und verbinden den Raum, sie geben einem Ort sein charakteristisches Bild. Straßennamen bieten Orientierungshilfe: sie helfen das Alltagsleben zu organisieren (Orientierungsfunktion). Da Straßennamen mit deren Entstehung verbunden sind, werden sie Teil des Erscheinungsbilds einer Stadt (Erinnerungsfunktion). Straßennamen übermitteln soziokulturelle Tatbestände und Entwicklungen und spiegeln regionale oder überregionale Verhältnisse und Vorgänge wider (z. B. *Judenbühl*, *Universitätsstraße*, *Zwischen den Fleischbänken* usw.) (Indikationsfunktion).

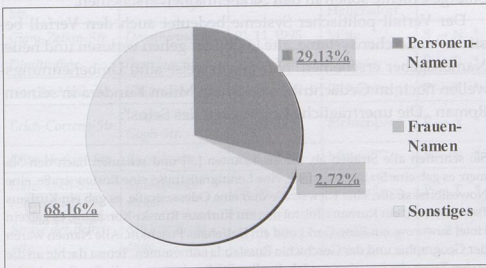
Straßennamen spiegeln geographische Lebensbedingungen (z. B. *Bergstraße*, *Uferstraße*, *Seepromenade* usw.) und politisch-kulturelle Lebensentwürfe (z. B. *Straße der Freiheit*, *Straße des 17. Juni* usw.) wider. Sie spiegeln die Einbindung ins geographische und ins geschichtliche Umfeld (z. B. *Bonnerstraße* und *Sedanstraße*). Sie können nach Politik, Konfession, Nation, Region, nach Geschlechtern, nach historischer „Tiefe“ oder nach allgemeinen kulturellen Sektoren aufgeschlüsselt sein. Sie reflektieren die städtebaulichen Intentionen (Chausseen, Ringe, Gassen, Ecken, Straßen und Plät-

ze). Auch die Sozialformationen sind onomastisch ablesbar (z.B. *Judengasse, Bürgerpassage* usw.).

Mit dem Ausbau des modernen Verwaltungsstaates, seit dem Absolutismus und dem Napoleonischen Zeitalter, erfasst die Regulierung und Rationalisierung des öffentlichen Lebens auch die Örtlichkeits- und Straßennamen. Der Übergang zur industriellen Gesellschaft bringt das Anwachsen der Städte mit sich: neue Straßenteile brauchen Namen. Die Namen sind deshalb nicht mehr in der Topographie verankert. Jetzt sind es die Einflüsse von außerhalb, die die Vergabe der Straßennamen bestimmen. Es gibt einen Motivationsumschwung: Straßennamen geben Ideen und Ideologien kund; sie sind vereinfacht und sind nicht mehr ein interaktiver Prozess zwischen der Gestalt und den Ereignissen einer Stadt. Straßennamen werden in den Dienst einer zeitgenössischen Idee oder Ideologie gestellt. Im 19. Jahrhundert gesellen sich dynastisch-monarchistische Ideen zur Nationalstaatsidee, zum Patriotismus und Historismus. Zahllose *Bismarckstraßen* und *-plätze* und *-alleen* entstehen; Feldherren, Gelehrte, Maler und Dichter werden durch Straßennamen geehrt. Die der Vergangenheit und dem Zeitgeist gewidmeten Straßennamen herrschen auch im 20. Jahrhundert vor. Besonders bemerkenswert sind in Deutschland die Jahre nach 1933, 1945 und 1990. Straßennamen sind zuerst „nazifiziert“ (viele Plätze und Straßen sind nach A. Hitler und dem NS-Regime benannt) und werden dann entnazifiziert. In der DDR untersteht die Namengebung der Zielsetzung der SED-Regierung. All diese Umbenennungswellen führten zu einem Untergang im Namensschatz, weil sie der Selbstdarstellung der jeweiligen Machthaber dienten; ihre Erinnerungsfunktion reduziert sich auf die Kundgabe von Herrschaftsansprüchen. Heute ist die Namenvergabe durch die Kommunalgesetzgebung geregelt. Die Namenwahl berücksichtigt die Einfachheit der Namensschreibung und Memorierbarkeit. Die aktuellen wie auch die vergangenen Namen Berliner Straßen und Plätze entstammen den unterschiedlichsten Bereichen aus Natur und Gesellschaft. Darunter befinden sich Namen von Personen der

Herrschaftsschicht und Bürgervertretern der kommunalen Ebene, von Wissenschaftlern, Künstlern, Militärs ebenso wie Namen und Orte, die an historische Ereignisse, Kriege und Schlachten erinnern. Darüber hinaus zieren und zierten Gestalten aus der Welt der Märchen, aus Sagen und der Mythologie, Tiere und Pflanzen, Städte, Ortschaften, Flüsse und Seen und vieles andere mehr die Schilder Berliner Straßen und Plätze.

Von den insgesamt in Berlin vorhandenen ca. 10 300 Straßennamen sind allerdings nur 280 auf Frauennamen bezogen. Insgesamt sind rd. 3 000 Straßen nach Personen benannt, der Rest nach Orten, Ländern und Sonstigem. Viele Straßennamen sind auch mehrfach vorhanden, weil Berlin 1920 aus vielen einzelnen Städten und Dörfern zusammengeschlossen wurde. Heutzutage darf ein Straßename aber in Berlin nicht neu vergeben werden, wenn er schon vorhanden ist.



Eine Arbeitsgemeinschaft „Straßenumbenennungen“ – bei der Ostberliner Magistratsverwaltung für Inneres unter dem Senator Thomas Krüger – sammelte die aus der Bevölkerung eingehenden Vorschläge, die bis November 1991 auf die Zahl von 1 673 für 283

Straßen angewachsen waren. Fast ausnahmslos wurden die alten Namen vor der letzten Umbenennung in der DDR-Zeit wieder eingesetzt. Nichts zu finden ist von den Forderungen zahlreicher politischer Gruppen, wie etwa der Berliner Geschichtswerkstatt, endlich auch Frauennamen ins Berliner Stadtbild zu bringen. Keine Benennungen, die an die Bürgerbewegung der DDR erinnern, die die SED-Bürokratie gestürzt hat. So kam beispielsweise in Mitte eine gewisse Königin Luise zurück (früher *Hermann-Matern-Straße*), obwohl es in der Stadt schon drei *Luisenstraßen*, einen *Luisenplatz*, einen *Luisenweg* und einen *Luisenhain* sowie zwei *Königin-Luise-Straßen* gibt, die an die preußische Königin und Ehefrau von Friedrich Wilhelm III. erinnern.

Straßennamen sind nicht kurzfristig austauschbar, doch lassen sich in unserem Jahrhundert unter dem Aspekt der deutschen Vergangenheitsbewältigung Umbenennungen feststellen. Ehrungen, Traditionspflege, pluralistische Demokratie, aber auch spezifische Stadtgeschichte sollen in den Straßennamen erscheinen.

Der Verfall politischer Systeme bedeutet auch den Verfall bestimmter Zeichensysteme, alte Leitbilder gehen verloren und neue Namensgeber erscheinen. Nur ansatzweise sind Umbenennungen noch im Gedächtnis, so schreibt Milan Kundera in seinem Roman „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“:

Sie schritten alle Straßen ab, die sie kannten [...] und schauten nach den Namen: es gab eine Stalingradstraße, eine Leningradstraße, eine Rostowstraße, eine Nowosibirskstraße, eine Kiewstraße und eine Odessastraße, es gab ein Kurhaus Tschaikowski, ein Kurhaus Tolstoi und ein Kurhaus Rimski-Korsakow, es gab ein Hotel Suworow, ein Kino Gorki und ein Kaffeehaus Puschkin. Alle Namen waren der Geographie und der Geschichte Russlands entnommen. Teresa dachte an die ersten Tagen der Invasion zurück. In allen Städten hatte man die Straßenschilder und die Wegweiser mit den Namen der Städte abgerissen. Über Nacht war das Land namenlos geworden [...] Straßen und Häuser hatten ihre ursprünglichen Namen nicht wieder annehmen dürfen. So war aus einem böhmischen Kurort von einem Tag auf den anderen ein kleines, imaginäres Russland geworden, und Teresa stellte fest, dass ihre Vergangenheit, auf deren Spuren sie hergekommen war, beschlagnahmt worden war. (Kundera 1999, 158)

Besonders kontrovers sind Straßennamen von Widerstandskämpfern, von Politikern der DDR oder weltanschaulichen Vorbildern. Ernst Thälmann, Karl Liebknecht, Clara Zetkin, Karl Marx, Lenin wurden unterschiedlich behandelt. In den alten Bundesländern gibt es in zahlreichen Städten *Karl-Marx-Straßen*, während in vielen Städten der neuen Bundesländer bei schnellen Entscheidungen Thälmann, Lenin oder Pieck aufgegeben wurden, wie nach der Umbenennungswelle in Berlin. Zum Beispiel gab es eine Anhörung der Anwohner zur Rückbenennung der *Wilhelm-Pieck-Straße* in *Torstraße*; 350 Bürger hatten sich dazu geäußert, davon waren 300 gegen eine Umbenennung. Die Rückbenennung ist trotzdem erfolgt.

Alter Name	Neuer Name	Umbenennungsdatum	Bezirk	Bezeichnung
<i>Albert-Norden-Str.</i>	<i>Cecilienstraße</i>	31.01.1992	Marzahn-Hellersdorf	P → N *
<i>Clara-Zetkin-Str.</i>	<i>Dorotheenstraße</i>	01.11.1995	Mitte	S → N *
<i>Dimitroffstr.</i>	<i>Danziger Str.</i>	01.11.1995	Pankow	S → T *
<i>Ho-Chi-Minh-Str.</i>	<i>Weißenseer Weg</i>	09.01.1992	Lichtenberg	P → T *
<i>Erich-Correns-Str.</i>	<i>Vincent-van-Gogh-Str.</i>	30.09.1992	Lichtenberg	P → A *
<i>Fritz-Heckert-Str.</i>	<i>Engeldamm</i>	01.12.1991	Mitte	S → N *
<i>Hans-Loch-Str.</i> (<i>Seitenstr.</i>)	<i>Michigansee-straße</i>	05.06.1992	Lichtenberg	P → T *
<i>Straße der Befreiung</i>	<i>Alt-Friedrichsfelde</i>	31.01.1992	Lichtenberg	S → T *

ZEICHENERKLÄRUNG

S: Historische Personennamen (meist handelt es sich um Persönlichkeiten, die mit Nationalsozialismus zu tun hatten)

P: Namen von Politikern

T: Örtlichkeitsnamen

N: verschiedenartige Namen (politisch unverfänglich)

*: In diesen Fällen ist das politische Kennzeichen verloren gegangen.

Namen als Ausdruck von Ideologie, Macht und Geisteshaltung zeigen bei einem Herrschaftswandel sehr schnell den Gesinnungswechsel. Sprachliche Neuerungen in den neuen Bundesländern betreffen die Sprache in der Öffentlichkeit, die Erinnerungskultur wurde umkodiert, und das führte bei einigen offenbar zu Identitätsverlust – das wird von Jana Hensel in ihrem Buch „Zonenkinder“ (2004) beschrieben: „Die Dinge hießen einfach nicht mehr danach, was sie waren. Vielleicht waren auch sie nicht mehr die selben.“ Wenn man die Liste der neuen Namen betrachtet, kann man unschwer erkennen, dass ausnahmslos die früheren Namen vor der letzten Umbenennung in der DDR-Zeit wieder eingesetzt wurden. Vor allem militärische Namen kehrten zurück (Markgrafen, Feldherren, Kurfürsten, Husaren und Grenadiere). Es handelt sich hier um die sogenannten Rückbenennungen. Man sucht wertneutrale geographische Bezeichnungen oder man findet bei unverfänglicher Flora und Fauna Unterschlupf. In den westlichen Stadtteilen tragen über hundert Straßen weiterhin die Namen, die ihnen die Nationalsozialisten zwischen 1933 und 1945 gegeben haben.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat als Berliner Landesministerium Verwaltungsvorschriften zu Straßenumbenennungen erlassen, an die die Berliner Bezirksämter sich halten müssen. Die Bezirksämter sind jeweils für ihren Bezirk für Straßenumbenennungen zuständig. Da ein Straßename der Orientierung dient, sind Umbenennungen nur in begrenztem Ausmaß erlaubt.

Die Quellen, die ich vom Berliner Senat und verschiedenen anderen Institutionen sowie von Privatleuten freundlicherweise erhalten habe, sind die folgenden:

- Ausführungsvorschriften zu § 5 des Berliner Straßengesetzes (AV Benennung) vom 29. November 2005.
- Verzeichnis der Straßenumbenennungen, verarbeitet vom Statistischen Landesamt Berlin. Stand 08.06.2006.
- Verzeichnis der Umbenennungen der DDR-Zeit (nur politischer Natur), verarbeitet von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Dez. 2006).

Im Zusammenhang mit dem Mauerfall bzw. der Wiedervereinigung Deutschlands wurden in Berlin 71 Straßen umbenannt; sie erhielten teilweise wieder ihre alten historischen Namen. Die Ausführungsvorschriften zu Paragraph 5 des Berliner Straßengesetzes nennen die zulässigen Gründe für Straßenbenennungen und Umbenennungen.



Als Beispiel der neuesten Umbenennungen habe ich den „Fall Dutschke“ analysiert. Das Bezirksparlament von Friedrichshain-Kreuzberg stimmte einem Bürgerentscheid zu. Am 21. Januar 2007 durf-

te man wählen, ob ein Teil der *Kochstraße* in *Rudi-Dutschke-Straße* umbenannt werden sollte. Wahlberechtigt waren die Einwohner des Bezirks (Minderalter: 16 Jahre; auch EU-Bürger durften abstimmen). Insgesamt waren 182 592 Berliner wahlberechtigt. Sie hatten die Möglichkeit, sich sogar durch Briefwahl zu äußern. Beim Bürgerentscheid haben 57,1 Prozent der Wähler des Bezirks Friederichshain-Kreuzberg für Rudi Dutschke gestimmt. Marek Dutschke, Sohn des Studentenführers, sagte der TAZ (Berliner Tageszeitung): „Dies zeigt, dass wir keine Gefangenen der Geschichte sind, dass wir nicht mehr die Kämpfe von gestern kämpfen [...]“. Dieser Bürgerentscheid zeigt, wie tiefgreifend und interessant auch für die Privatbürger die Straßenbenennung ist. Es ist ein Teil des alltäglichen Lebens.

Straßennamen sind häufig die Duftnoten, die die jeweiligen Machthaber hinterlassen. Immer aber auch sind sie Zeugen einer politischen Kultur. Umgekehrt ist die Umbenennung von Straßen nach einem gesellschaftlichen Umbruch Dokument des Umgangs mit der eigenen Geschichte.

Anmerkung

- * Das ist die Zusammenfassung meiner Abschlussarbeit „L'odonomastica come riflesso della Storia: l'esempio di Berlino“, die bei der Philosophischen Fakultät der Universität Pisa, unter der Leitung von Prof. D. BREMER und Prof. M. G. ARCAMONE, verfasst und im Februar 2007 vorgelegt wurde.

Literatur

- D. BERING, Grundlegung kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen. Der Projektentwurf von 1989, in: J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN (Hrsg.), Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namensgebung und Namenentwicklung, Mannheim u. a. 2001, 270–281.
- E. EICHLER u. a. (Hrsg.), Namenforschung. Ein Internationales Handbuch zur Onomastik, 3 Bde., Berlin/New York 1995.
- D. GUHR, Berlin Prenzlauer Berg. Straßen und Plätze. Mit der Geschichte leben, Berlin 1991.
- J. HENSEL, Zonenkinder, Reinbek b. Hamburg 2004.
- S. LAIS, H.-J. MENDE, Lexikon Berliner Straßennamen, Berlin 2003.
- C. A. MASTRELLI (a. c. di), Odonomastica, Criteri e normative sulle denominazioni stradali, Atti del Convegno, Trento, 25 settembre 2002, Trento, Provincia autonoma di Trento 2005.
- G. NITSCHKE u. a. (Hrsg.), Berliner Straßennamen. Nachschlagewerk für Friedrichshain, Hellersdorf, Hohenschönhausen, Lichtenberg, Mitte, Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee, Berlin 1992.
- G. SCHOLTZE, Charlottenburg und seine Straßen. Straßennamen im Spiegel der Zeiten, Berlin 1993.

László Vincze, Budapest

Stand und Perspektiven der ungarischen Namenkunde

I Wissenschaftliche Umgebung der Ortsnamenforschung

1 Publikationen über die ungarische Namenforschung im Ausland

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden die ersten Schritte für die Verbreitung und Popularisierung wissenschaftlicher Ergebnisse der ungarischen Namenkunde im Ausland unternommen. Über aktuelle Forschungsergebnisse und die Geschichte der ungarischen Namenforschung sind zwischen 1992 und 2004 auf Deutsch insgesamt sechs Berichte und Aufsätze erschienen (VINCZE 1992, 82–85; ÖRDÖG/VINCZE 1994–1995, 44–51; VINCZE 1995, 243–50; VINCZE 1999c, 797–802; VINCZE 2000, 125–44; ÖRDÖG/VINCZE 2000, 71–84).

In der Zeitschrift „Namenkundliche Informationen“ erschienen zwischen 1997 und 2004 über „Névtani Értésítő“ (Namenkundlicher Anzeiger) acht Zeitschriftenschauen, über zwei wertvolle Werke der ungarischen Onomastik Buchbesprechungen (VINCZE 1997, 1998a, 1999a, 2000b, 2001b, 2002, 2003, 2004a; VINCZE 1998b, 2004b). In den Nummern 32 und 35 der Zeitschrift „Onoma“ gaben Ferenc ÖRDÖG und László VINCZE über neue namenkundliche Arbeiten aus dem ungarischen Sprachgebiet zwischen 1992 und 1993 und über den Stand der Personennamenforschung in Ungarn einen Überblick (ÖRDÖG/VINCZE 1994–1995, 2000).

1.1 Publikationen der ungarischen Namenkunde

Bibliographien: 1984 erschien eine zusammenfassende Bibliographie zur ungarischen Genealogie und Wappenkunde, die auch namenkundliche Titel enthält (BAÁN 1984). 2001 wurde von I. HOFFMANN eine ausgewählte Bibliographie zur ungarischen Namenkunde im Umfang von 132 Seiten herausgegeben (HOFFMANN 2001).

Reihen: Die zum Teil noch im Gange befindlichen Namenssammlungen, namenkundlichen bzw. Monographien kleineren Formats werden überwiegend in zwei Reihen veröffentlicht: seit 1974 in „Magyar személynévi adattárak“ (Sammlungen von Daten zu den ungarischen Personennamen) ab 1974, seit 1976 in „Magyar névtani dolgozatok“ (Ungarische namenkundliche Abhandlungen). Die beiden Reihen werden von M. HAJDÚ herausgegeben. In der ersten Reihe sind zwischen 1974 und 1991 99 Hefte, in der zweiten Reihe zwischen 1976 und 2006 200 Hefte erschienen.

Neben den zwei von dem Akademieverlag herausgegebenen alten Reihen „Nyelvészeti Tanulmányok“ (Aufsätze aus dem Bereich der Linguistik) und „Nyelvtudományi Értekezések“ (Sprachwissenschaftliche Abhandlungen), die gelegentlich auch Beiträge namenkundlichen Inhalts publizieren, sind die zwei neueren Reihen der Universitäten in Budapest und in Debrecen hervorzuheben: seit 2005 „Magyar Névtani Értekezések“ (Abhandlungen aus dem Bereich der Namenkunde) und seit 1997 „A Magyar Névtan Archivum Kiadványai“ (Publikationen des ungarischen Namenarchivs).

Zeitschriften: Seit 1979 „Névtani Értesítő“ (Namenkundlicher Anzeiger), „Magyar Nyelv“ (Ungarische Sprache), „Magyar Nyelvőr“ (Ungarischer Purist). Das jährlich in Debrecen erscheinende Jahrbuch „Magyar Nyelvjárások“ (Ungarische Dialekte) publiziert regelmäßig Aufsätze namenkundlichen Inhalts.

2 Foren

2.1 Kongresse im In- und Ausland

Seit 1958 werden für alle Fachleute des Landes in unregelmäßigen Zeitabschnitten Kongresse oder für einen engeren Kreis Tagungen abgehalten. Der letzte, der Reihenfolge nach fünfte Kongress fand 1995 in Miskolc statt. Die zwei letzten Tagungen wurden 2003 und 2005 in Jászberény und in Nyitra (slowak. Nitra, dt. Neutra) organisiert. Die Kongress- und Tagungsakten wurden kurz nach den wissenschaftlichen Veranstaltungen veröffentlicht.

Die ungarischen Namenforscher nehmen regelmäßig an den Internationalen Kongressen für Namenforschung teil, und sie informieren die ungarische Fachwelt über aktuelle internationale Projekte. Als Ergebnis der internationalen Zusammenarbeit wurden 1995/1996 „Ein internationales Fachbuch zur Onomastik“ und 1999 das „Handbuch der Südosteuropa-Linguistik“ herausgegeben. Dank den Herausgebern dieser Werke wurden in ihnen auch über die ungarische Namenforschung Artikel publiziert (VINCZE 1995, 243–250; VINCZE 1999 c, 797–802).

2.2 Organisatorisches

Forschungsstellen zur Onomastik sind in Ungarn überwiegend die Sprachlehrstühle und Sprachinstitute der Universitäten und Hochschulen. Die für das ganze Land bedeutsamen Forschungen werden durch das Institut für Sprachwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit Hilfe der akademischen Ausschüsse der Universitätsstädte zusammengefasst, organisiert und geleitet. Die wichtigsten Quellenwerke, Dokumente und Namenssammlungen sind in den größten Bibliotheken der Hauptstadt, der Universitätsstädte, in den Fachbibliotheken der Universitäten und Hochschulen, in den wichtigsten Archiven der Hauptstadt

und des Landes bzw. in den Sammlungen zahlreicher Museen für Heimatkunde Ungarns zu finden.

Innerhalb der Gesellschaft für ungarische Sprachwissenschaft ist eine onomastische Fachsektion unter der Leitung von I. HOFFMANN tätig. Sie vereint in sich die meisten Fachleute der Forschungszentren innerhalb und außerhalb der Staatsgrenzen Ungarns, organisiert in Rahmen von Rundtischgesprächen, Wanderversammlungen, Arbeitsberatungen, Konferenzen, Symposien, fördert das Erscheinen von Publikationen.

II Allgemeine Namenkunde

1 Theorie

Unter Vertretern verschiedener Richtungen und Strömungen kommt es seit langem zu heftigen Debatten über die Definition des Begriffs „Eigename“ und über den Unterschied zwischen Eigennamen und Appellativa. Obwohl diese Debatten bis auf den heutigen Tag nicht zum Stillstand gekommen sind, lohnt es sich, darüber die wichtigsten Gedanken zusammenzufassen. Mit Eigennamen bezeichnet man eine individuelle Person, einen einzelnen Ort o. Ä., um sie von anderen zu unterscheiden. Eigennamen sind Elemente eines in der Gesellschaft herausgebildeten und von ihr angenommenen Namengebungssystems (J. BALÁZS 1963, 44). Sie passen sich einem bestimmten, historisch allmählich herausgebildeten Namengebungssystem an (S. KÁROLYI 1970, 112–114). Sie gehen auf ihnen zugrunde liegende, sich nach und nach verfestigende Appellativstrukturen zurück (Á. SEBESTYÉN 1998, 66). Infolge der Komplexität und der vielfältigen Strukturierung der Bedeutungsstruktur kann das semantische Spezifikum des Eigennamens zustande kommen (J. SOLTÉSZ 1979, 32–33). M. HAJDÚ (1997) weist darauf hin, dass die Bedeutungsstruktur der Eigennamen nicht als struktureller Begriff, sondern als Gesamt-

heit der in den Namen zum Ausdruck kommenden Motivation, Information, Denotation, Konnotation und der etymologischen Bedeutung interpretieren soll.

Einige Anhänger des Strukturalismus bezweifeln die Existenz von Eigennamen. Sie sind der Meinung, dass sich die Existenz dieser Kategorie nur mit logisch-semantischen Argumenten nachweisen lässt. Daraus folgt, dass die Eigennamen unter die Bestandteile der Sprache nicht eingereiht werden können (A. BARABÁS, Gy. C. KÁLMÁN, Á. NÁDASDY 1977; 135: 55). Diese extreme Auffassung von Eigennamen wurde von den meisten Namenforschern kategorisch abgelehnt. Vom Standpunkt des Sprachgebrauchs, der Vermittlung der Gedanken (d. h. der Kommunikation) aus betrachtet gehören die Appellativa zur Sprachebene der gedankenvermittelnden Kommunikation. Die Eigennamen nehmen an diesem Vorgang nicht teil. Auf einer anderen Sprachebene erfüllen sie die Funktion der Identifikation des Bewusstseinsinhalts. Diese Hypothese vermutet, dass die Eigennamen ein Sondersprachsystem bilden. Es lässt sich gleichfalls wie das zur Kommunikation verwendete Sprachsystem nach verschiedenen Gesichtspunkten untersuchen. Auch diese starre Hypothese von M. HAJDÚ (1998a, 56) wurde von vielen widerlegt. Die Eigennamen können sich ins Sprachsystem nicht eingliedern, weil es ihnen an dem verallgemeinernden Merkmal fehlt (A. HEGEDŰS 1997, 8). Jedes Sprachzeichen, das von dem Erschaffer oder Benutzer als Eigenname betrachtet wird, kann im Kommunikationsprozess als Eigenname aufgefasst werden. Die Umstände, im Laufe derer sich die Sprachzeichen in Eigennamen verwandeln, lassen sich nicht mit den Mitteln der Sprachwissenschaft, sondern mit denen der Psychologie erklären (M. HAJDÚ 1998b, 12).

Die Forschungsergebnisse der Bedeutungslehre hat F. KIEFER (2000) zusammengefasst. Seiner Meinung nach erforscht die traditionelle Namenkunde die Herkunft, die Motivation und die Verbreitung der Eigennamen. Die logisch-philologische Analyse achtet auf die Referenzeigenheiten der Eigennamen. Die Sprachwis-

senschaft beschäftigt sich mit dem Mechanismus der Appellativierung, mit den semantischen Eigenheiten, die mit der syntaktischen Position des Eigennamens im Zusammenhang stehen, mit den formalen Eigenheiten der Eigennamen und dem Einfluss dieser Eigenheiten auf die semantische Struktur.

2 Verschiedene Klassen der Eigennamen

Bei der Klassifizierung der Eigennamen kommen meistens praktische Aspekte zur Geltung (B. KÁLMÁN 1989, 12). Man sollte aber mit folgenden Problemen rechnen: Den Begriff „Eigename“ kann man schwer definieren. Die verschiedenen Klassen lassen sich voneinander nur mühsam trennen. Bevor wir die Eigennamen in eine Kategorie einreihen, sollen wir diese Kategorie präzise umschreiben und von den anderen abgrenzen. Nur in diesem Fall kann man sie einer authentischen linguistischen Analyse unterziehen. Abhängig davon, ob wir z. B. den Namen *Sárospatak*, *Sáros-patak* die Bezeichnung „Ortsname“ oder „Bachname“ zusprechen, können wir die semantische, morphologische Struktur und den entstehungsgeschichtlichen Typ dieser Namen anders deuten (HOFFMANN 1993, 43). Die zwei Klassen „Ortsnamen“ und „Personennamen“ werden von allen Namenforschern für selbständige Kategorien gehalten. B. KÁLMÁN (1989, 111–180) zählt die Namen von Ländern, Provinzen, Völkern, Gewässern, Bergen, Siedlungen, Straßen und Fluren zu den geographischen Namen. Im Namensystem von K. J. SOLTÉSZ (1979, 81–95) wird der Ortsname als Hauptkategorie, der geographische Name als Unterkategorie interpretiert. Bei ihr gehören die Namen der staatlichen/kommunalen Verwaltung (Namen der Länder, Verwaltungsbezirke, Siedlungen, Stadtteile, Straßen), der Bauwerke (Namen von Brücken, Gebäuden, Stationen) und „überirdische Ortsnamen“ (Namen von Sternen, Planeten, Monden) zu den geographischen Namen. Von I. HOFFMANN (1993, 36–37) wurden sieben Hauptkategorien (Gewässernamen, Ortsna-

men am Rand der Gewässer, orographische Bezeichnungen, Landschaftsnamen, Flurnamen, Namen bewohnter Orte, Namen von Bauwerken und Dutzende von Unterkategorien aufgestellt.

3 Terminologie

Ein Wörterbuch namenkundlicher Termini ist in Ungarn noch nicht herausgegeben worden. Ein solches Fachbuch würde sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Standardisierung des Wissensgebietes positiv wirken. Infolge der vielen Auffassungen über verschiedene oder gleiche Fragen werden die Termini von den Fachleuten inkonsequent benutzt. Der unübersehbare Wirrwarr im Gebrauch der Termini führt oft zu Missverständnissen. Das terminologische Synonym (z. B. Ortsname, geographischer Name) wirkt weniger störend als das terminologische Homonym oder die terminologische Polysemie (HOFFMANN 1993, 35).

III Sammlung und Veröffentlichung der Flurnamen

Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde betont, dass die Flurnamen des ganzen Landes zusammengetragen werden sollen. Die Namenforscher haben es sich zum Ziel gesetzt, ein Namenarchiv ins Leben zu rufen. Es stellte sich heraus, dass die gewünschten Forschungsergebnisse nur mit Hilfe authentischer Belege erzielt werden können. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen nacheinander historische Flurnamensammlungen im amtlichen Gebrauch (verschriftlichte Namen) aus verschiedenen Gegenden des Landes. Durch die Unterstützung der Verwaltungsbehörden gelang es F. PÉSTY in der Mitte des 19. Jahrhunderts, eine synchrone Flurnamensammlung von mehr als einer Million Belegen aus dem größten Teil des Landes zusammenzutragen. Von den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts an erschienen historische

Quellenwerke (Urbarien, Zeh(e)ntregister, Steuerkonskriptionen) aus dem 16.–18. Jahrhundert. In den Jahren zwischen 1933 und 1946 hat A. T. SZABÓ in verschiedenen Archiven Siebenbürgens aus Urkunden, Konskriptionen, Steuerregistern, Grundbüchern, Matrikeln und anderen Quellen beinahe 650 000 Belege zusammengetragen. Von ihm wurden Flurnamen, geographische Namen innerhalb eines Ortes (z. B. Straßennamen, Gebäudenamen usw.), volkstümliche Deutungen, Vermutungen über den Ursprung der Namen, die Kontexte, die ungarischen, deutschen, rumänischen und ruthenischen Belege aufgezeichnet. Dieser noch nicht publizierte Toponymennachlass von A. T. SZABÓ wird seit 2001 im Rahmen einer neuen Serie dem breiten Publikum zugänglich gemacht. Bis 2007 erschienen acht Bände der Serie (vgl. VINCZE 2004 b, 317 f.). In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts haben die Vertreter der siebenbürgischen Sprachschule unter der Leitung von A. T. SZABÓ bei der Sammlung von Flurnamen neue Methoden herausgearbeitet (Lokalisation der gesammelten Namen auf Landkarten, Normierung der Transkription, Registrierung der Namenvarianten verschiedener Sprachen, Veröffentlichung des synchronen [mündlichen] Namenmaterials mit dem diachronen [schriftlichen] usw.). Diese Methoden werden auch heute noch verwendet. A. T. SZABÓ und seine Schüler L. BENKŐ, Béla GERGELY, Barna IMREH und Gyula MÁRTON haben mehrere Bände mit Flurnamensammlungen verschiedener Gegenden Siebenbürgens veröffentlicht. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ist in der durch den Lehrstuhl der ungarischen Sprache an der Universität Klausenburg geleiteten Forschung ein Stillstand eingetreten.

Seit Anfang der 60er Jahre werden die geographischen Namen des gesamten ungarischen Territoriums systematisch bearbeitet. Die Sammlung des Materials erfolgt nach einer speziellen Anweisung der Mitarbeiter des Instituts für Sprachwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Lajos BALOGH, F. ÖRDÖG, A. HEGEDŰS), der Sprachwissenschaftler des Instituts für ungarische Sprache an der Universität Lajos Kossuth in Debrecen (László

JAKAB, Árpád KÁLNÁSI, Á. SEBESTYÉN), der Lehrer des Lehrstuhls für ungarische Sprache an der Pädagogischen Hochschule György Bessenyei in Nyiregyháza (L. MIZSÉR, A. MEZŐ) und nach Materialaufnahmen an Ort und Stelle. Die Arbeit der Namensammler (Pädagogen, Studenten, Freiwillige) in den Komitaten Haiduckenboden-Bihar, Saboltsch-Sathmar-Berg wird aus Debrecen und Nyiregyháza, in anderen Teilen des Landes aus Budapest geleitet. Bis 2007 sind 56 Prozent des gesamten Territoriums Ungarns, 29 mit Karten, alphabetischen Namenregistern ausgestattete Bände mit Namensammlungen über verschiedene Verwaltungsgebiete Ungarns (Komitate, Landkreise) erschienen. Parallel zu den Namensammlungen des ungarischen Territoriums erscheinen ununterbrochen Namensammlungen über Ortschaften, Landschaften, Verwaltungsgebiete außerhalb des Landes, in denen ungarische Minderheiten leben. Diese Sammlungen werden entweder in Ungarn im Institut für ungarische Sprache der Universität Lóránd Eötvös in Budapest in der Buchreihe „Magyar Névtani Dolgozatok“ (Ungarische namenkundliche Abhandlungen) oder in den Fachzeitschriften und den Jahrbüchern der Lehrstühle für ungarische Sprache sowie der Museen der Nachbarländer publiziert (in Slowenien in Maribor, in Jugoslawien in Novi Sad, in Rumänien in Cluj-Napoca und in Sfintu Gheorge, in der Slowakei in Nitra, Košice und in Bratislava, in Österreich in Eisenstadt, in Oberpullendorf und in Oberwart). Von 1 500 Siedlungen mit ungarischer Bevölkerung in Rumänien liegen bis 1997 ungefähr zu 400 bis 500 Siedlungen Namensammlungen vor, jedoch wurden nur 100 von ihnen bislang veröffentlicht.

Seit den 70er Jahren wird in Novi Sad durch das Institut für ungarische Sprache eine neue Buchreihe über die Toponyme der historischen Landschaft „Woiwodschaft“ herausgegeben. Bis 2007 ist das Namenmaterial von 13 Kommunen (insgesamt gibt es 44 Kommunen) erschienen. Die Serie wird von Olga PENAVIN, Lajos MATIJEVICS, Júlia MIRNICS und György PAPP redigiert. In der Slowakei wurden bis jetzt zu mehr als 50 Siedlungen mit ungarischer Be-

völkerung, in der Karpato-Ukraine zu 14 Siedlungen Flurnamensammlungen herausgegeben.

Das Ungarische Kartographische Institut ließ zwischen 1978 und 1981 eine aus 19 Heften bestehende Serie über die amtlichen Flurnamen erscheinen. Die Serie enthält 62 000 Toponymenbelege. Der Herausgeber dieser Serie ist Ervin FÖLDI.

Seit dem Systemwechsel von 1989 sind in der Sammlung von Flurnamen grundlegende Veränderungen eingetreten. Infolge des Mangels an finanzieller und gesellschaftlicher Unterstützung können immer seltener neue Bände mit Namensammlungen erscheinen. Nach Meinung der ungarischen Namenforscher muss noch einige Jahrzehnte abgewartet werden, bis zu allen heutigen Siedlungen Ungarns Namensammlungen zur Verfügung stehen werden. Wenn man auf einer Fläche von 1 000 Hektar durchschnittlich mit 60 bis 70 Toponymen rechnet, macht die Gesamtzahl der Toponyme auf dem Gebiet Ungarns von heute zwischen 800 000/900 000 und anderthalb Millionen aus. Unabhängig davon, dass wir über mehrere hunderttausend synchrone Toponymenbelege verfügen, wurde eine sich auf umgangssprachliche Belege stützende, umfassende Synthese noch nicht fertiggebracht. Die Möglichkeiten der computergestützten Datenverarbeitung wurden bei Weitem nicht ausgenutzt.

IV Beschreibende Namenforschung

Die synchrone Analyse des Ortsnamensystems, die Darlegung der Spracheigenheiten der Namen nach der beschreibenden Methode ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund gerückt. Die ersten Abhandlungen versuchten die Namenstrukturen ausführlich zu beschreiben und auf den Strukturunterschied zwischen Eigennamen und Appellativa hinzuweisen. Die konkreten Spracheigenheiten wurden in Modelle eingebaut, die eine höhere Stufe der Verallgemeinerung repräsentieren (vgl. Rudolf ŠRÁMEK,

Eero KIVINIEMI). Von I. HOFFMANN wurde eine neue Ortsnamentypologie ausgearbeitet. Seiner Auffassung nach sollen die allgemein anerkannten Ergebnisse der ungarischen Ortsnamenforschung in den Rahmen der Modelltheorie einsetzen. In der mehrstufigen Ortsnamentypologie von HOFFMANN werden neben der strukturellen Namenanalyse auch funktional-semantiche und lexikalisch-morphologische Kategorien genutzt; diese Typologie ist auch zur syntagmatischen Beschreibung geeignet.

Durch den historischen Teil des Analysemodells werden jene Namenentstehungs- und Namenveränderungsprozesse dargestellt, mit deren Hilfe die Struktur der Namen (die zu verschiedenen Typen gehören kann) zustande gekommen ist. HOFFMANN'S Vorstellung kommt in vielerlei Hinsicht den Methoden der strukturellen Sprachbeschreibung nahe, denn er ist der Meinung, dass die einzelnen Glieder des Namensystems und der damit in Verbindung stehende Namenbildungsprozess nur in dem Falle beschrieben werden können, wenn die angewendeten morphologischen und lexikalischen Elemente vorgestellt und die verwendeten Regeln bzw. Operationen festgelegt werden. Anhand der Systematisierung besteht die Möglichkeit, die verschiedenen Regionen des ungarischen Sprachgebietes und die unterschiedlichen Epochen des ungarischen Ortsnamensystems miteinander zu vergleichen und sie ausführlich zu beschreiben. Dieses typologische System wurde von mehreren Forschern, z. B. von F. BÍRÓ (2002), auf die Analyse synchroner und diachroner Ortsnamensbelege erfolgreich angewendet. Das Namensystem eines größeren Gebiets (das Gebiet von vier Landkreisen) oder einer Landschaft wurde von Á. KÁLNÁSI, L. BENKŐ, M. KÁZMÉR und G. INCZEFI vorgestellt. Sie haben die Namengebung des untersuchten Gebietes in ihrem historischen Entwicklungsgang bis zur Gegenwart verfolgt.

1 Formale Analyse

1.1 Phonologische Beschreibung

J. BALÁZS (1970, 296) wies darauf hin, dass die Namen als Sprachzeichen vom Gesichtspunkt ihrer Lautform und ihres morphologischen Aufbaus aus betrachtet eine eingehende Untersuchung verlangen. Die Lautform und der morphologische Aufbau der Namen sind für ihr Teilsystem besonders typisch. Die meisten Forscher versuchen auf folgende Fragen eine befriedigende Antwort zu geben: Was für ein Zusammenhang besteht zwischen dem Lautstand der Ortsnamen und der jetzigen mundartlichen Situation? Worin unterscheiden sich die Ortsnamen von den ihnen zugrunde liegenden Appellativen?

Aus der Untersuchung von Peter SHERWOOD (1980) stellt sich heraus, dass die Appellativa im Ungarischen im Unterschied zu den Eigennamen auf gewisse Lautverbindungen (z. B. *-tk*, *-tyk*, *-csk*) nicht enden können. An der Universität Lajos Kossuth in Debrecen wird zur Untersuchung der phonologischen Struktur der Ortsnamenbelege aus der Arpadenzeit (von 895 bis 1331) und deren Veränderungen eine Datenbank genutzt. In einem Aufsatz von Anita RÁCZ (2002) wurden die Konsonantenverbindungen der Eigennamen analysiert. Valéria TÓTH (2002) hat die Lautstrukturen der Eigennamen und Appellativa miteinander verglichen und die räumliche (territoriale) Verbreitung gewisser Strukturen erforscht.

1.2 Morphophonologische Beschreibung

Die gründliche Untersuchung der Eigennamenstämme und der Stämme der ihnen zugrunde liegenden Appellativa mit gleicher Wortform wirft manche Probleme auf. G. INCZEFI (1958, 1970 a, 34 f.) wurde darauf aufmerksam, dass einige Ortsnamen als Bestandteile anderer Namen ziemlich häufig ihre ältere Stammvariante bewahren. Zum Beispiel *Gyevihatár* 'Feldmark des Dorfes Győ', *Ma-*

kairét 'Wiese der Stadt Makó', aber *győi ember* 'der Mann aus Győ', *makói ember* 'der Mann aus Makó'. J. TOMPA (1980) hat sich mit der Funktion der Ableitungssuffixe in der Namenbildung beschäftigt. Das Akkusativsuffix *-t* tritt an Eigennamen ohne Bindevokal recht oft an, z. B. *Sárvárt*, hingegen an Gattungsnamen mit gleicher Wortform nur mit Bindevokal: *várat*.

F. BÍRÓ (1999) analysierte die Stammvarianten der Ortsnamen in den alten ungarischen Familiennamen. Er schlussfolgerte, dass die in Familiennamen bewahrten Ortsnamen eine Sonderstellung einnehmen: Im Vergleich zu anderen Ortsnamen waren sie weniger stark Veränderungen und der Standardisierung ausgesetzt.

1.3 Strukturanalyse

Nach der funktionalen Methode von M. KÁZMÉR dienen die Ortsnamen der Bezeichnung geographischer oder historischer Kategorien von gleicher bzw. abweichender Qualität (z. B. Ländernamen, Völkernamen, Gewässernamen usw.). Von ihm wurden die Etymologie des Wortes, die Etymologie des Namens, das Grundelement und das unterscheidende Element eines Namens voneinander getrennt behandelt. In Abhängigkeit von der Rolle der einzelnen Elemente in der Namengebung entstehen in dem Namenmodell von M. KÁZMÉR die funktionalen Kategorien. K. J. SOLTÉSZ untersuchte sowohl die semantische als auch die morphologische Struktur der Toponyme. Ein anspruchsvolles Modell für Namenanalysen, die Erweiterung und Ergänzung des Modells von K. J. SOLTÉSZ, wurde von I. HOFFMANN publiziert. Er ist der Ansicht, dass die Namengebung vom Standpunkt der Semantik aus betrachtet als bewusste Tätigkeit aufgefasst werden sollte. Schon im Moment ihrer Entstehung verfügen Namen über gewisse semantische Inhalte. Der semantische Inhalt wird mit Hilfe sprachlicher Elemente zum Ausdruck gebracht. Unter Namensteil versteht man jenes Segment des Namens, das über das Denotat gewisse Informationen gibt. Auf-

grund der funktional-semantischen Analyse lassen sich die semantischen Funktionen der Namensteile innerhalb folgender vier Bedeutungstypen beschreiben: 1. Die Art des Ortes wird bezeichnet, z. B. *Kis/hegy* 'kleiner Berg'. 2. Der Ort selbst wird genannt, z. B. *Fehér/körös* 'weiße Kreisch' (Flussname). 3. Eine Eigenheit des Ortes wird zum Ausdruck gebracht, vgl. *Ótemető* 'alter Kirchhof'. 4. Die Funktion steht mit dem Denotat nicht im Zusammenhang, z. B. *Rákóczi/utca* 'Rákóczi Straße' (der Name erinnert an den Fürsten Franz Rákóczi). Die hier angeführten vier Typen lassen sich unter die einteiligen und zweiteiligen Namen einordnen. In der Gruppe der zweiteiligen Namen kann man die möglichen und üblichen Typen der Grundelemente und Ergänzungselemente festlegen. Die lexikalisch-morphologischen Merkmale der auf semantischer Grundlage abgesonderten Namensteile können auf einer anderen Ebene untersucht werden. Die grammatische Beziehung zwischen den Grundelementen der zweiteiligen Namen (attributive, adverbiale, beigeordnete Wortkonstruktionen) und den Ergänzungselementen ist im Rahmen der syntagmatischen Analyse vorzulegen. Mit Hilfe dieser Analyse ist es dem Verfasser gelungen, auf die Zusammenhänge zwischen der semantischen und morphologisch-syntaktischen Struktur hinzuweisen. Im Vergleich zu den Komposita aus Appellativa weisen die zusammengesetzten Ortsnamen in dieser Hinsicht außer Übereinstimmung wesentliche Unterschiede auf.

2 Der Wortschatz in den Ortsnamen

Zwischen 1960 und 1970 wurden zur Charakterisierung des Wortschatzes der Ortsnamen und der namenbildenden Suffixe namenstatistische Methoden genutzt. G. INCZEFI (1966, 74) stellte fest, dass eine enge Schicht der namenbildenden Lexeme und Suffixe in der Namengebung eine besonders wichtige Rolle spielt. Der größte Teil der namenbildenden Elemente aber kann auf die Namengebung nur geringen Einfluss ausüben. Im Ungarischen werden die

meisten Namen durch Zusammensetzung zweier Namenglieder (Bestimmungswort und Grundwort) gebildet. Der Gesamtbestand der geographischen Grundwörter (z. B. siedlungsbezeichnende, lagebezeichnende Substantive/Appellativa usw.) im Ungarischen von heute beläuft sich etwa 2 500. Unter ihnen befinden sich viele Archaismen und Dialektismen (HOFFMANN 2000). Ein Wörterbuch der geographischen Grundwörter (Appellativa) des Ungarischen wurde noch nicht veröffentlicht. Über Komposita und Derivata ist es schwer zu entscheiden, ob ein Beleg innerhalb des Sprachsystems die Funktion eines Appellativs oder eines Eigennamens erfüllt. Die morphologische Struktur der geographischen Grundwörter, die in Form von Komposita und Derivaten vorzufinden sind, wurde vom strukturellen Standpunkt aus von M. NEMES (2002 a, 2002 b) analysiert. Die Verteilung der Pflanzennamen in den Ortsnamen hat mehrere Wissenschaftler beschäftigt. In dem Namenschatz des Komitats Eisenburg verteilen sich die Namen der Pflanzenarten folgendermaßen: Von dem ganzen Namenbestand, in dem ein Pflanzename als Namensglied vorkommt, machen die im Wald wachsenden Bäume 60 Prozent, die Früchte 20 Prozent und die auf dem Acker gezüchteten Pflanzen 10 Prozent aus (VÖRÖS 1989). L. KISS beschäftigte sich mit ungewöhnlichen Ortsnamen, d. h. solchen die Grundwörter (Appellativa) enthalten, die in anderen Ortsnamen nicht vorkommen (z. B. *Agártorok* 'Windhundkehle', *Bakbűz* 'Bockgestank').

Anhand statistischer Rechnungen von J. HARMATTA (1982, 20) stellte sich heraus, dass das Prozentverhältnis zwischen den geographischen Appellativa und den Eigennamen mit dem untersuchten Gebiet im Zusammenhang steht. Je größer das untersuchte Gebiet und je höher die Zahl der Ortsnamen ist, desto geringer ist die Zahl der geographischen Appellativa. Die wachsende Produktivität der Elemente wird von einer Verringerung der Auswahl begleitet. Mögliche lexikalische Strukturtypen der Ortsnamen arbeitete V. TÓTH (2001 b) heraus. Sie ordnete die namenbildenden Lexeme in semantische Gruppen; auch die morphologischen Merk-

male wurden von ihr berücksichtigt. Die Verfasserin behandelte eingehend die Funktionen der einzelnen Lexemgruppen in der Namenstruktur und die Anknüpfungsmöglichkeiten an andere Lexemgruppen.

3 Semantische Analyse

In den achtziger und neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts widmeten sich immer mehr Abhandlungen den semantischen Problemen der Eigennamen. Die spezifischen semantischen Probleme sind wesentlich später in den Vordergrund der Forschung gerückt. I. HOFFMANN ist der Meinung, dass die Polysemie überwiegend im Kreise jener Namen vorherrschend ist, die durch Bezeichnungsübertragung entstanden sind. Es werden von ihm auch solche Namen erwähnt, die infolge des Strukturwechsels mehrdeutig geworden sind. Die Homonymie wird in kleineren Namensystemen für nicht typisch gehalten. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor den Bedeutungsbeziehungen von Synonymen (HOFFMANN 1980, 15–21). Infolge gleicher Strukturen werden einige Namen in die Synonymrolle gezwungen. In der Struktur einer anderen Namensgruppe findet man keinerlei Hinweis auf einen synonymen Zusammenhang. V. TÓTH (1999, 61) interpretiert Homonymie und Polysemie anders. Ihrer Meinung nach kommt Polysemie durch ein gleiches namenbildendes Moment zustande. Weisen die Namen in der abschließenden Phase ihrer Entstehung Abweichungen auf, werden sie als Homonyme betrachtet. Namen beider Kategorien können auf verschiedene Art und Weise entstehen. Zuletzt äußerte sich M. HAJDÚ (1999) zur Frage der Homonymie. Seiner Ansicht nach können sich Homonyme sowohl durch divergente, konvergente als auch parallele Veränderung gleichermaßen herausbilden.

4 Grammatik der Ortsnamen

Mit den Fragen dieses Themenkreises, z. B. mit den Endungen der Umstandswörter, mit Fragen der syntaktischen Beziehungen der Namen, dem Artikelgebrauch vor Ortsnamen, Kongruenzfragen sowie mit der syntaktischen Rolle der Namen usw. haben sich bislang nur wenige Verfasser beschäftigt.

V Historische Ortsnamenforschung

1 Historische Quellen

Unter den Untersuchungsverfahren der Namenkunde war die Etymologisierung, Namendeutung in Ungarn immer populär. Die historische Betrachtung tritt auch heutzutage in vielen Publikationen in den Vordergrund. Auf diesem Teilgebiet der Namenkunde kann man nur mit Hilfe authentischer Quellen konkrete Ergebnisse erzielen. Vom 11. Jahrhundert bis in unsere Tage verfügen wir über verschiedene Arten von Quellen (registerartige Quellen: Akten, Urkunden, Besitz-, Einkünfteverzeichnisse, Matrikeln; dokumentarische Quellen: Jahrbücher, Chroniken, Lebensbeschreibungen), die in der Namendeutung direkt oder indirekt verwertet werden können. An dieser Stelle versuchen wir über die wichtigsten Quellen der einzelnen Epochen der ungarischen Geschichte einen Überblick zu geben.

Die Arpadenzeit (11.–13. Jh.)

Unter Verwendung von 20000 Urkunden und anderen Quellen erschienen zwischen 1963 und 1998 vier Bände der Buchreihe der historischen Geographie Ungarns von 895 bis 1332–1337. Die Reihe ist auf sechs Bände geplant (GYÖRFFY). Gy. KRISTÓ, Ferenc MAKK und László SZEGFŰ haben eine Liste aus mehreren Tausenden von

Ortsnamen aufgestellt und auf Landkarten lokalisiert. Diese Belege stehen mit 150 Volks-, Stammes- und Personennamen der Arpadenzeit in Zusammenhang (KRISTÓ u. a. 1973–1974). Zsigmond JAKÓ (1997) legte eine Urkundensammlung von Siebenbürgen aus der Zeitspanne von 1023 bis 1300 an. In der Monographie von T. ORTVAY (1882) wurden die Namen aller Flüsse, Bäche und Seen Ungarns für den Zeitraum von der Landnahme (895) bis zum Ende des 13. Jahrhunderts erfasst. Der erste Band der von Gy. GYÖRFFY redigierten Reihe „Diplomata Hungariaev Antiquissima“ enthält Urkunden, die zwischen 1000 und 1331 ausgestellt worden sind (GYÖRFFY 1992).

Die Zeit der Dynastie Anjou (14. Jh.)

Aus der Urkundensammlung der Anjou-Zeit sind zwischen 1990 und 2002 14 Bände erschienen. Die Reihe wird von Gy. KRISTÓ herausgegeben (KRISTÓ 1990–).

Die Zeit der Dynastie Hunyadi (15. Jh.)

D. CSÁNKI wollte ein fünf- oder sechsbändiges Wörterbuch mit den Namen aller bewohnten Orte aus der Zeit der Herrscherdynastie Hunyadi veröffentlichen. Im Laufe von 23 Jahren konnte er nur vier Bände publizieren. Die unbeendete Arbeit enthält wertvolle authentische Daten aus fünfzig ehemaligen ungarischen Komitaten des 15. Jahrhunderts.

D. CSÁNKIS Lebenswerk wurde teils in den 40er Jahren von A. Fekete NAGY, teils in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts von I. BAKÁCS mit zwei neuen Bänden ergänzt, die Namenbelege der bewohnten Orte aus zwei Komitaten des 15. Jahrhunderts enthalten. Das Ortsnamenregister zur historischen Geographie von D. CSÁNKI wurde von F. ÖRDÖG zusammengestellt und im Jahre 2002 veröffentlicht.

Die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

Seit 1983 erscheint die Buchreihe „Urkundensammlung der Szekler“ (Szekler = 'ein in Südostsiebenbürgen sesshafter ungarischer Volksteil'). Bis 2002 wurden vier Bände publiziert (DEMÉNY, PATAKI 1983–). Zwischen 1976 und 2005 wurden 12 Bände aus der Serie „Historisches Wörterbuch des siebenbürgisch-ungarischen Wortschatzes“ (A. T. SZABÓ 1976) und zwischen 2001 und 2006 acht Bände der Serie „Historische Toponymensammlung aus Siebenbürgen“ (M. HAJDÚ [Hrsg.] 2001–) veröffentlicht. Das Namenmaterial der zwei Serien wurde von A. T. SZABÓ, seinen Mitarbeitern und Schülern zusammengetragen. Die Ortsnamen der ältesten Landkarte von Ungarn aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ließen M. HAJDÚ und József MOLNÁR 1978 in einer Sonderausgabe veröffentlichen. Die Faksimileausgabe der Landkarten Ungarns aus dem 16. bis 17. Jahrhundert in der Serie „Cartographia Hungarica“ zählt zu den wertvollsten Quellen der ungarischen Namenkunde. Die Zehntregister (N. KISS 1960) und andere Dokumente der türkischen Finanzverwaltung und Administration über die Dienstleistungsverpflichtungen der Einwohner Ungarns aus dem 16. Jh. enthalten reiches Ortsnamenmaterial. F. SCHRAM (1973) hat aus der Sammlung „Urbaria et Conscriptiones“ des Landesarchivs 14000 Ortsnamenbelege zusammengetragen. Die Belege stammen aus dem 16.–18. Jh. Über die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zustände Ungarns in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts informiert uns das aus fünf Bänden bestehende Werk von Mátyás BÉL (1892). Auch dieses Werk ist reich an Ortsnamenbelegen.

Die Wende des 18.–19. Jahrhunderts

Die Buchreihe „Historisches Ortslexikon von Ungarn“ beinhaltet von 1773 bis 1808 die nach Komitaten eingeordneten Belege der Ortslexika, Volkszählungen, Namenlisten, Landesbeschreibungen und der Atlanten. Die sich auf die Ortschaften Ungarns von heute

beziehenden Belege werden vom Jahre 1773 an in einer anderen Serie, in dem von J. KOVACSICS aufgelegten „Historisch-statistischen Ortslexikon von Ungarn“, publiziert. Bis jetzt sind 14 Bände der Serie erschienen.

Die Zeit vom 19. bis zum 20. Jahrhundert

Die Belege der aus 63 Bänden, 28356 Folien bestehenden Handschriftensammlung über die Flurnamen ganz Ungarns zwischen 1864–1866 von F. PESTY werden in die Flurnamensammlungen von heute eingearbeitet. In den Flurnamensammlungen des 20.–21. Jh. sind auch die Belege der Katasterkarten und der handgezeichneten Karten aus dem 19.–20. Jahrhundert vorzufinden. 1806 erschien eines der besten Kartenwerke Ungarns, das Lebenswerk von János LIPSZKY. Auf den Karten dieses Werkes sind außer den Ortschaften auch die Schlachtfelder, Poststationen und Gasthöfe angegeben. 1987 wurde das Namenmaterial Siebenbürgens und der angrenzenden Komitate aus dem Kartenwerk von LIPSZKY wieder verlegt. Seit 1973 läuft die Herausgabe einer neuen Serie der Ortsnamenbücher „Die historischen Ortschaftsnamen von Ungarn“ im Seminar der finnisch-ugrischen Sprachen von München. In die Bände dieser Serie werden alle urkundlichen Belege von der Zeit der ersten Sprachdenkmäler (895–1331) bis zum Anfang des 20. Jh. eingearbeitet. Bis 1986 wurde in zwanzig Bänden das Namenmaterial von 24 ehemaligen Komitaten publiziert. Die Herausgeber dieser Serie sind Georg HELLER und Karl NEHRING.

2 Etymologie der Ortsnamen

Die Forschungsergebnisse der letzten hundert Jahre im Bereich der Etymologie hat L. KISS zusammengefasst. Sein „Etymologisches Wörterbuch der Toponyme“ wurde zwischen 1978 und 1988 viermal aufgelegt. Die letzte Ausgabe des Buches beinhaltet 13330

Lemmata über die wichtigsten Ortschafts-, Gewässer-, Höhlen- und Flurnamen, über die Namen der Seen, Kontinente und über einige Straßennamen überwiegend aus Ungarn, in geringer Anzahl aus anderen Teilen Europas bzw. der Welt. Ein Lemma besteht in seinem Werk aus drei Teilen, d.h. aus urkundlichen Belegen, Erläuterungen über die Herkunft (historische bzw. gegenwärtige Bedeutungen) der Toponyme und aus Angaben zur benutzten Fachliteratur (Kiss 1988).

Seit der vierten Ausgabe des „Etymologischen Wörterbuches der Toponyme“ wurden zahlreiche Belege anders interpretiert. Von den drei Pfeilern der ungarischen Forschungen im Bereich der Etymologie – Slavistik, Turkologie, Hungaristik – wird vor allem für die Fragen der Hungaristik besondere Aufmerksamkeit gezeigt (z.B. Beweisfindung für entscheidende Ereignisse der ungarischen Frühgeschichte mit Hilfe des Namenmaterials, Fragen der Siedlungsgeschichte der Szekler/Sekler, Geschichte Südsiebenbürgens in der Arpadenzeit /896–1301/) usw. Die historischen Ortslexika der Komitate Wesprim und Sala enthalten Lemmata über alle Ortschaften. Die etymologischen Deutungen stammen von L. Kiss (Ila 1964, 1988; Kovacsics 1991).

D. JUHÁSZ (1988) stellte ein gut konzipiertes Wörterbuch der Landschaftsnamen zusammen. Mit diesem Werk wurde das „Etymologische Wörterbuch der Toponyme“ von L. Kiss ergänzt. Im Unterschied zu dem Wörterbuch von L. Kiss wurden hier in den Lemmata wesentlich mehr Belege angeführt.

A. MEZŐ (1996) veröffentlichte einen neuen historischen Wörterbuchtup der Ortsnamen. Er hat die Kirchennamen in den ungarischen Ortsnamen in der Periode vom 11. bis zum 15. Jahrhundert bearbeitet. Der Anteil der aus Kirchennamen abgeleiteten Ortsnamen ist sehr beachtlich: von den auf insgesamt 20000 geschätzten Namen der altungarischen Zeit gehören 1390 diesem Typ an, also beinahe 7 Prozent aller Namen. Der Verfasser unternimmt den Versuch, die kulturgeschichtliche Aussage der einschlägigen Na-

men darzulegen, ihre sprachgeschichtliche, namenkundliche, namengeberische Analyse durchzuführen.

Die meisten Ortsnamen auf dem ungarischem Sprachgebiet von heute sind auf die altungarische Zeit zurückzuführen. Das Karpatenbecken war in der Arpadenzeit dicht besiedelt. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurden jedoch Dutzende von Siedlungen vernichtet oder gingen unter. Die Herausgeber der neuen historisch-etymologischen Wörterbücher haben sich zum Ziel gesetzt, nach Möglichkeit alle Siedlungsnamen der Arpadenzeit zusammenzutragen und sie zu bearbeiten. In diesen Werken werden die Belege der historischen Geographie von GYÖRFFY nach philologischen Kriterien ergänzt und präzisiert. In den Lemmata werden neben der Etymologie orthographische, lautgeschichtliche und morphologische Probleme, die Motivation der Namen sowie kulturhistorische Zusammenhänge behandelt und die Wandlung der Namenstruktur anhand konkreter Beispiele vorgestellt. Bisher sind die historisch-etymologischen Wörterbücher folgender Komitate der Arpadenzeit erschienen: Győr (BÉNYEI/PETHŐ 1998, 17–55); Borsod, Bodrog (PÓCZOS 2001, 11–118); Abaúj und Bars (TÓTH 2001 a).

2.1 Etymologie der Grundwörter (Appellativa) der Ortsnamen

Gewisse appellativische Wortgruppen kommen in den geographischen Namen häufig vor. Informationen über die Bedeutung und Verbreitung dieser Elemente kann man direkt zum Etymologisieren der Eigennamen verwenden. Das historisch-etymologische Wörterbuch des Ungarischen in drei Bänden enthält die historischen Belege vieler Grundwörter und Ortsnamen aus frühen Sprachdenkmälern (BENKŐ 1967–1976, 1984). Zum Etymologisieren der Ortsnamen aus der Neuzeit kann man die Belege der ersten vier Bände des Neuen Ungarischen Dialektwörterbuches und die der regionalen Dialektwörterbücher benutzen (É. B. LŐRINCZY 1979–2002). In den letzten Jahrzehnten erschienen in verschiede-

nen Fachzeitschriften Artikel über die Etymologie der Namen von Bäumen und Pflanzen, Denkmälern der Rodung, der Fachwörter der Weidewirtschaft, der Bodenbenutzung usw.

3 Namen im Sprachkontakt und Ortsnamenforschung

Der erste Überblick über den Ursprung des ungarischen Wortschatzes wurde von G. BÁRCZI (1958, 122–162) gegeben. Eine Namensschicht aus der Zeit vor der ungarischen Landnahme (hauptsächlich Gewässernamen) lässt sich an keine konkrete Sprache knüpfen. Viele von ihnen sind durch slawische Vermittlung ins Ungarische gekommen. Eine andere Schicht slawischer Eigennamen hat den ungarischen Wortschatz nach der Landnahme bereichert. Da sich die slawischen Sprachen vor elf Jahrhunderten voneinander nicht wesentlich unterschieden, kann man heutzutage in vielen Fällen nicht entscheiden, aus welcher Sprache und in welchem Zeitpunkt das betreffende Lehnwort übernommen worden ist. In diesen Fragen kann man höchstens mit Hilfe der Gesetze der Lautgeschichte eine Entscheidung treffen. Unter den Namen deutschen Ursprungs auf dem westlichen Teil Transdanubiens sind nur einige, die vermutlich vor dem neunten Jahrhundert, d. h. vor der ungarischen Landnahme entstanden sind. Infolge der Ansiedlungspolitik haben sich deutsche Siedler in der Arpadenzeit und in den nachfolgenden Jahrhunderten aus verschiedenen Teilen des deutschen Sprachgebietes auf dem Land der Madjaren in stattlicher Zahl niedergelassen. Dies trug dazu bei, dass die Zahl der Namen deutschen Ursprungs im Ungarischen beständig zunahm.

Toponyme türkischen Ursprungs kommen sehr selten vor. Eigennamen aus dem Rumänischen wurden ziemlich spät, d. h. in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters (15.–16. Jh.) ins Ungarische übernommen.

L. HADROVICS (1970, 235–239) hat die ungarisch-südslawischen Sprachkontakte untersucht. Aus seinen Forschungen lässt sich ab-

lesen, dass in Gebieten, die mit slawischer Mehrheit und ungarischer Minderheit besiedelt wurden, nur gewisse Ortsnamentypen in ungarischer Sprache vorkommen (z. B. Bezeichnungen der Familiengüter, Burgen, Marktstellen, Ortsnamen, die sich aus den Namen verehrter Heiliger ableiten usw.). In den ungarischen Ortsnamen, die auf Bezeichnungen für Stromübergänge (z. B. *hid* 'Brücke', *komp* 'Fähre' usw.) zurückgehen, kommen nach der Meinung von F. G. SZABÓ (1999, 42–49) größtenteils slawische, in geringem Maße auch rumänische Einflüsse zur Geltung. I. KNEZSA hat die parallele Namengebung im südlichen Teil der heutigen Slowakei erforscht. Mit Hilfe des ungarischen Ortsnamensystems ist es ihm gelungen, eine Chronologie der slawischen Ortsnamentypen aufzustellen (KNEZSA 1960, 19–26). P. KIRÁLY (2001) hat in seiner Monographie aus dem ungarischen, slowakischen und ruthenischen Namenmaterial des nordöstlichen Teils des ungarischen Sprachgebietes mundartliche Lehren gezogen. Die Forschungsergebnisse im Bereich der deutsch-ungarischen Sprachkontakte fasste K. MOLLAY (1960, 35–56) zusammen. Die Typologie der Ortsnamenbezeichnungen der deutschen Minderheit in Ungarn vom 9. Jahrhundert bis 1686 (Befreiung von der Türkenherrschaft) wurde von K. MOLLAY, die von 1686 bis in unsere Tage von M. HUTTERER (1970, 289–293) ausgearbeitet. G. ZAICZ wies nach, dass drei Viertel der jetzigen 300 Ortsnamen im Burgenland aus dem Ungarischen kommt (ZAICZ 1997, 463–475). L. KISS beschäftigte sich mit den ungarischen Bezeichnungen deutscher Ortsnamen auf deutschem Sprachgebiet (KISS 1992, 129–135), K. GERSTNER (1981, 181–183) und L. VINCZE (1999b, 86–89) mit den Problemen der deutsch-ungarischen Sprachkontakte in Mikrotoponymen. I. REGÉNYI und A. SCHERER (1980) haben die von den deutschsprachigen Einwohnern benutzten Ortsnamen im historischen Ungarn, in Kroatien und in Bosnien zusammengetragen.

In der Monographie von F. BAKOS (1982) wurden die rumänischen Elemente des ungarischen Wortschatzes bearbeitet. Die Probleme der Übernahme ungarischer ON und -elemente ins Rumänische beschäftigten L. MIZSÉR (1996, 53–58) und J. JANITSEK (1999, 159–163).

Hinsichtlich der Deutung des Ortsnamens *Tállya* hat L. GÁLDI (1970, 283) auf wallonische Zusammenhänge hingewiesen. L. BENKŐ (1998 d, 1037–1042) zeigt besondere Aufmerksamkeit für Ortsnamen, die sich auf ungarisch-italienische Sprachkontakte beziehen. Die Monographie von L. LIGETI (1986) behandelt den Einfluss der türkischen Sprachen auf das Ungarische im Zeitraum vom 8. bis zum 13. Jahrhundert. Ortsnamenbelege kumanischen und türkischen Ursprungs aus dem Mittelalter in der historischen Landschaft Kleinkumanien wurden in den Aufsätzen von L. RÁSONYI (1966, 164–70; 1981) veröffentlicht. Einige Gewässernamen im südöstlichen Teil Transsilvaniens (Siebenbürgens) (z. B. *Küküllő*, *Karassó*) entstammen seiner Meinung nach türkischen Sprachen. I. FUTAKY (2001: 83–86, 86–88) sucht im ungarischen Wortschatz nach den Spuren der vor der ungarischen Landnahme im Karpatenbecken lebenden Awarer. Bis jetzt konnte er 50 Appellativa und zwei Ortsnamen (*Berény*, *Horó*) mit dem Awarischen in Zusammenhang bringen.

Die Zeit der Türkenherrschaft in Ungarn (16.–17. Jh.) übte sowohl auf das Ungarische als auch auf das Türkische bleibenden Einfluss aus. Ins Ungarische kamen während dieser Zeit ca. 800 Wörter türkischen Ursprungs. J. SZABÓ (1999, 81–68) analysierte türkische Ortsnamen im Ungarischen aus dem 16.–17. Jahrhundert, B. KÁLMÁN (1986, 48–53) ungarische Ortsnamen im Türkischen.

4 Die Untersuchung der alten ungarischen Ortsnamen.

Grundlagen des ungarischen Ortsnamensystems

Während der Völkerwanderung, vor der Landnahme und auch später unterhielten die Madjaren lockere Beziehungen zu verschiedenen türkischen Völkern. In diesen Jahrhunderten wurde das Ungarische mit Ortsnamen türkischen Ursprungs bereichert. Die Ortsnamen des Karpatenbeckens aus dem 11. Jahrhundert wurden von dem Historiker Gy. KRISTÓ untersucht. Aus seinen Forschungen ergibt sich, dass das Slawische in der ersten Hälfte des

11. Jahrhunderts auf diesem Gebiet vorherrschte. Im Vergleich zum Slawischen besaß das Deutsche zu dieser Zeit geringere Bedeutung. Für die Herausbildung und Erstarkung des ungarischen Ortsnamensystems war die Zeitspanne von 895 bis 1055 von ausschlaggebender Bedeutung (KRISTÓ 1993, 200–205).

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand aus der Geschichtswissenschaft, der historischen Geographie, der Sprachgeschichte und der Etymologie die historische Namenkunde. Auf diesem Teilgebiet wurden sowohl die Ergebnisse der Geschichts- und Sprachwissenschaft angewendet als auch neue Forschungsmethoden ausgearbeitet. Die historische Ortsnamentypologie von Gy. KRISTÓ stützt sich auf die Ergebnisse dieser zwei Wissenszweige (KRISTÓ 1976). Die einzelnen Namentypen werden voneinander durch semantische und morphologische Kriterien getrennt. In semantischer Hinsicht unterscheidet er Ortsnamen, die auf Personennamen, auf Herkunftsamen nach Stämmen, Kirchennamen, Herkunftsamen nach Völkern oder auf Berufsbezeichnungen zurückgehen. Morphologische Kriterien der Sprachelemente, die zur Bildung der Namen verwendet werden können: Ortsnamen, die aus Eigennamen oder Appellativa ohne Formans gebildet sind; Suffixbildungen (z. B. auf *-s*, *-cs*, *-i*, *-d*, *-gy*, *-aj/ej*, *-n*, *-da/de*, *-di*); Zusammensetzungen (die zweite Konstituente ist ein Appellativ, z. B. *falu* 'Dorf'). Abweichend vom gesellschaftlichen Leben ist die Ortsnamengebung durch andere Faktoren gelenkt, d. h. sie ist weniger determiniert. Bei der Schätzung der Entstehungszeit der einzelnen Ortsnamentypen darf man nicht außer Acht lassen, dass das Auftauchen der ersten Belege in den Urkunden an eine Rechtsangelegenheit oder Veränderung des Rechtsverhältnisses anknüpft. Man sollte auch darauf achten, ob der in einem Namengebungsakt erteilte Name auf einen oder mehrere ungarische oder fremdsprachige Namengeber zurückgeht. Die wesentlichen Merkmale des Ungarischen haben sich von der Landnahme bis in unsere Tage kaum verändert. Aus den Belegen verschiedener Quellen der frühen altungarischen Zeit (9.–11. Jh.), die sich auf das Stam-

mesgebiet der Stammesverbände der Madjaren beziehen (*Levédia, Etelköz*), kann man auf die Zeit des Urungarischen schließen. Aus den Forschungen von Gy. KRISTÓ und den oben erwähnten Fakten stellt sich heraus, dass die Ortsnamen aus Personennamen ohne Formans bis zur Mitte oder bis Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sind; Ortsnamen aus Herkunftsnamen nach Stämmen auch nach der Mitte des 11. Jahrhunderts; Ortsnamen aus Kirchennamen hingegen von der Einführung des Christentums in Ungarn (ab dem 11. Jh.) bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Entstehung der ungarischen Ortschaftsnamen mit dem Suffix *-i* wurde von I. KNIEZSA (1949: 100-107) auf die Zeitspanne zwischen der Mitte des 11. und dem Ende des 12. Jahrhunderts geschätzt. Die Entwicklungs- und chronologischen Beziehungen zwischen den Ortsnamen, die auf Personennamen ohne Formans zurückgehen, und den Personennamen ohne Formans hat L. BENKŐ (2002, 13) untersucht.

L. KISS (1997a, 199-210) bestimmte die Herkunft der Gewässernamen des Karpatenbeckens. Er unterscheidet folgende acht Typen: 1) Gewässernamen indoeuropäischen Ursprungs (z. B. *Garam, Tisza, Duna*); 2) Gewässernamen indoeuropäischen (preslawischen) Ursprungs aus dem 7. Jh. oder aus früheren Jahrhunderten. Nur aus dem Mittelalter oder aus der nachfolgenden Zeit stehen uns authentische Belege zur Verfügung (z. B. *Árva, Hernád, Iza, Zsil*); 3) Gewässernamen slawischen Ursprungs (z. B. *Beszterce, Zsitva, Kalota*); 4) Gewässernamen aus Siebenbürgen, die vermutlich auf türkischen Ursprung zurückgehen (z. B. *Kükiüllő, Karas* = alte Namenvariante von *Karassó*); 5) Gewässernamen deutschen Ursprungs oder Namen, die durch deutsche Vermittlung ins Ungarische kamen (z. B. *Gölnic, Selmec, Porumbák*); 6) Gewässernamen rumänischen Ursprungs aus der neueren Zeit, meist kleine Bergbäche in Siebenbürgen; 7) Gewässernamen ungarischen Ursprungs aus der Arpadenzeit (z. B. *Balog, Bodrog, Almás, Feketeügy*, aus Siebenbürgen: *Disznajó, Hájó*); 8) Gewässernamen unbekanntes Ursprungs.

Von den Forschungen von L. Kiss wissen wir, dass die meisten Oronyme im Karpatenbecken aus dem Mittelalter, einige von ihnen aus dem Altertum (z. B. *Kárpátok*) oder aus der Zeit der Karolinger (z. B. *Amand*, *Vütöm* usw.) stammen (L. Kiss 1997b, 154–168).

Das Werk von D. Juhász (1988) gibt über die Herkunft und die Entstehungszeit verschiedener Schichten der Landschaftsnamen einen ausführlichen Überblick. Die meisten Landschaftsnamen sind in der altungarischen Zeit (9.–16. Jh.) entstanden. Aus diesen Belegen ist auf die Vorzeit des Ungarischen zu schließen. In der mittelungarischen Zeit (16.–18. Jh.) festigte sich der Gebrauch dieser Namen. In der neuungarischen Zeit haben sich neue, von den zuständigen Behörden gegebene amtliche Bezeichnungen verbreitet. Über die Kontinuität einiger Ortschaftsnamen von der Zeit vor der Landnahme an bis in unsere Tage wurden in Kreisen der Wissenschaftler verschiedener Wissenszweige stürmische Diskussionen geführt. Diese beziehen sich auf Ortschaftsnamen, die entweder slawischen Ursprungs sind oder durch slawische Vermittlung ins Ungarische kamen. L. Benkő (1998c, 121–126) vertritt die Meinung, dass der Ortsname *Fehérvár* nicht aus dem Slawischen übernommen und ins Ungarische übersetzt worden ist (vgl. *Bel(e)grád*) sondern die Madjaren ihn vermutlich bereits in der Vorzeit kannten. Als Beispiele für die Kontinuität von der Zeit vor der ungarischen Landnahme an bis heute führt L. Kiss (1999, 100) die Ortschaftsnamen *Nyitra*, *Keszthely* und *Pécs* an.

5 Namenphysiologische Untersuchungen

Am Ende der 40er Jahre des 20. Jh. trat eine neue Forschungsrichtung, die Namenphysiologie in den Vordergrund. Sie zeigt besondere Aufmerksamkeit für die Mikrotoponymenforschung und beschäftigt sich mit der Entstehungsgeschichte (Entstehungsart und -umstände) der Namen, den Gründen, Gesetzmäßigkeiten der Namenänderungen und des Namenverfalls.

Im Modell von I. HOFFMANN (1993, 67–143) stehen der Entstehungsvorgang und die Struktur des Namens in engem Zusammenhang. Die meisten Namen werden durch Zusammensetzung (Komposition) zweier Namenglieder (Bestimmungswort und Grundwort) gebildet. Die beiden Konstituenten können vom Gesichtspunkt der Syntax aus betrachtet in einem Determinativkompositum (in einem adverbialen, attributiven) oder gleichgeordneten Verhältnis stehen. Vom Gesichtspunkt der Morphematik aus betrachtet kann man drei Namenbildungsweisen unterscheiden: Derivation mit Ableitungssuffixen der Substantive; Derivation mit Adverbialendungen; Bildung mit Postpositionen. Vom Gesichtspunkt der Semantik aus betrachtet lassen sich folgende Bildungsweisen unterscheiden: Bedeutungsspaltung, Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung, Bedeutungsübertragung (Bildung durch Metonymie, metaphorische Namenbildung), Namenbildung durch Induktion (d.h. durch Einfluss anderer Namen), Einbürgerung von Namen oder Namensgruppen (d.h. von fremden, aus anderen Gebieten stammenden Namen, Namensgruppen, die anderswo eingeführt werden, um dort gebräuchlich oder oft genutzt zu werden). V. TÓTH (1996) hat die attributiven Konstruktionen, M. SZEGFŰ (1992, 314) die Ortsnamensuffixe *-d*, (*~gy*), *-i*, *-s* in der frühen altungarischen Zeit untersucht. Die Forschungsergebnisse von M. SZEGFŰ wurden von L. BENKŐ (1998a, 184) ergänzt. Er weist darauf hin, dass auch die Suffixe *-aj/-ej~j* in der Ortsnamenbildung der altungarischen Zeit eine aktive Rolle gespielt haben. D. JUHÁSZ (1989) hat die Rolle der stimmungsmalenden und schallnachahmenden Wörter in der Namengebung analysiert. G. INCZEFI (1971) vertritt die Meinung, dass die metaphorische Namenbildung nicht auf unmittelbarer Anschauung über die uns umgebende Landschaft, sondern auf freien Assoziationen basiert. M. KÁZMÉR (1960, 89) beobachtete das Auftauchen gleicher Ortsnamen oder Ortsnamengruppen in verschiedenen Teilen des ungarischen Sprachgebietes. Er brachte diese Erscheinung, die seit dem Mittelalter nachgewiesen werden kann, mit der Migration der Einwohnerschaft in Beziehung.

5.1 Die Untersuchung der Entstehung und der Veränderung der Ortsnamen

In der Zeitspanne von der Entstehung bis zum Namenverfall verändern und modifizieren sich die Namensformen. A. MEZŐ (1989, 144) hat den neuen Begriff „Typenwechsel“ in die Fachliteratur eingeführt. Die Ortsnamen wechseln in diesem Fall in einen anderen chronologischen, morphologischen oder semantischen Typ. I. HOFFMANN (1993, 121–142) definiert die Veränderung der Ortsnamen aufgrund ihrer Struktur. Die Namenveränderung kann zur Erweiterung oder Verminderung des Namenkörpers führen und auf die lexikalische und semantische Struktur einwirken. Das Modifizieren durch ein Namenteil wird in dem Modell von Hoffmann *Erweiterung* oder *Reduktion*, die Veränderung eines Namentails *Ergänzung* und *Ellipse*, die Veränderung der Struktur *Volksetymologie* und *Deetymologisierung* genannt. Die Strukturveränderungen der Ortsnamen im Komitat Bihar in der Arpadenzeit untersuchte A. RÁCZ (2000, 337–345). Sie fand für die Ellipse weniger Belege als für die Ergänzung. Die Erweiterung durch adjektivische oder substantivische Attribute, d. h. Differenzierung, war schon für die Ortsnamengebung dieser Zeit charakteristisch. Die Autorin hat auch den Mindestabstand bestimmt, in dem die nötige Absonderung (Differenzierung) stattfinden konnte.

Einem Drittel der Namen, die durch Attribute erweitert worden sind, fehlt es an Korrelationspaaren (z. B. *kicsi* 'klein' – *nagy* 'groß' (A. BÖLCSKEI 1997, 1999). Nach Meinung von M. KÁZMÉR (1970, 100–103) kommt in den frühen Ortsnamen die Namensverkürzung zweimal häufiger vor als die Namenserweiterung. Über die Veränderung des Namenmaterials von Burgenland in der neueren Zeit veröffentlichten B. CZAPÁRI und Zs. VÁRNAI (1997, 335–338) einen Aufsatz. Bis zur Stabilisierung einer Namensform unterscheidet G. INCZEFI (1970b, 108) folgende Phasen: Namenspaare, Namen mit lockerer Struktur, instabile Namensvarianten. Mit dem Problemkreis der Veränderung der Ortsnamen hat sich L. KISS (1995)

ausführlich beschäftigt. Er hat seine im Laufe von Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen auf diesem Teilgebiet zusammengefasst. In seinem Buch behandelt er insgesamt 43 Typen phonetischer und morphologischer Veränderungen.

VI Namengeographie

Die Methoden dieser Forschungsrichtung werden zwar in einigen Aufsätzen angewendet, aber sie konnten sich bislang nicht verbreiten. M. KÁZMÉR (1970, 12–15) führte in seiner Monographie die geographische Verbreitung bzw. Verteilung der einzelnen Ortsnamen, Namentypen und ihre Veränderungen vom 13. bis zum 19. Jahrhundert an. Aus dem Namenmaterial der Ortschaft Körösladány hat F. BÍRÓ (2000, 51–60) phonetische und morphologische Schlussfolgerungen ziehen und die bisherigen Kenntnisse über die regionale Mundart präzisieren können. Im Komitat Vas/dt. Eisenburg hat O. VÖRÖS (1999) die wortgeographische und semantische Untersuchung der gewässerbezeichnenden Grundwörter (meist Substantive) von 55 000 Ortsnamen durchgeführt. A. MEZŐ (1996, 228–231) analysierte die territoriale Verteilung der auf Kirchennamen zurückgehenden Ortsnamen. Dieser Namentyp kommt am häufigsten im südwestlichen Teil des ungarischen Sprachraumes vor.

VII Namensoziologie

MEZŐ (1970, 316–319) beschäftigte sich auch mit den soziolinguistischen Fragen der Namenentstehung und Namengebrauchs. Seine Monographie behandelt die Typologie der amtlichen Ortsnamen Ungarns vom 18. Jahrhundert bis in unsere Tage. In diesem Werk werden alle in den amtlichen Ortsnamen vorkommenden Strukturtypen und deren Varianten erörtert. Anhand von Namengebung und Namengebrauch unterscheidet er schriftliche Namen,

die im amtlichen, und mündliche Namen, die im umgangssprachlichen Gebrauch gängig sind. Auch die Übereinstimmungen und Zusammenhänge zwischen den Makro- und Mikrotopymen wurden von ihm dargestellt. J. ZSOLNAI (1967, 191) untersuchte das Namenmaterial einer Ortschaft mit soziolinguistischer Methode. In seinem Aufsatz werden verschiedene Gesichtspunkte aufgeworfen. Er untersuchte das Namenwissen verschiedener Altersklassen sowie von Männern und Frauen. Er wies auch auf die Zusammenhänge zwischen der Namenhäufigkeit und den Bauobjekten, der Lage (Position) der Namen im Raum und den Namenvarianten hin. Zudem hob er hervor, dass die namensoziologischen Daten zur Untersuchung der Veränderungsformen der gegenwärtigen (modernen) Ortsnamen und auf dieser Basis auch zur Prognose der Veränderung der Namensysteme verwendet werden können. G. N. TOLCSVAI (1996, 322) betont, dass ein Eigenname nicht durch sprachliche Kriterien, sondern durch soziokulturelle Umstände zum Eigennamen werden kann. M. HAJDÚ (1998b, 10) drückt sein Bedauern darüber aus, dass die soziolinguistischen Forschungen der neueren Zeit in Ungarn auf die Eigennamen und deren sozialen Wert nur in geringem Maße eingehen.

VIII Angewandte Ortsnamenforschung

1 Amtliche Ortsnamengebung

Seit 1898 kann man auf dem Gebiet Ungarns von einem amtlichen Ortsnamensystem sprechen. Die parallelen Ortsnamen wurden im Laufe von anderthalb Jahrzehnten abgeschafft und das ganze Namensystem vereinheitlicht. Über die Vorgeschichte und Geschichte der amtlichen Namengebung ließ A. MEZŐ (1982) eine Monographie veröffentlichen. Die Ortslexika, Ortsnamenbücher werden vom Zentralen Amt für Statistik herausgegeben. Infolge der Eingemeindung und der Umorganisation der Verwaltungsge-

biere sind viele Ortsnamen der Arpadenzeit verschwunden. Auf diese Widersprüche der Namengebung der Verwaltungsbehörden hat A. MEZŐ (1984, 257–269) hingewiesen. G. BALÁZS (1997, 484–491) beschäftigte sich mit der Namenpolitik der Nachbarländer. Aufgrund spontaner Namenänderung, des ständigen Wechsels der Bezeichnungen im Laufe der Geschichte findet man sich im Ortsnamenschatz des Karpatenbeckens schwer zurecht. In der letzten Zeit wurden solche Namenbücher herausgegeben, die uns bei der Identifikation der Ortschaften behilflich sein können (z. B. das Werk von Dénes WILDNER, das sowohl auf Ungarisch als auch auf Deutsch erschien). Das historisch-statistische Ortslexikon von Siebenbürgen wurde von Ernst WAGNER herausgegeben.

2 Landkarten und Ortsnamen

Für die Standardisierung des Namenmaterials der Landkarten sorgt die Landeskommission für Fragen der Toponyme. Das Ungarische Kartographische Institut ließ 1971 in einem Heft 715 Oronyme, Landschafts- und Gewässernamen, zwischen 1978 und 1981 eine aus 18 Heften bestehende Serie über die amtlichen Flurnamen erscheinen. Die Serie enthält 62 000 Toponyme und sie wird von Ervin FÖLDI herausgegeben. Auch Ungarn ist Mitglied der UNO-Kommission, die an der internationalen Standardisierung der Toponyme arbeitet. Man versucht die Exonyme, die im Ungarischen infolge historischer Gründe besonders häufig vorkommen, zurückzudrängen.

3 Straßennamen

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in unsere Tage wurden etwa 40 Sammlungen historischer und heutiger Straßennamen von verschiedenen Ortschaften Ungarns publiziert. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts fassten K. EPERJESSY (1937) und E.

RÁCZ (1934) die Forschungsergebnisse über die ungarischen und siebenbürgisch-sächsischen Straßennamen zusammen. In den 70er Jahren gab M. HAJDÚ (1975) über die semantischen Klassen der gegenwärtigen Straßennamen von Budapest einen ausführlichen Überblick. Am Ende der 90er Jahre wendeten sich A. MEZŐ (1982) und L. VINCZE (1999b, 86–89) der semantischen Analyse der ältesten Straßennamen ungarischen und deutschen Ursprungs zu. A. MEZŐ beschäftigte sich auch mit den Eigenheiten der im mündlichen und ämtlichen Gebrauch gängigen Namen, mit den Fragen der Entstehung der Namen (motivierte, unmotivierte Namen). Für die im amtlichen Gebrauch gängigen Straßennamen in Ungarn ist sowohl die homogene (die erste Konstituente des Mikrotoponyms verbindet sich innerhalb des geschlossenen Namensystems eines Ortes mit zwei oder mehreren verschiedenen Konstituenten, z. B. *Heinestraße, Heinegasse, Heineweg*) als auch die heterogene (die ersten Konstituenten der Mikrotoponyme gehören zur gleichen Begriffs-klasse, z. B. Obstnamen, Tiernamen, Pflanzennamen, Namen der Heimatdichter usw.) Namengebung charakteristisch. Von L. VINCZE (1996) wurde der Begriff „Straßenname“ geklärt. Er analysierte die Strukturen verschiedener Straßennamentypen aus dem Mittelalter und arbeitete eine neue Methode zur wissenschaftlichen Analyse der Straßennamen aus (VINCZE 1984). Seine Monographie zum historischen Straßennamenlexikon der Städte Ungarns (12.–16. Jahrhundert) bearbeitet das deutsche Namenmaterial von 100 Städten auf dem Gebiet des mittelalterlichen ungarischen Königreichs. Das Lexikon wird demnächst herausgegeben.

4 Namengebung und Schule

Im Jahre 1981 wurde in der Hochschule von Nyíregyháza eine Konferenz über die Eigennamen im Schulunterricht abgehalten. In den Schulen wird in Bezug auf die Eigennamen höchstens für die Fragen der Rechtschreibung Interesse gezeigt. Frau ADAMIK, J. ANNA

und E. FERCSIK (1995–99) haben ein Lehrbuch für den Unterricht in der Grundschule, M. HAJDÚ (1994) eines für den Unterricht im Gymnasium verfasst.

IX Literatur (in Auswahl)

- A. ADAMISNÉ JÁSZÓ, E. FERCSIK, Édes Anyanyelvünk. Nyelvtan és kommunikáció az 5. 6. 7. és 8. osztályosoknak. (Unsere Muttersprache. Grammatik und Kommunikation für die 5., 6., 7. und 8. Klassen der achtklassigen allgemeinbildenden Oberschule), Budapest 1995–1999.
- K. BAÁN u. a., Magyar családtörténeti és címertani irodalom 1561–1944 (Ungarische genealogische und heraldische Literatur vom 1561 bis 1944), Budapest 1984.
- J. BALÁZS, A tulajdonnév a nyelvi jelek rendszerében (Der Eigenname im System der sprachlichen Zeichen), in: Általános Nyelvészeti Tanulmányok I, Budapest 1963, 41–52.
- J. BALÁZS, A nevek általános nyelvészeti vonatkozásai (Allgemeine linguistische Beziehungen der Eigennamen), in: Nyelvtudományi Értekezések 70 (1970) 295–301.
- G. BALÁZS, Névpolitikai küzdőtér (Der Kampfplatz der Namenpolitik), in: A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 209 (1997) 484–491.
- I. BAKÁCS, Hont vármegye Mohács előtt (Komitat Hont vor 1526, vor der Schlacht bei Mohács), Budapest 1971.
- F. BAKOS, A magyar szókészlet román elemeinek története (Die Geschichte der rumänischen Elemente des ungarischen Wortschatzes), Budapest 1982.
- A. BARABÁS, C. KÁLMÁN, Á. GYÖRGY–NÁDASDY, Van e a magyarban tulajdonnév? (Gibt es im Ungarischen Eigennamen?), in: Nyelvtudományi Közlemények 79 (1977) 135–155.
- G. BÁRCZI, A tulajdonnevek. A magyar szókincs eredete (Die Eigennamen. Der Ursprung des ungarischen Wortschatzes), Budapest 1958.
- L. BENKŐ, A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára (Das historisch-etymologische Wörterbuch des Ungarischen), Bde. 1–3 Budapest 1967–1976, Bd. 4 Budapest 1984.

- L. BENKŐ, Megjegyzések a *Begej* névhez. Adatok táj és vízneveink viszonyához (Bemerkungen zu dem Ortsnamen *Begej*. Ein Beitrag zu der Beziehung zwischen unseren Landschafts- und Gewässernamen), in: BENKŐ 1998b, 178–185, Budapest 1998 [1998a].
- L. BENKŐ, Név és történelem. Tanulmányok az Árpád-korról (Name und Geschichte. Abhandlungen über die Zeit der Arpadendynastie), Budapest 1998 [1998b].
- L. BENKŐ, Mióta lehetnek Fehérvár helyneveink? (Egy kis névromantika). (Wann sind die Ortsnamen Fehérvár entstanden? [Eine kleine Namenromantik]), in: BENKŐ 1998b, 121–126, Budapest 1998 [1998c].
- L. BENKŐ, Az itáliai kultúra nyelvi emlékei az Árpád-kori Magyarországon (Die Sprachdenkmäler der italienischen Kultur in Ungarn der Arpadenzeit), in: J. JANKOVICS, I. MONOK, J. NYERGES, A magyar művelődés és kereszténység, Budapest 1998, 1037–1042 [1998d].
- L. BENKŐ, Az ómagyar nyelv tanúságtétele. Perújítás Dél-Erdély korai Árpád-kori történetéről (Das Zeugnis des Altungarischen. Prozesserneuerung über die Geschichte von Süd-Siebenbürgen in der frühen Arpadenzeit), Budapest 2002.
- Á. BÉNYEI, G. PETŐ, Az Árpád-kori Győr vármegye településneveinek nyelvészeti elemzése (Die linguistische Analyse der Ortsnamen des Komitats Raab aus der Arpadenzeit), in: A Magyar Névarchívum Kiadványai 2, Debrecen 1998.
- M. BÉL, Notitia Hungariae novae historico-geografica. 1735–1742, Wien 1892.
- F. BÍRÓ, Helyneveink tóváltozatai a régi magyar családnevekben (Die Stammvarianten unserer Ortsnamen in den alten ungarischen Familiennamen), in: Magyar Nyelvjárások 36 (1999) 47–58.
- F. BÍRÓ, Nyelvjárási sajátosságok Körösladány helyneveiben (Mundartliche Eigenheiten in den Ortsnamen der Gemeinde Körösladány), 2000.
- F. BÍRÓ, Nyelvi-típológiai vizsgálatok Körösladány helynévrendszerében (Linguistisch-typologische Untersuchung des Namensystems von Körösladány), Eger 2002.
- A. BÖLCSKEI, A spontán névkorrelációs rendszer alakulása a XVIII–XIX. századi helységneveink körében (Die Veränderung des spontanen Namenkorrelationsystems unter den Siedlungsnamen des 18.–19. Jahrhunderts), in: Névtani Értesítő 21 (1997) 75–81.

- B. CZAPÁRI, Zs. VÁRNAI, Burgenland magyar helyneveinek történeti változásai (Die Veränderung der Ortsnamen ungarischen Ursprungs von Burgenland im Laufe der Geschichte), in: A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 209, Budapest 1997, 335–338.
- D. CSÁNKI, Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában (Die historische Geographie Ungarns unter der Herrscherfamilie Hunyadi), Bde. I, III, V, Budapest 1890–1913.
- L. DEMÉNY, J. PATAKI, Székely oklevéltár. Új sorozat (Sekler [Szekler] Urkundensammlung. Neue Serie), Bd. I–, Bukarest 1983–.
- K. EPERJESSY, Várostörténet az utcanevekben (Stadtgeschichte in den Straßennamen), Budapest 1937.
- A. Fekete NAGY, (1941), Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. IV. Trencsén vármegye (Die historische Geographie Ungarns unter der Herrscherfamilie Hunyadi. IV. Komitat Trencsén), Budapest 1941.
- E. FÖLDI, Magyarország földrajzinév-tára II (Geographisches Namenverzeichnis von Ungarn), 1–19, Budapest 1978–1981.
- I. FUTAKY, Nyelvtörténeti vizsgálatok a Kárpát-medencei avar-magyar kapcsolatok kérdéséhez (Sprachgeschichtliche Untersuchungen über die awarisch-ungarischen Sprachkontakte im Karpatenbecken), Budapest 2001, 20–21 u. 83–89.
- L. L. GÁLDI, Névtudományunk és a romanisztika (Unsere Namenkunde und die Romanistik), in: Nyelvtudományi Értekezések 70 (1970) 281–285.
- K. GERSTNER, Magyar német kettős földrajzi nevek Komárom megyében (Ungarisch-deutsche Doppelortsnamen im Komitat Komorn), in: A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 160 (1981) 181–183.
- G. GYÖRFFY, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza (Die historische Geographie Ungarns unter der Herrschaft der Arpadendynastie), Budapest 1963–1998.
- G. GYÖRFFY, Diplomata Hungariae Antiquissima, Bd. I, Budapest 1992.
- M. HAJDÚ, Budapest utcaneveinek névtani vizsgálata (Die Analyse der Straßennamen von Budapest mit namenkundlichen Untersuchungsmethoden), in: Nyelvtudományi Értekezések 87, Budapest 1975.
- M. HAJDÚ, J. MOLNÁR, Az első magyar térkép helynevei (Die Ortsnamen der ersten ungarischen Landkarte), in: Magyar Névtani Dolgozatok 7, Budapest 1978.

- M. HAJDÚ, Magyar tulajdonnevek (Ungarische Eigennamen), Budapest 1994.
- M. HAJDÚ, A magyar helységnevek jelentésszerkezete (Die Bedeutungsstruktur der ungarischen Ortsnamen), in: G. KISS, G. ZAICZ, Szavak – nevek – szótárak. Írások Kiss, Lajos 75. születésnapjára, Budapest 1997, 125–132.
- M. HAJDÚ, Tulajdonnevek a nyelvi rendszerben (Eigennamen im Sprachsystem), in: Az Egri Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei 24, Eger 198, 52–56 [1998a].
- M. HAJDÚ, A tulajdonnév meghatározása (Versuch der Bestimmung des Begriffs „Eigennamen“ oder lässt sich dieser Begriff befriedigend definieren?), in: Név-tani Értesítő 20 (1998)5–12. Budapest [1998b].
- M. HAJDÚ, A tulajdonnevek egyalakúsága (Die Gleichförmigkeit der Eigennamen), in: Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához 2, Budapest 1999, 85–90.
- M. HAJDÚ u. a., Szabó T. Attila. Erdélyi történeti helynévgyűjtése (Historische Toponymensammlung von Szabó T. Attila aus Siebenbürgen), Bde. 1–7, Budapest 2001–2005.
- L. HADROVICS, A magyar délszláv együttélés onomasztikai kérdéseiből (Gedanken über die onomastischen Fragen des ungarisch-südslawischen Zusammenlebens), in: Nyelvtudományi Értekezések 70 (1970) 235–239.
- J. HARMATTA, Köszöntő Bács – Kiskun megye földrajzi névanyagának összegyűjtése alkalmából (Grußwort anlässlich des Zusammentragens der geographischen Namen auf dem ganzen Territorium des Komitats Batsch-Kleinkumanien), in: Magyar Névtani Dolgozatok 25 (1982) 19–23.
- A. HEGEDŰS, Mi a tulajdonnév? (Was versteht man im Ungarischen unter Eigennamen?), in: Névtani Értesítő 19 (1997) 5–8.
- J. HERNER (Hrsg.), Erdély és a Részek térképe és helységnevtára. Készült Lipszky János 1806-ban megjelent műve alapján (Landkarte und Ortslexikon von Siebenbürgen und den angrenzenden Komitaten aus dem im Jahre 1806 herausgegebenen Kartenwerk von Johannes Lipszky), Szeged 1987.
- I. HOFFMANN, A helynevek jelentéstani vizsgálatához (Beitrag zur semantischen Analyse der Ortsnamen), in: Magyar Nyelvjárások 23 (1980)11–22.
- I. HOFFMANN, Helynevek nyelvi elemzése (Sprachliche Analyse der Eigennamen), in: A Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Intézetének Kiadványai 61, Debrecen 1993.

- I. HOFFMANN, Földrajzi közneveink szótáráról (Ein Vorhaben zur Onomastik. Zum Projekt eines Wörterbuches der geographischen Grundwörter [Appellativa]), in: G. SZABÓ, Z. MOLNÁR (Hrsg.), *Nép – nyelv – társadalom. Véghezjárás emlékeztetője*, Szombathely 2000, 63–73.
- I. HOFFMANN, *Onomastica Uralica. Selected Bibliography of the Onomastics of the Uralian Languages*, Bde. 1 a u. 1 b, Debrecen/Helsinki 2001.
- M. HUTTERER, A magyarországi németiség 1686 utáni névanyagának vizsgálata (Die Untersuchung des Namenmaterials der Ungarndeutschen nach 1686), in: *Nyelvtudományi Értekezések* 70 (1970) 289–293.
- B. ILA, J. KOVACSICS, *Veszprém megye helytörténeti lexikona* (Lexikon für Ortsgeschichte des Komitats Wesprim), Bde. I u. II, Budapest 1964 u. 1988.
- G. INCZEFI, A *Győ*: *gyevi* alakok viszonyának újabkori történetéhez (Beitrag zur Beziehung zwischen den Stammformen *Győ*: *gyevi* in der neueren Zeit), in: *Magyar Nyelv* 54 (1958), 527–528.
- G. INCZEFI, A névadás ökonómiaja a föld megnevezésében (Die Ökonomie der Namengebung bei den Bezeichnungen der Erdoberfläche), in: *Magyar Nyelv* 62 (1966) 72–79.
- G. INCZEFI, Földrajzi nevek névtudományi vizsgálata Makó környékének földrajzi nevei alapján (Die Analyse der Toponyme in der Umgebung der Stadt Makó mit den Forschungsmethoden der Namenkunde), Budapest 1970 [1970a].
- G. INCZEFI, A határnevek és köznevek viszonyának néhány kérdése (Beitrag zur Beziehung zwischen den Flurnamen und den Grundwörtern (Appellativa), in: *A Szegedi Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei*, Szeged 1970, 101–113 [1970b].
- G. INCZEFI, A metaforikus alakmeghatározás módjai határnevekben (Mittel für die metaphorische Formbestimmung in den Flurnamen), in: *Magyar Nyelvőr* 95 (1971), 189–193.
- Zs. JAKÓ, *Erdélyi okmánytár. Oklevelek, levelek és más írásos emlékek Erdély történetéhez. I. 1023–1300* (Urkundensammlung von Siebenbürgen. Urkunden, Briefe und andere schriftliche Sprachdenkmäler zur Geschichte Siebenbürgens von 1023 bis 1300), Budapest 1997.
- J. JANITSEK, Egyes román eredetű földrajzi nevek osztályozásának problémái (Die Probleme der Klassifizierung bei einigen Toponymen rumänischer Abstammung), in: *Névtani Értesítő* 21 (1999) 159–163.

- D. JUHÁSZ, A magyar tájnévadás (Die Namengebung der ungarischen Landschaften), in: *Nyelvtudományi Értekezések* 126, Budapest 1988.
- D. JUHÁSZ, 1989, Toponímia és onomatopoezis (Toponymik und Onomatopoeie), in: *A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 183 (1989) 116–119.
- B. KÁLMÁN (1986): Átvétel, fordítás, új név (Entlehnung, Übersetzung, neuer Name), in: *Névtani Értesítő* 11 (1986) 48–53.
- B. KÁLMÁN, A nevek világa (Die Welt der Namen), Debrecen 1989.
- S. KÁROLY, Általános és magyar jelentéstan (Allgemeine und ungarische Bedeutungslehre), Budapest 1970.
- M. KÁZMÉR, A földrajzi nevek egyik elméleti kérdéséhez (Beitrag zu einem theoretischen Problem der Toponymie), in: S. MIKESY, D. PAIS (Hrsg.), *Névtudományi vizsgálatok. A Magyar Nyelvtudományi Társaság névtudományi konferenciája*. S. 86–89 1958, Budapest 1960.
- M. KÁZMÉR, A „falu” a magyar helynevekben. XIII–XIX. század (Das Appellativ [Grundwort] „falu” ‘Dorf’ in den ungarischen Ortsnamen im 13.–19. Jahrhundert), Budapest 1970.
- M. KÁZMÉR, Régi magyar családnevek szótára. XIV.–XVII. század (Das Wörterbuch der alten Familiennamen ungarischen Ursprungs zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert), Budapest 1993.
- F. KIEFER, Jelentéelmélet (Bedeutungstheorie), Budapest 2000.
- L. KISS, Különös földrajzi nevek (Eigenartige geographische Namen), in: *Magyar Nyelvőr* 106 (1982), 219–233.
- L. KISS, Földrajzi nevek etimológiai szótára (Etymologisches Wörterbuch der geographischen Namen), Bde. I u. II, Budapest 1988.
- L. KISS, Cuius regio, eius nomen?, in: *Magyar Tudomány*, Budapest 1992, 129–135.
- L. KISS, Földrajzi neveink nyelvi fejlődése (Wandel und sprachliche Entwicklung unserer geographischen Namen), in: *Nyelvtudományi Értekezések* 139, Budapest 1995.
- L. KISS, Erdély vízneveinek rétegződése (Die Schichtung der Gewässernamen in Siebenbürgen), in: L. KOVÁCS, L. VESZPRÉMY (Hrsg.), *A honfoglalásról sok szemmel*, Budapest 1997, 199–210 [1997a].
- L. KISS, Helynevek a történelmi Magyarországon (Ortsnamen auf dem Territorium des historischen, ungarischen Königreichs), in: *Magyar Nyelv* 93 (1997)

- 154–168 [1997b].
- L. KISS, 1999, Történeti vizsgálatok a földrajzi nevek körében (Historische Untersuchungen im Bereich der Toponyme), Piliscsaba 1999.
- I. N. KISS, 16. századi dézsmajegyzékek (Borsod, Heves, Bereg, Bihar és Középszolnok megyék) (Zehentregister aus dem 16. Jahrhundert. Die Belege stammen aus den Komitaten Borsod, Heves, Bereg, Bihar und Középszolnok.), Budapest 1960.
- P. KIRÁLY, A nyelvkeveredés (Sprachmischung), Nyíregyháza 2001.
- I. KNIEZSA, Az „i” helynévképző a magyarban (Das Ortsnamensuffix „i” im Ungarischen), in: Magyar Nyelv XLV (1949) 100–107.
- I. KNIEZSA, A szlovák helynévtípusok kronológiája (Die Chronologie der slowakischen Ortsnamentypen), in: S. MIKESY, D. PAIS (Hrsg.), Névtudományi vizsgálatok. A Magyar Nyelvtudományi Társaság névtudományi konferenciája, Budapest 1960 (1958), 19–26.
- J. KOVACSICS, Zala megye helytörténeti lexikona. Keszthely és környéke 19–26. (Lexikon für Ortsgeschichte des Komitats Sala. Die Stadt Keszthely und die weitere Umgebung), Budapest 1991.
- G. KRISTÓ, F. MAKK, L. SZEGFŰ, Adatok korai helyneveink ismeretéhez (Angaben über unsere ältesten Ortsnamen), Bde. 1–2, Szeged 1973–1974.
- G. KRISTÓ, Szempontok korai helyneveink történeti tipológiájához (Standpunkte über die historische Typologie unserer ältesten Ortsnamen), in: Acta Historica. Tomus LV, Szeged 1976.
- G. KRISTÓ (Hrsg.), Anjou-kori Oklevéltár (Urkundensammlung aus der Zeit der Anjou-Dynastie), Bd. I–, Budapest-Szeged 1990–.
- G. KRISTÓ, Adatok és szempontok a magyar helynévadás kialakulásához a X–XI. század fordulóján (Angaben und Standpunkte zur Ausbildung der ungarischen Ortsnamengebung um die Wende des 10.–11. Jahrhunderts), in: Névtani Értesítő 15 (1993) 200–205.
- L. LIGETI, A magyar nyelv török kapcsolatai a honfoglalás előtt és az Árpád-korban (Türkische Kontakte des Ungarischen vor der Landnahme und in der Zeit der Arpaden-Dynastie), Budapest 1986.
- É. B. LŐRINCZY (Hrsg.), Új magyar tájszótár (Das neue ungarische Dialektwörterbuch), Bde. 1–4, Budapest 1979–2002.
- A. MEZŐ, Közösségi név – mesterséges név (Mündliche Namen – schriftliche Na-

- men), in: *Nyelvtudományi Értekezések* 70 (1970), 315–320.
- A. MEZŐ, *A magyar hivatalos helységnevéadás (Die ungarische amtliche Ortsnamengebung)*, Budapest 1982.
- A. MEZŐ, *Hivatalos helységneveink gondjai (Probleme mit den von den zuständigen Behörden gegebenen amtlichen Ortsnamen)*, in: *Magyar Nyelvőr* 108 (1984) 257–269.
- A. MEZŐ, *A típusváltás. Egy fejezet helységneveink élettanából (Der Typenwechsel. Ein Kapitel aus der Physiologie unserer Ortsnamen)*, in: *A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 183 (1989) 143–146.
- A. MEZŐ, *A templomcím a magyar helységnevekben (11–15. század) (Kirchennamen in den ungarischen Ortsnamen. 11.–15. Jahrhundert)*, Budapest 1996.
- L. MIZSER, *Magyar elemek a szatmári (és az ugocsai) román helynevekben (Ungarische Elemente in den rumänischen Ortsnamen der historischen Komitate Sathmar und Ugotscha)*, in: *Magyar Nyelvjárások* 33 (1996) 53–58.
- K. MOLLAY, *A német helynévtípusok kronológiája a középkori Nyugat-Magyarországon (Die Chronologie der deutschen Ortsnamentypen aus dem Mittelalter in Westungarn)*, in: S. MIKESY, D. PAIS (Hrsg.), *Névtudományi vizsgálatok. A Magyar Nyelvtudományi Társaság névtudományi konferenciája. 1958*, Budapest 1960.
- M. NEMES, *Összetétellel alakult földrajzi köznevek (Durch Zusammensetzung gebildete geographische Grundwörter [Appellativa])*, in: I. HOFFMANN, D. JUHÁSZ, J. PÉNTÉK (Hrsg.), *Hungarológia és dimenzionális nyelvészet*, Debrecen/Jyvaskylä 2002 [2002a].
- M. NEMES, *Képzéssel alakult földrajzi köznevek (Durch Ableitung gebildete geographische Grundwörter [Appellativa])*, in: E. GRÉCZI-ZSOLDOS, M. KOVÁCS (Hrsg.), *Köszöntő kötet B. Gergely Piroska tiszteletére, Miskolc 2002*, 139–142 [2002b].
- T. ORTVAY, *Magyarország régi vízrajza a XIII. század végéig (Die alte Hydrographie Ungarns bis zum Ende des 13. Jahrhunderts)*, Bde. 1–2, Budapest 1882.
- F. ÖRDÖG, *Helynévmutató Csánki Dezső történelmi földrajzához (Ortsnamenindex zum Werk von Csánki, Dezső [1890–1913]. Die historische Geographie Ungarns unter der Herrscherfamilie Hunyadi. 15. Jahrhundert*, Budapest 2002.
- F. ÖRDÖG, L. VINCZE, *Neue namenkundliche Arbeiten vom ungarischen Sprachgebiet zwischen 1992–1993*, in: *Onoma* 32 (1994/95) 44–51.

- F. ÖRDÖG, L. VINCZE, Der gegenwärtige Stand der Personennamenforschung in Ungarn, in: *Onoma* 35 (2000) 71–84.
- FR. PESTY (1864–1866). Seine aus 63 Bänden, 28 356 Folien bestehende Handschriftensammlung über die Flurnamen ganz Ungarns zwischen 1864–1866 befindet sich im Handschriftenarchiv der Staatsbibliothek „Széchényi“ in Budapest unter der Signatur: „Fol. Hung“.
- R. PÓCZOS, Az Árpád-kori Borsod és Bodrog vármegye településneveinek nyelvészeti elemzése (Die linguistische Analyse der Ortsnamen der historischen Komitate Borsod und Bodrog aus der Arpadenzeit), in: *A Magyar Névtan és Névveléstan Kiadványai* 5, Debrecen 2001.
- A. RÁCZ, A szerkezeti változás szerepe Bihar megye ómagyar kori településneveinek kialakulásában (Die Rolle des Strukturwandels in der Herausbildung der Ortsnamen der altungarischen Zeit im Komitat Bihar), in: *Magyar Nyelvjárások* 38 (2000) 337–345.
- A. RÁCZ, Mássalhangzó-torlódások ómagyar kori helyneveinkben (Konsonantenhäufung in unseren Ortsnamen aus der altungarischen Zeit), in: E. GRÉCZI-ZSOLDOS, M. KOVÁCS, Köszöntő kötet B. Gergely, Piroska tiszteletére, Miskolc 2002, 155–158.
- E. RÁCZ, Die siebenbürgisch-sächsischen Straßennamen als Quellen der Kulturgeschichte, Sibiu/Hermannstadt 1934.
- L. RÁSONYI, A Kiskunság középkori helyneveihez (Beitrag zu den mittelalterlichen Ortsnamen der Landschaft Kleinkumanien), in: *Magyar Nyelv* 62 (1966) 164–170.
- L. RÁSONYI, Hidak a Dunán. A régi török népek a Dunánál (Brücken über die Donau. Alte türkische Völker an der Donau), Budapest 1981.
- I. REGÉNYI, A. SCHERER, Donauschwäbisches Ortsnamenbuch, Darmstadt 1980.
- P. SCHERWOOD, Hozzászólás Fabó, Kinga, „A névtan helye a társadalomtudományok között“ című cikkéhez. (Diskussionsbeitrag zum Aufsatz von Fabó, Kinga: Die Position der Namenkunde unter den Gesellschaftswissenschaften), in: *Névtani Értesítő* 3 (1980) 56.
- F. SCHRAM, XVI–XVIII. századi földrajzi nevek az Országos Levéltár „Urbaria et Conscriptiones“ gyűjteményében (Toponyme aus dem 16.–18. Jahrhundert in der Sammlung „Urbaria et Conscriptiones“ des Landesarchivs), in: *A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai* 132, Budapest 1973.

- Á. SEBESTYÉN, A tulajdonnevek jelentésánához (Beitrag zur Bedeutungslehre der Eigennamen), in: Nyelvtudományi Értekezések 70 (1970), 302–307.
- Á. SEBESTYÉN, A névutós helynevek kérdéséhez (Beitrag über die Ortsnamen, die mit Hilfe von Postpositionen gebildet werden), in: Az Egri Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei 24, Eger 1998, 66–88.
- K. J. SOLTÉSZ, A tulajdonnév funkciója és jelentése (Die Funktion und die Bedeutung des Eigennamens), Budapest 1979.
- F. SZABÓ G., Idegen nyelvi hatások a vízi átkelőhelyek motiválta helységnevekben (Der Einfluss der Fremdsprachen in den Ortsnamen, deren Namengebung durch die Namen der Wasserübergänge motiviert worden ist), in: Névtani Értesítő (1999) 21, 42–49.
- J. SZABÓ A török hódoltság nyomai helyneveinkben (Die Spuren der Türkenherrschaft in unseren Toponymen von 1526 bis 1698), in: Névtani Értesítő 21 (1999) 81–86.
- A. SZABÓ T., Erdélyi magyar szótörténeti tár (Historisches Wörterbuch des siebenbürgisch-ungarischen Wortschatzes), Bde. 1–12, Bukarest, Budapest, Kolozsvár 1976–2005.
- M. SZEGFÜ (1992), A névszóképzés (Die Bildung der Nennwörter), in: L. BENKŐ, Lóránd (Hrsg.), A magyar nyelv történeti nyelvtana. I. A korai ómagyar kor és előzményei. II/1, Budapest 1991, 268–320.
- G. TOLCSVAI NAGY, A tulajdonnév jelentéséről egy névcsoporthoz (Über die Bedeutungslehre der Eigennamen aufgrund einer Namengruppe), in: Magyar Nyelvőr 120 (1996) 319–325.
- J. TOMPA, Tulajdonneveink alaki elkülönítése (Formale Absonderung unserer Eigennamen), in: Magyar Nyelv 76 (1980) 394–412.
- V. TÓTH, Birtokos jelzős szerkezetű mikrotoponimák a korai ómagyar korban (Mikrotoponyme von besitzanzeigender, attributiver Konstruktion aus der frühen altungarischen Zeit), in: Magyar Nyelvjárások 33 (1996) 59–70.
- V. TÓTH, A helynevek jelentéstani vizsgálatához (Beitrag zur semantischen Untersuchung der Ortsnamen), in: Névtani Értesítő 21 (1999) 55–61.
- V. TÓTH, Abaúj és Bars vármegye korai ómagyar kori helyneveinek történeti-etimológiai szótára (Historisch-etymologisches Wörterbuch der Ortsnamen der Komitate Abaúj und Bars aus der frühen altungarischen Zeit), in: A Magyar Névarchívum Kiadványai 4, Debrecen 2001 [2001 a].

- V. TÓTH, A helynevek lexikális szerkezetéről (Über die lexikalische Struktur der Ortsnamen), in: *Folia Uralica Debreceniensia*. Debreceni Egyetem Finnugor Nyelvtudományi Tanszéke 8, Debrecen 2001, 643–655. [2001 a]
- V. TÓTH, Hangszerkezeti vizsgálódások a korai ómagyar korban (Lautstrukturelle Untersuchungen aus der frühen altungarischen Zeit), in: E. GRÉCZI-ZSOLDOS, M. KOVÁCS (Hrsg.), *Köszöntő kötet B. Gergely, Piroska tiszteletére*, Miskolc 2002, 186–189.
- L. VINCZE, Új módszer az utcanevek vizsgálatára (Eine neue Methode zur wissenschaftlichen Analyse der Straßennamen), in: *Névtani Értesítő* 9 (1984), 23–30.
- L. VINCZE, Namenforschung in Ungarn, in: *Namenkundliche Informationen* 61/62 (1992) 82–85.
- L. VINCZE, Namenforschung in Ungarn, in: E. EICHLER u. a. (Hrsg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft) 11. 1.*, Berlin/New York 1995–96, 243–250.
- L. VINCZE, A közlekedésre szolgáló közterületek értelmezése a német és magyar szakirodalomban (Geltungsbereich und verschiedene Erläuterungen zur Bedeutung der Grundwörter der Straßennamen (-gasse, -platz, -straße, -steig, -weg usw.) in der deutschsprachigen und ungarischen onomatologischen Fachliteratur), in: *Névtani Értesítő* 18 (1996) 90–92.
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 18, in: *Namenkundliche Informationen* 71/72 (1997), 230.
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 19, in: *Namenkundliche Informationen* 73 (1998), 151–152. [1998 a]
- L. VINCZE, Mező, András: A templomcím a magyar helységnevekben (Kirchennamen in den ungarischen Ortsnamen, 11.–15. Jahrhundert), in: *Namenkundliche Informationen* 73 (1998) 134–136. [1998 b]
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 20, in: *Namenkundliche Informationen* 75/76 (1999) 256–257. [1999 a]
- L. VINCZE, Mesterségnevek a történeti Magyarország néhány településének mikrotoponymájában. XIV–XVI. század (Berufsbezeichnungen in den Mikrotoponymen einiger Ortschaften auf dem Territorium des historischen Ungarns vom 14. bis zum 16. Jahrhundert), in: *Névtani Értesítő* 21 (1999) 86–89. [1999 b]

- L. VINCZE, Namenforschung in Ungarn, in: U. HINRICHS, U. BÜTTNER (Hrsg.), Handbuch der Südosteuropa-Linguistik 10 (= Slavistische Studienbücher. Neue Folge) 797–802. [1999c]
- L. VINCZE, Richtungen und Schulen der ungarischen Namenkunde, in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 125–144. [2000a]
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 21, in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 270–274. [2000b]
- L. VINCZE, Neuerscheinungen der ungarischen Namenkunde 1993–1999, in: Namenkundliche Informationen 79/80 (2001) 343–350. [2001a]
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 22, in: Namenkundliche Informationen 79/80 (2001) 358–359. [2001b]
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 23, in: Namenkundliche Informationen 81/82 (2002) 375–376.
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 24, in: Namenkundliche Informationen 83/84 (2003) 294–295.
- L. VINCZE, Zeitschriftenschau über den „Namenkundlichen Anzeiger“ 25, in: Namenkundliche Informationen 85/86, 346–348. [2004a]
- L. VINCZE, Rezension zu: A. T. SZABÓ, Historische Toponymensammlung aus Siebenbürgen, in: Namenkundliche Informationen 85/86 (2004) 317–318. [2004b]
- O. VÖRÖS, Növénynevek Vas megye földrajzi neveiben (Pflanzennamen in den Toponymen des Komitats Eisenburg), in: A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 183 (1989), 207–211.
- O. VÖRÖS, Vízrajzi köznevek szóföldrajzi és jelentéstani vizsgálata (Wortgeographische und semantische Untersuchung der gewässerbezeichnenden Grundwörter [Substantiva]), in: A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 211, Budapest 1999.
- G. ZAI CZ, A burgenlandi helységnevek etimológiai statisztikája (Etymologische Statistik der Ortsnamen des Burgenlands), in: G. KISS, G. ZAI CZ (Hrsg.), Szavak – nevek – szótárak. Írások Kiss Lajos 75. születésnapjára, Budapest 1997, 463–475.
- J. ZSOLNAI, A lakosság földrajzinév – ismeretének vizsgálata (Untersuchung zur Kenntnis der Toponyme im Kreis der Einwohnerschaft), in: Magyar Nyelvőr 91 (1967) 191–198.

Summary

The study provides an outline in German language of the most important results of geographic name research in Hungary. Its main objective is to assist colleagues who have no information about research projects in Hungary because to date they have hardly been dealt with in summaries published in the main world languages (English, German, and French).

Our study consists of eight chapters. The first deals with Hungarian publishing forums, onomastics congresses, the major sites of name databases as well as with research sites. The second discusses theoretical issues, while the fourth gives an outline of descriptive name studies. The fifth chapter provides an insight into the results of historical toponymy whereas the sixth and the seventh inform the reader about the application of research methods in respect of name geography and name sociology. The last, i.e. the eighth chapter imparts to the reader the domestic problems related to applied place name research.

B Rezensionen und Neuerscheinungen

ANREITER, Peter, Frühnennungen der Nord- und Osttiroler Gemein-denamen (von den Anfängen bis 1500). Teil 4: Erhebungen aus anti-ken Quellen und dem „Altdeut-schen Namenbuch“. Wien: Edition Praesens 2005, 197 S.

Mit vorliegendem Band setzt VERE seine Erhebungen urk. früh genann-ter Nord- und Osttiroler Gemein-denamen fort. Nach den Urbaren des Tiroler Landesarchivs, Regesten von Archivdokumenten und den Codices des Tiroler Landesarchivs in den Teil-en 1–3 (2004) legt er jetzt Belege aus antiken Quellen (*geōgraphikē hyphē-gēsis* des Klaudios Ptolemaios, *Itine-rarium provinciarum Antonini Augusti* u. a.) und aus dem von Isolde HAUS-NER und Elisabeth SCHUSTER bear-beiteten „Altdeutschen Namenbuch“ vor. Den Dokumenten, die letzterem zugrunde liegen, wurden auch Be-lege aus der Zeit nach 1200 entnom-men. Zudem wurden weitere Quel-len, wie die Südtiroler Notariats-imbreviaturen des 13. Jh., einbezo-gen.

Die urkundlichen Einzelbelege (vgl. z. B. Vorchach, 38) oder ganze Belegreihen wie im Falle von Matrei am Brenner und Matrei in Osttirol (97–112) sind in der Reihenfolge Da-tum, Quelle, Position (Nr., S., fol. usw.), Beleg tabellenartig angeord-net und gestatten eine rasche Orien-tierung. Im Übrigen ist den Anmer-kungen von Marko MEIER in seiner Besprechung von Teil 2 zuzustim-

men (NI 87/88, 258 f.). Allerdings er-scheint uns der Quellenkontext, dem Charakter der Publikation entspre-chend, ausreichend berücksichtigt zu sein (vgl. z. B. Jochberg, Kals am Großglockner usw.), zumal eine Viel-zahl von Belegen sich lediglich auf den Ausstellungsort der Urkunde bzw. auf Herkunftsangaben im Zu-sammenhang mit genannten Perso-nen bezieht.

Volkmar Hellfritzsch, Stollberg

CELDRÁN, Pancraccio, Diccionario de topónimos españoles y sus gentilicios (Lexikon spanischer Toponyme und deren Einwohnernamen).

2. Aufl., Madrid: Espasa Calpe 2003, XVIII, 1059 S.

In dem für ein breites Publikum gedachten Lexikon von P. CELDRÁN sind ca. 15 000 spanische Ortsnamen und mehr als 11 000 Einwohnernamen (einschließlich Spott- und Spitznamen) verzeichnet. Teilweise nur von lokalem Interesse sind die über 600 zur Auflockerung des Textes aufgenommenen Volkslieder und -reime, Sprichwörter und Phraseologismen mit Anspielung auf Eigenheiten der Bewohner bestimmter Städte und Dörfer. Erwartungsgemäß tragen sie nicht zur etymologischen Erklärung der betreffenden Toponyme bei. Hinweise über deren Entstehungszeit bzw. über deren Motivation werden nur gelegentlich (etwa bezüglich der Redensarten *a Zaragoza o al charco* s.v. Zaragoza, *más sonado que la campana de Huesca* s.v. Huesca) geliefert.

Die sehr kurze Einleitung (XIII–XVIII) befasst sich mit der Bildung von Einwohnernamen sowie ganz allgemein auch mit der Benennung von Orten und deren oftmals sehr hohem Alter. Man hätte sich eine genauere Darstellung der verschiedenen zeitlichen und sprachlichen Schichten, die in den spanischen Toponymen zutage treten, gewünscht. Es ist richtig, dass in Spanien die Toponyme lateinischer Herkunft überwiegen (XVII), es wäre aber wichtig gewesen, hier darauf hinzuweisen, dass ein Teil dieser Ortsnamen nicht aus der Zeit der römi-

schen Herrschaft stammt, sondern aus dem Mittelalter. In diesem Fall liegen den Ortsnamen spanische, katalanische bzw. galizische Appellative zugrunde.

Die Artikel des Lexikonteils (1–904) sind übersichtlich gestaltet. Bei regionalsprachlichen Formen (etwa katal. *Lleida*, galizisch *Ourense*) wird jeweils auf die entsprechende spanische Ortsnamensform (*Lérida* bzw. *Orense*) verwiesen. Auf den Ortsnamen (fett gedruckt) folgen der/die Einwohnername(n) (in Klammern und kursiv), die genaue Lokalisierung des Toponyms, gegebenenfalls dessen Erwähnung bei antiken Autoren (Cäsar, Plinius, Ptolemäus u. a.) sowie etymologische Angaben. Finden sich in der Literatur unterschiedliche Erklärungen für einen Ortsnamen, so werden diese aufgeführt, doch wird eine Entscheidung zugunsten einer bestimmten Etymologie in der Regel nicht getroffen. Am Schluss des Artikels werden, falls ermittelt, Einwohnerspitznamen bzw. -spottnamen, Sprichwörter, Redewendungen sowie Volkslieder und -reime aufgeführt. Als tabellarische Übersicht (905–954) werden weitere, im Lexikonteil nicht behandelte Ortsnamen mit Lokalisierung und Angabe der Einwohnernamen und -spitznamen dargeboten. Das Literaturverzeichnis (955–961) und ein sehr nützliches Register der Einwohnernamen (963–1059) runden das Werk ab.

Die von P. CELDRÁN vorgelegten Etymologien sind im Allgemeinen begründet. Gelegentlich ist die Erklärung mancher in den Ortsnamen enthaltener Personennamen germanischer Herkunft nicht ganz zutref-

fend. Der katalanische Ortsname *Guimerá* wird zwar richtig zu dem Personennamen *Wigmar* gestellt, doch setzt sich der Name nicht aus *wima* 'Mann' (?) + Suffix *-anus* zusammen. Vielmehr ist er aus dem obliquen Kasus *Wigmarane/Ghimarane* hervorgegangen.¹ Dass *Vilabertran* in der Provinz Gerona den germanischen Personennamen *Bertran* (= *Bertram*) enthält, ist korrekt, die Deutung des Namens als „guerre-ro ilustre“ (berühmter Krieger) allerdings nicht. *Godomar* (Provinz Pontevedra) geht auf einen Besitzernamen, *Gundemaro* (= *Guntmar*), zurück. Der erste Bestandteil wird richtig als *gund* 'Kampf' aufgefasst, der zweite unzutreffend zu germ. **marh* 'Streitross' gestellt.

Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Lexikons ist die ausführliche Behandlung der Einwohnernamen. Im Unterschied zum Deutschen ist deren Bildung im Spanischen recht kompliziert. Einerseits werden mehrere Suffixe verwendet, etwa *-ano* < lat. *-anus* (*valenciano* < Valencia), *-ense* bzw. *-és* < lat. *-ensis* (*almeriense* < Almería, *barcelonés* < Barcelona), *-eño* < lat. *-ineus* (*madriileño* < Madrid), *-ero* < lat. *-arius* (*cartagenero* < Cartagena), *-ino* < lat. *-inus* (*granadino* < Granada). Am Beispiel des häufigen Ortsnamens *Palma(s)* lässt sich die Vielfalt der Ableitungsmöglichkeiten aufzeigen: die Einwohner von Palma de Gandía (Valencia) heißen *palmeros*, die von Palma de Mallorca *palmesanos* oder *palmeneses*, die von Palma del Condado (Huelva) *palmerinos* oder *palmesinos*, die von Palma del Río (Córdoba) *palmeños*, die von Las Palmas de Gran Canaria *palmesenses* und die von

Santa Cruz de la Palma auf der Kanareninsel La Palma *palmeros*. Andererseits leiten sich viele Einwohnernamen von historischen Ortsnamenformen ab. Als Beispiele seien *pacenses* (< *Civitas pacis*) für die Einwohner der südwestspanischen Stadt Badajoz, *onubenses* (aus dem vorrömischen Toponym *Onuba*) für die Einwohner der andalusischen Stadt Huelva, *emeritenses/emeritanos* (< *Augusta Emerita*) für die Einwohner der Stadt Mérida in Extremadura genannt. Da in dem von der Real Academia Española herausgegebenen *Diccionario de la Lengua Española* (21. Aufl., Madrid 1992) nur die Namen für die Einwohner größerer Orte verzeichnet sind, stellt das Lexikon von P. CELDRÁN ein für den Benutzer sehr willkommenes Nachschlagewerk dar.

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Anmerkungen

- 1 F. MOLL, *Els Llinatges Catalans*, 2. Aufl., Palma de Mallorca 1982, 112.

Das nördliche Vogtland um Greiz. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Greiz, Weida, Berga, Triebes, Hohenleuben, Elsterberg, Mylau und Netzschkau. Hrsg. von H. JOSEPH u. H. Th. PORADA im Auftrag des Leibniz-Instituts für Länderkunde und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Erarbeitet unter Leitung von G. HEMPEL (=Landschaften in Deutschland. Werte der deutschen Heimat 68), Böhlau Verlag Köln/Weimar/Wien 2006, 498 S. Mit 80 Abb. und 2 Übersichtskarten.

Die umfangreiche Darstellung zu dieser Landschaft enthält unter dem Abschnitt „Kultur- und Sprachraum“ ein Kapitel „Mundarten und Namenkunde“ (71–75), verfasst von Frank REINHOLD, der durch beinahe 50 Titel im Literaturverzeichnis als außergewöhnlich sachkundig für dieses Thema ausgewiesen ist. Während die Ausführungen zur Mundart des Gebietes sehr kurz gehalten sind – eindrucksvoll ist die Karte (72) mit der reußischen Schranke und der Vogtlandschranke – werden die Namenverhältnisse ausführlicher gewürdigt und auf einer Karte (74) augenfällig veranschaulicht. Im Mittelpunkt stehen die Siedlungsnamen, Gewässernamen sowie Flurnamen werden desgleichen berücksichtigt. Die *Auma* sowie die *Elster* sind einzelsprachlich zu erklären, ebenso der Ortsname *Mylau*. Von den Gewässernamen slawischer Herkunft werden lediglich die *Göltzsch* und die in der Stadt Greiz seit langem kanalisiert fließende *Gräßflitz* (die ‘Rötliche’, die nö. von Reudnitz, zu asorb. **ruda* ‘Raseneisenerz’, ent-

springt und zunächst als *Aubach* fließt) erwähnt, ihre Zahl ist jedoch größer (z. B. *Leuba*¹). Die Aufzählung der deutschen Siedlungen folgt ihren Erstbezeugungen (*Weida* 1122/*Walddorf* heute zu Trünzig (wie *Leinungen* 1783 eine Gründung der frühen Neuzeit: *Waldhäuser* [um 1780]/1791; *Walddorf* 1908)². Bei den deutschen Bildungen überwiegt das Grundwort *-dorf*. Unverkennbar treten unterdes in den unmittelbar an das Untersuchungsgebiet angrenzenden Landschaften die für das Vogtland charakteristischen Namen auf *-grün* in Erscheinung: *Arnsgrün*, *Bernsgrün*, *Cossengrün*, *Ebersgrün*, *Fröbersgrün*, *Neugrün*, *Wallengrün* u. a.

Auch die Ortsnamen slawischer (altsorbischer) Herkunft werden in zeitlicher Gliederung nach den Ersterwähnungen angeführt: *Lamzig* 1140/*Coschütz* 1533). Flurnamen altsorbischer Herkunft sind in diesem Gebiet relativ selten, jedoch fällt auf, dass in 16 Orten mit deutschen Namen Flurbezeichnungen altsorbischer Bildung erscheinen.³ Genannt werden könnten *Dob(e)ra* sowie *Gostera*.⁴

Auf nordbairisch-oberfränkische Besiedelung deuten die Flurnamen *Beunde* (ma. *Beind*) ‘feuchte, tief liegende Wiese’ und *Loh* ‘Sumpfwiese, feuchtes Waldtal’ sowie *-reuth* (ma. *-reit*) (‘Waldblöße’) insbesondere in *Nitschareuth* hin. Auf spezifisch vogtländische Flurnamen dieser Gegend könnte hingewiesen werden: *Hübel* (ma. *Hiebel*) ‘Bodenerhebung, Hügel’ (*Nußhübel*, *Schafhübel*) und *Leite* ‘Bergabhang’ (Leitenberg).

Die rhapsodisch angelegte Übersicht vermittelt einen guten Einblick in die Namensverhältnisse dieser Gegend. Alle Typen der Ortsnamen

werden angesprochen, auch die für die Siedlungsgeschichte bedeutsamen Mischnamen, die als Bestimmungswort einen slawischen Personennamen enthalten: *Steinsdorf*, 'Siedlung eines *Sten(ek)*', *Dörtendorf*, 'Siedlung eines *Dobrota*' u. a. Interessant ist die Erklärung für *Daßlitz* als „Ereignisname“: 'die da Ausgeglittenen'.

Personennamenverzeichnisse wie beispielsweise das Telefonbuch gewähren eine Übersicht zu den Familiennamen der Gegend, und es wird recht deutlich, dass einige Namen das Bild bestimmen wie *Fröbisch*, *Frotscher*, *Kölbel*, auch *Gneupel*.⁵

Die Literatur zu diesem Kapitel ist außerordentlich sorgfältig recherchiert, die Titel sind in das allgemeine Literaturverzeichnis eingeflossen.

Klaus Müller, Berlin

Anmerkungen

- 1 Vgl. H. ROSENKRANZ, Ortsnamen des Bezirkes Gera, Greiz 1982, 71.
- 2 Vgl. Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, Bd. 2, Berlin 2001, 545.
- 3 In Vorbereitung durch den REZ. ist eine Arbeit über „Flurnamen in den meisten Siedlungen der Gemeinde Vogtländisches Oberland“ nach Karten des beginnenden 19. Jh.
- 4 Vgl. M. REISER, Slawische Flurnamen der Kreise Greiz und Zeulenroda, in: Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels 15/16 (1986), 113 f.
- 5 Vgl. dazu auch Rez. Die Familiennamen in der Gemeinde „Vogtländisches Oberland“, in: Familienforschung in Mitteldeutschland 47 (2006) 291–295.

DEBUS, Friedhelm, Kleinere Schriften. Zum 75. Geburtstag am 3. Februar 2007 ausgewählt und herausgegeben von Hans-Dieter GROHMANN und Anja KÜHN. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms 2007, Bd. 3 und Bd. 4, X + 740 S.

Nach den Friedhelm DEBUS 1997 zum 65. Geburtstag gewidmeten und im gleichen Jahr erschienenen, von Hans-Dieter GROHMANN und dem inzwischen verstorbenen Joachim HARTIG herausgegebenen „Kleinere Schriften“ Band 1 und Band 2 (s. NI 73 [1998], 97 f.) überreicht der Olms Verlag pünktlich zum 75. Geburtstag die von Hans-Dieter GROHMANN und Anja KÜHN zusammengestellten „Kleinere Schriften“ Band 3 und Band 4 mit Laudatio. Hans Dieter GROHMANN hatte 1995 seine von Friedhelm DEBUS betreute – dann als Band 17 der gleichfalls von Fr. DEBUS zusammen mit Wolfgang LAUR herausgegebenen „Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte“ 1995 veröffentlichte – Dissertation erfolgreich abgeschlossen.

Die Bände 3 und 4 vermitteln einen Einblick in die umfangreiche, breit gefächerte Publikationstätigkeit des Jubilars in den vergangenen zehn Jahren und sind zugleich Beweis dafür, dass die Wissenschaft, so auch die Onomastik, inzwischen hinsichtlich Erkenntniszuwachs, Theoriegewinn, Problemsicht, Methodenbewusstsein und Gegenstandserfassung weiter vorangeschritten ist. Die beiden neuen Bände, deren Ausgangsfinanzierung durch die Subskription der 104 in der Tabula Gratulatoria genannten Freunde, Kollegen und Institutionen angeschoben

wurde, vermitteln aber mit dem das letzte Jahrzehnt ausweisenden Schriftenverzeichnis (705–726) einen guten Einblick in eine mit der Emeritierung auch einsetzende neue Phase produktiven Schaffens: 108 Positionen Veröffentlichungen und 54 Positionen (Mit)Herausgeberstätigkeit, wobei die Zugehörigkeit zum Redaktionsbeirat der „Namenkundlichen Informationen“ hier nicht einmal erwähnt wird.

Wie in den Bänden 1 und 2 wird auch in den Bänden 3 und 4 eine klare Trennung der Arbeitsbereiche angestrebt. Für den Band 3 sind 28 Beiträge zur Onomastik ausgewählt worden, im Band 4 sind zehn Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, vier Beiträge zur deutschen Sprache der Gegenwart und ein Beitrag zur Mediävistik enthalten. Das ist zwar nur ein geringer Teil des Gesamtchaffens in diesem Jahrzehnt, aber dies ist – aus meiner Sicht – doch eine gelungene Auswahl des Wesentlichen, diesen Zeitraum Bestimmenden. Und da vieles einbezogen wurde, was an weniger zugänglichen Stellen wie Fest-, Zeit-, Sammelschriften, Jahrbüchern und Jahresblättern erschienen ist, gewinnt das Ganze an Informationswert.

Hervorzuheben sind die für die Germanistik, besonders für die Onomastik richtungweisenden und durch eigene Untersuchungen fundierten, durch größere wissenschaftliche Veranstaltungen auf den Weg gebrachten, die auf Kongressen in ihrer Thematik wesentlich vorangetrieben oder in Fortsetzung eigener Forschungen weiter entwickelten Themenkreise. Die mit der begrifflichen Fixierung als Namen-

deutsamkeit verbundenen Aussagen zur Namensemantik, die vielseitigen Überlegungen zur literarischen Onomastik auch in historischer Sicht, die Bedeutung der Eigennamen für die Sprachkontaktforschung, die weiterführenden Aussagen zur Sozioonomastik und die durch ihre Bodenständigkeit bedeutsamen Flurnamen stehen bei der Auswahl quantitativ weit vorn. Von den namenkundlichen Beiträgen sollen hier nur diejenigen etwas eingehender gewürdigt werden, für die durch die Arbeitsweise von Friedhelm DEBUS neue Impulse ausgegangen sind bzw. ausgehen. Der 1996 im „Internationalen Handbuch zur Onomastik“ veröffentlichte Beitrag über die Fischerflurnamen eröffnet den Band 3 und ist durch die auf indirekten und direkten Erhebungen des dann auch kartographisch aufbereiteten Materials ein Beleg dafür, dass sich DEBUS nicht nur hinsichtlich der Flurnamen seiner hessischen Heimat, sondern generell für die möglichst rasche Erfassung des weithin besonders vom Untergang bedrohten Namengutes einsetzt und – mit Hinweis auf den Vorlauf anderer Länder auf diesem Gebiet – zur Kooperation auffordert. – Der folgende, ursprünglich im gleichen Handbuch veröffentlichte Beitrag „Personennamen und soziale Schichtung“ erfasst, ergänzt durch mehrere weitere, hier ausgewählte Beiträge, ein besonders seit dem XV. Internationalen Kongress für Namenforschung von ihm in Blickfeld gerücktes namenkundliches Anliegen, dessen Erörterung ihm bereits 1993 auch auf dem XVIII. Internationalen Kongress für Namenforschung in Trier

als Sektionsverantwortlichem übertragen worden war. Von den schon früh von ihm angeregten, bereits 1977 durch die Arbeit von FRANK auch empirisch abgesicherten Ergebnissen an wurde die soziologisch-sozioonomastische Betrachtung der Eigennamen bewusster in die Diskussion einbezogen.

Für die sich gleichfalls in den letzten Jahrzehnten immer stärker profilierende literarische Onomastik gibt es im Band 3 sieben Beiträge, von denen eigentlich jeder für sich eine eingehende Würdigung verdiente, weil hier Methodisches, Aktuelles, Historisches, Praktisches und Theoretisches dieser inzwischen eigenständigen Forschungsdisziplin auf vielfältige Weise miteinander in Beziehung gesetzt werden. Mit „Dichter über Namen und ihr Umgang mit ihnen“ wird nach Angabe zu den historischen Wurzeln auf der Grundlage einer systematischen Befragung von 40 Mitgliedern der „Klasse der Literatur“ der Akademie der Wissenschaft und der Literatur Mainz eine die Reflexionen der Dichter analysierende und systematisierende Betrachtung angeschlossen, die sich dadurch auszeichnet, dass hier die Dichter selbst befragt worden sind und deren doch zum Teil von einander abweichende Meinungen einen realen Einblick in ihr Denken und Schaffen ermöglichen.

Zu einem wichtigen Anliegen der Namenforschung, zu den Quellen, sind im Band 3 mehrere Beiträge ausgewählt worden. Dabei stehen die Stadtbücher sowohl als Quellengattung (1996) als auch später mit einem hessischen Einzelbeispiel (2004) und in Vorbereitung bzw.

Auswertung einer Buchveröffentlichung als Ergebnis eines 1998 organisierten Kolloquiums als bis dahin nur wenig beachtete, von Gerhard Koss und Helmut PROTZE in den 80er Jahren, von Karl WEINHOLD bereits 1867 für Kiel genutzte Quelle im Mittelpunkt. Dass Stadtbücher nicht nur für den lokalen Sprachgebrauch und über soziale Verhältnisse wichtige Aussagen ermöglichen, sondern auch über den Namengebrauch, ist in den 60er Jahren durch 36 Arbeiten von Zwickauer Studenten anhand der Stadt-, Schultheiß- und Unmündiger Kinder Bücher 1480–1650 mit einem Materialfundus von rund 2000 transkribierten Blättern vorermittelt worden. Die 1970 kurz vor dem Abschluss unterbundene Weiterarbeit hätte einen guten Anschluss an die von Volkmar HELFRITZSCH 2007 vorgelegte Veröffentlichung „Personennamen Südwestsachsens“ ergeben und wäre ein praxisbezogener Beitrag zu den von Friedhelm DEBUS genannten Problemen gewesen.

Die große Anerkennung, mit der Friedhelm DEBUS herausragende Leistungen würdigt, findet ihren Ausdruck nicht nur in seinen zahlreichen Beiträgen zu Festschriften und in Laudationes, sondern auch in den geschichtlichen Abrissen seiner Beiträge und – gleichfalls *expressis verbis* – im Band 4, wo zu HEEROMA, Karl WEINHOLD, Henning KAUFMANN, ERNST FÖRSTEMANN und Wilhelm WILMANNs nachzulesen ist. Aber damit ist nicht nur eine Erinnerung an diese bedeutenden Wissenschaftler verbunden, sondern hier wird auch auf weiter zu verfolgende wissenschaftliche Projekte aufmerk-

sam gemacht, an denen sie beteiligt waren oder zu denen sie angeregt hatten und an deren Fortsetzung Friedhelm DEBUS maßgeblich beteiligt ist, wie etwa zur Geschichte der Orthographie.

Aus dem 1997 dem Band 2 und 2007 dem Band 4 der „Kleineren Schriften“ angefügten Schriftenverzeichnis ist zu ersehen, dass diese trotz ihres beachtlichen Umfangs doch nur eine kleine Auswahl aus den Gesamtveröffentlichungen sind. Aber diese Auswahl ermöglicht einen guten Einblick in das vielseitige Schaffen, dessen Intentionen und Ausführungsmodalitäten. Alles ist auch in einer ansprechenden Form gestaltet. Für alles gebührt Herausgeben und Verlag Dank und Anerkennung.

Horst Naumann, Grimma

DERKS, Paul, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen. Hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e. V., Lüdenscheid, Seltmann GmbH 2004, 272 S.

Der durch zahlreiche Studien über Ortsnamen Westfalens, aber auch des angrenzenden Rheinlands gut ausgewiesene Autor hat mit dieser Studie einen weiteren Baustein für die Aufarbeitung der Ortsnamen des Landes Nordrhein-Westfalen gelegt. Seine Untersuchungen werden auch in das vom REZENSENTEN geleitete Unternehmen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ mit der Hauptarbeitsstelle in Münster einfließen.

In einer Einleitung (3–17) werden „Forschungsstand und Aufgabe“ umrissen. Bisherige Untersuchungen werden kritisch vorgestellt, wobei der Leser sehr schnell mit einer Besonderheit der Darstellungsweise P. DERKS konfrontiert ist: Es wird scharf, bissig und spöttisch geurteilt. Und gelegentlich wird dabei über das Ziel hinausgeschossen, denn gleich am Anfang wird eine Gleichsetzung der Untersuchungen von H. BAHLOW und H. JELLINGHAUS vorgenommen: „... die Veröffentlichungen von ... H. JELLINGHAUS ... und H. BAHLOW sind ohne Wert“ (3). Das ist genauso verfehlt wie die Einschätzung, die Deutungen von H. JELLINGHAUS zeugten von „blühender Phantasie“ und er sei „durchgehend unzuverlässig“ (29). P. DERKS folgt in seiner harschen Kritik allerdings einem seiner Grundsätze, der lautet:

„Polemik ist das Salz in der Suppe wissenschaftlicher Auseinandersetzungen“ (9). Und so durchzieht diese auch seine gesamte Abhandlung, aber es fragt sich, ob damit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung wirklich gedient ist. Allzu leicht gerät man von der Polemik zur Rechthaberei und damit verkehrt sich das vielleicht Gutgemeinte zum Gegensatz.

Zurück zum Inhalt des Buches und der Einleitung. In ihr werden die Grundsätze der Behandlung der Ortsnamen und deren Deutung präsentiert. Von Bedeutung sind die Hinweise auf die Interpretation der Quellenbelege, die sprachliche Situation des Untersuchungsgebietes und die sprachgeschichtliche Entwicklung des Niederdeutschen, der für diese Region entscheidenden Sprache.

Den Hauptteil des Buches bildet die Untersuchung der Ortsnamen des Stadtgebietes von Lüdenscheid (18–229), die aufgrund sorgfältiger Quellenstudien und guter Kenntnis der niederdeutschen Sprachgeschichte ohne Zweifel als gelungen bezeichnet werden muss. Trotz dieser grundlegend positiven Beurteilung bleibt aber ein Beigeschmack, den man nicht los wird: Ist es wirklich notwendig, die offensichtlich fehlerhaften etymologischen Versuche von Heimatforschern, Historikern und Laien mit abwertenden Äußerungen wie „nichtsnutziger Einwand“, „das ist nichts als getretener Quark“, „törichtes Geschwätz“ zu belegen? Ablehnung von Meinungen kann auch in gesitteter Form erfolgen.

Nochmals betone ich, dass die Belegdarbietung und die etymologi-

sche Bearbeitung der Ortsnamen durchgehend überzeugend sind. Aber wie so oft bei Autoren, die eine scharfe Klinge schwingen, schießen diese gelegentlich über das Ziel hinaus. Hier einige Beispiele:

Hardt (21 ff.): Die Behauptung, bei *har* handle es sich um ein „ghost word“ (22), lässt sich angesichts der Belege im Westfälischen Flurnamenatlas, bearb. v. G. MÜLLER, Lfg. 4, Bielefeld 2006, 453, kaum aufrechterhalten. – Gleiches gilt für *Schlade* (27 ff.) und ndt. *slade*, *schlade* (angeblich) ‘Talschlucht’, das ebenfalls als „ghost word“ bezeichnet wird (28). Die scharfe Kritik, die P. DERKS anderen gegenüber äußert („Da also bislang wohl noch nicht ein einziges Mal nach einem die Erklärung tragenden, wirklich bezeugten Appellativ gesucht worden ist, muß das an dieser Stelle unter Ausbreitung des gesamten Materials nachgeholt werden“, 29), könnte ihm gegenüber in gleicher Weise geäußert werden. Zwar konnte er das Material um *Schlatt* (*slad*), *Schlade* usw. (Westfälischer Flurnamenatlas, bearb. v. G. MÜLLER, Lfg. 4, Bielefeld 2006, 560 ff.) noch nicht verwerten, aber auch schon die Bemerkungen im Hessischen Flurnamenatlas, hrsg. v. H. RAMGE, Darmstadt 1987, Karte 91 [mit Kommentar], raten zur Vorsicht. P. DERKS’ Versuch einer Verbindung mit ae. *slæd*, asä. **slâd*, ahd. *slât* ‘Schlot’ (30f.) überzeugt demgegenüber nicht, ebenso wenig wie die radikale Behauptung, wonach „Pflanzen-Bezeichnungen ... in Flurnamen wohl nur als Bestimmungswörter oder mit einem ableitenden Suffix, kaum aber allein zu finden sein [werden]“ (37). Die Überlegungen

zu *Schlade*, *Schlatt*, *Schlot* in Flurnamen führen zu einem asä. Ansatz **slāda*, mnd. *slade* 'Flechtwerk, Zäunung, Schanze' und zu der Schlussfolgerung: „As. **slāda*, ahd. **slāta* 'Zaun, Hegung' macht nun in einem Siedlungsnamen guten Sinn: hier ging der Weg vom (!) der Hegung zur gehegten Klein-Siedlung. Das ist ganz offenkundig der gleiche Vorgang wie bei as. mnd. *ham* 'Pferch', as. **hlâr*, mnd. *lâr* 'Gerüst, Hürde', as. *hurð* 'Hürde', mnd. *rek*, *reke*, *rike* 'Zaun, Flechtwerk, geflochtene Einfriedung', 'lebende Heckung, Hecke, Busch', 'Kleidergestell', *wik* 'Zaun' > 'gehegte Siedlung'" (37). Hier wird dem Einwirken des Menschen zu viel zugerechnet: *ham* ist in alten Ortsnamen nur mit 'Winkel, Biegung' zu verstehen (Einzelheiten etwa unter *Hemeln* bei K. CASEMIR, U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen, Bielefeld 2003, 192, man beachte vor allem M. GELLING, The Element ham in English Place-Names, *Namn och Bygd* 48 [1960] 140–162). *(h)lar als 'Gerüst, Hürde' kann niemals in Ortsnamen wie *Goslar*, *Lehrte* (**Lar-ithi*), *Vogler*, *Nuttlar*, *Mecklar*, *Bredelar*, *Uslar* vorliegen. Meine intensive Auseinandersetzung um die Frage, ob das *h*-etymologisch anzusetzen ist (J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994, 474ff.), sollte schon mehr wert sein als das Urteil „unbegündeter und zu großen Teilen unverständlich formulierter Widerspruch“, zumal für *(h)lar als 'Gerüst, Hürde' jeglicher etymologischer Anschluss fehlt (es sei denn, man greift zu einer Ablautentgleisung). Auch der Versuch (159,

Anm. 1260), dass *gi-lâri* 'Wohnung' als Etymon in Frage käme, ist abzulehnen. Ein Blick in die Untersuchung von K. CASEMIR, Die Ortsnamen auf *-büttel* (Namenkundliche Informationen, Beiheft 19), Leipzig 1997, zeigt, dass bei einer Komposition mit dem Präfix *gi-*, *ge-* dieses auch in den älteren Belegen von Ortsnamen erscheinen müsste. Bei den *-(h)lar*-Namen ist das nicht der Fall, die Verbindung ist mit Sicherheit verfehlt, und das umso mehr, als bei keinem *-(h)lar*-Namen im Bestimmungswort ein Personennamen vorliegt. Auch mnd. *rek*, *reke*, *rike* ist in Ortsnamen zunächst nicht in der Bedeutung 'Zaun, Flechtwerk, geflochtene Einfriedung', sondern zunächst als 'Linie, Dornhecke, Gebüschstreifen', letztlich etwa als 'Längsstreifen, gestreckte Länge' bezeugt (s. G. MÜLLER, Westfälischer Flurnamenatlas, Lfg. 3, Bielefeld 2003, 328f.). – Bei *Kalve* (24f.) sollte das Buch von F. HEIDERMANNS, Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive, Berlin 1993, hier: S. 329, erwähnt werden. – Die Etymologie von *Worth* (47f.) als Ableitung zu der weit verbreiteten *Zaun-* und *Hegesippe* germ. **wer-/war-*, dazu auch mnd. *warde* 'Wache, Warte' (48), überzeugt nicht, empfehlenswerter ist eine schwundstufige Entsprechung zu *werd(er)*, zur Literatur vgl. etwa J. UDOLPH, Germanenproblem, 751. – Das Bestimmungswort von *Diepholz* (81f.) darf nicht nur von diesem ON aus allein betrachtet werden (P. DERKS bleibt bei seiner Verbindung mit as. *thiof-*, mnd. *dêf-* 'Dieb' und einer semantischen Grundsicht 'verborgen', got. *þiubjo*, wobei in der Fuge in jedem

Fall ein Reflex zu erwarten wäre). Man kann nicht einfach *Aschendorfer Dever* mit *Deverhafen*, *Deverhof*; 9. Jh. *Debora*, abgegangener Name in der Nähe von Ezinge (Groningen); *Deeven* bei Engter; *Dievenmoor*; *Dieven*; *Defth*, 1163 (Or., ungedruckt) *de curia Defftte*; *Develo*; *Devenrieden*; *In dem Dever*; *Dever* (mehrfach); *Deverlage*; *Devern*; *Devese*, 1183 *Devesse*; *Diever*; *Thiavela*, 1323 *Dyauele* u. a. beiseite lassen (s. J. UDOLPH, Ortsnamen des Osnabrücker Raumes, in: Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese, Osnabrück 1999, 567–569). – *Meschede* < **Meskithi* wird zu asä., ahd. *maska* 'Schlinge, Netz, Falle', heute dt. *Masche*, gestellt (129), was angesichts des sehr geringen Anteils von *-ithi*-Namen, die mit menschlicher Tätigkeit verbunden werden können, nicht überzeugend. Zudem ist dieses Wort in deutschen Ortsnamen nicht nachgewiesen. P. DERKS bemängelte, ich hätte bei meiner Behandlung des *-ithi*-Namens *Meschede* nichts Eigenes geboten. Manchmal findet man so etwas erst später, hier ist eine überzeugende Verbindung: hdt. *Maische*, mhd. *meisch*, mnd. *mesche*, aufgrund der Verwandtschaft mit ae. *māisc*, *māxwyr* 'Maischwürze' auf **maiskō* 'Maische' zurückzuführen (KLUGE/SEEBOLD), unverwandt mit russ. *mezga* 'Splint, junges, weiches Holz zw. Rinde und Kern; weiche Teile von roten Rüben und Kartoffeln, Mus', ukrain. *mizka* 'Mark im Innern des Kürbisses', altruss. *mězga*, bulgar. *mlězga* 'Baumsaft', poln. *miazga* 'Baumsaft; Brei'. Der verwandte ON *Meiser* bei Hofgeismar, alt *Meiskere*, *Mesheri*, *Mescheri*, *Meshere*, *Messere* aus **Maisk-ira* zeigt mit seiner *-r*-Ab-

leitung, dass eine hochaltertümliche Bildung vorliegt, die nichts mit Tätigkeiten von Fischern oder Jägern (*maska* 'Schlinge, Netz') zu tun hat. – Bei der Behandlung von *Brüninghausen* und weiteren *-ing-hausen/-ing-husen*-Orten habe ich vermisst: U. SCHEUERMANN, *Barsinghausen – Elliehausen*. Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsamen auf *-ingehusen*, in: Braunschweigisches und Ostfälisches, Gedenkschrift für W. FLECHSIG, Braunschweig 1992, 87–106. – Bei der Diskussion um *Rahmede* (214 ff.) sind etliche Anmerkungen zu machen, wobei ich mich so kurz wie möglich fasse: *Uehrdē* (Kr. Wolfenbüttel) ist kaum „Platz der Auerochsen“ (s. K. CASEMIR, Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter, Bielefeld 2003, 326, von P. DERKS wohl nicht mehr zu berücksichtigendes Buch); *Wulfte* bei Brilon ist sicherlich kein „Wolfs-Ort“ (s. U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld 2000, 187 ff.); zu *Rhene* (Kr. Wolfenbüttel) jetzt eine neue Deutung bei K. CASEMIR, Ortsnamen Wolfenbüttel, 267 ff., dort auch (320 f.) ausführliche Behandlung von *Thiede* (Kr. Wolfenbüttel).

Ich betone nochmals, dass hier eine gründliche, wissenschaftlich fundierte Untersuchung vorgelegt worden ist, die unser Wissen um die Ortsnamen Lüdenscheids wesentlich erweitert hat. Auf den Stil der Abhandlung bin ich schon eingegangen, dennoch muss ich darauf noch einmal zurückkommen. P. DERKS führt bei einzelnen Namen nicht selten eine ausführliche (und auch gelegentlich ausufernde) Diskussion, die die Fußnoten zu stark bean-

spricht (ich stimme ihm zu, dass man die Abhandlung dennoch lesen kann, aber unschön bleibt es). Dabei gehen manche wichtigen Dinge unter. So wird die Deutung des Ortsnamens *Immelscheid* (141–151) in zwei Zeilen abgehandelt, der Rest – fast 10 Seiten! – ist dem Bestimmungswort der *Irminsul* gewidmet, worin wichtige und sehr lesenswerte Erörterungen von germ. *irmin-* enthalten sind, die man hier aber gar nicht erwartet. Es wäre unbedingt nötig gewesen, ein – vielleicht knapp gehaltenes – Register zu erstellen. So ist jeder Namenforscher gezwungen, sich dieses selbst anzulegen. Ich werde das Buch nach gutem altem Brauch verzetteln und das Register in meinem PC abspeichern – es lohnt sich nämlich.

Jürgen Udolph, Leipzig

Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte. Beiträge des Internationalen Symposiums aus Anlass des 90-jährigen Bestandes der Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien, 25.–27. September 2003. Hrsg. von Isolde HAUSNER und Peter WIESINGER unter Mitwirkung von Katharina KORECKY-KRÖLL. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2005, VI + 432 S. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte, 720. Band).

Nach 90-jähriger Arbeit an dem 1913 begonnenen Bayerisch-österreichischen Wörterbuch der bairischen Dialekte in beiden Ländern und des seit 1963 in Wien separat erscheinenden *Wörterbuches der bairischen Mundarten in Österreich* waren die in 90 Jahren erbrachten Leistungen Anlass, um Stand und Aufgaben der deutschsprachigen Wortforschung und die besondere Rolle der Lexikographie „mit vorwärts gerichtetem Blick zu überdenken“ (P. WIESINGER, im Vorwort, V). Das Symposium widmete sich vier Schwerpunkten: 1. dem Bairischen in Bezug auf das Wörterbuch und hinsichtlich seiner sprachlichen Konstitution, 2. der deutschen sprachgeschichtlich, sprachgeographisch und kulturhistorisch orientierten Wortforschung, 3. Kontaktphänomenen des Bairischen mit dem Italienischen und Ladinischen, dem Tschechischen, Slowakischen, Kroatischen und Ungarischen sowie dem Jiddischen und dem Romani. Auf die letzten beiden Referate der insgesamt 23 Beiträge soll, dem

Charakter dieser Zeitschrift entsprechend, zuerst eingegangen werden. Es handelt sich um Themenkomplex 4, der an Reliktwortschatz in Ortsnamen und am Beispiel von Gewässernamen Beziehungen zwischen appellativischer Lexik und Eigennamen gewidmet ist.

So dienen Amtsbezeichnungen (ahd. *kuning* 'rex'; **þung(i)naz*, frk. *ihungin* 'mallus' in der Lex Salica), Reliktwortschatz (*Sabel*, *Savel* 'Sand(boden)' < rom. **sabulu(m)*, Hees[1], Heister < westgerm. **hais-ja-*, **haisipi* 'junger Baum, Niederwald') und Straßenbezeichnungen in Siedlungsnamen und Flurnamen (z. B. *Kemmen*, *Kimmel* < gallolat. *camminus* 'Straße') Wolfgang HAUBRICHS („Appellativ und Ortsname in älterer Zeit. Drei Fallstudien“, 397–419, mit 5 Karten) nicht nur dazu, frühen Wortschatz aus Toponymen zu rekonstruieren. Vor allem kann er eindrucksvoll darlegen, „daß wir für die Zeit des frühen Mittelalters, für die Zeit vor dem Festwerden der Sprachgrenze nicht mit 'reinen', säuberlich getrennten Sprachsituationen zu rechnen haben“, sondern dass die Sprache der Franken und der Romanen in einem großen Interferenzraum „aufnahmebereite, aufnahmefähige, aus Bilingualität heraus sich neuformierende Sprachen“ (411) waren.

Angesichts fehlender Untersuchungen zu der von ihm behandelten Problematik und der bislang zu stark auf Etymologie und Morphologie ausgerichteten Gewässernamenforschung versteht Albrecht GREULE seine Überlegungen zu „Gewässernamen als Spiegel der Kulturlandschaft“ (421–432) als einen ersten Ver-

such, sich der Interrelation von Kulturlandschaft und geographischer Namenwelt zu nähern. Er wendet sich gegen die einer adäquaten Beschreibung der Art, Gewässer zu benennen, entgegenstehende Unterscheidung allein in Natur- und Kulturnamen und plädiert dafür, von drei Grundkonstellationen auszugehen: „(a) von der naiven, distanzierenden Benennung von Gewässern als 'Wasser', (b) von der qualifizierenden, charakterisierenden Benennung von Gewässern und (c) von der pragmatischen Benennung danach, wozu das Wasser/Gewässer direkt dem Menschen nützt.“ (431) Eine historische Abfolge sei in diesen nicht mit dem Alter der Hydronyme korrelierenden Konstellationen nicht gegeben. Bestenfalls tendenziell dominiere die distanzierende Benennung in der ältesten Schicht der Gewässernamen, wohingegen die Kulturlandschaft als die durch den Menschen dauerhaft beeinflusste Landschaft sich in vorwiegend pragmatischen, aber auch in qualifizierenden Benennungen widerspiegle.

Eröffnet wird der Band mit Ingo REIFFENSTEINS Vortrag „Die Geschichte des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). Wörter und Sachen im Lichte der Kulturgeschichte“ (1–13). – In einer kritischen Zusammenschau der linguistisch-philologischen Forschung und relevanter Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft und Archäologie behandelt Peter WIESINGER „Die sprachlichen Grundlagen des Bairischen“ (15–47). Aus der Fülle der Argumente seien hervorgehoben: eine bodenständige Bildung der Baiern

mit dem anfänglichen Kernraum um Regensburg; die Fundübereinstimmungen zwischen Böhmen und dem donauländischen Vorland nördlich von Regensburg im Raum um die Altmühl und den Regen, womit die von Kaspar ZEUSS 1837 gebotene, im Erstglied mit lat. *Boiohaemum*/germ. **Baiohaim* 'Böhmen' korrespondierende und auf die keltischen *Boier* zurückgehende germanische Herleitung des Baiernnamens lat. *Baiouarii*/germ. **Baiowariōz* 'Männer aus Baia', von den nachrückenden Germanen zur Bezeichnung des Landes übernommen, bestätigt wird; die Bildung der neuen Ethnie der Baiern zur Zeit der ostgotischen Oberhoheit über Rätien und Norikum unter Theodorich (493–526); eine enge Verwandtschaft des auf die gemeinsame Abkunft vom Elbgermanischen zurückgehenden, seit der 2. Hälfte des 8. Jh. in Glossen, Texten, Personen- und Ortsnamen überlieferten althochdeutschen Alemannischen und Bairischen.

Entsprechend dem Tagungsthema ist der kulturhistorische Blickpunkt in der überwiegenden Mehrzahl der Beiträge explizit formuliert. Rolf BERGMANN widmet sich „Kulturgeschichtliche[n] Aspekte[n] des althochdeutschen Glossenwortschatzes“ (49–66), Reiner HILDEBRANDT „Kulturgeschichtliche[n] Aspekte[n] des Wortschatzes im Summarium Heinrici (67–76). Oskar REICHMANN („Der frühneuhochdeutsche Wortschatz aus kulturhistorischer Sicht“, 77–96) beschreibt am Projekt des „Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs“ (FWB), „wie der Wortschatz eines bestimmten Sprachstadiums [...] verstanden und lexikographisch

behandelt werden muss, wenn er Gegenstand von Kulturgeschichtsschreibung sein soll“ (94) und betont, Artikelstruktur des FWB und Ineinandergreifen von Semasiologie und Onomasiologie speziell verdeutlichend¹, die eigenständige Rolle der historischen Wortforschung, indem sie „ein linguistisch begründetes Bild der Inhaltssysteme, in denen historische Sprechergruppen sprachlich gehandelt und gedacht haben“ (90). Von FWB wird die Namenforschung künftighin in bedeutendem Maße profitieren, bei entsprechender Fragestellung aber auch zu einer genaueren objektsprachlichen Charakterisierung² beitragen können.

Die übrigen Beiträge – ohne direkten Bezug zur Onomastik – seien nur aufgelistet und durch die Angabe ausgewählter thematischer Schwerpunkte etwas näher bestimmt: Walter HAAS: Provinzial-Kultur. Die Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts kulturgeschichtlich gesehen (97–107), Ingeborg GEYER: Bairisch-österreichische Redensarten kulturgeschichtlich betrachtet (109–125). Eugen GABRIEL: Zur Wortgeographie von Südtirol (127–156) gibt anhand von 22 Karten einen ersten Einblick in den künftigen „Südtiroler Sprachatlas“ als umfangreiche Ergänzung des „Tirolischen Sprachatlas“ 3. Peter OTT: „Der schweizerdeutsche Wortschatz im Lichte der Kulturgeschichte“ (157–168) mit Konzentration auf schweizerdeutsches sonder-sprachliches Material des älteren Verkehrswesen (Säumerei) und der Politik und Verwaltung. Es folgen: Norbert Richard WOLF: Unterfränkische Wortgeographie als Spiegel der

Kulturgeschichte (169–189), Anthony ROWLEY: Sprachinselwortschatz – Spiegel der Kulturkontakte (191–207, mit Konzentration auf die oberitalienischen Exklaven des Deutschen); Max PFISTER: Germanisch-romanische Kulturbeziehungen anhand des oberitalienischen und ladinischen Wortschatzes (209–226, am Beispiel der Lehnwörter *bacceta*, *congius* und *lapidium*, Maßbezeichnungen aus der Weinbauterminologie und der ostalpinen Landwirtschaft); Hans GOEBL: Deutsch-ladinische Kulturbeziehungen im Lichte der Wortschatzgeschichte (227–249, Geschichte und Geographie des Ladinischen, Schichtung der lexikalischen Germanismen im Ladinischen); Ilpo Tapani PIIRAINEN: Spiegelungen der deutschen Kultur im Wortschatz in Handschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in der Slowakei (251–260, Beispiele aus dem Rechtswortschatz, Bergbautermini, religiöser Wortschatz); Mária PAPSÓNOVÁ: Bairisch-slowakische Wortschatzbeziehungen im Spiegel der Kulturgeschichte (261–273); Stanislava KLOFEROVÁ: Dialektale Entlehnungen aus dem Deutschen im Tschechischen als Spiegel kultureller Beziehungen (dialektale Areale und Sprachkontakterscheinungen) (275–286, am Beispiel des tschechischen südwestböhmisches und des benachbarten südwestmährischen Mundartgebietes); Heinz-Dieter POHL: Deutsch-slowenische und slowenisch-deutsche Lehnbeziehungen als Spiegel der Kulturgeschichte (gezeigt an Speisenbezeichnungen) (287–311); Zrinjka GLOVACKI-BERNARDE: Österreichisch-kroatische Lehnbeziehungen als Spiegel der Kulturgeschichte

(313–322, historischer Rückblick, u. a. Alltagskommunikation – Bereich Küche und Essen); Csaba FÖLDES: Kulturgeschichte, Kulturwissenschaft und Phraseologie: deutsch-ungarische Beziehungen (323–345, Phraseologismen als prototypische Verkörperung des „kulturellen Gedächtnisses“ und als universelles Kulturphänomen, mehrperspektivische Betrachtung des Spannungsfeldes der Verflochtenheit von Kultur und Sprache); Alfred KLEPSCH: Die Wortschatzbeziehungen des Jiddischen und der fränkischen Dialekte im Lichte der Kulturgeschichte (347–367, [west]jiddischer Lehnwortschatz in den gesprochenen Varietäten Mittelfrankens: Sondersprachen und Basismundarten); Dieter W. HALWACHS: Sprachkontakt Romani – Deutsch (369–395, Romani als heterogenes Variantenbündel, Einfluss der primären Kontaktsprache auf Romani-Varianten auf allen linguistisch-strukturellen Ebenen).

Wenngleich die Onomastik in dem Tagungsband „Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte“ nur relativ schwach vertreten ist, so bietet die inhaltliche Vielfalt der bedeutsamen, häufig durch Karten ergänzten, auch drucktechnisch vorzüglich publizierten Beiträge dem Namenforscher hervorragende Möglichkeiten, seinen Blick zu weiten und mancherlei Anregung für die eigene Arbeit einzuholen.

Volkmar Hellfritsch, Stollberg

Anmerkungen

- 1 Vgl. auch O. REICHMANN, Sprache und Kulturwissen – ihre Darstellung im historischen Bedeutungswörterbuch (<http://www.saw-leipzig.de/sawakade/10internet/sprachwi/reichmann1.html> [13.02.07]).
- 2 Vgl. Seite 94: sieben Punkte zur Objektgegebenheit des frnhd. Wortschatzes, z.B. die im Vergleich zum Neuhochdeutschen unter (6) herausgestellte besondere onomasiologische Vielfalt im Negativbereich in ihre genauer zu untersuchende Bedeutung für die Erforschung der Zunamen (Übernamen).
- 3 Tirolischer Sprachatlas. Bearb. von E. KÜHBACHER, 3 Bde., Marburg 1965–1971.

Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane. Patronymica Romanica (PatRom). Publié pour le collectif PatRom par Ana Maria Cano GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER. Vol II/1: L'homme et les parties du corps humain 1. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2004, 806 S.

Die Publikation der Ergebnisse des im Jahr 1987 begonnenen PatRom-Projekts setzte mit Band II/1 ein, dem ersten Namenband. Band I, der die Vorstellung des Projekts und alle editorischen Erläuterungen enthalten wird, ist für 2007 angekündigt. PatRom vereinigt Linguisten und Namenforscher der gesamten Romania unter einem Dach, die über die Analyse der urkundlich überlieferten romanischen delexikalisch gebildeten Personennamen einen Teil des gemeinsamen Wortschatzes der romanischen Sprachen in seiner historischen Entwicklung vom Lateinischen zu den Einzelsprachen erfassen wollen.

Der erste und zweite Teilband beschäftigen sich mit den Personennamen, die auf menschliche Körperteile, zum Teil auch auf tierische Körperteile in metaphorischer Funktion, referieren. Angeführt vom Lemma *homō* 'Mensch, Mann' folgen die 19 Oberkategorien *corpus* 'Körper, Leib', *caput* 'Haupt, Kopf', *testa* 'Schädel, Kopf', *frōns* 'Stirn', *cornū* 'Horn' im Sinne von 'Auswuchs, Wucherung, Beule am Kopf', *lingua* 'Zunge', *dēns* 'Zahn', *oculus* 'Auge', *auricula* 'Ohr', *nāsus* 'Nase', *collum* 'Hals', *venter* 'Bauch', *pantex* 'Bauch, Wanst', *cūlus* 'Gesäß', *cauda* 'Schwanz, Penis', *bracchium* 'Arm',

manus 'Hand', *digitus* 'Finger' und *pollex* 'Daumen'.

Jedes Kapitel umfasst neben der einzelsprachlichen Überlieferung der Lexeme und der Diskussion ihrer semantischen Funktionen im anthroponymischen System eine Vielzahl von Bei- und Familiennamenbelegen aus französischen, belgischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und rumänischen Quellen: Simplizia, detailliert nach der Art der Suffixbildung erfasste Derivata und Komposita mit Zahlwörtern, Adjektiven und Substantiven sind verzeichnet, ergänzt durch die Angaben der entsprechenden heutigen Familiennamen samt der Anzahl der Namensträger in den einzelnen Ländern, Regionen und wichtigsten Städten.

Kartenmaterial (Übersichts- und Detailkarten über das heutige Vorkommen einzelner Familiennamen und Familiennamengruppen) rundet den Band ab, der eine wichtige Quelle für die einzelsprachliche und komparatistische Personennamenforschung darstellt. Das gleichzeitige Vorliegen des Abkürzungs- und Quellenverzeichnisses (Teil des noch nicht erschienenen ersten Bandes) wäre freilich für das Verständnis und die Verwendung des Materials von großem Nutzen.

Franziska Menzel, Leipzig

DÖRFLER, Hans-Diether, Die Straßennamen der Stadt Erlangen. Onomastische und historische Grundlagen, Namengebung und Wörterbuch. Erlangen/Jena: Verlag Palm & Enke 2006, 512 S. (= Erlanger Studien, Bd. 135).

Die vorliegende Publikation basiert auf der von H. H. MUNSKE, Erlangen, betreuten Dissertation des Verfassers. Gegenstand der Untersuchung sind „alle aktuellen und erloschenen innerörtlichen Straßennamen im heutigen Gebiet der Stadt Erlangen, einschließlich der eingemeindeten Ortschaften vom 16. Jahrhundert bis zum 31. 12. 2000“ (11). Nicht berücksichtigt werden „synchrone inoffizielle innerörtliche Straßennamen Erlangens, wie etwa HUGO für HUGENOTTENPLATZ oder AM T für die Einmündung der BERGSTRASSE in die Straße AN DEN KELLERN“ (12). Insgesamt erhalten 872 aktuelle und ca. 400 erloschene Straßennamen ein eigenes Stichwort im Lexikonteil (13).

Im ersten Teil der Arbeit (9–251) befasst sich VERF. zunächst mit der Geschichte der Straßennamenforschung. Sie wird in drei Abschnitte untergliedert: „Straßennamenforschung in vorwissenschaftlicher Zeit“ (14–16), „Straßennamenforschung von Ernst Wilhelm Förstemann bis Adolf Bach“ (16–32), „Straßennamenforschung: Mitte des 20. Jahrhunderts bis 2000“ (33–46). Die Darstellung betrachtet die einzelnen Straßennamenuntersuchungen vor dem Hintergrund der Entwicklung der Sprach- und Geschichtswissenschaft sowie der Namenforschung vom 19. Jh. bis heute. Wenn auch die wissenschaftlichen Rahmenbedingungen gelegent-

lich etwas geraffter hätten dargestellt werden können, so bietet dieser Abschnitt einen nützlichen Überblick über die Straßennamenforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Der Ansicht, alle nach 1950 entstandenen lokalspezifischen Untersuchungen versuchten, „das Etymon der einzelnen Straßennamen zu rekonstruieren“, ist jedoch zu widersprechen (44). In einem Straßennamenbuch wird man beispielsweise unter dem Stichwort *Veilchenweg* keine Rückführung auf lat. *viola* finden, sondern eher Angaben wie 'Blumenbezeichnung' oder 'nach der gleichlautenden Blume'. Solche Erklärungen sind aber keine Etymologie.

Im zweiten Kapitel („Der Straßename: Linguistische Grundlagen“, 47–94) werden Fragen zur Terminologie, zum proprialen Status der Straßennamen, zur Bedeutung von Eigennamen und Straßennamen sowie zu den kommunikativen Funktionen von Straßennamen eingehend erörtert. Straßennamen werden als „eine referentenorientierte Namenkategorie“ aufgefasst (83), deren Primärfunktion die Orientierung ist (86). „Unterstützt wird die Orientierungsfunktion von Straßennamen zum einen durch die Motivbedeutung beschreibender Straßennamen, etwa wenn angenommen wird, dass am *BAHNHOFSPLATZ* der örtliche Bahnhof steht, zum anderen durch das Auftreten von Straßennamen innerhalb von Gruppen thematisch vergleichbarer Namen“ (87). Die Sekundärfunktion von Straßennamen besteht in dem Transport von Botschaften (87). Nach dem Typus der Botschaft unterschei-

det VERF. zwischen deskriptiven und sinnstiftenden Straßennamen. Deskriptive Straßennamen „sind motiviert, sind synchron oder waren zum Zeitpunkt ihrer Entstehung semantisch durchsichtig, da zwischen ihrer Motivbedeutung und der Beschaffenheit des benannten Objekts ein Bezug bestand oder besteht“ (88). Als Beispiele in Erlangen werden der *Marktplatz* und der *Bogenweg* genannt. Hingegen besteht zwischen „sinnstiftenden Straßennamen und der Beschaffenheit des Namenträgers [...] kein unmittelbarer Bezug. Charakteristisch ist für sie die Sinnstiftung durch den Transport bewußt ausgewählter Botschaften, die der Namengeber bei ihrer ausnahmslos administrativen Vergabe intendierte“ (88).

Die Deutung der beschreibenden Straßennamen erfolgt im Wörterbucheil „durch Bezugnahme auf ihre Motivbedeutung“ (94). So liest man beispielsweise s. v. *Staffelweg* (434), dass der Straßename „sich auf die steinernen Treppen des Wegs (fränkisch *Staffel* = steinerne Treppe außerhalb des Hauses)“ bezieht, s. v. *Berghang* (277), dass der Name auf die Lage der Straße anspielt. Bei der Deutung sinnstiftender Straßennamen tritt die Aufdeckung der „Benennungsentention des Namengebers“ in den Vordergrund (94). So können ehrende Straßennamen durch die Nennung der Lebensdaten der Geehrten, ggf. des aktuellen Anlasses der Ehrung bzw. der intendierten Bildung eines Straßennamenviertels nach Dichtern, Komponisten usw. gedeutet werden. Ebenso ist ein Straßename wie *Dompfaffstraße* (297) mit der Angabe,

dass die Benennung eine Erweiterung des schon bestehenden Straßennamenviertels nach Vogelnamen beabsichtigte, hinreichend erklärt. Nicht ganz konsequent verfährt H.-D. DÖRFLER mit den auf Flurnamen zurückgehenden Straßennamen. Manchmal werden die Flurnamen gedeutet, etwa s. v. *Am Klosterholz* („FlurN der Gemarkung Frauenaarach für den Klosterwald, in dessen Richtung die Straße führt“, 262), s. v. *Flinzweg* („[...] ist ein FlurN der Gemarkung Bruck und bedeutet Weg in feuchtem, schweren Boden, 315), s. v. *Vogelherd* („[...] ist ein FlurN im Sebalder Reichswald bei Tennenlohe und bezeichnet den ehemaligen Vogelfangplatz des Ortes“, 449). Dieses Vorgehen ist deshalb sinnvoll, weil Flurnamen als Hodonyme die Rolle von Sprachdenkmälern zur Wahrung der lokalen Tradition übernehmen sollen. Leider beschränkt sich VERF. in vielen Fällen auf die Angabe: „FlurN der Gemarkung N“. So wäre der Leser s. v. *Böhmloch* (282), *Enggleis* (308), *Heerfleckenstraße* (340), *Herbstäckerweg* (315), *Herbstwiesenweg* (315), *Webichgasse* (455), *Widerlich* (459) u. ö. für eine entsprechende Deutung dankbar gewesen.

Im dritten Kapitel (95–110) beschreibt VERF. die benutzten Quellen und die Erstellung des Namen corpus. Für das 18. und frühe 19. Jh. wurden die Lagerbücher der Stadt Erlangen von 1745 und 1775, zwei Adressbücher (1751 bzw. 1775), die „Chronik der Stadt Erlangen“ von Johann Paul REINHARD (1774) sowie literarische Quellen wie G. F. REBMANNs „Briefe über Erlangen“ (1792) und Magister REIMLEINS „Unser Erlangen. Reminiscenzen eines Vierzi-

gers“ (1843) herangezogen. Für das 19. und 20. Jh. waren die Katasterpläne und die Sachakten der Stadt Erlangen zur Straßenbenennung die wichtigsten Quellen.

Gegenstand des vierten Kapitels ist „Die Entwicklung der Stadt Erlangen und ihrer Straßen“ (111–120). Von der mittelalterlichen Kleinstadt Erlangen ist wegen ihrer häufigen Zerstörungen und des verheerenden Brands von 1706 kaum etwas erhalten. Der Wiederaufbau der Altstadt erfolgte dann im Stil der Neustadt Christian-Erlang, die ab 1686 zur Aufnahme französischer Calvinisten angelegt worden war. Im 19. Jh. war Erlangen immer noch „eine kleine Mittelstadt, der nur die Universität und die in bescheidenem Maße weiter existierende, exportorientierte Textilwirtschaft aus der Zeit der Stadtgründung eine gewisse überregionale Bedeutung gaben“ (114). Im Lagerbuch der Stadt Erlangen von 1745 erscheinen 32 Straßennamen. 1874/75 existierten 73 Straßennamen, deren Zahl stieg bis 1918 auf 120 und bis 1938 auf 193 an. Mit dem starken Wachstum der Stadt nach 1945 (Niederlassung der Firma Siemens i. J. 1947, Eingemeindung mehrerer Ortschaften i. J. 1972) erhöhte sich der Bestand an Straßennamen von 259 i. J. 1949 auf 692 i. J. 1972 und 879 i. J. 2000.

Im ersten Abschnitt des fünften Kapitels („Entstehung und Vergabe von Straßennamen“, 121–183) wird der zeitliche Ablauf des Prozesses der Namenvergabe modellhaft in vier Phasen eingeteilt: Phase 1 = Bedürfnis, eine Straße zu benennen, Phase 2 = Namensuche und Namenswahl, Phase 3 = Zuweisungs- bzw.

Taufakt, Phase 4 = Konventionalisierung (124). Anschließend unterscheidet H.-D. DÖRFLER zwischen deskriptiven, „interaktiogenen“ Straßennamen, die auf kommunikativer Basis entstanden sind, und administrativ vergebenen Straßennamen, bei denen „Namensuche und Namenwahl, Taufakt und Konventionalisierung [...] formal reglementiert“ sind (126 f.). Im zweiten Teil des fünften Kapitels wird zunächst der Übergang von „interaktiogenen“ zu administrativ vergebenen Straßennamen, der in Erlangen zu Beginn des 18. Jhs. mit der *Friedrich-* und der *Carlstraße* (nach Markgraf Georg Friedrich Carl) einsetzt, geschildert. Erst ab 1873 betrachten „die kommunalen Behörden die Vergabe von Straßennamen als Verwaltungsaufgabe“ (135). Anschließend stellt VERF. ausführlich dar, wie die administrative Straßennamengebung in einzelnen Zeitabschnitten (1874–1918, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, 1945–1949, 1949–1972, 1972–2000) gehandhabt wurde. Es ist bemerkenswert, dass Stadtarchivar Deuerlein, der Mitglied der NSDAP gewesen war und „zahlreiche nach nationalsozialistischem Gedankengut benannte Straßennamen vorgeschlagen hatte“, 1945 dafür zuständig war, Empfehlungen zur Entnazifizierung der Straßennamen zu unterbreiten (151 f.). Bezeichnenderweise war er für die Beibehaltung des 1937 auf Anregung des Reichsstudentenführers eingeführten Straßennamens *Lange-marckplatz*, da dieser Name „ja eine Erinnerung an das Blutopfer [!] der deutschen Studenten im ersten Weltkrieg“ sei (374, Anm. 6). Spätere Bemühungen, diesen Platz umzube-

nennen, scheiterten am Widerstand der Universität Erlangen. Die Botschaft des Namens wurde allerdings 1984 „durch das Setzen eines Mahnsteins gegen Krieg und Völkerverhaß ins Gegenteil seiner ursprünglichen Intention“ verkehrt (373). – In den Nachkriegsjahren hatte das Stadtarchiv, genauer Stadtarchivar Bischoff, eine wichtige beratende Funktion bei der Vergabe von Straßennamen. „Stadtarchivar Bischoff und die städtische Bauaufsicht verfolgten mit großer Konsequenz die Bildung thematisch geschlossener Straßennamenviertel, etwa nach Vögeln, Komponisten oder bedeutenden Wissenschaftlern und Ingenieuren“ (160).

Im sechsten Kapitel („Deskriptive und sinnstiftende Straßennamen in Erlangen“, 185–228) legt VERF. zuerst eine Klassifizierung der deskriptiven Straßennamen vor, bei der er zehn Benennungsmotive unterscheidet: 1. Gebäude/öffentliche Anlagen, 2. Richtung/Ziel, 3. Hausnamen, besonders Gasthausnamen, 4. Gewerbe, 5. Beschaffenheit/Gestalt/Lage der Straße, 6. Nutzung der Straße/des anliegenden Geländes, 7. Haus-/Ladenbesitzer, 8. Soziale Gruppen, 9. Anliegende Flur/anliegendes Gewässer, 10. Spott und Ironie (187). „Die unterschiedlichen Intentionen der administrativen Namengeber, die der Findung und Vergabe eines sinnstiftenden Straßennamens zugrunde liegen können“, fasst H.-D. DÖRFLER in vier Kategorien zusammen (187 f.). Die erste Kategorie betrifft die „Ehrung von Personen“ (z. B. *Werner-von-Siemens-Straße*). Als Beispiel für die zweite Kategorie („Ideologie und Propaganda“) wird

die *Saarstraße* angeführt, bei deren Vergabe 1934 „die Erinnerung ‘an den heroischen Kampf der Saarländer Volksgenossen für die Rückkehr zum deutschen Vaterland’“ intendiert war (418). Der dritten Kategorie, „Wahrung von Traditionen“, wird zu Recht der Straßename *Am Anger* zugewiesen, der „die Erinnerung an den Brucker Anger und seine Funktion als Allmende und Truppenübungsplatz nach seiner Überbauung aufrechterhalten“ soll. Unverständlich vor dem Hintergrund der heutigen deutsch-französischen Freundschaft ist die Zuweisung der *Sedanstraße* zu dieser Gruppe: Der Name solle „die Schlacht bei Sedan vom 2.9.1870 und den Sieg Preußens und seiner Verbündeten über Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ins Gedächtnis rufen“ (188). Zum Zeitpunkt seiner Vergabe (1895) war dieser Name ideologisch (nationalistisch) motiviert: „Mit den Sedanfeiern zu den Jahrestagen dieses Sieges schuf sich das deutsche Kaiserreich eine nationale Feier zu seiner eigenen Verherrlichung, die auch in Erlangen begangen wurde“ (430). Die vierte Kategorie („Übergeordnetes Benennungsprinzip“) hat zum Ziel, durch die Bildung thematisch zusammenhängender Straßennamenviertel (nach Vögeln, Blumen, Komponisten usw.) die innerörtliche Orientierung zu erleichtern. Anschließend weist VERF. zu Recht darauf hin, dass diese Kategorien sich nicht gegenseitig ausschließen (188). Nicht thematisiert wird der Fall, dass deskriptive Straßennamen sich dann zu sinnstiftenden Straßennamen entwickeln, wenn der Straßen-

name und das für die Namengebung relevante Merkmal nicht mehr übereinstimmen. So war der Name *Judengasse* im Stadtteil Bruck zum Zeitpunkt seiner Entstehung ein deskriptiver Name nach einer sozialen Gruppe und nahm auf die früher in dieser Gasse befindliche Synagoge Bezug. Der heutige Name *Judengasse* ist aber sinnstiftend und gehört zur Kategorie „Wahrung von Traditionen“, da er „an die ab 1431 in Bruck wohnhaften Juden“ erinnern soll (358).

Die quantitative Analyse der deskriptiven und sinnstiftenden Straßennamen in fünf synchronischen Schnitten zeigt einen grundlegenden Wandel in der Straßennamengebung Erlangens zugunsten der sinnstiftenden Straßennamen seit dem Ende des 19. Jhs., daneben lässt sich aber auch „die kontinuierliche Bildung und Vergabe deskriptiver Straßennamen bis ins Jahr 2000“ feststellen (192f.). Anschließend legt H.-D. DÖRFLER eine qualitative Analyse der in den Teilcorpora zutage tretenden Benennungsmotive bzw. Intentionen bei der Vergabe von sinnstiftenden Straßennamen vor (193–219). Im letzten Abschnitt des sechsten Kapitels („Straßennamen als Quellen und Politikinstrumente“, 220–228) setzt sich VERF. mit der Kölner Forschungsgruppe um Dietz BERING auseinander. D. BERINGS Auffassung, das System der Straßennamen stelle das „Gedächtnis der Stadt“ dar, setzt H.-D. DÖRFLER entgegen, dass die „Langzeitwirkung sinnstiftender Straßennamen, ihre Fähigkeit zum Transport von Botschaften [...] zeitlich limitiert“ sei (225). So wird der wissenschaftliche Schwerpunkt seiner Untersuchung

„über die reflektierend-passive ‚Erinnerungsfunktion‘ sinnstiftender Straßennamen hinaus auch auf den aktiven Namengebungsprozess, das heißt auf die hinter der Namengebung stehenden Benennungsententionen und die zeitgenössische Rolle sinnstiftender Straßennamen“, gelegt (226). Theoretischer Hintergrund für diese ergänzende Perspektive ist das Konzept der „symbolischen Politik“ nach ANDREAS DÖRFLER.¹ In den Wörterbuchartikeln spielt „die strukturelle Beschreibung des rechtlichen und institutionellen Rahmens, innerhalb dessen die Akteure des kommunalen politischen Feldes während der Namengebungsprozesse aller administrativ vergebenen Straßennamen agieren“, eine große Rolle. Die Konstituierung eines Straßennamens in diesem Kontext wird „durch die Angabe sämtlicher ermittelter, konkurrierender Namensvorschläge aller am Verfahren beteiligten Akteure und durch die Offenlegung der Konstellation, unter der sich ein Vorschlag mit einer ganz bestimmten Benennungsentention als amtlicher Straßennamen durchsetzt“, genau dokumentiert (228).

Das siebte Kapitel befasst sich mit der Bildung der Erlanger Straßennamen (229–242). Dem „Wörterbuch der Straßennamen Erlangens“ (252–466) voraus geht die Erläuterung der Makro-, Mikro- und Mediostruktur des Lexikons (243–249) sowie des Artikelaufbaus (250f.). Die Artikel bestehen aus Lemma, Lokalisierung, Datum der Benennung bzw. Belegreihe, Deutung (mit Vergabeverfahren), Zusatzinformationen und Anmerkungen. Besonders hervorzuhe-

ben ist der ansprechende, von H.-D. DÖRFLER selbst hergestellte Satz, der wesentlich zur Übersichtlichkeit und guten Lesbarkeit der Wörterbuchartikel beiträgt. Es wäre allerdings nicht nötig gewesen, im Anmerkungsstil bei der Angabe der Lebensdaten bekannter Persönlichkeiten (etwa von Goethe, Kant, Adenauer) jedesmal auf „Meyers großes Taschenlexikon“ zu verweisen. Ein Abkürzungsverzeichnis (467f.), ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (469–494) und ein Anhang mit zwei Zusammenstellungen von Straßennamenuntersuchungen zu verschiedenen Städten (1850–1950 bzw. 1951–2005) runden die vorliegende Monographie ab.

H.-D. DÖRFLER behandelt in seiner Studie – unter Einbeziehung der einschlägigen älteren und neuen Literatur – mehrere wichtige Aspekte der Straßennamengebung im Allgemeinen und in der Stadt Erlangen im Besonderen. Sein Hauptinteresse gilt der Darstellung des Namengebungsprozesses, der durch die Heranziehung von umfangreichem Quellenmaterial (vor allem Akten der Stadtverwaltung) genau dokumentiert wird. Durch diesen Forschungsansatz ist die vorliegende Arbeit von großem Interesse für die Stadtgeschichte.

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Anmerkung

- 1 Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannmythos: zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen, Reinbek bei Hamburg 1996.

Duden. Das große Vornamenlexikon. 3. Auflage, völlig neu bearbeitet von Rosa und Volker KOHLHEIM. Mannheim u. a.: Duden-Verlag 2007, 528 S., 250 Abb. und 12 Tabellen.

Es war nicht vorauszusehen, dass aus dem DUDEN-Taschenbuch G. DROSDOWSKIS einmal ein so umfangreiches, gebundenes Vornamenbuch werden würde. Aber die ständige Vermehrung des Vornamenbestandes aufgrund der Zuwendung der Eltern zu neuen, „unverbrauchten“, außergewöhnlichen Vornamen aus aller Welt und die ansprechende Ausstattung mit zahlreichen schwarz-weißen und mit farbigen Abbildungen bekannter Namensträger aus Geschichte und Gegenwart haben Anklang gefunden und in kurzer Zeit zu neuen, erweiterten Auflagen geführt, die einen festen Einband erforderlich machten. In der jüngsten Auflage, in der nach Aussage des Einbandtextes 8000 Vornamen erklärt werden (2000 mehr als in der 2. Auflage!) ist erfreulicherweise die Aufteilung der männlichen und der weiblichen Vornamen auf zwei Spalten aufgehoben worden. Die farbliche Differenzierung (blau = männlich, rot = weiblich) ist deutlich genug, und am Ende des Buches gibt es ja auch noch getrennte Register für beide Namensgruppen.

In den „Vorbemerkungen“ (13–31) informieren die Verfasser sowohl über „Beweggründe für die Namenwahl“ als auch über Trends und Namenmoden, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland. Danach folgen: ein Überblick über die Herkunft und Geschichte unserer Vornamen, ein Kapitel zur

Rechtschreibung der Vornamen, ein Abschnitt über die einschlägigen rechtlichen Bestimmungen und schließlich einige beherzigenswerte „Empfehlungen zur Namenwahl“. – An das eigentliche „Vornamenlexikon A–Z“ (35–445) schließt ein umfangreiches Kapitel „Namenverzeichnisse“ (447–518) an, das gewiss vielen Benutzern entgegenkommt. Es enthält getrennte Listen von biblischen Namen, Namen aus der griechischen und römischen Mythologie, Namen aus der germanischen Mythologie, die weiblichen Vornamen des Lexikons, die männlichen Vornamen des Lexikons, eine rückläufig geordnete Liste sämtlicher Lemmata, ein Verzeichnis der Tabellen mit den Spitzenreitern in anderen Ländern und eines der Tabellen mit den beliebtesten Vornamen in Deutschland zwischen 1900 und 2000 sowie ein Verzeichnis der wahllos über das Lexikon verstreuten „Kastenartikel“ (s. u.).

Als störend empfinde ich jedoch zwei Dinge: 1. In die alphabetische Abfolge der Vornamen sind irgendwo, ohne ersichtlichen Grund, sowohl Vornamen-Beliebtheitslisten aus aller Welt als auch kurze Artikel zu Fragen der Namenwahl und Namengebung eingeschaltet. Erstere stehen an beliebigen Stellen im Lexikon, und wenn man nach solchen Übersichten sucht, muss man ins Kapitel „Tabellenverzeichnisse“ auf S. 517f. schauen; letztere sind grobenteils kurzgefasste Wiederholungen aus dem Vorspann (s. o.) und könnten ohne weiteres ganz wegfallen oder nach vorn wandern. – 2. Wie in dem von denselben Autoren verfassten DUDEN-Familiennamen-

buch gibt es auch hier unter den Abbildungen zu viele Wiederholungen. Obwohl die Abbildungen in nächster Nähe zum Lemma stehen, wird jedes Mal der volle Name unter der Abbildung wiederholt, also auf S. 169 z. B. im Anschluss an den Artikel „Gary“, worin der amerikanische Filmschauspieler erwähnt wird, heißt es unter der Abbildung nochmals: „Gary: Gary Cooper, amerikanischer Filmschauspieler“.

Bei Künstlernamen schlage ich vor, auch den bürgerlichen Namen, soweit bekannt, anzuführen, wie dies etwa bei Annette von Droste-Hülshoff oder Annette Kolb geschehen ist; also z. B. auch bei *Marlene* (eigentl. *Maria Magdalena*) *Dietrich* oder bei *Niki* (eigentl. *Nikolaus*) *Lauda* (s. die Brockhaus-Enzyklopädie). Unter *Ephraim* vermisste ich als bekannten Namensträger Gotthold Ephraim Lessing, und man könnte auch noch den 1903 in Wattenscheid geborenen gleichnamigen Dirigenten anführen. – Die Betonung von *Maybrit(t)* liegt meines Wissens nicht auf der zweiten, sondern der ersten Silbe. – Bei *Kevin* sollte unbedingt darauf hingewiesen werden, dass dieser Name in den Vereinigten Staaten auch als weiblicher Vorname gebräuchlich ist und danach auch in der BRD schon für Mädchen eingetragen wurde. – Erfreulicherweise sind die von der Leipziger Namenberatungsstelle verteidigten Namen *Krabat*, *Anderson* und *Narvik* nicht als Vornamen aufgenommen worden. – Das Beispiel *Anderson* gibt Anlass zu einer weiteren Überlegung. Im Englischen und Anglo-amerikanischen ist es Tradition, als sog. *middle name* einen Familien-

oder anderen Namen zwischen Vor- und Familienname einzufügen – bekanntes Beispiel: *John Fitzgerald* (nach dem Geburtsnamen der Mutter) *Kennedy* (weitere Beispiele findet man auf S. 29), – und da er die gleiche Position wie ein zweiter Vorname einnimmt, wurden und werden sie in diesem Sprachbereich nicht selten auch als Vornamen gebraucht. Da nun aber nach deutschem Namensrecht Familiennamen nicht als Vornamen eingetragen werden dürfen – dies wird von den Autoren auf S. 29 ausdrücklich erwähnt –, entsteht durch die Entlehnung solcher Namen eine rechtliche Grauzone: Welche dieser „Zwitternamen“ sind im englischen Sprachbereich so weit als Vornamen „etabliert“, dass sie unseren Vornamen (wie *Dieter*, *Heinrich*, *Walter*, *Werner* usw.) gleichgesetzt werden könnten? Auch im Deutschen hat es Übergänge von der einen zur anderen Namenkategorie gegeben (z. B. *Karl*, *Paul*, *Fritz*, *Stephan*), doch sind hier in der Regel die Vornamen zu Familiennamen geworden und nicht umgekehrt Familiennamen zu Vornamen, so dass diese Namen weiterhin in erster Linie als Vornamen gebraucht und verstanden werden. Im Interesse der Sprachberatung hielte ich es deshalb für wünschenswert, in einem Vornamenbuch, das den Eltern bei der Vornamenwahl helfen will, auf die zahlreichen *middle names* aus dem Englischen, die noch dazu häufig geschlechtsneutral sind (s. S. 29), zu verzichten, z. B. *Ashley*, *Beverley*, *Byron*, *Clark*, *Clifford*, *Clayton*, *Clinton*, *Courtney*, *Denzel* (im Deutschen als Familienname bezeugt, s. das DUDEN-Familiennamenbuch!), *Devon*,

Fitzgerald, Flynn, Fraser, Hayden, Hayley, Kelly, Russel, Warren, vor allem dann, wenn sie leicht als Patronyme erkennbar sind wie z. B. *Edison, Harrison, Jefferson, Robinson*.

Dass im Übrigen die etymologischen und sonstigen Angaben zuverlässig sind, ist bei der onomastischen Kompetenz der beiden Autoren selbstverständlich.

Wilfried Seibicke, Heidelberg

FAURE, Roberto, Diccionario de nombres propios (Eigennamenlexikon). Madrid: Espasa Calpe 2002, XXVII, 950 S.

Im Spanischen wird der Terminus *nombre propio* sowohl im Sinne von 'Eigenname' als auch im Sinne von 'Vorname' gebraucht. Im Lexikon von R. FAURE begegnet uns *nombre propio* in seiner doppelten Bedeutung, denn der VERF. möchte nicht bloß ein an werdende Eltern gerichtetes Nachschlagewerk mit aktuellen spanischen Vornamen vorlegen, sondern ein Lexikon, das auch Auskunft über die Namen von historischen Persönlichkeiten (*Pericles, Verdingetórix, Napoleón*), von antiken Autoren, Philosophen und Dichtern (*Arquímides, Herodoto, Pitágoras, Plinio, Tácito, Sócrates, Heráclito, Séneca; Sófocles, Aristófanes, Plauto*), von Göttern und mythologischen Gestalten (*Baal, Zeus, Júpiter; Heracles, Sísifo*), von bekannten Figuren aus literarischen Werken, Filmen und Comics (*Hamlet und Macbeth, Don Quijote, Dulcinea und Rocinante, Drácula, Tarzán und Astérix*) gibt.

Das Lexikon besteht aus 4 096 Artikeln, verzeichnet aber mit Varianten, Hypokoristika, historischen Graphien, fremdsprachigen Entsprechungen insgesamt 13 305 Namenformen. In der Einleitung wird vor allem der Aufbau des Lexikons (XIII–XIX) erläutert. Erstes Kriterium für die Namensauswahl sind die heute in Spanien gebräuchlichsten Vornamen. Hierunter vermisst die Rezensentin die weiblichen Vornamen *Guimar* und *Elisenda*, die tatsächlich zum gegenwärtigen Namenrepertoire gehören. In den Lexikonteil sind auch veralte-

te, aber historisch bzw. philologisch interessante Namen wie *Urraca*, *Aznar*, *García* oder *Velasco* aufgenommen worden. Berücksichtigt wurde ferner die Mehrzahl der in Heiligenverzeichnissen enthaltenen Namen. Zwar hat die Vergabe von Heiligennamen, regional auch die des Namens des am Geburts- oder Tauftag gefeierten Heiligen, traditionell eine wichtige Rolle in Spanien gespielt, doch meint die Rezensentin – im Gegensatz zum AUTOR (XIII) –, dass dieses Namengebungsprinzip seit der zweiten Hälfte des 20. Jhs. seine frühere Bedeutung stark eingebüßt hat. Es ist daher anzunehmen, dass Artikel über durchaus unbekannte Heiligennamen (etwa *Abudemio*, *Acépsimas*, *Agatópodo*, *Barbato*, *Caralampio*, *Élfego*, *Vistremundo* u. v. a. m.) kaum das Interesse der Leser erwecken dürften. Sehr positiv hingegen ist die umfassende Berücksichtigung von marianischen Namen sowie von katalanischen, galizischen und basischen Namenformen. Der gegenwärtig auf den Kanarischen Inseln festzustellenden Tendenz, einheimische Vornamen (z. T. nach überlieferten Personennamen der ursprünglichen Einwohner vor der spanischen Eroberung im 15. Jh., z. T. aber auch nach Ortsnamen) zu vergeben, trägt R. FAURE mit mehreren Stichworten (etwa *Acerina*, *Afur*, *Araso*, *Arecida*, *Belicar*, *Yaiza*, *Yeray*) Rechnung. Im Lexikonteil vertreten sind auch Namen englischer (*Kevin*, *Brian*, *Jennifer*, *Jessica*, *Samantha*, *Sharon*, *Vanessa*), französischer (*Chantal*, *Yvonne*), italienischer (*Sandra*), deutscher (*Heidi*), nordischer (*Astrid*, *Ingrid*) und russischer (*Iván*, *Sonia*, *Tania*) Herkunft, die in den letzten Jahrzehn-

ten in unterschiedlichem Ausmaß Eingang in die spanische Namengebung gefunden haben. Schließlich wurde auch eine kleine Auswahl arabischer und lateinamerikanischer Namen aus verschiedenen indianischen Sprachen aufgenommen.

Die Namenartikel sind verständlich und flüssig formuliert. Sie geben ausführlich Auskunft über Etymologie, Vorbilder und Verbreitung des jeweiligen Namens und verzeichnen gegebenenfalls auch mittelalterliche Belege, den Namenstag, hypokoristische Formen sowie die Entsprechungen des Namens in den spanischen Regionalsprachen sowie in den wichtigsten europäischen Sprachen. Bei biblischen Namen werden neben der ursprünglichen hebräischen Form auch die lateinische und die griechische Form (in griechischer Schrift) angegeben. Bei Namen germanischer Herkunft beschränkt sich R. FAURE auf die Etymologisierung der Namenbestandteile und verzichtet zu Recht auf eine „Übersetzung“ (XIV–XVII). Ein Verzeichnis linguistischer und namenkundlicher Termini, ein Abkürzungsverzeichnis sowie eine Transkriptionstabelle für die griechischen Buchstaben (XIX–XXVII) beschließen die Einleitung. Auf den Lexikonteil (1–849) folgt ein für den Benutzer sehr nützliches Namenregister (852–947), das alle im Lexikon vorkommenden Namenformen (kursiv) neben der Namenform des jeweiligen Lemmas (fett gedruckt) aufführt. Es ist bedauerlich, dass das Literaturverzeichnis (949 f.) nicht das tatsächlich herangezogene Schrifttum, sondern nur die im Text zitierten Werke enthält. Einige Schwächen bei der

Etymologisierung von Namen germanischer bzw. nordischer Herkunft hängen wohl damit zusammen, dass das Literaturverzeichnis keine deutschen bzw. skandinavischen Namenlexika aufweist.

Zwar sind die Namenklärungen im Allgemeinen gut begründet und überzeugend, doch ist u. a. anzumerken, dass *-heid*, der zweite Bestandteil von *Adelaida* (16), keinesfalls „schwer zu identifizieren“ ist. Die von VERF. erwogene Auffassung im Sinne von 'Heide' ist allerdings unzutreffend. Das Namenglied *-trud* wird s. v. *Adeltrudis* (19), *Anstruda* (85), *Valdetrudis* (= Waltraud) (808) u. ö. richtig im Sinne von *amado*, *amoroso* ('lieb') aufgefasst, die zusätzlich angegebene Bedeutung *fiel*, *leal* ('treu') kommt jedoch nicht infrage. *Alberto* (42) ist nicht „scheinbar“, sondern tatsächlich eine jüngere Form von *Adalberto*. Die Erwägung, dass *Agilberto* (31) eine Variante von *Angilberto* sein könnte, ist abwegig. Zu *Alfonso* (51): Die Häufigkeit der latinisierten Form *Adefonsus* spricht dafür, dass dem ersten Namenglied ursprünglich german. **haðu* ‚Kampf‘ zugrunde liegt. Die lautliche Umgestaltung dürfte dann durch Kontamination mit dem Namen *Hildefonso/Ildefonso* (*hiltja* + *fun*s) sowie durch Anlehnung an das häufige Namenglied **apal* erfolgt sein. Zu *Alma* (55): Für das Aufkommen dieses Vornamens in Spanien in den 1970er Jahren nimmt VERF. zu Recht euphonische und semantische Gründe (span. *alma* 'Seele') an. Allerdings dürfte *Alma* Mahler kaum zur Bekanntheit des Namens in Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. beigetragen ha-

ben, da sie erst 1879 geboren wurde. Zu *Amalasuunta* (61): Der zweite Namenbestandteil ist nicht zu *sunja* 'Wahrheit', sondern zu got. *swinth*s 'stark, kräftig, tapfer' zu stellen. Zu *Arminio* (111): Eine Ableitung von *Hariman* ist abzulehnen, richtig ist hingegen die Annahme einer Kurzform eines mit „*ermin-/ermen-*“ gebildeten Namens. Den angesetzten Stamm „*ermin-/ermen-*“ darf man jedoch nicht als „Variante von ahd. *erman*“ bezeichnen. Dies gilt auch für die Artikel *Ermenfrido*, *Ermengarda*, *Ermenilda*, *Ermentruda* (308f.) u. a. Zu *Astrid* (123): Hierbei handelt es sich keinesfalls um eine „nordische Variante“ des germanischen Personennamens *Anstrud*. Zu *Aznar* (143): VERF. weist zu Recht darauf hin, dass die Etymologie dieses Personennamens umstritten ist. Er wird meist auf *Asinari* (< lat. *asinus* 'Esel') bzw. auf bask. *azenari* 'Fuchs' zurückgeführt. Die von J. COROMNES vorgeschlagene Ableitung von dem germanischen Rufnamen *Isenhard* ist nicht überzeugend. Abgesehen davon, dass das Namenwort *isen* nicht als 'raza, carácter' aufzufassen ist, ist es sehr zweifelhaft, dass eine Entwicklung von *i* zu *a* (etwa *Isenhard* > *Asenhard* > *Asnard* > *Aznar*) stattgefunden hat (vgl. ital. *Isnardo*, frz. *Isard/Isart*, *Isambert/Isbert* u. a.). Zu *Brunilda* (179): Der erste Bestandteil gehört zu ahd. *brunnia* 'Brünne, Brustpanzer', nicht zu ahd. *brün* 'braun'. Die *Brunhild* aus dem „Nibelungenlied“ und die aus Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“ sind zwei unterschiedliche Gestalten. Zu *Carlomán* (195): Es liegt hier kein zweigliedriger Personennamen vor, sondern eine mit dem

Suffix *-mann* gebildete Koseform. Zu *Clodoveo* (221), *Clotario*, *Clotilde* (222), *Lotario* (531): Bei dem angesetzten Namenstamm *chlod-* handelt es sich nicht um eine „variante del germánico *hlod-/hrod*“. Diesen Namen liegt german. **hluda-* zugrunde, mit german. **hrôth-* haben sie nichts zu tun. Zu *Dagomaro* (246): Für diesen äußerst seltenen germanischen Personennamen wird als „skandinavische“ Entsprechung *Dagmar* genannt. Ein solcher männlicher Vorname findet sich jedoch in keinem der gängigen Vornamenbücher aus den nordischen Ländern. Alle Lexika verzeichnen nur den in Dänemark entstandenen weiblichen Vornamen *Dagmar*, der kein nordischer Name, sondern eine Entstellung des alttschechischen Namens *Drahomíra* in Anlehnung an *dag* + *mári* ist. Zu *Diego* (260): VERF. favorisiert die traditionelle, allerdings auch umstrittene Herleitung von *Diego* aus *Sant Jago*. J. L. RAMÍREZ SÁDABA geht von einem Namen keltischen Ursprungs (< *di* 'besonders' + **dacol/dago* 'gut') aus, der i. J. 915 in der latinisierten Form *Didacus*, a. 1122 als *Diago*, a. 1179 als *Diego* belegt ist.¹ Zu *Edgar* (281), *Edita* (282), *Edmundo* (283), *Eduardo* (283 f.), *Edvino* (284): Die Bedeutung des altenglischen Namenglieds *ēad* ist mit *felicidad*, *riqueza* ('Glück, Reichtum') ungenau wiedergegeben. Zu *Eduvigis* (284): Die Herkunft der spanischen Namensform ist keineswegs umstritten: sie geht auf eine Latinisierung von *Hedwig* zurück. Die in dem Artikel aufgeführten Etymologisierungsansätze sind völlig unzutreffend. Zu *Elisabet* (292 f.), *Isabel* (462 ff.): Unter Heranziehung mittelalterlicher Belege gelingt es

VERF. sehr gut, die Entwicklung der span. Form *Isabel* < *Elisabet* zu veranschaulichen. Bei der Darstellung des Lebens der heiligen Elisabeth wird allerdings Marburg mit Magdeburg („fundadora de un hospital en Magdeburgo“) verwechselt. Zu *Fridolino* (371), *Landelino* (505): Unzutreffend ist die Auffassung von *Fridolino* und *Landelino* als zweistämmige Namen, wobei als Endglied *-lind* angesetzt wird. Zu *García* (387 f.): Ein neuer Ansatz zur Etymologisierung dieses Namens geht von bask. *gartze* + Artikel *a* 'der Junge' aus.² Zu *Gauderico*, *Gaufrido* (391), *Jocelyn* (484): Der Namenstamm *gauz-/gaut* wird richtig als 'Gote' aufgefasst, die alternativ angegebene Deutung 'Wotan' gehört nicht hierzu. Zu *Gerda* (398): Die Angabe „in Skandinavien und Deutschland häufiger Name“ trifft nur für *Gerda* zu. Die Form *Gerd* wird nur in Skandinavien als weiblicher Vorname gebraucht. In Deutschland ist *Gerd* (< *Gerhard*) ausschließlich ein männlicher Vorname. Zu *Ingrid* (457): Die Etymologie gilt nicht als umstritten. Dem zweiten Bestandteil liegt altnord. *fridr* 'schön' zugrunde, eine Ableitung von altnord. *rida* 'reiten' wird sonst nicht in Erwägung gezogen. In Deutschland und Skandinavien war *Ingrid* schon lange ein beliebter Name, als Ingrid Bergman bekannt wurde. Für andere Länder (z. B. Spanien) ist jedoch ein Einfluss der schwedischen Schauspielerinnen auf die Namenvergabe sehr wahrscheinlich. Zu *Leandro* (509): Der erste Namenbestandteil ist nicht griech. *léōn* 'Löwe', sondern griech. *laós*, *leós* 'Volk'. Zu *Leonor* (515): Die Etymologie des Namens ist zwar umstritten,

doch wird für die altfranzösische Form *Alienor* germanische Herkunft angenommen. Die vorgelegten Deutungsansätze aus dem Griechischen sind nicht überzeugend. Zu *Nadia* (608): Neben der russischen Herkunft kommt für *Nadia* auch eine Herleitung aus dem Arabischen (zu arab. *nadan* 'Morgentau' oder 'Großzügigkeit') infrage. Zu *Nancy* (609): Es ist fraglich, dass die Homophonie mit der Stadt Nancy zur Verbreitung dieser englischen Koseform in Frankreich beigetragen hat. Zu *Noa* (625): Es handelt sich nicht um eine movierte Form von *Noé*, sondern um einen weiblichen Vornamen hebräischen Ursprungs (hebr. *no'â* 'Bewegung'). Im Alten Testament ist Noa eine Tochter ZELOPHADS. Zu *Quinto* (698): Dieser Name wird zu Recht von dem lat. Pränomen *Quintus* abgeleitet. Nach neueren Forschungen bezeichneten aber die römischen Numeralpränomina *Quintus* bis *Decimus* ursprünglich nicht die Rangfolge der Geburt, sondern den Monat, in dem das Kind geboren wurde.³ Zu *Radegunda* (701): Das Anfangsglied *rad-* ist keine Variante von *ragin*. Zu *Roque* (722): Der Name des heiligen Rochus enthält weder einen germanischen Stamm **hroc-* 'Krähe' noch span./katal. *roca* 'Felsen', vielmehr geht er auf einen ahd. Personennamen *Roho* (zu ahd. *rohōn* 'in der Schlacht brüllen') zurück. Zu *Sixto* (763): Lat. *Sixtus* ist eine Umbildung des aus dem Griechischen stammenden Beinamens *Xystós* (griech. *xystós* 'geglättet'); er wurde volksetymologisch mit dem altrömischen Vornamen *Sextus* zusammengebracht. Zu *Ulfrido* (801): Das Anfangsglied *Ul-* entspricht ahd.

uodal 'Erbgut, Heimat', nicht *wulf-* 'Wolf'. Zu *Violante* (823) und *Yolanda* (841): Die Annahme einer germanischen Herkunft ist richtig, problematisch ist allerdings die Bestimmung der ursprünglichen Namensform. Unzutreffend ist jedenfalls die Herleitung von einem Stamm **wiol-* 'Reichtum, Besitz' (?), der auch in dem Namen *Wieland* enthalten sein soll.

Auf den Wandel des namengeberischen Verhaltens in Spanien seit den 1960er Jahren,⁴ auf Namenmoden und Modenamen wird in der „Einleitung“ nicht eingegangen. Doch findet der Leser interessante Hinweise zum Aufkommen bzw. zur Wiederbelebung bestimmter Namen in den entsprechenden Lexikonartikeln. So wurde die Vergabe von *Noelia* (626) in den 1970er Jahren durch einen Schlager angeregt, die von *Pamela* (656) in den 1980er Jahren durch die amerikanische Fernsehserie „Dallas“, die von *Abigail* (5 f.) durch die Heldin einer sehr beliebten venezolanischen *telenovela* aus den 1990er Jahren, die von *Vanessa* (810 f.) durch die Tochter Manolo Escobars, eines Idols der spanischen Volksmusik.⁵ Gelegentlich dürfte der Einfluss der von R. FAURE angenommenen Namensvorbilder, etwa der von Königin Beatrix der Niederlande auf die Beliebtheit von *Beatriz* (155) seit den 1960er Jahren, kaum ausschlaggebend gewesen sein. Eher als mit Deborah Kerr oder Raquel Welch hängt die Vergabe von *Débora* (251 f.) und *Raquel* (705) mit der auch in Spanien seit der zweiten Hälfte des 20. Jhs. nachweisbaren Vorliebe für alttestamentliche Namen zusammen. Und auch der „überraschend“

starke Anstieg von *Rubén* (726f.) in den 1960er und 1970er Jahren passt in diesen Kontext.

Abschließend kann man R. FAURE zustimmen, dass er „das vollständigste Namenlexikon, das es je in Spanien gab“ (XI), vorgelegt hat. Diese Leistung verdient gewiss Anerkennung.

Rosa Kohlheim, Bayreuth

Anmerkungen

- 1 J. L. RAMÍREZ SÁDABA, Apellidos cántabros derivados de nombres célticos, in W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.), Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 3, Aberdeen 1998, 297–301, hier 298f.
- 2 E. KNÖRR, Nombres de persona en el País Vasco: Cuestiones históricas y de normalización, in: W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.), Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 3, Aberdeen 1998, 218–236, hier 220.
- 3 O. SALOMIES, Die römischen Vornamen. Studien zur römischen Namengebung, Helsinki 1987, 111 u. 114.
- 4 Über Katalonien s. R. KOHLHEIM, Die gegenwärtige Vornamengebung in Katalonien als Spiegel soziokulturellen Wandels, in: J. EICHHOFF, W. SEIBICKE, M. WOLFFSOHN (Hrsg.), Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, Mannheim u. a. 2001, 88–103.
- 5 Vgl. auch die von C. GARCÍA GALLARÍN, Los nombres de pila españoles, Madrid 1998, 323–345 vorgelegte Statistik.

Frhr. v. REITZENSTEIN, Wolf-Armin, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München: Verlag C. H. Beck oHG. 2006, 350 S.

Die mit rund 1 100 Artikeln erfassten Siedlungs- und Gewässernamen Ober-, Niederbayerns und der Oberpfalz sind – in Erweiterung der 1991 in Zweitausendauflage erschienenen Veröffentlichung des Lexikons – eine relativ kleine Auswahl der „ca. 40 000 im amtlichen Ortsverzeichnis aufgeführten Siedlungsnamen“ (Vorwort). Die für die Auswahl geltend gemachten Kriterien sind gut begründet. Die einzelnen Namenartikel sind ähnlich angelegt wie die vergleichbarer Ortsnamenbücher. Der kurzen Ortscharakteristik folgen die – auf Grund der günstigen Quellen-situation zeitlich meist weit zurückreichenden – urkundlichen Belege, gegebenenfalls mit zugehörigem, erläuterndem Kontext. Daran schließt sich die Namenerklärung an, die bei einzelnen Namen aus unterschiedlichen Gründen sehr ausführlich erfolgt. In Petitdruck sind Quellenangaben und Literatur als Fußnoten angefügt. Die quellenkritischen Erwägungen entsprechen den auch in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte“ seit drei Jahrzehnten üblichen Gepflogenheiten. Die im Vorwort enthaltenen Aussagen zur Namenerklärung unter Nutzung bereits vorliegender Erkenntnisse entsprechen der am VERF. geschätzten Arbeitsweise. – Außer Städten, Märkten, Klöstern, Pfarr- und Kirchdörfern werden auch be-

kanntere Gemeinden, dazu die Gnotschaften (Genossenschaften) *Bischofswiesen, Königsee, Neusieden, Ober-salzberg*, die wichtigsten Gewässer-namen von *Altmühl, Alz, Amper* über *Donau, Inn, Isar* bis *Saalach, Salzach, Waldnaab, Würm* und von *Ammersee* bis *Staffelsee, Starnberger See* einbezogen. Neben den zwölf *Bad*-Orten begegnet man auf Schritt und Tritt „interessanten“ Namen, die wegen ihrer sprachlichen Entwicklung auch den versierten Namenforscher zum Nachdenken anregen.

Besonderen Wert gewinnt das Buch dadurch, dass auf Grund der im Untersuchungsgebiet typischen patronymischen *-ing*-Bildungen 112 Personennamen erschlossen werden können, die bislang noch nicht bekannt waren. Zusätzlich werden aus den genutzten Quellen weitere 27 bislang unbekannte Personennamen urkundlich belegt. Die sonstigen, überaus zahlreichen, meist als Erstbestandteile der Siedlungsnamen vertretenen Personennamen werden in Anlehnung an FÖRSTEMANN, an den Ergänzungsband von Henning KAUFMANN oder an eigene Quellen-ermittlungen zugeordnet.

Da – dem Charakter des Lexikons entsprechend – jegliche Auswertung fehlt, ist es dem Benutzer selbst überlassen, sich entsprechend zu informieren. Welche Möglichkeiten sich dabei eröffnen, soll an einigen ausgewählten Beispielen aufgezeigt werden.

Indogermanische Relikte in Namen wie *Abens*-(/berg/): Flussname *Abens, Ammer* (auch in *Ammer-/see/*), *Bogen* auch Ortsname, *Eiter* (*Aiter/hofen/*), Ortsname *Gerzen, Isar, Isen* auch Ortsname, *Loisach, Naab, Paar,*

Pfatter auch Ortsname, *Regen* auch Ortsname, *Saalach, Traun*, zweimal *Vils, Würm* sind wie andernorts auch überwiegend als Flussnamen erhalten. Im Siedlungsnamen *Gars* wird von vorkeltisch **ghor-o-tos* 'eingezäunter Ort' ausgegangen; bei *Gerzen* steht dafür indogermanisch **ghor-to-s* 'eingezäunter Ort'. – Unter den keltischen Relikten sind bereits mehr Siedlungsnamen enthalten: *Alz, Inn Lech*, – *Luhe*-(*Wildenau*), *Glom, Laaber, Prien – Cham, Kalmünz, Pfünz, Valley*, dazu der keltische Personenname **Trougobitos* im Ortsnamen (*Ober*)*traubling* und der als keltoromanisch zugeordnete Personenna-me *Barbus* im Ortsnamen *Barbing*. Im Ortsnamen *Andechs* ist das romanische Alpenwort **daksio* 'Eibe' enthalten. Auf römischen Ursprung weist *Passau* (nach der römischen *Bataverkohorte*). Romanisch *pontena* 'Fähre' liegt im Ortsnamen (*Leonhards*)-*punzen* vor. – In acht Ortsnamen sind romanische Personennamen enthalten: *Carsius* (*Kasing*), *Casus* (*Kasching*), *Comicius* (*Königsdorf*), *Quintius* (*Künzing*), *Marcellus* (*Marzling*), *Dalmatius* (*Thalmassing*), *Stenius* (/Ober/*Stinn*), *Ursus*/*Urso* (*Irschenberg*). – Lateinisches Wortgut steckt in *Pähl*: *bovile* 'Ochsenstall', *Pürten*: *burdina* < *burdo* 'Maultier', *Staffel* (*stein*): *stabulum* 'Stall' oder rätoromanisch *stavel* 'Alpgebäude', *Weil + Weil(ham)*: *villa* über ahd. *wil(a)*. – Im Ortsnamen *Scheyern* wird der ostgermanische Stammesname *Sciri* und im Ortsnamen *Saal* germanisch **sal-la* < **salaz* + **halla* angenommen.

Den Untersuchungen von Ernst SCHWARZ folgend, kann ein beachtlicher Teil an Namen slawischen Ursprungs aufgelistet werden: die auf

Flussnamen beruhenden Ortsnamen *Finster(bach)*, *Gleiritsch*, *Lam*, *Pfreimd*, *Rötz* und die Ortsnamen (*Bad*) *Tölz* als Namenübertragung von *Döllnitz*, *Kötzing*, *Kulmain*, *Plöß(berg)*, *Pressath*, *Schirmütz*, *Schlammer(sdorf)*, *Teublitz* (zu polnisch *dziupla!*), *Teunz* 'kleine Burg', *Theissell*, *Trabitz*, *Tratsching*, *Treffel(stein)*, (*Wernburg*)-*Köblitz*. Ergänzend ist der einmalige Beleg 1003/13 *Hachinga*, *que aliter Winidun nuncupatur* für *Oberhaching* anzufügen.

Der Rest wird im Wesentlichen durch althochdeutsche, zu Siedlungsnamen gewordene Gewässernamen aufgefüllt: *Maisach*, *Metten*, *Miltach*, *Moosach*, *Murach*, *Ohu*, *Perach*, *Reisbach*, *Reischach*, *Roth*, *Rottach*, *Söchte*, *nau* sowie *Tegern(see)* u. a.

Interessante Ausführungen zur Namengebung der Münchener Stadtrand-siedlungen *Karlsfeld* und *Ottobrunn* – im Vergleich mit *Grünwald* – sowie zu *Karlskron* beziehen die jüngere Vergangenheit mit ein.

Trotz intensiver Einbeziehung weiterer urkundlicher Quellen und Nutzung neuerer bairischer Untersuchungen gibt es – wie anderswo auch – zahlreiche Ortsnamen, die wegen der undurchsichtigen urkundlichen Überlieferung, wegen mundartlichen Zersprechens oder wegen fehlender eindeutiger Zuordnungsmöglichkeiten als mehrdeutig einzustufen sind; von *Aiglsbach*, *Albaching*, *Bremberg*, *Burggen* über *Jachnau*, *Kößlarn*, *Nittendorf* bis *Zangberg*, *Zorneding* betrifft dies rund 40 Ortsnamen. Bei *Wartenberg* könnte ein Blick über die Landesgrenze hilfreich sein.

Als nicht erklärbar werden *Are-sing*, *Epfach*, *Gleiritsch*, *Leonberg*, *Thur-mansbang* angesehen.

Ein beträchtlicher Teil der Siedlungsnamen ist sprachlich (lautlich und/oder morphologisch) durch mundartliche und wohl auch schreibsprachliche Veränderungen so erheblich umgestaltet worden, dass ein Rückschluss von der heutigen Lautung/Schreibung auf ihren Ursprung in die Irre führt. Von *Adels-hofen*, *Adelschlag* über *Hallbergmoos*, *Halsbach* und *Paring*, *Parkstein*, *Parkstetten*, *Penzberg* bis *Wittibreuth*, *Wol-fersdorf*, *Wurmannsquick* betrifft dies mehr als 100 Namen. Durch die eingehende Analyse der einzelnen, urkundlich fassbaren Entwicklungen konnte eine zutreffende Erklärung erreicht werden.

Eine Vielzahl an Siedlungsnamen ermöglicht gute Einblicke in die bairische Namenwelt: *Ledern* ist nach *Gerbern*, *Hünding* und *Hunderdorf* nach Hundehaltern, -züchtern, *Eslarn* nach Eseltreibern, -züchtern, *Winzer* (1110 *Winzer*) nach Weinbauern, (*Ober*)*pframmern* (806 *Phrumari*) nach Pflaumenzüchtern, (*Hinter*-)*Schmieding* nach Schmieden, *Schäftlarn* nach Schäftemachern, *Schaufling* nach Schaufelmachern, zweimal *Zeilarn* nach Bienenzüchtern, *Pförring* nach einem Fergen, *Fährmann*, *Triftern* nach Holz Treibenden, *Winklarn*, (*Nieder*-)*Winkling* nach Leuten im Winkel, zweimal *Nußdorf* nach dort wachsenden Nussbäumen, *Pyrbaum* nach dort wachsenden Birnenbäumen, *Apfeldorf*, *Altfalterbach* nach dort wachsenden Apfelbäumen, *Kerschdorf* nach dort wachsenden Kirschbäumen, *Wiesent* nach dort vorkommenden Tieren benannt. *Ar-rach* wurde nach ahd. *arach* 'Stricke', zwischen denen ein großes Netz zum Fisch- oder Wildfang befestigt

wird' benannt. – Dass im Ortsnamen *Riegesee* der Personennamen *Ruodgis* mit dem Grundwort ahd. *sê(o)* enthalten ist, wird aus der urkundlichen Überlieferung 1050 *Ruodgise* ersichtlich. – Eine frühe Umbenennung ist mit 765 *in villa nuncupante Ezzinpah et est secus flumina quae dicitur Raota* > 1120 *Rodacheresdorf*, heute *Ruhstorf*, bezeugt. – Als elliptisch wird *Rieden* (1123 *Rudin*, zum Personennamen *Ruodo*) erklärt. – *Walchensee* und *Wallgau* enthalten ahd. *walh* 'Romane', *Windischeschenbach* die auf Slawen hinweisende Kennzeichnung *windisch*. – Für den Dialektologen gibt es eine beinahe unüberschaubare Menge urkundlich gut fundierter lautlicher Besonderheiten wie 1363 *Vossenmühl* für *Fuchsmühl*, 1315 *Aetenpet* für *Maitenbeth* mit angewachsenem *M-* (zum Heiligennamen *Agathe*).

Es ist schwierig, aus der Fülle der für den namenkundlich-sprachlich-heimatkundlich Interessierten und für den Namenforscher „interessanten“ Namen die besonders aufschlussreichen auszuwählen. Abgesehen von den bereits oft behandelten Namen der großen Flüsse und von Orten wie *Garmisch-Parthenkirchen*, *Regensburg* und dem nun doch endgültig auf die Sachsen bezogenen *Waldsassen* bieten unter anderem Namen wie *Bayerisch-Eisenstein*, *Bettbrunn*, *Birgland* (1972 durch Zusammenschluss von fünf Gemeinden neu benannt), *Bodenmais*, *Dietfurt*, *Donaustauf* und *Regenstauf*, *Ebnath*, *Eslarn*, *Münchsmünster*, *Schalkham*, *Starnberg* (alt *Ouviheim* > 1450 *Starenberg dorf*, nach Burg 1225/26 *Starnberch*), *Tettenweis* (zu ahd. **wîhs* 'Dorf'), *Trausnitz* (Satzname 1228 *Truesniht* als Burgennamen, 13. Jh. *Sessen-*

kirchen als Siedlungsname), *Vilsbiburg* (Flussname *Vils* + ahd. **pîpûrc* 'Ringburg'), das wohl nicht zu got. *weihs*, sondern zu ahd. *wîh* 'Ortschaft' (SCHÜTZZEICHEL Ahd. Wb., 235) ohne Sternchen zu stellende *Weichs* vielfältige Einblicke.

Häufig vorkommende Bestimmungs- und Grundwörter wie *Alt(en)-*, *Breit(en)-*, *Frei-*, 11 *Hoh(en)-*, *Lang(en)-/Leng-*, *Mittel-/Mitter-*, 27 *Neu-*, *Nieder-*, 28 *Ober-*, *Unter-/Schön-*, *Schwarz-*, *Stein-/As(ch)-*, *Moos-*, *Rohr-*, *See-*, *Wald-/Frauen-*, *Kirch-*, *-kirch(en)*, *Münch-*, *Sankt-/Markt-*, *-markt* / *Bayer-*, *Schwab-/Fürst(en)-*, *Graf-*, *König-*, *Burg-*, *Falken-* weisen auf für wichtig gehaltene Erscheinungen des Siedelgebietes in der sprachlichen Wiedergabe der siedelnden und verwaltenden Menschen hin. – Heute gleich lautende Ortsnamen haben auch hier mehrfach unterschiedlichen Ursprung: *Kastl* Oberbayern: 1407 *Zw Sand Gastl* = *St. Castulus/Kastl* Oberpfalz: 1102 *Castellum* = ahd. *kastel*.

Bei den umsichtig angelegten Namensklärungen waltet besonders bei schwierigen Namen die erforderliche Zurückhaltung, ausgedrückt durch eingefügte „wohl“, „wahrscheinlich“, „vielleicht“ oder durch Hinweise auf Alternativen oder Fragliches.

Das umfangreiche Verzeichnis der Quelleneditionen und Literatur weist mit mehr als 550 Titeln besonders für Urbare, Urkunden und Traditiones auf eine solide Materialgrundlage, deren Nutzung aus den Fußnoten zu den einzelnen Namenartikeln ersichtlich ist. Hinsichtlich der Literatur ist es ein ausgesprochen bairisches, also auf die überwiegenden Benutzer ausgerichtetes Buch.

Dem Charakter des Lexikons entspricht der Verzicht auf jegliche Auswertung. Fachmann und interessierter Laie können mit viel Gewinn sie interessierende Erscheinungen und Zusammenhänge ermitteln und mit Hilfe der Anmerkungen weitergehende Untersuchungen anstellen.

Bei der komplizierten, insgesamt auch sehr gründlichen Gestaltung der Anmerkungen zu jedem Namen ist vereinzelt – wohl durch die Überarbeitung – Unzutreffendes enthalten. So ist unter anderem beim Personennamen *Ascouind* (*Ascholding*) die Fußnote 5 statt 7 vermerkt, bei *Deisenhofen* fehlen die Anmerkungen 8, 9, statt 7 müsste 9 stehen; bei *Pleinting* gibt es im Text keine Anmerkung 8, bei *Peißenberg* muss **Biso* die Fußnote 11 statt 8 bekommen.

V. REITZENSTEIN hat, über die in der Literatur genannten 18 eigenen Arbeiten hinausgehend, eine wichtige, solide, gut fundierte Vorarbeit zu einem großen Namenatlas vorgelegt, die auch für die Aufbereitung des Gesamtmaterials von Bayern Maßstäbe setzt.

Horst Naumann, *Grimma*

Gewässernamen in Bayern und Österreich. 3. Kolloquium des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (Regensburg, 27./28. Februar 2004). Hrsg. von Albrecht GREULE, Wolfgang JANKA, Michael PRINZ. Regensburg: edition vulpes 2005, 257 S. (= Regensburger Studien zur Namenforschung, hrsg. von Wolfgang JANKA und Michael PRINZ, Bd. 1).

Mit diesem Band wird eine neue wissenschaftliche Reihe begründet, „die sich als ein offenes Publikationsforum für monographische Arbeiten, Sammel- und Tagungsbände im Bereich der onomastischen Forschung versteht“ (Vorwort der Reihenherausgeber, 7). Dieser den Gewässernamen gewidmete erste Band macht gleich deutlich, dass es nicht nur um „regional-ostbayerische Arbeiten“ gehen soll (man könnte es aufgrund des Verlagssitzes vermuten), sondern darüber hinaus um das weite Feld onomastischer Forschungen, wie gerade die hier im Zentrum stehenden Gewässernamen mehr als deutlich machen.

Die in dem vorliegenden Band vereinten Beiträge gehen im Wesentlichen auf die Vorträge der dritten Tagung des Arbeitskreises für Bayerisch-Österreichische Namenforschung zurück, die im Februar 2004 in Regensburg stattgefunden hatte. Ich will, soweit das im Rahmen einer Besprechung möglich ist, die Abhandlungen vorstellen und kritisch bewerten.

In seinem Beitrag „Flüsse, Täler und ihr Bezug zur Altstraßen- und Siedlungsforschung, dargestellt an Beispielen aus Ostbayern“ (dem Er-

öffnungsvortrag der Tagung; 11–34) geht D. J. MANSKE auf die Rolle ein, die Flüsse und Täler in der vor-, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Altwegeforschung gespielt haben, wobei es vor allem um die Verbindungen zwischen Bayern und Böhmen geht.

„Die Schichtung der Tiroler Gewässernamen“ (35–49) ist das Thema von P. ANREITER. An einen Abriss der Besiedlungsgeschichte schließt sich die etymologische Behandlung wichtiger Hydronyme an. Das beginnt mit dem *Imi*, alt *Aenus*, *Evos*, *Aivos*, dessen übliche Deutung aus keltisiertem **Pen-ijos* mich in Anbetracht von *Pannonien* (mit bewahrttem *P-*) nach wie vor nicht überzeugt (man vergleiche eher die Sippe um *Ina/Ihna*, *Ain*, *Una/Oenus* usw.). Wichtig ist die Diskussion um den Komplex *Trisanna* – *Rosanna* – *Sanna* (37f.). Etliche Namen erfordern Ergänzungen, für die hier leider kein Raum ist.

Den „Gewässernamen in den ehemaligen Landkreisen Ebermannstadt und Staffelstein“ (51–63) sind die Ausführungen von D. FASTNACHT gewidmet. Mit Recht wird beim Namen des Hauptflusses *Wiesent* eine *-nt*-Ableitung zu idg. **weis-* erwogen, Parallelen finden sich jetzt unter *Weser* im „Reallexikon der Germanischen Altertumskunde“, Bd. 33, 2006, 491–494. In dem Beitrag werden ferner die wichtigen GewN *Main*, *Itz*, *Rodach*, *Alster* u.a. überzeugend einer voreinzelsprachlich-alteuropäischen Schicht bzw. einzelsprachlichen Sprachgruppen (germanisch, deutsch, slavisch) zugeordnet.

D. GEORGE nimmt Stellung „Zur Diskussion über Gewässernamen des

Altlandkreises Lichtenfels“ (65–74). Auch hier spielt die *Rodach* wieder eine Rolle. Im Fall von *Weidnitz* (66f.) ist ergänzend auf die Sippe um *Wda*, *Widawa/Weide*, *Vidnávka/Widna/Weidenau*, *Widomia* (Polen), *Vidus*, *Foyle*, *Vidina*, *Veauune* u.v.a.m., darunter auch auf *Wien* zu verweisen (J. UDOLPH, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990, 289–296). Eine Überprüfung verlangt die Deutung des angeblich slavischen Namens *Schney* (*bach*), alt *Zenuva*, *Snivina*, *Cenewe*, *Sniwa*, man vergleiche *Schneen*, ON bei Göttingen, 1015–36 (Abschrift 12. Jh.) *Sneun*, 1022 (Fälschung 1. H. 12. Jh.) *Sneu* sowie K. CASEMIR, U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen, Bielefeld 2003, 358 ff., in dem ein Teilabschnittsname der Leine vorliegen dürfte.

„Der Gewässername *Wondreb*“ (75–83) steht im Zentrum der gemeinsamen Bemühungen von A. GREULE, W. JANKA und R. SCHUH. Der schwierige Name wird als **Wundraha* verstanden, worin **wundra* als eine adjektivische *-r*-Ableitung von der Schwundstufe des Verbs *winden* (wie in *gewunden*) angenommen wird.

Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich steht der Beitrag K. HOHENSINNERS „Namensänderungen bei Gewässernamen am Nordrand Oberösterreichs“ (85–94). Es geht dabei vor allem um das österreichisch-tschechische Grenzgebiet. In diesem Zusammenhang geht K. HOHENSINER auf den Familiennamen *Mitgutsch* ein. Mit Recht weist er für die

Streuung entsprechender Namen auf die Telefoneinträge hin. Dazu bietet der Potsdamer Informatiker Christoph Stöpel jetzt auch für Österreich eine Kartierungsmöglichkeit an (<http://christoph.stoepel.net/Geogen-AT/>), anhand derer man die Verbreitung von *Mitgutsch*, *Miggitsch*, *Miggutsch* usw. leicht nachvollziehen kann. Die richtige Erklärung von *Mitgutsch* < *Migutsch* steht übrigens schon bei M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, 6. Aufl., Berlin/New York 2006, 351.

In seinem Beitrag „Slavische Gewässernamen in Niederösterreich. Ihre Bildung und ihr Verhältnis zu den Geländennamen“ (95–109) klärt G. HOLZER ein in Österreich des längeren schon diskutiertes Problem um die Bildungen mit den Suffixen **(bn)ikv* und **(bn)ikal/*(bn)ica*, in dem er betont, dass *-ik-* und *-ica-*Namen nebeneinander zu belegen sind und keine chronologische Abfolge – wie in Österreich oft angenommen – vorliegt. Befremdet hat mich allerdings, dass bei der Diskussion um die Verbreitung der jeweiligen Formantien die von mir aus gesamt-slavischer Sicht vorgelegten Kartierungen nicht erwähnt worden sind (s. J. UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, 550–599).

H. D. POHL behandelt „Slawische (und slowenische) Gewässernamen in Kärnten und Osttirol“ (111–121). Darin geht er ausführlich auf den bekannten Namen *Kals* ein (1197 *de Calce*, 1329 *Chalt(e)s*, 1545 *Kallss*), erörtert die bisherigen Deutungen und entscheidet sich für einen slavischen Ansatz **kalъcbъ* zu *kal* 'Kot, Schlamm,

Lache, Pfütze, Viehtränke', bezieht aber auch *kaluža* '(Kot)Lache, Pfütze' ein. Bei der Diskussion um diese Wortsippe greift er auf V. ŠMILAUER (1970) zurück. Die Berücksichtigung meiner ausführlichen Behandlung der gesamten Sippe (einschließlich einer Auflistung von Namen, die auf **Kalъcbъ*, **Kaluga* und **Kaluža* zurückgeführt werden können, vgl. J. UDOLPH, Studien zu slav. Gewässernamen, 171–186) hätte nicht geschadet. Dort hätte er auch das vermissende *kalec*, zumindestens im Bulgarischen, gefunden (171, davon abgeleitete Namen bzw. ähnlich gebildete Namen stehen S. 176). Der Beitrag enthält ferner einige voroslavische/vor-deutsche Gewässernamen wie *Drau/Drava*, *Gail/Zilja*, *Glan*, die durch slavischen Munde gegangen sind.

S. POKORNY äußert sich zu dem „Gewässernamen *Creußen*“ (123–136), der auch in dem Ortsnamen *Creußen* fortlebt. Es listet die bisherigen Vorschläge auf, schließt sich einer Deutung von A. GREULE aus germ. **Krūsina* zu mhd. *krūs* in der Bedeutung 'kraus, gelockt' an, wobei dieser an eine vom Wind bewegte, sich kräuselnde Wasseroberfläche gedacht hatte. S. POKORNY zieht jedoch (127) aufgrund des mäandrierenden Flussbettes eine Bedeutung 'die Krause, die sich Kräuselnde' vor. Parallelen fehlen aber anscheinend, so dass doch die fast gleichzeitig veröffentlichten Bedenken an dieser Etymologie von R. BERGMANN (Die Namen der Burgen der Schweinfurter Grafen am Obermain, in: Vor 1000 Jahren. Die Schweinfurter Fehde und die Landschaft am Obermain 1003 [= Schweinfurter Museumsschriften 118], Schweinfurt 2004,

22–25) nicht übergangen werden können.

„Tiere an bayerischen Gewässern. Theriophore Hydronyme in Bayern“ (137–179) ist der Titel des Beitrags von W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN. Das Interesse an Tieren in geographischen Namen ist fast gleichzeitig in Nord- und Süddeutschland erwacht, vgl. A. REMMERS, Tiernamen in Siedlungsnamen zwischen Ems und Jade [1–3], in: *Driemaandelijke Bladen* 52 (2000) 85–92; 53 (2001) 83–92; 54 (2002) 103–110; M. CARSTENSEN, Amsel, Drossel, Fink und Star ... Tier- und Vogelbezeichnungen in Orts- und Siedlungsnamen Schleswig-Holsteins, in: *Vulpis Adolatio*, Heidelberg 2001, 129–141; W.-A. Frhr. v. REITZENSTEIN, Ichthyophore Ortsnamen in Bayern, in: *Freude an der Wissenschaft*, Festschrift f. Rolf Max KULLY, Solothurn 2004, 279–304; J. UDOLPH, Tiere in niedersächsischen Ortsnamen, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 76 (2004) 27–46. Jedoch sollte man doch auch zur Vorsicht raten. So habe ich Bedenken bei den Deutungen von *Schöllnach* zu ahd. *skelo*, *schel* ‘Zuchthengst, Beschäler’ (138), *Urach*, *Aura* (143) und erhebliche Bedenken bei *Wiesent*, *Wieseth* (144, vgl. auch oben) und *Alster* (156, vgl. oben). Dass hier dennoch eine verdienstvolle Zusammenstellung vorgelegt worden ist, steht allerdings außer Frage.

H. SCHEURINGERS Beitrag hat „Die Ranna östlich von Passau und ihre Zuflüsse“ (181–191) zum Thema. Hier steht der Gewässername *Ranna* im Vordergrund, dessen Etymologie – übernommen aus dem Ortsnamenbuch von Oberöster-

reich – mit Hilfe von dt. *rahn*, mhd. *ran* ‘schlank, schmal’, bair. *rân*, *rânig* ‘schlank, schwächig’ (SCHMELLER), tirol. *rân*, *rôn*, *rânig* ‘schlank, hager, schwächig’, schwäb. *rahn* ‘dünn, lang, schlank’ mich allerdings nicht überzeugt. Diese Verbindung kann nur dann aufrecht erhalten werden, wenn man die nordischen Entsprechungen des hochdeutschen Wortes einbezieht. Man findet sie bei der Erörterung des ON *Rhene* (Kr. Wolfenbüttel), 1141 (verunechtet, Kop. 16. Jh.) *Renethe*, 1151 *Renethe*, (1153–78) (Kop. 17. Jh.) *Renete*, *Renecht*, *Rene*, 1188 *Renedhe*, einer -ithi-Bildung, zusammengestellt von K. CASEMIR, Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter, Bielefeld 2003, 273 ff. Dort wird als Etymon ein in den nordgermanischen Sprachen bezeugtes Wort herangezogen, „das ‘Spitze, hervorragender Felsen u.ä.’ bedeutet, so etwa in anord. *rani* ‘Schnauze, Rüssel’, nisl. *rani*, norw. *rane* ‘hervorragender Felsen’, schwed. *rana* ‘in die Höhe schießen’“. Hierher gehören vermutlich auch mhd. *ran* und ablautend ahd. *rono* ‘Baumstamm, Klotz’. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass hier auch der *Rennsteig* angeschlossen werden kann.

P. WIESINGER geht in seinem Beitrag „Probleme um Gewässernamen in Oberösterreich“ (193–212) zum einen auf fehlerhafte und laienhafte Deutungen und Etymologien ein, diskutiert aber auch schwierige und altertümliche Gewässernamen wie *Gurten*, *Pram*, *Raab*, *Witraun*, *Pfuda*, *Antlang*, *Alm* (**Albana*), *Lumpgraben* (**Luma*) und *Grein*, wobei die vorgeschlagenen Deutungen überzeugen.

H. SCHEURINGER umreißt in sei-

nem Artikel „Altbaiern pur. Projektbericht zu Band 5 des Ortsnamenbuchs des Landes Oberösterreich (Bezirke Grieskirchen und Eferding)“ (213–220) die Arbeiten am Ortsnamenbuch von Oberösterreich und geht dabei auf Kartierungen, etwa der *-ing-* und *-heim-*Namen, ein.

R. SCHUH stellt in seinen Bemerkungen „Das „Historische Ortsnamenbuch von Bayern“ (HONB). Stand und Perspektiven“ (221–233) vor. Jedem, der sich für die Ortsnamen Bayerns interessiert, wird dabei eine Zusammenstellung der bisher erschienenen und in Vorbereitung befindlichen Bände des HONB (227–230) willkommen sein.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes behandelt die „Flurnamen der Gemeinde Pfronten/Allgäu“ (235–241) und stammt von Th. STEINER. Ihn interessiert dabei, anhand der Flurnamen die These zu überprüfen, „im Oberen Illertal ... hätten Romanen den Zusammenbruch des römischen Reichs überlebt, während in ... urbanen oder zumindest stadtnahen Siedlungen ... die Romanität erloschen sei“ (235). Eine Liste von Lehnwörtern in Pfrontner Flurnamen (237f.) belegt den romanischen Einfluss. Es sind erste Spuren, denen weiter nachgegangen werden soll.

Ein Abkürzungsverzeichnis (243–245) und ein wertvolles Namenregister (247–257) beschließen den wichtigen und interessanten Band, der erneut gezeigt hat, wie bedeutsam die Untersuchung der Hydronymie für Fragen der Siedlungs-, Ur-, Vor- und Frühgeschichte ist.

Jürgen Udolph, Leipzig

GREULE, Albrecht, *Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Ausgewählte Beiträge 1998–2006*. Hrsg. von Wolfgang JANKA und Michael PRINZ. Regensburg: edition vulpes 2007, 264 S. (= Regensburger Studien zur Namenforschung, hrsg. von Wolfgang JANKA und Michael PRINZ, Bd. 2).

Dieser Band ist dem Regensburger Germanisten und Namenforscher Albrecht GREULE zum 65. Geburtstag im April 2007 gewidmet. Die Herausgeber haben aus dem Schaffen des Jubilars vor allem jüngere Schriften zur Toponomastik ausgewählt und umreißen den Inhalt wie folgt: „Die erste Hälfte des Bandes umfasst neben allgemeinen Überblicksdarstellungen zur Hydronymie und namenstratigraphischen Profilen ausgewählte Regionen des deutschen Sprachgebiets (Württemberg, Sachsen-Anhalt etc.) auch Aufsätze zur Rolle der Derivation in der germanischen Toponymie und zum Verhältnis von Gewässernamen zu anderen Namenarten. Im zweiten Teil finden sich vor allem Detailanalysen zu einzelnen Namen oder Namelementen“ (7f.).

In sechs Abschnitte gegliedert (die Überschriften erscheinen aber nur im Inhaltsverzeichnis, 5) sind 26 Beiträge aufgenommen worden, die zeigen, dass hier ein ausgewiesener Fachmann ein weites Feld der geographischen Namen beackert hat. Unzweifelhaft gehört dieses Werk in die Bibliothek eines jeden an Orts-, Gewässer- und Flurnamen Interessierten. Mein notgedrungen kurzer Gang durch die einzelnen Aufsätze wird das zeigen.

Im ersten Abschnitt „Überblicke“ (9–28) werden zunächst „Geschichte und Typen der deutschen Gewässernamen“ (9–17) vorgestellt, ein verdienstvoller Überblick über die Schichtung der Hydronyme vor allem des deutschen Sprachgebiets. – Zurückhaltender bin ich gegenüber dem zweiten Beitrag „Gewässernamen als Spiegel der Kulturlandschaft“ (19–28), in dem eine alte Theorie von J. TRIER wieder aufgegriffen wird. A. GREULE betrachtet darin den vor allem von H. KRAHE ausgehenden Ansatz, dass in alten Gewässernamen vor allem sogenannte „Wasserwörter“ vorliegen, kritisch, und meint, dass man doch auch annehmen müsse, „daß die Benennung eines Gewässers in engem Zusammenhang mit seiner Nutzung steht“ (19). Er sieht daher einen Zusammenhang mit der „ergologischen“ These von J. TRIER, „die davon ausgeht, wozu das Wasser/Gewässer dem Menschen nützt“ (25) und folgert: „Man findet unter den als alteuropäisch oder voreinzelsprachlich geltenden, archaischen Gewässernamen zu viele ‚Wasserwort‘-Etymologien“. Man müsse etwa bei folgenden Gewässernamen-Gruppen davon Abstand nehmen: Salzgewinnung und Salzhandel bei Gewässernamen, die von der als Wasserwort geltenden Basis SAL ausgehen. „Der beste Kronzeuge für diese Behauptung ist die *Saalach* im Verbund mit *Reichenhall*, *Salzach*, *Salzburg* und *Hallein*“ (26, ähnlich 193). Das ist sehr zweifelhaft, ich verweise dazu auf das problematische Verhältnis von *Hall-* = „Salz“ (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 13, Berlin/New York

1999, 433–442) und darauf, dass *Hallein* zunächst 1198 als *Mühlbach* genannt wird und *Hallstadt* erst seit dem 14. Jh. bezeugt ist. Auch der von A. GREULE für möglich gehaltene menschliche Einfluss bei den Wurzeln *am- (wegen heth. *amiara*- und griech. *amára* ‘Kanal’), **uer-*/**uor-* ‘Wasser, Fluss’ (auch Sperrfischerei möglich), **kar-* ‘Stein’ (Fluss als Steinbruch), **seg-*/**sog-* ‘Gewalt, Sieg’ (Ausnutzung der Kraft und Gewalt des Wassers durch den Menschen) ist zu diskutieren. Die in etwas andere Richtung zielende Kritik an der Alteuropäischen Hydronymie von G. SCHRAMM ist nicht unwidersprochen geblieben (Namenkundliche Informationen 83/84 [2003] 21–39).

Im 2. Abschnitt „Namenschichten“ (29–86) stehen vor allem Hydronyme im Mittelpunkt, zunächst „Gewässernamenschichten in Nordostbayern“ (29–36), dann „Gewässernamenschichten im Flußgebiet der Lahn“ (37–51). Bei der Abfassung dieses Beitrages war eine Berücksichtigung meiner *Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem* wohl noch nicht möglich, darin wurden z.B. behandelt: *Finster* als -*str*-Bildungen (252 bzw. 243–258), *Hörle* (321), *Netzebach*, **Natja*- (ausführlich: 53–61), *Vers-*/**pers-* (34–39), -*apa*-Namen (83–87). – „Die Flußnamen Württembergs. Ergebnisse und Probleme ihrer Erforschung“ (53–61) schließen sich an, gefolgt von „Beobachtungen zur Gewässernamenschichtung in Sachsen-Anhalt“ (63–77). Die darin – und auch sonst – vermutete Verbindung von *Aland*, *Al-ler*, *Alster*, *Elster* u. a. mit germ. (got.) *alan* ‘wachsen, sich nähren’ halte ich

nach wie vor für nicht überzeugend, die idg. Sippe um lat. *alere* '(er)nähren, aufziehen, pflegen', altir. *alim* 'nähren', altisl. *ala* 'nähren, hervorbringen', got., ags. *alan* 'wachsen, sich ernähren' ist in Gewässernamen nicht zu erwarten. Die alten Belege für die *Ohre*, 780 *Ara*, *Ora*, deuten auf δ^2 , daher nicht **Orā*, sondern auf **Aura*. – Ein wenig behandeltes Thema wird aufgegriffen in dem Beitrag „Entlehnte 'Wasserwörter' in den ostseefinnischen Sprachen und die frühgermanische Hydronymie (79–86). Die darin enthaltene Etymologie von *Aura(joki)*, *Aura*, schwed. *Öre-älven* (< **Aura*) mit Hilfe von urnord. **aura-*, awn. *aurr* 'Kies' mag man akzeptieren, aber was macht man dann mit *Auras* auf dem Balkan (bei Herodotus erwähnt), *Auerfluss* in Ostpreußen, *Vallée d'Aure* in Frankreich (Pyrenäen-Gebiet); **Aurano*, **Auranos*, Flüsse im Süden Frankreichs; *Ohrn* → *Kocher*, 795 *Oorona*; *Ahrn* in Südtirol < **Aurina*, und vor allem mit griech. *an-auros* 'wasserlos'? Zu finn. *kaarna* < urgerm., urnord. **skarna* 'Mist, Dung, Dreck' vgl. J. UDOLPH, Germanenproblem, 394–401.

Der 3. Abschnitt ist „Suffixbildungen“ (87–122) gewidmet. Am Beginn steht „Die Rolle der Derivation in der altgermanischen Hydronymie“ (87–99), es folgt ein Beitrag zu den „Mit *-m-* suffigierten germanischen Gewässernamen“ (101–108), den ich an anderer Stelle bereits ausführlich besprochen habe (in: Suffixbildungen in alten Ortsnamen, Uppsala 2004, 146–152). – Auf der Untersuchung von E. NYMAN, *Nordiska ortnamn på -und*, Uppsala 2000, baut der unter dem Untertitel

„Namentypen und Namenräume“ stehende Aufsatz „Das Suffix *-nd-* und seine Varianten in germanischen Ortsnamen“ (109–122) auf, wobei es nicht zuletzt um die Frage geht, ob es bei der Verbreitung bestimmter Suffixtypen Unterschiede zwischen dem Norden und dem Kontinent gibt. Bei diesem Beitrag handelt es sich nach meiner Auffassung um eine für diese Frage sehr wichtige Abhandlung, die in der Diskussion zukünftig mit Sicherheit eine bedeutende Rolle spielen wird.

Im vierten Abschnitt geht es um „Gewässernamen und andere Namenarten“ (123–158), so etwa um „Flussnamen als Gebiets- und Personengruppennamen“ (123–129), z. B. um das Verhältnis *Silingi* – *Schlesien* (129). – „Flurnamenforschung als Gewässernamenforschung“ mit dem Untertitel „Plädoyer für ein Historisch-etymologisches Gewässernamenbuch von Thüringen“ (131–139) enthält wichtige Gedanken zum Verhältnis von Gewässernamen und Flurnamen (bei *Jena* ist auf einen Deutungsvorschlag in den Namenkundlichen Informationen 77/78 [2000] 238–240 zu verweisen). – Bedeutsame Gedanken vor allem zu Hydronymen Südhessens enthält der Beitrag „Flurnamen und Gewässernamen. Beobachtungen am Südhessischen Flurnamenbuch“ (141–147). – „Ortsnamen als Sprachgeschichtsquelle“ (149–158) lautet das Thema einer grundlegenden Abhandlung, in der es um Definitionen, Kategorien, Lautentwicklungen, Ableitungen und weiterer mit den Ortsnamen zusammenhängender Probleme geht. Untergegangene Appellativa werden dabei anhand

der Namensgruppe um *Kriegbach*, *Kraich*, *Creca* behandelt, weitere Hinweise zu dieser interessanten und für die Übersiedlung westgermanischer Stämme nach England wichtigen Wort- und Namensippe finden sich in meinem „Germanenproblem“, 796–801.

„Einzelne Namen und Namensgruppen“ enthält der fünfte Abschnitt (159–174). Im Einzelnen geht es um den schwedischen Seennamen *Vättern* (159–163) und dabei um das bekannte „Wasser“-Wort, das in verschiedenen Ablaut- und Stammformen über die idg. Sprachen hinweg bezeugt ist, ferner um „*Felda*, *Vils* und *Ville*“ (165–169), um *Speyer* (171–172) und *Wiesbaden* (173–174).

Der sechste und letzte Abschnitt hat „Vorgermanische Namen“ zum Inhalt (175–225). Dieses wichtige Thema wird eingeleitet mit dem Beitrag „Vorgermanisch/Vorindogermanisch“ (175–180), in dem neuere Theorien, u. a. ein angenommenes vaskonisches (baskisches) Substrat, „atlantische“ (= hamito-semitische) Relikte, vorgermanische und vorindogermanische Reste im Ostalpenraum (z. B. Rätisch), aber auch schon länger diskutierte wie das Romanische in West- und Süddeutschland, Keltisch in Süddeutschland, der sogenannte „Nordwestblock“ (H. KUHN) im Nordwesten Deutschlands und die Alteuropäische Hydronymie vorgestellt werden. – Eine gute und wichtige Übersicht keltischer Relikte enthalten die Seiten über „Keltische Ortsnamen in Baden-Württemberg“ (181–189), auch wenn man über einige wenige Namen streiten mag. So ist *Elz* < **Altia* aufgrund sicherer Parallelen außer-

halb des keltischen Sprachraums zu streichen (UDOLPH, Germanenproblem, 61–68) und auch bei *Rhenus/Rhein* (188) wird nicht ganz deutlich, dass sich die Keltizität nur auf einen Teilbereich des Flusses beziehen kann, nicht aber auf die heutige Lautform *Rhein*, die eine germanische Kontinuität verlangt. – „Das Morphem *SAL* in der Toponymie“ (191–197) enthält eine wichtige, aber nur aus west- und mitteleuropäischer Sicht einigermaßen vollständige Zusammenstellung der hier anzuschließenden Gewässernamen. Osteuropäisches Material findet sich unter *Sola*, *Solinka* bei J. UDOLPH, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990, 271–274. Diese Ergänzung berührt auch den folgenden Aufsatz zu „*Salatione* – *Salossia* – *Selz*. Zur Geschichte des Namens“ (199–202), ein Ortsname, der schon im *Itinerarium Antonini* erwähnt wird (dazu s. jetzt B. LÖHBERG, Das „Itinerarium provinciarum Antonini Augusti“. Ein kaiserzeitliches Straßenverzeichnis des Römischen Reiches. Überlieferung, Strecken, Kommentare, Karten, Bde. 1–2, Berlin 2006). – Eine schon des längeren aufgefallene Konzentration keltischer Namen steht im Zentrum des Aufsatzes „Keltisch **Brig-* in der Toponymie Mitteleuropas. Beiträge zu einem „Wörterbuch der keltischen Etyma in der Toponymie Mitteleuropas“ (203–210). – In „*Itter* – *civitas Auderensium* – Odenwald“ (211–216) geht es um die Deutung dieser Namen, die Rückführung auf einen idg. Ansatz **Eudara*/**Eudira* und die Verbindung mit **eud*ⁿ- ‚answellen, reifen‘,

auch zu vermuten in russ. *udit'* und dt. *Euter*, überzeugt. Auch den Gedanken, hier den *Odenwald* anzuschließen, halte ich für plausibel. Die Deutung aus **Eudara/*Eudira* kann übrigens durch die schwundstufigen Entsprechungen *Oder* (im Harz) und *Uder* (Eichsfeld) bestens gestützt werden (s. B.-U. KETTNER, Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine, Rinteln 1972, 213 f., 316 f.). – Überzeugt hat mich auch die Verbindung des ON. „*Würzburg*“ (s. 217) mit einem Ansatz **Vertia-/*Vertio-* ‘hoch gelegen’. – Bei der Diskussion um „*Radaspona, Castra Regina, Reganesburg*. Wie die Stadt zu ihrem Namen kam“ (219–225) sollte man jedoch – wie auch schon bei *Regnitz* (36) – sowohl die wichtigen osteuropäischen Parallelen *Rega, Regata, Regiel* und vor allem den bei Homer in der *Ilias* erwähnten Flussnamen *Rēsos (Pῆρος)* nicht übergehen (UDOLPH, Stellung, 259–264), der den Satem-Charakter der zugrunde liegenden Wurzel **reǵ-/reǵ-* deutlich macht, wie auch die Tatsache, daß dt. *Regen* (Wort und Gewässername) im Verbund mit auß germanischen Appellativen und Namen nach einer sogenannten „Doppelwurzel“ (mit Wechsel des wurzelauslautenden Konsonanten) verlangt.

Den Band beschließen ein Literatur- und Quellenverzeichnis (227–244), ein Abkürzungsverzeichnis (245–247) sowie bibliographische Nachweise der Erstveröffentlichung (249–251). Von großem Wert ist das Namenregister (253–264), das den Band bestens erschließt und den Mitforschern zeitraubende Verzettelungsarbeiten erspart. Dafür und

für die Herausgabe dieser wichtigen Studien, die – ich wiederhole mich – in die Bibliothek jedes an geographischen Namen und deren Herkunft Interessierten gehört, ist den Herausgebern aufrichtig zu danken.

Jürgen Udolph, Leipzig

HOHENSINNER, Karl, WIESINGER, Peter, *Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung (Mittleres Mühlviertel)*. Unter Mitarbeit von Hermann SCHEURINGER und Michael SCHEFBÄCK. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006, 123 S., 31 Ktn. (= *Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich* 10).

Nachdem wir in NI 85/86, 273–275 Band 11 (politische Bezirke Perg und Freistadt) vorstellen konnten, ist jetzt Nr. 10 und die erfreuliche Tatsache zu vermelden, dass die Aufarbeitung der Ortsnamen Oberösterreichs weiterhin zielstrebig voranschreitet.

Auf der Basis des amtlichen Ortsverzeichnisses von 1981 werden insgesamt 456 Ortsnamen aus 27 Gemeinden behandelt, wobei die Zahl der Ortsteile beträchtlich schwankt (Goldwörth: 5, Gramastetten: 55). Bei dem Bestreben, sowohl die formale Entwicklung bis zur heute amtlichen Schreibform darzustellen als auch schriftliche Belege für die mundartliche Entwicklung zu bieten, kann bei größeren Orten mit reicher urkundlicher Bezeugung nur eine Belegauswahl erfolgen. Erstmals werden dagegen urkundliche Belege des 16. und 17. Jh. aus Urbaren, der Josephinischen Landesaufnahme, dem Franziszeischen Kataster und (vollständig) aus dem Kartenwerk Souvents von 1857 angeführt. Die Autoren weisen ausdrücklich darauf hin, „daß im Mühlviertel als spät besiedelter Rodungslandschaft die mittelalterliche Urkundenüberlieferung besonders im mittleren und nördlichen Bereich vielfach erst im 13./14. Jh. einsetzt ... Vielfach

liegt ihre Besiedlung [aber] bereits bis zu zwei, drei Jahrhunderte zurück“, was besonders für die Orte mit eingedeutschten Namen slawischer Herkunft gilt, „deren lautliche Merkmale großteils auf Übernahme ins Althochdeutsche von der 2. Hälfte des 8. bis ins 11. Jh. weisen“. (VII).

Was das Bemühen der Autoren um sichere Etymologien, ihre sorgfältig abwägende, die Graphem-Phonem-Relationen, die lautgesetzlichen Entwicklungen, die mundartlich bedingten Veränderungen genauestens beachtende und die bei der Integration slawischer Namen rekonstruierten Prozesse betrifft, so ist auf die eingangs erwähnte Besprechung von Band 11 zu verweisen. Vgl. z. B. 10.1.4.11. *Steyregg Stadt*, 10.1.12.8. *Sankt Gotthard im Mühlkreis*, 10.1.90.27. *Würschendorf*, 10.2.2.8. *Zwettl an der Rodl*, 10.2.7.2. *Affetschlag*, 10.2.7.23. *Spielau* mit einem wichtigen Beitrag zu dem vieldiskutierten Namen *Spielberg*, 10.2.7.29. *Zuckermantel* mit Ausführungen zu dem weit verbreiteten Namen *Zuckmantel* usw. Auch die jeweiligen geographischen, orts-, familien-, baugeschichtlichen u. a. Sachverhalte, die der Erklärung bestimmter Ortsnamen dienen und das gesamte kulturelle Umfeld beleuchten, sind erneut hervorzuheben. Vgl. dazu Artikel wie 10.1.4.4. *Pulgarn* zu bair.-ahd. *Pulgāra* 'Bulgaren', 10.1.7.33. *Lichtenhag*, 10.1.11.3. *Gallneukirchen*, 10.1.17.6. *Hellmonsödt*, 10.2.1.12. *Lobenstein*, 10.2.9.10. *Schloß Waldenfels* u. a. Aus einigen dieser wenigen Beispiele wird bereits deutlich, dass auch die Ortsnamenforschung im ostmitteleuropäischen Raum gut daran tut, geeignete Toponyme mit dem (ober)österreichischen Material zu vergleichen.

Wie bei den anderen Bänden auch, so stellen verschiedene Register (alphabetisch, Namentypen, deutsche und slawische Personen- und „Familiennamen“, deutsche und slawische Appellativa usw.) und Karten das Namenmaterial für die noch zu leistende Gesamtauswertung bereit. – *Weitrag* ist der einzige indogermanisch-voreinzelsprachliche Name, mit *Gusen* und *Rodl* sind Namen germanischer Herkunft ebenfalls nur schwach vertreten. Ortsnamen slawischer Provenienz und slawisch-deutsche Mischbildungen sind dagegen wesentlich häufiger bezeugt. Auch echte *-ing-*, einfache *-heim-* und *-stett-/stetten-*Namen bleiben rar. Dagegen dominieren im Mittleren Mühlviertel Bildungen auf *-dorf*, *-berg*, *-schlag*, *-au*, *-öd* u. Ä.

Mit den *Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung* und den in Vorbereitung befindlichen restlichen drei Bänden zu den politischen Bezirken Eferding und Grieskirchen, Nördliches Hausrückviertel (5); Wels und Linz, Nördliches Traunviertel (8) sowie Rohrbach, Westliches Mühlviertel (9) nähert sich die Bearbeitung der Ortsnamen des Landes Oberösterreich ihrem Ende. Damit ist es dann möglich, den lange erwarteten Einleitungsband vorzulegen, der eine Auswertung der Ortsnamentypen, Abrisse der dialektalen Lautentwicklungen und der alt-, mittel- und frühneuhochdeutschen Schreiberhältnisse, den phonetischen Transkriptionsschlüssel sowie das Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis enthalten wird (vgl. VII f.).

Volkmar Hellfritzsich, Stollberg

Horno. Zur Kulturgeschichte eines Niederlausitzer Dorfes. Hrsg. von Detlef KARG und Franz SCHOPPER. Bd 2: **Historische Bauforschung, Historische Geographie, Botanik, Sprachwissenschaft.** Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum: Wünsdorf 2006, 688 S.

Ein vom Braunkohlentagebau verschlungenes Dorf in der Niederlausitz hat eine vorbildlich umfassende Dokumentation seiner Geschichte erhalten. In zwei 2006 erschienenen Bänden, dessen erster sich der Geschichte und Ethnographie widmet, wird die Kulturgeschichte des Dorfes Horno zwischen Cottbus und Guben nahe der Neiße ausführlich behandelt. Zwanzig Autoren (Verzeichnis 687 f.) haben als profunde Sachkenner und ausgewiesene Forscher in interdisziplinärer Arbeit ein Modell für eine ortsgeschichtliche Dokumentation geschaffen. In Umfang und Tiefgründigkeit wird da sicher so bald kein vergleichbares Werk nachfolgen.

Wenn der im Titel angezeigte Foliant hier näher betrachtet werden wird, dann deshalb, weil er auch Ausführungen zum sprachlichen Leben im verschwundenen Horno bietet. Im Einzelnen führt der Band über Kapitel zu „Siedlung und Flur“ (15–71) incl. mittelalterlicher Siedlungsstruktur und Siedlungsentwicklung, dann „Das Gehöft und seine Bauten“ (73–275), „Bauten der Gemeinschaft und des Gewerbes“ (297–394 incl. Kirche, Schule, Gasthöfe usw.), „Gärten und Freiraumgestaltung“ (395–480) auch zu „Sprache und Namen“ (481–539). Reiche

Bebildung unterstützt die gesamte Darstellung insbesondere mit „Fotographische Eindrücke“ (541–544) sowie einem Teil „Katalog“ (545–677). Da für einen breiten Leserkreis bestimmt, ist auch eine „Erläuterung von Fachbegriffen“ (683–687) enthalten. Die Fachtermini zur Sprachwissenschaft sind allerdings jeweils im Text erklärt.

Das Kapitel „Sprache und Namen“ ist in fünf Abschnitte gegliedert. Davon befassen sich drei mit Namen, einer mit den Hornoer Bewohnerlisten und einer mit dem sorbischen Dialekt von Horno.

Der Germanist und Flurnamenforscher Klaus-Dieter GANSLEWEIT bietet eingangs „Ergebnisse sprachgeschichtlicher Untersuchungen des Flurnamenguts“ (483–500). In der von ihm bekannten Gründlichkeit¹ führt er über einen informativen Einblick in die Quellenlage, vom Archivbestand bis zu Angaben über Gewährspersonen bei mündlichen Befragungen mit interessanten Beobachtungen, zur sprachlichen Analyse des Namenmaterials. Detailliert wird erläutert, wieso in einem um 1900 noch durchgehend sorbischsprachigen Dorf mit rund 600 Einwohnern verwaltungsbedingt mehr deutsche Flurnamen als sorbische verzeichnet worden sind. Erfreulicherweise erfahren dennoch vor allem die genuin sorbischen Flurnamen hinsichtlich ihrer Bildung sowie auch bezüglich ihrer Integration ins Deutsche nach den einzelnen sprachlichen Ebenen erläuternde Ausführungen.

Eine längere Darstellung widmet GANSLEWEIT dem Thema „Flurnamen und Siedlungsgeschichte“. Wie-

derum am Sprachmaterial kann er deutlich aufzeigen, dass die mittelalterliche Flurgestaltung hauptsächlich von niedersorbischen Bauern geprägt worden ist. Recht aufschlussreich kann auch verdeutlicht werden, dass Personennamen erst im Laufe des 19. Jh. als Besitzernamen Eingang in den Flurnamenschatz gefunden haben. Den größten Umfang nimmt das „Flurnamenbuch“ ein (490–498). Die Lemmata werden dabei den Schreibweisen in den Quellen folgend oder aber in einer „der örtlichen Umgangssprache nahe stehende[n] Namenform“ (490) geboten. Eine Katasterkarte mit den Flurnameneinträgen zu Horno (491) ist nicht nur illustrativ, sondern ermöglicht es dem Leser, die genaue Lokalisierung nachzuvollziehen. Dann folgen die Angaben zu 118 Flurnamen mit Quellenangaben zu den Belegen sowie einer überzeugenden Etymologie mit Verweisen auf vergleichbare Namen. Die vorzügliche Lokalkenntnis des Bearbeiters kann dabei die Namen *Beierwinkel* mit *Bäroa Gora* miteinander in Verbindung bringen und letzteren mit nso. **Berowa gora* als Ausgangsform durch dt. mundartlich *Bär* für den Eber als ‚Eberberg‘ erklären. Die rund 40 nso. Namen bieten mit solchen wie *Glinki*, *Gumenka*, *Lutzki*, *Nakoinz*, *Pschedollen*, *Punschauken*, *Tschi schersch* usw. oder als Hybridformen wie *Kschiewiesen*, *Lutzkengraben*, *Penkwiesen*, *Ugonweg* sprachlich interessantes Material. Der slawistische Namenforscher vermisst einzig eine Aussage dazu, ob vergleichbare Namen auch im obersorb. Sprachraum vorliegen und evtl. in den größeren Untersuchungen von L. HOFFMANN²

oder W. SPERBER³ bzw. in den Dissertationen von G. ALEXANDER⁴ oder W. HEIN⁵ zu finden sind.

Der bekannte Leipziger Onomast Walter WENZEL hat zwei Beiträge beige-steuert. Zunächst widmet er eine Studie den „Ortsnamen Horno und Rogow“. *Horno* als dt. Namenform zu dt. *Horn* 'Berg-, Felsspitze, Landvorsprung' wird zweifelsfrei aus der „Lage auf einem spornartigen Fortsatz der Lieberoser Hochfläche“ mit sekundärer Angleichung an benachbarte ON auf *-o* und *-ow* erklärt (501). Der ON *Rogow* ist zwar erst wesentlich später historisch überliefert, kann aber als Bildung zu nso. *rog* 'Horn; Ecke, Landzunge' als vom Dt. unabhängige eigenständige nso. Benennung (also keine Übersetzung) nach dem gleichen Motiv aufgefasst werden. Ob aber die dt. Form evtl. als Übersetzung des ursprünglich sorb. Namens anzusehen ist, wird offen bleiben müssen, zumal der ON-Typ *Rogow* „zu den jüngeren Ortsnamenschichten“ gehört (502). Während die Verbreitung vergleichbarer Namen zum gleichen Etymon im Deutschen resp. Westslawischen ausgeführt wird, spricht der Autor keine Vermutung aus, wann die nso. Form *Rogow* in etwa aus dem amtlichen Gebrauch verdrängt worden sein dürfte (wahrscheinlich bereits im 19. Jh.). In der dörflichen Kommunikation hatte der Name bis in die Gegenwart Bestand. Insgesamt ist die ON-Erklärung deutlich ausführlicher und bringt auch eine größere Anzahl von urkundlichen Belegen als die früheren Ortsnamenbücher zur Niederlausitz⁶, was im Hinblick auf den Nutzerkreis sehr zu begrüßen ist.

Zugleich ist dies Ausdruck und Beweis des seit Jahrzehnten unermüdlischen und ungebrochenen Quellenstudiums von W. WENZEL.

Den umfangreichsten Abschnitt widmet Walter WENZEL der Darstellung von „Herkunft, Bildung und Bedeutung der Hornoer Familiennamen“ (501–517). Trotz der vergleichsweise schlechten Quellsituation für den Ort Horno mit einer erst nach dem 18. Jh. einsetzenden örtlichen Überlieferung (vgl. Quellen S. 516) hat sich eine stattliche Sammlung von Namen ergeben. Dem Verzeichnis dieser Namen (505–515) ist eine einführende Erläuterung vorangestellt. Darin werden die aus der Namenforschung auch sonst allenthalben bekannten Bedeutungsgruppen mit jeweils einigen Beispielen aus Horno aufgeführt. Besondere Beachtung erfahren die *Hofnamen*, auch *Torsäulennamen* genannt, die bis ins 19. Jh. bei den Bauern als Familiennamen geführt wurden. Anders ausgedrückt heißt das, dass der feststehende Hofname auch bei Besitzerwechsel zum Familiennamen des neuen Besitzers wurde. Die Erbllichkeit ging also vom Grundstück aus. Dieses zugleich sozioonomastisch beachtenswerte Merkmal wird auch mit einer Abbildung zum Verständnis erleichtert und untermauert.

Insgesamt behandelt Walter WENZEL knapp 200 Familiennamen, von denen er bei 60 Prozent sorbische Herkunft ausmachen kann. Die Darstellung erfolgt sehr sorgfältig, vorsichtig und in jedem Fall klar begründet. Unter Bezug auf die bei den meisten Namen vorliegenden älteren Schriftformen, einer auch für die modern gewordenen Familienna-

menerklärungen in den Medien immer wieder anzumahnen den wesentlichen Voraussetzung für die Ermittlung der ursprünglichen Namenbedeutungen, werden alle sprachhistorisch beachtenswerten Prozesse herangezogen bzw. berücksichtigt. Und dennoch darf es nicht verwundern, dass bei den vor mehreren Jahrhunderten geprägten sprachlichen Ausgangsformen infolge von Abschleifung und zusätzlichem Übergang der Namen aus slawischen Sprecherkreisen in deutsche Kanzleien von Kirchen und Ämtern eine vom einzelnen oft so dringend gewünschte endgültige Aussage offen bleiben muss, wie z. B. bei *Brylk(e)* oder *Kojt*.

Da W. WENZEL auf der Grundlage seiner seit etwa einem halben Jahrhundert betriebenen Untersuchungen und Studien zu den sorbischen Personennamen in den Lausitzen⁷ zugleich über einmaliges Quellenmaterial für Vergleichszwecke verfügt, vermag er auch bei den einzelnen Namen in der Regel Angaben zur Verbreitung im Sorbischen sowie sogar zu ihrer relativen Häufigkeit zu machen. Damit vermag er die ausgewiesenen sprachlichen Herleitungen deutlich zu erhärten. Dabei kristallisiert sich als eine Besonderheit heraus, dass einzelne Namen wie *Kornak*, vielleicht *Maněta*, auch *Pudor* und *Sgazy* wahrscheinlich – zumindest bisher – nur in Horno vorkommen bzw. vermutlich auf das frühere Ostsorbische mit Verbreitung im heutigen poln. Gebiet begrenzt sind.

Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, hat W. WENZEL in diesem Kapitel wieder ein kleines Lehrwerk

zur Personennamenkunde, diesmal am Beispiel der Namen eines einzigen Dorfes, geschrieben. An den Leser stellt er dabei freilich schon einige Anforderungen, den jeweils gegebenen Erläuterungen folgen zu können. Dazu gehört u. a. bereits die Kompetenz, die angegebenen Formen wie z. B. bei *Balcke* als nso. Ableitung vom Rufnamen *Balthasar* in der Lautung „ursprünglich **Balck* oder **Balcko*“ (505) auch als [*baltsk(o)*] lesen zu können.

Nachdem Andrea SONNLEITNER für die Familiennamen wesentliches Material bereitgestellt hatte⁸, bot es sich wohl an, einen Einblick in die „Hornoer Bewohnerlisten“ zu bieten (519–533). Hier ist durch übersichtliche Druckgestaltung eine vor allem für die Besitzergeschichte und genealogische Forschung wertvolle Basis leicht zugänglich gemacht worden. Durch Fettdruck sind die im Familiennamenverzeichnis erfassten Namen leicht wieder zu finden. Der VERFASSERIN ist als Kunsthistorikerin und Bauforscherin für diese hilfreiche Arbeit besondere Anerkennung zu zollen.

In der chronologischen Abfolge bietet schließlich Helmut FASSKE als ausgewiesener Sorabist und Dialektologe den letzten Schritt in die Gegenwart des Niedersorbischen. Mit „Die Mundart von Horno – ein eigenständiger sorbischer Dialekt“ (535–539) mag er vielleicht für manchen eine völlig überraschende Aussage liefern. Die gestraffte Darstellung durch den Mitverfasser des umfassenden Atlaswerkes zum Sorbischen⁹ sollte daher möglichst viele Leser gewinnen. Schließlich hatte H. FASSKE bereits 1957 seine Examens-

arbeit zum Studienabschluss an der Universität Leipzig der Hornoer Mundart gewidmet (539). Die seit langem bekannten abweichenden Erscheinungen in Tracht und Bräuchen bei den Hornoern (535) gelten zugleich auch für die nso. Sprache von Horno. Als auffällig werden daher lautliche Merkmale beschrieben, die zu den früheren Dialekten des Ostsorbischen jenseits der Neiße passen und Nähe zum Polnischen zeigen (dazu auch Karte S. 537). Zugleich finden sich auch lautliche und lexikalische Besonderheiten, die den Dialekt von Horno in seiner Nähe auch zu dem um Muskau und damit wiederum zum ehem. Ost-sorbischen ausweisen. All diese Angaben sind auch für die historische sorabistische Namenforschung in der Niederlausitz künftig beachtenswert. Hingegen sind die ebenfalls erwähnten grammatischen Besonderheiten da weniger relevant. Die Forschungsgeschichte zur – freilich einstigen – Mundart von Horno sowie zur Bewahrung von entsprechenden Aufzeichnungen rundet diesen Abschnitt ab.

Die gewiss für den slawistisch interessierten Namenforscher sehr versteckt erschienene Abhandlung zu Sprache und Namen einer lange seine Identität als niedersorbisches Dorf bewahrenden Siedlung sollte nicht unbeachtet bleiben. Insbesondere jüngere Kräfte, die in ähnlicher Weise mit Untersuchungen zu Namen in zunächst nur einem Ort einen Einstieg in die Namenforschung suchen, finden hier ein Modell für ihr Vorgehen und eine ansprechende wissenschaftliche Darstellungsweise. Das gilt gleicherma-

ßen natürlich auch für wissenschaftlich orientiert arbeitende Heimatforscher. Daher ist den Herausgebern, Bearbeitern und Förderern des zweibändigen Werkes auch aus namenkundlicher Sicht Dank und Anerkennung auszusprechen. Die für das besprochene Kapitel und seine Abschnitte gewonnenen Wissenschaftler machen diesen Teil des Werkes – und nur der stand hier im Blickfeld – zu einem dauerhaften Bestandteil der niedersorbischen Sprachgeschichte.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Vgl. vor allem die Monographie des Autors: Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz. Die Flur- und Ortsnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle (=Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte [DS] 34), Berlin 1982.
- 2 Die slawischen Flurnamen des Kreises Löbau (= DS 9), Halle 1959.
- 3 Die slawischen Flurnamen des Kreises Kamenz (= DS 18), Berlin 1967.
- 4 Die sorbischen Flurnamen des Kreises Bautzen (westlich der Spree), Phil. Diss. Univ. Leipzig 1965.
- 5 Die sorbischen Flurnamen des Kreises Bautzen (östlich der Spree), Phil. Diss. Univ. Leipzig 1964.
- 6 Vgl. E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975, 58; S. KÖRNER, Ortsnamenbuch der Niederlausitz (= DS 36), Berlin 1993, 165; W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006, 61.

- 7 Vgl. W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, 4 Bde., Bautzen 1987–1994; DERS., Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999; DERS., Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004.
- 8 Vgl. die Anmerkung S. 516.
- 9 Sorbischer Sprachatlas, bearb. von H. FASSEKE, H. JENTSCH und S. MICHALK, 15 Bde., Bautzen 1965–1996.

JØRGENSEN, Bent, Stednavne i København og Københavns Amt. Sokkelund herred Sjællandsdelen (= Danmarks Stednavne 25.) Hrsg. von der Abteilung für Namenforschung, Universität Kopenhagen. Kopenhagen: C. A. Reitzels Forlag A/S 2006, 392 S., 1 Kt.

Das vorliegende Buch von dem dänischen Namenforscher Bent JØRGENSEN ist eine wissenschaftliche Edition der Ortsnamen einiger Teile der Stadt Kopenhagen und einiger Kopenhagener Vororte. Das Namenmaterial von insgesamt neun Kirchspielen mit Etymologien der Namen wird darin dargestellt. Dieses ist Band 25 in der langen, traditionsreichen Serie „Danmarks Stednavne“, deren erster Band, „Samsøs Stednavne“ [Die Ortsnamen der Insel Samsø], schon im Jahre 1922 erschien.

Im Jahre 1910 wurde vom dänischen Ministerium für Kirche und Unterricht der Ortsnamenausschuss unter Vorsitz des rechtswissenschaftlichen Professors Frantz DAHL eingesetzt. Die Mitglieder waren der Topograph Gunnar KNUDSEN, der Philologe Marius KRISTENSEN, der Reichsarchivar Kristian ERSLEV und außerdem noch einige Beamte, die dienstlich Interesse an den Ortsnamen hatten, z. B. der Direktor des Katasterwesens, ein Oberpostkontrolleur und ein ehemaliger Lotsendirektor. Dieser Ausschuss hatte zwei Aufgaben: Erstens die Verabschiedung einer Rechtschreibung der dänischen Ortsnamen für die Verwendung im staatlichen Dienst, zweitens die wissenschaftliche Edition der dänischen Ortsnamen zur

Verwendung für Sprachwissenschaftler und Historiker.¹ Damit wurde diese Serie begründet. Vorbild waren die norwegischen und schwedischen Ortsnameneditionen „Norske Gaardnavne“² und „Sveriges Ort-namn“³. Grundlage für sowohl die Arbeit mit der Rechtschreibung als auch für die Edition war eine umfassende topographisch geordnete Sammlung der Namen mit historischen Belegen und in Lautschrift geschriebenen Aufzeichnungen der mundartlichen Formen der Namen.⁴ Die jetzt kürzlich abgeschaffte verwaltungsmäßige Einteilung des Landes in „amter“ (etwa Kreise) wurde die Grundlage für die Einteilung der Ausgabe. Die „amter“ waren traditionell aus mehreren „herreder“ (Harden) zusammengesetzt, wobei es sich um eine vermutlich schon im 11. Jh. eingeführte Einteilung handelt.⁵ Jede „herred“ umfasste mehrere Kirchspiele. – Die Stadt Kopenhagen selbst hat zu keinem „amt“ gehört. Københavns amt ist ein die Vororte umfassender Verwaltungsbezirk.

Man fing mit den Ortsnamen in einem kleinen, übersichtlichen Raum an, den Ortsnamen der Insel Samsø. Band 2, „Frederiksborgs Amts Stednavne“, worin die Ortsnamen Nordseelands behandelt wurden, folgte im Jahre 1929. Die Bände 3 bis 7, fünf Bände „Sønderjyske Stednavne“ [Ortsnamen Südjütlands], erschienen in den Jahren 1933–1944. Danach folgten weitere Bände über Ortsnamen in Jütland und auf den Inseln Bornholm, Lolland und Falster, Fyn (Fünen) und Sjælland (Seeland). Vieles steht aber noch aus.

„Danmarks Stednavne“ wurde in den Jahren 1948–1993 mit „Sydslesvigs Stednavne“ [Die Ortsnamen Südslesvigs], hrsg. von Peter JØRGENSEN, Anders BJERRUM und Kristian HALD, ergänzt. Dieses Werk ist eine wissenschaftliche Edition der Ortsnamen der ursprünglich dänischsprachigen Gebiete südlich der deutsch-dänischen Grenze. Es ist wegen des Todes der drei Professoren unvollständig geblieben. Zur Geschichte dieses Werks siehe Marie BJERRUMS Einleitung dazu im von Institut for Navneforskning herausgegebenen Band „Indledning og Register“ [Einleitung und Register] 1993. – Bent JØRGENSEN kommentiert die Editionsprinzipien dieses Werks in seinem Aufsatz „Sted- og personnavneudgivelsen“ (in: Forskningsprofiler. Udgivet af Selskab for Nordisk Filologi. Redigeret af Bente HOLMBERG, Britta OLRIK FREDERIKSEN, Hanne RUUS, København 1989, 18–19).

Das Bureau des Ortsnamenausschusses wurde im Jahre 1960⁶ ein Universitätsinstitut, Institut for Navneforskning (Institut für Namenforschung). Dieses wurde im Jahre 2003 mit einigen anderen Instituten zusammengeschlossen und bildet heute eine selbstständige Abteilung, Afdeling for Navneforskning, im Nordisk Forskningsinstitut (Nordisches Forschungsinstitut). Dort wird die Editionsarbeit fortgeführt.

Der 1944 geborene, an der mit dem alten Flurnamen *Lillevang* (108) benannten Straße im alten Kirchspiel *Brønshøj* (65) aufgewachsene VERF. hat als Voraussetzung für die Arbeit zu diesem Thema sehr umfassende Erfahrungen. Schon 1966

wurde er als studentische Hilfskraft im Institut für Namenforschung angestellt. Im Jahre 1970 hat er den „magisterkonferens“ (etwa Doktor) der Skandinavischen Philologie mit einem Buch über Straßennamen sowohl in Kopenhagen als auch in den Städten Ålborg, Ribe und Nakskov absolviert.⁷ 1976 erhielt er den dänischen Doktorgrad (etwa Habilitation) mit einer großen Arbeit über Ortsnamen⁸. 1979 wurde er „lektor“ (d. h. assoziierter Professor) an der Universität Kopenhagen, an dem damaligen Institut für Namenforschung, jetzt Abteilung für Namenforschung, deren Leiter er seit 1999 ist. Ehrenamtlich ist er u. a. Vorsitzender der „Dansk Selskab for Oldtids- og Middelalderforskning“ (Dänische Gesellschaft für Altertums- und Mittelalterforschung) und Mitglied des „Stednavneudvalget“, „Det Danske Sprog- og Litteraturselskab“ (Die Dänische Sprach- und Literaturgesellschaft) und der „Dansk Sprognaevn“ [Dänische Sprachkommission]. Seine meist auf Dänisch geschriebene wissenschaftliche Produktion ist sehr umfangreich. Hier kann auf seine Publikationsliste im Internet, www.navneforskning.ku.dk, verwiesen werden; diese verzeichnet aber leider nur die ab 1991 erschienenen Arbeiten. Auf Deutsch liegt ein Aufsatz vor: „Slawische Sprachreste in Dänemark“ (in: Ole HARCK und Christian LÜBKE (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved, Stuttgart 2001, 107–115), auf Englisch z. B. „Urban toponymi in Denmark and Scandinavia“ (in: Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences 37 [2002] 165–179), und auf Russisch „Mesta i ljudi sred-

nevekovogo goroda“ (in: A. A. SVANIDZE [Hrsg.], Civilizacija severnoj Evropy. Srednevekovoj gorod i kulturnoe vzaimodejstvie, Moskva 1992).

B. JØRGENSEN hat mit der Edition der Serie „Danmarks Stednavne“ eine riesengroße Arbeit geleistet. Er hat nicht nur den vorliegenden Band herausgegeben, sondern ebenfalls beginnend im Jahr 1988 Bd. 19 „Stednavne i Københavns amt. Smørum Herred. Sydlig del“ [Ortsnamen im „amt“ Kopenhagen. Smørum Harde. Südlicher Teil], 1990 Bd. 20 „Stednavne i Københavns Amt. Smørum Herred. Nordlige del“ [Ortsnamen im „amt“ Kopenhagen. Smørum Harde. Nördlicher Teil], dann 1995 Bd. 22 „Stednavne i København og Københavns Amt. Sokkelund herred. Amager og Saltholm“ [Ortsnamen in Kopenhagen und „amt“ Kopenhagen. Sokkelund Harde. Amager und Saltholm], 1997 Bd. 23 „Stednavne i Vestsjællands Amt. Sorø, Ringsted, Alsted Herred, Ringsted Herred“ [Ortsnamen im „amt“ Westseeland. Sorø. Ringsted. Alsted Harde, Ringsted Harde], 2000 Bd. 24 „Stednavne i Vestsjællands Amt. Slagelse, Korsør, Skælskør, Slagelse Herred, Vester Flakkebjerg Herred, Øster Flakkebjerg Herred“ [Ortsnamen im „amt“ Westseeland. Slagelse, Korsør, Skælskør, Slagelse Harde, Vester Flakkebjerg Harde, Øster Flakkebjerg Harde]. – Im Jahre 1989 publizierte er einen Aufsatz zu den Orts- und Personennameneditionen Dänemarks: „Sted- og personnavneudgivelser“ (in: Forskningsprofil. Udgivet af Selskab for Nordisk Filologi. Redigeret af Bente HOLMBERG, Britta Orlrik FREDERIKSEN, Han-

ne Ruus. København 1989, 9–26). Darin werden die Geschichte der Editionen und die Editionsprinzipien ausführlich dargestellt.

In dem hier nun vorliegenden Buch behandelt B. JØRGENSEN die Ortsnamen der auf Sjælland gelegenen Teile der alten Sokkelund Harde, die sowohl Kirchspiele im „amt“ Kopenhagen als auch das nach Kopenhagen im Jahre 1901 eingemeindete Kirchspiel Brønshøj und Teile des Kirchspiels Hvidovre umfassen. Es handelt sich dabei meist um nördlich und nordwestlich von Kopenhagen gelegene Vororte, aber auch die innersten westlichen Vororte gehören zu Sokkelund Harde. Dies ist heute ein ausgeprägtes Vorortgebiet, Spuren der alten Agrargesellschaft sieht man heute kaum noch, nur hier und da z. B. alte Wohngebäude eines Hofes, dessen Fluren parzelliert und mit Eigentümshäusern bebaut worden sind. Die Namen der Fluren sind in diesem Buch vor der Vergessenheit bewahrt worden. Ein Hauptzweck dieses Buches ist es eben, die Spuren der alten Agrargesellschaft zu bewahren.

Das Buch soll – wie die Serie überhaupt – in erster Linie dem professionellen Historiker und Sprachwissenschaftler und überhaupt allen denjenigen dienen, die ein professionelles Interesse an den Namen haben.

Im „amt“ Vestsjælland (Westsee-land) gibt es die Kleinstädte Sorø, Ringsted, Slagelse, Korsør und Skælskør, und in seinen beiden Bänden dazu hat B. JØRGENSEN die alten Straßennamen und andere alte urbane Namen aufgenommen – die modernen Straßennamen hingegen nicht. In dem im vorliegenden Band erfass-

ten Vorortgebiet gibt es keine alten urbanen Namen. Die modernen urbanen Namen, Straßennamen etc., sind auch in diesem Bande nicht mit erfasst. Viele alte Flurnamen und andere Naturnamen sowie auch Namen der Landgüter werden aber heute als Namen von Straßen und Institutionen verwendet, so sind z. B. die Straßen *Lillevang*, *Krogebjerg* und *Skjulhøj allé* in dem alten Kirchspiel Brønshøj mit den alten Naturnamen *Lillevang* (108), *Krogebjerg* (108) und *Skjulhøj* (109) benannt, und die Schule *Tinderhøj skole* im Kirchspiel Rødovre mit dem Naturnamen *Tinderhøj* (116), die Straße *Rosenlunds allé* im alten Kirchspiel Brønshøj mit dem Namen des Landguts *Rosenlund*. Also findet man doch die Erklärung zu einigen modernen urbanen Namen in diesem Band. Andere urbane Namen jedoch sowie z. B. die Namen derjenigen Straßen in Vanløse, die nach jütländischen und seeländischen Herrenhöfen benannt sind – sogenannte Gruppennamengebung –, oder Namen von Geschäften und Firmen werden nicht erwähnt.

Wer ein populäres Werk über Straßennamen der Stadt Kopenhagen und der Vororte wünscht, sei verwiesen auf Bent JØRGENSEN, *Storbyens Stednavne* [Ortsnamen der Großstadt], København 1999. – Es gibt übrigens auch ein populäres Werk zu den Ortsnamen ganz Dänemarks von B. JØRGENSEN: „*Dansk Stednavneleksikon*“ (I–III, København 1981–83), mit dem Titel „*Stednavneordbog*“ 1994, als 2. geänderte Ausgabe 1995 neu herausgegeben.

Das vorliegende Buch beginnt mit einem Vorwort, das tatsächlich

mehr als ein gewöhnliches Vorwort ist, denn darin werden verschiedene Fragen geklärt, die in Zusammenhang mit der Verwendung des Buches entstehen können. Zum Beispiel werden die Veränderungen der verwaltungsmäßigen Einteilung dargestellt. Dann, nach dem Inhaltsverzeichnis, findet man:

- eine Karte zum Ausfalten
- ein nützliches Verzeichnis der im behandelten Gebiet vorkommenden Grundwörter und Endungen mit Angaben der altdänischen Formen und gründliche Erklärungen dazu
- ein kombiniertes alphabetisches Quellen- und Literaturverzeichnis
- Verzeichnisse von Abkürzungen und Zeichen
- eine Darstellung der verwendeten Berichte und Mundartaufzeichnungen
- eine Übersicht über die verwendete Lautschrift.

Danach folgt die Darstellung des Namenmaterials der Kirchspiele.

Seit der Herausgabe von Bd. I hat man den Namenschatz in Siedlungsnamen und Naturnamen unterteilt. Dabei umfassen die Naturnamen sowohl die Flurnamen als auch andere Namen außerhalb der Siedlungen. Die Darstellung der Siedlungsnamen ist in diesem Band bei jedem Kirchspiel in zwei Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt werden die Dorfnamen, Stadtteilnamen und Namen der „*ejerlav*“ behandelt. – Dän. *ejerlav*, wörtlich übertragen 'Besitzerzunft', bedeutet laut „*Ordbog over det Danske Sprog. Udgivet af Det Danske Sprog- og Litteraturselskab*“, 1–28, København 1919–1956

[Wörterbuch der Dänischen Sprache, hrsg. von der Dänischen Sprach- und Literaturgesellschaft] 'Vereinigung der Besitzer', insbesondere 'sämtliche Freibauern in einem Dorf vor der Flurbereinigung' oder 'sämtliche vor der Flurbereinigung zur gleichen Gemeinschaft gehörende Landgüter'. – Danach folgen im zweiten Abschnitt die „*ejendomsnavne*“, d. h. die Namen der Landgüter. Diese Einteilung des Siedlungsnamenmaterials sowie auch die Einführung der Verwendung des Terminus *ejendomsnavne* sind Neuerungen von Bent JØRGENSEN.⁹ Danach folgen im dritten Abschnitt die Naturnamen. Da Vollständigkeit angestrebt wird, hat Bent JØRGENSEN unter den Naturnamen auch Namen der Parks und parkähnlichen Wälder u. dgl. mit aufgenommen, „obwohl diese ja eigentlich nicht zum agraren Namenschatz im engeren Sinn gehören“ (Vorwort, unpaginiert).¹⁰

Lemma des einzelnen Artikels ist die heutige Form des Namens, und wenn es um einen nicht mehr verwendeten Namen geht, dann die Form, die der Name heute gehabt hätte. Bei den Dorf- und Stadtteilnamen, Namen der „*ejerlav*“ und Namen der Landgüter folgt gekürzt die Information, ob es sich um ein Dorf, einen Stadtteil etc. handelt.

Bei den Naturnamen erfolgt in vielen Fällen eine Kürzung, z. B. *Lillelv.*, *Nørrev.* Ein Verzeichnis dieser Kürzungen mit Erklärung dazu gibt es leider nicht im Buch. *Lille-* und *Nørre-*, 'Klein-' und 'Nord-' sind verständlich, aber die Abkürzung *v.* sucht man vergebens in dem Verzeichnis der Abkürzungen. In dem von Bent JØRGENSEN herausgebe-

nen Band 19 der „Danmarks Stednavne“ findet man die Erklärung. *V* bedeutet *vang*, ‘Flur’. Es handelt sich also um Angaben zu den Fluren des Dorfes, z.B. *Lillevang*, *Nørrevang* ‘kleine Flur, Nordflur’.

Die Belege zu den einzelnen Namen werden chronologisch angeführt, mit den ältesten wird angefangen. Unter den jüngsten Belegen findet man gelegentlich lautschriftliche Mundartaufzeichnungen. Leider gibt es aber nur wenige Mundartaufzeichnungen, was mit dem Vorortcharakter dieses Raumes zusammenhängt. Den Belegen folgen die Etymologien.

Häufig stammen die ältesten Belege bei den Naturnamen aus dem Flurbuch vom Jahre 1682. So z.B. *Lillevang* (108), das im Flurbuch 1682 *Lille Wang* geschrieben ist. Die Etymologie dazu ist einfach, das BW ist das Adj. *lille* ‘klein’, das GW *vang* ‘sämtliches Land, das zu jeder der größeren Bodenflächen (typischerweise zwei oder drei) gehörte, in die das Land des Dorfes unterteilt war’ (17). Ein lustiges Beispiel sind die Naturnamen *Flasken* (60), ältester Beleg aus dem Jahre 1720, im alten Kirchspiel Hvidovre, Dorf Vigerslev, und *Små Flasker* (142), ältester Beleg von 1809, im alten Kirchspiel Gladaxe, Dorf Bagsværd. Der moderne Däne würde meinen, dass sie ‘die Flasche’ und ‘kleine Flaschen’ bedeuten. Das ist aber nicht der Fall. Es ist ein altes Lexem *flask(e)* ‘seichte Bodenfläche, Wiese, die überschwemmt ist oder war, Seichte’ enthalten. Dieser Naturname ist BW im Namen des Landgutes *Flaskekroen* (44) im Kirchspiel Hvidovre, Dorf Vigerslev, Name einer von ungefähr 1730 bis

1961 existierenden Schenke (dän. *kro* ‘Schenke, Wirtshaus’).

Im Gegensatz zu den Naturnamen sind die Dorfnamen, z.B. *Brønshøj*, *Vanløse*, heute in mehreren Fällen Stadtteilnamen, schon seit dem 12. oder 13. Jh. überliefert. Zu dem ab 1186 überlieferten Namen *Brønshøj* ist die Etymologie zwar einfach. Das BW ist *brønd*, altdän. *brunn* ‘Quelle’, womit eine Quelle nordwestlich der Kirche gemeint ist (65), das GW ist *høj*, altdän *høgh* ‘eine (kleinere) Erhebung in der Landschaft, meist abgerundet, mit gleichmäßig ansteigenden Seiten’ (13); dieses GW findet man auch in den oben erwähnten Naturnamen *Skjulhøj* und *Tinderhøj*. Aber sonst erfahren die Etymologien zu den Dorfnamen in den meisten Fällen ganz umfassende Darstellungen, wobei ältere Deutungen gründlich diskutiert werden. So z.B. *Vanløse* (67). Das BW dieses auch ab 1186 überlieferten Namens wurde früher als altdän. **hwann* ‘kvan, die Pflanze *Angelica archangelica*, *Archangelica officinalis*’, altisländisch *hvonn* gedeutet. Es stellte sich aber später heraus, dass es diese Pflanze in der ursprünglichen Flora Dänemarks gar nicht gab, und das Wort *kvan* wird erst um 1700 aus dem Norwegischen mit *kv-* für ursprüngliches *hv-* entlehnt. Bent JØRGENSEN schließt sich John KOUSGÅRD SØRENSEN an, der das BW als altdän. **Hvatn*, eine *n*-Ableitung zur Wurzel des altdän. Adj. **hvata* ‘scharf’, vgl. westjütländisch Adv. *hvat* ‘plötzlich, jäh’ und altisländisch Adj. *hvatr* ‘schnell, rasch; mutig, unerschrocken, dreist’ und als einen alten Namen eines vorbeifließenden Flüsschens (jetzt Harrestrup Å) auffasste. Einen ähnlichen Namen

trug früher das Flüsschen Spangså bei Fredericia in Jütland, und vermutlich im Hinblick auf dieses schlug John KOUŠGÅRD SØRENSEN die Deutung 'das im scharf eingeschnittenen Tal laufende Flüsschen' vor.¹¹ Diese Deutung passt aber nicht zu den Verhältnissen bei dem Flüsschen bei Vanløse, deswegen deutet Bent JØRGENSEN die beiden Namen als 'das Schnelle, das rasch Laufende'. Das GW ist altdän. **lōsa*, fem., das laut Bent JØRGENSEN vermutlich, wie von Lennart ELMEVIK¹² vorgeschlagen, 'Lichtung, offener Platz, Ebene, Wiese' bedeutete.

Zuletzt findet man die unentbehrlichen Ortsnamenregister (367–385) und Register der GW (388–392).

Selbstverständlich sind Karten, z. B. Katasterkarten, oft als Quellen verwendet worden, und wer eine genaue Lokalisierung eines Namens wünscht, muss sich dieser bedienen. Das Buch ist mit einer farbigen Karte zum Ausfalten versehen. Darin ist das behandelte Gebiet deutlich markiert. Auch findet man dort die Namen der Kirchspiele und einige der Dörfer, aber die Grenzen zwischen ihnen sind nicht angegeben. Die Karte ist neu, sie stellt das Gebiet dar, wie es im Jahre 2001 aussah. Deswegen bekommt man einen Eindruck davon, wie eng dieses Gebiet heute bebaut ist, und über die großen Einfahrtswege zur Stadt und überhaupt die wichtigsten Verkehrsadern wird man bestens informiert. So steht diese Karte in Widerspruch zum Zweck des Buches, über die alte Agrargesellschaft zu informieren. Karten der einzelnen alten Kirchspiele in einem größeren Maßstab, die einen älteren Zustand zeigen,

wären hingegen wünschenswert. Doch soll man das Bent JØRGENSEN nicht verübeln, denn weitere Karten hätten ja die Kosten der Herstellung des Buches vermehrt, und das ist vermutlich der Grund dafür, dass es solche nicht gibt. – Ähnliches trifft für den Einband des Buches zu. Der Einband in einer hellen gelben Farbe mit schwarzem Druck ist schlicht und hübsch, aber nicht stark und haltbar genug für ein Nachschlagewerk, das kaum veralten wird und viele Jahre halten soll. Diese Einwände betreffen jedoch nur die äußere Gestaltung des Buches.

Insgesamt bietet das Buch eine sehr gediegene wissenschaftliche Arbeit. Es ist – wie auch die übrigen Bände der Serie – für alle, die sich für den dänischen Ortsnamenschatz interessieren und mit ihm befassen, unentbehrlich. Es ist sehr zu wünschen, dass die Reihe künftig fortgeführt werde. Vernünftig ist es, zwischen dem agraren und dem urbanen Namenschatz zu unterscheiden und in diesem Falle ausschließlich den agraren zu behandeln. Die modernen urbanen Namen findet man ja in „*Storbyens Navne*“. Eine wissenschaftliche Darstellung des historischen Namenschatzes der Altstadt von Kopenhagen gibt es aber leider noch nicht. Eine solche Edition wäre sehr wünschenswert.

Birgit Christensen, Vanløse (Dänemark)

Anmerkungen

- 1 Samsø Stednavne, udgivet af Stednavneudvalget, Danmarks Stednavne 1, København 1922, III-V; B. HJORTH PEDERSEN,

- Stednavneudvalgets arbejde med stednavneretskrivning. Arbejdsangang og udvikling gennem 75, in: B. JØRGENSEN (Hrsg.), Stednavne i brug. Festskrift udgivet i anledning af Stednavneudvalgets 75 års jubilæum (Ortsnamen in Verwendung. Festschrift anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Ortsnamenausschusses), København 1985, 211–227. Summary in English: The work of the Place-Name Committee on the orthography of place-names. Procedures and development through 75 years. Inge WOHLERT, Stednavneudvalgets virksomhed 1960–1985, in: Bent JØRGENSEN (Hrsg.), Stednavne i brug. Festskrift udgivet i anledning af Stednavneudvalgets 75 års jubilæum, København 1985, 268–274. Summary in English: The activities of the Place-Name Committee 1960–1985. Bent JØRGENSEN, Sted- og personnavneudgivelses, in: Forskningsprofiler, udgivet af Selskab for Nordisk Filologi, redigeret af Bente HOLMBERG, Britta OLRİK FREDERIKSEN, Hanne RUUS, København 1989, 9.
- 2 O. RYGH, Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision, efter offentlig Foranstaltning udg. med tilføiede Forklaringer af O. RYGH, 1–19, Kristiania 1897–1936, fotografischer Neudruck Oslo 1959–1976.
- 3 Sveriges Ortnamn. På offentligt uppdrag utg. av Kungl. Ortnamnskommittén, Uppsala/Stockholm, 1–, 1906–.
- 4 Samsøs Stednavne, udgivet af Stednavneudvalget, Danmarks Stednavne 1, København 1922, IV–V.
- 5 Jens Ulf JØRGENSEN, herred, Den Store Danske Encyklopædi, Bd. 8, København 1997, 411–412, mit Karte. – Zu den früheren Auffassungen vgl. Thorsten ANDERSON, Svenska Häradsnamn, Nomina Germanica – Arkiv för Germansk Namnforskning 14, Uppsala/Köbenhavn 1965, 8, Note 2.
- 6 WOHLERT 1985 (Anm. 1), 268, 271–273.
- 7 Bent JØRGENSEN, Dansk Gadenavneskik [Dänischer Straßennamengebrauch], København 1970. Summary in English.
- 8 Bent JØRGENSEN, Reciprokering. Studier i indbyrdes afhængighed mellem ældre danske bebyggelsesnavne. [Reciprokering. Studien zu der wechselseitigen Abhängigkeit älterer dänischer Siedlungsnamen.] Navnestudier udgivet af Institut for Navneforskning nr. 14. København 1977. Summary in English.
- 9 So auch in Danmarks Stednavne Band 22.
- 10 Zur Einteilung des Materials und zum Gefüge der einzelnen Artikel vgl. Bent JØRGENSEN, Sted- og personnavneudgivelses, in: Forskningsprofiler. Udgivet af Selskab for Nordisk Filologi. Redigeret af Bente HOLMBERG, Britta OLRİK FREDERIKSEN, Hanne RUUS, København 1989, 10–18.
- 11 John KOUSGÅRD SØRENSEN, Danske sø- og ånavne [Namen dänischer Seen und Flüßchen], in: Navnestudier, udgivet af Institut for Navneforskning nr. 15, Bd. 3, København 1978, 186.
- 12 Lennart ELMEVIK, 1971, fehlt leider im Literaturverzeichnis. Es handelt sich um Lennart ELMEVIK, Nyare undersökningar av de svenska ortnamnen på -lösa [Neuere Untersuchungen der schwedische Ortsnamen auf -lösa], in: Namn och bygd 59 (1971) 15–36. Summary in English.

LECH, Danuta, *Nazwy osobowe dziewiętnastowiecznych mieszkańców Opola (ze słownikiem etymologicznym nazwisk) (Personennamen der Einwohner von Oppeln aus dem 19. Jahrhundert [mit einem etymologischen Wörterbuch der Familiennamen])*. Opole: Wydawnictwo Uniwersytetu Opolskiego 2004, 257 S.

Wie wir aus der Einleitung (7–9) erfahren, wertete VERFN. nicht nur Quellen des 19. Jh. aus, darunter die Kirchenbücher von 1874–1897, zahlreiche Zunftbücher, Listen der Handwerksmeister und Lehrlinge, so der Töpfer, Schneider, Schuster usw., sondern vereinzelt auch des 17. und 18. Jh. sowie des 20. Jh., darunter das Oppelner Bürgerbuch von 1904 und 1912 sowie die Adressbücher von 1902, 1909 und 1924. Von den 27 Zunftbüchern der Jahre 1665–1913 sind 18 in dt. Sprache verfasst, 9 in Poln. Es überwiegen die Namen poln. Herkunft, oft eingedeutscht, daneben gibt es auch viele dt. Vor- und Familiennamen, nicht selten in polonisierten Form. Exzerpiert wurden über 6000 Belege, auf deren Grundlage VERFN. 2817 poln. und ausgewählte dt. FaN sowie 130 weibl. und 180 männl. VN behandelt. Von den dt. FaN wurden nur die in die Analyse einbezogen, die poln. Merkmale in Bezug auf Aussprache, Flexion und Wortbildung aufwiesen und deren Träger wahrscheinlich Polen waren. Damit wird man natürlich den tatsächlichen ethnischen Verhältnissen in Oppeln nicht gerecht.

Im ersten Kapitel (13–26) werden die sprachhistorischen Prozesse beschrieben, die das anthroponymi-

sche System von Oppeln gestalteten. Der erste Abschnitt behandelt die dialektalen Grundlagen der FaN. Da es hier um Erscheinungen geht, die sich heute im deutschen Sprachbereich bei aus dem Poln. integrierten FaN wiederfinden, sei hier etwas ausführlicher auf diese schlesischen Abweichungen von den standardpolnischen Lautungen eingegangen. Das ursprüngliche *a* ist als *o* vertreten: *Kosak* – *Kosok*; *Piekarz* – *Piekarz*; *Nowak* – *Nowok*; *Kowal* – *Kowol*. An der Stelle von langem *e* steht *y* oder *i*: *Kleszcz* – *Kliszcz*; *Klyszcz*; *Śmiechota* – *Smichotta*. Vor Sonoren geht *e* bzw. *ě* in *y* über: *Bielak* – *Bilog*. Statt langem *o* erscheint *u*: *Bartoń* – *Bartun*; *Kobza* – *Kubza*. Unterschiede gibt es u. a. auch bei der Aussprache der Nasalvokale. Besondere Beachtung verdient als mundartliche Eigenheit das Masurieren, wobei die Spiranten und Affrikaten der *š*-Reihe in solche der *s*-Reihe übergehen: *š* > *s* in *Krusza* – *Krusa*; *ž* > *z* in *Kaluža* – *Kaluza*; *č* > *c* in *Czepura* – *Cepura*. Es gibt aber auch hyperkorrekte Formen, wo an Stelle von phonetischem *s*, *z* oder *c* ein *š*, *ž* oder *č* auftritt: *Czebula* statt *Cebula* u. dgl. Daneben ist eine Reihe weiterer schlesischer phonetischer Besonderheiten zu beobachten. Auch im Bereich der anthroponymischen Lexik haben die schlesischen Mundarten deutliche Spuren hinterlassen. Ein weiterer Abschnitt behandelt ausführlich anhand zahlreicher Beispiele die „Germanisierung“, d. h. die Eindeutschung der poln. PN auf der graphematisch-phonematischen sowie auf der morphematischen Ebene.

Das 2. Kapitel (27–85) hat die semantisch-strukturelle Analyse der

untersuchten FaN zum Gegenstand, wobei am Anfang die Klassifizierung der FaN steht. VERFN. stützt sich dabei auf diesbezügliche Untersuchungen von H. BOREK, J. BUBAK, D. KOPERTOWSKA, St. ROSPOND u.a. Sie unterscheidet als Hauptgruppen I. nichtabgeleitete, II. abgeleitete, III. fremde und IV. unklare FaN. Die Gruppen I und II werden dann noch weiter untergliedert in FaN aus Appellativen und FaN aus Eigennamen. Man vermisst die Wohnstättennamen (WN), vertreten durch poln. *Kątny, Konieczny* u.a. Diese Systematisierung ist nicht ganz konsequent, auch wenig übersichtlich. Bei der Klassifizierung der sorb. FaN gingen wir andere Wege.¹ Die einzelnen Gruppen werden anschließend detailliert dargestellt und mit zahlreichen Beispielen illustriert. Den Abschluss dieses Kapitels bildet eine Tabelle, aus der hervorgeht, dass 60,8% der erfassten Namen polnischer Herkunft sind, davon 19% nichtabgeleitete und 41,8% abgeleitete, unter den 39,1% fremder Namen sind 37,7% deutsch erklärbar, 0,6% stammen aus dem Tschechischen, 0,5% aus dem Lateinischen, 0,3% sind sonstige, 0,1% bleiben unklar.

Im 3. Kapitel untersucht VERFN. die in den Quellen enthaltenen VN. Im ersten Abschnitt kommen die kulturellen und religiösen Verhältnisse zur Sprache, unter denen die Auswahl und Vergabe der Namen erfolgte, während der zweite Abschnitt eine genetische Charakteristik der VN bringt, wobei als Hauptgruppen christliche und nichtchristliche Namen unterschieden werden mit einer weiteren Untergliederung

nach der sprachlichen Herkunft. Nach kurzen Ausführungen zur Wortbildung der VN, zur Eingliederung der ursprünglichen Formen und zur Herausbildung von Varianten in den Abschnitten 3 und 4 folgt in Abschnitt 5 eine lange Tabelle, die uns die Häufigkeit der einzelnen VN zeigt. Die Plätze 1–5 belegen bei den männlichen Namen *Johannes* mit 244, *Franz* mit 211, *Joseph* mit 176, *Karl* mit 160 und *Paul* mit 75 Belegen, wobei die einzelnen Namen in verschiedenen Varianten erscheinen, so z.B. *Johannes* als *Jochan, Jochanes, Jochann, Johan, Johanes, Johann, Johannes*. Bei den weiblichen VN nehmen die vordersten Ränge ein: *Maria* mit 296, *Franziska* mit 136, *Johanna* mit 115, *Anna* mit 103 und *Rosalia* mit 82 Nennungen, die Varianten wiederum mit einbezogen.

Nach einer kurzen Zusammenfassung folgt als zweiter Hauptteil des Buches das etymologische Wörterbuch der FaN (109–242). Das Stichwort wird in der poln. standard-sprachlichen Form angesetzt. Der Belegteil bringt nicht nur die Namenformen in der Originalschreibung, sondern auch Angaben zum Beruf, zum Glaubensbekenntnis sowie zur Herkunft der betreffenden Person (falls sie nicht aus Oppeln stammt), ferner das Jahr der Überlieferung sowie die Quellenangabe. Den Abschluss bildet eine kurze etymologische Erklärung mit einem Hinweis zur Namenbildung. Dort, wo christl. oder dt. RN zu Grunde liegen, werden diese zwar genannt, ohne sie allerdings genauer zu analysieren. Bei den dt. Namen wird meist auf Gott (= M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, Berlin 1982)

oder seltener auf Dud (= Duden, R. und V. KOHLHEIM, Familiennamen, Mannheim usw. 2000) verwiesen, ohne den betreffenden Namen weiter zu erklären, was manchen Benutzer wohl nicht ganz befriedigen dürfte. Die Bearbeitung des umfangreichen Materials erfolgt mit viel Umsicht und Sachkenntnis, sodass sich nur in einigen Fällen neue Deutungsmöglichkeiten eröffnen: Bei *Hajnisz*, auch im Sorb. oft vertreten, dürfte nur die Ableitung von *Hein-* < *Heinrich* in Frage kommen. Bei *Koch* liegt sicherlich der dt. BN *Koch* vor, Ableitungen von *Konstantin*, von poln. *kochać* 'lieben' oder von poln. mundartl. *koch* 'Kamin, Schornstein' sind recht unwahrscheinlich. Bei *Kunich* bzw. *Kunig* und *Kunisz* sollte man jeweils von dt. *Konrad* ausgehen und darin hybride Bildungen sehen, die zahlreiche Entsprechungen im Sorbischen haben. Eine Rückführung auf *kuna* 'Marder' ist hier nicht anzunehmen. Zweideutig ist *Kurz*, denn es muss nicht unbedingt poln. *kurz* 'Staub' zu Grunde liegen, sondern wir werden es viel eher mit dem dt. ÜN *Kurtz* zu tun haben. Das unter dem Stichwort *Lach* stehende *Loch* lässt sich auch als dt. WN *Loch* erklären. Bei *Lampel*, das VERFN. auf poln. *lampa* 'Lampe' zurückführt, liegt wahrscheinlich eine mit *-l*-Suffix gebildete Koseform von dt. *Lamprecht*, *Lambrecht* vor. *Lipp*, unter *Lipa*, zu *lipa* 'Linde' gestellt, lässt sich einfacher als Kürzung von *Philipp* und damit dt. erklären. Unter *Maj* wäre unbedingt hinzuzufügen, dass *May* bzw. *Mai* ein häufiger dt. FaN ist. *Malisz* sollte man in erster Linie als Kurzform von *Motostryj* u. ä. VollN betrachten und nicht auf *Melchior*

zurückführen. Dass *Midek* aus dem PN *Mida* und dieser wiederum aus *Matthias* hervorgegangen sein soll, ist aus phonetischen Gründen schwer nachvollziehbar. K. RYMUT geht bei *Mida*, *Midek* und weiteren Ableitungen von dem dt. PN *Midde* aus, zu mdt. *midde* 'Vermittler'², in der dt. Literatur war nur ein *Midde(c)ke* zu finden.³ Bei den drei möglichen Deutungen von *Mitek* ist Kurzform von *Miloslaw* am wahrscheinlichsten. Bei *Mos*, 1875 *Moos*, dürfte eine Kurzform von *Mojstlaw* ausscheiden, eine Verbindung mit dem christl. *Moses* wäre zwar noch möglich, näher liegt aber der dt. WN *Moos*, zu mhd. *mos* 'Moos, Sumpf, Moor'. *Most* kann zwar auf poln. *most* 'Brücke' beruhen, vorzuziehen bleibt jedoch dt. *Most*, BerÜN zu mhd. *most* 'Weinmost, Obstwein'. Bei dem mehrdeutigen *Mulka* wäre zum Vergleich das sorbische *Mulka* heranzuziehen, das auf nso. oso. *mula*, Dim. *mulka* 'Maul, Mund' beruht.⁴ Aus dem Beleg 1875 *Neschik* auf *Nasik* zu schließen, ist schwer verständlich, dann schon eher **Našik*, bei der Eindeutschung müsste dann Umlaut *a* > *e* eingetreten sein. *Nizik* hat kaum etwas mit *niż* 'Niederung, Tiefland' zu tun, es geht vielmehr auf *Dionysius* zurück, mit mehreren Ableitungen nicht nur im Poln.⁵, sondern auch im Sorb., wo es des Weiteren den VN *Nisius* gibt.⁶ Bei *Oszac*, 1879 *Oszatz*, könnte ein HN von der gleichlautenden Stadt in Sachsen vorliegen. Einige der unter *Pop* angeführten Belege, so 1808 *Poppe*, sind dt. erklärbar, zum alten Lallnamen *Poppo* oder zu mhd. *poppe* 'Schwelger, Großsprecher'. *Richter* sollte man nicht einfach als 'śędzia' im juristischen Sin-

ne wiedergeben, es handelt sich hier vielmehr um einen Amtsnamen, zu mhd. *rihtære* 'Lenker, Oberherr, Ordner, Richter'. Die weite Verbreitung in Schlesien, Böhmen, Mähren, der Oberlausitz und Sachsen hängt damit zusammen, dass Richter den Orts- oder Gemeindevorsteher bezeichnete. *Rol*, 1879 *Roll*, geht schwerlich auf *rola* '(Acker)feld' zurück, es erklärt sich zutreffender aus *Rollo*, einer KF von *Rudolf*. *Segiel* lässt sich kaum mit *Segel*, einem im Dt. nicht nachweisbaren FaN in Verbindung bringen, zu Grunde liegt wahrscheinlich eine Wurzel *žeg-*, wie in poln. *żec* 'brennen', von der viele FaN abgeleitet sind.⁷ *Selka* soll dt. sein, wobei auf GOTTSCHALD verwiesen wird, der diesen FaN aus einem Altenburger ON erklärt. Es wäre vielmehr poln. *Zielka* anzusetzen, mit der Wurzel *ziel-*, in *ziele*, *zielony* 'grün', auf die sich viele FaN zurückführen lassen.⁸ *Zelka*, 1641 *Selcka*, kommt auch mehrmals im Niedersorb. vor. Aus 1876 *Tranke* wurde ein *Tarnka*, zu apoln. *tarnka* 'Schlehenstrauch' rekonstruiert, unbedingt vorzuziehen ist dt. *Trank(e)*, zu mhd. *tranc* 'Trank, Getränk; Trinkgelage', also ein ÜN für einen trinkfreudigen Menschen. 1880 *Widera* und 1864 *Wiedera* werden mit Verweis auf GOTTSCHALD dt. erklärt. Hier liegt ganz sicher poln. *Wydera* vor, zu *wydzierać* 'herausreißen, entreißen', ein ÜN, wohl 'einer, der alles an sich reißt'.⁹ Hinter 1874 *Segor* sieht VERFN. ein *Zagór*, also einen WN mit der Bedeutung 'einer, der hinter dem Berge wohnt'. Der Beleg spricht eindeutig für *Zegar*, ein ÜN zu poln. *zegar* 'Uhr', mit vielen Ableitungen.¹⁰ Aus dem Beleg 1857

Suppe wurde ein poln. *Żupa*, zu *żupa* 'Salzbergwerk' oder älterem *żupa* 'Gau' erschlossen, zutreffender ist dt. *Suppe*, ein ÜN zu mhd. *suppe* 'Brühe, Suppe'. Das ebenda 1876 genannte *Suppa* entspricht dem gleichbedeutenden poln. *zupa*, als *Zupa* unter den poln. FaN keine Seltenheit.¹¹ Das Buch schließt mit einer ausführlichen Bibliographie (243–254) sowie einem Abkürzungsverzeichnis (255–257).

Die Untersuchung von D. LECH ist nicht nur als ein wichtiger Baustein zur poln. historischen Anthroponomastik zu werten, sondern auch als ein gelungener Beitrag zur dt. Personennamenforschung, denn viele der behandelten FaN finden sich nach der Flucht und Vertreibung der Schlesier nach dem 2. Weltkrieg im heutigen dt. Sprachgebiet wieder.

Walter Wenzel, Leipzig

Anmerkungen

- 1 W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. I: Systematische Darstellung. Bautzen 1987, 30–36; W. WENZEL, Wortbildung und Bedeutung der [sorbischen] Familiennamen, in: *Slowianska onomastyka, encyklopedia*, tom I, pod red. E. RZETELSKIEJ-FELESZKO i A. CIEŚLIKOWEJ przy współudziale J. DUMY. Warszawa/Kraków 2002, 415–416.
- 2 K. RYMUT, *Nazwiska Polaków*, t. II: L–Ż, Kraków 2001, 90.
- 3 R. ZODER, *Familiennamen in Ostfalen*. Tl. II, Hildesheim 1968, 160.
- 4 W. WENZEL, *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts*, Bautzen 2004, 297.

- 5 K. RYMUT, a. a. O., 160.
- 6 W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Historisch-etymologisches Wörterbuch M-Ž. Rückläufiges Wörterbuch. Suffixverzeichnis, Bautzen 1992, 41.
- 7 K. RYMUT, a. a. O., 759.
- 8 K. RYMUT, a. a. O., 739.
- 9 K. RYMUT, a. a. O., 708.
- 10 K. RYMUT, a. a. O., 735.
- 11 K. RYMUT, a. a. O., 748.

Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet.

Hrsg. v. Kazimierz RYMUT und Johannes HOFFMANN. Bearb. v. Barbara CZOPEK-KOPCIUCH, Zygmunt KLIMEK, Wanda MIKULA-KOSEK, Henryka MÓL. Erster Band: A–L. Kraków: Verlag des Instituts für Polnische Sprache PAN 2006, XLII + 458 S.

Das Buch wird eröffnet durch eine Einleitung (VII–XLII), in der wir unter Punkt 1, verfasst von J. HOFFMANN, die notwendigen historischen Informationen über die poln. Zuwanderer aus der Zeit von 1870–1945 erhalten. Danach kamen bis 1914 rund 400 000 Erwerbsmigranten allein ins Ruhrgebiet, rund 100 000 weitere Polen lebten vor dem Ersten Weltkrieg in Berlin, kleinere Gruppen im Raum Hamburg und Bremen. Ergänzend sei hinzugefügt, dass eine große Anzahl poln. Bergleute in den Braunkohlengruben der Niederlausitz beschäftigt war.¹ Die Arbeit suchenden Polen stammten aus den preußischen Ostprovinzen Posen, Ost- und Westpreußen sowie aus Oberschlesien, also aus jenen Teilen des alten Polens, die nach den drei Teilungen des Landes von 1772, 1793 und 1795 an Preußen fielen. Im Ruhrgebiet gab es um die Jahrhundertwende insgesamt 19 sog. „Polenzechen“, also Zechen, deren Belegschaften zu über 50 Prozent aus Zugewanderten bestanden. Im Rheinland und in Westfalen lebten im Jahre 1921 schätzungsweise ca. 300 000 bis 400 000 Polen. An sie erinnern Tausende noch heute im Ruhrgebiet geläufige poln. FaN, obgleich es von 1880 bis 1935 zu ca. 30 000 Namensänderungen kam, rund 230 000, die

Familienangehörigen der Antragsteller mit eingerechnet, folgten in der Zeit des Nationalsozialismus bis 1939. So ersetzte man z.B. *Krawczyk* durch *Kraft*, oder man wählte einen völlig neuen, deutsch klingenden Namen.

Unter Punkt 2 gibt B. CZOPEK-KOPCIUCH eine kurze Charakteristik der poln. Sprache im Ruhrgebiet und unter Punkt 3 K. RYMUT einen Abriss der Geschichte der poln. FaN. Der gleiche Autor stellt unter Punkt 4 recht detailliert den sprachlichen Aufbau der poln. FaN dar. An mehreren Stellen wäre dort poln. *imię* nicht durch VN, sondern durch dt. RN wiederzugeben gewesen, denn ein solcher Satz wie „Im frühen Mittelalter war der Vorname die einzige Benennung eines Menschen“ ergibt keinen Sinn. In der Zeit der Einnamigkeit kann nur von RN die Rede sein, nicht von VN, die bekanntlich erst mit der Zweinamigkeit, also bedeutend später aufkamen. Bei der Klassifizierung der FN entsprechend ihrer Grundbedeutung nach Patronymika (d.h. nach dem RN, gewöhnlich des Vaters), HN, BN und ÜN fehlen die WN, im Wörterbuch z.B. durch *Koniec*, *Konieczek* und das häufige *Konieczny*, entsprechend dt. *Endmann*, vertreten.

Unter Punkt 5, wo es um die mundartlichen Spuren in FN geht, stellt K. RYMUT zurecht das „Masurieren“ in den Vordergrund, bei dem die Konsonanten *sz*, *ź*, *cz* und *dź* durch *s*, *z*, *c* und *dz* ersetzt werden. Diese phonetische Erscheinung ist für Masowien, Kleinpolen und bestimmte Teile Schlesiens typisch. In Schlesien fällt des Weiteren auf, dass man anstelle eines schrift-

sprachlichen *-a-* ein *-o-* artikuliert, weshalb der *Böttcher* dort nicht *Bednarz*, sondern *Bednorz* heißt. Unter Punkt 6 beschreibt B. CZOPEK-KOPCIUCH die Integration der poln. FaN in das Dt. auf der graphematischen, phonematischen, morphematischen und lexikalischen Ebene. So kennt der poln. FaN *Kaczmarczyk* im Dt. 11 Schreibvarianten, *Krawczyk* sogar 22.

Die von den poln. Autoren verfassten Beiträge hat Inge BILY korrekt ins Dt. übersetzt. Gemeinsam informieren B. CZOPEK-KOPCIUCH, J. HOFFMANN und K. RYMUT über die Entstehung des Namenlexikons und seine Materialbasis. Man legte die Telefonverzeichnisse aus 28 Städten des Ruhrgebietes aus den Jahren 1994/95 bzw. 1995/96 zugrunde, die 30620 FaN poln. Ursprungs enthielten, von denen 14350 Eingang in Bd. 1 des „Lexikons...“ fanden. Ein Hauptproblem bestand darin, die poln. FaN von den FaN aus anderen slaw. Sprachen zu trennen.² Die Einleitung endet mit einem Literaturverzeichnis, einer Liste der für die einzelnen Städte gewählten Abkürzungen, einem Verzeichnis der sprachlichen Abkürzungen sowie Angaben zur Aussprache der durch die poln. Buchstaben repräsentierten Laute.

Die Namenartikel im Wörterbuch (1-458) sind wie folgt aufgebaut: Nach dem Stichwort in einer Schreibung und Form wie im heutigen Poln. folgt die Gesamtzahl der ermittelten Namenträger, danach die Häufigkeit ihres Vorkommens in den einzelnen, durch Abkürzungen angegebenen Städten, wobei man jeweils von der eingedeutschten Form ausgeht. So kommt der Name

Kowalczyk insgesamt 91-mal vor, davon in Do (= Dortmund) 12-mal als *Kowalczyk*, 3-mal als *Kowalczik*, 5-mal als *Kowalczik* und 3-mal als *Kowalzik*. Die Form *Kowalczyk* begegnet nur 2-mal, davon je einmal in Es(sen) und Ob(erhausen). Auf diese Weise erfolgt eine geographisch und statistisch genaue Dokumentation einer jeden in den Telefonbüchern verzeichneten Namensform. Am Ende wird der Name kurz erklärt, wobei in diesem Fall auf *Kowal*, zum Appellativum *kowal* 'Schmied', verwiesen wird, bei *Kowalczyk* zieht man auch *kowalczyk* 'Schmiedegeselle' mit in Betracht. Ein Hinweis auf die früheste Überlieferung in Polen, hier 1427, rundet den Namenartikel ab.

Bei zahlreichen Namen ist von „Paradigmawechsel“ die Rede, so heißt es z. B.: *Buja*, von dem PN *Buj*, zu *bujac* 'wuchern, üppig wachsen', mit Paradigmawechsel. Dabei bleibt für den Leser unklar, was mit Paradigmawechsel, einem in der dt. namenkundlichen Literatur kaum gebrauchten Terminus, gemeint ist, und die Definition auf S. XXIV unten hilft ihm da auch nicht viel. Wichtiger für die Erschließung der ursprünglichen Bedeutung des Namens wäre es gewesen anzugeben, ob es sich um einen ÜN, wie in diesem Falle, einen HN, BN oder WN handelt oder um eine Ableitung von einem RN, was auf patronymische Bedeutung schließen lässt. Stets erfolgen Hinweise zur Wortbildung, wobei man die verwendeten Suffixe sowohl in poln. als auch in eingedeutschter Schreibung anführt, z. B. bei *Danielczyk*: Von dem VN (besser: christl. RN) *Daniel* mit dem Suffix

-czyk, eingedeutscht *-zik*, *-zick*, *-zig*, *-zyg*, *-sick*. Auf diese Weise gibt ein jeder Artikel auf der Grundlage der oben beschriebenen umfassenden Dokumentation hinreichend Auskunft über Bedeutung und Bildung des betreffenden Namens. Die Deutung erfolgt stets mit großer Umsicht und Sachkenntnis.

Das „Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet“ ist ein wichtiger Beitrag zur dt. Familiennamenforschung, die sich bislang des Themas „Slawische Familiennamen im dt. Sprachgebiet“ viel zu wenig annahm.³ Zum ersten Mal wird in konkreter Form der ungeheure Reichtum des poln. Familiennamenbestandes vorgeführt. Die meisten der im Ruhrgebiet ermittelten Polonica finden sich in anderen Regionen Deutschlands und Österreichs wieder, so dass dieses auf regionaler Basis entstandene Werk in seiner Bedeutung weit über das Ruhrgebiet hinausreicht. Das „Lexikon...“, gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen, ist nicht nur ein schönes Beispiel fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen deutschen und polnischen Namenforschern, sondern es zeugt auch ein weiteres Mal vom hohen Stand der poln. Anthroponomastik.

Walter Wenzel, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Siehe W. WENZEL, Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, in: NI, Beih. 20 (= Studia Onomastica X) (1999) 298. Poln. Arbeiter kamen nicht nur aus den

preußischen Provinzen, sondern auch aus Kongresspolen und Galizien mit russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit. Der Zuzug von Polen ist ausführlich dargestellt bei G. FRIEDLEIN, F. D. GRIMM, *Deutschland und seine Nachbarn. Spuren räumlicher Beziehungen*, Leipzig 1995, siehe dort S. 84 die Karte „Verteilung der polnischen Bevölkerung im Deutschland des 19. Jahrhunderts“.

- 2 Zu Kriterien für die Unterscheidung der FaN nach einzelnen slaw. Sprachen siehe W. WENZEL, *Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs*, Bautzen 1999, 25-27.
- 3 Die Bedeutung der slaw. FaN allgemein würdigt K. HENGST, *Mazur und Motzki. Slawische Familiennamen als kulturgeschichtliche Zeugen*, in: *Duden. Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung*, hrsg. v. J. EICHHOFF, W. SEIBICKE u. M. WOLFFSOHN, Mannheim u. a. 2001, 209-225. Zu den Aufgaben der dt. Familiennamenkunde in Bezug auf die Slavica siehe W. WENZEL, *Zukunftsvisionen der slawischen Namenforschung*, in: *Namenforschung morgen*, hrsg. v. A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2005, 199; W. WENZEL, *Familiennamen*, in: *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*, hrsg. v. A. BRENDLER und S. BRENDLER, Hamburg 2004, 717f., 739f.

Names through the Looking-Glass. Festschrift in Honour of Gillian Fellows-Jensen. July 5th 2006. Ed. by Peder GAMMELTOFT & Bent JØRGENSEN. Copenhagen: C. A. Reitzels Forlag A/S 2006, XVIII + 350 S. (= Navnestudier 39).

Am 5. Juli 2006 feierte die bekannte Namenforscherin Gillian FELLOWS-JENSEN ihren 70. Geburtstag. Sie hat über viele Jahre das wissenschaftliche Profil am Institut für Namenforschung der Universität Kopenhagen mitgeprägt und einen herausragenden Beitrag zur Erforschung der sprachlichen und kulturellen und Beziehungen zwischen den skandinavischen, britischen und normannischen Völkern während der Wikingerzeit geleistet. In zahlreichen Publikationen hat sie ihr immenses Wissen über die Namen aus dieser Zeit weitergegeben und mit ihrem aufgeschlossenen Wesen jüngere Generationen von Wissenschaftlern ermutigt, die Forschung im Bereich der skandinavisch-britischen Onomastik fortzuführen und zu vertiefen.

Als Zeichen der hohen Wertschätzung der Jubilarin haben ehemalige Kollegen und Weggefährten die vorliegende Festschrift zusammengestellt. Der Titel des Bandes – ein Anklang an Lewis CARROLLS „Through the Looking-Glass“ – ist gleichsam Programm für die 18 Beiträge, die in der Tat wie Spiegel das breite wissenschaftliche Spektrum von Gillian FELLOWS-JENSEN reflektieren. Thorsen ANDERSSON beschreibt sie als „Wahldänin“, die sich zwar nicht unentwegt dazu berufen fühlt, in die „Hornissennester“ der Forschung zu

stechen, die sich aber keineswegs scheut, schwierige und kontrovers diskutierte Themen anzugehen (1). Diesen Aspekt betont auch W. F. H. NICOLAISEN in seinem Beitrag „Eine Lobrede auf die kollegiale Freundschaft“.

Die umfangreiche *Tabula gratulatoria* zu Beginn des Buches enthält die Namen vieler international bedeutender Namenforscher. Die Beiträge selbst sind von skandinavischen und britischen Forscherkollegen verfasst und mit Ausnahme von zwei Arbeiten zu Anthroponymen vorwiegend der britischen und skandinavischen Toponymie gewidmet. Thorsten ANDERSSON untersucht die Namen von zwei rivalisierenden Stämmen im prähistorischen Skandinavien – den *Daner* und den *Svear*. Auf das Vorkommen von *Huseby*-Namen in Norwegen, Schweden und Dänemark konzentriert sich Barbara E. CRAWFORD. Der dänische Flussname *Guden* wird von Lennart ELMEVIK hinsichtlich seiner Herkunft und phonologischen Merkmale interpretiert. Die Toponymie der Hebriden als Ausdruck kultureller Kontakte zwischen Gälisch und Altnordisch sprechenden Stämmen steht im Mittelpunkt des Beitrags von Peder GAMMELTOFT. Margaret GELLING untersucht anglonormannische Ortsnamen in Yorkshire. Um die Verbreitung und Bedeutung von nordischen Ortsnamen in Schottland geht es in der Studie von James GRAHAM-CAMPBELL. Kontrovers diskutiert wird der Ortsname *Ousden* (Suffolk) im Beitrag von John INSLEY. Ortsnamen in altisländischen Texten und ihre Bedeutung für die Interpretation kultureller

Kontexte stehen im Mittelpunkt der Untersuchung von Judith JESCH.

Einem eher generellen Problem in der Namenforschung ist der Beitrag von R. I. PAGE gewidmet. Am Beispiel von Ortsnamen, die aus altenglischen und altnordischen Personennamen abgeleitet sind, werden Schwierigkeiten und Gefahren bei der Nameninterpretation aufgezeigt. David N. PARSONS untersucht den skandinavischen Einfluss auf die Namengebung im östlichen England. Mit den mittelalterlichen Namelementen *muide* und *mouth* und mit ihrem Vorkommen in den Niederlanden und in Flandern beschäftigt sich Rob RENTENAAR. Else ROESDAHL und David M. WILSON erläutern die Inschriften der Runensteine der Århus-Gruppe, der größten erhaltenen Runensteingruppe in Dänemark. Auf die Ortsnamenchronologie der Orkneyinseln konzentriert sich Berit SANDNES. Tom SCHMIDT geht der Frage nach, inwiefern die in Quellen des 16. Jahrhunderts vorkommenden Personennamen der Shetlandinseln noch sprachliche Einflüsse der Jahrhunderte währenden skandinavischen Herrschaft aufweisen. Mit Hofnamen in Island, die das Element *tín* enthalten, beschäftigt sich Svavar SIGMUNSON. Der Orsname *Breiangen* im Südwesten Norwegens wird von Inge SÆRHEIM untersucht. Orsnamen auf *-by* oder *-bie* stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Doreen J. WAUGH.

Am Ende der Festschrift stellt Bente HOLMBERG eine Liste mit weit über 200 Publikationen von Gillian FELLOWS-JENSEN zusammen, die zwischen 1962 und 2005 erschienen sind, darunter die Bücher „Scandin-

avian Settlement Names in Yorkshire (1972) und „Scandinavian Settlement Names in the North-West“ (1985).

Die Festschrift präsentiert eine große thematische Breite und bringt die Vielschichtigkeit skandinavisch-britischer Namenforschung überzeugend zum Ausdruck. Jede Studie trägt dazu bei, das Verständnis über die Rolle der Namenforschung im Zusammenhang mit der Frage nach der sprachlich-kulturellen Identität der Namensträger und Namengeber zu vertiefen. Insgesamt vermittelt der Sammelband interessante Einblicke in die vielseitigen Forschungsthemen und -schwerpunkte der Jubilarin sowie der Autoren dieses Bandes. Er stellt damit eine wichtige Informationsquelle dar, in der Namenforscher und interessierte Leser wertvolle Hinweise und Anregungen finden können.

Angelika Bergien, Magdeburg

Niederwaldner Orts- und Flurnamen. Lexikon, Register, Kommentar in 5 Bänden. Autoren: Albert HUG, Viktor WEIBEL; Red.: Hansjakob ACHERMANN, Urspeter SCHELBERT; Hrsg.: Historischer Verein Nidwalden. Stans: Historischer Verein Nidwalden 2003, 5 Bde.; zusammen über 1800 Seiten.

Das Nidwaldner Orts- und Flurnamenbuch¹, ein Gemeinschaftswerk² des Historikers Albert HUG und des Sprachwissenschaftlers und Namenforschers Viktor WEIBEL³, richtet sich an Fachwissenschaftler ebenso wie an interessierte Laien. Nach den Publikationen über den Kanton Uri und das Entlebuch⁴ wurde mit diesem beeindruckenden Ergebnis die dritte Veröffentlichung zur Inner-schweizer Namenlandschaft vorgelegt. Damit besitzen drei Zentralschweizer Kantone ein den wissenschaftlichen Anforderungen genügendes Namenbuch.⁵

Orts- und Flurnamen sind für jede Region ein wichtiges Kulturgut. So ist auch das Nidwaldner Orts- und Flurnamenbuch ein Beleg für die große Vielfalt der Namenlandschaft des Untersuchungsgebietes. Von den 5 Bänden bilden 3 das Namenlexikon (Bd. 1: A–F, Bd. 2: G–Q und Bd. 3: R–Z). Auf über 2 500 Spalten sind hier ca. 6 500 Namen behandelt, die aktuellen ebenso wie die Namen von Wüstungen.

Die Arbeit stützt sich auf umfangreiches Belegmaterial, das vorwiegend in Archivstudien erhoben wurde. Der Materialteil ist mit über 20 000 historischen Verweisen unterlegt. Die zweite wichtige Säule bilden Feldforschungen, vor allem

auch unter Einbeziehung lokaler Gewährsleute. Bei den Erhebungen wurden über die Orts- und Flurnamen hinaus auch Gelände- und Gewässernamen erfasst.

Dem Benutzer ist zu empfehlen, den Zugang zum Einzelnamen über die Register, besonders über das Generalregister zu wählen, denn die 3 Lexikonbände sind kein alphabetisches Namenbuch im herkömmlichen Sinne, vielmehr bieten sie das Material bereits namenkundlich aufbereitet. Die Stichwortbearbeitung ist durch ein Stufen-System sehr gut strukturiert. Dabei bilden die 1225 Grundwörter, die in der Standardsprache oder in einer der mundartlichen Aussprache angenäherten Form geboten werden, das erste Ordnungskriterium des Lexikonteils, s. auch den Abschnitt „Zum Gebrauch des Lexikons“ (VI–VIII). Es folgen Verweise auf andere Stellen im Lexikon, wo das behandelte Grundwort auch als Bestimmungswort geographischer Namen vorkommt. Den Abschluss der 1. Stufe der Bearbeitung bildet die Deutung des als Schlagwort fungierenden Grundwortes, sofern eine Deutung für notwendig erachtet wird, was immer dann der Fall ist, wenn die Bedeutung eines Grundwortes auf der Grundlage der Sprache der Gegenwart nicht ohne weiteres erklärt werden kann. Die 2. Stufe der Bearbeitung nennt die Orts- und Flurnamen: zuerst die Simplizia, dann die Deminutiva und andere Ableitungen. Den Abschluss bilden Komposita. Auf die Mundartform folgen – typographisch gut abgesetzt – die historischen Belege mit Quellenangaben. Deutung und sprachwissen-

schaftliche Erklärung des Namens schließen den Namenartikel ab. Kommt ein Name mehrfach vor, was relativ häufig ist, so steht nur beim ersten Vorkommen eine ausführliche Deutung.

Das in den 3 Lexikonbänden enthaltene Material wird in einem Registerband (Bd. 4: 308 Seiten) erschlossen. Den Registern vorangestellt sind diverse Verzeichnisse: so das Quellenverzeichnis (2–26), das Literaturverzeichnis (27–44), eine Übersicht der verwendeten phonetischen Schrift (45–46), das Abkürzungsverzeichnis (48–49) und eine Liste der verwendeten Fachtermini mit ihrer Definition (50–58). Das Generalregister (66–143) enthält alle Grundwörter sowie sämtliche Namen und Verweise in streng alphabetischer Ordnung. Damit ist auch dem wenig geübten Benutzer ohne große Mühe ein schnelles Auffinden des gesuchten Namens bzw. Grundwortes möglich. Ein weiteres Register ordnet die Namen nach Kantonen und Gemeinden (144–217). Es schließt sich ein Sachgruppenregister (218–290) und ein Register zur Grammatik (291–308) an. Letzteres erschließt u.a. auch die Wortbildungsmittel der Orts- und Flurnamen des Arbeitsgebietes.

Im Unterschied zu den übrigen 4 Bänden ist der Kommentarband (Bd. 5: 228 Seiten) mehrfarbig illustriert. Sein Inhalt gliedert sich in 3 Teile. Den Anfang macht der Forschungsbericht zum Projektverlauf und zum Aufbau des Werkes (1–17). Hier sind u.a. Kopien der Erfassungs- und Änderungsmappe der Namenbelege abgedruckt, vgl. S. 4–7. Im 2. Teil des Kommentarbandes (19–109) behan-

delt Viktor WEIBEL die Namen und ihre Aussagen. Für ein hohes Maß an Anschaulichkeit der Ergebnisse sorgen hier 19 Karten, 49 Abbildungen, 32 Tabellen und 2 Graphiken. Karte 1 (S. 25) hat die Funktion einer Grundkarte des Arbeitsgebietes und zeigt den Kanton Nidwalden sowie die angrenzenden Kantone. Die nachfolgend in die Auswertung eingefügten thematischen Karten basieren auf dieser Grundkarte. Den 11 politischen Gemeinden, aus denen das Arbeitsgebiet besteht, sind auf der Karte unterschiedliche Farben zugeordnet. An die Einleitung (21–27), die sich besonders der Namenforschung in der Zentralschweiz zuwendet, schließen sich Ausführungen zur Nidwaldner Mundart (29–37) sowie zur Geschichte der Besiedlung und ihrem Niederschlag in der Namenlandschaft (39–55) an. Es folgen Abschnitte zu den Sachgruppen Arbeit, Alp, Natur (Flora und Fauna; hier wird auch die Höhenlage der Siedlungen und Fluren in die Auswertung einbezogen), Recht (Eigentum und Nutzung) und Volkskunde (geistliches und weltliches Brauchtum), bis dann alles in einer Synthese mit Rückschau und Ausblick zusammengefasst wird. Im 3. Teil (Historische Orts- und Flurnamensammlung, 111–231) beschreibt Albert HUG die Nidwaldner Archivalandschaft und die benutzten Quellen. Wie im namenkundlichen Teil Viktor WEIBELS, so bilden auch hier Tabellen (18), Graphiken (14), Abbildungen (36) ausgewerteter historischer Quellen sowie eine Karte mit den Ausführungen im Text eine Einheit.

Mit dem Nidwaldner Orts- und Flurnamenbuch haben Viktor WEIBEL und Albert HUG ein Nachschlagewerk geschaffen, das den Erfordernissen des Fachwissenschaftlers wie auch des interessierten Laien gleichermaßen gerecht wird. Wie die geographischen Namen anderer Regionen, so bilden auch die Namen des Nidwaldner Orts- und Flurnamenbuches wertvolles Grundlagenmaterial, u. a. für die Arbeit des Sprach- und Siedlungshistorikers, des Archäologen, des Volkskundlers und des Heimatforschers. Die kultur- und sprachgeschichtliche Bedeutung des Werkes reicht weit über den Kanton Nidwalden hinaus, denn den Bearbeitern geographischer Namen benachbarter oder weiter entfernt liegender Gebiete erschließt sich hier – abgesehen von den methodischen Anregungen – wertvolles Vergleichsmaterial.

Die Präsentation fundierter wissenschaftlicher Ergebnisse ist mit einer überaus ansprechenden Gestaltung verbunden. Zahlreiche Statistiken, Übersichten und Tabellen sowie Karten, Pläne, auch Kopien aus Quellen und nicht zuletzt sehr schöne Fotos komplettieren bzw. illustrieren die Ausführungen im Text. Besonderer Erwähnung bedürfen die verschieden und schön gestalteten vorderen und hinteren Inneneinbände der einzelnen Teile des Werkes. Hier sind Landschaften, Teile historischer Karten und Abschnitte aus Quellentexten zu sehen.

Es ist nicht möglich, in einer im Umfang begrenzten Rezension alle Facetten dieses beeindruckenden Werkes anzusprechen und zu würdigen. So bleibt abschließend all de-

nen, die an der Entstehung dieser umfangreichen, fundierten und ausgesprochen schönen Arbeit beteiligt waren, zu dem großartigen Ergebnis sehr herzlich zu gratulieren und für weitere Projekte⁶ ein ähnlich gutes Gelingen zu wünschen.

Inge Bily, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Vgl. die bisher erschienenen Rezensionen: A. EGLI, *Nidwaldner Orts- und Flurnamenbuch*. Ein Forscherteam schreibt Geschichte, in: *Mundart. Forum des Vereins Schweizerdeutsch*, 12. Jg., September 2004, Nr. 3, 1–6; weiterhin: H. BOXLER, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 54 (2004), Nr. 2, Basel 2004, 219–221; G. A. PLANGG, in: *Montfort. Vierteljahrsschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs*, 57. Jg. (2005), H. 2, 210–214 sowie eine Besprechung, gezeichnet von E. H. J., in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 100 (2004) 150.
- 2 Vgl. A. HUG, V. WEIBEL, *Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri*, Bde. 1–4, Altdorf 1988–1991, vgl. u. a. die Rezensionen von H. NAUMANN in: *Namenkundliche Informationen* 55 (1989) 73–76; 59/60 (1991) 112–114 und 61/62 (1992) 128–130.
- 3 Vgl. auch V. WEIBEL, *Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz*, Frauenfeld/Stuttgart 1973.
- 4 Vgl. E. WASER, *Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch* (= *Luzerner Namenbuch* 1), 2 Bde., Hitzkirch 1996, vgl. die Rezension von E. EICHLER und E. WEBER in: *Namenkundliche Informationen* 77/78 (2000) 207–210.
- 5 Die Schweizer Namenforschung hat beachtliche Ergebnisse aufzuweisen: vgl. u. a. Fr. DEBUS (Hrsg.), *Innerschweizer Namenforschung*, Heidelberg 1995, Rez. von E. WEBER in: *Namenkundliche Informationen* 70 (1996) 135–136; vgl. weiterhin: *Die Namenwelt der Gemeinde Nugar-Sankt Pantaleon im Solothurner Jura*, gesammelt durch die Forschungsstelle des Solothurnischen Orts- und Flurnamenbuchs und bearbeitet von R. M. KULLY, Bd. 1: Untersuchungen, Bd. 2: Dokumentation, Solothurn 1999 (= *Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch*. Beihefte 2.1 und 2.2) und B. GROSSENBACHER KÜNZLER, *Die Namenlandschaft des Wasseramtes. Namenschwund und Namenwechsel in einer veränderten Landschaft*, Solothurn 1999 (= *Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch*. Beiheft 3), vgl. die Rezension zu beiden Arbeiten von I. BILY und E. WEBER in: *Namenkundliche Informationen* 77/78 (2000) 249–259; außerdem: H. MÜLLER, *Obwaldner Namenbuch*, Sarnen 1952; *Ortsnamenbuch des Kantons Bern* (Alter Kantonsteil), begr. von P. ZINSLI, Dokumentation und Deutung, hrsg. von P. ZINSLI in *Zus. arb.* mit R. RAMSEYER [et al.], Bd. 1 ff., Bern 1976 ff.; P. ZINSLI, *Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, 2. Aufl., Frauenfeld 1975; DERS., *Südwälder Namengut. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wäldersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piermont*, Bern 1984; E. NYFENEGGER, O. BANDLE, in *Zusammenarbeit mit St. SONDEREGGER*, M. H. GRAF, J. DE LUCA und U. MOOR, *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau* (= *Thurgauer Namenbuch* 1.1. und 1.2.), Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2003; vgl. die Rezension von

E. WEBER in: Namenkundliche Informationen 85/86 (2004) 298–300; E. NYFENEGGER, M. H. GRAF, Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Thurgauer Namenbuch 2.1. und 2.2. (Einführung und Sachlexikon, Etymologie), 3.1. und 3.2. (Dokumentation), Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007; B. DITTLI, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichte, Bde. 1–5 und Kartenband, Zug 2007.

- 6 Vgl. folgende, in Arbeit befindliche Untersuchung: V. WEIBEL unter Mitarbeit von A. HUG, Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schwyz.

Novi te ex nomine. Estudos filolóxicos ofrecidos ao Prof. Dr. Dieter KREMER. Ana Isabel BOULLÓN AGRELO ed. A Coruña: Fundación Pedro Barrié de la Maza 2004, 764 S.

Sechshundfünfzig Gratulanten haben sich zusammengefunden, um Dieter KREMER diesen imposanten Band als Geburtstagsgabe zu überreichen, darunter viele Mitarbeiter an Kremers Unternehmen *Patronymica Romanica (PatRom)*. Dass die Festschrift für den Trierer Romanisten und Namenforscher in Galizien¹ entstanden und erschienen ist, spiegelt den zweiten wissenschaftlichen Schwerpunkt des Jubilars, eben das Galizische, wider.

Mehr als die Hälfte der Beiträge, nämlich 29, sind der in *dieser* Zeitschrift besonders interessierenden Namenforschung gewidmet – entsprechend der Fachzugehörigkeit des Jubilars natürlich überwiegend, aber bei weitem nicht ausschließlich der romanischen Namenforschung. Die übrigen Beiträge betreffen die Lexikographie, die Sprachgeschichte, die Soziolinguistik, die Literaturwissenschaft, und einige überdacht die Rubrik *Varia*. Die onomastischen Beiträge ihrerseits betreffen die Anthroponymie, die Toponymie und die literarische Onomastik.

Das wohl persönlichste Geschenk offeriert Max PFISTER dem Jubilar: „Der Name *Kramer/Kremer* in der Italoromania“ (285–288). In norditalienischen Mundarten, in der italienischen Schweiz und in rätoromanischen Varietäten wird der ‘Hausierer’ vielfach mit dem aus dem Tirolerischen entlehnten Germanismus benannt, gilt doch Tirol

als die ursprüngliche Heimat des ambulanten Händlers.

Heikki SOLIN, Verfasser eines dreibändigen Werkes über „Die römischen Sklavennamen“ (Wiesbaden 1996), kündigt in seinem Beitrag über „Grundzüge des antiken Namenwesens“ (301–305) eine sicher hochwillkommene „Einführung in das antike Namenwesen“ an (andererseits fragt man sich bei einem Beitrag, der aus „Zeitgründen“ vieles weglässt, der „den Vortragscharakter zu bewahren“ sucht und der ohne Anmerkungen und ohne Bibliographie daherkommt, ob solches der nicht unumstrittenen Gattung *Festschrift* förderlich ist).

Methodisch bemerkenswert sind die beiden Beiträge von Norbert WAGNER und Pierre-Henri BILLY. Der eine forscht „Über einige verkannte romanische und griechische Personennamen in germanischem Umfeld“ (307–315) und weist anhand von *Cuffulus/Cuffolo/Coff*, *Chustafus*, *Megethius*, *Febediolus*, *Zacco*, *Clauza*, *Pouolo/Pufulus* auf die methodische Schwierigkeit der etymologischen Zuordnung von Namen hin. Der andere illustriert in seinen „Notes de méthodologie anthroponymique“ (213–224) mit den Beispielen CATTUS (VS. CASTELLUM), FIDELIS (VS. FREDERICUS, FREDOARDUS), FORMICA (VS. FIRMINUS) und *TABO (VS. TADO) das Problem, die Herkunft französischer Familiennamen zweifelsfrei entweder auf Appellativa oder aber auf andere Anthroponyme oder Toponyme zurückzuführen.

In den galloromanischen Bereich gehören auch Detailstudien zur Vornamenwahl in der Provence im 17. Jahrhundert (Marianne

MULON), zum französischen Appellativum und Nomen proprium gaillard/Gaillard (Jean GERMAIN), zu den Toponymen *Trois-Rivières* in Québec (André LAPIERRE) und *Grandval* im Berner Jura (Wulf MÜLLER).

Die Bildung von rumänischen Personennamen mithilfe des Suffixes *-oñu* ist Gegenstand des Artikels von Domnița TOMESCU, und Heinz Jürgen WOLF forscht in seinem reich dokumentierten Beitrag nach offenbar nur im Sardischen anzutreffenden Personennamen, die den lateinischen Vokativ fortsetzen. Der wenig untersuchte Einfluss historischer Rechtstraditionen auf die Toponymie, vor allem im italienischen Sprachraum, ist das Thema von Ottavio LURATI, und Bruno PORCELLI interpretiert die Funktion des Namens in Primo LEVIS autobiographischem Roman „Se questo è un uomo“.

Einen deutlichen Schwerpunkt machen die onomastischen Studien auf dem Gebiet der Iberischen Halbinsel von der Antike bis in die Gegenwart aus: das System der Beinamen in einer ausgewählten Pfarrei in Galizien; mittelalterliche Bezeichnungen des Steinschneiders als Ausgangspunkt für katalanische Bei- und Familiennamen; Aspekte der Namengebung in Portugal und Brasilien; Ethnonyme und Toponyme im Nordwesten Portugals; Toponymie und historische Kartographie anhand des *Atlas dels comtats de la Catalunya carolíngia*; neue oder modifizierte Herleitungen asturischer Toponyme; „Ludonymie“ in Cervantes' *Don Quijote*; geographische Namen in der regionalen Literatur Madeiras; Namen im Werk

des galizischen Autors Álvaro Cunqueiro (1911–1981); das Entstehen einer spanischen Toponymie im ehemals arabischen Andalusien anhand eines Fallbeispiels aus dem 13. Jahrhundert. Einzelstudien betreffen die Toponyme *Gavarda* (Ribera Alta/Valencia) und *Sabiñánigo* in Aragón. Zwei Beiträge (von Carlos BÚA und von Jürgen UNTERMANN) befassen sich mit der Rolle der Kelten und des Kelt(iber)ischen in der iberischen Toponymie.

Drei onomastische Beiträge betreffen weitgehend außerhalb der Romania liegende Themen: Valentina G. FERREIRA bietet eine *Tour d'horizon* über den Bestand an europäischen Namen, Anthroponymen und Toponymen, die das Element *carc-* enthalten. Edwin LAWSON untersucht beispielhaft – von der Zarenzeit bis 1990 – für Russland (hier die Regionen Moskau und St. Petersburg), Lettland, Litauen und Aserbeidschan, wie sich Veränderungen in religiösen, ethnischen und patriotischen Vorstellungen in der Namengebung niederschlagen. Inge Bily schließlich befasst sich mit einer Facette deutsch-slawischen Sprachkontakts, nämlich den Mischnamen des Typs *Bogumilsdorf* im sorbischen Siedlungsgebiet.

Die Festschrift für Dieter KREMER ist nicht nur ein Zeugnis für die Diversität onomastischer Forschung; sie ist auch ein beredtes Zeugnis für die Diversität der spanischen Sprachlandschaft. Denn neben Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Portugiesisch sind auch die *lenguas españolas* Spanisch, Katalanisch, Galizisch und Asturisch als Publikationssprachen

vertreten. Der Jubilar (und andere Romanisten) werden ob solcher Polyglossie entzückt sein, ob sie der Vulgarisierung der Forschungsergebnisse dienlich ist, insbesondere wenn auch Methodisches behandelt wird oder eben linguistische Querschnittsdisziplinen wie die Onomastik berührt sind, mag dahingestellt sein.

Dieter KREMER jedenfalls wird an seiner Festschrift Freude haben; er wird über die mitunter nachlässige (wenn nicht gar unterbliebene) Lektorierung einiger Beiträge hinwegsehen und er wird, wenn er nach der Lektüre das Buch schließt, den Halbsatz seines Titels vollenden: ... et invenisti gratiam coram me.

Rainer Schlösser, Jena

Anmerkungen

- 1 VERF. hält an der Schreibung *Galizien*, *galizisch* usw. fest, da er dem interessierten Publikum zutraut, dass es auch ohne eine dem Deutschen zuwiderlaufende graphische Differenzierung zwischen dem osteuropäischen und dem westeuropäischen Galizien zu unterscheiden weiß.

SÄNGER, Johanna, Heldenkult und Heimatliebe. Straßen- und Ehrennamen im offiziellen Gedächtnis der DDR. Christoph Links Verlag: Berlin 2005, 256 S.

Eine namenkundliche Monographie im Links-Verlag? Nicht ganz, aber gerade deswegen verdient diese zum Druck gebrachte Jenaer Dissertation, deren Autorin durch Literaturwissenschaft und Soziologie geprägt ist, in der Onomastik besondere Beachtung. Die methodischen Prämissen dieser Arbeit sind insbesondere durch die Gedächtnistheorie geprägt (32–44): „Straßennamen eines Raumes enthalten [...] nicht ein allumfassendes kollektives Gedächtnis ihrer Stadt, sondern vielmehr die öffentliche Ausprägung des von einer Gruppe zu einer bestimmten Zeit mit bestimmten Handlungsweisen beeinflussten Gedächtnisses.“ (42) Damit ist der sichere Grund gelegt für die Ausbreitung des Namenmaterials im Kontext autoritärer Herrschaftsverhältnisse.

Im einleitenden Forschungsüberblick findet sich u.a. auch ein Abschnitt „Straßennamen als Forschungsfeld der Onomastik“ (17–28), der dadurch, dass er quasi von außen erfolgt, an Prägnanz gewinnt, wenn auch die Formulierung „Die DDR-Onomastik trug häufig zur Legitimation der Namenpolitik des eigenen Staates bei, ohne diese zu hinterfragen“ (18), zu kommentieren wäre. Johanna SÄNGER kennt aber die wichtigen namenkundlichen Forschungsansätze und die dazugehörige Literatur, wodurch sie sich onomastisch auf festem Boden bewegt. Sie stellt fest, dass es „den

meisten Linguisten vor allem darum geht, die Wandlungsprozesse von Straßennamen zu erforschen“, sie aber neben der diesbezüglichen Beschreibung kaum nach Gründen für die jeweiligen Entwicklungen fragt (20). Auch das bedeutende Kölner Straßennamenprojekt kommt nicht ganz ohne Kritik davon (24–28). Dass die Quellenlage kompliziert ist (49), nimmt man der AUTORIN gern ab, erfordert doch die Suche nach den Prozessen, die zu den Benennungen führten, langwierige Materialstudien. Das Quellenverzeichnis (242–244) vermag hierbei nur anzudeuten, wie viele Aktenberge sie durchgekämmt hat.

Auf Grund dieser gründlichen Erhebungen sind die Ausführungen sehr detailliert und oft genug geradezu spannend zu lesen. Eine flächendeckende Bearbeitung Ostdeutschlands war weder möglich noch zu erwarten; vielmehr konzentrierte sich J. S. auf „Längsschnittanalysen“ (46), wofür Berlin (Ost) und Jena ausgewählt wurden. Dies ist sinnvoll, denn die Hauptstadt war von ganz anderen repräsentativen Rahmenbedingungen geprägt als die „kleinere, administrativ weniger bedeutsame Stadt“, die „den normalen Umgang mit Namen“ zeigt (46). Zusätzlich wurden – auf der Basis publizierter Literatur und studentischer Arbeiten – weitere Städte in den Blick genommen (47). Der Schwerpunkt liegt auf schriftlichen Quellen. Befragungen wurden mit Rücksicht auf eine umfassende Darstellung, die sich nicht primär dem Wirken Einzelner widmen sollte, nur begrenzt vorgenommen, weil „von den Beteiligten in der Regel nicht

reflektiert wird, auf welchem Weg einzelne (besonders „unpolitische“) Namen gefunden wurden, was sie geeignet machte und andere nicht.“ (51)

Im Hauptteil der Monographie (54–230) werden die Entwicklungen in chronologischer Anordnung dargestellt. Schon die ersten Kapitelüberschriften könnten treffender nicht sein: „Bedürfnis nach Namen“ (54) und „Namen für Herrscher und Revolutionäre“ (56) wird die Vorgeschichte der Straßennamengebung übertitelt. Später, im Nationalsozialismus, kam es erstmals zu einer umfassenden „Ideologisierung“ der Straßennamen im Rahmen der „Arbeit an den Erinnerungsmedien“ (70), der die Nazis große Bedeutung beimaßen.

Dies ist, obwohl hochinteressant, nur der Vorspann zum eigentlichen Thema, der Zeit ab dem Jahr 1945. Damals stand zunächst die Beseitigung der nationalsozialistischen Namen auf der Tagesordnung. Dafür „lassen sich keine konkreten Verordnungen finden. Sie gehörten zum Triumph des Siegers wie das Entfernen anderer politischer und militärischer Symbole.“ (75) Dennoch waren erst nach Jahren alle faschistischen Spuren in der Straßenbenennung beseitigt, denn manche Namen wurden zu Beginn übersehen (76f.). So gab es in Berlin-Mitte eine *Hermann-Göring-Straße*, einen *Braunen Weg* u. a. noch bis 1947 (83).

Mit der Beseitigung des NS-Namenguts ging der Aufstieg einer neuen Ideologie, derjenigen der SED, einher, der u. a. auch an „der Art, wie Straßenbenennungen als Gedächtnisformen von dieser Partei

genutzt wurden“ erkennbar wird (90). Kurz nach dem Krieg waren die Kommunisten noch vorsichtig. Als „die KPD den Ausgleich mit der SPD und anderen Parteien suchte“ (93), finden sich noch keine Benennungen nach Ernst Thälmann, der „als Symbol der Stalinisierung der deutschen Kommunisten“ (94) galt. Und von 1947 bis 1951 blieben zunächst die alten Straßennamen des in erheblichem Maße auch von Ausländern besuchten Berliner Stadtzentrums unangetastet (150). In dieser Zeit konnte zumindest in der katholisch-sorbischen Oberlausitz auch eine *Kolpingstraße* entstehen (145).

In den frühen Jahren waren Straßennamen für die SED von besonderem Interesse „als Medien ihres Machtanspruchs und zur Gedächtnispflege [...]. Sukzessive traten sie jedoch in der offiziellen Wertschätzung hinter Ehrennamen für Institutionen und Personengruppen zurück.“ (12) Durch Neubennungen, v. a. nach Führern der Arbeiterbewegung, „sollte ein neues Geschichtsbild demonstriert werden“ (77). Interessant ist auch die politische Dynamik der Umbenennungen: „Die sichtbaren Tendenzen linker Benennungen gingen immer von den Kommunisten aus, während die Bürgerlichen in Abwehrhaltung verharrten und die Forderungen der Alliierten nur auf Extremfälle anzuwenden suchten.“ (87) Mitunter kam es dabei auch, wie am Beispiel Jena dargestellt, zu einem eigenmächtigen Handeln der Exekutive über die Köpfe der z.T. noch „bürgerlichen“ Stadtverordneten hinweg (80, vgl. auch 108f.), die sich „um Ausgewogenheit zwischen den Gedächtnis-

sen der verschiedenen Parteien bemühten.“ (82)

Unmittelbar nach dem Krieg wurden von der SED Benennungen nach lebenden Personen noch abgelehnt, um einen von der sowjetischen Praxis unabhängigen politischen Kurs zu demonstrieren. Später kam es mehr und mehr zum Personenkult nach dem Vorbild der Sowjetunion, und die Präsenz auch anderer Führer von Partei und Staat war durchaus erwünscht (161). Aber sehr bald schon, kurz nach Stalins Tod, ging man davon auf Distanz. Schon im Juni 1953 waren Benennungen nach lebenden Personen nicht gewollt (151, 162) und Stalin wurde tabuisiert. Zur Beseitigung entsprechender Namen erfolgte eine „zentral gelenkte Nacht- und Nebel-Aktion“ (163): Die *Stalinallee* wurde zur *Frankfurter Allee* und *Stalinstadt* zu *Eisenhüttenstadt*. Im letzteren Fall wurde dies durch die Vereinigung der neuen Stadt mit dem benachbarten Fürstenberg bemäntelt. Die – ideologisch durchaus peinlichen – Umbenennungen erfolgten in aller Stille, ohne amtliche Verlautbarungen, obwohl sie doch der Öffentlichkeit gar nicht verborgen bleiben konnten und natürlich auch im Westen kommentiert wurden. Den Ausführungen von J. S. dazu wäre die Reaktion des unvergessenen Wolfgang Neuss hinzuzufügen: „Wie heißt denn nu der Nachfolger von Stalin da drüben? Frankfurter, richtig, Frankfurter Allee ...“.¹

Nur wenige Tage trennen die Namensgebung von *Stalinstadt* und die Umbenennung von *Chemnitz* in *Karl-Marx-Stadt*, die, obwohl keine Straßenbenennungen, von J. S. verglei-

chend betrachtet werden (123–126). In der Folge wurde dann „keine weitere Stadt so nach einer Person umbenannt, daß sie ihren bisherigen Namen verlor.“ (126) Lediglich Guben erhielt 1961 den Zusatz *Wilhelm-Pieck-Stadt*, wenige Monate nach dem Tod des Namensgebers. Dass „das Vertrauen in die Bedeutung vollständiger Namensumwandlungen bereits zurückgegangen“ war (126), mag zutreffend sein, es wäre hierbei aber auch der internationale Kontext zu berücksichtigen, der evtl. einen quasi totalen Zugriff auf Städtenamen in stalinistischer Manier nicht mehr als tragbar erscheinen ließ.

Neben der Inanspruchnahme der Straßennamen der SED für ihre Führungspersönlichkeiten und Vorbilder war noch ein weiterer Aspekt wesentlich für die Benennungspraxis der DDR. War die Erinnerung an „Menschen, die im Nationalsozialismus gelitten hatten oder ermordet wurden“, kurz nach dem Krieg nur ein vereinzelt Phänomen (82), so steigerte sich dies zu einem zentralen Element der Straßennamengebung. Eine führende Rolle nahm hierbei die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) ein, die anfangs durchaus unabhängig agierte und wichtige Beiträge zur Aufarbeitung der braunen Vergangenheit leistete, aber zunehmend im Sinne der kommunistischen Traditionspflege instrumentalisiert wurde. Dies zeigt sich auch in der Praxis der vergebenen Namen. Im kanonischen „Pantheon des Widerstands“ (138) der DDR finden sich zwar auch Bernhard Lichtenberg und Carl von Ossietzky, aber deutsche Kommu-

nisten allein haben eine satte Zweidrittelmehrheit inne, wozu dann noch ausländische Genossen kommen (138f.). Diese Quantitäten schlugen sich auch in der Straßennamengebung nieder (140–145). Erst in den siebziger Jahren war man so großzügig, Straßenbenennungen auch z. B. nach Dietrich Bonhoeffer vorzunehmen (156, Anm. 430). Der klar formulierte Anspruch, auch Antifaschisten lokaler Bedeutung zu ehren, blieb oft auf der Strecke, weil die Namen der bekannten Helden von größerer Prestigewirkung und entsprechend gefragt waren, und es gab bei der VVN schon frühzeitig eine „Ernüchterung über die Quantität an Benennungen und Feiern“, die zunehmend bürokratisiert wurden, ohne dass es noch Anstrengungen gab, sie im Volk zu popularisieren (136).

Neben Führungspersonlichkeiten der Arbeiterbewegung, Funktionären der DDR und antifaschistischen Widerstandskämpfern standen auch Kosmonauten im Blickfeld der Straßennamengebung, insbesondere – natürlich – Juri Gagarin und Siegmund Jähn (177–183). Politisch bemerkenswert ist, dass ersterer nach seinem Unfalltod 1968 offenbar gerade recht kam, um in der Erfurter Straßennamengebung Mao Tse Tung zu ersetzen (181).

Straßenumbenennungen blieben immer eine Angelegenheit der höheren Parteigremien und des Magistrats von Berlin (Ost) (51). Untergeordnete Behörden beteiligten sich nur nach Aufforderung an der Auswahl der Namen (105). Selbst Anträge für kleinere Objekte entschied die Parteispitze (161). Gesetzliche

Regelungen, die Benennungen betrafen, erfuhr die Öffentlichkeit nur eingeschränkt. Wurden die Umbenennungen in der frühen DDR noch in den Gesetzblättern veröffentlicht, war später die „Bekanntgabe auf Ministerialblätter und -verfügungen beschränkt.“ (51) Auch der Stopp der Benennungspraxis nach lebenden Personen im Juni 1953 wurde nur intern durchgesetzt und erst 1967 veröffentlicht (151).

Änderungen in der Praxis der Straßenbenennungen kündigten sich erst relativ spät an. Als in den sechziger Jahren Halle-Neustadt gegründet wurde, erfolgte die innerstädtische Erschließung weitgehend ohne Straßennamen, nur mittels Nummerierungen. Ob damit „nach der Aufbau-Euphorie und dem Namenenthusiasmus der 50er die Aufmerksamkeit für das urbane Namensystem bei großstädtischen Objekten zurückgegangen war“ (193), wäre noch dahingehend zu überprüfen, ob hier nicht eher individuelle Entscheidungen der SED-Bezirksleitung oder auch ein allgemeines Streben nach Modernität ausschlaggebend waren. Viel später, im Jahr 1978, benannte ein Ministerratsbeschluss zum ersten mal neben politischen Ehrungen auch Grundsätze wie Orientierung und Unverwechselbarkeit. Damit wurde die „Inflation von Heldennamen eingedämmt“ (194), und es kam verstärkt auch zu weltanschaulich merkmallösen Straßenbenennungen. Entwickelt wurde „dieses neuartige Benennungskonzept mit der Planung von Marzahn“ (197), aber auch hier blieben den politischen Größen „die repräsentativsten Straßen als besondere Ehrung

vorbehalten" (197). In den letzten Jahren der DDR ist eine neue Nähe zur nichtkommunistischen Geschichte auch bei Straßenbenennungen zu verzeichnen, so entstand 1985 eine *Martin-Niemöller-Straße* (199). Die politische Benennungspraxis wurde aber bis 1989 aufrechterhalten (157).

Die im Herbst des gleichen Jahres einsetzenden Umwälzungen bedeuteten einen Bruch in vielen Lebensbereichen, u.a. auch in der Straßennamengebung. Die „Ablehnung gegenüber den Straßennamen der DDR insgesamt“ ist bereits für den Sommer 1990 schriftlich dokumentiert (208). Im Herbst des gleichen Jahres finden sich aber schon Proteste „gegen den finanziellen und Verwaltungsaufwand der Umbenennungen“ (208), so dass recht schnell ein Spannungsfeld aufgebaut war. Dennoch kam es „überall zu ähnlich motivierten Umbenennungen“ (212), deren Umfang sehr verschieden, jedoch unabhängig von der Größe der Stadt war (215). In manchen kleineren Orten gab es gar keinen „Veränderungsdruck“ und es blieb alles beim alten (215).

Es gab mehrere Prinzipien der Umbenennung: Zum einen wurden nun zuvor übergangene NS-Opfer berücksichtigt, insbesondere jüdische oder bürgerliche Widerstandskämpfer. Dies geschah nicht wie früher mit Pomp und Feierlichkeiten, sondern ihnen wurde vielmehr, „eher nüchtern, Respekt gezollt“ (213). Weiterhin kam es zu Rückbenennungen nach älteren Namen. Wenn dabei z.B. in Jena die *Goethestraße* wieder zum *Fürstengraben* wurde, führte dies begreiflicherweise zu heftigen Diskussionen (210).

Außerdem erfolgte ein verstärkter Rückgriff auf den unpolitischen Heimatcharakter von Stadt und Region, was aber entgegen der öffentlichen Wahrnehmung nicht völlig neu war, sondern die „zaghaften“ Entwicklungen in den letzten Jahren der DDR verstärkt fortsetzte (214). Benennungen nach westdeutschen Politikern blieben Ausnahmen (214f., 229), hier wäre vielleicht die Frage nach dem Agieren und evtl. der Herkunft der Entscheidungsträger in den jeweiligen Städten zu stellen.

Straßenbenennungen sind Sache der Kommune bzw., in Berlin, der Bezirksämter. Dennoch beansprucht der Senat „in Gebieten mit Hauptstadtfunktion“ eine Hoheit darüber, „was von manchen Ost-Berlinern als Okkupation empfunden wurde“ (221). „Um 1950 wie um 1990 wurde die Tilgung ehrender Straßennamen als Angriff auf die historische Leistung der jeweiligen Patrone gesehen und weniger als Neuformulierung von Erinnerung unter veränderten Herrschaftsverhältnissen.“ (227) Dies verdeutlicht auch die hohe ideelle Bedeutung der Straßennamen. „Antifaschistisches Märtyrertum blieb weiterhin sakrosankt“, es wurde aber erweitert, an die westdeutsche Erinnerung angeglichen, aber auch „eine „bessere“ Seite des Gedächtnisses der DDR“ demonstriert (228). Im Sinne einer neuen Wahrnehmung sollen Straßennamen nun nicht einfach politisch glatte Ehrungen sein, sondern „als Relikte“ die Geschichte mit ihren diversen Brüchen widerspiegeln (219f.). Allerdings wurden die Umbenennungen anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des 17. Juni 1953 „wieder un-

eingeschränkt als politische Symbole gelesen" (12f.). Insgesamt ist für die Zeit nach 1989 festzustellen, dass trotz einer weiterhin hohen Wertschätzung für Personennamen (228) eine Hinwendung zur bürgerlichen Vergangenheit erfolgte (227). Die Änderungsquote schwächte sich Mitte der neunziger Jahre ab, woraus sich ein sinnvoller Abschluss des Untersuchungszeitraums ergibt (45).

In der Gesamtbetrachtung ist der Titel „Heldenkult und Heimatliebe“ absolut treffend gewählt. Der erste Aspekt stand, egal, ob es um Arbeiterführer, Antifaschisten oder Kosmonauten ging, immer im Vordergrund und wurde in den späteren Jahren der DDR um die zweite Komponente ergänzt, die schließlich seit 1989 dominiert. Die wenigen, aber gekonnt ausgewählten Abbildungen des Bandes sind hochgradig symbolisch für die im Text bearbeiteten Fragestellungen. Eine weitere Bereicherung sind Exkurse zu bestimmten Aspekten, die sich jeweils an passender Stelle der Abhandlung finden, nicht eigentlich zum Thema gehören, aber das Dargestellte in den überregionalen Kontext einordnen, etwa zur Namengebung in der Sowjetunion (115–118) oder im westlichen Europa (203f.). Außerdem bezieht J. S. auch Namen für Brigaden (Arbeitskollektive) und weitere Institutionen mit in ihre Untersuchung ein, was wiederum zu interessanten Beobachtungen führt – so gab es doch tatsächlich Veranstaltungen wie z. B. *Zentrale Treffen von Dimitroff-Kollektiven* (188).

Dass bei einem derart weiten Rahmen nicht jeder Aspekt erschöpfend zu behandeln ist, versteht sich. Insbesondere Detailrecherchen zum Agieren der jeweils für Umbenennungen Verantwortlichen könnten sicher noch Aufschlüsse bringen, da für viele Entscheidungen wohl auch die individuellen Konstellationen der jeweiligen Handlungsträger maßgeblich waren. Und wenn im unendlichen Kosmos von Lokalbezügen und Biographien nicht jedes Detail genauestens stimmt, was nur selten vorkommt (soweit ich es beurteilen kann), gereicht dies nicht zum Vorwurf. Dass Konsumgenossenschaften (168) schon lange vor der DDR existierten und Bruno H. Bürgel nicht nur „ein örtliches NS-Opfer“ (169), sondern v. a. ein bedeutender, insbesondere in der Volksbildung tätiger Astronom war, sind nur Marginalia. Das ganze Buch anhand nur eines solchen Details abschätzig zu beurteilen, wie im „Eulenspiegel“ geschehen (7/06, S. 49), ist jedoch unfair, zumal dabei offenbar der Korrigendazettel übersehen wurde, auf dem J. S. genau diesen Fehler berichtigt hatte. Dennoch – welches namenkundliche Werk kann sich schon rühmen, in einer der großen Satirezeitschriften überhaupt erwähnt, geschweige denn besprochen worden zu sein?

Zu würdigen ist besonders, dass J. S. in ihrer Darstellungsweise neutral, wohltuend nüchtern und differenziert mit Hintergründen und auch mit der Denkweise der DDR-Zeit vertraut macht und nicht bequem dem politischen Zeitgeist un-

serer Tage folgt. So finden sich einerseits scharfsinnige Überlegungen zur mentalen Bedeutung der alten Straßennamen in der Ruinenlandschaft, die quasi die einzigen noch sichtbaren Überreste der früheren Normalität der Vorkriegszeit waren. Wenn diese auch noch, politisch motiviert, verschwinden sollten, fand das begreiflicherweise wenig Gegenliebe (88f.). Andererseits verdeutlicht J. S. aber auch den Standpunkt der Kommunisten: „Auf diese neuen Namen zu verzichten, hätte wohl bedeutet, die Vergangenheit hinzunehmen, die doch meist negativ als arme Arbeiterkindheit und Klassenkampf erinnert wurde, nicht als positive Identitätsmöglichkeit.“ (89) Die häufig gescholtene Umbenennung des Dorfes *Neuhardenberg* in *Marxwalde* rückt sie in den Kontext der beabsichtigten Entwicklung eines Musterortes mit vielfältigen Fortschritten in der Lebensqualität, zu dessen idealer Gestalt – die freilich nie erreicht wurde – eben auch eine passende Benennung gehörte (118f.).

Ein namenkundliches Buch also, aber ohne Namenlexikon. Dieses gehört hier auch nicht hinein, da nicht eine sprachwissenschaftliche Abhandlung, sondern eine Kulturgeschichte der Straßennamen oder genauer eine auf Straßennamen basierende Zeitgeschichte vorliegt. Man vermisst die vielen ...onyme, von denen manche onomastische Arbeiten in einer Art Onymitis überfließen, nicht wirklich. Eine nützliche Zugabe wäre allerdings ein Register der im Text genannten Straßennamen, wie es sich auch für Orts- und

Personennamen findet (247–255). Dass es für „Namen-Cluster“ (176 und 230) ein gebräuchlicheres Synonym „Namenfeld“ gibt, und dass zur Germanisierung tausender slavischer Ortsnamen inzwischen nicht nur Victor Klemperer (115), sondern auch Gero LIETZ anzugeben ist², darf ein Nichtsprachwissenschaftler übersehen.

Diese Monographie stellt, was die Auswertung der Straßennamen für die Erforschung der Zeitgeschichte anbetrifft, einen Meilenstein dar, auch wenn dabei selbstverständlich nicht alles völlig neu ist. Eine präzise und spannende Darstellung und Einordnung machen die Lektüre außerordentlich anregend, wobei dem Leser unwillkürlich Beispiele aus dem eigenen Erlebenshorizont in den Sinn kommen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Werk ergänzende Beiträge initiiert und die Forschung im Schnittbereich von Onomastik, Zeitgeschichte und Soziologie dadurch weitere Impulse erhält.

Christian Zschieschang, Leipzig

Anmerkungen

- 1 V. KÜHN (Hrsg.), *Der totale Neuss. Wolfgang Neuss. Gesammelte Werke*, Hamburg ³1997, 301.
- 2 G. LIETZ, *Zum Umgang mit dem nationalsozialistischen Ortsnamen-Erbe in der SBZ/DDR (= Onomastica Lipsiensia 4)*, Leipzig 2005.

SCHALLER, Helmut, Die Bayerische Ostmark – Geschichte des Gaues 1933–1945. Zwölf Jahre gemeinsame Geschichte von Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern. Hamburg: Verlag Dr. Kováč 2006, 348 S. (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 50).

Nach der Publikation „Der Nationalsozialismus und die slawische Welt“ (besprochen von K. HENGST in: NI 89/90 [2006] 431–434) legt H. SCHALLER eine historische Darstellung zur „Bayerischen Ostmark“ vor, die in der Nazizeit als eine „Pfeilspitze“ gegen das benachbarte tschechische Sprachgebiet verstanden wurde. Gegen den „slawischen Nachbarn“ wurden die verschiedensten Vorwürfe erhoben. Bayreuth war das politische und kulturelle Zentrum des „Gaus Bayerische Ostmark“, und das Pressewesen (Bücher, Zeitschriften usw., Zeitungen), auch der NS-Lehrerbund in dieser Stadt war ganz auf der Linie der NSDAP, die den Gau Bayreuth als Bollwerk gegen den Osten betrachtete und 1938/39 jubelte, als Böhmen zum Reich kam – einerseits der Gau Sudetenland, andererseits das Protektorat Böhmen und Mähren. Im Zusammenhang mit dieser massiven Ideologie gegen die slawischen Nachbarn, die in der Presse und in der Parteilarbeit der NSDAP immer wieder angesprochen wurde, kamen auch die slawischen Namen für Siedlungen in Nordbayern zur Sprache – meist wird gegen die Annahme slawischer Herkunft aggressiv polemisiert. Der VERF. kennt sich als Slawist, der die slawenkundlichen Studien in Bayern in einer eigenen Darstellung (Geschichte der Slawi-

stik in Bayern, Neuried 1981) vorstellte, sehr gut aus. Davon hatte schon Johann Wilhelm Holle im Jahre 1842 gesprochen, und es kann einem sogar heute erscheinen, dass von diesen slawenfeindlichen Ansichten noch viel geblieben ist – in der regionalgeschichtlichen Literatur wird immer wieder versucht, fundierte Deutungen von Ortsnamen aus dem Slawischen, die seinerzeit E. SCHWARZ und andere begründeten, in Zweifel zu ziehen und durch abenteuerliche, unwissenschaftliche Erklärungen zu ersetzen, wie z. B. im Fall des Ortsnamens *Schirmitz* (Bezirk Neustadt), um 1225 *Schirenwitz*, der sicher zu slaw. *čirn-‘schwarz‘* gehört, evtl. zu einem Personennamen. G. Koss hat die unwissenschaftliche Deutung des ON mit Recht zurückgewiesen (zum ON vgl. E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern, Nürnberg 1960, 226). Solche Beispiele ließen sich vermehren und geben zu denken. Auch in der Gegenwart muss man mit slawenfeindlichen Äußerungen rechnen und sich mit ihnen auseinandersetzen. SCHALLERS Buch rüttelt auf. Die Belege für die aggressive „Ostmark“-Ideologie, für die er viele Zeugnisse und auch Abbildungen beibringt, geben zu denken, wenn man sich heute mit der Naziideologie befassen will (und muss). Dabei gerät die Onomastik in Zusammenhänge wie schon früher, in der NS-Zeit. Sie muss ihr Wort immer klar artikulieren!

SCHALLERS Buch ist dafür ein Meilenstein, untermauert mit vielen Quellenzeugnissen, die der Autor in mühevoller Sucharbeit erschlossen hat; dafür gebührt ihm Dank und

Anerkennung. Hoffentlich wird es in vielen Kreisen zur Kenntnis genommen und der hohe Preis (98 €) schreckt nicht zu sehr ab.

Ernst Eichler, Leipzig

TRIJNIJAK, Ivan Ivanovyč, Slovník ukrajinských jmen (Wörterbuch ukrainischer Vornamen). Kyjiv: Vydavnytstvo „Dovira“ 2005, 510 S.

Im Auftrag des Instituts für ukrainische Sprache der Nationalakademie der Ukraine hat die international bekannte Slavistin Iryna Mychajlivna ŽELJEZNIK (Kyjiv) das Werk eines verstorbenen ukrainischen Lehrers aus Doneck, Ivan Ivanovyč TRIJNIJAK (1917–87), herausgegeben. Es geht um ein Wörterbuch ukrainischer (ukr.) Vor- und Familiennamen, das vom Vornamen wie z. B. *Vasyl'* ausgeht, aber auch große Mengen von Familiennamen verzeichnet, so dass ein umfangreicher Namenschatz präsentiert wird – bei häufigen Vornamen (wie *Vasyl'* u. a.) geht der Nachweis in die Hunderte. Es ist beinahe ein etymologisches Wörterbuch der ukr. Vor- und Familiennamen entstanden, das von hohem Wert ist, zumal die umfangreichen Sammlungen eines anderen ukrainischen Forschers, die von Julian Konstjantynavyč RED'KO (1905–93), bisher nicht veröffentlicht werden konnten. Die HERAUSGEBERIN berichtet in einer Einleitung über die Arbeitsweise des VERF., der sein Material aus ganz verschiedenen Quellen zusammengetragen hat (schöne Literatur, Presse usw.), doch auch ein Netz von Korrespondenten über die ganze Ukraine gespannt hatte, um „frisches“ Material aus dem aktuellen Namengebrauch beibringen zu können, so dass er Tausende von wertvollen Namenbelegen sammeln konnte. Die HERAUSGEBERIN teilt leider nicht mit, weshalb das Werk des verdienten Autors zu seinen Lebzei-

ten nicht erscheinen konnte (oder durfte?). Er selbst verfasste eine knappe Einleitung, die die Bearbeitungsweise erläutert. Männliche und weibliche Vornamen sind in einem alphabetischen Teil platziert. Im Ganzen sind es 2734 „Namennester“, davon 1794 männliche und 940 weibliche. In der Einleitung gibt der Verf. grundlegende Informationen über die Anlage und Herkunft des Namenbestandes, über die wichtigsten historischen Schichten usw. Auf das Hauptstichwort wie z.B. *Vasyl'* folgen weibliche Bildungen wie *Vasilicha*, *Vasjucka* usw., dann Ableitungen (vor allem Familiennamen) wie *Vaselik* (bei diesem Vornamen in hoher Anzahl) mit entsprechenden Quellen- und Ortsangaben, so dass eine hohe Materialdichte geboten wird. Die Abkürzungen sind jedoch nicht leicht zu entschlüsseln, weil Quellen- und Ortsangaben nach demselben Prinzip (wie z.B. VH, Lv usw.) eingeführt wurden, so dass man in mehreren, am Ende des Buches beigegebenen Listen von Abkürzungen suchen muss, um sie zu enträtseln.

Gerade für die Erarbeitung evtl. Verbreitungskarten wird dies mühsam sein. Die HERAUSGEBERIN hat selbst auf gewisse Wünsche, die das Buch nicht erfüllen konnte, hingewiesen, ist aber der begründeten Meinung, dass das Werk einen wichtigen Beitrag zur ukrainischen Sprach- und Kulturgeschichte darstellt. Die geringe Auflage (nur 3000 Stück) wird die Verbreitung hemmen, vor allem auch die außerhalb der Ukraine. Geht es doch um ein wichtiges Nachschlagewerk, das in keiner Bibliothek fehlen sollte,

abgesehen von der Möglichkeit, in Deutschland „zugezogene“ ukr. Familiennamen wie *Klimtschuk* usw. erklärt zu bekommen.

Ernst Eichler, Leipzig

TROST, Pavel, Schriften über Sprache und Literatur. Hrsg. von Jaromír POVEJŠIL. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2006, 395 S.

Der international renommierte Linguist Pavel TROST (1907–1987)¹ gilt als Vertreter der Prager Schule und hat als solcher vor allem zur Theorie der Linguistik beigetragen. Sein Blick war ausgesprochen universell, sowohl in Hinblick auf die Sprachenwelt als auch auf die Ebenen des Sprachsystems, in denen er auch den Eigennamen natürlich ihren gebührenden Platz zuwies. Er gehört zu den Mitautoren der berühmten Prager „Travaux de Linguistique“ und nahm seit den 30er Jahren regen Anteil an den Aktivitäten der „Prager Schule“, die es nach 1948 in der kommunistischen Zeit besonders schwer hatte – ein Schicksal, dass er die Wende nicht mehr erlebte und sich ständig mit Misslichkeiten der Zeit befassen musste, auch wenn ihn seine Gattin, die Schriftstellerin Helena Šmahelová, tatkräftig unterstützte und seine Schaffenskraft zu schonen suchte.

Die von dem Prager Germanisten J. POVEJŠIL, Mitautor einer grundlegenden kontrastiven tschechisch-deutschen Grammatik, vorgelegte Auswahl der Schriften Trosts gliedert diese in mehrere Abteilungen: Allgemeine Sprachwissenschaft, Deutsche Sprache, Deutsch-tschechischer Sprachkontakt, Namenkunde, Jiddisch, Literaturwissenschaft. Es folgt dann ein Nachwort des Herausgebers.

Insgesamt sind hier nicht weniger als 97 Kabinetttstücke philologischer, vor allem linguistischer Dar-

legungen versammelt. P. TROST war ständig ein Suchender, der neue Lösungen und tiefere Erklärungen für das, was andere schon aufgeworfen und dargelegt hatten, anstrebte. Er konnte von scharfer, unerbittlicher Kritik sein und ständig Neues fordern. Dies hat der REZENSENT bei mehreren Besuchen im Hause Trosts „Na Mičance“ erfahren. Seine ganzheitliche Betrachtung der linguistischen Vielfalt gliederte auch die mit dem Eigennamen verbundenen Fragen ins Allgemeine ein, freilich auch oft vor allem in die deutsch-tschechische Zweisprachigkeit, die ihn besonders beschäftigte.

Das Studium seiner onomastischen Abhandlungen kann man jedem Namenforscher dringend empfehlen. Die kurze Abhandlung „Der Gegenstand der Toponomastik“ ist der Text eines Vortrages, den P. TROST auf Einladung der Universität Leipzig, die er gern annahm, auf der 7. Jahrestagung der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe am 1. Juni 1961 im „Naturkundlichen Heimatmuseum“ gehalten hat und die dann auch in einer Leipziger Sammelschrift erschienen ist und nun wieder zugänglich ist. Ausgesprochen vorausschauend, prospektiv, sind Sätze Trosts wie „Es versteht sich, daß sich jetzt auch die Namenforschung von isolierender zu systematisierender Betrachtung wendet: untersucht werden Namenmodelle, Namenlandschaften, Namensschichten, Namensysteme“. Dies ist dann in den kommenden Jahrzehnten eingetroffen, obgleich nicht alle Forscher diesen Forderungen folgen wollen, aber sie dienen der Integration der Onomastik in die Linguistik

und suchen die Isolation der Onomastik zu überwinden.

Die weiteren Abhandlungen TROSTs zu onomastischen Fragen betreffen die Natur des Eigennamens in philosophischer Sicht, Schimpfwörter als Kosenamen, zum Gebrauch von Eigennamen (NI 50, 1986); zur literarischen Onomastik (ebd.); über tschechische Familiennamen (OSG XIII, 1981); zum Familiennamen *Kafka*, im Vergleich mit Parallelen wie *Adler*, *Sperber*, *Stieglitz*, *Strauß*, *Zeisl*; letzthin bleibt die Deutung zu *kačka* 'Dohle' weiter gültig.

Beziehungen zur Namenkunde haben natürlich auch die Abhandlungen zum deutsch-tschechischen Sprachkontakt, die mit 11 Positionen vertreten sind. Sie betreffen nicht nur das Prager Deutsch, das TROST immer wieder beschäftigt hat, sondern vor allem auch die deutsch-tschechische Zweisprachigkeit. Hier hat sich der Autor auch an der Kooperation zwischen deutschen und tschechischen Linguisten (B. HAVRÁNEK, J. FILIPEK) beteiligt und die wissenschaftliche Kooperation gefördert.² Sein weltoffener Blick, bestärkt auch durch die für ihn sehr beglückenden Tätigkeiten als Gastprofessor an den Universitäten Göttingen und Wien, ist den Texten anzumerken.

Die von J. POVEJŠIL unter Mitwirkung des Hallenser Germanisten Günter HARTUNG besorgte Auswahl der Schriften P. TROSTs können wir jedem Philologen als Lektüre empfehlen. TROST war kein Freund von langen Texten, etwa gar Büchern. Er schrieb geschliffen und knapp, was man sich zum Vorbild nehmen sollte. Er konzentrierte sich auf Aussa-

gen, die Innovation beinhalten, auf das Wesentliche. Auch wenn Register fehlen, ist das Buch erschließbar. POVEJŠIL hat in einem Nachwort das Schaffen des Autors umrissen und weitere Hinweise beigelegt, so auf die im Prager Verlag „Torst“ in tschechischer Sprache erschienene Auswahl der Schriften P. TROSTs³, die wohl in Deutschland leider wenig bekannt ist, weshalb die hier rezensierte Veröffentlichung besonderen Dank an Herausgeber und Verlag verdient.

Der umfangreichere tschechische Band, der die Texte gut erschließt und mit der Bibliographie E. MACEKS eine Verbindung mit der Forschung bringt, enthält mehr namenkundliche – meist knappe – Aufsätze und Rezensionen, vielfach Reaktionen auf die Stimmen anderer Autoren, die zuweilen sehr kritisch ausfielen. Der tschechische Band bietet ca. 20 onomastische Beiträge, der deutsche 8.

Ernst Eichler, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Vgl. den Nachruf des REZ. in NI 51 (1987) 47.
- 2 P. TROST wirkte in der Redaktion der Sammelbände „Deutsch-tschechische Beziehungen in Sprache und Kultur“, hrsg. von B. HAVRÁNEK und R. FISCHER, Bde. I–II (1965, 1968), mit.
- 3 Vgl. P. TROST, *Studie o jazycích a literatuře* (Studien über Sprachen und Literatur), Prag 1995, 520 S., besorgt von J. POVEJŠIL. – Enthält auch die Bibliographie der Veröffentlichungen TROSTs, zusammengestellt von E. MACEK und J. POVEJŠIL.

WENZEL, Walter, Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten. Domowina-Verlag: Bautzen 2006. 184 S., 8 Ktn.

Ziel der von Walter WENZEL vorgelegten Monographie zu den ON der Niederlausitz (NL) war von Anfang an, ein besonders für Interessierte in der NL leicht zugängliches und verständliches Nachschlagewerk zu schaffen. Als international bekannter Wissenschaftler konnte sich der Slawist und Namenforscher WENZEL auf Grund der Vorarbeiten von Ernst MUCKE sowie der Buchpublikationen von Ernst EICHLER (1975 speziell zur NL, jedoch auch in anderen Bänden) und Siegfried KÖRNER (1993) auf solide Arbeitsgrundlagen stützen. Hinzu kam, dass er sich durch beachtenswerte neue Forschungsergebnisse der polnischen Onomastik zu ON und PN veranlasst sah, diese einzubeziehen und auf ihren möglichen Gewinn für die Erhellung der ON der NL zu prüfen. Ganz wesentlich waren letztlich für den Autor aber auch seine in jahrzehntelanger Arbeit in Archiven gesammelten neuen Namenbelege.¹ Mit ausdrücklicher Anerkennung der besonderen Leistungen der Wegbereiter und Begründer der niedersorbischen (nso.) ON-Forschung aus dem außeruniversitären sowie universitären Bereich hat W. WENZEL zugleich die Basis und Verlässlichkeit seines Buches im Vorwort (7 f.) angezeigt.

Das insgesamt sehr klar und übersichtlich in sechs Kapitel gegliederte Buch bietet 1. in einer Einleitung (9–25) in sechs Abschnitten Hinwei-

se und Erläuterungen für das Verständnis der nachfolgenden ON-Artikel. Dazu gehört auch die Beschreibung des Lautwerts der bei slawischen (slaw.) Wörtern auftretenden Buchstaben (11 f.). Zu begrüßen ist hinsichtlich des Adressatenkreises, dass auch auf die vom Deutschen (Dt.) abweichende Aussprache der slaw. Buchstabenverbindungen mit <s> bei <sch>, <sp> und <st> verwiesen wird. Bei der Darstellung der lautlichen Entwicklung vom altniedersorbischen (anso.) Sprachzustand zum heutigen Nso. (12 f.) bleibt nach der Lektüre jedoch ein gewisser Zweifel, ob diese Erläuterungen für einen nicht slawistisch geschulten Leser verständlich sind. Auf Grund der im 11./12. Jh. vollzogenen Übernahme anso. ON-Formen ins Dt. wird auch die weitere dt. historische Lautentwicklung näher beschrieben (14–16). Typographisch hätte bei all diesen einführenden Beiträgen sicher noch mehr zur Unterstützung des Autors getan werden können, um leichteres Nachschlagen und mehr Übersichtlichkeit zu erreichen.

Die Abschnitte zu „Herkunft, Bildung und Bedeutung der ON“ (16–24) sowie zu „Herkunft, Bildung und Bedeutung der in den ON enthaltenen PN“ (24 f.) sind sicher leichter verständlich. Dabei wird die Neigung des VERF. zu anthroponymischen Herleitungen bei ON erkennbar und begründet. Maxime wurde für ihn: Wenn sich im Anso. ein PN und dazu in der näheren Umgebung des zu klärenden ON noch ON als Bildungen mit den Suffixen *-jb* oder *-ici* finden, dann verwirft er die Möglichkeit einer deappellativi-

schen (deappell.) Ausgangsform (18). Auf diese methodische Vorgehensweise wird noch zurückzukommen sein. Die Betrachtung der Bildungstypen und der bei der ON-Prägung verwendeten Suffixe ist recht klar und eindringlich abgefasst. Aufschlussreich sind sicher die jeweils mit abgegebenen Erklärungen zu den modernen nso. ON-Formen, wenn sie Abweichungen zu den ursprünglichen und rekonstruierbaren Ausgangsformen bieten. Auch die Mischnamen und dt. ON werden entsprechend erläutert. Und bei den PN erfahren slaw. und dt. Vollnamen sowie Kurznamen mit ihren Bildungstypen ebenso nähere Betrachtungen wie die Übernamen, selteneren Berufsamen und die christlichen Rufnamen.

Den Hauptteil des Bandes macht das 2. Kapitel mit dem „Ortsnamenwörterbuch“ aus (26–126). Das alphabetisch aufgebaute ON-Buch weist zu jedem ON Angaben zur geographischen Lage und – wenn vorhanden – die nso. ON-Form mit aus. Danach folgen historische Belege von der ersten urkundlichen Überlieferung an, natürlich in Auswahl. Es bleibt dabei aber leider unersichtlich, welche Belege erstmalig angeführt werden, also im Vergleich zu den älteren Darstellungen zu ON aus der NL neu beigebracht wurden. Auf Quellenangaben wird – wohl nach dem Vorbild populärwissenschaftlicher Arbeiten – gänzlich verzichtet. Stattdessen wird generell vermerkt, dass die historischen ON-Formen aus den im Literaturverzeichnis mit einem Sternchen gekennzeichneten Titeln entnommen sind. Die bekanntermaßen äußerst zuverlässige Ar-

beitsweise des VERF. mag diese Vorgehensweise in einem Namenbuch ausnahmsweise der Platzersparnis wegen begrenzt rechtfertigen. Wünschenswert wäre gewesen, wenn durchaus auch Platz sparend Ziffern (für die Titel) mit Seitenzahl angeführt worden wären.

Zu jedem ON gibt der VERF. eine kurze und weithin allgemein verständliche Erklärung. Dabei wird meist auch auf bisherige Deutungen verwiesen, wenn er Bedenken erhebt. Häufig wird aber bei Zweifeln auf Begründungen und Polemik verzichtet, wohl dem Leser zuliebe. Doch wäre es für den Interessierten letztlich doch nützlich zu erfahren, warum der AUTOR eine bisherige Deutung durch eine andere ersetzt (vgl. z.B. ON Barzig) oder für „kaum“ zutreffend (vgl. z.B. ON Gahlen) hält. Insgesamt pflegt der VERF. eine vorsichtige Darstellungsweise mit Gebrauch von „vielleicht“, „wahrscheinlich“ u. Ä., vgl. z.B. die ON Jetsch, Kietz, Kittlitz, Krebitz, Laasdorf usw.

Es gibt aber durchaus auch Lemmata, bei denen Klärungssicherheit durch Angabe einer Begründung erfolgt (vgl. z.B. ON Bathow). Auch die Mehrdeutigkeit von ON bleibt in vielen Fällen unangefochten (vgl. z.B. Beeskow, Behlow). Die sehr komprimierte Darstellung in den ON-Artikeln verzichtet in der Regel auf Angaben zum Lautwandel in der Geschichte eines ON im Laufe von über tausend Jahren. Das führt allerdings zu der Frage, ob eine solch gedrängte Textfassung dann noch für Laien nachvollziehbar ist, vgl. etwa ON Särchen, 1418 *das Serchin* < anso. *Žark 'nach Abbrennen des Waldes

(Brandrodung) angelegte Siedlung' (27f.). Oder: ON Seese < anso. **Bzež* mit Belegen wie 1346 *den ses*, 1353 *Den Sezs* ohne weiteren Hinweis zum Anlaut. VERF. hat dies sicher immer wieder auch selbst gespürt und daher auch möglichst oft eine Erklärung noch eingefügt, vgl. z.B. *H-* oder *W-*Vorschlag beim ON-Paar *Auras/Huraz* (28) oder die Erläuterungen bei *Brenitz* (35). Andererseits „verrät“ der VERF. nicht alles: So wäre z.B. bei der Kennzeichnung der Etymologie vom ON *Lauta* aus dem Dt. als „unwahrscheinlich“ eine Kurzbeurteilung wünschenswert gewesen, wie dies an anderer Stelle z.B. beim ON *Leibnitz* geschieht.

Die für die ON der NL oft erst sehr spät einsetzende Überlieferung (16. Jh.) erschwert es, klare bzw. eindeutige Ausgangsformen zu ermitteln, vgl. z.B. *Cantdorf/Chójany*, wo der Versuch einer Herleitung von anso. **Chojan* als Genitiv zu **Chojane* zwar anspricht, aber die Verbindung mit 1533 *Canttorf* usw. nur mit Belegen vom 18. Jh. an wie 1761 *Kondorff*, 1841 *Kandorf* gestützt werden kann.

Es ist für eine solch großräumige Bearbeitung mit deutlich begrenztem Textumfang sicher sehr schwierig, Abstufungen bei der Bewertung von möglichen Deutungen vorzunehmen. So wird es künftig auch für die NL notwendig sein, im Anschluss auch an dieses neue Buch noch weitere Bemühungen um die Einengung vorliegender ON-Erklärungen zu starten. Die Ergebnisse der Bodenforschung sowie zu Siedlungsformen und Flurformen werden im Einzelfall heranzuziehen sein, wie dies der AUTOR z.B. mittels

Karten zu geographischen Gegebenheiten beim ON *Koppatz* an anderer Stelle getan hat.² W. WENZEL ist sich also sehr wohl dieser Notwendigkeiten bewusst, um mehr Klärungssicherheit anzuzielen bzw. Deutungen nach Wahrscheinlichkeitsgraden zu differenzieren, wie das z.B. klar der Text zum ON *Dissen/Dešno* zeigt. Manches wird freilich wohl auch bei weiteren interdisziplinären Betrachtungen und Bemühungen um die ON strittig bleiben, vor allem auch da, wo dt. Namenbelege und nso. Formen deutlich voneinander abweichen, vgl. z.B. *Leuthen/Lutol*, und wo wohl auch für die ältere Zeit mit ON-Varianten zu rechnen sein dürfte. Solche ON-Varianten existierten durchaus, vgl. z.B. *Mallenchen/Jazorce* oder *Trebatsch/Žrobolce* mit jeweils zwei unterschiedlichen anso. ON-Ausgangsformen.

VERF. hat den von ihm ermittelten FaN aus Herkunftsnamen in nso. Quellen bei den ON-Erklärungen bes. Gewicht verliehen, vgl. z.B. ON *Garrenchen*, und damit die ursprüngliche anso. Ausgangsform präzisieren können. Bestehend sind dabei auch die zahlreichen ermittelten ON-Formen, die Präposition plus ON im Genitiv zeigen, vgl. z.B. *Grötsch*, *Heinersbrück/Móst* und *Kunersdorf/Kózobuz*, 1649 *Skossobusa* für **z Koso-buza*.

Landeskenntnis und ausgezeichnete Fachkenntnis ermöglichten dem VERF., in vielen Fällen weiterführende Überlegungen und neue Anstöße vorzutragen. Diese sind aber eindeutig für den Spezialisten und langjährig erfahrenen Namenforscher bestimmt bzw. nur von diesem zu nutzen. Damit geht das Buch also weit

über seine eingangs genannte bescheidene Zielstellung hinaus, für breite Kreise eine verständliches Nachschlagewerk zu den ON der NL zu bieten. Präzisierend und weiterführend bietet W. WENZEL insbesondere auch für den slavistischen Namenforscher viele aufschlussreiche Details, vgl. dazu z.B. ON wie Siewisch – in Verbindung mit Sergen –, Türkendorf, Uckro, Werchenow usw.

Eine generelle methodische Frage wirft das Buch auf: Reicht allein der Nachweis eines PN als Familienname in der NL aus, vgl. z.B. ON Luja/Łojow, um eine deappell. Bildung eines ON auszuschließen oder zumindest für weniger wahrscheinlich zu erklären? Es kann nur vermutet werden, dass der Autor durch Hinweis von fachmännischer Seite zur örtlichen Bodenbeschaffenheit beim ON Luja ein Indiz auf 'Talg' als „kaum in Frage“ kommend kennzeichnet. Wieder ist die Kürze der Ausführung Quelle für Fragen beim Lesen. Andererseits wird beim ON Oegeln der deanthroponymische Ansatz begründet. Aber z.B. bei den ON Mochlitz, Mochow, Peitz, Steinitz vermisst man wieder ein erläuterndes Wort. Und bei Slamen wird auf die bisherige deappell. Erklärung gar nicht mehr reflektiert.

Mehrfach muss der Leser auch erkennen, dass die in der Öffentlichkeit oft so eindringlich gewünschte eindeutige Herleitung eines Namens eben bei einer erst Jahrhundert nach der ON-Entstehung einsetzenden Überlieferung nicht möglich ist und daher Konkurrenzen oder Fragezeichen bestehen bleiben, vgl. ON wie Paserim, Sauen, Schmellwitz,

Schmogro(w), Sawall, Terpe, Terpt, was zu Angaben mit „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“ und „eher“ führt und besonders von Laien auch so verstanden werden sollte.

Zur Entlastung des ON-Kapitels werden die in den ON ermittelten anso. und dt. PN in einem gesonderten 3. Kapitel „Personennamenwörterbuch“ (127–144) aufgeführt und in ihren Bestandteilen erklärt. Dieses Kapitel muss also immer ergänzend zu den Darlegungen im ON-Buch mit herangezogen werden. Da ON aus Appellativa jeweils im ON-Artikel nach ihren sprachlichen Wurzeln erläutert worden sind, hat W. WENZEL auf ein Verzeichnis der aus den ON erschlossenen anso. Appellativa ganz verzichtet. So plausibel dies erscheint, so bedauerlich ist der Verzicht aber auch und erschwert Vergleiche. Zugleich ist es auch eine Abweichung vom Usus insbes. bei ON-Monographien mit slawischen Namen. Damit wird auch der Einblick in das eigene Kolorit der NL als Landschaft erschwert. Als erstes Hilfsmittel zur Schließung dieser Lücke kann man aber durchaus das „Verzeichnis der rekonstruierten altniedersorbischen Ortsnamen“ (154–161) im nächsten Kapitel nutzen und auch die auf Karte 6 ausgewiesenen Appellativa heranziehen.

Das 4. Kapitel bietet „Ortsnamenverzeichnisse“ (145–169). Neben dem soeben erwähnten Verzeichnis sind das ein nso.-dt. ON-Verzeichnis, ein rückläufiges Verzeichnis der rekonstruierten anso. ON sowie Verzeichnisse der Mischnamen und der dt. ON. Hierdurch unterstützt der VERF. vor allem die um typologische Ermittlungen und Vergleiche bemüht-

ten slavistischen Toponomasten. Und mit Kapitel 5 „Literaturverzeichnis“ (170–172) bietet er u. a. eine überschaubare Orientierungshilfe zu sowohl älteren als auch noch mehr ins Detail gehenden Nachschlagewerken und Aufsätzen.

Kapitel 6 ist überschrieben mit „Exkurs: Die Besiedlung der Niederlausitz im Spiegel der Ortsnamen“ (173–184) und enthält zu den den Abschluss des Buches bildenden „8 mehrfarbigen Karten“ die Kommentare. Eingangs erläutert VERF. die von ihm in Anlehnung an die von E. EICHLER und H. WALTHER entwickelte und mehrfach praktizierte Methode mit Nutzung nachbarwissenschaftlicher Ergebnisse als Verfahrensweise, um für die NL eine zeitliche Staffelung und ein gewisses Fortschreiten bei der Besiedlung der einzelnen Regionen zu ermitteln (173 f.). Er untersetzt das sich entwickelnde Bild im Einzelnen durch Kartierung von ON. Das Spektrum reicht dabei von den slaw. Besiedlungsanfängen mit gleichen PN-Gliedern in ON als vermutliches Verwandtschaftszeichen (175 f.) über Differenzierungsmöglichkeiten zur Produktivität des Suffixes *-ovici* verglichen mit *-ici* (176 f.) sowie bei der Bildung von ON mittels Übernamen im Vergleich zum Alter von ON aus Kurz- und Koseformen von Vollnamen (177) bis hin zum Versuch, anhand häufiger PN-Glieder wie *Lub-* und *Rad-* in ON bestimmte Siedlerzüge zu erschließen (178 f.). Weitere Karten sind der Verbreitung prä- und suffigierter ON-Typen gewidmet, weisen diese dabei als jüngere Bildungen aus der Zeit des verstärkten Landesausbaus in dt. Zeit aus

(179 f.), zeigen Rodungstermini, Wald- und Baumbezeichnungen in ON und ihre Aussagekraft bei der Kultivierung des Landes (180 f.), weisen die Mischnamen in den Randgebieten der NL als Bildungen in dt. Zeit aus (181 f.) und bieten ein Bild von der dt. Besiedlung seit Mitte des 12. Jh. bes. in den westlichen und nördlichen Randzonen der NL (182 f.).³ W. WENZEL hat damit in knappen Zügen und doch recht anschaulich eine begründete Darstellung zum Besiedlungsverlauf vom 7. Jh. an gegeben und insgesamt vier Siedel- bzw. Ausbauphasen für die Zeit bis zum 12. Jh. für die NL eruiert. Noch keine Antwort erhält man auf die Frage, ob nicht auch mancher slaw. ON in der NL, der auf einem ursprünglichen Bachnamen beruhen kann, erst in dt. Zeit zum Siedlungsnamen wurde, vgl. z. B. Luckaitz, 1325 *die kleyne Luckowicz* (ein Bach), aber auch Crinitz, Drieschnitz, Gablenz oder Reudnitz.

Walter WENZEL hat mit diesem seinem Buch zur NL zugleich zur rechten Zeit die Aufmerksamkeit der historischen Sprachwissenschaft erneuert auf die im Namengut enthaltenen Sprachdenkmäler aus vorschriftsprachlicher Zeit gelenkt. Hoffentlich nutzt auch manch interessierter Heimatforscher den Band und gibt fernab der Überlieferung erdachte, aber dennoch zuweilen recht hartnäckig vorgetragene Deutungen von ON auf, solche wie etwa zu *Ratzdorf* als ‘Dorf des Rates’ (!) aus Unkenntnis der urkundlichen Tradierung 1316 *Razlawestorph*, also ‘Dorf des Radoslaw’, oder zu *Guben*, 1211 *Gubin*, wo gar ein St. Gobain-Patrozinium angenommen wird.⁴ Es ist nun

noch zu wünschen, dass auch die ursprünglich auf anso. Formen beruhenden ON im heute zu Polen gehörenden Gebiet noch vom VERF. einer ebenso gründlichen Betrachtung unterzogen werden können wie dies bereits für das südlich anschließende Gebiet der Oberlausitz vor Jahren begonnen worden ist.⁵

Karlheinz Hengst, Leipzig

Anmerkungen

- 1 Vgl. die folgenden Aufsätze von W. WENZEL: Neue Erkenntnisse zu Niederlausitzer Ortsnamen, in: *Lëtopis* 47/2 (2000) 128–136; Ortsnamen aus Niederlausitzer Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: *Lëtopis* 50/2 (2003) 67–88; Neue historische Belege zu Niederlausitzer Ortsnamen, in: *Namenkundliche Informationen* 87/88 (2005) 113–135; Neues zu Niederlausitzer Orts- und Wüstungsnamen, in: *Niederlausitzer Studien* 32 (2005) 28–33; Neue Deutungen Niederlausitzer Ortsnamen, in: *Lëtopis* 53/2 (2006) 73–89.
- 2 Vgl. W. WENZEL, *Lëtopis* 53 (2006) 77.
- 3 Ergänzend sei noch verwiesen auf W. WENZEL, Die slawische Besiedlung der Niederlausitz im Lichte der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie, in: *Lëtopis* 51/2 (2004) 12–43.
- 4 So ausführlich brieflich ein Nichtphilologe an den Rezensenten am 26. Oktober 2007.
- 5 Vgl. E. EICHLER, D. KRÜGER, Slawische Ortsnamen in der östlichen Oberlausitz (Teil I), in: *Onomastica Slavogermanica XXI* (1994) 7–13.

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN

Angezeigt werden hier auch einzelne namenkundliche Beiträge in abgelegenen oder kaum onomastisch geprägten Publikationsorganen und Sammelchriften.

ACTA ONOMASTICA [Festschrift für Miloslava KNAPPOVÁ zum 70. Geburtstag]. Bd. 47, Praha 2006, 508 S. [Enthält 67 Beiträge von Namenforschern aus ganz Europa sowie eine komplette Bibliographie der Jubiläarin.]

BAGOMEDOV, Musa Rasulovič, Slovar' darginских личных имен [Wörterbuch darginischer Personennamen]. DGU [Staatliche Universität von Dagestan]: Machačkala 2006, 168 S. [VERF. ist Dozent im Bereich für dagestanische Sprachen der Universität, promovierte 2001 mit dem Thema „Struktur und Semantik von Toponymen in der darginischen Sprache“ (russ.) und verfasste auch eine Bibliographie „Dargin-skaja onomastika“ [Darginische Onomastik], Machačkala 2007, 42 S., zur Anthroponymie (3–9) und zur Toponymie (10–38). Im vorliegenden Wörterbuch werden etwa 5000 PN aus diversen Quellen vorgeführt, zu denen der Autor sprachliche sowie kulturhistorische Erklärungen gibt. Etymologische Angaben reichen dabei vom Arabischen bis zum Deutschen und zeigen die diversen Einflüsse ganz unterschiedlicher Kulturströmungen im Darginischen, einer östlichen Kaukasussprache, zugleich eine von 14 Staatssprachen in Dagestan. – K. H.]

BALTŲ ONOMASTIKOS TYRIMAI [Beiträge zur Baltischen Onomastik] Aleksandrui Vanagui attinti [Dem Gedenken von A. Vanagas]. Lietuvių kalbos institutas: Vilnius 2006, 288 S. [Enthält 23 Studien, davon 4 in deutscher (G. BLAŽIENĖ, K. CASEMIR U. J. UDOLPH, I. DURIDANOV, W. P. SCHMID), 2 in englischer (V. BLAŽEK, D. B. RONČEVIĆ) und 3 in russischer Sprache (A. NEPOKUPNYJ, A. SUPERANSKAJA, N. VASIL'ĖVA). Alle Beiträge haben eine Zusammenfassung auf Deutsch oder Englisch. – K. H.]

BARKER, Stephanie, SPOERLEIN, Stefankai, VETTER, Tobias, VIERECK, Wolfgang, An Atlas of English Surnames (= Bamberger Beiträge zur Englischen Sprachwissenschaft. Hrsg. von Wolfgang VIERECK. Bd. 52). Peter Lang Verlag: Frankfurt/Main 2007, XIII + 587 S. [Nach Quellen des 16. bis 21. Jahrhunderts werden u. a. über 240 Karten von Familiennamen sowie über 150 Tabellen als Basismaterial für die weitere FaN-Forschung geboten. Ein alphabetisches Verzeichnis zu den Karten (584–587) erleichtert die Benutzung. – K. H.]

BELJAEV, Andrej Nikolaevič, RAEMGUŽINA, Zilija Muchamet'janovna, Toponimy i antroponimy v nemeckom jazykě [ON und PN in der deutschen Sprache]. „Aërokosmos i noosfera“: Ufa 2006, 86 S. [Zwei Germanisten geben eine sehr verständlich geschriebene Einführung mit Überblickscharakter für russische Leser zur Spezifik von Eigennamen anhand deutscher Beispiele mit Beachtung praxisnaher Themen wie

Transkription oder Translation von EN und Besonderheiten der Aussprache von EN. Unter „Geographische Namen“ werden die Namen der deutschen Bundesländer behandelt sowie Überblicke zu Strukturen und Bildungselementen von ON gegeben. Bei den PN erfahren Abrisse zu den altgermanischen Namen, zu den PN im Mittelalter und Gesichtspunkte für Namenwahl in der Gegenwart Beachtung. Die Familiennamen werden nach semantischen Gruppen vorgeführt. – K. H.]

BERGERMAYER, Angela, Slavisches in den Namen von Untertanen des Bistums Freising im Mittelalter. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch 52 (2006) 7–24.

BRATHER, Sebastian, KRATZKE, Christine (Hrsg.), Auf dem Weg zum Germania Slavica-Konzept. Perspektiven von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Onomastik und Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert. Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) [Universität Leipzig]. GWZO-Arbeitshilfen 3. Leipziger Universitätsverlag: Leipzig 2005, 210 S.

BRENDLER, Andrea, BRENDLER, Silvio (Hrsg.), Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik Bd. 2). Baar-Verlag: Hamburg 2007, 863 S. [Die beiden aus der „Leipziger onomastischen Schule“

hervorgegangenen Namenforscher A. und S. BRENDLER haben – mit Unterstützung durch einen international zusammengesetzten Wissenschaftlichen Beirat – ein durchgehend deutschsprachiges Nachschlagewerk zugleich als Festschrift für die bekannten Anthroponomasten Rosa und Volker KOHLHEIM (Bayreuth) zum 65. Geburtstag gestaltet. Den Herausgebern ist es gelungen, kompetente Autoren für 77 Sprachen aus dem geographischen Europa zur komprimierten und zugleich informativen Beschreibung der einzelnen Personennamensysteme (mit Angaben zu weiterführender Literatur) zu gewinnen. Damit liegt erstmals für Europa ein Handbuch zu den PN aus sieben großen Sprachfamilien vor, wobei vor allem die Angaben zu zahlreichen in West- und Mitteleuropa sonst wenig bekannten Sprachen aus Osteuropa bes. bedeutsam sind. – K. H.]

CASEMIR, Kirstin, OHAINSKI, Uwe, Die Ortsnamen des Landkreises Holzminden – nebst einem Anhang der archäologisch lokalisierten Wüstungen und Burgen sowie weiterer Siedlungsstellen von Detlef CREYDT und Christian LEIBER. Verlag für Regionalgeschichte: Bielefeld 2007, 305 S., Karte auf 3. Umschlagseite (= Niedersächsisches Ortsnamenbuch Teil VI).

CHISAMITDINOVA, Firdaus Gilmitdinovna, Nazvanija baškirkich naseleennykh punktov XVI–XIX vekov [Die Namen baschkirischer Siedlungen vom 16. bis 19. Jahrhun-

dert]. Informreklama: Ufa 2005, 280 S. (2. und verbesserte Auflage.) [Eine gründliche Schrift, die auch frühere Arbeiten kritisch einbezieht und für die turkologische Onomastik bedeutsam ist. Erfasst sind u. a. über 2000 Siedlungen mit ihren Namen, Angaben zur Lage und ersten schriftlichen Fixierung. – K. H.]

DAHMEN, Wolfgang, Aromunen und Meglenorumänen in Makedonien. In: Gabriella SCHUBERT (Hrsg.), Makedonien. Prägungen und Perspektiven. Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2005, 97–108 [mit Einbeziehung von Eigennamen].

DAHMEN, Wolfgang, Sprachkontakte: Griechisch und Rumänisch. In: Gerhard ERNST et. al. (Hrsg.), Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen. 2. Teilband. Walter de Gruyter: Berlin/New York 2006, 1611–1618 [berücksichtigt Eigennamen].

DAHMEN, Wolfgang, HOLTUS, Günter, KRAMER, Johannes, METZELTIN, Michael, SCHWEICKARD, Wolfgang, WINKELMANN, Otto (Hrsg.), Lexikalischer Sprachkontakt in Südosteuropa. Romanistisches Kolloquium XII. Gunter Narr Verlag: Tübingen 2006, XVI + 343 S. [Passim auch zu Eigennamen].

DEBUS, Friedhelm, Kleinere Schriften. Zum 75. Geburtstag am 3. Februar 2007 ausgewählt und herausge-

geben von Hans-Diether GROHMANN und Anja KÜHN. Band 3 und Band 4. Georg Olms Verlag: Hildesheim/Zürich/New York 2007, 729 S. [Bd. 3 enthält 28 Beiträge zur Onomastik.]

DERKS, Paul, *Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen*. Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e. V. Lüdenscheid. 2004, 272 S.

EICHLER, Ernst, *Namenforschung in der Ober- und Niederlausitz. Stand und Perspektiven*. In: Neues Lausitzisches Magazin. Zeitschrift der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften e. V. Neue Folge Bd. 10 (2007) 7–16.

EICHLER, Ernst, *Sachsen. Alle Städtenamen und deren Geschichte*. Faber & Faber: Leipzig 2007, 155 S.

ENTZENBERG, Sonja, *„Det får ju vara någon ordning på torpet!“ Svenska personnamnsregler i ett historiskt perspektiv*. Språk- och folkminnesinstitutet (SOFI) Uppsala 2006, 82 S. (= SMÅSKRIFTER 2).

FESTSCHRIFT ZU EHREN VON PROF. DR. ERNST EICHLER. Hrsg. von Karlheinz HENGST und Dietlind KRÜGER. (= Namenkundliche Informationen. Beiheft 23). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2005, 113 S. [Enthält u. a. Beiträge von Albrecht GREULE ZU „Sprachgeschichte und Kontaktlin-

guistik“, Jürgen UDOLPH ZU „Thing und Tie in Ortsnamen“, Inge BILY ZU Hinweisen auf „Zugehörigkeit und Besitz in der historischen Überlieferung deutscher und slawischer ON zwischen Saale und Neiße“ und Dietlind KRÜGER ÜBER „Fünfzehn Jahre Magisternebenfach Namenforschung“ an der Universität Leipzig. – K. H.]

[FESTSCHRIFT FÜR PETAR ŠIMONOVIĆ ZUM 70. GEBURTSTAG]: FOLIA ONOMASTICA CROATICA. KNIJGA 12–13 (2003–2004). ZAGREB 2006, 579 S. [Enthält insgesamt 45 Beiträge mit namenkundlicher Thematik, viele davon mit engl. oder deutschem Resümee.]

FOSTER, Elżbieta, WILlich, Cornelia, *Das nördliche Mecklenburg im Früh- und Hochmittelalter. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von Torsten KEMPKÉ*. Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2007, 529 S. + 6 Ktn. (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas Bd. 31).

GREULE, Albrecht, *Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Ausgewählte Beiträge 1998–2006*. Hrsg. von Wolfgang JANKA und Michael PRINZ. Verlag edition vulpes: Regensburg 2007, 264 S. (= Regensburger Studien zur Namenforschung, hrsg. v. Wolfgang JANKA und Michael PRINZ. Bd. 2.) [Enthält 26 Beiträge in 6 Abschnitten, gegliedert nach Überblicken,

Namenschichten, Suffixbildungen, Gewässernamen und andere Namenarten, Einzelne Namen und Namengruppen sowie Vorgermanische Namen. Alle Beiträge werden erschlossen mit einem umfangreichen Namenregister. – K. H.]

HELLFRITZSCH, Volkmar, Personennamen Südwestsachsens. Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung. Leipziger Universitätsverlag 2007, 702 S. incl. 31 Ktn. (= Onomastica Lipsiensia. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung. Bd. 5. Hrsg. von Ernst EICHLER, Karlheinz HENGST, Dietlind KRÜGER und Jürgen UDOLPH). [Das Handbuch zur PN-Geschichte von Westsachsen enthält zu etwa gleichen Teilen einen lexikalischen sowie einen das Namenmaterial in seiner Überlieferung auswertenden Teil. Damit liegt ein Nachschlagewerk zur Sprachgeschichte des Mitteldeutschen in Westsachsen vor. Etwas über hundert Seiten sind dabei allein einer detaillierten Analyse der geschriebenen Sprache auf dem Weg zum Frühneuhochdeutschen gewidmet. – K. H.]

HORNO – ZUR KULTURGESCHICHTE EINES NIEDERLAUSITZER DORFES. Hrsg. von Detlef KARG und Franz SCHOPPER. Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum: Wünsdorf 2006. Bd. 2: Historische Bauforschung, Historische Geographie, Botanik, Sprachwissenschaft, 688 S. [Während Bd. 1 auf 405 S. Geschichte

und Ethnographie bietet, ist in Bd. 2 ein ganzer Abschnitt zu „Sprache und Namen“ enthalten. Flur-, Orts- und Familiennamen, Bewohnerlisten und die Mundart von Horno als eigenständiger sorbischer Dialekt werden behandelt. – K. H.]

IMJA. Semantičeskaja aura [DER NAME. Die semantische Aura]. Red.: T. M. NIKOLAEVA. Verlag „Jazyki slavjanskich kul'tur“: Moskva 2007, 360 S. [Hrsg. von der Russ. Akad. d. Wiss. in Moskau, eröffnet der Bd. eine neue Reihe zur „Philologie des Eigennamens“. Es ist ein Sammelband mit Beiträgen, die eine neue Richtung bei der Betrachtung von Namen verfolgen, nämlich die Analyse der „semantischen Aura“ des Eigennamens. Diese Betrachtungsweise basiert auf der Verbindung von Textlinguistik und einer Texttheorie, wie sie die Forscher der Moskauer semiotischen Schule verfolgen. Der Band enthält 8 onomastische Beiträge von Vladimir N. TOPOROV (15–132), die sonst kaum noch zugänglich sind. Dann folgen 9 weitere Aufsätze mit breitem thematischem Spektrum. – K. H.]

KARPENKO, Olena Jurijivna, Problematyka kognitivnoji onomastyky. Monografija [Problematik der kognitiven Onomastik. Eine Monographie]. „Astroprynt“: Odessa 2006, 328 S.

KIVINIEMI, Eero, Suomalaisten etunimet [Finnische Vornamen]. Suomalaisen Kirjallisuuden Seura: Helsinki 2006, 421 S.

KLAUSMANN, Hubert, Atlas der Familiennamen von Baden-Württemberg. Jan Thorbecke Verlag: Ostfildern 2007, 239 S. [Das für breite Leserkreise bestimmte Buch ist aus dem Kontakt mit Konrad Kunze erwachsen. Nach einer Einführung zu Entstehung und Bildung der FaN werden Schwierigkeiten bei der Deutung sowie die häufigsten FaN vorgeführt. Den größten Teil des Buches nimmt die Darstellung der großräumig verbreiteten FaN sowie die Behandlung der FaN nach Regionen von Baden-Württemberg ein. Dabei wird ab S. 18 jeweils links eine Karte geboten, die auf der zugehörigen rechten Seite kommentiert wird und Erläuterungen zur Bedeutung der dabei erwähnten FaN bietet. Ein dreispaltiges Register (227–239) erschließt die erfassten 2000 FaN dem Nachschlagenden. – K. H.]

KOHLHEIM, Rosa und Volker, Bayreuths Straßennamen vom Mittelalter bis heute. Ein kulturhistorischer Abriss. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken 86 (2006) 57–91. [Eine umfassende Studie zur Straßennamengebung seit dem Mittelalter mit gründlicher und klar gegliederter Auswertung der Ergebnisse. Eine für weitere Arbeiten orientierende Darstellung. – K. H.]

KOHLHEIM, Rosa und Volker, Bayreuther Personennamen im späten Mittelalter. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken (Bayreuth) 87 (2007) 63–94.

KOHLHEIM, Rosa und Volker, Duden. Das große Vornamenbuch. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Dudenverlag: Mannheim u. a. 2007, 528 S. [Herkunft und Bedeutung von 8000 Vornamen, davon 2000 neu verzeichnete Vornamen; mit deutschen und internationalen Namen und Hitlisten der beliebtesten Vornamen in 22 Ländern.]

KOMENDA, Barbara, Sekundäre Bedeutungen von Nationalitäts- und Länderbezeichnungen im Deutschen und Polnischen. Unter besonderer Berücksichtigung der semantischen Gebrauchstheorie. Peter Lang: Frankfurt/M. 2003, 204 S. (= Danziger Beiträge zur Germanistik. Hrsg. von Andrzej KAŃNY. Bd. 9).

Koss, Gerhard, „Sollt' ich auch benamset sein“. Eigennamen als Thema im Gedicht. In: Kurt FRANZ, Rupert HOCHHOLZER (Hrsg.), Lyrik im Deutschunterricht. Grundlagen – Methoden – Beispiele. Schneider Verlag: Hohengehren 2006, 115–129.

Koss, Gerhard, Von Christian und Katharina zu Event und Function. Namengebung bei Weidener Porzellanprodukten. In: Oberpfälzer Heimat 50 (2006) 81–99.

KREMER, Dieter (ed.), Onomástica galega. Con especial consideración da situación prerromana. Actas do primeiro Colloquio de Trier, 19 e 20 de maio 2006. Universidade, Ser-

vizo de Publicacións e Intercambio Científico: Santiago de Compostela 2007, 161 S.

KUNZE, Jürgen, „Schorfheide“ und verwandte Namen. Erkundungen zu einem rätselhaften Wort. LIT Verlag: Berlin 2007, 262 S. und 5 Karten (= Sprachgeschichte Bd. 1).

LANGENDONCK, Willy Van, Theory and Typology of Proper Names. Walter de Gruyter. Berlin/New York 2007, XVI + 378 S.

LEXIKON DER FAMILIENNAMEN POLNISCHER HERKUNFT IM RUHRGEBIET. Hrsg. von Kazimierz RYMUT und Johannes HOFFMANN. Erster Band A–L. Verlag des Instituts für Polnische Sprache PAN: Kraków 2006, XLII + 458 S. [Ein Kooperationswerk mit der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund.]

LÖHBERG, Bernd, Das „Itinierarium provinciarum Antonini Augusti“. Ein kaiserzeitliches Straßenverzeichnis des Römischen Reiches. Überlieferung, Strecken, Kommentare, Karten. Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur. Berlin 2006. Band 1: Textband, 422 S. + 29 S. Band 2: Kartenband. Beide Bände im Schuber.

MEIBEYER, Wolfgang, NICKEL, Hartmut (Hrsg.), Brunswiek – Name und Anfänge der Stadt Braunschweig. Beiträge des interdisziplinären

Kolloquiums über die frühstädtische Zeit am 25. März 2006. Verlag Hahnsche Buchhandlung Hannover 2007, 125 S. (= Braunschweiger Werkstücke. Reihe A: Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek, Bd. 51).

MATVEEV, Aleksandr Konstantinovič, Onomatologija [Namenkunde]. Nauka: Moskva 2006, 291 S. [Der Band enthält zusammenfassend wichtige Schriften des bekannten Gelehrten, Namenforschers und Begründers der onomastischen Schule an der Universität Ekaterinburg im Uralgebiet. Die Anthologie umfasst 2 Beiträge zur Allgemeinen Namenkunde, 2 Beiträge zur Theorie der Toponomastik, 6 Aufsätze zu Methoden der Toponomastik und 9 Studien zur Toponymie im Norden Russlands sowie zur Toponymie im Ural. Die Untersuchungen zur Sprachkontaktproblematik, den Forschungsmethoden unter historischem sowie etymologischem Aspekt bieten konkretes Sprachmaterial aus dem Arbeitsgebiet des Forschers. Das Buch ist bestellbar per E-Mail: initsiat@naukaran.ru. – K. H.]

MÜLLER, Klaus, Die Familiennamen der Einwohner von Frotschau i. Vogtl. In: Familie und Geschichte. Hefte für Familiengeschichtsforschung im sächsisch-thüringischen Raum in Zusammenarbeit mit sächsischen und thüringischen genealogischen Vereinen hrsg. von Manfred DREISS. Bd. V, 15. Jg., 2006, Heft 4, lfd. Nr. 59, 566–569.

MÜLLER, Klaus, *Thüringisch-Vogtländische Flurnamen*. Im Eigenverlag: Büna 2007, 21 S. [Behandelt die Flurnamen von 14 Orten aus dem Raum Zeulenroda. Die alphabetische Auflistung wird mit etymologischen Hinweisen und Verweisen auf vorhandene thür. Flurnamenarbeiten verbunden. – K. H.]

NOMINALIZATION, NOMINATION AND NAMING. TODENHAGEN, Christian, THIELE, Wolfgang (eds.). Stauffenberg Verlag: Tübingen 2007, 262 S. [Enthält Beiträge zu Namen von A. FILL (Graz), C. TODENHAGEN (Chico), S. K. WRIGHT (Chico), I. M. LAVERSUCH (Cologne), J. SCHWEND (Leipzig), M. MUELLER (Chico), A. LERNER (Chico), A. BERGIEN (Magdeburg), K. HENGST (Chemnitz) und N. VASIL'eva (Moscow), A. ITTNER (Prague) und M. K. BUCKLAND (Berkeley). – K. H.]

NAMN OCH RUNOR. Uppsalastudier i onomastic och runologi till LENNART ELMEVIK på 70-årsdagen 2 februari 2006. Redigerade av Lena PETERSON, Svante STRANDBERG och Henrik WILLIAMS. Uppsala universitet: Uppsala 2006, XXVI + 298 S. [Der Band umfasst 24 Beiträge zu Ehren von L. ELMEVIK. Jedem Beitrag ist ein englisches Resümee beigegeben. Den Band beschließt ein Verzeichnis der Publikationen des Jubilars für die Jahre 1996 bis 2005. – K. H.]

NEUMÜLLER, Kristina, *Vattensjön och Vattenån*. Samband mellan sjönamn och ånamn i Melpad [Relationship between lake and river

names in Melpad, northern Sweden]. Kungl. Gustav Adolfs Akademin för svensk folkkultur: Uppsala 2007, 226 S. [Mit ausführlicher engl. Zusammenfassung 195–202.]

I NOMI NEL TEMPO E NELLO SPAZIO. Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche Pisa, 28 agosto – 4 settembre 2005. Bd. III: Namen und Literatur – Theorie und Problematik (= il Nome nel testo. Rivista internazionale di onomastica letteraria VIII, 2006). Atti/Proceedings/Akten/Actes hrsg. von Maria Giovanna ARCAMONE, Donatella BREMER, Davide DE CAMILLI e Bruno PORCELLI. Sezione 3: Onomastica letteraria/Names and Literature/Namen und Literatur/Onomastique Littéraire. Edizioni ETS: Pisa 2006, 719 S.

NOVI TE EX NOMINE. Estudios filológicos ofrecidos ao Prof. Dr. Dieter KREMER. Ana Isabel BOULLÓN AGRELO, ed. Fundación Pedro Barrié de la Maza 2004, 764 S. [Die Festschrift für den Trierer Romanisten und Onomasten enthält nach einer Biobibliographie des Jubilars sowie einer Würdigung seines Wirkens an der Universität Trier eine Vielzahl von Beiträgen zu den Rubriken Lexikographie, Anthroponymie, Toponymie, Literarische Onomastik, Sprachgeschichte, Soziolinguistik sowie Varia. – K. H.]

ONOMASTICA. Collana di studi di onomastica italiana. Da Torino a Pisa. Atti delle giornate di studio di Onomastica, Turino, 7–9 aprile

2005; *Atti delle giornate di studio di Onomastica, Pisa, 24-25 febbraio 2006*. A cura di ALDA ROSSEBASTIANO. Edizioni dell'Orso Allessandria 2006. 270 S.

ONOMASTICS. Onomastika v krugu gumanitarnych nauk (Die Onomastik im Kreis der Geisteswissenschaften). Materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii. Ekaterinburg 20–23 sentjabrja 2005 g. Izdatel'stvo Ural'skogo universiteta: Ekaterinburg 2005, 340 S. [Der Sammelband einer internationalen Konferenz bietet 142 Beiträge von Autoren aus Russland sowie anderen Staaten. Das Vortragsmaterial ist 14 Abschnitten zugeordnet. Dabei erfahren Eigennamen eine Betrachtung nach ganz unterschiedlichen Aspekten. Entsprechend behandeln die Beiträge Probleme der Theorie der Onomastik, Fragen von Funktion und Dynamik der EN, der Rekonstruktion auf sprachgeschichtlicher Basis, der Kontaktonomastik, der Literarischen Onomastik, der onomastischen Lexikographie, der Onomastik im Paradigma einer anthropologischen Linguistik, ferner Themenkreise wie EN und Wortbildung, Historische Semantik des EN, Neue Prozesse in der Onomastik, Onomastik und regionale Linguistik, Onomastik und Onomasiologie sowie Onomastik und Volkskultur. – K. H.]

ONOMASTIKA POVOLŽ'JA (Onomastik des Volga-Gebietes). Materialy X Meždunarodnoj konferencii. Ufa, 12–14 oktjabrja 2006 goda. BGPU:

Ufa 2006, 371 S. [Das von einem Redaktionskollegium an der Baschkirischen Staatlichen Pädagogischen Universität edierte Konferenzmaterial enthält Beiträge zur Onomastik im Volgaraum sowie zu anderen Territorien und auch zu allgemeinen Fragen der Onomastik. Die Verfasser kommen aus 30 Städten Russlands, Kasachstans und Tschechiens. Thematisch gliedert ist der Band mit seinen 98 Beiträgen in drei Abschnitte: EN und Mensch, EN und Raum, EN und Text. – K. H.]

OTIN, Evgenij Stepanovič, Slovar' konnotativnych sobstvennyh imen (Wörterbuch konnotierter Eigennamen). OOO „A Temp“: Moskva 2006, 336 S. [Der Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte der Universität Doneck hat mit diesem Lexikon ein in der slavistischen Lexikographie bisher einmaliges Werk vorgelegt, das Onyme aus allen Bereichen der Gesellschaft enthält und diese als in der Kommunikation ganz normal funktionierende Eigennamen erklärt, zugleich aber auch zeigt, dass sie auch zusätzliche Bedeutungen (Konnotationen) besitzen bzw. tragen können. Jeden Einzelfall belegende Textauszüge mit Quellenangabe aus der russ. Gegenwartssprache machen den Wert der Angaben aus. – K. H.]

PACHOMOVA, Svitlana Mykolajivna, Istorija rosijis'koji antroponimiji. Posibnyk dlja spekkursu (Geschichte der russischen Anthroponymie. Handreichung für einen Fachkurs).

Vidavnytvo „Mystec'ka Linija“: Užgorod 2006, 62 S. [Die Schrift der seit über zwanzig Jahren zur slawischen Anthroponymie publizierenden ukrainischen Sprachhistorikerin bietet einen Abriss zum ostslawischen anthroponymischen System vom 10. bis 13. Jh. sowie einen Überblick zur Entwicklung des Personennamensystems in altrussischer Zeit. Beigegeben sind ein Literaturverzeichnis mit 80 russischsprachigen Titeln und ein Verzeichnis von 27 Quelleneditionen. – K. H.]

POHL, Heinz Dieter, Slowenisches Erbe in Kärnten und Österreich: ein Überblick. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2005, S. 127-160.

POHL, Heinz Dieter, Die Bedeutung des Slowenischen für die Toponymie der Tauernregion. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch 53 (2007) 9–25.

POHL, Heinz Dieter, Slowenische Wörter und Namen aus Kals in Osttirol. In: Jezikoslovni Zapiski 13 (2007) 303–320.

PROCEEDINGS OF THE 21ST INTERNATIONAL CONGRESS OF ONOMASTIC SCIENCES. Uppsala 19-24 August 2002. Vol. 3. Eds.: Eva BRYLLA & Mats WAHLBERG in collaboration with Rob RENTENAAR. Institutet för språk och folkminnen: Uppsala 2007, 446 S. [Enthält die Beiträge aus den Kongresssektionen 2 „Names and society“ sowie 2b „The conditions for names“ – insgesamt 35 Beiträge. – K. H.]

PRINZ, Michael, Regensburg – Straubing – Bogen. Studien zur mittelalterlichen Namenüberlieferung im ostbayerischen Donauraum. Kommission für Bayerische Landesgeschichte. München 2007, 493 S.

RAGAUSKAITĖ, Alma, XVI–XVIII a. kauniečių asmenvardžiai [Die Personennamen/Familiennamen von Kaunas vom 16. bis 18. Jh.] Lietuvių kalbos instituto leidykla: Vilnius 2005, 212 S. (= Opera linguistica Lithuanica 7). [Eine junge litauische Onomastin bietet mit ihrer überarbeiteten Dissertation nach einem Überblick zum Forschungsstand der litauischen Anthroponomastik eine umfassende Analyse der PN/FaN der Stadt Kaunas. Behandelt werden Benennungsweisen, Slawisierungsprozesse in amtlichen und kirchlichen Quellen, soziolinguistische Aspekte, Strukturanalysen der PN mit Eruiierung produktiver Modelle usw. Eine deutsche Zusammenfassung (171–174) ist beigegeben. Getrennte Register der produktivsten Suffixe bei Familiennamen von Männern sowie von Frauen (175 f.) und ein alphabetisches Register aller erfassten PN und FaN (177–210) beschließen den Band. – K. H.]

REIMANN, Sandra, KESSEL, Katja (Hrsg.), Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft. Narr Francke Atempo Verlag: Tübingen 2007, 559 S., zahlreiche Abb. [Festgabe für Albrecht Greule zum 65. Geburtstag. Enthält namenkundliche Beiträge von W. HAUBRICHS/H.-W.

GOETZ, M. PRINZ, D. J. MANSKE, A. C. ZIMMER, E. FEICHTNER, S. REIMANN. – G. K.]

REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. v., **Gephyronyme als Siedlungsnamen in Bayern. Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte.** In: Bayerische Geschichte/Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois SCHMID zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Konrad ACKERMANN und Hermann RUMSCHÖTTEL. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 68 (2005), Hefte 1 und 2, 165–187.

REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. v., **Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung.** Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. C. H. Beck: München 2006, 350 S. incl. 14 Karten zum Bearbeitungsgebiet.

REMMER, Ulla, **Frauenamen im Rigveda und im Avesta. Studien zur Onomastik des ältesten Indischen und Iranischen.** Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2006, 288 S. (= Österr. Akad. d. Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 745. Band. Iranische Onomastik. Hrsg. von Bert G. FRAGNER und Velizar SADOWSKI, Nr. 3).

SÄNGER, Johanna, **Heldenkult und Heimatliebe. Straßen- und Ehrennamen im offiziellen Gedächtnis der DDR.** Christoph Links Verlag: Berlin 2006, 256 S.

SCHILLER, Wilfried, **„Wer zählt die Völker, nennt die Namen ...?“. Zu häufigen Familiennamen in Deutschland.** In: Zeitschrift „Adler“ 22 (XXXVII) (2006), H. 7, 245–267. [Regionale Betrachtungen und Erörterungen aus mathematisch-statistischer Sicht zur Häufigkeitsermittlung von Familiennamen und ihrer Kartierung mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen. – K. H.]

SCHILLER, Wilfried, **Alles Gruber in Österreich und nicht Müller wie in Deutschland.** In: Wiener Sprachblätter. Zeitschrift für gutes Deutsch 56 (2006), H. 4, 4–7 [Ausführungen zu den 40 häufigsten Familiennamen in Österreich und in der Schweiz.]

SEIBICKE, Wilfried, **Was ist ein Familienname?** In: Das Standesamt 59 (2006), H. 10, S. 294.

SEIBICKE, Wilfried, **Historisches Deutsches Vornamenbuch. Band 5. Nachträge und Korrekturen.** Walter de Gruyter: Berlin/New York 2007, XV + 689 S. [Enthält eingangs sieben Seiten Nachträge zur Literatur. Dann folgen auf 581 S. Vornamen-Artikel von *Aafke* bis *Zwier*, wobei neue Lemmata und auch Korrekturen vor dem Stichwort jeweils gekennzeichnet sind. Fast 100 S. Bibliographie zur insgesamt benutzten Literatur und ein zusätzlicher „Sachweiser“ (678–689) als Generalregister zur Bibliographie sind für den Benutzer als zusätzliche Hilfen aufgenommen worden. – K. H.]

SPRÅK OCH LAG. En vänskrift till Per-Axel Wiktorsson på 70-års dagen 16 mars 2007. Red.: Johnny Hagberg. Sakra 2007, 94 S. [Der Band enthält sieben Beiträge zur Runologie und Namenforschung sowie ein Publikationsverzeichnis des Jubilars. – K. H.]

STEINER, Thaddäus, Allgäuer Bergnamen. Kunstverlag Josef Fink: Lindenberg i. Allgäu 2007, 240 S. mit zahlreichen Abb.

SUNDUEVA, E. V., Trudy po onomastike issledovatelej Bajkal'skogo regiona. Bibliografičeskij ukazatel' (Arbeiten zur Onomastik von Forschern aus der Bajkal-Region. Bibliographisches Verzeichnis). Izd. Burjatskogo gosuniversiteta: Ulan-Ude 2005, 74 S. [Das in 9 Abschnitte gegliederte Verzeichnis enthält 600 Titel zur sibirischen Onomastik, darunter auch eine Übersicht zu Dissertationen. – K. H.]

SUPERANSKAJA, Aleksandra Vasil'evna, Sovremennyj slovar' ličnych imen. Sravnenie, proischoždenie, napisanie (Zeitgenössisches Vornamenbuch. Vergleich, Herkunft, Schreibung). Ajris Press: Moskva 2005, 375 S. [Das Lexikon führt mehr als 4000 männl. und weibl. VN getrennt auf, verzeichnet aber nicht nur genuin russ., sondern auch Rufnamen aus anderen Sprachen, die inzwischen Verbreitung gefunden haben. Auskunft erfolgt insbes. zu den üblichen Kurzformen. Angegeben wird stets als Vergleichsname

jeweils die moderne fremdsprachige Form. In jedem Fall erfolgt eine knappe etymologische Angabe. Eine erläuternde Einführung (3–18) und ein knappes Literaturverzeichnis sind beigegeben. – K. H.]

ŠRÁMEK, Rudolf, Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Hrsg. v. ERNST HANSACK. Praesens Verlag: Wien 2007, 569 S. (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft, Bd. 16).

SVERIGES MEDELTIDA PERSONNAMN. Häfte 15. Ingborgh – Iogærdh. Språkfölkminnesinstitutet (SOFI): Uppsala 2006, XXV + S. 641–800.

TRIJINJAK, Ivan Ivanovič, Slovník ukrajinských jmen [Wörterbuch ukrainischer Namen]. Vydavnyctvo „Dovira“: Kyjiv 2005, 509 S.

UDOLPH, Jürgen, Wagrier. Weichsel. Weimar. Weser. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 33. Berlin/New York 2006, 79 f., 356–358, 384–386, 491–494.

UDOLPH, Jürgen, Wollin. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 34. Berlin/New York 2007, 218–220.

UDOLPH, Jürgen, Alteuropa in Kroatien. Der Name der Sava/Save. In: Folia Onomastica Croatica 12/13 (2003/2004) 523–548.

VAL'TER, Ch., MOKIENKO, V. M., Bol' šoj slovar' russkich prozvišč (Großes Lexikon der russischen Bei- und Spitznamen). „OLMA Media Grupp“: Moskva 2007, 702 S. [Erstmalig liegt damit ein alphabetisch aufgebautes Wörterbuch zu den russischen Bei- und Spitznamen aus dem 19. Jh. bis in die Gegenwart vor. Besonders ausführlich werden die Bei- und Spitznamen von im heutigen gesellschaftlichen Leben stehenden Personen Russlands erläutert. Einleitend werden Bei- u. Spitznamen als Gegenstand der Lexikographie behandelt und auch Ausführungen zu ihrer Motivierung geboten. Neben Quellen und Literatur werden in einem Anhang biographische Abrisse zu den im Lexikon mit Bei- u. SpitzN vertretenen Persönlichkeiten angeführt. – K. H.]

WINKLER, Gundhild, Genitivische Ortsnamen in Ostmitteldeutschland und in angrenzenden Gebieten. Akademie Verlag: Berlin 2007, 375 S., 8 Ktn. (= Dt.-Slaw. Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 41).

ZUNAMEN. Zeitschrift für Namenforschung. SURNAMES. Journal of Name Studies. Hrsg. von Silvio BRENDLER. Ed. by Silvio BRENDLER. Vol. 1 (2006), Heft 1, 104 S.

ZUNAMEN. Zeitschrift für Namenforschung. SURNAMES. Journal of Name Studies. Hrsg. von Silvio BRENDLER. Ed. by Silvio BRENDLER.

Vol. 1 (2006), Heft 2, 109–200. [Beide Hefte des 1. Jahrgangs sind im baar-Verlag Hamburg erschienen und enthalten jeweils einen Aufsatz- sowie Besprechungsteil.]

ZYMNER, Bernd u. a., Brakeler Straßennamen. Geschichte und Bedeutungen. Hrsg. vom Heimat- und Museumsverein Brakel e. V. Brakel 2006, 163 S. (= Brakeler Schriftenreihe, Heft 20).

Abkürzungen

G. K. Gerhard Koß
K. H. Karlheinz Hengst

Hinweis

Zu einigen genannten Titeln sind Rezensionen in diesem Band enthalten.

C Zeitschriftenschau

BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG. Hrsg. von R. BERGMANN u. a.
Bd. 42/2-4 (2007).

Personennamen: K. KUNZE, D. NÜBLING, Der deutsche Familienamenatlas (DFA) (125-172); R. SCHMITT, Zu einigen Perser-Namen bei Herodot (381-405); N. WAGNER, Der Name des vorletzten Agilolfingerherzogs Odilo/Oatilo (407-412); N. WAGNER, As. yrias ‚De pagano cursu‘. Zu dessen Etymologie und der von Iring (413-417); H. CHRISTEN, Familiennamen. Lokale Identitätsmarker oder besondere Wörter? (419-439).

Geographische Namen: H. G. BICKERT, Das Aula-Problem. Überlegungen zur Deutung eines umstrittenen Hydronyms und Toponyms (173-194); D. L. GOLD, A Linguistic Aspect of European Exploration an Settlement Worthy of Further Study: the Dechristianoheortonymical Toponym (263-293); D. L. GOLD, Comment on Jan Taverners's „Iranian Toponyms in the Elamite Fortification Archive“ (293); P. WIESINGER, Vordeutsche Flussnamen in Oberösterreich. Zum gleichnamigen Beitrag von Michael Hintermayer-Wellenberg in: Beiträge zur Namenforschung Neue Folge 40 (2005) (441-451); E. NYMAN, Skandinavien – Bezug und Bedeutung (453-465).

Literarische Onomastik: K. O. SAUERBECK, Fontane und die Eigennamen (195-226).

Sonstiges: H. KALVERKÄMPER, Onomastik und Fachkommunikationsforschung. Besprechungsaufsatz zu Rosemarie Gläser, Eigennamen in der Arbeitswelt (227-247).

Dietlind Krüger

Names. A Journal of Onomastics. Hrsg. v. Ren VASILIEV, State University of New York College at Geneseo. Vol. 55/1 u. 55/3 (2007).

Personennamen: F. EXNER, Little Bear, North American Indians. Personal Names with Semantic Meaning (55/1, 3–15);

Literarische Onomastik: C. MORARU, The Other, the Namesake. Cosmopolitan Onomastics in Chang-rae Lee's *A Gesture Life* (55/1, 17–36); A. LEAL, Unnameable Desires in Le Fanu's *Carmilla* (55/1, 37–52); E. QUINLAN, Ritual Circles to Home in Louise Erdrich's Character Names (55/3, 253–275).

Andere Namenarten: E. L. ABEL, M. L. KRUGER, Stereotypic Gender Naming Practices for American and Australian Dogs and Cats (55/1, 53–64); B. Dinatale JOHNSON, C. DE VINNE, A Flock of Doves. U. S. Doves. U. S. Women's Colleges and Their Names (55/3, 199–228); L. K. SCHEUBLE, D. R. JOHNSON, Social and Cognitive Factors in Women's Marital Name Choice (55/3, 229–251); L. WESTNEY, From Courtesans to Queens. Recipes Named for Women (55/3, 277–285).

Rezensionen: J. F. MANN, International Glossary of Placename Elements, Lanham, MD 2005 (D. D. ROBERTSON 55/1, 65–69); M. MONMONIER, From Squaw Tit to Whorehouse Meadow. How Maps Name, Claim, and Inflammate, University of Chicago Press 2006 (E. CALLARY 55/1 69–74); E. CALLARY (Hrsg.), Surnames, Nicknames, Placenames and Epithets in America. Essays in the Theory of Names, Lewistonn NY 2006 (T. J. GASQUE 55/1, 74–77); T. SAVAGE, A Dictionary of Iowa Place Names, Iowa City 2007 (E. CALLARY 55/3, 287–289); G. BRODERICK, Placenames of the Isle of Man, 7 Bde., Tübingen 1994–2005 (W. F. H. NICOLAISEN 55/3, 289–295); G. BRODERICK, A Dictionary of Manx Place-Names, Nottingham 2006 (W. F. H. NICOLAISEN 55/3, 295–297).

Sonstiges: E. CALLARY, In Memoriam: Kelsie Brown Harder (55/3, 300–302).

Julia Hartmann

Studia Anthroponymica Scandinavica. Tidskrift för nordisk personnamnsforskning. Hrsg. v. Eva BRYLLA, Lena PETERSON, Swedish Science Press, Uppsala, Årgang 24 (2006).

Aufsätze: E. MELEFORS, Jakob på Gotland (Jakob in Götland) (5–21); K. LEIBRING, Förnamnsskicket i Norra Råda och Gustav Adolf 1730–1837 (Die Vornamenmuster in Norra Råda und Gustav Adolf 1730–1837) (23–52), D. NÜBLING, K. KUNZE, New perspectives on Müller, Meyer, Schmidt. Computer-based surname geography and the German Surname Atlas project (54–85); E. Villarsen MELDGAARD, Muslimske fornavne i Danmark (Muslimische Vornamen in Dänemark) (87–94); T. ANDERSON, Parentonymikon eller gononymikon? (Parentonymikon oder gononymikon?) (95–98).

Rezensionen: T. ALANEN, Someron ja Tammelan vanhin asutusnimistö. Nimistön vakiintumisen aika. Somero 2004 (J. VAHTOLA, 99–101); G. ALHAUG, Fornamn i Noreg frå 1900 till 1975 – med vekt på endringer i namnemønsteret (Die Vornamen in Norwegen von 1900 bis 1975 – mit Blick auf die Änderungen in den Namenmustern), Oslo 2004 (E. Villarsen MELDGAARD, 101–102); G. BLOOTHOOFT, E. VAN NIFTERICK, D. GERRITZEN, Over voornamen. Hoe Nederland aan z'n voornamen komt, Utrecht 2004 (V. DALBERG, 103–104); A. M. Cano GONZÁLEZ, J. GERMAIN, D. KREMER, Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane. Patronymica Romanica (PatRom), Tübingen 2004 (M. WAHLBERG, 104–105); M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen, Berlin/New York 2006 (E. BRYLLA, 106); C. HAGSTRÖM, Man är vad man heter ... Namn och identitet (Man ist wie man heißt ... Namen und Identität), Stockholm 2006 (S. ENTZENBERG, 106–109); M. HEDLUND, All världens namn för hundar, hästar och katter. Ett kultur-historiskt namnlexikon med 10 000 passande namn för våra husdjur. Med specialistor för olika hund-, häst- och katttraser från Afrika, Arabvärlden och Iran, Alaska, Grönland, Kanada och Sibirien, Island, Kina och Tibet, Mexiko, Sydostasien, Australien, Irland, Skottland och Wales samt Ungern

(Namen für Hunde, Pferde und Katzen aus aller Welt. Ein kulturhistorisches Namenlexikon mit 10000 passenden Namen für unsere Haustiere. Mit Spezialisten für verschiedene Hunde-, Pferde- und Katzenrassen aus Afrika, Arabien und dem Iran, Alaska, ...), Visby 2003 (K. LEIBRING, 109–111); M. Lerche NIELSEN, Hvad skal barnet hedde? (Wie soll das Kind heißen?), København 2006 (E. BRYLLA, 111); A. u. S. BRENDLER, Hrsg.), Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen, Hamburg 2005 (B. HELLELAND, 111–114); L. PETERSON, S. STRANDBERG, H. WILLIAMS (Hrsg.), Namn och runor. Uppsala studier i onomastik och runologi till Lennart Elmevik på 70-årsdagen 2 februari 2006 (Namen und Runen. Uppsala studien in Onomastik und Runologie zu Lennart Elmeviks 70. Geburtstag, 2. Februar 2006), Uppsala 2006 (B. JØRGENSEN, 114–116); S. NYSTRÖM (Hrsg.), Namnens dynamik. Utvecklingstendenser och drivkrafter inom nordiskt namnskick. Handlingar från den trettonde nordiska namnforskarkongressen i Tällberg 15–18 augusti 2003 (Entwicklungstendenzen und Antriebskräfte innerhalb des nordischen Namenverhaltens. Abhandlungen vom 13. nordischen Namenforscherkongress in Tällberg, 15.–18. August 2003), Uppsala 2005 (S. FRIDELL, 116–118); R. NEDOMA, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur altgermanischen Namenkunde, Heidelberg 2004 (J. INSLEY, 118–122); B. NEETHLING, Naming among the Xhosa of South Africa, Lewiston, NY 2005 (J.-Å. ALVARSSON, 122–125); T. J. GASQUE (Hrsg.), Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences, Uppsala 2003 (S. ENTZENBERG, 125–127); E. BRYLLA, M. WAHLBERG, V. DALBERG, W. F. H. NICOLAISEN (Hrsg.), Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala 19–24 August 2002, Uppsala 2005 (T. AINIALA, 127–131); H. BECK, D. GEUENICH, H. STEUER, D. HAKELBERG (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, Berlin/New York 2004 (T. ANDERSSON, 131–135).

Julia Hartmann

Ortnamnssällskapet i Uppsala årsskrift. Hrsg. von K. I. SANDRED, Lund, Jg. 2000–2005.

Personennamen: E. SALBERGER, Två mansnamn i runsvenskan (Zwei Personennamen im Runenschwedischen) (2002, 39–49); L. RYMAN, Messenius, Dragman och Sporrang. Något om de svenska släktnamnens uppkomst (Messenius, Dragman und Sporrang. Einiges zum Aufkommen der schwedischen Familiennamen) (2003, 46–58); S. ENTZENBERG, Månfare Johansson och Emil Brandamour. Om tendenser i nutida svenskt för- och efternamnsskick (Månfare Johansson und Emil Brandamour. Über Tendenzen heutiger schwedischer Muster der Vor- und Familiennamenformation) (2005, 21–36); L. GUSTAFSSON, Är detta ett förnamn? Om attityder till olika förnamn (Ist das ein Vorname? Über Standpunkte zu verschiedenen Vornamen) (2005, 41–52); L. PETERSON, Det runsvenska mansnamnet Gyí och ortnamnet Kista (Der runenschwedische Personennamen Gyí und der Ortsname Kista) (2005, 105–107).

Orts- och Örtlichkeitsnamn: O. LÖNNQUIST, Kusens backe eller Englebredsbacken. Exempel på hur ortnamn kan komma till (Kusens backe oder Englebredsbacken. Ein Beispiel, wie es mit Ortsnamen gehen kann) (2000, 18–20); P.-A. WIKTORSSON, Orter och namn i Närke (Orte und Namen in Närke) (2000, 25–30); H. WILLIAMS, Rugstorp igen – och Simontorp (Wieder Rugstorp – und Simontorp) (2000, 31–35); S. FRIDELL, Häcksvik (2001, 5–9); L. MOBERG, Focksta (2001, 24–28); E. SALBERGER, Grekiskt ortnamn på Nälberga-stenen? (Ein griechischer Ortsname am Nälberga-Stein?) (2001, 29–43); K. I. SANDRED, Norwich. Uppkomsten av en medeltida stad (Norwich. Die Entstehung einer mittelalterlichen Stadt) (2001, 44–65); E. NYMAN, Bornholm, Birgitta och burgunderna (Bornholm, Birgitta und die Burgunden) (2002, 5–18); P. VIKSTRAND, Några tankar om de sakrala åker-namnen och om ortnamnskronologi (Verschiedene Gedanken zu den sakralen åker-Namen und zur Ortsnamnenchronologie) (2002, 19–38); L. ELMEVIK, Riala och Rilanda (Riala

und Rilanda) (2002, 50–55); J. INSLEY, Drinkstone (2002, 64–66); J. EMILSSON, Ortnamn relaterade till broar och vadställen i Laske härad, Västergötland (Ortsnamnen in Verbindung zu Brücken und Furten in Laske härad, Västergötland) (2003, 20–45); U. SWEDELL, Samiska och finska ortnamn i Sverige ur svenskt perspektiv (Samische und finnische Ortsnamen in Schweden aus schwedischer Perspektive) (2003, 59–67); L. ELMÉVIK, En svensk ortnamnsgrupp och en hednisk prästtitel (Eine schwedische Ortsnamengruppe und ein heidnischer Priestertitel) (2003, 68–78); L. ELMÉVIK, Flundre härad. Ett ortnamn och dess ljudutveckling (Flundre härad. Ein Ortsname und seine Lautentwicklung) (2004, 5–10); B. GRÄSLUND, Äldre ortnamn och forntida bebyggelse (Ältere Ortsnamen und altertümliche Besiedlung) (2004, 11–38); S. FRIDELL, Gästre och Gæstilren (Gästre und Gæstilren) (2004, 39–45); M. G. LARSON, Gestilren och Sverkers backe (Gestilren und Sverkers backe) (2004, 46–50); P.-O. RÄF, Några ortnamn med organistanknytning i Skara stift (Einige Ortsnamen in Verbindung mit Organisten der Skara Diözese) (2004, 51–59); O. LÖNNQVIST, Fick Penningby sitt nuvarande namn år 1396? (Erhielt Penningby seinen heutigen Namen 1396?) (2004, 60–63); L. ELMÉVIK, Sprogø och Sproge (Sprogø und Sproge) (2005, 13–20); S. STRANDBERG, Ättersta. Ett bynamn i Öljarbygden (Ättersta. Ein Dorfname in der Gegend des Öljaren) (2005, 79–83); S. FRIDELL, Linnés Råshult (Råshult, der Geburtsort von Linné) (2005, 101–103).

Gewässernamen: S. FRIDELL, Två ånamn (Zwei Flussnamen) (2000, 10–15); N.-A. MÖRNER, S. STRANDBERG, Visnaren. Ett sjönamn i geologisk belysning (Visnaren. Ein Seename geologisch beleuchtet) (2001, 66–74); N.-A. MÖRNER, S. STRANDBERG, Sjönamnet Hjälmaren i geologisk belysning (Der Seename Hjälmaren geologisch beleuchtet) (2003, 79–82); L. ELMÉVIK, Rönne å (Der Fluss Rönne) (2005, 5–11).

Literarische Onomastik: S. STRANDBERG, Något om ortnamn i romaner av Sven Delblanc, Kerstin Ekman och Stig Strömholm (Zu den Ortsnamen in den Romanen von Sven Delblanc, Kerstin Ekman und Stig Strömholm) (2002, 56–63); E. BRYLLA, Selma och Oskar samt några andra namn från Ossians sånger (Selma und Oskar und verschiedene andere Namen in den Gedichten Ossians) (2005, 97–99).

Andere Namen: T. ANDERSSON, Barhäll (2000, 5–9); B. MAGNUSSON, Ryssudden vid Kalmar (Ryssudden in Kalmar) (2000, 21–24); K. LEIBRING, Achilles, Araben, Sommargås, Stjärna, Burman, Generalen och Glosa. Svenska husdjurnamn från 1700-talet till idag (Achilles, Araben, Sommargås, Stjärna, Burman, Generalen och Glosa. Schwedische Haustiernamen vom 18. Jahrhundert bis heute) (2001, 10–23); S. NYSTRÖM, Martinsonsgatan eller Harry Martinsons Gata. Om bruket av släktnamnsbaserade gatunamn i Stockholm under 1900-talet (Martinsonsstraße oder Harry Martinsons Straße. Vom Gebrauch der auf Familiennamen basierenden Straßennamen in Stockholm im 20. Jahrhundert) (2003, 5–19); B. FALCK-KJÄLLQUIST, Ängeln (2005, 37–40); N.-A. MÖRNER, S. STRANDBERG, Gårdnamnet Järna i Gryt. Geologi och ortnamn (Der Hofname Järna in Gryt. Geologie und Ortsnamen) (2005, 53–58); E. SALBERGER, Rävike-stens eftermäle (Der Nachruf auf dem Rävike Stein) (2005, 59–72); S. STRANDBERG, Bösagården, Holtsagården och Stakagården. Västgötska hemmansnamn (Bösagården, Holtsagården und Stakagården. Västergötländische Hausnamen) (2005, 73–77); H.-F. WENNSTRÖM, Tunnor och torn i namn på berg (Tonnen und Türme in Bergnamen) (2005, 85–94).

Rezensionen: H. ÅGREN, Gatunamn och platskänsla i Uppsala (Straßennamen und Platzempfinden in Uppsala), Uppsala 1999 (K. I. SANDRED, 2000, 36–39); P. HANSSON, Gatunamn i Örebro stad (Die Straßennamen der Stadt Örebro), Örebro 1994 (P.-A. WIKTORSSON 2000, 40); L. Å. KARLSSON, Var kommer våra gatunamn ifrån

i Örebro (Woher kommen unsere Straßennamen in Örebro), 1999 (P.-A. WIKTORSSON, 2000, 40–41); Sällskapet Gamla Örebro (Hrsg.), Gatorna i Örebro. En vandring genom staden, med 150 bilder (Die Straßen in Örebro. Eine Wanderung durch die Stadt, mit 150 Bildern), 1999 (P.-A. WIKTORSSON, 2000, 41); A. D. MILLS, A Dictionary of London Place Names (Ein Wörterbuch der Londoner Ortsnamen), Oxford 2001 (K. I. SANDRED, 2002, 69–70).

Sonstiges: K. I. SANDRED, Bibliography 1955–2003 (2003, 83–94).

schäfte bereinigt und die Unübersicht abgibt.“ So lautet der berühmte Paragraph 17 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches. *Julia Hartmann*

Das österreichische Reformgesetz, das am 1. Januar 2007 in Kraft trat, ersetzt zwar „Kaufmann“ durch „Unternehmer“, belässt aber den Begriff „Name“. Dies regt die „Leben-Güterwert, den man dem Namen“ beizumessen. Erreichbar waren die Namen in Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte Gegenstand eines Symposiums, das an der Universität Antwerpen unter Leitung von Ludger Keuzenkamp (Antwerpen) und Ilse Rosenschwanz-Schroeder (Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt) durchgeführt wurde. Über 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zwölf Nationen waren gekommen. Die vier Plenarvorträge gaben die Leitlinien der Sektionen (Produkt-, Firmennamen, Wirtschaftsgeschichte) vor. A. Löwenstein (Basel) sprach über Modellnamen für Automobile mit geographisch-historischer Sicht und ging vor allem auf die im Zuge der Globalisierung häufig verwendeten sinnleeren Bildungen ein. Bestimmte (z. B. emotionale) Wirkungen müssen damit vermehrt über die kulturell-geographische Ebene erzielt werden. A. Bräuer (Magdeburg) bezieht sich auf die Suche nach dem perfekten Marken- und Firmennamen. Bei der Einbeziehung sozioökonomischer Aspekte ergibt sich wie mit linguistischen Namenmustern prototypische und derartige Marken erzielt werden. Die Polyptycha von Ptolemäus wird wiederum von M. Fritz (Lyon) als Materialgrundlage für die Erarbeitung eines ökonomischen Ansatzes zur Identifizierung und Beschreibung von Ortsnamen der Karolingerzeit. Gezeigt wurde auch, dass

Gerhard Koß, Weiden/OPf., Angelika Bergien, Magdeburg

Internationales Symposium „Namen in Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte“

Antwerpen, 15. bis 17. Juni 2006

„Die Firma eines Kaufmanns ist der Name, unter dem er seine Geschäfte betreibt und die Unterschrift abgibt.“ So lautet der berühmte Paragraph 17 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches (HGB) von 1897. Das österreichische Reformgesetz, das am 1. Januar 2007 in Kraft trat, ersetzt zwar „Kaufmann“ durch „Unternehmer“, belässt aber den Begriff „Name“. Dies zeigt den hohen Stellenwert, den man „dem Namen“ beimisst. Erstmals waren die Namen in Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte Gegenstand eines Symposiums, das an der Universität Antwerpen unter Federführung von Ludger KREMER (Antwerpen) und Elke RONNEBERGER-SIBOLD (Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt) durchgeführt wurde. Über 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zwölf Staaten waren gekommen. Die vier Plenarvorträge gaben die Leitlinien der Sektionen (Produkt-, Firmennamen, Wirtschaftsgeschichte) vor. A. LÖTSCHER (Basel) sprach über Modellnamen für Automobile aus geographisch-historischer Sicht und ging vor allem auf die im Zuge der Globalisierung häufig verwendeten sinnleeren Bildungen ein. Bestimmte (z. B. emotionale) Wirkungen müssen damit vermehrt über die lautlich-graphematische Ebene erzielt werden. A. BERGIEN (Magdeburg) begab sich auf die Suche nach dem perfekten Unternehmensnamen. Unter Einbeziehung sozioonomastischer Studien zeigte sie, wie mit linguistischen Namenmustern prototypische und ikonische Effekte erzielt werden. Die Polyptycha von Prüm und Montier-en-Der dienten M. PRITZ (Lyon) als Materialgrundlage für die Erarbeitung eines onomastischen Ansatzes zur Identifizierung und Beschreibung von Ortsnamen der Karolingerzeit. Gezeigt wurde auch, dass

Einblicke in die lokale Mikrotoponymie der Quellen zu partiellen Modifikationen bei ihrer historischen Interpretation führen können. W. VAN LANGENDONCK (Leuven) beschäftigte sich mit dem onymischen Status von Handels- und Markennamen und ging der Frage nach, ob sie überhaupt zu den Eigennamen gehören. Die vorgenommene Unterscheidung zwischen Eigennamen und *propria* Lemmata bildete dabei einen geeigneten Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Frage.

Die über 30 Sektionsreferate umspannten ein außerordentlich breites Spektrum. Es reichte von den historischen Entwicklungen deutscher Marken (E. RONNEBERGER-SIBOLD, Eichstätt-Ingolstadt) und der klassischen Frage „What is in a name?“ (S. LIMBOS, Antwerpen; F. FISCHER, Wien) über gezieltes *Branding* oder *Naming* (W. BRANDL, München) bis zur Globalisierung (Chr. WEYERS, Dresden). Einige weitere Aspekte, die noch herausgegriffen werden sollen, sind die Elemente bei der Bildung von Produkt- und Firmennamen (J. KUHN, Wien; P. COTTICELLI KURRAS, Verona), und die Fragen von Form und Funktion (Chr. SCHMITT, Bonn). Weiterhin spielen die Medien wie Zeitung und Hörfunk (E. DE STEFANI, Lyon; S. REIMANN, Regensburg) und die Werbesprache überhaupt (H. VERBOVEN, Antwerpen) eine Rolle. Warennamen stehen ja nicht allein, sie sind beispielsweise in Slogans eingebettet oder kommen in werbekräftigen Verpackungen vor. Letzteres demonstrierten St. HUGHES und D. PHILLIPS (Antwerpen) im Bereich der Süßigkeiten, von denen die Zuhörer gerne „Realproben“ annahmen. Von Bedeutung ist auch die juristische Komponente wie Handels- oder Markenrecht (G.-L. BALLON, Leuven/Antwerpen). Eine größere Zahl von Sektionsvorträgen war den Mikrotoponymen als Zeugnissen historischer oder rezenter Ökonomien gewidmet (H. WOCHOLE, Wien; J. A. SAURA RAMI/X. TOMÁS ARIAS, Zaragoza; L. H. MAAS, Leiden; G. BELMANS, Antwerpen; Chr. ZSCHIESCHANG, Leipzig). Wie Firmennamen plötzlich aktuelle Brisanz erhalten können, wurde an den Namen gesetzlicher Krankenkassen deutlich (G. Koss, Bayreuth/Weiden).

Das Symposium, eingebettet in die wohlthuende Gastfreundschaft der Antwerpener Universität, war nicht nur ein Novum, sondern gleichzeitig ein gelungener Einstand in die Reihe der Kongresse von Namenklassen. Mit seiner internationalen und interdisziplinären Ausrichtung bestätigte es nachdrücklich die von L. KREMER in seiner Eröffnungsansprache getroffene Einschätzung, wonach Namen in der Wirtschaft längst ihren Status als „dustbin category“ verloren haben. Davon zeugen auch die publizierten Vorträge. Den Anschluss bildete das Symposium, das 2007 von der Wirtschaftsuniversität Wien veranstaltet wurde.

Alois Nazarov, Almaty, Karlheinz Hengst, Leipzig¹

X. Internationale Wissenschaftliche Konferenz zur Onomastik des Volga-Gebietes

Ufa, 12. bis 14. September 2006

Weltweit bekannt sind eigentlich nur zwei wissenschaftliche Foren zu Onomastik mit langjähriger Geschichte, die regelmäßig stattfinden. Das sind die internationalen wissenschaftlichen Kongresse zur Namenforschung (mit einer Tradition seit dem I. Kongress 1930 und dem inzwischen XXII. Weltkongress an der Universität Pisa 2005) sowie die Konferenzen zur Onomastik des Volga-Gebietes. Initiator der letzteren war der bekannte russische Namenforscher V. A. NIKONOV (1903–1988). Was brachte ihn wohl auf den Gedanken, solche Konferenzen ins Leben zu rufen? Sicher nicht nur seine Herkunft, da er ein aus dem Volga-Raum gebürtiger Simbirsker war, sondern vor allem sicher die Überlegung, dass das Volga-Gebiet und das sich zum Ural hin anschließende Territorium für die Onomastik von gewaltigem wissenschaftlichem Interesse sind, „weil hier historische Schichtungen erschlossen werden können, die hier im Laufe von vielen Jahrhunderten durch finno-ugrische, iranische, turksprachige, mongolische, slawische und andere Völker und Stämme hinterlassen worden sind“ (Onomastika Povolž'ja [1973] 4). Von Anfang an war vorgesehen, dass die Konferenzen zur Onomastik des Volga-Gebietes regelmäßig stattfinden sollten, wobei aller zwei Jahre eine andere Stadt Ausrichter sein sollte.

Die erste Konferenz fand 1967 in der Heimatstadt von V. A. NIKONOV, also im damaligen Ul'janovsk (inzwischen wieder Simbirsk) statt. Die zweite Konferenz folgte 1969 in Gor'kij, die dritte 1971 in Ufa, die vierte 1973 in Penza. Die fünfte Konferenz fand be-

reits 1974 in Saransk statt. Danach trat eine 15jährige Pause ein. Die Tradition wurde – vor allem auf Veranlassung von Vasilij I. SUPRUN (Volgograd) – erst wieder aufgenommen mit der sechsten Konferenz in Volgograd 1989. Damals wurde beschlossen, künftig aller drei Jahre zu tagen. Der Zerfall der Sowjetunion 1991 verhinderte eine Zusammenkunft der Onomatologen² im Jahr 1992. Und wiederum war es dann dem Engagement des Volgograder Onomasten und Sprachwissenschaftlers Vasilij SUPRUN in Kooperation mit Roza DŽARYLGASINOVA (Institut für Ethnologie und Anthropologie, Moskva) zu danken, dass die 7., 8. und auch 9. Konferenz in den Jahren 1995, 1998 und 2002 in Volgograd stattfanden. In dieser 13 Jahre dauernden „Volgograder Periode“ gelang es, die Konferenzen zu internationalen Tagungen zu machen und nicht nur Teilnehmer aus benachbarten Ländern, sondern auch aus dem fernen Ausland für Vorträge zu interessieren. Allmählich kamen außerdem auch Forscher aus anderen Regionen Russlands hinzu, so aus Barnaul, Tula, Južno-Sachalinsk, Murmansk, Tobol'sk, Čita etc. Und neu war auch die Einrichtung eines ständig wirksamen Vorbereitungs-Komitees der Konferenz „Onomastik des Volga-Gebietes“. In besonderem Maße wirkten zahlreiche namhafte Wissenschaftler mit, so vor allem R. Š. DŽARYLGASINOVA (Moskva), V. D. BONDALETOV (Penza) und V. I. SUPRUN (Volgograd). Einen ganz entscheidenden Beitrag leistet seitdem V. I. SUPRUN, er ist die zentrale Persönlichkeit geworden, wie sie zu seiner Zeit NIKONOV war, und hält die zahlreichen Namenforscher durch seine impulsreiche Arbeit zusammen. Bildlich gesprochen ist er der Träger des Stafettenstabes für die einzelnen Konferenzen.

Vom 12. bis 14. September 2006 fand nun die X. Wissenschaftlich-praktische Konferenz zur Onomastik des Volga-Gebietes an der Universität in Ufa (Baškortostan) statt, an der zugleich das Institut für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften wie bei den vorangehenden Konferenzen aktiv mitwirkte. Ufa war damit nach 1971 zum zweiten Mal Tagungs-ort. Erfreulich war, dass einige Teilnehmer der Konferenz von vor

35 Jahren erneut begrüßt werden konnten, so T. M. GARIPOV, K. Z. ZAKIR'JANOV und N. F. MOKŠIN. Gleichzeitig war aber die Konferenz nicht nur diesem 35jährigen Jubiläum gewidmet, sondern auch dem 2007 bevorstehenden 450. Jahrestag des freiwilligen Anschlusses des Landes Baškortostan an Russland.

Die Konferenz wurde mit Grußworten eröffnet. Es sprachen u. a. der Rektor der Universität Ufa, ein Vertreter des Präsidenten der Republik Baškortostan, leitende Wissenschaftler der Russ. Akad. d. Wiss. (Moskva), des Wiss. Zentrums der Russ. Akad. d. Wiss. in Ufa, der Direktor des Instituts für Geschichte, Sprache und Literatur desselben Zentrums sowie Prof. V. I. SUPRUN als Ständiges Mitglied des Org.-Komitees der Konferenz. In einer Minute des Schweigens wurde NIKONOVs gedacht. An der feierlichen Eröffnung der Konferenz nahmen rund 300 Anwesende teil.

Erwähnenswert ist auch die große Resonanz, die die Konferenz in der Öffentlichkeit fand. Davon zeugen die schriftlich übersandten Grußworte der Regierung der Republik Baškortostan, des Vizepräsidenten der Akad. d. Wiss. von Baškortostan, des Direktors des Instituts für Ethnologie und Anthropologie der Russ. Akad. d. Wiss. in Moskva u. a., die verlesen wurden. Bereits am Folgetag berichteten von der Eröffnung der Konferenz die Tageszeitungen „Večernjaja Ufa“ [Abendblatt von Ufa] und „Respublika Baškortostan“.

Auf der Plenartagung wurden sieben Vorträge gehalten. V. I. SUPRUN (Volgograd) sprach zu dem Thema „Die augenblickliche onomastische Situation“. Er beschrieb u. a. eine Erscheinung wie die Benennung eines beliebigen Objektes mit einem einmaligen Namen und prägte den für die Onomastik neuen Terminus „mgnovennyj onim“ [Name des Augenblicks].

M. V. GORBANEVSKIJ und V. O. MAKSIMOV (Moskva) äußerten sich in ihrem Vortrag „Zu einigen Widersprüchen bei der Behandlung von nationaler und kultureller Zugehörigkeit bei Anthroponymen und Toponymen“ zu aktuellen Fragen, so zu den Begriffen „russisches Toponym“, „russisches Anthroponym“, und schlugen Kriterien für die Interpretation dieser Termini vor. Zum Terminus „russ.“

Toponym“ sollten das sein der historische und kulturelle Aspekt, der funktionale sowie der soziale und geographische Aspekt.

Im Vortrag von A. I. NAZAROV (Almaty) „Zu den anthroponymischen Zusammenhängen zwischen dem Volga-Gebiet und dem Uralgebiet Kasachstans“ wurde die Rolle der Volga-Region bei der Formierung des russischen regionalen Subsystems der PN aufgezeigt. Als Materialbasis dienten die Familiennamen der Ural-Kosaken sowie der Bauern, die aus den Gebieten an der mittleren und unteren Volga einst übersiedelten.

Große Aufmerksamkeit erfuhren die Vorträge von T. M. GARPOV (Ufa) „Zu arabischen und persischen Onymen in den Sprachen an der Volga“, von A. N. KUKLIN (Joškar-Ola/Republik der Mari) „Zur Problematik der Rekonstruktion des Gewässernamensubstrats im mittleren Volga-Gebiet“, von V. R. TIMIRCHANOV (Ufa) „Das Anthroponymikon eines Dorfes in Baškortstan“ sowie von A. G. ŠAJCHULOV (Ufa) „Das Onomastikon des Ural-Sprachbundes“.

Zum Schluss informierte Prof. V. M. GORBANEVSKIJ darüber, dass im Internet unter *www.familii.ru* über die Eröffnung der Tagung bereits durch ihn direkt berichtet wird. Außerdem erfuhren die Teilnehmer, dass die Onomastik im Internet auch unter *www.onoma.newmail.ru* vertreten ist. Diese Präsentation hat S. A. Porov (Voronež) eingerichtet.

Am 13. September setzte die Konferenz ihre Arbeit in sieben Sektionen fort. Insgesamt wurden an diesem Tag 82 Vorträge zur Problematik der Eigennamen (EN) gehalten.

Die Vorträge in Sektion 1 „Theoretische Aspekte der Namenforschung“ behandelten vor allem Themen wie Genusaspekte bei Personennamen, EN in der Interpretation der Sprachträger, die Wechselbeziehung von appellativer und propriärer Lexik im Bereich der Mundart, Probleme der Wechselwirkung onomastischer Systeme bei verwandten Sprachen, Ethnonymie als funktionales Sprachsystem, Mythonymie und auch etymologische Aspekte bei EN.

Sektion 2 „Toponymie, Mikrotoponymie und Urbanonymie“ diskutierte Themen wie die Herkunft von Namen in einzelnen

Gebieten, das Funktionieren toponymischer Systeme, Fragen der Namenbildung sowie des onymischen Raumes, Namen von Wohnkomplexen und Ergonymie, aber auch Beiträge zur Mikrotoponymie aus dem Volga-Raum.

Sektion 3 „Anthroponymie“ widmete sich vor allem Fragen der Namengebung. Leider sind nicht alle angemeldeten Referenten zur Konferenz erschienen. So haben von zehn angekündigten Vorträgen in der Sektion Anthroponymie nur fünf stattgefunden: „Namengebung bei Kindern in endogamen Ehen bei den Baschkiren Ende des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts“ (A. F. AZNABAEVA/Ufa); „Heutige Namengebung bei Kindern in exogamen Ehen in Baschkortostan“ (A. N. ANTYŠEV/Ufa); „Ė-anlautende Familiennamen auf *-in* in Čeboksary und Novočeboksarsk“ (S. V. KOLESNIKOVA/Čeboksary); „Mikroethnonyme des Volkes der Mari in Toponymen“ (O. P. VORONCOVA/Joškar-Ola); „Lautliche Bedeutungen bei Anthroponymen“ behandelten am Beispiel eines Romans Ch. Ch. SALIMOV und L. F. OSIPOVA/Elabuga. Alle Vorträge wurden mit Interesse aufgenommen und auch diskutiert. Folgende Vorträge konnten infolge Abwesenheit leider nicht gehalten werden: M. Ju. BELJAEVA/Stavropol' „Die Derivationsstruktur als Indikator regionaler onymischer Spezifik“; I. M. GANŽINA/Tver' „Merkmale christlicher Namen mit *-n*-Suffixen in vornationaler Zeit“; D. B. LUGOVOJ/Stavropol' „Bestand und Dynamik im Namengut der nordwestlichen Region von Stavropol'“; O. N. NOVIKOVA/Ufa „Über einen Namen im baschkirischen Namengut“ und G. S. CHAZIEVA/Kazan' „Heutige Motive bei der Namengebung in der tatarischen Anthroponymie“.

Die Personennamen-Thematik fand auch Beachtung in Beiträgen, die in anderen Sektionen gehalten wurden: „Der linguistische Status des Pseudonyms“ und „Struktur und Gebrauch von weiblichen PN in Schriftdenkmälern der Stadt Tobol'sk aus dem 17. Jh.“ (beide Sektion 4), „Mögliche extralinguistische Assoziationen bei der Entlehnung von PN“, „Turksprachige Kontakte in PN der Baschkiren“, PN-Entlehnungen bei den Kalmücken“ und „Einige

fremde Elemente in der Toponymie und Anthroponymie der Republik Tatarstan“ (alle Sektion 7) sowie „Das anthroponymische System der etruskischen Sprache und einige etymologische Parallelen bei weiblichen türkischen Namen im mittleren Volga-Gebiet“ (Sektion 1).

Großes Interesse erfuhr die Sektion 4 „Literarische Onomastik“. Dem Funktionieren der EN in Werken von Turgenev, Dostoevskij, Kiekbajev, Pil'njak, Brodskij, Teterev, bei Dichtern der Tataren sowie auch in der autobiographischen Prosa galt eine Reihe von Vorträgen. Ebenso wurden Probleme der Namenänderung in Texten, der EN im virtuellen Raum sowie auch die Rolle des EN als Element der Textstrukturierung behandelt.

Sektion 5 „Mythonymie, Theonymie und Onymie in der Folklore“ widmete sich der Behandlung von EN in verschiedenen Genres. Namen von Tieren in russischen Märchen, Onyme im Kunstmärchen, EN und ihre Funktion in Anekdoten, das onymische Modell von Vorname plus Vatersname in russ. Märchen, Beinamengebung bei Heiligen in der russ. Kirche, Theonymie im Altaigebiet u. a. waren diskutierte Themen.

Die Sektion 6 „Onomastische Peripherie“ hatte drei Themenkreise: a) Mehrfach behandelt wurden Namen in der Reklame, Namen von Handelseinrichtungen, aber auch Strategien bei der Benennung von Touristikunternehmen. b) EN als Bestandteile von Pflanzen- und Tiernamen, Pflanzennamen und ihre Verbindung mit Theonymen, Namen von Kunstwerken, Veranstaltungsnamen als Objekt von Onomastik und Pragmalinguistik sowie EN in der Namengebung bei Waffen waren Inhalte von Vorträgen. c) Namenforschung in der Hochschule schließlich behandelte einige für die Region spezifische Themen.

„Onomastische Kontaktologie“ als Überschrift von Sektion 7 umfasste Forschungen zu EN unter kulturellem Aspekt. Behandelt wurden extralinguistische Assoziationen bei Entlehnungen von PN, die Sprachkontaktproblematik in Anthroponymie und Toponymie, auch „Italienisches“ in der Onymie der Moskauer Region.

Zum Abschluss der Konferenz fand am 14. September eine Veranstaltung (Round Table) statt zum Thema „Der Ural-Volga-Raum in Sprache und Kultur“. Anschließend wurden Berichte zur Arbeit in den Sektionen abgegeben und eine Gesamteinschätzung der Konferenz diskutiert sowie eine Deklaration verabschiedet. Darin wird u. a. ausdrücklich empfohlen, die Arbeit zur Namenforschung auch publizistisch fortzusetzen, in Universitäten und Hochschulen spezielle Vorlesungen und Seminare zur Namenkunde durchzuführen und in Schulen, Gymnasien und Lyzeen ausgewählte Themen zur EN-Problematik zu behandeln sowie in Rundfunk, Fernsehen und Internet die Ergebnisse der Namenforschung zu propagieren.

Die Teilnehmer der Konferenz erhielten einen Band mit dem Titel „Onomastika Povolž'ja. Materialy X Meždunarodnoj konferencii. Ufa, 12–14 sentjabrja 2006 g“ (otv. red. E. A. JAKOVLEVA, Ufa: Izd-vo BGPU [= Baškirskij gosudarstvennyj pedagogičeskij universitet] 2006). Enthalten sind über 100 Vorträge und Mitteilungen von Namenforschern aus 30 Städten Russlands, aus Kasachstan und aus Tschechien (Hradec-Králové). Es ist vorgesehen, alle Vorträge in vollem Wortlaut in einem gesonderten Konferenzband zu drucken.

Beschlossen wurde, die XI. Internationale Konferenz zur Onomastik des Volga-Gebietes vom 16. bis 18. September 2008 in Joškár-Olá, der Hauptstadt der Republik Mari, durchzuführen.

Anmerkungen

- 1 Der kasachische Namenforscher Alois NAZAROV lieferte als Teilnehmer und Referent einen russischen Text als Bericht von der Konferenz in Ufa. Da er selbst in der Sektion zur Anthroponymie verankert war, steht die PN-Forschung im Bericht im Vordergrund. Die Übersetzung ins Deutsche sowie auswählende und ergänzende Bearbeitung auf der Grundlage einer freundlicherweise von

V. I. SUPRUN (Univ. Volgograd) zur Verfügung gestellten russischsprachigen Übersicht zur Konferenz übernahm K. HENGST.

- 2 Ein in der russischen Sprache schon seit Jahrzehnten aus euphonischen Gründen bevorzugter Terminus, da *Onomast* auf Grund des auslautenden *-ast* mit exotischen Assoziationen im Russischen verbunden ist. Vgl. ausführlich dazu die Ausführungen des Begründers der Onomastischen Schule von Ekaterinburg (Ural-Universität) und Herausgebers der Zeitschrift „Voprosy onomastiki“, Professor A. K. MATVEEV, in seiner Studie *Apologija imeni*, in: A. K. MATVEEV, *Onomatologija*, Moskva 2006, 3–17, bes. 15.

Gerhard Koß, Weiden/OPf.

„Dialektgeographie der Zukunft“. Zweiter Internationaler Kongress für Dialektologie des Deutschen

Wien, 20. bis 23. September 2006

Veranstaltet von der Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) in Kooperation mit dem Institut für Germanistik der Universität Wien und dem Arbeitskreis Wiener Altgermanistik (AWA), fand der zweite Kongress mit dem Thema „Dialektgeographie der Zukunft“ statt. Das Thema wurde voll eingelöst, konnte doch der langjährige 1. Vorsitzende, Dieter STELLMACHER (Göttingen), resümieren, dass es durch seine Teilnehmer „ein junger Kongress“ gewesen sei, bei dem moderne Präsentationsmethoden dominierten. Die Daten waren beachtlich: Über 200 Teilnehmer aus 15 verschiedenen Staaten (einschließlich Übersee) waren in die österreichische Hauptstadt gekommen. Das Programm umfasste zwei Haupt- und zwölf Plenarvorträge an den Vormittagen. Bei den ersteren sprachen Peter WIESINGER (Wien) über das Thema „Vom Nutzen der Dialektgeographie“ und Elvira GLASER (Zürich) zum Thema „Syntaktische Raumbilder“. An den Nachmittagen gab es elf Sektionen, wobei die Sektionen „Morphologie der Dialekte“, „Sprachatlanten“ und „Sprachinselforschung und Syntax“ noch geteilt werden mussten.

Ein Plenarvortrag galt auch dem Bezug zur Onomastik: „Familiennamen und Dialektologie. Der Deutsche Familiennamenatlas und der kleine Atlas westmitteldeutscher Familiennamen“. Die Atlanten wurden von Rudolf STEFFENS, Antje DAMMEL und Miriam SCHMUCK aus Mainz vorgestellt. Bei den über 100 Sektionsreferaten war ebenfalls die Onomastik vertreten. In der Sektion

zu Dialektlexikographie sprach Gerhard Koss (Bayreuth/Weiden i. d. OPf.) anhand von Orts- und Personennamen darüber, „wie Dialekte mit Namen umgehen (oder auch nicht)“. Eckehard EGGERS (Göttingen) referierte über „Datenbankbasierte Lexikographie am Beispiel der onomastischen Reihe Hydronymia Germaniae“. Eveline WANDL-VOGT (Wien) widmete sich den „Geodaten im Wörterbuch. Sekundäre Angabe oder primäre Zugriffsstruktur? Dargestellt am Beispiel des Wörterbuches der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)“. In der Sektion der Historischen Dialektologie stellte Heinz-Dieter POHL (Klagenfurt) ausgewählte Beispiele zum Thema „Die Sprache der Wiener Küche historisch betrachtet“ vor, die auch als Produktamen angesehen werden können.

In den Kongress eingeschlossen war auch eine Festveranstaltung zur Emeritierung des Wiener Sprachwissenschaftlers Peter WIESINGER, dessen Verdienste um die germanistische Onomastik in den Laudationes gebührend gewürdigt wurden. Mit einem Empfang im Rathaus unterstrich die Stadt Wien die herausragende Bedeutung, die sie dem Kongress zumaß. In der Mitgliederversammlung wurden Jürgen Erich SCHMIDT (Marburg/Lahn) als 1. Vorsitzender und Damaris NÜBLING (Mainz) als 2. Vorsitzende gewählt. Der 3. Kongress wird 2009 stattfinden.

Ernst Eichler, Leipzig, Gerhard Koß, Weiden/OPf.

Internationales und interdisziplinäres Symposium „Namen als Konfliktpotential im europäischen Kontext“

Regensburg, 11. bis 13. April 2007

Namen können wie Schibboleths wirken – sie sind „gefährlich“. Ja, sie können „tödlich“ sein. William Shakespeare hat es in „Romeo und Julia“ literarisiert. Auch im 21. Jahrhundert bergen sie noch ein „Konfliktpotential“. Jedoch sind sie, wie Rudolf ŠRÁMEK (Brünn) ausführte, im Sprachsystem neutral, es sind die Menschen, die Namen so verwenden. Daran erinnerte Albrecht GREULE (Regensburg) in seinem Schlusswort zu dem von ihm geleiteten Symposium. Die Aufgabe ist es, das Problem ins öffentliche Bewusstsein zu heben. Dazu ist die Onomastik mit einer stärkeren Wendung zur Namenpragmatik und Namenpolitik aufgerufen.

Das Symposium richtete sich somit – im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen – an die heutige Problematik europäischer Sprachen. Es fühlte sich auf diese Weise verpflichtet, innovativ zu wirken und in den Beiträgen auf aktuelle Entwicklungen einzugehen, was gelungen ist.

Über 80 Teilnehmer aus zwölf europäischen Staaten waren in die Donaustadt gekommen, 17 Vorträge wurden gehalten. Veranstalter war die interdisziplinäre „Forschergruppe NAMEN“ der Universität Regensburg. Organisiert wurde sie von den Nachwuchswissenschaftlern Dr. Nicole ELLER (Universität Passau), Stefan HACKL, B. A., M. A. (Universität Regensburg) und Mgr. Marek LUPTÁK (Matej-Bel-Universität Banská Bystrica, Slowakei). Gefördert wurde sie von der Fritz Thyssen Stiftung, die 1959 zur Erinnerung an die Industriellen August Thyssen (1842–1926) und dessen

Sohn Fritz (1873–1951) zur Förderung der Wissenschaften – insbesondere auch der Geisteswissenschaften – gegründet wurde.

Ein typischer Problemkreis ist die Frage der Exonyme und Endonyme und in Folge davon die Ortsbezeichnungen (Ortsschilder, Landkarten). Mit Exonymenmeidung und deren Motiven beschäftigte sich Rüdiger HARNISCH (Passau), der auch auf die Inkriminierung des Ländernamens *Tschechei* (ersetzt durch *Tschechien*) hinwies. Es geht eben auch um Konnotationen bei Ethnonymen, wie Björn HANSEN (Regensburg) zeigte. Aber auch die Unterschiede der linguistischen Systeme spielen eine Rolle (Beispiel *Breslau – Wrocław*), was sich ebenfalls bei der Standardisierung und Transliteration von Ortsnamen zeigt. Über den Stand bei den bulgarischen Ortsnamen berichteten Anna ČOLEVA-DIMITROVA und Vasil RAINOV von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia.

Augenfällig werden Konflikte, wenn sie von politischen Entwicklungen determiniert sind. Im deutsch-sorbischen Sprachgebiet wurden – so Walter WENZEL (Leipzig) – während der NS-Zeit die slawischen Ortsnamen verdrängt. Dasselbe gilt für Lothringen nach 1940, wo Orts- und Flurnamen systematisch verdeutscht wurden, so Martina PITZ (Lyon). Solche sprachlichen Auseinandersetzungen reichen sogar in die Geschichte zurück. Wolfgang HAUBRICH (Saarbrücken) zeigte auf, wie nach 1871 der Rückgriff auf älteres keltisch-gallisches Volkstum die Priorität in der Nationalitätenfrage zugunsten von Frankreich lösen sollte. Multiethnische Staaten sind im Verlauf ihrer Geschichte Konflikten ausgesetzt. Dazu gehören zum Beispiel die Slowakische Republik, über die Mária PAPSONOVÁ (Košice) berichtete, sowie die Republik Polen, über die Barbara CZOPĚK-KOPCIUCH (Kraków) referierte. Die deutschen Sprachinseln der Religionsgemeinschaft der Täufer im französischsprachigem Gebiet behandelten Inga SIEGFRIED und Thomas SCHNEIDER (beide Bern). Relevant wurden Siedlungs- und Flurnamen bei der Gründung des Kantons Jura (1979).

Größere Beachtung fand bekanntlich auch in Deutschland der „Kärntner Ortstafelkonflikt“, über den Heinz Dieter POHL (Klagen-

furt) sprach und der auch im Vortrag von Peter WIESINGER (Wien) über „Ortsnamen und vereinigt Europa“ aufschien, sowie die „Südtiroler Toponomastik“, deren schwierigen Stand Cäcilia WEGSCHEIDER (Bozen) schilderte. Heinz Dieter POHL plädierte für das „Kulturgut Ortsname“, das „zwei Sprachgemeinschaften in einer gemeinsamen Heimat/skupna domovina“ widerspiegeln könnte. Dies waren instruktive Beispiele für Konflikte, die sich leicht vermehren ließen – man fühlte daher die Notwendigkeit, solche Veranstaltungen zu diesem Thema fortzusetzen und weitere „Schauplätze“ der Konflikte einzubeziehen, ebenso wie stärker auch andere Namenarten, so die vielfältigen Wandlungen ausgesetzten Familiennamen, die „umkodiert“ wurden, so in Schlesien, in Böhmen und Mähren usw., vor und nach 1945.

Auch andere Namenklassen sind in Konflikte „verwickelt“. Dies sind etwa die deutschen Familiennamen im Kontakt mit dem Ungarischen, worüber Csaba FÖLDES (Veszprém) sprach. Unmut, so war dem Vortrag von Botolv HELLELAND (Oslo) zu entnehmen, breitete sich in Norwegen aus, weil die Tochter von Prinzessin Märtha 2005 die Vornamen *Lea Isodora* und keinen traditionellen norwegischen Namen erhielt. In Finnland sind es die Straßennamen und deren Motivation, die laut Sirkka PAIKKALA (Helsinki/Turku) Probleme machen. „Namenkonflikte im europäischen Kennzeichenrecht“ war das Thema des Juristen Jörg FRITZSCHE (Regensburg). In der „Rechtspraxis“ können Konflikte entstehen, weil bisher nur das Markenrecht auf der europäischen Ebene geregelt ist und die sonstigen Kennzeichen der nationalen Gesetzgebung unterliegen.

Die geschichtsträchtige Donaumetropole, deren Altstadt den Teilnehmern von Katrin SIMBECK (Regensburg) durch eine namenkundliche Stadtführung erschlossen wurde, war der richtige Ort für das internationale und interdisziplinäre Symposium. In seinem Schlusswort richtete Albrecht GREULE ein herzliches Wort des Dankes an die Organisatoren Nicole ELLER, Stefan HACKL und Marek LUPTÁK, die alle „der jungen Generation unter den Namen-

forschern“ angehören. Sie werden auch den Tagungsband herausgeben, der 2008 erscheinen soll.

Letztlich konnte sich Albrecht GREULE ein bemerkenswertes Geschenk zu seinem 65. Geburtstag am 13. April machen, denn es war (mit seinen Worten) „ein wahrhaft europäisches Symposium!“

*

Die gelungene Tagung war, wie gesagt, auch ein „Geschenk“ für Albrecht GREULE. In einer Feierstunde gratulierte ihm eine große Schar – teilweise waren Teilnehmer von weither angereist. Die „offiziellen“ Glückwünsche übermittelten Rektor Alf ZIMMER und der Prodekan der Philosophischen Fakultät Christian WOLFF. Die Laudatio hielt Wolfgang HAUBRICHS. Er würdigte die Namenforschung, historische Grammatik und Sprachkultur/Sprachpflege als die drei Hauptfelder des Jubilars, auf denen er bahnbrechende Leistungen vollbracht hat. Katja KESSEL und Sandra REIMANN – beide Schülerinnen des Geehrten – überreichten ihm die von ihnen edierte Festschrift „Wissenschaft im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft“ (Tübingen: Narr). Weiterhin erhielt er die von Wolfgang JANKA (Regensburg) und Michael PRINZ (Leipzig) herausgegebenen „Etymologischen Studien zu geographischen Namen in Europa“ (Regensburg: Vulpes), die 26 ausgewählte Beiträge des Jubilars von 1998 bis 2006 enthalten. Anna ČOLEVA-DIMITROVA und Vasil RAINOV (beide Sofia) überreichten Albrecht GREULE die Ehrennadel in Gold des Professor-Ljubomir-Andrejčin-Instituts für bulgarische Sprache der Bulgarischen Akademie. Die Universität Łódź ehrte ihn mit der Medaille „Universitatis Lodziensis Amico“. In seiner launigen Dankesrede erinnerte sich Albrecht GREULE an seine bereichernden Begegnungen mit der Musik, mit dem „Buch“ und den Menschen seit seiner Kindheit.

Angelika Bergien, Magdeburg, Gerhard Koß, Weiden/OPf.

Symposium „Names in the Economy 2“

Wien, 14. bis 16. Juni 2007

Die Wiener Wirtschaftsuniversität Wien (WU) genießt international ein hohes Ansehen. Die Zahl von 22000 Studierenden spricht für sich. Alljährlich stellt die WU an einem Competence Day ihre Schwerpunkte der Öffentlichkeit vor. Am 14. Juni 2007 war es das Department für fremdsprachliche Wirtschaftskommunikation. Es ging um „Fremdsprachen im Fokus. Internationale Kommunikation als Schlüssel zum Unternehmenserfolg“. Im Themenbereich „Die Macht der Wörter“ sprachen Fiorenza FISCHER, Julia KUHN, Martin STEGU und Holger WOCHLE (alle Institut für Romanische Sprachen der EU) über „Marken- und Produktnamen. Linguistische und/oder (betriebs-)wirtschaftliche Strategien?“.

Der Competence Day war zugleich der Auftakt zum Symposium „Names in the Economy 2“, der „Anschlussveranstaltung“ zum gleichnamigen Symposium an der Universität Antwerpen 2006. Zum Wiener Symposium waren 32 Teilnehmende aus zehn europäischen Staaten gekommen, unter ihnen erfreulicherweise jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. In neun Sektionen wurden zwei Plenarvorträge, 23 Einzelvorträge und ein Roundtable-Gespräch in den Kongresssprachen Deutsch, Englisch und Französisch gehalten. Das hohe Niveau der Vorträge und die äußerst gelungene Organisation, geleitet von Julia KUHN, Martin STEGU und Holger WOCHLE, sowie die gastfreundliche Betreuung zeichneten das Symposium aus. Dabei kam sozusagen nicht nur die Theorie, sondern eben auch die Praxis „zu Wort“. Die Vorträge repräsentierten die Spannweite der Wirtschaftssprache mit synchronen und auch diachronen Bezügen. Naturgemäß ergaben sich

sowohl Schwerpunkte als auch übergreifende Themenstellungen, die hier exemplarisch angesprochen werden sollen. So befasste sich Angelika BERGIEN (Magdeburg) mit „Business names as indicators of tradition and innovation“ und erläuterte unter Einbeziehung von Firmennamen in Sachsen-Anhalt, wie das Bestreben nach Einzigartigkeit Unternehmen dazu zwingt, immer neue Namen und Namenformen zu suchen. Einen breiten Raum nahmen die Marken(namen) ein. Da ging es allgemein um die Beziehungen zwischen Marken-, Namen und Sprachbewusstheit (Martin STEGU, Andreas GELKE, beide Wien) – kurz, um die „Brand name awareness“. Höchst aktuell war der Bezug zur Language awareness, wird doch dieses Thema in der Mutter- und Fremdsprachdidaktik derzeit engagiert diskutiert.

Einen Blick in die Geschichte boten Elke RONNEBERGER-SIBOLD (Eichstätt-Ingolstadt) und Paola Cotticelli KURRAS (Verona) mit den Assoziationen deutscher und italienischer Markennamen im 20. Jahrhundert. Im Blickpunkt standen dabei Namenfelder wie ‚Macht‘, ‚Tradition‘ und ‚Zuverlässigkeit‘. Einen Blick in die „Werkstatt“ der Namenfindung in einer Agenturpraxis gewährten B. ULRICH (Linz) und Werner BRANDL (München/Traunstein). Beide Unternehmer diskutierten auch in einem Roundtable-Gespräch, das von Julia KUHN und Martin STEGU moderiert wurde und an dem Elke RONNEBERGER-SIBOLD und Gerhard Koss als Vertreter der Sprachwissenschaft teilnahmen. Der nächste Schritt ist im Allgemeinen nach der Namensfindung der Eintrag ins Namensregister. Darüber berichtete Andreas TEUTSCH (Bern), indem er die Marken als „Rechtsobjekte“ vorstellte. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten die Firmennamen. Ludger KREMER (Antwerpen), ein Pionier auf diesem Gebiet, widmete sich mit dem Thema „Von der Vereinsbank in Hamburg zur HBV [HypoVereinsbank]“ der Diachronie von Unternehmensnamen. Einschneidende Ereignisse (Handelsrechtsreform in Deutschland, Fusionen infolge der Globalisierung) spiegeln sich in den Namen wider. Mit der Typologie der Firmennamen beschäftigte sich Ingrid SPITZNER (Konstanz),

und Paula SJÖBLOM (Turku) berichtete über die Interpretation von Unternehmensnamen durch finnische Sprachteilnehmer. Dass Firmengeschichte auch zur Repräsentation in der Werbung verwendet werden kann, führte Sandra REIMANN (Regensburg) anhand dreier Marken aus Bayern und belegt durch farbenfrohe Abbildungen vor. Fusionen pur im Pharmabereich war das Thema von Andreas LÖTSCHER (Basel). Er konnte das Thema sogar „mathematisch“ abbilden: „Ciba-Geigy + Sandoz → Novartis + Syngenta + Clariant. Firmennamentypen in der Fusions- und IPO-Welle“.

Eine neue Namenklasse präsentierte Oxana VRUBLEVSKAJA (Volograd): „Die Pragmatik der Namen von ökonomischen Events“. Es handelt sich um Namen, die die Thematik und Ideen von Events „individualisieren“, wie zum Beispiel *Expo* oder *Grüne Woche*. Ein Spezialität bot auch Eva LAVRIC (Innsbruck) mit den „Dish names on restaurant's menus“. Sozusagen „nahrhaft“ ging es mit Marie RIEGERS (Bologna) Thema „Trattoria Alfredo oder Da Marco – wie viel Italianità braucht der deutscher Lebensmittelmarkt?“ zu. Fürs Wienerische bot der Tagungsort die Realprobe: Der Besuch eines *Beisl* [Gastwirtschaft] und ein Heurigenabend standen auf dem Programm. Einen Blick in die Vergangenheit gewährte Christian ZSCHIESCHANG (Leipzig) mit seinen Vortrag über Mobilität und Wirtschaft im Namenschatz des Früh- und Hochmittelalters im heutigen tschechisch-deutschen Flussabschnitt der Elbe. In der Schlussbesprechung des rundum gelungenen Symposiums ging der Blick in die Zukunft: Die Beiträge sollen veröffentlicht werden.

1998 in dem von Friedrich Haack initiierten Kolloquium „Sprache bei als namenkundliche Quelle“ bei der Mainzer Akademie bezieht Volker Klotzsch hatte. Die Rufnamen der ersten Bayreuther Stallbücher (1257–1277) vorgestellt. Ross Konstantin sprach über die Bei- und Familiennamenföhrung in Baderuth und die Mitte des 15. Jahrhunderts (Druck 2007).

Bei- und Familiennamen sind eine Domäne der Jubilare. „Personennamen“ steht ganz schlicht über dem 27. Kapitel in „Namenleben und ihre Erforschung“ (2004) (Hrsg. von Andrea und Silvio

Gerhard Koß, Weiden/OPf.

Volker und Rosa Kohlheim zum 65. Geburtstag

Mit einem wissenschaftlichen Kolloquium ehrte die Gesellschaft für Namenkunde in Leipzig ihre Mitglieder Volker und Rosa KOHLHEIM, die beide 2006 den 65. Geburtstag begingen. Die Veranstaltung fand am 17. November 2006 im Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften statt. Dabei wurden in einer Laudatio die Verdienste der beiden gewürdigt. Es war ein Ort, in dem Rosa und Volker KOHLHEIM – sei es als Tandem oder Solo – ihre Zuhörer mit einer Reihe von Vorträgen bereichert haben. Besonders für deren Innovation und Interdisziplinarität galt dem Ehepaar der Dank des Auditoriums. So sprachen beide über „Erinnern – verdrängen – vergessen: Straßennamen in Bayreuth“ (abgedruckt in den NI 2004). Von den Bayreuther Hodonymen ging es zum Grundsätzlichen: „*Gasse* und *Straße* als Grundwörter in frühen deutschen Straßennamen“ (abgedruckt in den NI 2005). Bei ihren Recherchen über Regensburger Straßennamen machten sie eine erstaunliche Entdeckung: Bis zum Jahre 1378 erscheint *-gasse* nicht ein einziges Mal in den Urkunden, diese belegen ausschließlich *-straße* als Grundwort. Ihre onomastische Hommage an die Stadt Bayreuth – 1979 wurde sie ihnen zur zweiten Heimat – hatten sie schon 1998 in dem von Friedhelm DEBUS initiierten Kolloquium „Stadtbücher als namenkundliche Quelle“ bei der Mainzer Akademie bezeugt. Volker KOHLHEIM hatte „Die Rufnamen der ersten Bayreuther Stadtbücher (1250–1550)“ vorgestellt, Rosa KOHLHEIM sprach über die Bei- und Familiennamen-Führung in Bayreuth um die Mitte des 15. Jahrhunderts (Druck 2000).

Vor- und Familiennamen sind eine Domäne der Jubilare. „Personennamen“ steht ganz schlicht über dem 27. Kapitel in „Namenarten und ihre Erforschung“ (2004 hrsg. von Andrea und Silvio

BRENDLER). Der Inhalt ist voluminös: Termini, Quellen, Methoden, Nutzen der Erforschung, Desiderata usw. Um den Nukleus „Personennamen“ gruppieren sich herausragende Beiträge wie die Grundsatzartikel im zweiten Band des von Ernst EICHLER et alii herausgegebenen „Internationalen Handbuchs der Namenforschung“: Entstehung, Geschichte der Familiennamen, ihre Typologien und Benennungssysteme von Rosa KOHLHEIM, christliche Namengebung und Xenonyme von Volker KOHLHEIM. Der „Urgrund“ waren die Regensburger Personennamen in den Dissertationen der beiden Jubilare: die Rufnamen im 13./14. Jahrhundert von Volker KOHLHEIM (Marburg, angeregt von Rudolf FREUDENBERG, Druck 1977), die Beinamen aus Berufs-, Amts- und Standesbezeichnungen vom 12. bis 14. Jahrhundert von Rosa KOHLHEIM (Barcelona, angeregt von Wolfgang SCHMITT, Druck 1990). Daraus ging auf dem Trierer ICOS-Kongress 1993 der Vortrag über die mittelbaren Berufsamen hervor, nebst dem Hinweis auf *Rosszogel* (= Pferdeschwanz) als Beinamen. Schon Volker KOHLHEIMS Dissertation von 1977 wies mit einer Innovation in die Zukunft: *Nomen* und *Allonom* heißen die „Zauberwörter“. Über den so genannten „Tellererand“ hinaus gingen die „Thesen zum onymischen System als autopoietisches System“ (1997). Dabei hat Volker KOHLHEIM die Systemtheorie von Niklas LUHMANN adaptiert. Für studierte Geographen waren die „Diffusionstheoretischen Aspekte spätmittelalterlicher Anthroponymie“ (1981) faszinierend. Es waren die interdisziplinären Parallelen zu den Lunder Ideen bei der Diffusion von Telefonanschlüssen. Erfreulich ist, dass die Diffusion das Ehepaar nicht mehr losgelassen hat. In „Namenforschung morgen“ (hrsg. vom Ehepaar BRENDLER, 2005) schreiben Rosa und Volker KOHLHEIM über die Diffusion einer Idee, nämlich über die Erbllichkeit der Familiennamen (109f.).

Es ist bezeichnend, dass die renommierten Autoren ihre Erkenntnisse nicht in den Schrein der Wissenschaft eingeschlossen haben. Dies beweisen die opulenten Bände der Lexika, und die Zahlen sprechen für die Autoren: Das „Duden-Vornamen-Lexikon“

(528 Seiten) ist Anfang 2007 in der dritten, völlig neu bearbeiteten Auflage herausgekommen, das „Duden-Familiennamen-Lexikon“ (960 Seiten) erschien 2005 in der zweiten Auflage. Dieses Lexikon wird auch vom Jahresbericht des Bayreuther Wirtschaftsgymnasiums zum Namen *Kohlheim* zitiert (Herkunftsname zum Ortsnamen Kohlheim/Uhlště bei Klattau/Klatovy in Westböhmen). Volker KOHLHEIM unterrichtete seit dem 1. September 1979 an dieser Schule Deutsch, Englisch und seit 2002 auch Spanisch. Er war prädestiniert dafür: Nach seiner Promotion in Marburg ging er als DAAD-Lehrer für deutsche Sprache und Literatur an die Universidad Complutense in Madrid. Später absolvierte er in Marburg noch das Referendariat. In der Lahnstadt hatte er auch seine Frau kennengelernt, die als DAAD-Stipendiatin hierher gekommen war. Als Lehrbeauftragte waren sie dann in der „Universitäts- und Festspielstadt“, wie es die Schilder im Bayreuther Bahnhof verheißen, tätig. Volker KOHLHEIM hielt seit dem Sommersemester 1981 Seminare bei der germanistischen Sprachwissenschaft über Namenkunde, Rosa KOHLHEIM wirkte seit dem WS 1983/84 beim Sprachenzentrum der Universität für Spanisch. Das Ehepaar ist in Bayreuth heimisch geworden. Ihre Arbeiten beweisen es: Auf dem ICOS-Kongress 2005 in Pisa sprach Volker KOHLHEIM über die Namenfunktion bei Jean Paul (2006 gedruckt), Rosa KOHLHEIM über die onymische Präsenz von Jean Paul und Richard Wagner in Bayreuths Stadtbild.

Hodonyme und nun auch literarische Onomastik sind weitere Teilbereiche, mit denen sich das Ehepaar beschäftigt. Es bedankte sich in Leipzig für das Ehrenkolloquium nicht nur mit Worten, sondern auch mit einem Vortrag von Volker KOHLHEIM über „Namen und Figuren im literarischen Werk“. Das Auditorium spendete Dank für die erneute Bereicherung und verlieh nachhaltig Ausdruck dem Wunsch für viele Jahre in Gesundheit, Wohlergehen und Schaffenskraft. Ad multos annos!

(aufgeführt) ist Anfang 2007 in der ersten Jahreshälfte
Kaufmannsgesellschaft des Mittelstandes
(die Seite) nach dem Ende der ersten Jahreshälfte
und auch vor dem Ende der ersten Jahreshälfte
Kaufmannsgesellschaft des Mittelstandes
Kaufmannsgesellschaft des Mittelstandes



Friedhelm Debus

Horst Naumann, Grimma

Friedhelm Debus – 75 Jahre

Die Zahl der in den alten Bundesländern beheimateten Namenforscher, die in der Zeit der beiden deutschen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders nach dem Bau der Mauer 1961 Kontakt zu einzelnen Fachkollegen in der DDR pflegten, ist, abgesehen von privaten Bindungen, nach meiner Kenntnis nicht sonderlich groß. Ernst CHRISTMANN, Wilhelm KASPERS, Hans KRAHE, Rudolf SCHÜTZ-EICHEL und dann auch Friedhelm DEBUS waren diejenigen, die zur Leipziger Forschungsgruppe langjährige Beziehungen pflegten.

Der am 3. Februar 1932 in Hessen als Sohn eines Lehrers geborene Jubilar blieb in diesem Ensemble von „Westleuten“ insofern eine Ausnahme, indem er 1960 am Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn mit seiner ersten Rezension eine Arbeit aus der Leipziger Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ besprach. 1961, 1963, 1964 und später folgten weitere. Er war damit einer der Ersten, die auf wissenschaftlichem Gebiet nach dem durch den Mauerbau 1961 erfolgten Schock und dem erzwungenen Stopp in den deutsch-deutschen Beziehungen den „Blick nach drüben“ richteten und dies auch publizistisch kundtaten. 1984 trug er auf dem XV. Internationalen Kongress für Namenforschung in Leipzig in der Sektion II Soziolinguistik mit seinem Plenarvortrag „Zur Pragmatik von Namengebung und Namensgebrauch in unserer Zeit“ wesentlich zur Profilierung der Sozionomastik bei; 1993 führte er dies auf höherer Stufe fort, indem er auf dem Trierer Kongress Leipzig mit Eröffnungsvortrag und Thesen zum Podiumsgespräch den Rahmen der Sektion Sozionomastik abstecken ließ. – Darüber hinaus hat er als Leitendes Mitglied der Henning-Kaufmann-Stiftung maßgeblichen Anteil daran, dass Ernst EICHLER und Hans WALTHER und

dann auch Inge BILY aus Leipzig mit dem Henning-Kaufmann-Preis ausgezeichnet wurden. – Hervorzuheben ist außerdem, dass ein wichtiger Impuls zur gebietsübergreifenden Aufarbeitung deutsch-slawischer Sprachkontakte am Beispiel Ostholsteins und des Wendlandes von Friedhelm DEBUS ausgegangen ist.

Es gibt aber noch weitere Beispiele für seine Beziehungen zum wissenschaftlichen Leben in Leipzig. So ist Friedhelm DEBUS nicht nur Mitglied der Koninklijken Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal- en Letterkunde en Geschiedenis, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, der Akademie der Wissenschaften in Hamburg, in den namenkundlichen Kommissionen der Akademie der Wissenschaften Göttingen, der Koninklijken Academie van Wetenschappen Amsterdam, sondern auch der Namenkundlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Eine indirekte Beziehung zu Leipzig besteht darin, dass der Wandel im Berufsziel vom Lehrer zum Sprachwissenschaftler in Marburg wesentlich durch den Direktor des Deutschen Sprachatlases, Ludwig Erich SCHMITT, bewirkt wurde, und eben dieser SCHMITT war es, der vor seinem Weggang aus der DDR zusammen mit dem Slawisten Reinhold OLESCH und dem Historiker Heinrich SPROEMBERG 1951 in Leipzig das Forschungsvorhaben „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ gegründet hatte.

Neben seinen die heimische hessische Mundart betreffenden Untersuchungen begann er 1964 am Beispiel der hessischen Flurnamen mit seiner bis heute fortdauernden Aufbereitung namenkundlicher Themen bis hin zu den neue Sichten eröffnenden Fischerflurnamen. Auch dafür war die um Ludwig Erich SCHMITT im hessischen Umfeld versammelte Forschergemeinschaft mit zahlreicher ostdeutscher Besetzung eine günstige Anregungsstätte. Mit seiner Dissertation über die Bezeichnungen der Heiratsverwandtschaft fügte er sich in die zukunftssträchtige deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen ein.

Der Weg des Sprachgelehrten Friedhelm DEBUS führte nach dem Studium an den Universitäten Marburg, Dijon, Paris, Tübingen und wieder Marburg mit der 1957 abgeschlossenen Dissertation und nachfolgendem Staatsexamen 1959 zum planmäßigen wissenschaftlichen Assistenten in Marburg, 1965 vor Abschluss der Habilitation zur Berufung an den Lehrstuhl für Middeleeuwse Duitse letterkunde en de Diutse taalkunde an der Rijksuniversiteit Groningen und 1969 zur Berufung an die Universität Kiel.

Neben der vielseitigen Vorlesungsthematik, den umfangreichen Verwaltungs- und Organisationsaufgaben eines Lehrstuhlleiters, der immer weitere sprachwissenschaftliche Bereiche erfassenden Publikationstätigkeit mit 157 gründlich erarbeiteten Rezensionen und 162 bibliographisch erfassten Positionen, der 1970 beginnenden Herausgabe und Mitherausgabe bedeutender Veröffentlichungen wie der Festschriften für Gerhard CORDES und für Henning KAUFMANN, der „Reader zur Namenkunde“ I, II, III, der 52 Hefte der „Germanistischen Linguistik“, der 20 Monographien in der Reihe „Germanistische Linguistik“, der 22 Bände der „Kieler Beiträge zur Sprachgeschichte“, der acht Bände der „Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete“ und der 11 Bände „Documenta Orthographica“ sind die 30 von ihm betreuten, erfolgreich abgeschlossenen Dissertationen und drei Habilitationen Beweis dafür, dass bei ihm die für den Hochschullehrer als Maxime geltende Einheit von Lehre, Forschung, Wissenschaftsorganisation, Publikationstätigkeit und Nachwuchsförderung nicht nur Programm, sondern stets Realität war. Hervorzuheben ist dabei auch sein Anteil an der Entwicklung und Förderung der germanistischen Linguistik und hier besonders der Onomastik durch Beiträge zu bedeutenden Kongressen, durch viele Publikationen, durch seine Tätigkeiten als Leitendes Vorstandsmitglied der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage, als Präsident des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Forschungsinstituts für deutsche

Sprache „Deutscher Sprachatlas“, als Gutachter der Deutschen Forschungsgesellschaft und als Mitwirkender bei der Sondierung der sprachwissenschaftlichen Forschung der DDR nach der Wende.

Friedhelm DEBUS ist aber nicht nur ein bedeutender Sprachwissenschaftler und Wissenschaftsorganisator, sondern auch in seinem sozialen Umfeld eine heute schon Seltenheitswert aufweisende Persönlichkeit. Seine Aufgeschlossenheit und seine Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Menschen, seine vom Vater ererbte und an seine Söhne sehr erfolgreich weiter vermittelte musikalische Betätigung mit öffentlichen Konzerten, einer sehr ansprechenden CD und einem nach wie vor bestehenden Streichquartett im eigenen Haus seien als ausgewählte Merkmale genannt. Durch seine Tätigkeit als Leiter eines Kammerorchesters in Marburg lernte er seine gleichfalls musikfreudige Frau Heidelind kennen, die ihm auf dem entbehrungsreichen Weg zu den Höhen der Wissenschaft immer helfend zur Seite stand, die Hauptlast bei der Erziehung der Söhne trug, wie Luthers Frau Katharina einen vorbildlichen Hausstand führte, ihm eine immer umfangreicher werdende wissenschaftliche Bibliothek auch äußerlich mustergültig aufbereitete und ihn nun sogar noch per Computer bei der Fertigstellung der Manuskripte unterstützt.

Dank gebührt Friedhelm DEBUS für seine unermüdliche, vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit und für seine menschliche Zuwendung. Mögen ihm zusammen mit seiner Frau Heidelind und seiner Familie und im Kreis ihm in Freundschaft und Verbundenheit zugetaner Kollegen noch viele weitere Jahre erfolgreichen Schaffens bei guter Gesundheit vergönnt sein.

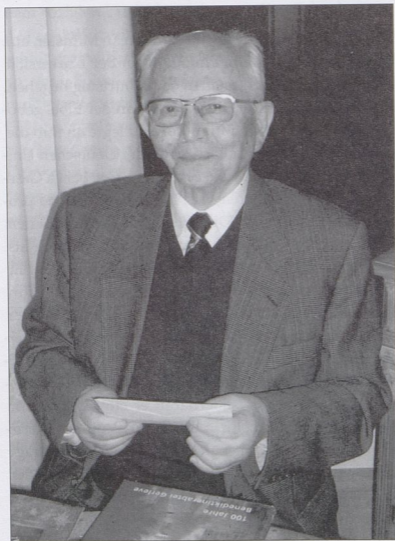
Ernst Eichler, Leipzig

Hubert Rösel zum 90. Geburtstag

Am 12. Januar 2007 konnte Professor Hubert RÖSEL in Münster, em. ordentlicher Professor für slavische Philologie an der Universität Münster, in voller geistiger Frische seinen 90. Geburtstag begehen. Er wurde in Neu Rettendorf, Bezirk Köninghof an der Elbe, geboren, besuchte das Gymnasium in Köninghof und legte an ihm die Reifeprüfung ab. Anschließend studierte er an der Deutschen Universität Prag slavische und romanische Philologie, u. a. bei G. GESMANN, F. LIEWEHR, E. RIPPL, E. SCHNEEWEIS, E. WINTER u. a. und promovierte 1940 mit der Dissertation „Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Náchod“. Kurzzeitig war RÖSEL dann in Reichenberg als Referendar tätig, 1940 wurde er zum Wehrdienst einberufen. Er nahm am Russlandfeldzug teil, wurde verwundet, konnte aber in seine Heimat zurückkehren. Von dort wurde er 1945 ausgewiesen und fand zunächst in der Provinz Sachsen in der SBZ eine bescheidene Beschäftigung in Bernburg und Köthen, bis er 1948 als wissenschaftlicher Assistent an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angestellt wurde. 1951 übernahm er ein Lektorat für Tschechisch an der Universität Leipzig, wo er 1953 mit der Wahrnehmung einer Dozentur für tschechische Philologie beauftragt wurde. 1955 habilitierte er sich an der Leipziger Universität mit der Arbeit „Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten“, die 1961 im Druck erschien.

Seine Arbeiten waren verschiedenen Angriffen ausgesetzt, so dass er 1958 die DDR verließ. 1960 wurde er als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Slavistik der Universität Saarbrücken angestellt und hat sich an ihr 1961 umhabilitiert; 1969 wurde er zum apl. Professor für slavische Philologie ernannt und 1970 folgte er einem Ruf auf den slavistischen Lehrstuhl an der Westfälischen

Universität in Münster, den er bis zu seiner Emeritierung im Februar 1982 innehatte.



Hubert Rösel

Professor H. RÖSEL hat sich in seiner reichen Forschungstätigkeit vor allem der Geschichte der tschechischen Sprache und der Ge-

schichte der Slavistik gewidmet. Er publizierte Materialien zur slavischen Philologie und leitete vor allem ein langjähriges Projekt zur Geschichte des tschechischen Wortschatzes bei J. A. Komen-ský/Comenius: „Wörterbuch zu den tschechischen Schriften des J. A. Comenius“ (Münster 1983).

Ausgehend von seiner toponomastischen Dissertation, die leider ungedruckt blieb, behielt RÖSEL auch weiterhin namenkundliche Themen im Auge und widmete sich den Familiennamen seines Heimatortes: „Die Familiennamen von Rettendorf. Eine sprachliche und kulturhistorische Untersuchung“,¹ erschienen 1995 als zweiter Band in der von ihm begründeten Reihe „Erträge Böh-misch-Mährischer Forschungen“. In dieser Reihe erschien auch 2001 auf Anregung RÖSELS die Prager Dissertation FRANZ KAIPERS (gefallen im Zweiten Weltkrieg) „Die tschechischen Ortsnamen des Kreises Königinhof a. d. Elbe“, hrsg. vom VERF. dieser Würdigung. Ein Kabinetstück der Familiennamenforschung und eine gelungene Einführung in die Probleme unter besonderem Blick auf die böhmischen Länder stellt H. RÖSELS Studie zum Familien-namen *Mitscherling* und seinen Bezügen dar, erschienen in der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste,² der der Jubilar seit langem angehört. VERF. dankt ihm herzlich für viele Anregungen, die ihm RÖSEL in Leipzig, Halle und später in Münster gegeben hat. Mögen ihm Gesundheit und Wohlergehen vergönnt sein!

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Besprechung von W. WENZEL in: NI 69 (1996) 150–153.
- 2 Vgl. H. RÖSEL, Vom Schierling (althochdeutsch skeriling) zum Mitscherling. Betrachtung zur Entstehung der Familiennamen, in: Schriften der Sudeten-deutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, Bd. 20, Redaktion E. HLAWITSCHKA, München 1999, 183–203.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Margarethe Naumann zum 80. Geburtstag

Am 18. Mai 2007 beging Frau Margarethe NAUMANN ihren 80. Geburtstag in Grimma bei guter Gesundheit im Kreise einer großen Familie. Es ist dies Anlass, der Jubilarin auch an dieser Stelle nochmals Dank zu sagen.

Frau NAUMANN ist unserer Zeitschrift und der Namenforschung in mannigfacher Weise seit vielen Jahrzehnten verbunden. Durch das Schreiben zahlreicher Studien und Monographien nach den handschriftlichen Vorlagen ihres Ehemannes, des bekannten Germanisten und Onomasten Horst NAUMANN, ist sie seit den 50er Jahren bestens mit den Schreibproblemen von Texten zur Namenforschung vertraut geworden. Als es darum ging, die ersten Blätter für ein namenkundliches Informationsorgan an der Universität Leipzig zu schreiben, hat sie diese Aufgabe übernommen und so das Erscheinen der „Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität“ ab Dezember 1964 unterstützt. In der Folgezeit hat sie dann bis 1990 alle Druckvorlagen als Typoskripte für die sich allmählich zum Fachorgan „Namenkundliche Informationen“ entwickelnde und regelmäßig erscheinende Zeitschrift geschrieben. Das waren insgesamt schließlich 60 Hefte mit bereits stattlichem Umfang und meist schwierigen Texten.

Darüber hinaus lieferte Frau NAUMANN auch für die in Berlin bei der damaligen Akademie der Wissenschaften erscheinende Publikationsreihe unter dem Titel „Linguistische Studien“ für die drei onomastisch geprägten Schriften mit den Nummern 30 und 129/I sowie 129/II in den Jahren 1976 und 1985 die für den Druck notwendigen einwandfreien Typoskripte.

Auch der Akademie-Verlag in Berlin schätzte die hohe Schreibleistung von Frau NAUMANN und übertrug ihr die Anfertigung der Druckvorlagen in Maschinenschrift für sechs umfangreiche Bände der international bekannten Schriftenreihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“. Es waren dies die Bände 20 bis 24 und Band 30.

Wir möchten auch heute nochmals der Jubilarin für ihren Einsatz und ihre stets erwiesene Zuverlässigkeit unseren Dank aussprechen. Das um so mehr, als sie von Anfang an eine gleichbleibend vorbildliche Schreibqualität an der Schreibmaschine bewiesen hat. Besonders hervorzuheben sind dabei die von ihr gemeisterten zahlreichen fremdsprachigen Formen und die Sonderzeichenvielfalt in den Texten.

Zugleich im Namen der Herausgeber sowie auch der Leser der Namenkundlichen Informationen gratulieren wir auf diesem Weg in aller Öffentlichkeit und wünschen der Jubilarin weiterhin viel Freude und beste Gesundheit.

Klaus Müller, Berlin

Dr. phil. Cornelia Willich † (1957–2006)

Am 27. Dezember 2006 stirbt in Berlin nach schwerer Krankheit Cornelia WILlich. Mit ihrem Tod verliert die Wissenschaft eine tüchtige Vertreterin der Namenforschung in Deutschland.

Nach dem Studium der Anglistik und Russistik an der Berliner Humboldt-Universität sowie einem Praktikum am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Berliner Akademie der Wissenschaften wird Cornelia WILlich Mitarbeiterin an dieser Einrichtung. Nach kurzer Tätigkeit am Deutsch-Russischen Wörterbuch arbeitet sie seit 1981 bis 2005 als Namenkundlerin. In diesem Jahr scheidet sie aus dem Berufsleben. Neben zahlreichen Buchbesprechungen¹ sowie Berichten über Konferenzen² ist es das brandenburgische Land Lebus, dessen Ortsnamen sie sammelt, erklärt und deutet. Den 415 Siedlungsnamen fügt sie Gewässer- sowie Flurnamen hinzu. Sie unterscheidet Gewässernamen vordawischer und slawischer Herkunft. Ergänzt wird dieser Bestand durch deutsche Flurnamen niederländischer Provenienz. Sie legt im Jahre 1988 das Ergebnis ihrer Forschungen als Dissertation vor, und das Werk erscheint 1994 als Band 8 des „Brandenburgischen Namenbuches“ (Rez. s. Internet, <http://www.uni-leipzig.de>). Zugleich gilt ihr Interesse der literarischen Onomastik.³ Weiterhin arbeitet sie an dem Gemeinschaftswerk „Die Gewässernamen Brandenburgs“, das als Teil 10 des „Brandenburgischen Namenbuches“ im Jahre 1996 erscheint, mit.

Den Arbeiten zu Brandenburg folgen Forschungen zu Mecklenburg sowie Vorpommern. Im Rahmen des Projektes „Die ‚Germania Slavica‘ als westlicher Rand Ostmitteleuropas und der mittelalterliche Landesausbau zu deutschem Recht in Ostmitteleuropa“ entsteht eine Reihe von Beiträgen. Neben einzelnen Aufsätzen und



Cornelia Willich

nordwestlichen Mecklenburg" (hierin 59–128: „Die mittelalterlichen Siedlungsnamen“) zu nennen.⁵ Eine weitere Monographie

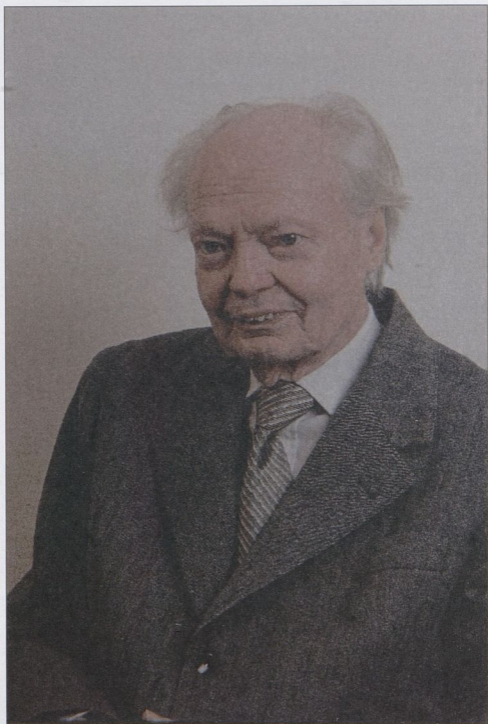
zu dieser Landschaft von 523 Seiten (mit 6 Karten) gemeinsam mit Elżbieta FOSTER ist: „Ortsnamen und Siedlungsentwicklung. Das nördliche Mecklenburg in Früh- und Hochmittelalter. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von Torsten KEMPKE“ (Stuttgart 2007). Diese beiden Forschungsvorhaben sind durch eine Reihe von Aufsätzen in z. T. regionalen Publikationen vorbereitet. Zuletzt arbeitet Cornelia WILlich gemeinsam mit Doris BULACH und Fred RUCHHÖFT an der Monographie „Die Küstenlandschaft zwischen Rügen, Peene und Oderhaff“, einer interdisziplinären Studie über die nördliche Germania Slavica.

Mit Vorträgen auf internationalen Kongressen, Konferenzen und Tagungen⁶ sowie mit namenkundlichen Lehrveranstaltungen zur Ortsnamenforschung an der Universität Leipzig (Institut für Slavistik) tritt Cornelia WILlich ebenfalls hervor.

Ihre Arbeiten sind durch betonte Sorgfalt sowie außergewöhnliche Akribie ausgezeichnet und von sicherem Stilgefühl bestimmt.

Anmerkungen

- 1 In: Zeitschrift für Slawistik 28 (1983), 495 ff.; in: NI 39 (1981) 76 ff., 75/76 (1999) 166, 81/82 (2002) 262, 81/82 (2002) 341, 83/84 (2003) 221, 85/86 (2004) 268 ff., 87/88 (2005) 327 ff.
- 2 In: NI 70 (1996) 102, NI 73 (1998) 92, NI 77/78 (2000) 285, NI 79/80 (2001) 369.
- 3 Zu den Personennamen in M. Bulgakows „Master in Margarita“, in: NI 40 (1981) 28 ff. Diese Veröffentlichung basiert auf ihrer Diplomarbeit.
- 4 Vgl. u. a. in: Zeitschrift für Slawistik 40 (1995) 93 ff. Internet: <http://www.rz.uni-leipzig.de>, auch <http://www.uni-leipzig.de>.
- 5 Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 8, Stuttgart 1999.
- 6 Unter anderem Regensburg (1994); Berlin (1995); Leipzig (1996, 1997, 2002); Basel (1997); Neubrandenburg; Santiago de Compostela (1999); Wien (2000); Leipzig (2001); Uppsala (2002); Pisa (2005); Nationalpark-Zentrum am Königsstuhl/Rügen (2005).



Kazimierz Rymut

Ernst Eichler, Walter Wenzel, Leipzig

Kazimierz Rymut zum Gedenken

Die polnische Sprachwissenschaft hat einen großen Verlust erlitten: Am 14. November 2006 starb bei Krakau der international bekannte und renommierte Slavist und Polonist Professor Kazimierz RYMUT im Alter von 70 Jahren, nach längerer Krankheit, die er mit großer Geduld ertrug, ohne seine Aktivitäten zu vernachlässigen. In Brzezina bei Krakau wurde er unter der Anteilnahme vieler Freunde und Kollegen zur letzten Ruhe gebettet. Die Teilnehmer der Namenkundlichen Jahrestagung in Leipzig gedachten im November 2006 des Verstorbenen, der sich mit der Leipziger Namenforschung seit langem eng verbunden fühlte.

K. RYMUT ist einer der aktivsten und wissenschaftlich fruchtbarsten Polonisten gewesen. Zwei Bereiche hat er besonders gepflegt, indem er die Tradition seines Lehrers Witold TASZYCKI weiterführte: die Geschichte der polnischen Sprache und die polnische Onomastik – sowohl die Ortsnamenforschung als auch die Personenamenforschung. Dazu gehörten weitreichende, unermüdliche Aktivitäten und ein besonderes Organisationstalent, um die Möglichkeiten der Förderung der wissenschaftlichen Unternehmungen der von ihm geleiteten Abteilung im Krakauer Institut für Polnische Sprache im Rahmen der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) vor und nach 1989 zu fördern und wahrzunehmen, mit vielen Widrigkeiten, aber zuletzt mit großen Erfolgen, die ihm zu verdanken sind, wenn wir die große Zahl der Veröffentlichungen überschauen, aber auch die Heranbildung eines leistungsfähigen wissenschaftlichen Nachwuchses mit der Qualifikation, in neuen Projekten wie dem Ortsnamenbuch Polens (*Nazwy miejscowe Polski*, Krakau 1996 ff.) zu wirken. So arbeiten an diesem

wichtigen Werk derzeit nicht weniger als zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Es empfiehlt sich, RYMUTS Verdienste um die polnische Namenforschung in zwei Teilen zu würdigen: um die Toponomastik (1) und um die Anthroponomastik (2).

Doch vorab muss seine große Leistung als Wissenschaftsorganisator auf dem Gebiete der Polonistik und innerhalb dieser der Onomastik hervorgehoben werden. Als ein begabter und vielseitiger Vertreter der Krakauer Schule und der Fortsetzung ihrer großen Traditionen – erinnert sei an Gelehrte wie Jan ROZWADOWSKI, Witold TASZYCKI, Mieczysław KARAŚ, die sich alle auf dem Felde der Namenforschung große Verdienste erwarben –, führte er schon begonnene große Unternehmen von internationalem, nicht nur slavistischem und polonistischem Rang weiter und zu Ende, so vor allem das Wörterbuch der altpolnischen Personennamen in sechs Bänden, das von TASZYCKI begonnen wurde, der eine leistungsfähige Arbeitsgruppe an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau schuf, deren Leitung RYMUT später übernahm. In mehreren zentralen Funktionen an dieser Akademie scharte er eine ganze Reihe junger Wissenschaftler um sich, die sich mit ihren wissenschaftlichen Arbeiten einen internationalen Namen erwarben; zahlreiche Arbeiten wurden in Krakauer Publikationen, so in den Arbeiten des Instituts für Polnische Sprache, als Monographien herausgegeben. Hervorzuheben ist eine lange Reihe großer Verdienste, die internationale Wirkung haben, so seine lange Tätigkeit als federführender Herausgeber der Zeitschrift „Onomastica“; die Förderung der letzten Bände der deutsch-polnischen Reihe „Onomastica Slavogermanica“; aber auch sein Vorsitz der Kommission für slavische Onomastik beim Internationalen Slavistenkomitee und die Organisation zahlreicher Konferenzen. Große Aufmerksamkeit widmete er auch der Bibliographie der polnischen Onomastik.

K. RYMUT hat sich konzentriert den polnischen Ortsnamen gewidmet: Seine Dissertation galt den Ortsnamen der nördlichen

Krakauer Woiewodschaft und erschien 1967 im Druck in der bekannten Serie „Prace Onomastyczne PAN“ unter dem Titel „Nazwy miejscowe północnej części dawnego województwa krakowskiego“. Außerdem lieferte er zahlreiche Studien zu einzelnen semantischen Gruppen von Toponymen, z.B. ethnischen Namen und Namen von Dienstsiedlungen. Im Jahre 1973 erschien seine Habilschrift über die westslavisches patronymischen, mit dem Suffix **(ov)itjo* gebildeten Ortsnamen („Słowotwórstwo polskich patronimicznych nazw miejscowych z przyrostkiem **(ov)itjo* na tle zachodnio-słowiańskim“, enthalten in den „Prace Komisji Językoznawstwa PAN“, Nr. 34). Schließlich wendete er sich dem Gesamt der Ortsnamen Polens zu und legte 1980 sein Buch über die Städtenamen Polens vor („Nazwy miast Polski“, 2. ergänzte Auflage 1987), das große Verbreitung fand. Bereits 1973 bildete RYMUT eine Arbeitsgruppe, die den gesamten Ortsnamenschatz Polens in einem vielbändigen Lexikon erfassen sollte, das unter dem Titel „Nazwy miejscowe Polski. Historia – Pochodzenie – Zmiany“ (Die Ortsnamen Polens. Geschichte – Herkunft – Veränderungen) seit 1996 in Krakau erscheint und bis zum Buchstaben *Ma-* gediehen ist (bisher 6 Bände), ein grundlegendes Werk, das eine große Leistung in mehrfacher Hinsicht darstellt – so in lexikographischer Sicht, im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Geschichte und Topographie und mit der Kulturgeschichte überhaupt. Es tritt an die Seite grundlegender anderer Werke, wie z. B. der Ortsnamenbücher Böhmens (A. PROFOUS, J. SVOBODA, V. ŠMILAUER) und Mährens/Schlesiens (L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK). Mehrere jüngere Wissenschaftler wurden in der Krakauer Arbeitsgruppe, die an diesem Werk zielstrebig schafft, herangebildet und konnten zum großen Teil schon mit eigenen Monographien hervortreten. Unter der Leitung von Frau Prof. Barbara CZOPEK-KOPCIUCH werden sie das Werk fortführen und hoffentlich beenden können.

Ein weiteres Gebiet, das RYMUT besonders am Herzen lag, war die Hydronymie Polens. Im Jahre 1978 konnte er einen Vertrag mit der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz, vertre-

ten durch ihren damaligen Vizepräsidenten, den Indogermanisten Prof. Wolfgang P. SCHMID (Göttingen), über ein weitreichendes, vorausschauendes Unternehmen „Hydronymia Europaea“ abschließen, das fast ganz Polen in seinem Gewässernamenbestand erfasste – ein Vorbild für andere europäische Sprachgebiete und Länder. Die in polnischer Sprache verfassten Manuskripte betreute J. UDOLPH. RYMUT hat dann das Forschungsprojekt eines Wörterbuchs der Gewässernamen Polens („Słownik nazw wodnych Polski“) initiiert, das jetzt ebenfalls im Krakauer Akademieinstitut bearbeitet wird.

Einen großen Raum im Schaffen RYMUTS nimmt die Personennamenforschung ein. Schon seit 1965 bearbeitete er eine größere Anzahl von Stichwörtern im „Słownik staropolskich nazw osobowych“ (Wörterbuch der altpolnischen Personennamen), initiiert und hrsg. von W. TASZYCKI, das 1987 unter der Leitung von M. MALEC mit Band VII zum Abschluss kam. Wir finden seinen Namen wieder im Jahre 2000 unter den Autoren des erklärenden Teiles dieses großen Werkes, dem „Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych“ (Wörterbuch zur Etymologie und Motivation der altpolnischen Personennamen), Band 1. Das ständige Interesse an den polnischen und slavischen Personennamen, insbesondere Familiennamen und alten slavischen Rufnamen aus der Zeit der Einnamigkeit, aber auch an Vornamen, fand seinen Niederschlag in zahlreichen Aufsätzen, hervorgegangen oft aus Konferenz- und Kongressvorträgen. Sie liegen der Fachwelt in dem 2003 erschienenen Sammelband „Szkiełce onomastyczne i historycznojęzykowe“ (Onomastische und sprachgeschichtliche Skizzen) leicht zugänglich vor. Gegenstand sind solche Grundprobleme der slavischen Anthroponomastik wie die Rekonstruktion des urslavischen Personennamensystems, die Rolle der Patronymika in der Zeit der Einnamigkeit und vieles Weitere. Als besonders nützlich für die zukünftige Forschung erweisen sich die Ausführungen über den Lexembestand der urslavischen Vollnamen mit einer konkreten Liste der Vollnamenglieder, erarbeitet unter Heranziehung aller

slavischen Sprachen. Immer wieder geht es auch um methodologische Fragen der Anthroponomastik und um anstehende Aufgaben sowie Wege ihrer Realisierung. Ein Schriftenverzeichnis vom Beginn seiner Publikationstätigkeit im Jahre 1960 bis 2003 beschließt die „Skizzen...“, die grundlegende Erkenntnisse für einen jeden slawistischen Namenforscher bereithalten. Ein erstes großes Werk zu polnischen Familiennamen legte K. RYMUT 1991 mit dem Buch „Nazwiska Polaków“ (Die Familiennamen der Polen) vor, das die stattliche Anzahl von 30000 verschiedenen Namen enthält, die in Namensnestern geordnet, oft mit dem Jahr der ersten Überlieferung versehen und etymologisch kurz erklärt werden. Dem Wörterbuch geht eine umfangreiche Darstellung der Herkunft, Bildung und Bedeutung der polnischen Familiennamen voran. Unter dem gleichen Titel wie 1991, „Nazwiska Polaków“, ergänzt jedoch durch den Untertitel „Słownik historyczno-etymologiczny“ (Historisch-etymologisches Wörterbuch), erschien ein zweites Werk zu polnischen Familiennamen in den Jahren 1999 und 2001, diesmal in zwei Bänden, zusammen 1275 Seiten. Es unterscheidet sich in Bezug auf Inhalt und Umfang wesentlich vom einbändigen Vorgänger, denn RYMUT konnte sich jetzt, bedingt durch die großen Fortschritte der polnischen Anthroponomastik, auf eine bedeutend erweiterte Materialbasis stützen und neu gewonnene Erkenntnisse zur Etymologie und Wortbildung der Personennamen einbeziehen. Es lag ihm nicht nur das siebenbändige Wörterbuch der altpolnischen Personennamen vor, sondern auch das inzwischen in sechs Teilen erschienene Wörterbuch zur Etymologie und Motivation der altpolnischen Personennamen, beide bereits oben erwähnt. Des Weiteren war eine Anzahl regionaler Monographien herausgekommen, die auf historischen, gedruckten wie auch archivalischen Quellen fußten. Als unmittelbare Materialgrundlage diente der von ihm selbst herausgegebene zehnbändige „Słownik nazwisk współcześnie w Polsce używanych“ (Wörterbuch der gegenwärtig in Polen gebrauchten Familiennamen), auf den wir unten noch gesondert zu sprechen kommen. K. RYMUT kann auch

in seinem zweibändigen Familiennamenbuch nicht einen jeden Namen für sich allein etymologisieren, sondern muss wiederum die Namen mit der gleichen anthroponymischen Basis in Namenestern zusammenfassen, denn nur so ließ sich die riesige Materialmenge – rund 100 000 Namenexemplare – auf vertretbarem Raum darstellen. Desgleichen müssen Quellenangaben unterbleiben, dafür aber folgt einer Anzahl von Namen die Jahreszahl der Ersterwähnung. Auf diese Weise gelingt es dem Verfasser, ein Standardwerk zu schaffen, das alle bisher zu diesem Thema vorgelegten Bücher sowohl in Bezug auf Umfang als auch auf Gründlichkeit der Darstellung weit übertrifft. Es hat grundsätzliche Bedeutung nicht nur für die polnische und die vergleichende slavische, sondern auch für die deutsche Personennamenforschung, denn die Zahl der in den deutschen Namenschatz eingegliederten polnischen Familiennamen geht bekanntlich in die Zehntausende. Das schon oben als Quellenbasis für das Familiennamenbuch genannte Wörterbuch der gegenwärtig in Polen gebrauchten Familiennamen, erschienen in der kurzen Zeitspanne von 1992 bis 1994, erfasst in zehn stattlichen Bänden die rund 400 000 Namen von ca. 36 Millionen Einwohnern zum Jahre 1990. Dabei wird zu einem jeden Familiennamen angegeben, wie oft er in Polen insgesamt vorkommt und in welcher Wojewodschaft (Regierungsbezirk) er vertreten ist, was erste Grundlagen für die Personennamengeographie schafft. Seit 2002 liegt eine in Krakau produzierte CD-ROM mit dem Titel „Słownik nazwisk używanych w Polsce na początku XXI wieku“ vor, die im selben Jahr in Chicago als „Dictionary of Surnames in current use in Poland at the beginning of the 21st century“ herauskam. Darin wird diese gewaltige Datenmenge auf den neuesten Stand gebracht, und die neuen Medien machen sie gleichzeitig leichter zugänglich und handhabbar als die früheren zehn gedruckten Bände mit jeweils rund 600 Seiten. Aufgebaut nach den gleichen Prinzipien wie das „Wörterbuch der gegenwärtig in Polen gebrauchten Familiennamen“, brachte RYMUT 1995 ein „Słownik imion współcześnie w Polsce używanych“ (Wörter-

buch der gegenwärtig in Polen gebrauchten Vornamen) heraus. Das Buch erfasst für 1994 die Vornamen von rund 40 Millionen im In- und Ausland lebenden Polen, wiederum mit statistischen und namengeographischen Angaben zu einem jeden männlichen und weiblichen Namen. Als ein letztes, von ihm zusammen mit J. HOFFMANN herausgegebenes Werk erschien 2006 in Krakau das „Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet“ (Band 1: A–L), das auf 458 Seiten Tausende polnischer Familiennamen vorführt, die in das Deutsche integriert wurden; der Band 2 wird bald erscheinen.

Die allein auf dem Gebiete der Personennamenforschung von RYMUT vorgelegten Arbeiten beeindrucken sowohl durch ihren Umfang als auch durch ihre Qualität. In zahlreichen Rezensionen konnten auf den Seiten der „Namenkundlichen Informationen“ seine herausragenden Leistungen und ihre Bedeutung für die polnische, die gesamt slavische und nicht zuletzt für die deutsche Anthroponomastik immer wieder gewürdigt werden.

RYMUTS richtungsweisendes Werk wird lange weiterwirken. Seine bescheidene Persönlichkeit, stets bedacht auf Verständigung und Kooperation, wird noch lange lebendig bleiben. Wir trauern über den Heimgang dieses außergewöhnlichen Gelehrten.

E Hinweise und Mitteilungen

Auf Einladung des Klett-Verlages hielt Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 8. Dezember 2006 in Leipzig einen Vortrag zu dem Thema „Ortsnamen, Flussnamen, Familiennamen. Neue Erkenntnisse und Hinweise für die Behandlung im Unterricht“.

Prof. Dr. Jürgen UDOLPH referierte am 10. Januar 2007 auf Einladung der Evangelischen Studentengemeinde in Rostock über „Meier – Müller – Schulze. Namen als Beruf und Sammelbezeichnung“.

Drei junge Namenforscher gestalteten das Namenkundliche Kolloquium am 24. Januar 2007 an der Universität Leipzig. Zunächst stellte Andrea BABIG ihre Magisterarbeit zum Thema „Die Flurnamen um Königstein (Sächsische Schweiz)“ vor, danach sprachen Outi LESKELÄ (Helsinki), die ein Semester namenkundliche Lehrveranstaltungen in Leipzig besuchte, über „Vornamen deutschen Ursprungs in Tschechien“ und schließlich André FREISLEBEN zum Thema „Toponomastik im Mansfelder Land“.

Am 31. Januar 2007 hat Silvio BRENDLER seine Dissertation zur englischen Anthroponymie („Grundlagen der englischen Zunamenforschung“) mit einem theoretischen Teil von genereller Bedeutung sehr erfolgreich an der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig verteidigt. Gutachter waren die Professoren Karlheinz HENGST (zugleich Betreuer), Jürgen UDOLPH und W. F. H. NICOLAISEN (Aberdeen/Scotland).

Prof. Dr. Friedhelm DEBUS beging am 3. Februar 2007 seinen 75. Geburtstag, wozu ihm die Gesellschaft für Namenkunde e.V. herzliche Glückwünsche aussprach.



Verteidigung der Dissertation von Dr. Silvio Brendler am 31. Januar 2007 (v. l. n. r.: K. Hengst, S. Brendler, J. Udolph)

Einer Einladung des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen folgte am 16. März 2007 Prof. Dr. Jürgen UDOLPH. In Lüdenscheid sprach er über das Thema „Numen, Nomen, Namen – ihre Herkunft und Bedeutung“.

Am 2. April 2007 hielt Prof. Dr. Karlheinz HENGST einen Vortrag in Aue/Erzgebirge im Lions-Club und erläuterte geographische sowie Familiennamen.

Anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Albrecht GREULE fand am 12./13. April 2007 an der Universität Regensburg ein internationales und interdisziplinäres Symposium „Namen als Konfliktpotential im europäischen Kontext“ statt, an dem sich zahlreiche Namenforscher beteiligten und Glückwünsche überbrachten.

„Zum Fortschritt der Verbreitungskarte. Die Visualisierung historischer Belege der Mormonendaten und weiterer Quellen“ lautete das Thema des am 25. April 2007 im Geisteswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig von Mario FRAUST im Rahmen des „Namenkundlichen Kolloquiums“ gehaltenen Vortrags.

In Aberdeen (Schottland) feierte am 13. Mai 2007 Prof. Dr. W. F. H. NICOLAISEN seinen 80. Geburtstag und erfreute sich auch an den Glückwünschen der Namenforscher aus Deutschland.

Am 15. Mai 2007 hielt Christian ZSCHIESCHANG im Gesprächskreis „Gott und die Welt“ der Evangelischen Kirchengemeinde St. Jakob in Köthen (Anhalt) einen Vortrag zum Thema „Namen, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert“.

Über „Herkunft und Bedeutung der Familiennamen“ sprach am 16. Mai 2007 Prof. Dr. Jürgen UDOLPH vor dem Behindertenverband Leipzig.

Am 20. Mai 2007 begingen der Archäologe Prof. Dr. Gerhard BILLIG in Dresden und der Germanist Prof. Dr. Rudolf SCHÜTZEICHEL in Münster ihren 80. Geburtstag. Dazu erhielten sie als Begleiter bzw. Förderer der Namenforschung von vielen Seiten herzliche Glückwünsche.

Auf Einladung der Montagsgesellschaft (Leipzig) sprach Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 21. Mai 2007 über „Leipziger Orts- und Familiennamen“.

Dr. Christian ZSCHIESCHANG referierte am 24. Mai 2007 am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) zum Thema „Überlegungen zum Verhältnis von Namen, Ethnien und Landschaften“.

Vom 14. bis 16. Juni 2007 fand an der Wirtschaftsuniversität in Wien eine Tagung zum Thema „Names in the Economy 2“ (Fortsetzung der 1. Tagung in Antwerpen) statt. Mit über 30 Teilnehmern aus mehreren europäischen Ländern, von denen die meisten einen Vortrag hielten, fand das Thema eine gute Resonanz.

Im Zentrum Geisteswissenschaften der Universität Leipzig wurde am 20. Juni 2007 ein namenkundliches Kolloquium veranstaltet, auf dem der Autor, Herr Dr. Dr. Volkmar HELLFRITZSCH (Stollberg), den 5. Band der „Onomastica Lipsiensia“, „Personennamen Südwestsachsens“ vorstellte. Anschließend referierte Prof. Dr. Jürgen KUNZE (Berlin) zum Thema „Das Wort *Schorf* in toponymischer Verwendung“.

Auf einem Workshop unter dem Thema „Flüsse, Seen und Landschaften. Göttinger und Leipziger Forschungen zur Frühzeit Ostmitteleuropas“ am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) hielt neben anderen, historischen und archäologisch ausgerichteten Beiträgen Dr. Christian ZSCHIESCHANG am 25. Juni 2007 einen Vortrag zum Thema „Verkehr und Gewerbe in der früh- und hochmittelalterlichen Toponymie Nordböhmens“.

Prof. Dr. Rudolf ŠRÁMEK hielt am 27. Juni 2007 im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) einen öffentlichen Projektvortrag zum Thema „Namen als Konfliktpotential in Europa“.

Anlässlich seiner Emeritierung wurde am 29. Juni 2007 Prof. Dr. Dr. h. c. Otto KRONSTEINER an der Universität Salzburg in Österreich feierlich gewürdigt. O. KRONSTEINER war nach seinem anfänglichen Wirken an der Universität in Wien 25 Jahre am Institut für Slawistik in Salzburg tätig. Er hat die österreichische Namenforschung mit zahlreichen Studien bereichert und insbesondere dem

slawisch-deutschen Sprachkontakt seine Aufmerksamkeit geschenkt.

Am 22. Juli 2007 starb in Wrocław Herr Dr. Józef DOMAŃSKI. Er ist Autor einer Monographie über die Ortsnamen des Kreises Wrocław/Breslau und zahlreicher Studien über Orts- und Gewässernamen Schlesiens (vgl. auch den Beitrag in diesem Heft).

Über „Namen und mittelalterliche Geschichte im Umfeld von Rotta“ sprach Dr. Christian ZSCHIESCHANG am 29. August 2007 beim Frauenabend der Evangelischen Kirchengemeinde St. Marien in Rotta, Ldkr. Wittenberg.

Am Tag der Offenen Tür des WDR in Köln referierte Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 1. September 2007 über das Thema „Was bedeuten unsere Familiennamen?“.

Prof. Dr. Jürgen UDOLPH sprach am 5. September 2007 vor dem Lions Club (Leipzig) über „Stand und Aufgaben der Namenkunde“.

Im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften und der damit verbundenen Vortragsreihe der Göttinger Akademie der Wissenschaften hielt Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 14. September 2007 in Buxtehude einen Vortrag zu dem Thema „Orts- und Familiennamen in und um Buxtehude“.

Am 15. September 2007 nahm Prof. Dr. Karlheinz HENGST am „Tag der offenen Tür“ des MDR in Leipzig in der Media City im Bereich Wissenschaft und Bildung mit Beiträgen zur Namenkunde teil.

Vom 21. bis 23. September 2007 fand in Schloss Ponitz (bei Meerane) eine Tagung der Frühhistoriker und Archäologen zum Thema „Das Thüringische Vogtland im Mittelalter“ statt, auf der als Vertreter der Namenforschung Herr Prof. Dr. Karlheinz HENGST die

„Orts- und Gewässernamen aus dem Gebiet von Gera bis Greiz“ einer siedlungsgeschichtlich orientierten Betrachtung unterzog.

Anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Karlheinz BLASCHKE wurde am 4. Oktober 2007 in Dresden ein Ehrenkolloquium veranstaltet. Es wurde ausgerichtet vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde Dresden in Verbindung mit der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, deren Vorsitzender der Jubilar seit vielen Jahren ist. Seitens der Namenforscher aus Sachsen wurden ganz herzliche Glückwünsche übermittelt.

Im Rahmen des XXX. Romanistentages vom 23. bis 29. September 2007 an der Universität Wien beteiligte sich das Institut für Romanische Sprachen der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) mit einer Sektion zum Thema „Romanistik und Wirtschaft – soziale, fachsprachliche, didaktische Dimensionen“. Unter der Leitung von Julia KUHN, Martin STEGU und Holger WOCHLE kamen bei internationaler Beteiligung Themen der Wortschatzgeschichte und Unternehmerkommunikation zur Sprache. Im Blickpunkt der romanischen Sprache wurden u.a. Fragen der Tertiärsprachenforschung und Diskursanalyse diskutiert. Der den Marken- und Unternehmensnamen gewidmete Vormittag war bedauerlicherweise durch eine Grippewelle beeinträchtigt. Fiorenza FISCHER (WU Wien) zeigte in ihrem Werkstattbericht zum Thema „Lateinische Toponyme in der heutigen Ergonymik in Österreich“ auf, wie lateinische Namen und Elemente für Firmennamen adaptiert werden (z. B. *Flavia Solva Foto Großhandelsgesellschaft m. b. H.*; *Vinea Handels GmbH*). Das Resümee der Referentin lautete: „Verschmelzen von Alt und Neu im Dienste der gegenwärtigen Interessen der Namensträger“. Gerhard Koss (Weiden/Opf.) widmete sich dem Thema „Chrematonyme – Ergonyme – Ökonyme. Fragen der Nomenklatur bei der Produktkennzeichnung“ der zum Teil

synonymen Verwendung von Termini in der Onomastik. So wird *Chrematonym* besonders in der osteuropäischen, aber auch in der italienischen Onomastik verwendet. Zu diesem Terminus wurde einst von Gerhard BAUER *Ergonym* als Alternative eingeführt. Dieser Terminus wird von Elke RONNEBERGER-SIBOLD als Hyperonym zu *Warenname* verwendet. Eine systematische Einteilung à la Carl von Linné ist nicht in Sicht und erinnert an die synonym verwendeten Termini *Nach-*, *Zu-*, *Familienname* in der Anthroponymie.

Im Schloss von Děčín fand vom 18. bis zum 20. Oktober 2007 eine interdisziplinäre Tagung zum Thema „... per Albiam in Swrbiam ... Verkehr, Siedlung und Wirtschaft an der Elbe im Mittelalter“ statt, die vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) in Kooperation mit der Univerzita Jana-Evangelisty-Purkyně in Ústí nad Labem und der Stadt Děčín organisiert wurde. Namenkundlich oder sprachwissenschaftlich ausgerichtete Vorträge hielten hierbei Andrea BABIG, Jitka MALENÍNSKÁ, Horst WEBER und Dr. Christian ZSCHIESCHANG. Das vollständige Programm dieser Veranstaltung ist unter < http://www.uni-leipzig.de/gwzo/konferen/A_2007.htm > einzusehen.

Einer Einladung der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft in Göttingen folgte Prof. Dr. Jürgen UDOLPH am 20. Oktober 2007. Er sprach über „Familiennamen des Göttinger Umlandes“.

Auf dem von der Universität Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e. V. durchgeführten „Namenkundlichen Kolloquium“ sprachen am 24. Oktober 2007 zwei Referenten: Heiner GRUNERT (Leipzig) zu „Geschichte der Namen von Straßen und Plätzen in Sarajevo“ und Peter A. STRÖLL (Köln) über „Die Kreation von Produkt- und Firmennamen. Möglichkeiten und Risiken der Namensentwicklung“.

Vom 25. bis 29. Oktober 2007 fand an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg eine internationale namenkundliche Tagung aus Anlass des Jahres der Geisteswissenschaften statt. Das Thema der Tagung lautete „Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen“. Aus Leipzig nahmen daran teil: Prof. Dr. Ernst EICHLER („Slawisch-deutsche Sprachkontakte im Frühmittelalter“ und Dr. Inge BILY („Zu slawischen Orts- und Personennamen in mittelalterlichen deutschen Quellen“).

Am 25. Oktober 2007 gab Karlheinz HENGST auf Einladung des Georg-Agricola-Gymnasiums in Chemnitz in einem öffentlichen Vortrag einen Überblick zur Entwicklung der deutschen Personennamen seit dem Altertum und beantwortete anschließend Fragen aus dem Kreis der interessierten Teilnehmer.

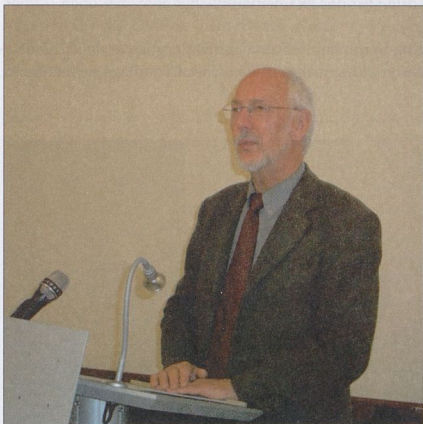
Herr Prof. Dr. Karlheinz HENGST hat 2007 im Fernsehfunk des MDR in zwanzig Sendungen der Reihe „Namen auf der Spur“ Orts- und Familiennamen aus den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erklärt. Anschließend bestand jeweils für eine Stunde die Möglichkeit, per E-Mail oder im Telefon-Chat direkte Anfragen zu stellen, die durch das Team der Namenberatungsstelle beantwortet wurden.

Einen Vortrag zu „Herkunft und Bedeutung der Familiennamen“ hielt am 31. Oktober 2007 auf Einladung des Wissenschaftlichen Vereins Prof. Dr. Jürgen UDOLPH in Mönchengladbach.

Im Kreismuseum Bad Liebenwerda referierte am 7. November 2007 Prof. Dr. Jürgen UDOLPH über „Orts- und Familiennamen des Elbe-Elster-Gebiets“.

Am 15. November 2007 folgte Prof. Dr. Jürgen UDOLPH einer Einladung der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft Leipzig und sprach zu ausgewählten Familiennamen.

Die „Namenkundliche Jahrestagung“ fand 2007 am 16. November im Haus der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig statt. Nach der Begrüßung sprach Prof. Dr. Ludger KREMER (Antwerpen/Roetgen) zum Thema „Motivwandel bei der Namengebung deutscher Unternehmen. Eine diachronische Analyse (1956–2006)“. Anschließend referierte Prof. Dr. Dieter KREMER (Trier) über



Namenkundliche Jahrestagung 2007
Prof. Dr. Ludger Kremer

„Wortforschung und Namenetymologie“. Im dritten Vortrag wurden von Dr. László VINCZE (Budapest) „Forschungsrichtungen in der ungarischen Onomastik“ vorgestellt.

Auf der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Namenkunde e. V. am 16. November 2007 wurden der Tätigkeits- und Finanzbericht des Vorstandes gegeben. Da die stellvertretende Vorsitzende, Prof. Dr. Angelika BERGIEN, von ihrem Amt zurücktreten musste, erfolgte außerplanmäßig die Neuwahl. Frau BERGIEN wurde für ihre langjährige Tätigkeit gedankt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Herr Prof. Dr. Jürgen UDOLPH. Im Weiteren wurde eine Anhebung der Mitgliedsbeiträge beschlossen, die sich aus den steigenden Kosten für die „Namenkundlichen Informationen“ ergibt.

Die Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage verlieh ihren



Preisverleihung der Henning-Kaufmann-Stiftung an Dr. Christian Zschieschang (v. l. n. r.: Chr. Zschieschang, Fr. Debus)

Preis für das Jahr 2007 an Herrn Dr. phil. Christian ZSCHIESCHANG (Leipzig). Die Preisverleihung erfolgte im Rahmen einer Feierstunde am 16. November 2007 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Nach der Begrüßung durch den Schriftführer des Stiftungsvorstandes, Prof. Dr. Friedhelm DEBUS, sprach Prof. Dr. Dr. h. c. Ernst EICHLER, Gesellschaft für Namenkunde e. V., ein Grußwort. Anschließend sprach Prof. Dr. Karlheinz HENGST über „Flurnamen als Geschichtsquellen. Zum Kulturkontakt von Slawen und Deutschen im Mittelalter“. Die Laudatio auf den Preisträger hielt Prof. Dr. Friedhelm DEBUS. Nach der Preisverleihung hielt Dr. Christian ZSCHIESCHANG seinen Festvortrag zum Thema „Flurnamenforschung und Flurforschung – eine Symbiose?“.

Renāte SILIŅA-PIŅĒTE vom Institut für lettische Sprache der Universität Lettlands in Riga referierte im Rahmen der öffentlichen Projektvorträge des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) am 5. Dezember 2007 über „Kontakte des mittelalterlichen Riga anhand der Vornamen der Gäste der Stadt“.

Im Herbst 2007 fiel der Startschuss für ein neues, interessantes Projekt. Auf Anregung der Leitung der Landesgartenschau Oranienburg 2009 wird eine Arbeitsgruppe Leipziger Namenforscher (Mario FRAUST, Christian RIESE, Martin REICHEL) unter Leitung von Prof. Dr. Jürgen UDOLPH ca. 500 Oranienburger Familiennamen untersuchen. Die in Oranienburg vorkommenden Nachnamen werden vom Institut auf Häufung, Streuung und Herkunft untersucht. Der Zeitraum der Analyse wird voraussichtlich 19 Monate betragen. Das Ergebnis wird mittels einer Übersichtskarte unter dem Motto „Wer kommt woher?“ im Rahmen der Eröffnung der Landesgartenschau vorgestellt. Mit dieser bisher einmaligen namenkundlichen Aktion soll versucht werden, die Zusammensetzung der Bevölkerung einer mittelgroßen Stadt aus onomastischer Sicht näher zu beleuchten. Presse, Rundfunk und Fernsehen verfolgen

die Aktion mit großer Aufmerksamkeit. Es ist damit zu rechnen, dass vor allem 2009 das Interesse noch stark zunehmen wird.



Christian Riese, Martin Reichelt und Mario Fraust (v. l. n. r.)

Im Rahmen des von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betreuten Projektes „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe. Onomastik im europäischen Raum“ (Leitung: Prof. Dr. Jürgen UDOLPH; Homepage: www.ortsnamen.net) werden z. Zt. folgende Arbeiten durchgeführt: WESTFÄLISCHES ORTSNAMENBUCH (Münster): Dr. Claudia Maria KORSMEIER, Dr. Michael FLÖER (Münster): „Die Ortsnamen des Kreises Soest“; Dr. Birgit MEINEKE (Münster): „Die Ortsnamen des Kreises Lippe“; NIEDERSÄCHSISCHES ORTSNAMENBUCH (Göttingen): Dr. Kirstin CASEMIR, Uwe OHAINSKI (Göttingen), Franziska MENZEL, M. A. (Leipzig): „Die Ortsnamen des Kreises

Helmstedt und der Stadt Wolfsburg“; ORTSNAMENBUCH SACHSEN-ANHALTS (Leipzig): Dr. Gundhild WINKLER, Prof. Dr. Jürgen UDOLPH (Leipzig): Die Ortsnamen des Bördekreises und der Stadt Magdeburg“.

Im Berichtszeitraum ließ das Interesse der Medien an der Arbeit der Fachrichtung „Deutsch-Slavische Namenforschung“ in Leipzig nicht nach. Prof. Dr. Jürgen UDOLPH konnte die Namenforschung und -beratung u. a. im Programm folgender Hörfunksender vorstellen: Radio Eins (RBB; täglich), NDR I – Radio Niedersachsen (Mo.–Do.), Antenne Bayern (einmal wöchentlich), MDR I Radio Thüringen (einmal monatlich), Deutschlandradio (13. Dez. 2006; 1. April 2007), Energy Sachsen (Interview am 12. Jan. 2007), Deutschlandfunk (25. Jan. 2007), WDR 5 („Namenstag“, ganztägige Sendung am 22. März 2007), Radio Blau (Leipzig) (12. April 2007, 30-Minuten-Bericht über Prof. Dr. Jürgen UDOLPH und die Leipziger Namenforschung), Radio Okerwelle (Interview am 5. Mai 2007), HR4 (Interview am 18. Juni 2007), HR2 (Interview am 20. Juli 2007 in der Sendung „Domino“), Hit Radio RTL Sachsen („Namenwoche“ vom 24. bis 28. September 2007), zudem im TV-Programm bei SAT 1 („Frühstücksfernsehen“, 3. Jan. 2007), N 24 (Interview am 3. Jan. 2007), 3SAT (3. Jan. 2007, über Ahnenforschung), NDR-Fernsehen (7. Febr. 2007 Gast bei Menschen und Schlagzeilen; Auftritt in der Sendung „DAS!“ am 21. Juni 2007), SAT 1 (13. März 2007, Interview über Familiennamen Prominenter), MDR-Fernsehen (15. März 2007, Interview in der Sendung „artour“), ZDF (17. April 2007, Gast bei Johannes B. Kerner; Interview mit Hallo Deutschland am 22. Nov. 2007), ARD (Gast bei „ARD-Buffer“ am 12. Sept. 2007), ARD/SWR/Bayern alpha/WDR/RBB (einstündige Sendung zu Namen in: „Planet Wissen“ am 3. Nov. 2007). Im „Spiegel“ erschien am 26. März 2007 ein Bericht über Prof. Dr. Jürgen Udolph und die Leipziger Namenforschung. Zu nennen sind des Weiteren ein Auftritt beim Tag der Offenen Tür des ARD-Hauptstadtstudios in Berlin sowie die Teilnahme an einer Pressekonferenz in Oranien-

burg (18. September 2007, Start des Projektes „Familiennamen von Oranienburg“).

Nach schwierigen Vorarbeiten, intensiven Beratungen und glücklich überstandener Akkreditierung ist der neue Studiengang „Master Namenkunde/Onomastik“ akzeptiert worden. Es wird im Wintersemester 2009/10 beginnen und den auslaufenden Magisternebenfachstudiengang „Onomastik“ ablösen. Es dürfte sich um einen weltweit einmaligen Studiengang handeln.

Vier Absolventen des Nebenfachstudiengangs Namenforschung haben eine namenkundliche Magisterarbeit geschrieben: Diana ASCHER, „Untersuchungen zu den Ortsnamen des Kreises Fulda“; André FREISLEBEN, „Die Ortsnamen des Landkreises Mansfelder Land“; Susan RÖHLIG, „Fachsprache der Onomastik – Stand und Entwicklung“; Mechthild PLUM, „Ein Ortsnamenvergleich zur Herkunft der germanischen Siedler Englands“.

Der 23. Internationale Kongress für Namenforschung wird vom 17. bis 22. August 2008 in Toronto (Kanada) stattfinden. Das Thema lautet „Namen in Kontaktsituationen: Namen in einer multi-kulturellen und multi-ethnischen Welt“.

Vom 9. bis 17. September 2008 findet in Ohrid (Makedonien) der 14. Internationale Slavistenkongress statt. Namenkundliche Vorträge sind angekündigt.

Am 17. und 18. Oktober 2008 organisiert das Galicien-Zentrum der Universität Trier in Zusammenarbeit mit der Xunta de Galicia und der Gesellschaft für Namenforschung in Leipzig das „II Coloquio de Onomástica Galega: Onimia e onomástica prerromana e a situación lingüística do noroeste peninsular: Estado actual da discusión“ (Vorrömische Namen und Namenforschung und die sprachliche Situation im Nordwesten der Iberischen Halbinsel).

An der Diskussion beteiligen sich die wichtigsten Spezialisten der vergleichenden und romanistischen Sprachwissenschaft: Lidia BECKER (Trier), Carlos Búa CARBALLO (Leipzig), Pablo DE LA CRUZ DÍAZ MARTÍNEZ (Salamanca), Jesús Javier DE HOZ BRAVO (Madrid), Dieter KREMER (Trier/Leipzig), Ramón LORENZO (Santiago de Compostela), Juan José Moralejo ÁLVAREZ (Santiago de Compostela), Gonzalo Navaza BLANCO (Vigo), Antonio DE LA PEÑA SANTOS (Pontevedra), Jürgen UNTERMANN (Köln), José María Vallejo RUIZ (Bilbao-Bilbo), Juan Santos YANGUAS (Vitoria-Gasteiz).

Eine neue Zeitschrift aus Doneck ist „Logos ónomastikē“. Für das Redaktionskollegium zeichnen V.M. KALINKIN, K. V. PERSHINA, V.P. SHULGACH (KIEV), Y. A. KARPENKO (Odessa). Sie werden von einem Beirat unterstützt, der Wissenschaftler aus folgenden Zentren erfasst: Chernovcy, Dnepropetrovsk, Ekaterinburg, Minsk, Odessa, St.-Petersburg, Tumen, Ughorod, Volgograd, Voronegh. An der Herausgabe sind verschiedene Einrichtungen der Universität Doneck beteiligt, die sich den Sozialwissenschaften widmen. Inhalte der Zeitschrift:

- *Theoretical questions of onomastics*: E. YU. KARPENKO, Associative onymic dictionary; S. L. KOVTJUKH, Some problems of researching associative complexes concepts (considering O. J. KARPENKO's report);
- *Anthroponymics*: O. S. BARANIVSKA, The origin of some Polish and Ukrainian surnames with *-ak* (*'-ak*)/*-ak(-як)*, *-czak/-чак* formants); O. SLUSAR, I. BORYSEVYCH, The formation and transformation processes of Polish anthroponyms (based on Polish surnames ending in *-ski*);
- *Toponymics*: S. A. VERBICH, Dialect vocabulary with "vegetable" semantics and etymologization of regional toponyms; Y. P. REDKVA, The evolution of topoformant *-schyna* in Slavic languages and its reflexes in regional historical onymy;
- *Grammar*: S. L. KOVTJUKH, Peculiarities of morphological paradigmatics of modern Ukrainian onyms;

- *Zoonymics*: O. L. KYRYLYUK, Synonyms of Kirovohrad region. The peculiarities of choosing names and the ways of their formation;
- *Connotative onomastics*: G.P. LUKASH, Myth and mythological konnotonymy; E.S. OTIN, Dictionary of Russian connotonyms. Work experience, widening and improvement perspectives;
- *Poetonymology*: L.N. GUKOVA, L.F. FOMINA, Toponymic periphrasis. An introduction to the problem; V.M. KALINKIN, From literary onomastics to poetonymology; N.S. KOLESNYK, A.K. POPOVCHUK, Onomastic Creativity as a Constituent of L. Demska's Idiostyle "The City In The Shadow"; M.V. MAKSYMUYUK, Peculiarities of functioning of toponyms in V. Kozhelyanko's novel "Defiliada v Moskvi" [Booze in Moscow]; K.V. PERCHINA, Russian ideonymy: "The Holy War"; V.I. ROGOZINA, Mythonyms in a poetry of V. Brusov; A.A. FOMIN, The neutralization of Onomastic semantics as a poetic factor. One proper name in Boris Grebenshchikov's rock text; T.V. TCHUB, Transonymisation as a phenomenon of language and means of poetics of onyms.

VERFASSERVERZEICHNIS

Prof. Dr. Angelika Bergien, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Inst. für fremdsprachliche Philologien, PF 4120, 39016 Magdeburg

Dr. Inge Bily, Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Karl-Tauchnitz-Str. 1, 04107 Leipzig

Birgit Christensen M. A., exam art. DK-2720 Vanløse, Billesborgvej 6A

Dr. fil. Frans Debrabandere, Keizer Karelstraat 83, B-8000 Brugge

Prof. Dr. Ernst Eichler, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Dr. Dorothea Fastnacht, Wassergasse 18, 91080 Marloffstein

Prof. Dr. Heinz Fähnrich, Ebereschenstraße 6, 07747 Jena

Mario Fraust, Neumark 29a, 04849 Bad Düben

Dr. Solange Frosini, Università degli Studi di Pisa, Dipartimento di Linguistica, Sezione di Filologia Germanica, Via S. Maria 85, I-56100 Pisa

Werner Guth, Bergstraße 5, 34305 Niedenstein

Julia Hartmann, Ratsfreischulstr. 4, 04109 Leipzig

OStR Dr. Dr. Volkmar Hellfritsch, Von-Kleist-Str. 18, 09366 Stollberg/Erzgeb.

Prof. Dr. Karlheinz Hengst, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Dr. Rosa Kohlheim, Schlosshof Birken 11, 95447 Bayreuth

OStR Dr. Volker Kohlheim, Schlosshof Birken 11, 95447 Bayreuth

StD Dr. Gerhard Koß, Söllnerstraße 3, 92637 Weiden i. d. OPf.

Dr. Dietlind Krüger, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Doz. Dr. Jaroslav Lipowski, Universität Wrocław, Instytut Sławistyki, Pl-50-140 Wrocław

Mirzakarimov Mahmudjon, UZ-711011 Andižan, Pr. Babur 5, Uzbekistan

Franziska Menzel M. A., Namenberatung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15

Dr. habil. Klaus Müller, Achtermannstr. 51, 13187 Berlin

Prof. Dr. Horst Naumann, Göschenstraße 13, 04668 Grimma

Dr. Alois I. Nazarov, ul. Šagabudinova 71, kv. 11, 40012 Almaty, Kazachstan

Dr. phil. Kambaraly Nazarov, UZ-711019 Andižan, Tup. Litvinova 5, Uzbekistan

Dr. Wilfried Schiller, Elsässer Straße 30, 63739 Aschaffenburg

Prof. Dr. Rainer Schlösser, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Romanistik, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena

Prof. Dr. Wolfgang P. Schmid, Schladeberg 20, 37133 Friedland, OT Niedernjesa

Dr. Wilfried Seibicke, Karolingerweg 20, 69123 Heidelberg

Prof. Dr. Jürgen Udolph, Dt.-Slav. Namenforschung, Universität Leipzig, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Natalija Vasil'eva, Institut für Sprachwissenschaft, Russ. Akademie d. Wissenschaften, Bol'shoj Kislovskij per. 1/12, 125009 Moskva, Rossija

Dr. László Vincze, Borotvás utca 18/II/5, H-1163 Budapest

Dr. Christian Zschieschang, Geisteswiss. Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) a. d. Universität Leipzig, Luppenstr. 1b, 04177 Leipzig

Die Gesellschaft für Namenkunde e.V. mit dem Sitz in Leipzig besteht seit 1990 als gemeinnützige und wissenschaftliche Gesellschaft. Derzeit hat sie etwa 180 Mitglieder, u.a. die führenden Fachwissenschaftler, Studierende und interessierte Laien. Zu ihren Aufgaben gehört u. a. die Mitherausgabe der vorliegenden Zeitschrift.

Wenn Sie Namenforscher sind oder Interesse für die Onomastik haben (da Sie dieses Heft lesen, ist davon auszugehen), möchten wir Sie einladen, ebenfalls Mitglied zu werden. Für einen jährlichen Beitrag von 40 € (für Studierende 20 €, für Institutionen 60 €) erhalten Sie nicht nur die Zeitschrift, von der Sie ein Exemplar in Händen halten, sondern sind Teil einer umfassenden fachlichen Vereinigung, die Ihnen über eine Vielzahl persönlicher Kontakte eine Fülle von Anregungen und Informationen für Ihre eigene Tätigkeit geben kann.

Nähere Informationen erhalten Sie auf unserer Homepage
<<http://www.gfn.name>>.

Sollten Sie nicht über einen Internetanschluss verfügen,
wenden Sie sich bitte an:

Gesellschaft für Namenkunde e.V.
Universität Leipzig
Institut für Slavistik
Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung
Beethovenstr. 15
D-04107 Leipzig

